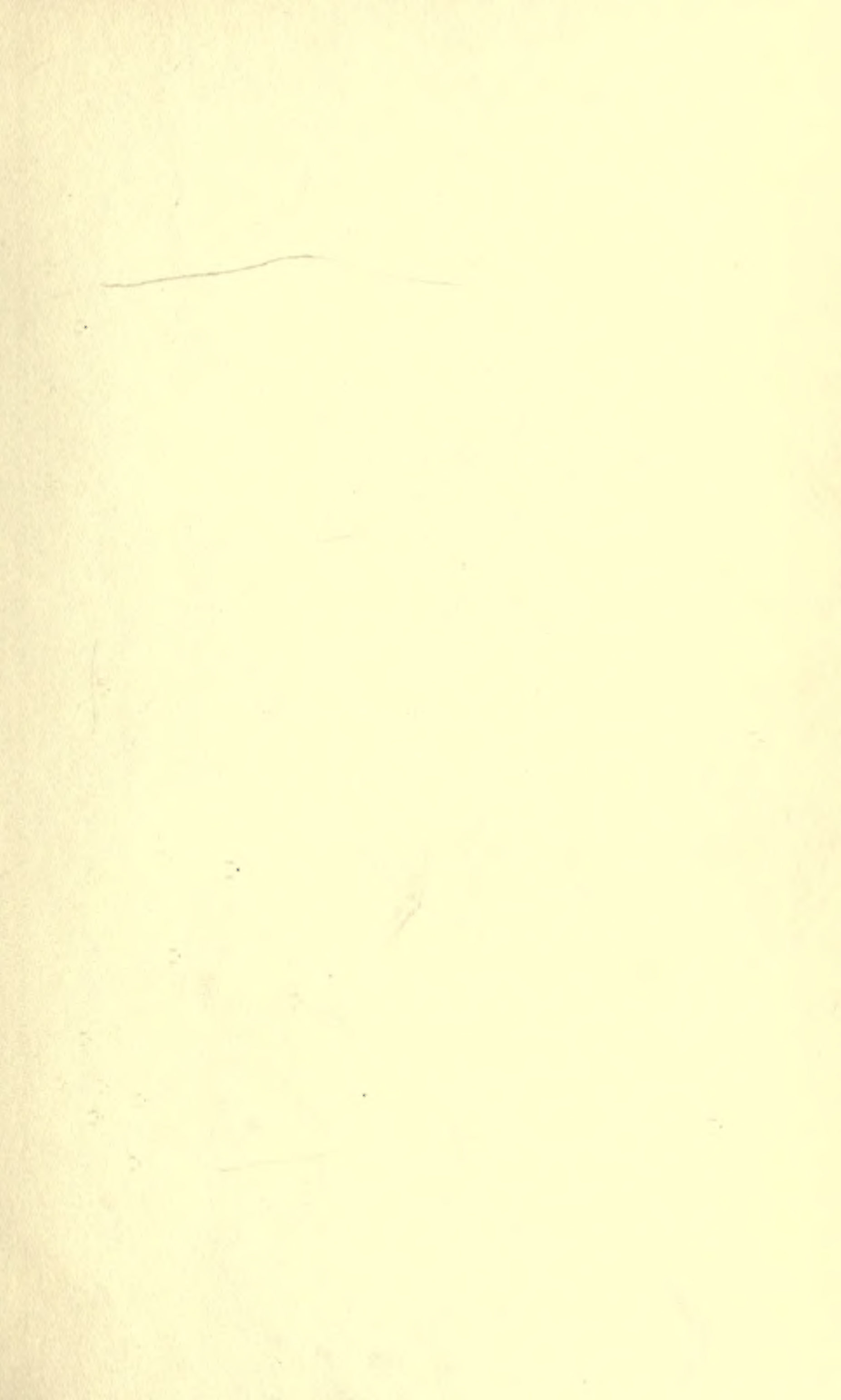
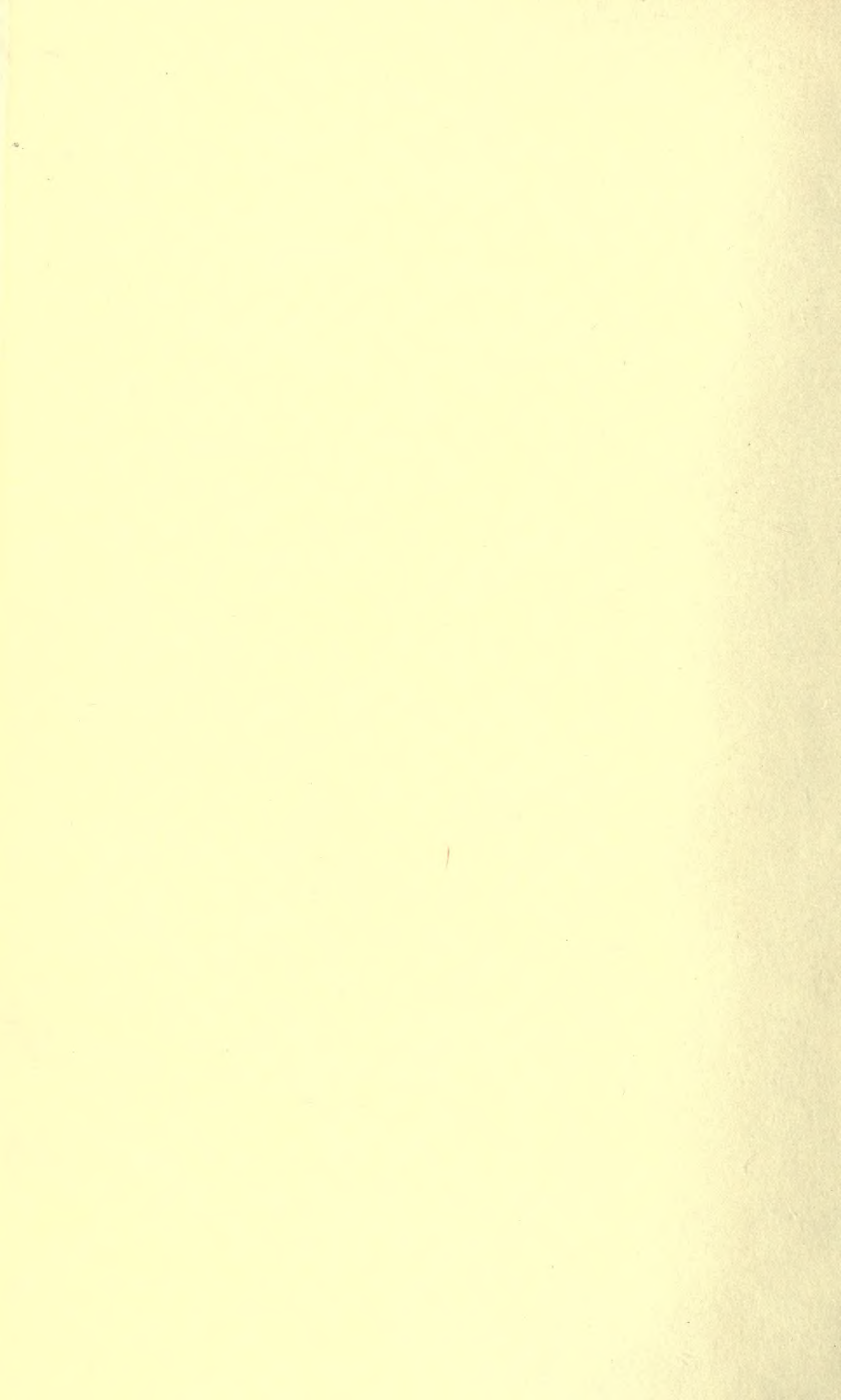
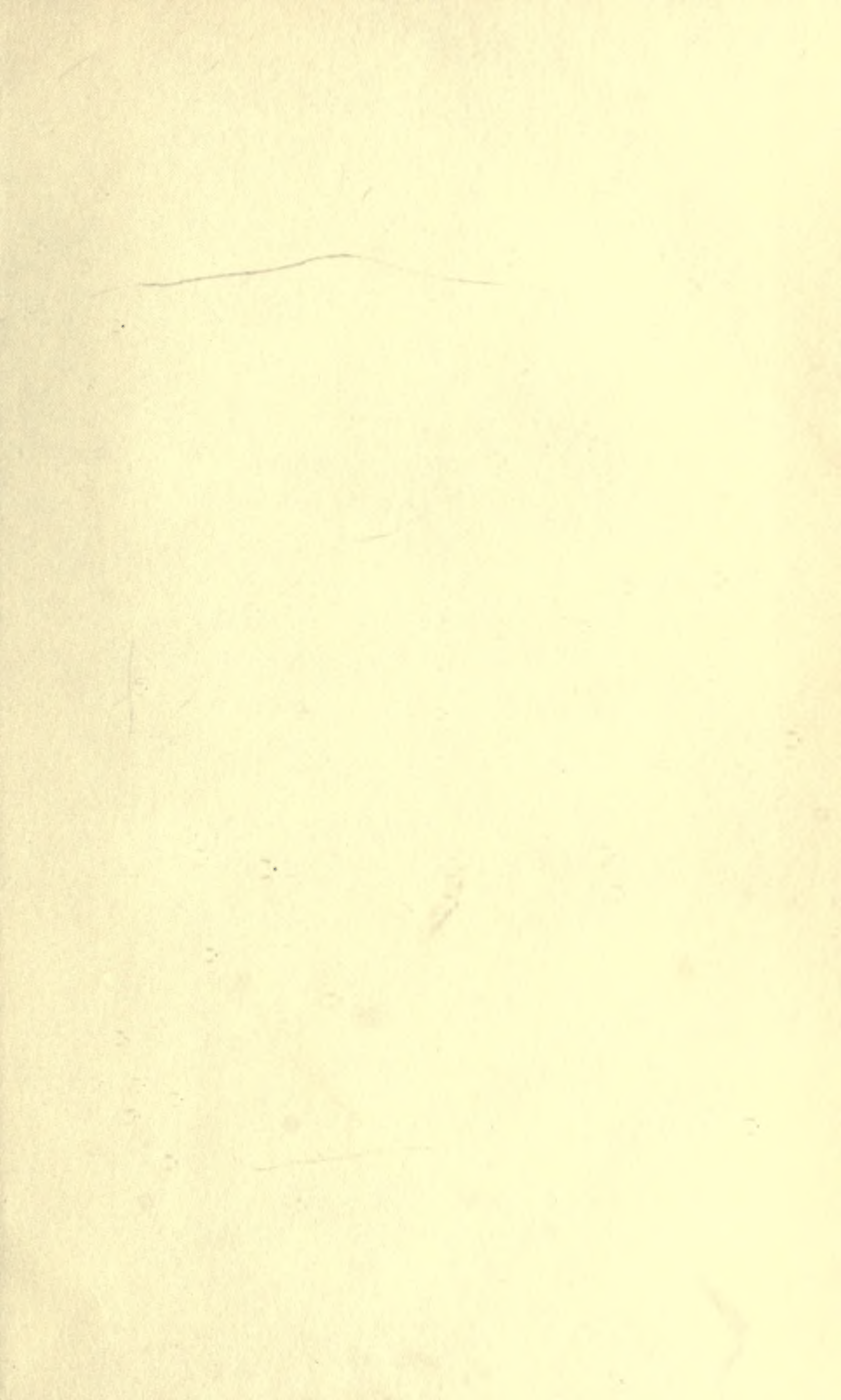

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00368310 9











STUDIEN

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

LORENZ MORSBACH

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XXV

HUGO REICHMANN

DIE EIGENNAMEN IM ORRMULUM

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1906

DIE

EIGENNAMEN IM ORRMULUM

VON

HUGO REICHMANN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906

Meinen lieben Eltern.

Einleitung.

Der titel dieser arbeit sieht allerdings recht verheissend aus: „Die eigennamen im Orrmulum". Geht man aber erst an eine untersuchung von eigennamen heran und sucht sie nach allen seiten hin für die sprachgeschichte auszubeuten, so erkennt man erst, in welchem gegensatz das resultat zu anderen sprachlichen forschungen ausfällt. Gerade eigennamen bieten oft ungeahnte schwierigkeiten. In manchen fällen weichen sie erheblich von der gewöhnlichen lautentwicklung ab, man findet formen unter ihnen, die sich nicht selten trotz der schärfsten prüfung in keine bestimmte lautklasse einreihen lassen. Sind die namen auch noch etymologisch undurchsichtig, so erhöht dieser umstand die schwierigkeiten natürlich erheblich. Damit hatte ich indessen nicht zu kämpfen. Da das gesamte material an namen, die uns das Orrmulum bietet, mit wenigen ausnahmen biblischer oder patristischer art ist, so war ihr ursprung in den meisten fällen nicht schwer zu entdecken. So günstig dieser umstand an und für sich scheint, so hat er aber auch einen nachteil, der den vorteil bei weitem überwiegt: Wie die liste der behandelten namen zeigt, mussten viele in neutrale gruppen gestellt werden, da bei ihnen, obwohl altenglisch belegt, trotzdem nicht festzustellen war, ob sie aus dem altenglischen übernommen oder neue entlehnungen aus dem französischen oder gar direkt der lateinischen quelle entnommen sind. Denn wir müssen uns immer vor augen halten, dass Orrms homilien — es waren ihrer ursprünglich 250 mit mehr als 160000 versen, von denen uns 32 mit ungefähr 20000 versen erhalten sind — kein originalwerk bilden, sondern

dass sie vornehmlich auf den lateinischen schriften Bedas, auf den homilien Gregors, vielleicht auch auf Josephus (in der lateinischen übersetzung von Hegesippus) und Isidor[1]) beruhen. In vielen fällen konnte ich mich nicht bestimmt für éine sprache entscheiden, ob altenglisch, französisch oder lateinisch, da, wie schon erwähnt, der name in seiner vorliegenden form teils allen drei sprachen, teils zweien von ihnen angehören konnte. Es scheinen fast alle namenuntersuchungen nur das zu ergeben: Im günstigsten falle bestätigen sie die schon bekannten lautgesetze und sonstigen regeln; die lokalität lässt sich, da man ja dem grossen werk gegenüber doch nur mit einem ganz kleinen material, und dazu noch so eigener art, operieren muss, schwerlich näher bestimmen, als sie schon festgelegt war, und ganz dasselbe ist mit der bestimmung der entstehungszeit des denkmals der fall. Dagegen bieten namenuntersuchungen ein reiches feld für kulturhistorische forschungen.

Haben wir es in dem Orrmulum auch nicht mehr mit den ursprünglichen freien namenverhältnissen zu tun, sind ja beinahe alle namen mit verschwindend wenig ausnahmen aus anderen sprachen importiert, also dem englischen volk in ihrer ursprünglichen bedeutung fremd, so geben sie uns doch, wie das resultat zeigt, einige nicht unbedeutende fingerzeige über Orrm selbst, seine sprache, über seine dichterische kunst, und nicht zum wenigsten über den starken einfluss fremder elemente, der uns in einer ganzen reihe von eigennamen mehr oder minder deutlich entgegentritt.

Hier will ich noch einiges über die äussere form der arbeit mitteilen: Ich habe die namen absichtlich nicht nach der sonstigen einteilung der grammatiken gruppiert, weil das immerhin geringe material dafür zu wenig geboten hätte. Es hiesse „eulen nach Athen tragen", hätte ich jede namensform jedesmal unter allen für sie in betracht kommenden buchstaben behandelt, ich hätte in der überwiegenden mehrzahl der fälle nur immer wieder längst

1) Vgl. Sarrazin, in E. ST. VI, 1 ff.

bekannte lautgesetze bestätigen können. Deshalb habe ich mich entschlossen, die namen ihrer herkunft und ihrer etymologie nach zu gruppieren und sie so einzeln zu behandeln, wobei ich nur jedesmal das der form eigentümliche hervorgehoben habe, den grund, weshalb sie gerade in diese klasse und nicht etwa in eine andere gehört. In vielen fällen habe ich nicht gewagt, mich für eine der klassen mit bestimmtheit zu entscheiden, wenn die form aus zwei oder gar drei der in betracht kommenden sprachen hergeleitet werden konnte. In solchen fällen habe ich sie unter neutrale gruppen gebracht. Einer späteren untersuchung, die auf reichlicherem material basiert, wird es vorbehalten sein, solche namenformen genauer zu spezialisieren.

Mancher wird es vielleicht kleinlich finden, dass ich bei allen namen auch alle belegstellen angegeben habe. Ich hatte dabei mehrere gründe, die mich dennoch dazu bewogen haben: Erstens habe ich in rücksicht auf den metrischen teil so gehandelt, damit der leser dann gleich die betreffenden stellen zur hand hat und nicht erst durch langes nachschlagen sich mühsam jede stelle suchen muss. Ferner bewog mich dazu die rücksicht auf spätere arbeiten dieser art, denn ich habe selbst schmerzlich empfunden, wie zeitraubend das durchlesen ganzer litteraturen verschiedener völker ist, wenn die wenigsten werke einen index besitzen, und in vielen fällen konnte ich mich auch auf ein solches verzeichnis nicht verlassen.

An dieser stelle kann ich nicht unterlassen, allen denen zu danken, die mich mit gutem rat und nützlichen winken für meine arbeit, die auf drei gänzlich von einander verschiedenen litteraturen basiert, unterstützten. Besonderen dank schulde ich meinem lehrer, herrn prof. dr. Morsbach, der mich zu dieser untersuchung anregte, ferner den herren proff. Stimming, Heyne, Bousset, Wilh. Meyer, Björkman und Noreen, denen ich manche nützliche fingerzeige verdanke. Ihnen allen spreche ich an dieser stelle meinen wärmsten dank aus.

Abkürzungen:

A = MS. Cambridge, University Lib. Ii. 2. 11. (Wanley p. 152) zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

AA = Amis et Amiles [und Jourdain de Blaivies, zwei afr. heldengedichte des karlingischen sagenkreises], hrg. von Karl Hofmann, 2. auflage, Erlangen 1882.

A & A = Ausgaben und abhandlungen auf dem gebiet der romanischen philologie, veröffentlicht von Edmund Stengel.

AB = Le roman d'Aubery le Bourgoing, publié par P. Tarbé, Reims 1849. (PCH, 7).

ae. = altenglisch.

afr. = altfranzösisch.

agfr. = anglofranzösisch.

agn. = anglonormannisch.

ags. = angelsächsisch.

AK = Anseïs von Karthago, hrg. von Johann Alton, gedruckt für den litterarischen verein in Stuttgart, Tübingen 1892.

AM = Aiol et Mirabel [und Elie de St. Gille, zwei afr. heldengedichte], hrg. von Wendelin Förster, Heilbronn 1876.

AN = Aymeri de Narbonne, chanson de geste, publiée d'après les manuscrits de Londres et de Paris par Louis Demaison, 2 vols., Paris 1877. (SAT).

an. = altnordisch.

Anglia = Anglia, zeitschrift für englische philologie, hrg. von R. P. Wülker, mit einem kritischen anzeiger hrg. von M. Trautmann, Halle.

AnS = Archiv für das studium der neueren sprachen und litteratur, hrg. von Aloys Brandl und Adolf Tobler, Braunschweig.

APF = Les anciens poètes de France, publiés sous la direction de F. Guessard.

AS = Johannes M. Kemble, Codex diplomaticus aevi Saxonici, 6 vols., I 1839, II 1840.

AS = Der roman von Aspremont, afr., aus der hs. der K. bibliothek (MS. Sall. 4°. 48), abgeschrieben von Immanuel Bekker, in „Abhandlungen der königl. akademie der wissenschaften zu Berlin“, 1847.

AT = Die ae. bearbeitung der erzählung von Apollonius von Tyrus, von Julius Zupitza (AnS, 97).

B = MS. Bodley. NE. F 3,15, jetzt Bodley 441 (Wanley, p. 64) zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

BD = Le Bestiaire, das tierbuch des normannischen dichters Guillaume le clerc, nach den hss. von London, Paris und Berlin, hrg. von Robert Reinsch, Leipzig 1892. (afr. bibliothek 14).

BdD = Le Besant de Dieu von Guillaume le clerc de Normandie, hrg. von Ernst Martin, Halle 1869.

BdH = Der agn. Boeve de Haumtone, hrg. von Albert Stimming, Halle 1899, in „Bibliotheca Normannica“ VII, hrg. von Hermann Suchier.

BE = Le Bestiaire de Philippe de Thaün, texte critique, publié par Emmanuel Walberg, Paris et Lund, in „Dissertationes philosophicae Lundenenses 1889/1900.“

Be = Béowulf, hrg. von Moriz Heyne, 5. auflage, besorgt von Adolf Socin, Paderborn und Münster 1888.

BEH = The Old English version of Bede's Ecclesiastical History of the English people, edited by Thomas Miller, 2 vols., London 1890. (EETS 95, 96, 111).

Beitr. = Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und litteratur, hrg. von Hermann Paul und Wilhelm Braune, Halle.

BH = The Blickling Homilies of the tenth century, ed. by R. Morris, London 1847—1880, 3 teile. (EETS 58, 63, 73).

Björkm. = Scandinavian loan-words in Middle English by Erik Björkman, 2 teile, Halle 1900, in „Studien zur engl. philologie, hrg. von Lorenz Morsbach“, heft 7, 11.

BO = King Alfred's Anglo-Saxon version of the metres of Boethius, by Samuel Fox, London 1835.

BQ = Biblical Quotations in Old English prose writers, by Albert S. Cook, London, I 1898, II 1903.

C = MS. Nro CXL (früher S. 4), in der bibliothek des Corpus Christi College, Cambridge, beschrieben von Wanley im 2. band von Hicke's Thesaurus, p. 116. zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

C^1 = MS. Cotton, Otho C. 1 (Brit. Mus.; Wanley pp. 211, 212). zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

CA = La chanson d'Antioche, composée au commencement du XIIe siècle par le pelerin Richard, renouvelée sous le règne de Philippe Auguste par Graindor de

Douay, publiée pour la première fois par Paulin Paris, 2 vols. Paris 1848.

CC = La chanson du chevalier au cygne, publiée par C. Hippeau, Paris 1874.

CH = Li chevaliers de la charete, publié par Jonckbloet, im Haag 1850.

CL = Le couronnement de Louis, chanson de geste, publiée d'après tous les manuscrits connus par E. Langlois, Paris 1888. (SAT).

CM = Cursor Mundi (The Cursor o the world), a Northumbrian poem of the XIV[th] century, ed. by Richard Morris, London. (EETS 57, 59, 62, 66, 68, 99, 101).

CN = Li charrois de Nymes, in „Guillaume d'Orange, chansons de geste des XI[e] et XII[e] siècles, publiées pour la première fois par W. J. A. Jonckbloet, 2 vols., La Haye 1854."

CND = L'établissement de la fête de la Conception Notre-Dame, dite la fête aux Normands, par Wace, trouvère Anglo-Normand du XII[e] siècle, publiée d'après les manuscrits de la bibliothèque du roi par G. Mancel et G. S. Trébutien, Caen 1842.

CS = La chanson des Saxons par Jean Bodel, publiée pour la première fois par Francisque Michel, 2 vols., Paris 1839.

D = Li romans de Durmart le Galois, afr. rittergedicht, zum erstenmal hrg. von Edmund Stengel in den „Publikationen des litterarischen vereins in Stuttgart," nr. CXVI, Tübingen 1873.

DD = Be Domes Dæge, ed. by J. Rawson Lumby, London 1876. (EETS 64).

DE = Li chevaliers as deus espees, afr. abenteuerroman, zum erstenmal hrg. von Wendelin Förster, Halle 1877.

Diez = Friedrich Diez, grammatik der romanischen sprachen, 3 teile, Bonn 1882.

DM = Doon de Maience, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Montpellier et de Paris par A. Pey, 1859. (APF 2).

DN = Chronique des ducs de Normandie, publiée par Francisque Michel, in „Documents inédits sur l'histoire de France," série I, 6, band 1, 2, 3.

DO = Li romans de Dolopathos, publié d'après deux manuscrits de la bibliothèque impériale par Charles Brunet et Anatole de Montaiglon, Paris 1856.

DOM = Libri Censualis vocati Domesday-Book, London 1836.

DR = La destruction de Rome, hrg. von Gustav Groeber, in Ro II, 1 ff.

EC = Épisode des chétifs, publiée par C. Hippeau, Paris 1877.

EE = Kristian von Troyes, Erec und Enide, hrg. von Wendelin Förster, Halle 1896. (Romanische bibliothek 13).

EETS = Early English Text Society.

Effer = Einfache und doppelte konsonanten im Ormulum, von Hubert Effer, dissertation, Halle 1885.

EG = [Aiol et Mirabel und] Elie de St. Gille, [zwei afr. heldengedichte,] hrg. von Wendelin Förster, Heilbronn 1876.

El = Cynewulfs Elene, hrg. von Julius Zupitza, 4. auflage, Berlin 1899.

EP = L'enseignement des princes de Robert de Blois, in „Robert von Blois' sämtliche werke“ III, hrg. von Jacob Ulrich, Berlin 1895.

ESP = L'espurgatoire Saint Patriz de Marie de France, published by Thomas Atkinson Jenkins, Philadelphia 1894.

E. ST. = Englische studien, hrg. von Eugen Kölbing, Leipzig.

F = Fergus, roman von Guillaume le clerc, hrg. von Ernst Martin, Halle 1872.

FB = Flore und Blanceflor, afr. roman, nach der Uhlandischen abschrift der Pariser hs. N. 6987, hrg. von Immanuel Bekker, Berlin 1844.

FK = Förster und Koschwitz, afr. übungsbuch I, Leipzig 1902.

Fl = Floovant, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après le manuscrit unique de Montpellier par H. Michelant et F. Guessard, Paris 1858. (APF 1).

FM = Charlemagne, an Anglo-Saxon poem of the twelfth century, by Francisque Michel, London 1836.

Fo = Fornmanna Sögur, ed. Societas regia antiquariorum septentrionalium, 12 bde, Kopenhagen 1825—1837.

Fr. ST. = Französische studien, hrg. von G. Körting und E. Koschwitz, Heibronn.

FS = Fritz Seiffert, ein namenbuch zu den afr. Artusepen, dissertation, Greifswald 1882.

GA = F. Liebermann, die gesetze der Angelsachsen, Halle 1903.

GB = Gui de Bourgogne, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Tours et de Londres par F. Guessard et H. Michelant, Paris 1858. (APF 1).

GdB = La chanson de Godefroi de Bouillon, publiée par C. Hippeau, Paris 1877.

GG = Lestorie des Engles, solum la translacion Maistre Geffrei Gaimar, ed. by Sir Thomas Duffus Hardy and Charles Trice Martin, 2 vols., London 1889.

GL = Garin le Loherrain, publié par Paulin Paris, 2 vols., Paris 1835.

GM = Aye d'Avignon, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après le manuscrit unique de Paris par F. Guessard et P. Meyer, Paris 1861. (APF 6).

GN = Gui de Nanteuil, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les deux manuscrits de Montpellier et de Venise par P. Meyer, Berlin 1861. (APF 6).

Gr = Grein-Wülker, bibliothek der ags. poesie, I Kassel 1881—1883, II Leipzig 1894, III Leipzig 1898.

Grundr. = Grundriss der romanischen philologie, hrg. von Gustav Gröber, 2 bde, Strassburg 1886—1896.

H = MS. Hatton 38, in Bodleian Library Oxford (Wanley p. 76). zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

HAC = The Homilies of the Anglo-Saxon Church, ed. by Benjamin Thorpe, 2 vols., London 1844—1846.

HB = Huon de Bordeaux, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Tours, de Paris et de Turin par F. Guessard et C. Grandmaison, Paris 1860. (APF 5).

HH = Haralds Saga hins Hárfagra, in Hkr, ed. Hafn. Fol. Tom I, 75—124.

Hg = Hákonar Saga hins góða, ed. in Hkr, ed. Hafn. Tom I, 125—164.

Hitd = Bjarnar Saga Hitdælakappa, ed. Halldór Kr. Friðriksson, Kopenhagen 1847, in „Nordisk Oldskrifter" IV.

Hkr = Heimskríngla, i. e. Historia regum Norvegicorum, auctore Snorrio Sturlaeo, hrg. unter dem titel „Kónungasögur af Snorra Sturlusyni", 3 bde, Stockholm 1816—1829.

HS = Sagan af Haraldi Gráfeld ok Hákoni Sigurðarsyni, ed. in Hkr I, 165—186.

J = La Conqueste de Jerusalem, faisant suite à la chanson d'Antioche, composée par le pelerin Richard et renouvelée par Graindor de Douai au XIIIe siècle, publiée par C. Hippeau, Paris 1868.

JB = [Amis et Amiles und] Jourdain de Blaivies, [zwei afr. heldengedichte des karlingischen sagenkreises,] hrg. von Karl Hofmann, 2. auflage, Erlangen 1882

JF = Chronique de la guerre entre Henri II. et son fils aîné en 1173 et 1174, composée par Jordan Fantosme, chancelier spirituel de l'église de Winchester, publiée par Francisque Michel. (Documents inédits sur l'histoire de France, série I, 6, band 3).

JM = Der prosaroman von Joseph von Arimathia, hrg. von Georg Weidner, Oppeln 1881.

JND = Les joies Nostre Dame des Guillaume le clerc de Normandie, hrg. von R. Reinsch in ZrP III, 1879.

KH = Kemble and Hardwick, The Gospel of St. Matthew, Anglo-Saxon and Northumbrian versions, Cambridge 1858.

Kl = Friedrich Kluge, ags. lesebuch, 3. auflage, Halle 1902.

Kölb. = Eugen Kölbing, Zur textkritik des Ormulum, in E. St. I, 1 ff.

Korm = Kormaks Saga, sive Kormaki Oegmundi filii vita, ed. A. Magn. Kopenhagen 1832.

L = Lindisfarne MS. oder Durhambook, in Cotton MS. Nero DIV (Wanley p. 250). zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

Lambertz = Die sprache des Orrmulums nach der lautlichen seite untersucht von Peter Lambertz, dissertation, Marburg 1904.

LJ = Le livre de Job, hrg. von Le Roux de Lincy, Paris 1841. (Documents inédits sur l'histoire de France, série II, 2).

LM = Le livre des manières, aus MS. Angers 295, blatt 141a, hrg. von Josef Kremer, Marburg 1887. (A & A 39).

LP = Le livre des psaumes, ancienne traduction française, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Cambridge et de Paris par Fr. Michel, Paris 1876. (Documents inédits sur l'histoire de France, série II, 5).

LPS = Libri Psalmorum versio antiqua Gallica e cod. ms. in Bibl. Bodleiana asservatio una cum versione metrica aliisque monumentis pervetustis nunc primum descripsit et edidit Fr. Michel, Oxford 1860.

LS = Aelfric's Lives of Saints, ed. by Walter W. Skeat, 4 vols, London 1881. (EETS 76, 82, 94, 114).

LT = Orrms lateinischer text zwischen W und V.

M = Die beiden bücher der Makkabäer, eine afr. übersetzung aus dem 13. jh., hrg. von Ewald Goerlich, Halle 1889. (Rom. bibl. 2).

McKnight = G. H. McKnight, Scriptural names in Early Middle English (separatabdruck).

me. = mittelenglisch.

Merl = Merlínus Spá, ed. Jón Sigurðsson, in „Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie", 1849.

MG = La mort de Gormond, fragment unique, conservé à la bibliothèque royale de Belgique, réédité et annoté par Auguste Scheler, in „Le Bibliophile Belgique" 1875.

Morsb. = Lorenz Morsbach, me. grammatik I, Halle 1896, in „Sammlung kurzer grammatiken germanischer dialekte", hrg. von W. Braune, bd. 7.

MPF = De monacho in flumine periclitatio, meritis beate Marie ad vitam revocatio, publié par Francisque Michel. (Documents inédits sur l'histoire de France, série I, 6, band 3).

MSV = Les miracles de la Sainte Vierge, traduits et mis en vers par Gautier de Coincy, publiés par Poquet, Paris 1857.

ne. = neuenglisch.

nfr. = neufranzösisch.

nh. = northumbrisch.

O = Otinel, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Rome et de Middlehill par F. Guessard et H. Michelant, Paris 1858. (APF 1).

OA = Onomasticon Anglo-Saxonicum, by William George Searle, Cambridge 1897.

OH = Ólafs Saga hins Helga, ed. in Hkr, Hafn. Tom II, fol., p. 1—400.

Or = King Alfreds Orosius, ed. by Henry Sweet, London 1883. (EETS 79).

P = Perceval le Galois ou le conte du Graal, publié par Ch. Potvin, 4 vols., Paris et Mons 1866—1871 (1867—1872).

PA = Paraphrase des hohen liedes, in FK 166.

PBrB = Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und litteratur, hrg. erst von H. Paul und W. Braune, seit 1892 von Sievers, Halle.

PC = La passion de Jésus-Christ, texte roman, origine latin et traduction, in „Adolphe Krafft, Les Carlovingiennes", Paris 1899.

PCH = Poètes champenois.

PM = Poème moral, hrg. von W. Cloetta, in RF III.

PO = La prise d'Orenge, in „Guillaume d'Orange, chansons de geste des XIe et XIIe siècles, publiées par W. J. A. Jonckbloet, 2 vols, La Haye 1854".

Pog = Alois Pogatscher, Zur lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen lehnwörter im ae., Strassburg 1888, in QF 64.

QF = Quellen und forschungen zur sprach- und kulturgeschichte der germanischen völker, hrg. von Bernhard ten Brink, Ernst Martin und Erich Schmidt, Strassburg.

QFA = Le roman des quatre fils Aymon, publié par P. Tarbé, Reims 1861.

QLR = Les quatre livres des Rois, traduits en français du XIIe siècle, suivis d'un fragment de moralités sur Job et d'un choix de sermons de St. Bernard, publiés par Le Roux de Lincy, Paris 1841, in „Collection de documents inédits sur l'histoire de France, série II, histoire des lettres et des sciences 2."

R = MS. Bibl. Reg. 1. A XIV (Brit. Mus.; Wanley p. 181). zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

RA = Le roman d'Aquin ou la Conqueste de Bretaigne par le roy Charlemaigne, chanson de geste du XIIe siècle, publiée par F. Jouon des Longrais, Nantes 1880.

RF = Romanische forschungen, organ für romanische sprachen und mittellatein, hrg. von Karl Vollmöller, Erlangen.

Ro = Romania, publiée par P. Meyer et Gaston Paris, Paris.

Rol = La chanson de Roland, publiée par Léon Gautier, 25. édition, Tours 1900.

Rsh = Rushworth MS. Auct. D. ii 19, in Bodleian Library (Wanley p. 81). zu KH, S^1, S^2, S^3 gehörig.

RStG = Le roman du Saint-Graal, publié pour la première fois d'après un manuscrit de la bibliothèque royale par Fr. Michel, Bordeaux 1841.

S^1 = Skeat, The Gospel of St. Mark, Anglo-Saxon and Northumbrian versions, Cambridge 1871.

S[2] = Skeat, The Gospel of St. Luke, Anglo-Saxon and Northumbrian versions, Cambridge 1874.

S[3] = Skeat, The Gospel of St. John, Anglo-Saxon and Northumbrian versions, Cambridge 1878.

Sachse = Richard Sachse, Das unorganische e im Orrmulum, dissertation, Halle 1881.

SAT = Société des anciens textes français.

SB = Predigten des hl. Bernhard, in der „203. publikation, bibliothek des litterarischen vereins in Stuttgart“, Tübingen.

SC = Two Saxon Chronicles parallel, by Charles Earle and John Plummer, Oxford 1892 und 1899.

Schipper = Grundriss der englischen metrik, 3 bde, hrg. von J. Schipper, Leipzig und Wien 1888—1895, in „Wiener beiträge zur englischen philologie“, hrg. von J. Schipper, Wien und Leipzig.

Schwan-Behrens = Grammatik des afr., von Ed. Schwan, 3. auflage neubearbeitet von Dietrich Behrens, Leipzig 1898.

SE = Snorra Edda, Snorra Sturlusonar, 2 bde, ed. A. Magn., Kopenhagen 1848—1852.

SG = [La vie de la vierge Marie de Maistre Wace, publiée d'après un manuscrit inconnu aux premiers éditeurs, suivie de] la vie de St. George, poème inédit du même trouvère, publiée par V. Luzarche, Tours 1859.

Si = Sigurðar Saga Jórsalafara, ed. in Hkr. Hafn, Fol. Tom III, 231—294.

SM = La vie de Ste. Marguerite, poème inédit de Wace, publiée par A. Joly, Caen et Rouen 1880. (Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie XXX).

SP = Sponsus in FK 94.

ST = Vie de Saint Thomas, archevêque de Canterbury, publiée par Fr. Michel. (Documents inédits sur l'histoire de France, série I, 6, band 3).

StG = Le Saint-Graal ou le Joseph d'Arimathie, première branche des romans de la table ronde, publiée d'après des textes et des documents inédits par Eugène Hucher, 3 vols, Le Mans 1875—1878.

T = Le roman de Thèbes, publié d'après tous les manuscrits par Léopold Constans, 2 vols, Paris 1890.

V = Orrms englische vorrede zu seinen homilien, 106 verse.

VM = La vie de la Vierge Marie de Maistre Wace, publiée d'après un manuscrit inconnu aux premiers éditeurs, [suivie de la vie de St. George, poème inédit du même trouvère,] publiée par V. Luzarche, Tours 1859.

VSD = La vie de set Dormans des Chardry, hrg. von John Koch, Heilbronn 1879. (afr. bibl. 1).

VSM = Vers sur la mort par Thibaut de Marly, publiés d'après un manuscrit de la bibliothèque du roi, 2e édition, augmentée du dit des trois mors et des trois vifs et du mireur du monde, publiée par Méon, Paris 1835. (Collection des anciens monuments de l'histoire et de la langue française I).

VT = La vie de Tobie de Guillaume le clerc de Normandie, nach der Pariser und Oxforder hs. hrg. von Robert Reinsch 1879, in AnS 62.

W = Orrms englische widmung des werkes an seinen bruder Walter, vor LT, 334 verse.

Z = Ae. und me. übungsbuch, hrg. von Julius Zupitza, 5. auflage von J. Schipper, Wien und Leipzig 1897.

ZrP = Zeitschrift für romanische philologie, hrg. von Gustav Gröber, Halle.

I. Feste namen.

A. Englische namen.

§ 1. **a) englischer herkunft:**

Enngle, in der zusammensetzung Ennglepeode 4231, ennglepeode 1697, 12554, 12556, und ennglepeod 1050, 1762. Die me. form entspricht korrekt dem ae. Engla þeod SC 376, 150, 151.

Ennglissh W 13, 19, 109, 113, 147, 157, 321, 331. V 67. 738, 1040, 1874, 1928, 2132, 2156, 3107, 3630, 4271, 4273, 5923, 5988, 7025, 9720, 10773, 10781, 13397, 13398, 14205, 15167, 15651, 15851, 16863, 16957, und die flektierte form Ennglisshe W 130, 132, 306, 308, 317, 322. V 14, 93. 4175, 7705, 17596 sind die lautgesetzlichen entsprechungen des ae. englisc S³ 188 (Rsh).

Anmerkung: Ennglisş 3055 ist, vorausgesetzt, dass wir es hier nicht mit einer inkorrekten schreibung zu tun haben (s. § 38), am besten als nördliche form zu erklären (vgl. Morsb. § 6, 16).

Sunennda33[1]) 936, 4360, 4540 ist aus dem ae. Sunnan-dæȝ abzuleiten, z. b. Sunnan-dæge (d. sg.) HAC II, 84, Sunnan-dæge (i. sg.) BH 119, 15.

§ 2. **b) fremder, meist lateinischer herkunft mit englischer entwicklung:**

Beþania 10579, 10587, 10602, 10610, 10625, 10628 halte ich für ein schon in ae. zeit aus dem lateinischen übernommenes lehnwort. Ich kann allerdings nur ae. formen mit -th- belegen: Bethanîa S¹ 86, 1 (C), bethania

1) Ueber die schreibung dieses namens s. § 37 anm.

ib. (H). Aber die aussprache dieses -th- war sicher auch spirantisch, da schreibungen wie beþfage KH 157,$_1$ (Rsb) neben Bethfage KH 156,$_1$ (C, H), Bethphage ib. (A), ferner beđsaida S^3 21,$_{44}$ (L) neben betzaida S^3 44,$_2$ (C) dafür sprechen.

Beþþsayda 12773, 13455, 13464 ist die schon im ae. anglisierte form des aus lateinischen originalen übernommenen namens bethsaida S^1 50,$_{45}$ (C, H), die auch ae. schon als beđsaida S^3 21,$_{44}$ (L) vorkommt.

Eve 4103, 10619, 12312, 12316, 12320, 12377, 13733, 18924, Ève 7493, und nach Kölb 13 ēue 16459 ist meinem ermessen nach eher aus ae. Eve Gen. 729 (Gr. II, 335), Eue Gen. 766 (Gr. II, 357) abzuleiten, da das anlautende geschlossene ẹ besser auf ae. herkunft weist als auf afr. Eve DE 6584, das offenes ę hatte.

Philip LT, XCV, allerdings in lateinisch-gelehrter schreibung. Schon ae. konnte -us, die endung lateinischer eigennamen, vielfach abfallen, wie z. b. der ae. dat. philippe S^3 36,$_1$ (H) zeigt.

Kalldisske[1]) 7116, Kalldisskenn 7071, 7147, 7220, 7242, 7246, 7268, 7382 gehört zu dem ae. zahlreich belegten subst. Caldea Gen. 2200 (Gr. II, 415), Daniel 42 (Gr. II, 478) und in lat.-gelehrter schreibung Chaldea HAC II, 174; AT, VI.

Crisstene[2]) die flektierte form des adjektivs, W 116, 122, 303, 327. 2143, 2147, 3244, 4136, 8253, 10926, 11419, 13104, 13325, 13342, 13369, 13376, 13884, 15096, 15256, 15336, 15842, 15855, 16557, und crisstene (nach Kölb. 1) 6816, 13249, 15019. Dieses adj. ist eine alte entlehnung aus dem latein. Schon ae. ist es zahlreich belegt, z. b. þa cristenan HAC I, 6,$_9$, cristenum HAC I, 392, cristene men BEH p. 70,$_9$. Wir haben hier kurzes ĭ, wie schon die schreibung -ss- zeigt (vgl. § 36).

Anmerkung: An mehreren stellen liegt noch ein rest des alten gen. pl. auf -a vor, so W 122, 303. 2143, 4136, 8411 u. ö. (vgl. § 3 Issraæle anm. 3).

---

1) Ueber die adj. endung -isske(nn) s. § 21.

2) Ueber Cristene s. § 39.

Hierhin gehört auch Crisstenndom[1]) W 3, 137, 313. V 43. 1520, 1524, 2233, 3486, 3548, 3758, 4038, 4126, 4284, 4364, 4447, 5300, 5302, 5306, 6789, 6803, 6842, 7104, 7424, 7721, 8311, 8485, 8543, 8551, 8561, 8575, 8731, 8761, 8815, 8827, 9391, 9441, 9453, 9547, 9647, 9659, 9901, 10081, 10095, 10530, 10609, 10632, 10768, 10880, 11008, 11098, 11160, 11238, 11463, 11575, 12628, 12688, 12864, 13016, 13060, 13068, 13076, 13082, 13092, 13096, 13100, 13106, 13108, 13112, 13116, 13118, 13156, 13174, 13177, 13231, 13250, 13462, 13960, 14094, 14142, 14184, 14220, 14224, 14248, 15240, 15252, 15282, 15290, 15700, 15703, 15714, 15756, 15942, 16014, 16464, 16502, 16552, 16874, 16962, 16994, 17016, 17085, 17110, 17164, 17198, 17320, 17344, 17354, 17457, 17769, 17837, 17904, 18144, 18162, 18390, 18917, 18947, 18988, 18991, 18997, 19027, 19037, 19055, 19059, 19101, 19161, 19207, 19317, 19377 mit seinem gen. Crisstenndomess 1869, 13132, 13419, 19035. Es ist abzuleiten aus ae. cristendom GA p. 184 (Eadmund I, 2), in gelehrter schreibung Xp̃ndom Kl 97, $_{158}$.

Das verbum dazu, von dem uns im Orrmulum nur das part. praet. crisstnedd W 323. 1779, 1782, 10546, 11459, Crisstnedd 18114 begegnet, existiert schon ae. als cristnian = zum christen machen, taufen.

Marȝe 307, 334, 340, 1824, 1922, 2037, 2066, 2084, 2106, 2112, 2120, 2128, 2144, 2162, 2193, 2205, 2220, 2265, 2284, 2323, 2335, 2514, 2568, 2629, 2646, 2660, 2665, 2668, 2671, 2679, 2685, 2731, 2739, 2767, 2787, 2798, 2818, 2834, 2854, 2859, 2861, 2923, 3003, 3025, 3037, 3049, 3081, 3092, 3265, 3297, 3398, 3418, 3559, 3562, 3622, 5939, 6457, 6931, 7572, 7632, 8498, 8740, 8850, 8887, 8939, 8965, 9036, 9079, 9097, 9237, 9642, 10437, 11221, 12026, 12403, 13513, 13531, 13537, 13541, 13889, 14006, 14022, 14166, 14215, 14308, 14347, 15546, 16301, 16317, 18580, 18608, 18614, Mārȝe 1880, 1886, 1895, 1930, 2070, und nach Kölb. 3 3503, 3568, mit gen. Marȝess 2074, 2675, 3316, 4263, 5825, 10383, 18506, 18514. Diese form verdankt der germanischen be-

1) Ueber Cristenndom s. § 39.

tonungsweise ihren ursprung: Wenn nämlich fremde, in den meisten fällen lat. namen ins ae. herübergenommen wurden, so unterwarfen sie sich — abgesehen von gelehrten fällen — auch dem ae. betonungsprinzip, d. h. der hauptton fiel auf die erste silbe, wobei diese gleichzeitig gelängt wurde, und der lateinische hauptton sank zugunsten des neuen (german.) hypttones zum nebenton herab oder schwand wohl auch gänzlich (vgl. Pog § 12 ff., § 31, auch Sievers, „Zum ags. vokalismus", dekanatsprogramm, Leipzig 1900, p. 5 ff.). So finden wir in der allitterierenden ae. dichtung fast durchweg Mária mit dem hauptton auf der ersten silbe, wie sich aus der betrachtung der reimstäbe ergiebt, so El 775: ond þurh Mârian in middanȝeard. Das auslautende -e kann rein englische entwicklung sein, doch ist es auch nicht unmöglich, dass die französische form Marie mit ihrem auslautenden -e hier einfluss ausgeübt hat.

Anmerkung: In v. 16301 haben wir noch einen alten gen. auf -e vor uns; sonst flektiert Orrm stets -ess, vgl. 16301: I Sannte Marȝe wambe z. b. mit 10383: I Sannte Marȝess wambe.

Das adjektivum Nazarisshe 8389, 8859, 13524 gehört zu ae. nazarisc (vgl. Bülbring, ae. elementarbuch § 416), doch habe ich nur die formen nazaresca Kl 53,10 (nh. Matthaeusübersetzung mit den Rsh-glossen), S[1] 85,47 (L), nazareisca S[1] 84,47 (H) gefunden.

Anmerkung: Meist findet man im ae. als adj. eine längere form: nazarenisca S[1] 12,24 (C, H), S[2] 50,34 (C), nazareniscea S[1] 84,47 (C), nazarenasca S[1] 133,6 (L) u. ö.

Nicodem 16609, 16636, 16674, 16756, 16772, 16820, 16868, 16890, 16892, 16946, 16956, 16986, 17066, 17071, 17082, 17091, 17112, 17147, 17263, 17269, 17278, 17326, 17366, 17386, 17393, 17468, 17494, 17503, 17523, 17615, 17627, 17634, 17651, 17661, 17707, 17755, 17874 ist ae. tradition, da schon im ae. die neigung bestand, von lat. namen die endung -us fortzulassen. Diese gekürzte form kann ich ae. allerdings nicht belegen. Ich habe immer nur die form mit -us gefunden: nichodêmus S[3] 26,1 (C), Nichodemus ib. (H), BQ I, 225,4 (Aelfr. Hom. John), nichodemus S[3] 27,1 (L), nicodemus S[3] 27,4 (Rsh).

Unzweifelhaft englisch ist die namensform Pawell 8052, 13186. Zugrunde liegt die aus lat. Paulus gekürzte ae. form Paul, die nun eine volkstümliche entwicklung erfuhr. Es ist das beste, wenn ich Pog (p. 147) hier selbst reden lasse, der sich ausführlich über diesen namen ausspricht: „Vor silbenbildendem (r oder) l in den verbindungen -aul (-aur) in lat. laurus, caulis, Paulus entsteht im ae. der reibelaut w, und zwar dadurch, dass diese verbindungen bei dem sonantischen charakter von (r und) l fast den lautwert von triphthongen erhalten, welche der artikulation besonders schwer fallen, weil dies schon eine dem ae. der litterarischen zeit durchaus ungeläufige lautkombination ist. Es ist klar, dass éin exspirationszug kaum hinreicht, diese kombinationen noch in ihrem letzten teile zu voller lautung zu bringen, und so tritt zur artikulation von (r) l ein neuer exspirationshub ein, infolge dessen diese liquidae silbenwert erhalten, womit zugleich anstoss zur entfaltung eines irrationalen vokals gegeben ist. Hat sich dieser entwickelt, so tritt -u- in den hiatus und muss verengt werden: lâwer, câwel, Pâwel.“ — Oder man könnte umgekehrt sagen, dass das -e- ein svarabhaktivokal ist, d. h. wenn ein konsonant + liquida (oder nasalis) — in diesem fall das aus -u- entstandene -w- — in den auslaut tritt, so kann die (silbenbildende) liquida (oder nasalis) einen sekundären vokal vor sich entfalten. — Natürlich hat hier in unserer me. form Pawell das w keinen absoluten konsonantischen wert, sondern vokalischen, oder vielmehr es stellt eine zwischenstufe zwischen u und w dar. Es bildet also mit dem vorhergehenden ā den diphthong āu oder āu̥.

Peterr 12763, 13204, 13222, 13229, 13237, 13259, 13268, 13345, 13473, 16049, 16055, 16060, 16066 nebst gen. Petress 13203 ist schon ae. als Peter (Laud Ms. der ags. chronik 656,$_{693}$, ferner S[1] 91,$_{21}$ (L)) zu belegen. Das -e- der ersten silbe ist schon ae. lang (vgl. die bemerkung unter Marȝe). Die ae. form (und damit auch die me.) lässt sich auf zweierlei weise erklären:

1) Die lat. endung -us fiel ab (s. bemerkung unter

Nicodem), und es bildete sich dann aus der silbischen liquida -r ein svarabhakti-vokal (s. bemerkung unter Pawell).
oder

2) Da man meistens als nominativ die lat. form Petrus gebrauchte, die übrigen casus (ausser dem acc., der auch häufig als Petrum vorkommt, z. b. S[1] 66, 2 (C, H)) aber gewöhnlich englisch flektierte, z. b. gen. petres S[1] 1, 1. 2 V, peteres KH 64, 14 (H), dat. petre S[1] 116, 37 (C, H), vielleicht weil der name dieses heiligen schon sehr populär geworden war, so ist es eine nicht ungewöhnliche erscheinung, wenn man zu den englischen obliquen casus einen sekundären nom. peter bildete, der ja auch nach den sonstigen englischen flexions- und synkopierungsgesetzen genau dazu passte.

Ponntisske[1]) 8295 gehört zu dem ae. Pontisca (*Glaubensbekenntnis* 25, in Gr II, 246), Pontiscan KH 214, 2 (H), ib. 215, 2 (Rsh).

Salemann V 59, 66, gen. Salemanness V 76, Sālemanness V 54 erscheint schon ae. in dieser volkstümlichen form: Salemannes (gen.) BH 71, 18.

Saterrdaȝȝ[2]) 4350 gehört zu dem ae. sæter-dæg(e) S[1] 128, 42 (C), seternes dæg S[1] 5, 16, sæternes dæg S[1] 130, 1 (C) u. ö. Vergl. Bülbring, ae. el. § 533 h. — Die Orrm'sche form saterrdaȝȝ stellt also eine kürzung aus dem ae. lang anzusetzenden sæterdæȝ dar. Die ae. länge wird bezeugt durch formen wie seterdai CM 17673 (Cotton), setirday ib. (Göttingen), seters-dai ib. 21615 (Cotton).

B. Französische namen.

a) aus dem französischen übernommen:

Es sind hier mehrere gruppen besonders stark vertreten, die durch auffällige kennzeichen ihre französische herkunft verraten.

---

1) Ueber die Endung -isske s. § 21.
2) Ueber die schreibung dieses namens s. § 37 anm.

§ 3. 1) Die namen mit -ǣ- in der letzten silbe:[1])

McKnight hält diese namen für englisch, indem er auf französische reime wie Abel: revel, morsel hinweist; wie er sagt, sei das ę in namen wie Abel, Gabriel u. ä. kurz, da es mit kurzem ę̆ reime. Diese reime kommen in der tat vor, ich habe auch Abel: bel MSV 239, $_{63/64}$ gefunden. Dieser ansicht ist aber entgegenzuhalten, dass gerade im afr. die vokalquantität — ausser in einigen ganz bestimmten und festgelegten fällen, zu denen die eigennamen aber nicht gehören — bei weitem nicht so fest ist wie im englischen. Die quantität der vokale ist sogar oft in den gebräuchlichsten worten des täglichen verkehrs schwebend. Ein guter beweis dafür ist der umstand, dass, wenn ein solches wort ins englische herübergenommen wurde, es dort bald in doppelformen auftrat; die eine form zeigt den vokal lang, die andere kurz [2]). Der grund ist sehr einfach: Hörten engländer der damaligen zeit einen franzosen seine muttersprache reden, so konnten sie in manchen fällen nicht einig werden über die quantität eines vokals, der in der aussprache des fremden schwebend geklungen hatte, d. h. es war für sie nicht zu erkennen, ob er lang oder kurz war; daher substituierte ein jeder dafür diejenige quantität, welche seiner meinung nach deutlich zu hören gewesen war. Trifft diese schwebende quantität aber für worte des täglichen gebrauchs zu, wie uns die entsprechenden doppelformen des me. zeigen, weshalb sollte sie nicht auch bei eigennamen herrschen? Es handelt sich hier ja auch nur um fremde namen, d. h. nicht französischen ur-

---

1) Vergl. auch Morsbach, „Die angebliche originalität des frühme. King Horn", mit anhang „Die agfr. konsonantendehnung", p. 32, in „Beiträge zur roman. und engl. philologie, festgabe für Wendelin Foerster zum 26. Oktober 1901", Halle 1902.

2) Anmerkung: Es soll damit nicht behauptet werden, dass in diesen fällen auch das me. schwebende quantität gehabt hätte. Das ist unmöglich, da wir sonst im ne. nicht so zahlreiche doppelformen finden würden, sondern entweder länge oder kürze des vokals. Nein, das me. substituierte éine bestimmte — wenn auch nicht überall dieselbe — quantität für die im agfr. schwebende quantität.

sprungs, deren bedeutung gewiss nur die wenigsten richtig oder überhaupt verstanden [1]). Ausserdem zeigen die überlieferten ags. formen fast nur e, kaum æ [2]). Dieser umstand ist für uns der beste beweis, dass Orrms schreibungen mit æ nicht fortsetzungen des ags. sein können.

Auch Lambertz pp. 146, 147 will dieses -ǣ- als englisch erklären, indem er behauptet, die in betracht kommenden namen hätten in den meisten fällen den hauptton nicht auf der letzten silbe getragen; Orrm habe ihnen eben nur des versmasses wegen endbetonung gegeben. Das ist aber selbst bei Orrm, der sich gerade nicht scheut, den natürlichen wortaccent dem vers zuliebe zu ändern (vgl. § 43), nicht gut denkbar; gerade bei dieser klasse von namen sehen wir in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle den accent auf dem æ der letzten silbe ruhen, was auf französische herkunft dieser namen schliessen lässt. Fälle mit wechselnder betonung (§ 40) erklären sich eben durch verschiedene herkunft der namensformen, sodass mir die erklärung von Lambertz durchaus nicht stichhaltig erscheint.

Ich komme nun dazu, die hierhin gehörenden namen aufzuführen:

Abæl [3]) 14457, 14467, 14472 < afr. Abel As 9b, CL 707. Die quantität des ę zeigt der reim Abel: bel MSV 239, 63, 64.

Asær 7679 mit gen. Asæress 7678. Dafür habe ich in der afr. litteratur leider keinen beleg finden können. Es wäre also ein afr. *Asęr vorauszusetzen.

Beþþlesæm [4]) 3360, 3391, 3528, 3560, 3634, 3650, 6405, 6424, 6960, 6964, 6980, 6989, 7016, 7022, 7056, 7110, beþþleæm 3304 (nach Kölb. 5), mit gen. Beþþleæmess

1) Hierhin gehört ferner noch die tatsache, dass franz. formen wie hostel, catel etc. im me. oft mit langem ę̄ reimen. (Belege s. Behrens, Beiträge zur geschichte der französischen sprache in England, in Fr. ST. V, p. 84, ferner Sturmfels, Der afr. vokalismus im me. bis zum jahre 1400, in Anglia VIII, p. 220 ff.

2) So habe ich neben zahlreichen belegen mit e nur ein einziges mal die schreibung israhæl KH 28, 6 (Rsh) angetroffen, und zwar in später hs.

3) Ueber die form Abel s. § 16. 4) Ueber -þþ- s. § 4.

3397, 3625, 6431, 6435, 6493, 6603, 6783, 6831, 7259, 9092 < afr. Bethléem RA 2654.

Elysabæþ[1]) 116, 155, 291, 303, 332, 685, 1799, 1887, 2307, 2321, 2657, 2661, 2667, 2677, 2733, 2789, 2797, 2817, 2833, 2847, 2863, 3178, mit gen. Elysabæþess 1802, 2669, 2673 und der nebenform Elysabæth[2]) 231 (nach Kölb. 2 korrigiert aus Elyzabæth) < afr. Elizabeth JND 262, CND p. $42,_{11}$, Elisabeth CND p. $42,_{20}$, Elysabeth CND p. $43,_{18}$.

Emmanuæl[3]) 3104, 3106. Hierfür habe ich auch keinen afr. beleg. Es ist aus einer afr. anzusetzenden form *Em(m)anuęl abzuleiten.

Fanuæl 7677 < afr. Fanuel AK 4758, Phanuel QLR III, 12, 25.

Gabriæl 205, 623, 681, 703, 817, 1819, 1873, 1885, 1921, 2161, 2219, 2266, 2398, 2403, 2432, 2453, 2651, 2829, 2841, 3050, 4261, 13512, mit gen. Gabriæless 2332 < afr. Gabriel SB p. $32,_{145}$, FS 11, Gabribel SB p. $33,_{2}$, gabriels SP 27.

Issraæl 13620, in flektierter form Issraæle[4]) 298, 7269, 7285, 8712, 9579, 9617, 11965, 12586, 13769, 16613, 16681, 16960, issraæle (nach Kölb 8, 9, 11) 6997, 8541, 12810, 12847, 12912, 13173, 13576 < afr. Israel J 8242.

Anmerkung 1: In v. 249 hat der text die form israæle (nach Kölb 2 korrigiert aus Issraæle) und v. 842 gen. israæles (nach Kölb 2), die, wenn nicht auf unsorgfältiger schreibung beruhend (vgl. § 39), noch erhaltung des franz. ī zeigen.

Anmerkung 2: Den gen. dieses namens schreibt Orrm israæles 842 (Kölb 2) und issraæles (Kölb 9) 8357, 8365, 8429, 8461, 8470, 8499. Von der ersten form gilt das in anm. 1 inbezug auf die erste silbe gesagte, während die auslassung eines zweiten -s der letzten silbe in beiden formen nur als flüchtigkeit anzusehen ist (s. § 39).

Anmerkung 3: In Issraæle 9617 haben wir noch einen rest des alten gen. pl. auf -a. (vgl. § 2 unter Crisstene anm.).

Jafæþ[1])[5]) 15110 mit der nebenform Jafæ̋th[5])[6])[7]) 6807 < afr. Japhet DN 355.

---

1) Ueber -þ s. § 4, über -y- § 22. 2) Vgl. § 38.
3) Ueber Emanuæl s. § 39. 4) Ueber issræle s. § 39.
5) Ueber das anlautende j- [dž-] s. § 6. 6) Ueber -th s. § 38.
7) Ueber das doppelte längezeichen s. § 33.

Josæp[1]) 1944, 1989, 1996, 2068, 2070, 2072, 2083, 2096, 2107, 2125, 2390, 2880, 2902, 2914, 2942, 2961, 2989, 3043, 3063, 3080, 3110, 3134, 3297, 3399, 3558, 6459, 6930, 6944, 6955, 7631, 8350, 8355, 8428, 8431, 8497, 8507, 8743, 8851, 8889, 9037, 9237, 11220, 13534, mit gen. Josæpess 2073, 2095, 3121, 6947, 8518, 9048, 9050, 12778, 13490, 13518, 13539, 13540 < afr. Josep GB 77. — Das auslautende -p ist auch schon ae. belegt: Josepes S^1 42,$_{3}$ (C), iosepes ib. (H), iosep S^1 130,$_{43}$ (C), iosepe S^1 130,$_{45}$ (C, H), Josepe ib. (R), iōsepe S^1 34,$_{5}$ (C), daneben auch iosephes S^1 43,$_{3}$ (L), ioseph S^1 130,$_{43}$ (R), Joseph KH 24,$_{16}$ (C, H), BQ I, 137,$_{4}$ (Aelfr. Hom. Matthew). Nach McKnight kann die aussprache des auslautenden -ph zur Zeit der entlehnung aus dem lat. ins ae. nicht mehr spirantisch gewesen sein. Diese ansicht wird wohl richtig sein. Da aber die anderen merkmale (-æ- und j-, s. § 6) auf entlehnung aus dem franz. hinweisen und wir den auslautenden verschlusslaut auch dort gut bezeugt finden, so halte ich trotzdem die ansicht aufrecht, dass wir es hier mit einer neuentlehnung aus dem französischen zu tun haben.

Mellchisedæc[2]) 18105 < afr. Melchisedech LP, CIX, 5.

Michaæl 1835. McKnight führt als beweis für englische herkunft dieses namens den umstand an, dass die französische form Michiel heisse und demnach nicht das vorbild unserer form sein könne. Gewiss, die formen Michiel (GB 4), Mikiel (HB 4) kommen vor, aber ebenso häufig findet sich auch Michael FS 11, sogar im reim Michael: vael MSV p. 215,$_{189}$, sodass also dieser einwand beseitigt ist. Der lautwert des -ch- ist allerdings in den meisten französischen dialekten tš, wie auch die nfr. aussprache mišę·l zeigt. Der normannische dialekt aber, der für uns massgebend ist, hat zum grossen teil die palatalisierung vor a unterlassen, und im agfr. erscheinen palatalisierte und

---

1) Ueber das anlautende j- [dž-] s. § 6, über Josæþ und Josæpes s. § 39.

2) Ueber den lautwert von -ch- s. § 28.

nichtpalatalisierte formen nebeneinander, die dann auch eingang ins englische fanden; wir haben also als quelle dieses namens die nichtpalatalisierte normannische form anzunehmen.

Moysæs 297, 12780, 14268, 14656, 14782, 14842, 16704, 17030, 17387, 17405, 17429, 19429, mit gen. Moysæsess 296, 4379, 7799, 7881, 13566, 14182, 14232, 14290, 14627, 14821, 15187, 16944, wahrscheinlich auch 20021, und dat.-acc. Moysæn 12946, 13492, 13546, 14180, 14394, 14746, 14774, 14794, 17415, 17437, 19328, 19347 < afr. Moyses BE 2720, Moïses VM p. 51.

Natanaæl 12775, 12784, 12788, 12798, 12806, 12812, 12815, 13478, 13488, 13496, 13502, 13543, 13557, 13562, 13584, 13592, 13608, 13626, 13638, 13690, 13702, 13710, 13722, 13728, 13740, 13746, 13758, 13761, 13784, 13793, 13807, 13809, 13822, 13906, 13922, 13928, 13982, mit gen. Natanaæless 13805 < afr. *Nat(h)anaęl, da ich diesen namen afr. nicht belegen kann.

Nazaræþ[1]) 1924, 3299, 3623, 3630, 8383, 8908, 8959, 10764, 10772, 12778, 12786, 13490, 13518, 13572, 13576, mit gen. Nazaræþess 1808, 1927, 3161, 8390, 8398, 8848, 8882, 9238, 10651 < afr. Nazareth JM 306, RStG 1050, CND p. 42, $_{10}$.

Rachæl[2]) 6393 < afr. Rachel CND p. 18, $_{24}$.

Raphaæl[3]) 1849, 1861 < afr. Raphael VT 817, 921 u. ö.

Sæm 6806, 15110 < afr. Sem DN 355.

§ 4. 2) Die namen mit þ, þþ nach vokal im wortauslaut oder in intervokalischer stellung:

Im afr. hielt sich auslautendes -t und -d nach vokal nicht lange, und dasselbe schicksal hatten beide laute in intervokalischer stellung. Das -t ist schon gegen 1050 in satzunbetonten wörtchen wie a(t) < habet geschwunden, und ein jh. später hat sich dieser prozess überall voll-

1) Ueber -þ s. § 4.
2) Ueber den lautwert von -ch- s. § 29.
3) Ueber -ph- [f] s. § 25.

zogen. Wie sich dieser vorgang in seinen einzelnen phasen abgespielt hat, können wir gut in einigen der ältesten afr. denkmäler, wie z. b. im St. Alexis, beobachten, wo -t oder -t- oft als -d, -d- erscheint, ferner in solchen wörtern, die das me. aus dem afr. herübergenommen hat und die diese entwicklung am treuesten widerspiegeln. Das þ, bezw. ð der englischen lehnworte beweist uns, dass das t zunächst zu d wurde und dann das ursprüngliche d mit diesem sekundären d zusammen einen übergangslaut, etwa ð, annahm, bis dann auch dieser laut, der der romanischen zunge völlig ungewohnt war, schwand[1]). Eben diesen übergangslaut zeigt die form der me. lehnworte. Ausserdem haben wir aber auch noch einen französischen zeugen der eben beschriebenen entwicklung: Die form Maheu für den evangelisten Matthaeus zeigt uns, dass der erwähnte übergangslaut ð tatsächlich vorhanden gewesen sein muss. Die schreibung blieb allerdings — sicherlich mit unter starkem gelehrten einfluss — noch in vielen fällen th, t. — In mehreren dieser worte hat zwar das ae. schon þ, ð, und sehr wahrscheinlich auch th auf grund der überlieferten schreibung gesprochen; man könnte daher solche formen nicht mit sicherheit als franz. entlehnungen bezeichnen, wenn daneben nicht noch andere kriterien (§§ 3, 5, 6, 7) dafür sprächen.

Elysabæþ[2]) belege s. § 3.

Jafæþ 15110 < afr. Japhet DN 355. Hier ist im ae. die form mit auslautendem spiranten belegt: Iafeð Gen. 1552 (Gr II, 389), Iafeðe Gen. 1604 (Gr II, 391). Ausser dem im § 3 besprochenen -ǣ- haben wir noch das anlautende j- [dž-] (s. § 6) als gegenbeweis gegen ae. herkunft; beide laute, wozu wir nun auch noch -þ ziehen können, sprechen für entlehnung aus dem französischen.

Juþewess 15592, 16246, der plural von *Juþew < afr. Judeu BE 86, CO 865. Dass das intervokale -d-

1) Wegen der ansicht von Lambertz (pp. 144, 145), der auch dies þ nur auf das ae. zurückführen will, verweise ich auf § 3, der auch für die meisten dieser namen in betracht kommt.

2) Ueber Elysabæth s. § 38.

(über -ð-) allmählich geschwunden ist, zeigen afr. formen wie Juïs (< *judivum + -s). Hier finden sich ae. ebenfalls formen mit ð: iuðæs S^1 5, XLIV, Iuþan (pl.) Or p. 256,$_{34}$, aber sie sind äusserst selten anzutreffen. Unter 32 belegen von ae. formen dieses namens, die ich mir notiert hatte, befanden sich nur diese 2 fälle mit der spirans, während alle übrigen -d- hatten. Als gegenbeweise gegen ae. herkunft dieser namensform dienen das anlautende j- (s. § 6), der lautwert des u [ǖ] (s. § 7) und schliesslich der diphthong ew [ẹ̄u] (s. § 5), die alle auf französische abstammung verweisen.

Maþþew 5776, 5815, 7070, 7142, 11736, 11764, 11767, 11784, Maþew[1]) 6978, auch in der schreibung Maþþeow[2]) 11200, 11290, Maþeow[1])[2]) 10649, 11227 < afr. Matheu BE 319. Ae. begegnet nur die gelehrt-lat. form Matheus, z. b. KH 2,$_{7}$, BQ I, 152,$_{26}$ (Aelfr. Hom. Matthew) u. ö.

Nazaræþ belege s. § 3. Der oben besprochene übergangslaut ist deutlich zu erschliessen aus der afr. form Nazareh PA 24. Gegen ae. herkunft (nazareþ KH 31,$_{23}$ (Rsh), nazareð S^1 11,$_{9}$, (Rsh), El 913) gilt ebenfalls der unter § 3 besprochene grund.

Hierhin gehört wohl auch Noþ 6809, 14573 mit gen. Noþess 6793, 6794, 6795, 6796, 6808, 8594, 14429, 14506, 14573, 14588, 14606, 14614, 15111, das sich wahrscheinlich (schon französisch?, vgl. z. b. Gerichob J 4912 für sonstiges Gericho, Jeric(h)o, das eine parallele dazu bilden würde) dieser klasse analogisch angeschlossen hat.

Dahin liesse sich auch Beþþleæm (belege s. § 3) ziehen. Das ae. kennt schon eine form mit ð, z. b. Bæðleem Gr I, 324 A (*Spruch, um gestohlenes oder verlorenes vieh wiederzubekommen*), die aber ziemlich selten ist; in den meisten fällen steht th (selten t), das sehr wahrscheinlich auch den lautwert þ hatte. Da uns aber das ǣ der letzten silbe, wie wir in § 3 erfahren haben, auf das französische verweist, so stellt sich der vorliegende name vielleicht als

---

1) Darüber s. § 39.

2) Ueber ew, eow s. § 24.

eine mischform aus ae. Bæðleem + afr. Bethléem (RA, 2654 A) dar.

§ 5. 3) Namen mit -e(o)w[1]) [ẹ̄u] = franz. ẹu:

Auch hier kann ich Lambertz' ansicht nicht teilen, der dieses e(o)w(w) [ẹ̆u] so erklärt, dass das u ein im englischen erst entwickelter gleitlaut sei, während wir doch solche formen im afr. oft belegt finden und dabei auch andere merkmale (§§ 4, 6) für franz. abkunft sprechen. Pontiwisshe und Arrchelaw(ess)[2]), die seiner meinung nach gegen das franz. sprechen, sind überhaupt keine franz. formen.

Anndrew 12746, 12750, 12771, 13202, 13216, 13228, 13236, 13258, 13269, 13453, 13470 < afr. Andreu JF 738, BdD 3051, während das ae. nur die gelehrt-lat. form Andreas S^1 11,$_{16}$ (L, Rsh) kennt.

Helysew[3])[4]) 10296, 10300, Helyseow 5200, 5210, 5222, 5231, 10334 gehört zu afr. Eliseus SB 125,$_{3}$, Heliseus SC 173,$_{33}$, Helyseu QLR IV, 4,$_{1}$.

Farisew 16862, pl. Farisewess 19620, 19658, 19766, 19783, 19814, 19929, farisewess 19627 (nach Kölb. 15 korrektur aus Farisewwess) mit adj. Pharisewisshe[5]) 9766, Farisewisshe 9259, 9753, 10307, 16610, 16822, 16824, 16855, 18253, 19557, 19579, 19671, 19679, 19695, Farisewwisshe[6]) 14234, 14276 < afr. phariseu SB p. 5,$_{40}$.

Judeow 2245, 2251, Judew 13628, 15166 mit den adjektiven Judewisshe 1120, 1168, 1324, 1674, 3070, 4096, 6042, 7054, 7062, 7118, 7629, 8267, 8521, 8735, 9637, 13612, 14856, 15098, 15142, 17931, 18203, 19109, 19143, 19510, 19763, auch 19993[7]) und Judewisske[8]) 16476,

1) Ueber die verschiedene schreibung des diphthongs ẹ̄u s. § 24.

2) Ueber diese beiden formen s. § 13.

3) Ueber das anlautende h- s. § 32.

4) Ueber -y- s. § 22.

5) Ueber -ph- s. § 25.

6) Ueber -ww- s. § 39.

7) Der vers ist unvollständig: Acāb þe Ju . . . . . ., das wahrscheinlich in „Acāb þe Judewisshe king“ zu vervollständigen ist.

8) Ueber die endung -issk s. § 21.

ferner pl. Juþewess 15592, 16246 zu afr. Judeu BE 86, CO 865.

Kalldewe 6937 mit adj. Calldeowisshe[1]) 3436, Kalldeowisshe 6482, Kalldewisshe 3470, 6705, 6782, 6913, 6942, 7055, 7058, 7109, 7257, 7346, 7356, 11091 entsprechen dem afr. Caldeu LJ p. 502.

Maþþeow belege s. § 4.

Dieser bildungsweise haben sich einige namen durch analogiewirkung angeschlossen, da sich die zu grunde liegenden formen im afr. nicht belegen lassen und auch franz. analogieformen nicht möglich sind:

Galilew 3298, 8473, Galileow 3624, 3632, 3648 mit gen. Galileowess 11058 und dem daraus gebildeten adj. Galilewisshe 1923.

Saduceow 9719 und adj. Saducewisshe 9260, 9750, 9767.

§ 6. 4) Namen mit an- oder inlautenden dž, graphisch i[2]), g:[3])

Bethfage LT, CLXVIII < afr. bet fage PC 5. Die frage der zugehörigkeit ist durch die gestalt des g bewiesen[3]).

Egippte 8350, 8397, 8400, 8500, 8504, 8748, 8754, 8772, 8846, 14776, 14780, 14844, Egyppte[4]) 8880 < Egypte As 33 a, Egipte RA 2648. Dass wir es hier wirklich mit einem französischen lehnwort zu tun haben, beweist die form des g[3]).

Jafæþ 15110, Jafæ̂th[5]) 6807 < afr. Japhet DN 355. Dieser name, sowie Josæp und Jude(o)w (s. unten), die auch durch ihren sonstigen lautstand (§§ 3, 5) für französische entlehnung sprechen, in denen also das anlautende

1) S. § 28.
2) Vgl. § 31.
3) S. § 34.
4) Vgl. § 22.
5) Darüber s. §§ 33, 38.

j- sicher den lautwert dž hatte, berechtigt uns, im verein mit Orrms schreibung[1]), zu der annahme, dass auch die übrigen hier angeführten namen diesen anlaut dž, den das ne. verlangt, schon bei Orrm hatten.

Jesuss[2]) V 29. 3565, 4270, 11319, 12566, Jesus 3096, 4249, 4267, 13515, LT, XV, XIX, XX, XXIV, XXVII, XXX, XXXII, XXXV, XL, XLII, XLV, XLVI, LXXIV, CXIII, CLXXXI, CCXXXVIII, in gelehrter schreibung Jħs LT, XXXVIII, XLI, XLIX, L, LXVII, LXIX, LXXV, LXXXI, LXXXVI, XCIV, XCVI, XCVII, CVII, CIX, CXVI, CXVIII, CXXV, CXXXI, CXLIX, CLI, CLII, CLIII, CLV, CLVI, CLXI, CLXVII, CLXVIII, CLXX, CLXXII, CLXXIII, CLXXX, CLXXXII, CLXXXVII, CXCVIII, CXCIX, CCIV, CCXVIII, CCXX, CCXXIII, CCXXVII, CCXXVIII, CCXXIX, CCXXX, mit gen. Jesusess V 25. 3054 und lat. acc. Jesumm 3045, 13488, 13507, den er teils mit unter seine norm gebracht, teils in gelehrter schreibung gelassen hat, wie die form Jesum 12776 zeigt, ferner Jħm LT, XXI, XLVII, LXXVIII, CXVII, CXXXII, CLXXVIII, Jħum LT, CL, Jesű[3]) (eigtl. obl. casus) 2216 (nach Kölb. 4 korrigiert aus Jesus), Jesu LT, VI, XLIII, XLIV, CCXXV, CCXXXI, Jħu LT, XI, XII, XXXVII, LIV, LXXXIX, CX, und in der verbindung Jesu Crist W 181, 285. V 57. 171, 278, 339, 651, 709, 863, 1148, 1184, 1268, 1354, 1356, 1556, 1646, 1881, 1899, 1981, 2221, 3038, 3100, 3356, 3478, 3480, 3608, 3626, 3654, 3662, 3710, 3782, 3854, 3872, 4034, 4232, 4878, 5872, 5902, 5906, 6064, 6432, 6453, 6460, 6542, 6548, 6552, 6560, 6566, 6598, 6724, 6822, 6836, 6838, 6860, 6990, 6994, 7078, 7460, 7565, 7707, 7787, 8025, 8403, 8519, 8523, 8721, 8753, 8770, 8817, 8867, 8905, 8947, 8967, 8999, 9019, 9047, 9063, 9081, 9091, 9099, 9111, 9351, 9945, 9959, 10324, 10374, 10444, 10474, 10480, 10494, 10512, 10548, 10650, 10664, 10670, 10754, 10848, 10894, 10954, 11045, 11076,

---

1) Vgl. darüber § 31.

2) Ueber die verschiedenen schreibungen dieses namens s. § 35 anm. 1, § 39.

3) S. § 33.

11188, 11304, 11341, 11371, 11377, 11387, 11403, 11409, 11537, 11567, 11667, 11685, 11745, 11797, 11821, 11957, 11971, 11979, 12391, 12400, 12408, 12451, 12480, 12765, 13110, 13192, 13220, 13260, 13318, 13568, 13578, 13594, 13640, 13714, 13738, 13888, 13904, 14016, 14068, 14132, 14310, 14336, 14368, 14842, 14854, 14874, 14942, 14954, 14958, 14974, 15002, 15068, 15070, 15222, 15404, 15588, 15600, 15622, 15636, 15874, 15882, 15912, 15926, 15958, 15974, 15998, 16024, 16084, 16107, 16114, 16174, 16208, 16213, 16264, 16514, 16544, 16630, 16644, 16678, 17252, 17385, 17391, 17467, 17849, 18050, 18110, 18122, 18128, 18356, 18478, 18593, 18599, 18967, 19243, 19283, 19345, 19355, 19389, 19449, 19483, 19493, 19543, 19549, 19633, 19707, 19713, 19717, 19721, 19725, éinmal in LT, CXIV die ursprüngliche verbindung χρ̄ς Jh̄s; gen. Jesu Cristess 1409, 2020, 2876, 3069, 3629, 4620, 4691, 6590, 6959, 7003, 8983, 9463, 9516, 11292, 14443, 14521, 14643, 14761, 14889, 14989, 15203, 15725, 15823, 16149, 16372, 17118 < afr. Jesus AM 1495, Jesu As 3b. Der name Jesus kommt in der allitterierenden ae. dichtung nie vor, in der übersetzungslitteratur finden sich einige belege wie Iesus BQ I, 137,$_{11}$ (Aelfr. Hom. Matthew), Hiesus ib. 185,$_{11}$ (Aelfr. Hom. Luke), ferner das patronymikon ihesuing S^2 43,$_{29}$ (L). Den besten beweis für neuentlehnung aus dem französischen bildet die moderne englische aussprache dieses namens. — Die verbindung Jesu Crist kommt im eigentlichen ae. nie vor. Es ist interessant zu beobachten, mit welcher sorgfalt, man könnte fast behaupten, mit welcher ängstlichkeit, auch in übersetzungen aus lateinischen vorlagen, wo man doch in anderen fällen einfach übertrug, diese verbindung vermieden und durch „se hælend“, „ure drihten“, „se hælend Crist“ und ähnliche wendungen ersetzt wird. In der ganzen ae. litteratur habe ich einen einzigen beleg gefunden, der aber nichts für das ae. beweist, denn es ist die wörtliche übersetzung einer kirchlichen formel, was sich auch schon äusserlich durch die schreibung der verbindung kennzeichnet: „In noman Drihtnes Godes ⁊ ures Hælendes Ihū Xrī, ricsiendum in ecnesse

ʒ steorendum his cirican . . . . BEH p. 276,15. Im afr. dagegen ist diese verbindung ganz geläufig: Jhesucrist GM 123, CND p. 66,12, Jhesu Crist GM 127, Jhesu-Crist CS II, CCXXXIII, Jesu Crist AM 457, Jesuchrist SM 2 (BN MS. 1555) u. ö.

Job 4756, 4764, 4832 mit gen. Jopess[1]) 12200 < afr. Job SB p. 68,55, LJ p. 441, VT 416, PM 493c.

Johan[2]) W 257. 90, 101, 106, 157, 246, 255, 279, 440, 633, 707, 713, 717, 738, 743, 755, 776, 862, 869, 877, 885, 1821, 3180, 3240, 5186, 5787, 5869, 5941, 8298, 8305, 9124, 9129, 9161, 9189, 9219, 9239, 9297, 9303, 9309, 9315, 9325, 9335, 9344, 9369, 9381, 9413, 9423, 9435, 9449, 9459, 9481, 9485, 9508, 9531, 9551, 9567, 9575, 9725, 9751, 9765, 9791, 9833, 9849, 9891, 9915, 9933, 9944, 10069, 10099, 10115, 10185, 10197, 10239, 10243, 10291, 10302, 10311, 10318, 10322, 10329, 10348, 10352, 10366, 10376, 10378, 10380, 10384, 10416, 10426, 10442, 10465, 10478, 10574, 10595, 10612, 10652, 10656, 10666, 10668, 10689, 10755, 10796, 10892, 11079, 11191, 12569, 12570, 12622, 12634, 12668, 12690, 12697, 12721, 12832, 12834, 12851, 12866, 12882, 12908, 12913, 15196, 15226, 15684, 15953, 16468, 16594, 16821, 17914, 17926, 17936, 17946, 18078, 18100, 18108, 18137, 18146, 18186, 18200, 18217, 18241, 18245, 18258, 18265, 18370, 18380, 18476, 18517, 18547, 18592, 18616, 18636, 18663, 18684, 18708, 18732, 18884, 18885, 18887, 18903, 18927, 18983, 19070, 19238, 19276, 19332, 19348, 19367, 19379, 19394, 19445, 19481, 19484, 19487, 19494, 19499, 19515, 19524, 19550, 19556, 19559, 19562, 19568, 19595, 19604, 19625, 19698, 19820, 19847, 19857, 19860, 19864, 19871, 19877, 19899, 19943, 19965, 19977, 20016, 20058[3]) mit gen. Johaness 10191, 10253, 10257, 10655, 10671, 10675, 10798, 10913, 11137, 15214, 17932, 18204, 18215, 19452, 19508, 19511, 19520, 19938, 19956, 19972 können nicht aus der ae. namenform abgeleitet

---

1) Ueber b, p s. § 8.

2) Ueber die schreibung Johann s. § 39.

3) Der vers ist verstümmelt überliefert: . Joh . fêt . te. Das metrum dieses halbverses x|x́xx́xx́xx́x verlangt die ergänzung Johan.

werden. Ae. ist immer nur die gelehrte form Johannes belegt: S^1 8,$_4$ (C), BQ I, 141,$_{11}$ (Aelfr. Hom. Matthew), ib. 164,$_1$ (Aelfr. Hom. Matthew) u. ö. Sowohl der anlaut dž- (vgl. die moderne aussprache) wie das ā sprechen für neuentlehnung aus dem französischen Johan AM 10319, GdB 1216, JND 738, BdD 3051 u. ö. Es ist vielleicht möglich, dass die ae. form Johannes inbetreff der aussprache des -h-, falls es nicht bloss orthographische tradition ist, mitgewirkt haben mag, da das -h- im französischen verstummt war.

Speziell französisch ist die verbindung Johan Bapptisste 1821/22, 8298, 10115, 17936/37, 18137, 18258/59, 18885, 18903, 18927/28, 19445/46, 19484, 19494, 19499/500, 19515/16, 19550, 19568, 19595, 19698 < afr. Jehan Baptiste FS 10, CND p. 56,$_{19}$, überhaupt in der afr. litteratur sehr häufig belegt.

Jorrdan W 191. 8299, 9247, 9255, 10626, 10652, 10782, 10793, 10794, 10849 < afr. Jordan AM 1552. Ausser vv. 10793, 10794 steht nie Jorrdan allein, sondern wir finden immer die verbindung „þe flumm Jorrdan". Diese zusammenstellung ist im afr. ganz geläufig, z. b. flum Jurdan QLR IV, 2,$_7$. Ja, sie ist afr. sogar so gewöhnlich, dass man den Jordan einfach als „den fluss (κατ᾽ ἐξοχήν)" bezeichnen konnte: le flum QLR II, 19,$_{39}$, wo der lateinische text „Jordanem" hat.

Josæp[1]) (belege s. § 3) < afr. Josep GB 77.

Jude[2]) in der verbindung Beþþleæm Jude 6980 < afr. Judé CND p. 42,$_{15}$, LPS, XLVII, 10; XCVI, 9.

Judeow, Judew, Judewisshe, Judewisske, Juþewess (belege s. § 5) gehören zu afr. Judeu PC 43, BE 86.

Mageda LT, CXI < afr. Mageda QLR III, 4,$_{12}$. Die zugehörigkeit dieses namens zu dieser gruppe ist durch die form des -g- entschieden[3]).

1) Ueber Josæþ 8507 s. § 39.

2) Ueber den lautwert des -u- s. § 7.

3) Darüber s. § 34.

§ 7. 5) Namen mit ū, graph. u:

In den unter dieser gruppe angeführten namen zeigt die jedesmalige ae. namensform den korrekten ū-laut. Wären sie also aus dem ae. ins me. übernommen, so müssten sie auch hier noch das alte -ū- zeigen, aber durch die anderen kriterien (vgl. §§ 3, 5, 6) in den hier angeführten namen gelangen wir mit sicherheit zu dem schluss, dass wir in diesem u das aus dem französischen übernommene ü zu erblicken haben. Ausserdem zeigt uns, abgesehen von Jesus, die ne. aussprache i̯ú — ging ein j [dž] vorher, so schwand der i̯-vorschlag — dass wir eine me. aussprache ü, die sich später in íu spaltete, dann mit accentverschiebung zu iú und schliesslich zum ne. i̯ú geworden ist, voraussetzen müssen.

Die namen, die hierhin gehören, sind

Emmanuæl (belege s. § 3).

Fanuæl (belege s. § 3).

Jesus(s), Jesu, Jesū, Jesu Crist u. s. w. s. § 6.

Jude (belege s. § 6).

Jude(o)w, Judewisshe, Judewisske, Juþewess (belege s. § 5).

Saduceow, Saducewisshe (belege s. § 5).

§ 8. 6) Sonstige namen:

Kölb. 1 korrigiert in V 7 Amminadab in amminadap. Ist dies richtig, so haben wir hier vielleicht auch eine franz. entwicklung vor uns, da im afr. auslautendes lat. -b zu -p geworden ist, und die form Amminadab V 5, 11, 18, 29, 81, 95. 5917, 5918, 5922, 5959 mit dem danach gebildeten gen. Amminadabess V 75. 5964 zeigte dann die etymologische (französische) schreibung (wie Aminadab QLR I, 7,1), oder sie repräsentierte die lautliche franz. entwicklung des -b vor folgendem vokalisch anlautendem wort (vgl. Schwan-Behrens § 116). — Ebenso zu erklären wäre dann Job 4756, 4764, 4832 und der gen. Jopess 12200 < afr. Job SB p. 68,55, LJ p. 441, VT 416, PM 493c.

Anne (wittwe, prophetin, tochter des Phanuel) 7660. Hier haben wir sicher ein französisches lehnwort vor uns,

wie das auslautende -e zeigt, < afr. Anne RA 1990, 1992, VT 851 u. ö., während das ae. nur die form Anna kennt, z. b. BQ I, 190,$_{8}$ (Aelfr. Hom. Luke), HAC. II, 466, Gr III, 24,$_{11}$, Annan (dat.) Gr III, 35,$_{269}$.

A w w s t i n[1]) W 10 < afr. Austin ST 275, Aüstins EP 143, zusammenziehung von Augustin.

B a p p t i s s t e[2]) (als beiname des Johannes) V 90. 106, 246, 440, 713, 862, 869, 877, 1822, 5941, 8298, 9124, 9344, 9485, 9508, 9551, 10115, 10329, 10465, 10613, 10689, 10755, 11191, 12569, 12570, 12622, 12668, 12697, 12721, 12834, 12851, 12909, 15197, 15953, 17914, 17937, 17946, 18137, 18147, 18259, 18885, 18896, 18903, 18928, 19070, 19348, 19367, 19380, 19446, 19484, 19494, 19500, 19516, 19524, 19550, 19560, 19562, 19568, 19595, 19604, 19625, 19698, 19820, 19847, 19860, 19920, 20016, gen. B a p p t i s s t e s s 18220 < afr. Baptiste FS 10, CND p. 56,$_{19}$, ... Jehans nez | qui Baptistes fu apelez CND p. 54,$_{6/7}$. In gutem ae. hat Johannes nur die beinamen „se bæðcere“ KH 14, V, „se bæstere ꝉ fuluihtere“ KH 33,$_{1}$ (L), „se bezera“ KH 33,$_{1}$ (Rsh), „se bæzere“ KH 87,$_{11}$ (Rsh), „se fulluhtere“ KH 32,$_{1}$ (C, H), „seint Iohannes þæs fulhteres“ GA 146 (Æþelstan I,$_{1}$ Ld.).

E ȝ ȝ n o c[1])[3]) 8586, 8587, 8713 kann nicht englische entwicklung sein, da die ae. litteratur nur die form enoch LS, XVI, 16, Enoh HAC, I, 308, Enohc (falsche schreibung für Enoch) Gr III, 83,$_{64}$, Enoc Gen. 1188 kennt. Da auch das afr. in den meisten fällen Enoch (SB 205,$_{61}$, VSM p. 12) hat, so ist der ursprung dieser namenform wohl mit recht im agn. zu suchen, da der normannische dialekt bekanntlich oft ẹi für sonstiges afr. ẹ hat, z. b. neif für nef, teil für tel, meir für mer (belege s. BdH p. 175, b), sodass wir uns also eine norm. form *Einoc(h) als quelle des vorliegenden namens zu denken haben (vgl. auch das Orrm'sche appellativum beȝȝsannz „münzname“ < norm.-pikard. *beisan für sonstiges afr. besan).

1) Ueber diese schreibung s. § 37.

2) Ueber B a p t i s s t e (s s) s. § 39.

3) Ueber die kürzung der franz. form vgl. die bemerkung in § 3.

Faraon 14780, 14792, 14806, gen. Faraoness 14791. 14846, 14851 entspricht afr. Pharaon AK 3603, 4569. Das -n beweist, dass wir es mit dem aus dem obliquus gebildeten franz. sekundären nominativ zu tun haben. Ae. ist immer nur als nom. Farao belegt, z. b. Pharao BQ I, 85,$_{10}$ (Aelfr. Hom. Exodus).

Filippe 8279, 12767, 12770, 12774, 12787, 12802, 13391, 13398, 13435, 13452, 13476, 13487, 13497, 13498, 13542, 13556, 13571, 13573, 13581, 13583, 13593, 13698, 13823, 13910, 13927, 19825, 19832, 19834, 19838, gen. Filippess 19594, 19610, 19824, 19828, 19836 < afr. Philippe M, I, 1,$_{1}$, Philipe JF 440.

Anmerkung: Ich glaube nicht, dass wir hier erst einen sekundären nom. vor uns haben, dass nämlich das auslautende -e etwa aus dem gen. Filippess analogisch auch an den nom. getreten sei, wie Sachse p. 72 meint. — Dasselbe gilt von Herode und Passke, die er ebenso erklären will.

Galile 6984, 12766, 13390, 13396, 14002, 14070, 14192, 14204, 14434, 14512, 14634, 14752, 14880, 14980, 15200, 15216, 15450, 15540, 15638, 15650, 17890, 18010, 18012, 18022, 18060, 18062, 19585, 19773, 19819, und in der schreibung Galileo[1]) 8275, 8277, 8379, 8465, 8847, 8881, 10650, 10774, 10780 < afr. Galilée RA 1971. Das ae. kennt nur die gelehrte lat. form Galilea, z. b. S^1 12,$_{28}$ (C, H), BQ I, 38,$_{13}$ (Aelfr. Hom. Matthew) u. ö.

Goliắt[2]) 3590 möchte ich auch aus afr. Goliath QLR I, 17,$_{4}$ ableiten, da — abgesehen davon, dass der name in der ae. litteratur äusserst selten zu belegen ist; ich habe ihn nur éinmal gefunden: Goliaþ BH 31,$_{17}$ — die länge der letzten silbe eher auf franz. als auf ae. herkunft hinweist. Ferner spricht das auslautende -t gegen ae. herkunft, da das lat. Goliath zu ae. Goliaþ wurde, das seinerseits nicht me. Goliat ergeben konnte.

Herode[3]) 273, 6498, 6506, 6518, 6540, 6570, 6599, 6624, 6896, 6992, 7006, 7066, 7122, 7144, 7196, 7204, 7248,

---

1) Ueber diese schreibung s. § 24.

2) Ueber die längezeichen s. § 33.

3) Ueber das auslautende -e vgl. bemerkung unter Filippe.

7308, 7470, 7474, 7559, 8027, 8035, 8039, 8063, 8201, 8207, 8221, 8275, 8333, 8347, 8405, 19585, 19591, 19603, 19819, 19827, 19835, 19837, 19844, 19848, 19917, 19965, 19987, Herōde[1]) 257, gen. Herodess 109, 277, 7004, 8337, 19587 gehört zu afr. Herodez RA 1930, Herodes ib. 2640, 2651, StG II, 125 (wo das -s, bezw. -z nicht zum namen gehört, sondern nur nom.-endung ist). Ae. heisst der nom. immer Herodes S[1] 44,17 (C, H), heroðes KH 29,7 (L) u. ö. Die ae. form mag hierbei noch insofern von einfluss gewesen sein, als sie die aussprache des anlautenden h- bedingte.

Anmerkung: In v. 6992 haben wir die form Herode in genitivischer funktion (upponn Herode kingess daʒʒ), während sonst die wirkliche genitivform steht, z. b. v. 7004: þatt comm upponn Herodess daʒʒ. Seine erklärung findet dieser umstand darin, dass Orrm (wie auch andere) von zwei zusammengehörigen substantiven, die beide von einem dritten substantiv abhängen, nur das letzte zu flektieren pflegt (belege s. Sachse § 40, anm. 23). Orrm betrachtet also „Herode king“ als eine feste syntaktische verbindung, als wenn wir etwa sagen wollten „der Herodeskönig“, wobei wir dann auch nur den zweiten bestandteil, nämlich “könig“, flektieren würden.

Caym 14456, 14466, gen. Caymess 14475 gehört zu afr. Caïm LM, CXCII, 765, Kaym MSV p. 627,479. Die ae. form dieses namens hat nur auslautendes -n, z. b. Cain Be 107, 1262, BQ I, 3,4 (King Aelfred's version of Gregory's Pastoral Care, Genesis), Caines (gen.) Gen. 978 (Gr. II, 366), aber nie -m.

Crist W 19, 27, 141, 186, 190, 198, 206, 214, 232, 246, 251, 267, 301, 314. V 7, 9, 17, 19, 37, 43, 47, 65, 77, 81. 95, 103, 107, 175, 193, 262, 267, 269, 287, 357, 635, 715, 857, 871, 875, 879, 883, 885, 968, 977. 984, 1284, 1360, 1368, 1422, 1430, 1436, 1440, 1631, 1723, 1728, 1730, 1734, 1748, 1903, 1909, 1915, 1919, 1935, 2058, 2073, 2099, 2231, 2263, 2695, 2699, 2724, 3102, 3166, 3231, 3256, 3261, 3266, 3414, 3424, 3426, 3439, 3473, 3510, 3545, 3574, 3576, 3584, 3586, 3588, 3592, 3596, 3598, 3602, **3660**[2]), 3721,

1) Ueber längezeichen s. § 33.

2) Die fetten zahlen bedeuten, dass der name in dem betreffenden vers zweimal vorkommt.

3753, 3856, 3864, 3880, 3890, 3904, 3984, 4048, 4058, 4097, 4116, 4146, 4148, 4272, 4278, 4294, 4298, 4302, 4341, 4347, 4363, 4380, 4404, 4409, 4541, 4546, 4571, 4578, 4652, 4866, 4966, 5038, 5174, **5178**, 5290, 5308, 5318, 5324, 5342, 5353, 5370, 5603, 5757, 5803, 5810, 5818, 5823, 5831, 5860, 5892, 5908, 5915, 5920, 5972, 6062, 6325, 6381, 6425, 6456, 6466, 6490, 6508, 6512, 6539, 6576, 6586, 6643, 6657, 6660, 6708, 6730, 6801, 6811, 6819, 6840, 6844, 6867, 6908, 6977, 6979, 6983, 7000, 7007, 7014, 7017, 7041, **7052**, 7053, 7059, 7072, 7097, 7098, 7102, 7111, 7198, 7220, 7225, 7231, 7234, 7238, 7249, 7263, 7265, 7266, 7274, 7276, 7278, 7302, 7308, 7315, 7316, 7318, 7322, 7330, 7334, 7337, 7342, 7349, 7359, 7403, 7415, 7430, 7439, 7444, 7456, 7543, 7604, 7610, 7614, 7624, 7655, 7685, 7693, 7701, 7725, 7784, 7785, 7995, 8003, 8037, 8203, 8215, 8307, 8324, 8338, 8395, 8426, 8430, 8436, 8464, 8479, 8483, 8487, 8493, 8495, 8497, 8505, 8529, 8538, 8545, 8557, 8733, 8743, 8761, 8765, 8775, 8813, 8845, 8857, 8879, 8899, 8911, 9029, 9040, 9051, 9055, 9162, 9168, 9190, 9216, 9233, 9235, 9347, 9358, 9375, 9387, 9402, 9407, 9437, 9473, 9488, 9493, 9505, 9527, 9532, 9535, 9537, 9552, 9554, 9568, 9570, 9571, 9573, 9607, 9619, 9639, 9649, 9897, 9969, 10071, 10271, 10281, 10320, 10330, 10362, 10382, 10391, 10396, 10436, 10516, 10520, 10524, 10526, 10536, 10594, 10598, 10606, 10620, 10629, 10636, 10644, 10654, 10657, 10678, 10688, 10764, 10766, 10774, 10776, 10782, 10784, 10796, 10801, 10802, 10806, 10812, 10818, 10820, 10824, 10826, 10831, 10832, 10834, 10838, 10840, 10842, 10852, 10854, 10858, 10862, 10876, 10886, 10910, 10928, 10944, 10967, 11084, 11100, 11106, 11108, 11126, 11136, 11150, 11152, 11154, 11164, 11170, 11202, 11211, 11230, 11280, 11325, 11330, 11353, 11398, 11431, 11435, 11439, **11493**, 11588, 11589, 11601, 11607, 11610, 11616, 11642, 11703, 11709, 11731, 11755, 11765, 11769, 11782, 11793, 11803, 11809, 11811, 11863, 11869, 11879, 11898, 11905, 11925, 11930, 11952, 12007, 12067, 12069, 12087, 12089, 12091, 12101, 12109, 12119, 12123, 12127, 12151, 12154, 12161, 12174, 12207, 12215, 12217, 12258, 12260, 12322, 12403, 12413, 12414, 12416, 12420, 12426, 12429, 12430, 12456, 12458,

12461, 12462, 12466, 12474, 12484, 12488, 12496, 12500,
12508, 12516, 12524, 12551, 12563, 12571, 12617, 12623,
12624, 12642, 12648, 12650, 12652, 12656, 12669, 12673,
12692, 12708, 12709, 12711, 12716, 12730, 12748, 12754,
12758, 12792, 12812, 12854, 12899, 12922, 12932, 12984,
13006, 13078, 13086, 13115, 13117, 13120, 13140, 13154,
13158, 13169, 13174, 13187, 13196, 13199, 13230, 13240,
13242, 13252, 13274, 13284, 13286, 13288, 13294, 13298,
13308, 13352, 13354, 13358, 13366, 13372, 13382, 13395,
13400, 13404, 13411, 13444, 13510, 13530, 13538, 13540,
13561, 13602, 13608, 13694, 13703, 13708, 13767, 13773,
13785, 13787, 13801, 13804, 13824, 13828, 13870, 13878,
13881, 13882, 13894, 13896, 13898, 13900, 13924, 13930,
13947, 13948, 13952, 13964, 13983, 13986, 13987, 14008,
14012, 14036, 14042, 14082, 14088, 14098, 14106, 14144,
14152, 14172, 14184, 14190, 14200, 14216, 14246, 14252,
14254, 14259, 14264, 14278, 14288, 14296, 14388, 14392,
14403, 14420, 14462, 14490, 15072, 15170, 15178, 15288,
15316, 15318, 15334, 15342, 15348, 15440, 15476, 15486,
15494, 15534, 15538, 15554, 15562, 15604, 15614, 15674,
15688, 15692, 15708, 15718, 15730, 15738, 15758, 15772,
15802, 15832, 15854, 15868, 15890, 15934, 15950, 15956,
15980, 15985, 15994, 16002, 16011, 16030, 16034, 16076,
16082, 16128, 16159, 16162, 16186, 16366, 16458, 16470,
16473, 16480, 16483, 16488, 16492, 16496, 16530, 16546,
16554, 16562, 16568, 16589, 16598, 16606, 16616, 16766,
16782, 16793, 16808, 16815, 16870, 16872, 16878, 16882,
16884, 16788, 16891, 16904, 16906, 16918, 16920, 16924,
16928, 16932, 16937, 16978, 16990, 16992, 17069, 17070,
17074, 17080, 17182, 17183, 17186, 17188, 17338, 17477,
17521, 17523, 17615, 17627, 17801, 17805, 17815, 17819,
17860, 17861, 17866, 17882, 17906, 17954, 17956, 18008,
18030, 18158, 18172, 18176, 18194, 18196, 18210, 18216,
18223, 18227, 18232, 18234, 18246, 18250, 18256, 18260,
18293, 18318, 18320, 18330, 18332, 18350, 18380, 18402,
18414, 18418, 18488, 18497, 18499, 18579, 18603, 18613,
18628, 18675, 18701, 18709, 18731, 18739, 18757, 18763,
18771, 18783, 18946, 18960, 18974, 19006, 19072, 19083,

19085, 19087, 19095, 19112, 19121, 19153, 19170, 19243, 19237, 19247, 19279, 19287, 19291, 19295, 19311, 19329, 19335, 19381, 19383, 19398, 19417, 19485, 19489, 19495, 19517, 19521, 19525, 19528, 19529, 19551, 19573, 19577, 19589, 19639, 19647, 19649, 19659, 19667, 19673, 19674, 19675, 19677, 19703, 19715, 19730, 19731, 19732, 19743, 19755, 19759, 19761, 19773, 19788, 19794, 19803, 19805, 19815, 19889, 19893, 19923, 19979, 19983, mit gen. Cristess W 26, 39, 70, 152, 162. V 6, 38, 56. 4, 56, 102, 108, 178, 182, 192, 308, 633, 696, 714, 718, 860, 864, 868, 870, 874, 878, **882**, 888, 977, 984, 1109, 1161, 1366, 1370, 1373, 1380, 1388, 1390, 1420, 1434, 1521, 1565, 1667, 1675, 1721, 1723, 1726, 1733, 1738, 1758, 1764, 1766, 1772, 2014, 2053, 2063, 2067, 2071, 2261, 2262, 2696, 2706, 2721, 2726, 3065, 3531, **3532**, 3535, 3604, 3644, 3651, **3652**, 3957, 4095, 4121, 4124, 4154, 4215, 4226, 4256, 4370, 4409, 4531, 4532, 4535, 4575, 4576, 4647, 4649, 4915, 4916, 4986, 4991, 5177, 5186, 5197, 5284, 5289, 5296, 5298, 5303, 5305, 5306, 5309, 5313, 5317, 5319, 5325, 5339, 5345, 5357, 5618, 5683, 5696, 5773, 5817, 5841, 5855, 5865, 5871, 5883, 5965, 5968, 5969, 5970, 6041, 6073, 6087, 6089, 6094, 6095, 6147, 6211, 6287, 6377, 6532, 6615, 6618, 6619, 6651, 6815, 6816, 6817, 6865, 7030, 7031, **7042**, 7043, 7287, 7421, 7600, 7613, 7632, 7656, 7723, 8205, 8344, 8346, 8411, 8421, 8425, 8486, 8494, 8508, 8540, 8564, 8578, 8808, 8874, 8875, 9011, 9012, 9014, 9031, 9037, 9120, 9152, 9156, 9189, 9219, 9346, 9370, 9372, 9419, 9420, 9431, 9432, 9433, 9434, 9455, 9522, 9599, 9651, 9791, 9849, 9891, 9933, 9953, 9980, 10366, 10384, 10387, **10394**, 10419, 10422, 10427, 10442, 10478, 10550, 10551, 10577, 10593, 10726, **10920**, 10921, 10926, 10946, 11099, 11110, 11111, 11125, 11129, 11174, 11199, 11209, 11216, 11228, 11313, 11419, 11422, 11425, 11433, 11441, 11482, 11494, 11693, 11695, 11696, 11697, 11701, 11727, 11927, 11934, 11951, 12155, 12170, 12213, 12214, 12216, 12268, 12435, 12445, 12470, 12628, 12638, 12679, 13091, 13108, 13112, 13118, 13124, 13130, 13159, 13248, 13257, 13267, 13324, 13362, 13374, 13377, 13380, 13497, 13706, 13717, 13826, 13835, 13866, 13872, 13879, 13940, 13951, 14006, 14166,

14285, 14292, 14301, 14404, 14425, 14461, 14599, 14606, 14607, 14612, 14717, 14727, 14729, 14835, 14929, 15015, 15025, 15032, 15034, 15049, 15050, 15201, 15217, 15239, 15287, 15296, 15333, 15336, 15337, 15338, 15440, 15453, 15685, 15734, 15842, 15843, 15844, 15863, 15870, 15892, 15936, 15991, 16004, 16036, 16049, 16168, 16258, 16294, 16300, 16304, 16306, 16307, 16316, 16469, 16479, 16570, 16571, 16573, 16583, 16813, 16921, 16989, 17075, 17126, 17127, 17190, 17342, 18384, 17450, 17453, 17458, 17459, 17461, 17463, 17490, 17854, 17858, 17886, 18066, 18160, 18178, 18199, 18213, 18327, 18361, 18388, 18399, 18463, 18627, 18740, 18746, 18772, 18773, 18904, 18966, 18972, 18974, 19036, 19061, 19065, 19078, 19141, 19168, 19179, 19180, 19196, 19240, 19372, 19384, 19457, 19488, 19628, 19736, 19741, 19798, 19883, 19885, 19887, 19891, 19984, 20023, und dat. Criste 678, 939, 1209, 1281, 1407, 1563, 1597, 1635, 2240, 2776, 3235, 3407, 3469, 3841, 4045, 4113, 4145, 6059, 6465, 6505, 6529, 6533, 6575, 6607, 6611, 6623, 6665, 6747, 6827, 6833, 6933, 6957, 7051, 7057, 7443, 7484, 7634, 7654, 8008, 8526, 8556, 8566, 8570, 8582, 8990, 9010, 9442, 9454, 10010, 10517, 10523, 10531, 10547, 10743, 10959, 11113, 11492, 11734, 13145, 13207, 13233, 13379, 13475, 13481, 13723, 13875, 13893, 13927, 15227, 15257, 15853, 16761, 16909, 16961, 16975, 16981, 17462, 18578, 18674, 18700, 18752, 18998. Es war die bisherige gewöhnliche ansicht, schon ae. Crīst anzusetzen. Ein langes ī in dem namen Crist existierte aber nur in den keltischen und romanischen sprachen, aber nicht in den germanischen, die alle hier kurzes i haben. Die annahme, dass schon ae. ī hier bestanden habe, lässt sich also durchaus nicht rechtfertigen. Wir hätten demnach mit zwei möglichkeiten der entlehnung zu rechnen: Entweder könnte das ī aus dem altirischen entlehnt sein, was aber ganz unwahrscheinlich ist, da das keltische fast gar keinen einfluss auf das ae. ausgeübt hat. Keltischen einfluss scheint noch Kluge (Geschichte der englischen sprache, in Pauls grundriss I) zu befürworten. Die korrekte ae. form ist Crist (mit kurzem i). Das me. hat aber Crīst, wie uns Orrms schrei-

bung (s. §§ 36, 45) und die moderne aussprache des namens zeigen. Die länge des i ist nur, wie Morsbach bei Mac Gillivray § 19, bes. anm. schon angegeben hat, durch neuentlehnung aus dem französischen zu erklären, wo ī gesichert ist, z. b. durch reime wie Jhesuchrist: īst, gīst, prīst MSV p. 23, VI, 2.

Anmerkung: Crisstess 11572, 13860, 14012, 16055 wage ich bei der geringen anzahl der fälle dieser schreibung kaum zu entscheiden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die ae. form noch nachwirkt, doch halte ich es in anbetracht der wenigen belege eher für eine falsche korrektur (s. § 39).

Dazu gehört auch Anntecrist 8605, 8609 mit gen. Anntecristess 866, 5209, 8554, 8700, 8710, 19982, das aus demselben grund aus afr. Antecrist MG 204, MPF 574 abzuleiten ist.

Latin V 12, 13. 1037, 1038, 1045, 1130, 1182, 4452, 5929, 6644, 8047, 8213, 10165, 10698, 16296, 16435, 16439, 16826, 18086 < afr. latin GdB 4283, FB 269, MSV p. 378, $_{122}$, das afr. noch die aussprache ī hatte, nicht ẹ̃, wie die moderne franz. sprache verlangt. — Im ae. heisst „lateinisch“ leden S^3 168,$_{20}$ (C, R), BEH p. 28,$_{1}$, BQ I, 223,$_{21}$ (Aelfr. Hom. John), HAC I, 2,$_{22}$, læden S^3 168,$_{20}$ (H, Rsh), Kl 32,$_{58, 61}$, læddin S^3 169,$_{20}$ (L) [1]. Das me. latin, wie auch das folgende Paradis, könnten immerhin auch die lat. formen darstellen, doch ist ihre entlehnung aus dem französischen wahrscheinlicher.

Paradis [2]) 7491, 7503, Paradys 7499, 7511, 7521, 7531, 7533, 11772, 12325, 12333, 12357, mit gen. Paradisess 4122, 5581, 7494, 7518, 8413, 12313, 13423, Paradysess 7548, 13735, 16387 < afr. Paradis As, 17a. Im afr. wurde das -s noch mit ausgesprochen, wie der reim Paradis: jadis MSV p. 413,$_{687}$ beweist. In originalem ags. kommt das wort „paradies“ überhaupt noch nicht vor; man hatte dafür die bezeichnung „neorxna-wang“, z. b. on neorxna-wange HAC I, 12.

---

1) Ueber die ae. form s. Bülbring, ae. elementarbuch § 178, Pog. § 43 und Pog. in PBrB XVIII, 472.

2) Ueber die schreibung i, y s. § 22.

Passke[1]) 15850, in der schreibung Pasche[2]) 17888, und in den verbindungen Passkedaʒʒ 15552, 15614, 15739, 15859, 16496, Passkemesse 8902, 15849, 16765, Passkemessedaʒʒ 8893, 8985, 15774 < afr. Paske AK 8979, Pasques GM, 6, Pasque GB, 78. — Das ae. sagt meistens dafür Eastro KH 200,$_{2}$ (C), ib. 201,$_{2}$ (L), S^{2} 11, LXXXVIII u. ö. Einzeln kommt auch das gelehrte Pascha vor, z. b. HAC, II, 282, das aber nicht me. Paske ergeben konnte.

Pilate 8274, 8292 < afr. Pilate As, 9 b, Pylates GM 85. — Ae. kommt nur die gelehrt-lat. form Pilatus vor, z. b. KH 216,$_{18}$ (C, H, Rsh), S^{3} 162,$_{35}$ (C), BQ, I, 175,$_{19}$ (Aelfr. Hom. Matthew), *Glaubensbekenntnis* 25 (Gr II, 246).

Saul 14922, 14937. Die zweisilbige aussprache des namens [sa-ül], wie sie sich auch in CM 19619 (Göttingen) findet, weist auf entlehnung aus afr. Säul SB 304,$_{15}$, Saül QLR, I, 9,$_{2}$. — In englischer entwicklung hätte das ae. Saul BQ, I, 10,$_{20}$ (*Gregory's Pastoral Care, 1 Samuel*) ein me. *Sawell) (vgl. Pawell § 2) ergeben müssen.

Tobi 1857 < afr. Tobie VT, 377. Im afr. ist der name schon zweisilbig (d. h. das -e ist stumm), wie das versmass (achtsilbler) der zitierten stelle zeigt. — Im ae. hat der name die lat. form Tobias, z. b. Tobîan (dat.) HAC, I, 518. — Der gen. Tobess 1856 ist wahrscheinlich eine neubildung dazu, die ihren ursprung dem missverständnis verdankt, dass man Tobi als einen lat. gen. auffasste und nach zahlreichen analogischen fällen auch noch einen englischen gen. daneben bildete.

Vienne 8250 ist selbstredend das afr. Vienne AN 550, 720, da es ja (eigentlich[3])) der name einer französischen stadt ist.

---

1) Ueber das auslautende -e s. Filippe.

2) Ueber die verschiedene schreibung von k s. § 28.

3) Orrm hält Vienne für ein land, denn er sagt an der betreffenden stelle:

⁊ he flæh inntill oþerr land
þatt nemmnedd was Vienne,

während es in wirklichkeit eine franz. stadt (in der Dauphiné) ist.

Rome 275, 8241, 8271, 8289, 8305, 9165, 9172, 9469, nebst gen. Romess 9173, 9446, und in der zusammensetzung Romeburrh 7010 gehört vielleicht auch unter diese gruppe. Es ist auf grund der schreibung allein unmöglich festznstellen, ob Orrm in diesem namen ọ oder ǫ gesprochen hat. Wahrscheinlich existierten beide aussprachen noch lange zeit nebeneinander, so gebraucht noch Chaucer Palamon [palamǫn] neben Palamoun [palamūn]. Die herkunft von me. Rome mit geschlossenem ọ bietet keine schwierigkeiten, da es sich regelrecht aus lat. oder ae. Róme, z. b. Kl. p. 32,19 (*Aelfreds vorrede zur Cura Pastoralis*) ableiten lässt. Hat aber Orrm wirklich schon die aussprache ǫ gehabt, die der ne. diphthong $\bar{o}^{u}$ in diesem namen voraussetzt, so kann dies nicht mehr einheimisch sein, es muss vielmehr auf entlehnung aus fremdem sprachgut beruhen. Die germanischen sprachen, also etwa das an., können hierfür nicht in betracht kommen, da sie, genau wie das ae., hier ū oder (bei gelehrter herübernahme) ọ zeigen. Das keltische ist ebenfalls auszuschliessen, da es auf das englische überhaupt fast gar keinen einfluss ausgeübt hat. Demnach käme als quelle für diese neue aussprache nur das französiche, wahrscheinlich das agn., in betracht, in welchem neben dem gewöhnlichen ọ (ōū, ū) noch eine (gelehrte?) aussprache ǫ bestanden haben muss. Und dieses neue Rǫme hat in England immer mehr an boden gewonnen und die alte form so überflügelt, dass diese schliesslich zu gunsten der fremden aussprache schwand.

Anmerkung: Ausser v. 9165, wo dat. vorliegt (þatt wass i Rome kaserrking), haben wir an allen übrigen stellen noch einen rest der alten gen. endung auf -e, während Orrm sonst -ess flektiert.

Von der vorigen voraussetzung ausgehend, würde auch das adj. Romanisshe 3270, 6902, 6911, 8235, 8237 hierhin gehören. Trotzdem kann es in diesem fall nicht als direktes lehnwort bezeichnet werden, da das afr. adj. Romain

---

Vielleicht beruht dieser irrtum nicht allein auf den geringen geographischen kenntnissen Orrms, sondern er ist wohl schon in der lat. vorlage zu suchen; so sagt Beda einmal in Luc. 3,1; opp. III, 351: „. . . . . . aeterno apud Viennam exsilio disperiit . . . . . ."

lautete und dort das o in vortoniger stellung auch geschlossen war. Zu grunde liegt das ae. adj. Romanisc BQ, I, 186,19 (Aelfr. Hom. Luke) mit anlehnung an das wohl dem franz. entnommene Rǫme, indem danach auch hier ǭ eintrat.

§ 9. 7) Zum schluss dieser gruppe möchte ich noch die bemerkung hinzufügen, dass der häufige zusatz von Sannt, Sannte vor biblischen namen — auch in englischer form — wohl auch seine verbreitung dem franz. gebrauch zu verdanken hat, denn in der afr. litteratur ist es geradezu eine seltenheit, wenn Sant(e) in solchen fällen fehlt. Jedenfalls lässt sich behaupten, dass diese franz. sitte einen solchen einfluss auf das me. ausgeübt hat, dass diese fälle, die im ae., wenn auch immerhin vorhanden [1]), doch ziemlich spärlich waren, von nun an in übergrosser anzahl auftreten. Die beispiele werden das am besten beweisen:

Sannt Anndrew 12746, 12750, 12771, 13202, 13216, 13228, 13236, 13258, 13269, 13470.

Sannt Awwstin W 10.

Sannt Johan [2]) 255, 279, 633, 707, 717, 743, 755, 3240, 5186, 9129, 9161, 9189, 9239, 9297, 9303, 9309, 9315, 9325, 9335, 9369, 9381, 9413, 9423, 9435, 9531, 9567, 9751, 9891, 9915, 9944, 10069, 10099, 10185, 10197, 10239, 10243, 10302, 10311, 10322, 10348, 10352, 10378, 10380, 10416, 10574, 10652, 10656, 10668, 10892, 12634, 12690, 15684, 16468, 16594, 17926, 18078, 18108, 18186, 18200, 18370, 18380, 18476, 18517, 18547, 18663, 19481, 19857, 19864, 19871, 19877, 19943, 19965, 19977, gen. Sannt Johaness 10191, 10253, 10257, 10655, 10671, 10675, 10798, 10913, 11137, 19452, 19520, 19972, Sannt Johann [3]) 10179, und in

---

1) Wo im ae. Sant vorgesetzt ist, handelt es sich meist um übersetzungen aus lat. vorlagen, aus welchen mit der meist gelehrten namenform zugleich auch das Sc̄., St. mit übernommen wurde.

2) Nach Kölb. 10 sind die verse 9599, 9651, 10366, 10384, wo White-Holt „⁊ tatt tatt Cristess þeww Johan“ haben, als „⁊ tatt þe laferrd sannt iohan“ zu lesen, sodass sie also auch unter diese gruppe gehören.

3) Darüber s. § 39.

der verbindung Sannt Johan Bapptisste 90, 106, 246, 440, 713, 862, 869, 877, 5941, 9124, 9344, 9485, 9508, 9551, 10329, 10465, 10612/13, 10689, 10755, 11191, 12569, 12570, 12622, 12668, 12697, 12721, 12834, 12851, 12908/09, 15196/97, 15953, 17914, 17946, 18100/01, 18146/47, 19070, 19348, 19367, 19379/80, 19524, 19559/60, 19562, 19604, 19625, 19820, 19847, 19860, 20016, Sannt Johan Baptisste[1]) 10595, 11079.

Sannte Marȝe 307, 334, 340, 1824, 1880, 1895, 2064, 2066, 2070, 2112, 2120, 2144, 2162, 2220, 2265, 2284, 2323, 2335, 2685, 2767, 2798, 2818, 2834, 2854, 2859, 2923, 3003, 3025, 3037, 3081, 3092, 3297, 3398, 3503, 5939, 6931, 8498, 8850, 8939, 9079, 9237, 9642, 11221, 12403, 13537, 13889, 14022, 14308, 15546, 16301, 16317, 18580, 18614, mit gen. Sannte Marȝess 2074, 3316, 4263, 5825, 10383, 18506, 18514; ebenso die formel (ure) laffdiȝ Marȝe, die der afr. (nostre) dame Marie entspricht: 1922, 2037, 2106, 2193, 2514, 2568, 2629, 2660, 2665, 2679, 2731, 2739, 2787, 2861, 3049, 3265, 3418, 3559, 3568, 3622, 6457, 7572, 8965, 9036, 9097, 10437, 12026, 14215, 18608, ferner þe laffdiȝ Sannte Marȝe 2066, 2646 = afr. la dame Sainte Marie.

Sannt Maþþew 5776.

Sannte Pawell 8052, 13186.

Sannte Peterr 13204, 13229, 13259, 13473, 16066.

Sannt Symon 12770.

§ 10. **b) Englische namenformen, die franz. einfluss zeigen:**

Als französisch beeinflusst möchte ich den namen Wallterr W 1 betrachten, da das ae. Wealdhere, Waldere kein me. Walter ergeben konnte. Liegt es da nicht nahe, an die agn. form Gauter DN 35713, Waltier JF 1892[2]) zu denken? Vielleicht ist das Orrm'sche Wallterr das produkt der zusammenwirkung der ae. und der agn. form.

1) Darüber s. § 39.

2) Die franz. formen Wauter, Water finden sich öfters in me. urkunden, so immer in der urkunde von 1376. (Vgl. auch Morsbach in Furnivall Miscellany p. 351 ff.)

c) Bibl.-lat. namen mit franz. einfluss.

§ 11. 1) An- oder inlautendes dž, graph. j, g:

Egyptum LT, XIII, Egipto LT, XIV sind von franz. Egipte RA 2648, Egypte As 33a beeinflusst. Denn die form des -g-[1]) verlangt die aussprache dž, was wiederum auf franz. einfluss hinweist.

Jacob 2230, 2245, 2247. Ae. heisst der name stets Iacob S^1 11,19 (L), KH 22,2 (C, H), Z 66,22 (*Jacob und Esau*), aber der ne. anlaut dž- zeigt, dass der name in dieser form, wenn auch nicht direkt entlehnt, so doch franz. einfluss zeigt.

Jacobum LT, CXVI, und in der verbindung Maria Jacobi LT, CCXXI < ae. Iacobum S^1 82,55 (H) + afr. Jacob MSV p. 625,392.

Jechonias[2]) 11212, Jechonyas 11299, gekürzt Jechoniass 11301 < ae. Jechonias KH 24,12 (C), Jeconias ib. (H) + afr. *Jechon$\overset{i}{y}$as.

Jerycho LT, CLXIII < ae. jerico S^1 84,46 (H), gericho ib. (C), gerico ib. (R), Iericho KH 156,29 (A), Hiericho BQ I, 202,21 (Aelfr. Hom. Luke) + afr. Jérico FM 242, Jherico M, I, 16,14, Jericho M, I, 16,11, Rol. 3228, JND 661.

Jerusalem LT, CLXIV, CCXXXI, CCXXXVIII, Jerosolimam LT, XXIV, XLVI, CLXI (zweimal), CLXIX, CLXXIII, CCXXXVIII, Jerosolmis LT, XVIII, XLVI, CLX, CLXVIII, Jerosolymis LT, CVI < ae.-lat. hierusalem S^1 22,8 (C, L, Rsh), Gerusalem KH 180,87, (B, C), ierusalem S^1 22,8 (H), ierosolima S^1 8,5 (H), hierosolimam KH 26,1 (Rsh) + afr. Jerusalem AK 8143.

Johanna 12761, 13309, 13312. Dieser name, der lat. form zeigt, ist wahrscheinlich der lat. quelle (Beda) entnommen. Ae. kann ich ihn überhaupt nicht belegen. Gegen entlehnung aus dem franz. spricht die erhaltung

1) Darüber s. § 34.

2) Ueber die verschiedene schreibung s. §§ 22, 28, 31, 35, 36.

des auslautenden -a. Aber trotzdem bin ich der ansicht, dass Orrm, der jedem laut sein besonderes zeichen gab und j immer für den laut dž setzte[1]), auch hier dž- gesprochen hat, sodass dann auch hier franz. einfluss zu konstatieren wäre.

Lat. nom. Johannes[2]) LT, XXI, XXII, LXXIX, XCVI, CXX, in Orrms schreibweise Johanness[3]) LT, CCXXXIII, kommt ae. schon vor: S¹ 8,$_{4}$ (C), ib. 8,$_{6}$ (C), ib. 44,$_{14}$ (H) u. ö. Ebenso finden sich der lat. gen. Johannis LT, CCXXVIII und der lat. acc. Johannem LT, XVIII, XIX, XXXI, XCV, CXVI im ae., z. b. S¹ 2, I, 4, XXVII (gen.) und S¹ 3, XVII (acc.), ferner die gelehrte verbindung Johannes Baptista LT, XVII, lat. abl. Johanne Baptista LT, LXXX, die im ae. meist durch Iohannes se Fulluhtere HAC, I, 540, 542, seltener gelehrt durch Iohannes se Baptista BEH p. 70,$_{21}$, Iohannes baptistam S² 96,$_{19}$ (C, H) wiedergegeben wird.

Joppe LT, CCXXXIX < ae. Ioppe LS, X, 53 + afr. Jaffe J, 9659, M, I, 14,$_{5}$.

Jordanem[2]) LT, XIX, CXXV, von afr. Jordan AM 1552 beeinflusst.

Juda 6986 < lat. Juda + afr. Judee M, I, 11,$_{34}$.

Judea 18013, 18024, 18026, 18063, in der zusammensetzung Judealand 6856, 6880, 8291, 8371, 9245, 17908, 19553, 19581, 19617, 19669, mit lat. gen. Judee (= Judeae) LT, I, XVII, CXXV, und lat. acc. Judeam LT, XXVII, XXX < ae. Iudea KH, 2,$_{7}$ + afr. Judee M, I, 11,$_{34}$.

Lat. nom. pl. Judei LT, XVIII, XLVII, CII, CCXL, gen. pl. Judeorum LT, XXIV, XLVI, CXLVIII, CLXXII, dat. pl. Judeis LT, CCVI, CCXXXVIII, und dazu gehört das von demselben stamm gebildete adj. Judisskenn[4]) 110, 140, 170, 263, 283, 300, 930, 950, 964,

---

1) Vgl. § 31.
2) Dazu vgl. § 35.
3) Dazu vgl. § 36.
4) Ueber das suffix s. § 21.

1107, 1858, 1946, 1951, 2226, 2229, 2233, 2241, 2736, 2758, 2766, 3361, 3413, 3459, 4057, 4063, 4071, 4079, 4105, 4171, 4189, 4349, 4351, 4881, 5036, 6810, 6828, 6873, 6885, 6919, 7008, 7013, 7049, 7060, 7127, 7130, 7132, 7232, 7247, 7253, 7254, 7258, 7573, 7597, 7642, 7730, 8482, 8503, 8515, 8531, 8537, 8623, 8716, 8729, 8745, 8751, 8896, 8904, 8931, 9001, 9383, 9439, 9448, 9461, 9484, 9495, 9768, 9813, 9977, 10077, 10090, 10092, 10368, 10576, 12099, 12849, 12931, 13099, 13144, 13148, 13153, 13307, 13364, 13772, 14030, 14492, 14903, 14915, 15104, 15116, 15120, 15148, 15521, 15552, 15582, 16190, 16608, 16828, 18191, 18995.

Cenofegya LT, CXLVIII. Ae. kann ich es nicht belegen; es ist aber von afr. Cenophegie M, I, 10, 21 beeinflusst, wie die form des g zeigt [1]).

Anmerkung: Das griech. wort σκηνοπήγυα heisst eigentlich „zelt, zeltbefestigung“.

§ 12. ü, graph. u:

Jerusalem, Juda, Judea(land), Judee, Judeam, Judei, Judeorum, Judeis, Judisskenn (belege s. § 11).

C. Der lat. vorlage entnommene namen in lat.-gelehrter form:

Kommen diese namen in LT vor, so liegt schon grössere wahrscheinlichkeit vor, dass sie einfach aus der lat. quelle übernommen sind. Viele von ihnen sind allerdings schon ae., und oft in denselben gelehrten formen belegt, aber gerade in LT halte ich den einfluss der lat. vorlage auf Orrm für bedeutend stärker als die ae. tradition. Ich glaube, dass er besonders hier die fremden namen in ihrer ihm zum teil unverständlichen gelehrten form einfach in sein werk übernommen hat.

Anmerkung: Für die namenformen, die auch schon in ihrer äusseren gestalt deutlich die entlehnung aus der mittellateinischen litte-

---

(1 Darüber s. § 34.

ratur zeigen, habe ich nicht jedesmal belegstellen anführen zu müssen geglaubt, da die meisten von ihnen sich bei den kirchenvätern ohne grosse mühe und in übergrosser zahl belegen lassen.

§ 13. 1) Biblische namen:

Ananyas LT, CCXXXIV.

Antiochya[1]) LT, CCXL, acc. Antiochiam LT, CCXLII.

Arēte[2]) 19830 kann ich ae. überhaupt nicht belegen. In der afr. litteratur habe ich nur éinmal Arétas StG II, 125 (könig der Nabathäer von Petra, hier aber mit dem könig von Damaskus verwechselt) gefunden, sodass ich den namen dem lat. zuweise.

Anmerkung: „Arete“ hat genau dasselbe schicksal wie „Pharao“ gehabt. Es ist arabischen ursprungs und ist ursprünglich gar kein eigenname, sondern nur titel des königs. Diese eigentliche bedeutung trat dann bei der übernahme in fremde sprachen zurück, und da man das wort häufig als beiname von königen fand, so hielt man es schliesslich für den namen selbst.

Athenas LT, CCXL kommt auch schon ae. in dieser form vor: LS, XXIX, 4.

Augusstuss 3271, in der schreibung Augustuss[3]) 8243. Die korrekte ae. form lautet Agustus (Or p. 250,$_{34}$).

Baptista, in der verbindung Johannes Baptista LT, XVII und Johanne Baptista LT, LXXX kommt in gutem ae. — wo es sich nicht um direkte übernahme aus dem lat. original handelt — überhaupt nicht vor (vgl. § 11).

Bethanya LT, CLXV, lat. acc. Bethanyam LT, CLXVII, in der lat. litteratur häufig belegt, auch schon ae.: bethania S[1] 86,$_{1}$ (H), bethanía ib. (C).

Bethleem LT, VIII, X, lat. oft belegt.

Bethsaydam LT, CXII. Für diesen namen finden sich lat. zahlreiche belege.

Cesaream LT, CCXXXVIII, schon ae. als Cesaream

---

1) Ueber die verschiedene schreibung s. § 22.

2) Vgl. dazu § 33.

3) S. § 39.

HAC, II, 382 belegt; ebenso die verbindung Cesaree (gen.) Philippi LT, CXIII, schon ae. cesareæ philippi S[1] 64,27 (C), Cesarêê Philippi KH 128,13 (H), ferner der gen. Cesaris LT, XVI und abl. Cesare Augusto LT, VII.

David LT, XLIV, lat. zahlreich belegt.

Decapoleos LT, CVIII, schon ae. decapoleôs S[1] 56,31 (C), decapoleos ib. (H).

Dionisium LT, CCXL, auch ae. Dionysius SC 362, ii. 241, Dionisius *Spruch gegen die geschwulst* (Gr I, 326, VI).

Efesum LT, CCXL, ae. Ephesum HAC, I, 60. II, 424, Efesum AT, XLIX.

Heliam[1]) LT, CXVII, ae. schon Helíam KH 222,47 (C).

Elysabeth LT, V, ae. elisabeth S[2] 14,5 (H).

Ewwticum[2]) LT, CCXL. Ae. habe ich den namen nur ein einziges mal als einen abt Eutices SC 380,449 (E) gefunden.

Phariseus[3]) LT, CXXXII, Faryseus LT, CXXXII, Fariseus LT, LXXVIII, gen. sg. Farisei LT, LXXVIII, nom. pl. Farisei LT, LXXXV, CVI, CL, CLXXXII, CLXXXV, Farysei LT, CXLIII, CL, CLXVI, CLXXXIII, CLXXXIV, Pharisei LT, CLI, CLXXVIII, Pharysei LT, XXX, CLXXX, gen. pl. Faryseorum LT, LXXV, CXXXIX, abl. pl. Fariseis LT, LXXXVIII, Faryseis LT, CLXXXIX, Pharyseis LT, XXV.

Alle diese formen bedürfen keiner weiteren erklärung, da sie alle die entlehnung aus dem lat. nicht nur in der flexion, sondern auch in der schreibung (s. § 35) noch deutlich zeigen.

Filippus LT, CCXL, gen. Filippi LT, CCXXXVII, schon ae. belegt als Philippus BQ, I, 213,16 (Aelfr. Hom. John).

Gabriel LT, III, ae. Gabriel BH 3,19; 165,6.

---

1) Ueber das anlautende h- s. § 32.

2) Ueber die schreibung s. § 36, über den lautwert § 37.

3) s. §§ 22, 25.

Galilea LT, XIX, CXXV, CCXXXVIII, gen. Galilee LT, III, XLI, XLIX, CVIII, Chana Galilee LT, XXIII, acc. Galileam LT, XXX, XXXIII, XXXV, XL, CXIX, Galileis LT, CXXXVII, auch schon ae. belegt: galilea S^1 12,$_{28}$ (C, H), galilêê S^1 44,$_{21}$ (H), galileam S^1 10,$_{14}$ (C, H).

Genesaret LT, XXXIX, Genesar LT, CV, schon ae. Genesareth KH 118,$_{34}$ (C, H), S^2 52,$_1$ (C, H), genesar S^1 50,$_{53}$ (H), genesâr ib. (C).

Gerasenorum LT, LXVI, ae. schon belegt als hierasenorum S^1 34,$_1$ (C, R), jerasenorum ib. (H), gerasenorum ib. (A), 35,$_1$ (L).

Grecos (acc. pl.) LT, CCXL, abl. pl. Grecis LT, CCXXXVIII. Die korrekte ae. form heisst Creacas Kl 32,$_{44}$ (*vorrede Aelfreds zur Cura Pastoralis*), Creacum (dat.) Wídsíð 76.

Herodes LT, XXXI, XCV, CXXXIX, gen. Herodis LT, I, X, CCXXXIX, abl. Herode LT, XIV. Ae. nom. herodes S^1 44,$_{17}$ (C, H), S^2 45,$_{17}$ (L, Rsh), ist aber meist schon der englischen flexionsweise unterworfen.

Herodias[1]) 19855, Herodyas 19895, acc. Herodyadem LT, XXXI, acc. Herodian 19609, 19823, 19987, verkürzter acc. Herody LT, XCV, der schon in dieser verkürzten form im lat. vorkommt, Herodianis LT, CLXXVIII, ae. spärlich belegt: herodias S^1 44,$_{19}$ (C, H), herodia S^1 45,$_{19}$ (L), herodiadem KH 112,$_3$ (C), Herodiaden BQ, I, 180,$_{13}$ (Aelfr. Hom. Mark).

IESOYS 4306. Die gelehrte schreibung sowie die dreisilbige aussprache i-ē-sūs, die das metrum verlangt (vgl. § 44), bezeugen die entlehnung aus dem lateinischen.

Ysaye LT, CLXXI, lat. gen., lat. häufig belegt.

Israel LT, XIV, lat. zahlreich belegt.

Yturea 8283, ae. immer Iturie S^2 36,$_1$ (C), iturie ib. (H).

Cafarnaum LT, XXXVI, LXXIII, lat. oft belegt.

Cananea LT, CVIII, in dieser form ae. wenig be-

---

1) Ueber die verschiedene schreibung s. § 22.

legt: Khananea *ags. psalmenübersetzung* CIV, 10, 23 (Gr. III, 409), Chananea ib. CV, 18, 27 (Gr. III, 413); sonst wird es meist durch Chana oder noch häufiger durch adjektivbildungen ausgedrückt.

Chana Galilee LT, XXIII, im lat. eine stehende verbindung.

Cornelium LT, CCXLI, auch ae. als Cornelius SC 356, $_{254}$ (E), Or p. 184, $_{33}$ belegt.

Χϱm [1]) LT, CCXL, die gelehrte lat.-griech. schreibung.

Lazaruss [2]) 10630, und in lat. schreibung Lazarus [3]) LT, CLXV, auch ae.: ladzarus S^3 102, $_1$ (B, C^1), ib. 102, $_2$ (B, C^1), BQ I, 41, $_4$ (Gregory's Pastoral Care, Luke), Lazarus S^3 102, $_2$ (C, H), BQ I, 200, $_8$ (Aelfr. Hom. Luke), latzarum S^3 6, XXVIII.

Lydda LT, CCXXXIX, ae. belegt: to liddan LS, X, 39, on liddan LS, X, 60, liddan (dat.) LS, X, 53.

Lycaonia LT, CCXL, ae. éinmal Licaonia HAC, I, 336.

Listra LT, CCXL, lat. oft vorkommend, ae. nicht belegt.

Macedonia LT, CCXL, ae. Macedonia *Salomon und Saturn* 199 (Gr III, 314).

Maria LT, IV, VI, XII, CCXXII, CCXXXI, gen. Marie LT, XI, CLIV, in den verbindungen Maria Jacobi [4]) LT, CCXXI, Maria Magdalene LT, CCXXI. Im ae. finden sich oft belege wie maria S^1 130, $_{47}$ (C), maríam S^3 104, $_5$ (C), maria iacobes S^1 128, $_{40}$ (C, R), maria iacobi S^2 230, $_{10}$ (C), maria Iacobi ib. (H), magdalenisce maria S^1 128, $_{40}$ (C), maria magdalenisce S^1 129, $_{40}$ (L), Maria se Magdalænisca KH 225, $_{61}$ (Rsh), auch einfach ðis magdalenesca S^1 137, $_{47}$ (L, Rsh), und maria magdalene S^1 130, $_{47}$ (C).

Martha LT, CXXXI, gen. Marthe LT, CLXV, auch ae. martha S^3 106, $_{20}$ (C, H), 107, $_{20}$ (L), BQ I, 195, $_7$ (Aelfr. Hom. Luke).

---

1) Darüber s. § 35 anm. 1.

2) Ueber die schreibung s. § 36.

3) S. § 35.

4) Ueber Jacobi s. § 11.

Matheum LT, XLII, auch ae. matheus KH 2,$_{7}$, matheum S^{2} 2,$_{5}$.

Moysi (lat. gen.) LT, CLXXXII, ae. schon moysi S^{3} 4, XII.

Nazarenuss[1]) 8865, und in der verbindung Jħu Nazarene LT, XXXVII, lat. oft belegt.

Nazaret LT, XXXV, XXXVI, auch ae., z. b. nazareth S^{1} 11,$_{9}$ (L), nazaret KH 37,$_{13}$ (Rsh).

Nicodemus LT, XXV, auch ae.: nicodemus S^{3} 27,$_{1}$ (L), Nichodemus S^{3} 26,$_{1}$ (H).

monte(m) Oliveti LT, CLI, CLXVIII, CXCVIII; ae. meist oliuetes dune S^{1} 86,$_{1}$ (C), S^{3} 76,$_{1}$ (C), allein oliuetj S^{2} 186,$_{29}$ (H), BQ I, 164,$_{5}$ (Aelfr. Hom. Matthew).

Pafo LT, CCXL, lat. häufig, im ae. habe ich es nicht gefunden.

Pascha[2]) LT, CXCIX, CC, CCI, CCII, Paska LT, XXIV, Pasca LT, XCVII, gen. Pasche LT, CLXVII, adj. paschali LT, CCI, schon ae. Pascha HAC II, 282.

lat. gen. Pauli LT, CCXL, Pauli Apostoli LT, CCXXXVIII, acc. Paulum LT, CCXL, auch ae. meist in dieser lat. form belegt, z. b. S^{2} 3,$_{5}$, BH 139,$_{33}$, BEH p. 80,$_{15}$, BQ I, 44,$_{12}$ (Gregory's Pastoral Care, Romans).

Petruss[1]) LT, CCXXXIII, Petrus LT, CCXXIX, CCXLII, gen. Petri LT, CCXXXVII (zweimal), CCXXXIX, dat. Petro LT, CCXXIX, Petro Symoni LT, CCXXVIII, abl. Petro LT, CCXLI, acc. Petrum LT, CXVI, lat. und ae. zahlreich belegt.

Pilatus LT, CXXXVII, auch im ae. in dieser lat. form häufig zu finden.

sabbati LT, XXXV, sabbato LT, XLVII, LXXXIII, LXXXIV, sabbatorum LT, CCXXVI, lat. zahlreich belegt.

Saducei LT, CLXXIX, dat. Saduceis LT, CLXXX, schon ae.: saducej S^{1} 96,$_{18}$ (H).

Saphyra LT, CCXXXIV, auch ae. Saphira BQ I, 230,$_{18}$ (Aelfr. Hom. Acts).

---

1) Ueber diese schreibung s. § 36.

2) Ueber die schreibung k und deren lautwert s. § 28.

Salome LT, CCXXI, auch ae. als salomeæ S[1] 128,40 (B, C), salomêê ib. (H).

Salomoniss[1]) V 34, Salomonis LT, CLX, V 96. In LT, CLX haben wir die gewöhnliche lat. schreibung, und in den anderen beiden fällen handelt es sich um die dem lat. original (Beda) entnommene feste verbindung „Currus Salomonis", die zusammen mit der stelle in LT dafür spricht, dass wir es hier mit einer einfach übernommenen namenform zu tun haben.

Samaria LT, XXXIII, CCXXXVIII, gen. Samarie LT, XXXII, auch ae. Samaria BH 119,24.

Dazu noch Samaritani LT, CCXXXVII, ae. als Samaritana KH 78,5 (C), Samaritanorum S[2] 104,52 (H) belegt.

gen. Sidonis LT, CVII, acc. Sydonem[2]) LT, CVIII, ae. belegt als sidonis S[2] 64,17 (C), Sidonem Or p. 104,29.

Sycar LT, XXXII, lat. ab und zu belegt, dagegen nicht ae.

Symon (Johannis) LT, CCXXVIII, Symon (Magus) LT, CCXXXVII, Simonis LT, XXXVIII (zweimal), Symoni (Petro) LT, CCXXVIII, auch ae. zahlreich belegt.

Stephanus LT, CCXXXVI, ae. ebenfalls als Stephanus BEH p. 444,13, El 492, BQ I, 232,10 (Aelfr. Hom. Acts).

Tarsum LT, CCXXXVIII, auch ae.: Tharsum AT, VIII.

Tyberiadis LT, XLIX, CCXXVII. Auch ae. zahlreiche belege, wie tiberiâdis S[3] 52,1 (C), tyberiadis ib. (A), tibeRiadis ib. (H), tiberiadis ib. 53,1 (L), *Johannes XXI, nh. version, Nero D*, IV (V, 52,1).

Tyberii (Cesaris) LT, XVI, auch ae. tiberíí S[2] 36,1 (C), tyberij ib. (H).

Tyri LT, CVII, ae. als tíri S[2] 64,17 (C), tyry ib. (H).

Troadem LT, CCXL, lat. öfters, ae. nicht belegt.

---

1) Ueber die schreibung s. § 36.

2) Ueber i, y s. § 22.

Zabulon LT, XXXVI, auch ae. Zabulon KH 36, 13 (C, H).

Zacharyas LT, I, II, lat. oft belegt.

Zachens LT, CLXIII, lat. und ae. oft belegt, z. b. S² 182, 8 (C, H, Rsh), BQ I, 203, 25 (Aelfr. Hom. Luke).

Hierhin gehört auch noch der name des werkes: Orrmulum V 1, 94 in seiner halblateinischen schreibung[1]. Die bezeichnung hat der dichter selbst von seinem eigenen namen abgeleitet, woher auch die merkwürdige schreibweise rührt, die im ersten teil seine eigene, im zweiten bestandteil lat. orthographie zeigt.

Hierhin gehört ferner Arrchelaw 8321, 8369, 8447, 8467, 8477 mit seinem gen. Arrchelawess 8269, 8276, 8280, 8286, wo nach schwund des -s uns wieder Orrm'sche orthographie entgegentritt. Dasselbe ist bei dem adj. Pontiwisshe 8274 der fall, das eine neubildung zu dem lat. Pontiu-s darstellt und dabei analogisch von adjektivbildungen wie Galilewisshe, Saducewisshe u. ä. beeinflusst ist.

§ 14. 2) Patristische ausdrücke:

Anatole 16401, lat. oft belegt, ae. éinmal Anatolius BEH p. 484, 6.

Apokalypsis W 256. Im ae. wird dieser ausdruck meist umschrieben durch ðy boc (lat. text: Apocalypsis Johannis) KH 10, 1 oder deutlicher þ boc ðæra sighðana S³ 1, 10 (Cotton MS. Nero D. 4. Fol. 202, verso), doch kommt auch schon einzeln die gelehrte bezeichnung Apocalipsis vor: HAC I, 60, Gr III, 18, 114, BEH p. 482, 32.

Arrctoss 16413, nur lat. belegt.

Dysiss 16407, ae. nicht belegt, nur lat.

Encenya LT, CLX, nur lat. belegt.

Anmerkung: Das griech. ἐγκαίνια hat schon die bedeutung „erneuerung, tempelweihe".

Cossmós[2] 17559, 17592, ebenfalls nur in der patristischen litteratur zu finden.

---

1) Doch vgl. § 39. 2) Vgl. § 33.

Mycrocossmos[1]) 17955, als rein patristischer begriff auch in der litteratur dieser gattung anzutreffen.

Mysimmbriōn[2]) 16419, ebenfals nur lat. belegt.

Paraclitus LT, CCXIV ist ae. überhaupt nicht zu belegen. Ausser in mittellat. werken, wo es ziemlich häufig vorkommt, habe ich es nur éinmal in der afr. litteratur angetroffen, und zwar in der übersetzung „li conforteres“ (lat. text: paraclitus) SB 179,7, was natürlich für das vorliegende wort nicht in betracht kommt.

D. Namen nordischen ursprungs:

§ 15. Grickess[3]) 14560, mit dem daraus gebildeten adj. Grickisshe 4270, 4304, 4307, 17558, Grikkisshe 17594 (nach Kölb. 14 korrigiert aus Grikkishe) und dem kompositum im gen. sg. Gricclandess 16423 entspricht dem nord. Grikkir, vgl. altisländisch Grikkir, Grikkjar. Belege finden sich in der an. litteratur öfters, so SE I, 450,2: vörðr Grikkja ok Garða. Auch die zusammensetzung kommt schon an. vor, z. b. Fo, VI, 167,1: gætir Grikklands. Die gewöhnliche ae. form heisst Creacas Kl p. 32,44 (*Vorrede Aelfreds zur Cura Pastoralis*).

Orrm[4]) V 2 < altwestskand. Ormr (altschwed. ormber, dän. Orm). In der eigentlichen bedeutung „wurm, schlange“ ist das wort an. zahlreich belegt: HS, 6,2: orms álnar, Hitd, 33,1: ormr armleggjar; Korm 4,1: ormr ketils. Besonders der schwund des anlautenden w- zeigt deutlich die nordische herkunft dieses namens (vgl. Holthausen, Altisländisches elementarbuch I, Weimar 1895, § 102,1). Der name kommt schon ae., wenn auch selten, vor, so DOM, III, 577 (Boldon fol. 5^b), III, 584 (Boldon fol. 8).

þurrsdaȝȝ 5989 ist die gekürzte form aus þursdai, dessen erster bestandteil nordischen ursprungs ist. Das ae. ðunres-dæg HAC I, 214, Đunres ib. II, 242 kann hier

1) Dazu vgl. § 33 anm.

2) Vgl. § 33.

3) Ueber die verschiedene schreibung s. § 28.

4) Ueber Orrmin s. § 20, über Orrmulum §§ 13, 39.

nicht in betracht kommen, denn das -n- vor -r- hätte nach englischen lautgesetzen nicht schwinden können, während im an. der schwund des -n- vor -r- eine ganz gewöhnliche erscheinung war (Holthausen § 104, 2, s. oben). Die an. form ist aber þórr. Es bleibt also noch zu erklären, wie im me. (urspr. ū, dann gekürzt) u entsteht.

Sievers in Anglia XIII, 329 bemerkt dazu: þúr ist die korrekte ags. lehnform für an. þórr, da an. ō regelrecht durch ags. ū wiedergegeben wird, wie die zahlreichen namen der urkunden ausweisen. Björkman modifiziert diese ansicht in „Zur dialektischen provenienz der nordischen lehnwörter im englischen“ (in „Språkvetenskapliga Säliskapets i Upsala Förhandlingar, Sept. 1897—Maj 1900, Upsala 1901“ in „Upsala Universitets Årsskrift 1900“) p. 25, anm. 3: „Da aber sonst nord. ō in den lehnwörtern immer mit engl. ō wiedergegeben wird, z. b. ae. rōtfæst wurzelfest, me. rōs lob (vgl. isl. hrós), ae. eigennamen wie Bouiȝ (vgl. adän. Bōui), Rold, Hroald *ags. chronik* (isl. Hróaldr), Tofiȝ (isl. Tófi) u. s. w. und da nur in dem namen þūr u-vokal vorkommt, muss für die form eine spezialerklärung geltend gemacht werden, und diese findet sich ja leicht auf dem nord. sprachgebiet selbst: Der ū-vokal ist auf nord. gebiet in dem namen þūr speziell ostnord. (dän.). ū statt ō kommt westnord. in þórr nicht éinmal vor.“

ȝol 1915, gen. ȝoless 1910, und in der zusammensetzung ȝoldaȝȝ[1]) 11063, 11064. Björkm. p. 242 bemerkt dazu: „The derivation from O. W. Scand. jól, E. Scand. júl offers nearly as many phonetical difficulties as that from O. E. ȝēol, and it is therefore wrong to consider the ō of the M. E. word a criterion of Scand. origin. The former (jōl, jūl) would probably normally have given M. E. *ēl, the latter (ȝēol) would have given M. E. *ȝēl. It is therefore most difficult to decide the origin of the word, esp. as its ulterior etymology and its forms in the various Teutonic languages have not been, as yet, sufficiently cleared up.“ — Es ist immerhin noch fraglich, ob wir ae.

1) Die schreibung ȝolldaȝȝ, die White-Holt im glossar anführen, kommt nicht vor; der text kennt nur ȝol und ȝoldaȝȝ.

ȝēol oder ȝeōl zu sprechen haben, ferner ist nicht genügend gewicht darauf gelegt, seit wann das wort in der ae. litteratur überhaupt vorkommt. Leider habe ich diese beiden fragen wegen mangel an zeit nicht erledigen können. Heisst es ae. wirklich ȝeōl, so würde die me. form ȝol englische entwicklung darstellen. Doch weist das got. jiuleis (s. Stamm-Heyne, Ulfilas, 9. auflage, Paderborn 1896, glossar p. 282) eher auf eine germ. wurzel *jeul-, dem ein ae. ȝēol entsprechen würde. Dieses ae. ȝēol hätte me. *ȝẹ̄l ergeben müssen, wie schon Björkman bemerkt. Dann bleibt nur noch entlehnung aus dem an. jól übrig, das häufig belegt ist: drekka jól HH, 16; gatut griðar sóta gólig faung til jóla OH, 187,2. Björkman sagt in der anmerkung zu der oben angeführten stelle: „The Scand. diphthong jó (jú) was rendered by O. E. ēo, M. E. ē. Possibly the diphthong, however, was treated differently when beginning a word.“ In allen beispielen dieses lautübergangs handelt es sich immer um inlautende jó (jú), sodass höchstwahrscheinlich diese regel für den anlaut keine geltung hatte. Demnach werden wir das me. ȝol, solange man ae. ȝēol ansetzt, wohl einfach als nordisches lehnwort betrachten können.

II. Neutrale Gruppen.

Unter neutralen namen sind solche zu verstehen, deren formen nicht charakteristisch genug ausgeprägt sind, um sie einer bestimmten klasse zuweisen zu können. Die form, in der uns der name erscheint, kann sich aus einer ae., lat. oder franz. grundlage entwickelt haben; man ist oft tatsächlich nicht imstande, eine form mit bestimmtheit dieser oder jener gruppe zuzuweisen.

§ 16. 1) Ae. oder lat. namen.

Bei dieser gruppe stösst man auf besondere schwierigkeiten, da sehr oft der name, dessen formen ganz lat. entwicklung zu zeigen scheinen, schon ae. erscheint und

so als ein wort der gelehrten litteratur, unberührt von der sonstigen lautentwicklung, einfach ins me. hinüberging. Dabei erscheint derselbe name in den meisten fällen in derselben form in der lat. litteratur der damaligen zeit, besonders in dem werk, das für uns als Orrms quelle[1]) hauptsächlich in betracht kommt, in Beda, sodass hier von einem „entweder — oder" kaum die rede sein kann, sondern wir uns darauf beschränken müssen, sie unter neutralen gruppen aufzuführen. Auch Orrms orthographie (s. dort) beweist hier wenig; es ist kein kriterium, ob Orrm seine eigene oder die lat. orthographie anwendet, da er hierin gerade bei den namen nicht konsequent ist (vgl. Johanness in LT, CCXXXIII).

Unter diese gruppe gehören folgende namen:

Abel 14448, ae. und lat. oft belegt, z. b. Gen. 969 (Gr II, 366).

Abraham 4090, 9822, 9842, 9847, 9853, 9859, 9895, 9910, 11218, 13726, 14506, 14626, 14656, 14664, 14670, 14684, 14690, 14724, 17138, 19429, gen. Abrahamess 4089, 9816, 9817, 9829, 9837, 9838, 9854, 9857, 9860, 9861, 9862, 9863, 9864, 9865, 9896, 9903, 9904, 9905, 9906, 9907, 9921, 9923, 14695, 14711, 17137, in der schreibung Habraham[2]) 9279, 14682, gen. Habrahamess[2]) 9273, 9274, 9280, kommt in der lat. und ae. litteratur sehr häufig vor, z. b. ae. Abraham KH 9, $_{13}$, ib. 32, $_{9}$ (C, H, L) u. ö., Habraham BQ I, 41, $_{4}$ (Gregory's Pastoral Care, Luke), habrahames S^2 164, $_{22}$ (C). Das franz. schliesse ich aus, weil dort das inlautende -h- verstummt ist.

Arriuss[3]) 7455, lat. Ar(r)ius, ae. Arrius HAC, I, 290, Gr III, 59, $_{195}$, Or p. 282, $_{33}$, LS, XVI, 206.

Arrchelauss[3])[4]) 8156, 8227, 8268, 8452, lat. und ae. öfters belegt, z. b. KH 30, $_{22}$ (C, H), ib. 31, $_{22}$ (Rsh), HAC, I, 478.

1) Vgl. Sarrazin in E. St. VI, 1 ff.

2) Ueber das anlautende h- s. § 32.

3) Darüber vgl. § 36.

4) Ueber ch = k s. § 28.

Helyas[1]) 181, 859, 865, 873, 881, 887, 5194, 5219, 8584, 8608, 8611, 8628, 8658, 8690, 8705, 10284, 10286, 10333, 19981, 19990, helyass[2]) 10321 (korrektur aus Helyas nach Kölb. 10) mit gen. Helyasess 8682 und lat. acc. Helyamm[2]) 5205, 5213. Lat. als Elias, Elyas, Helias, Helyas belegt, ae. Elias BQ I, 159, $_{31}$ (Aelfr. Hom. Matthew), S^1 66, $_{4}$ (A), Helias ib. (C, H), 65, $_{28}$ (Rsh), BQ I, 158, $_{23}$ (Aelfr. Hom. Matthew), HAC, I, 308. Auch der lat. acc. ist ae. schon belegt: Helîam KH 222, $_{47}$ (C), heliam S^1 64, $_{28}$ (C, H). Im afr. heisst der name meist Elye SB 173, $_{34}$, Helye JF 477, QLR, III, 21, $_{27}$, kommt also hier nicht in betracht.

Ezechiel[3]) 5800, Ezechyel[4]) 5798. Lat. zahlreiche belege. Ae. Ezechiel HAC, I, 6, $_{24}$, BQ, I, 30, $_{3}$ (Gregory's Pastoral Care, Ezekiel), Ezekiel HAC, I, 194. Die entsprechende afr. form hat ę in der letzten silbe, was Orrm mit æ wiedergegeben haben würde (s. § 3).

Issraelisshe 12796, 13606, 13610, 13642, lat. und ae. häufig belegt, z. b. israhelisc S^3 20, $_{47}$ (C), israhelisca ib. 21, $_{47}$ (L, Rsh).

Cafarrnaum[5]) 15545, 15658, 15661, 15674, mit gen. Cafarrnaumess 15637, lat. und ae. oft belegt: Capharnaum BQ, I, 150, $_{22}$ (Aelfr. Hom. Matthew), capharnaum S^1 12, $_{2}$ (A, H), capharnaûm S^3 24, $_{12}$ (C), cafarnaum S^1 12, $_{21}$ (C), Kafarnaum KH 136, $_{24}$ (H), Kapharnaum S^2 50, $_{31}$ (H).

Kalldea 6964, und in der verbindung Kalldealand 7094, Kalldêaland[6]) 6642, mit gen. Kalldealandess 6866, ae. und lat. zahlreich belegt: Caldea *Daniel* 42 (Gr II, 478), Gen. 2200 (Gr II, 415), Chaldea HAC, II, 174; AT, VI; BEH p. 52, $_{26}$.

Cana 11058, 14071, 14192, 14434, 14512, 14634, 14752,

---

1) Ueber das anlautende h- s. § 32.

2) Darüber vgl. s. § 36.

3) Ueber ch = k s. § 28.

4) Ueber die schreibung i, y s. § 22.

5) Ueber die schreibung s. § 36.

6) Vgl. § 33.

14880, 14980, 15200, 15216, 15450, 15540, 15638, 15650, Canā[1]) 14005, lat. und ae. häufig belegt, z. b. Chana BQ, I, 211, 1 (Aelfr. Hom. John), Z 53, 6 (Johannes XXI, Otho 1, C). Afr. heisst es immer Canaam SB p. 6, 50, Kanaan QLR, II, 19, 38, Chanaan LP, CIV, 11, das für die Orrm'sche form wegen des nasalen auslauts nicht in betracht kommen kann.

Cefas 13332, 13344, Cefâs[1]) 12762, 13320. Ae. cephâs S^3 20, 42 (C), cephas ib. (H), ebenso lat. ab und zu belegt.

Lucas 5783, 11163, 11744, 12163, 12257, mit lat. acc. Lucam 5853, lat. und ae. oft belegt, z. b. ae. KH 3, 6; KL 98, 1 (*Sermo in festis Sce. Marie Virginis*).

marrcuss 5779 (korrektur aus Marcuss nach Kölb. 7) mit lat. acc. Marrcumm 5829 kommt lat. und ae. sehr häufig vor, z. b. ae. S^1 1, 1; lat. acc. S^2 2, 5.

Messyas[2]) 19359, gekürzt (?) Messyass 7238, 13240, mit lat. acc. Messyamm 12753, 13239, lat. und ae. zahlreiche belege, so S^3 18, 41 (C, H).

Sabbatumm 4170, 4174, lat. und auch ae. belegt: KH 93, 12 (L), S^2 5, XIX. Wie der letzte beleg, wo der lat. acc. sabatum in der funktion eines dat. steht, zeigt, muss die form ae. teilweise schon erstarrt gewesen sein.

Tiberiuss[3]) 9166, Tyberiuss 8302, ae. Tiberius SC 444, 16, lat. belege ebenfalls zahlreich vorhanden.

Trachonys 8284, lat. öfters belegt, ae. selten. In der ae. litteratur habe ich nur éinmal traconitidis (lat. gen.) S^2 36, 1 (C, H) gefunden.

Zabuloness 6985, lat. und ae. öfters belegt: ae. zabulones KH 14, VIII; Kl p. 57, 7, 9, (*nh. Matthaeusübersetzung mit den Rsh-glossen*).

Zacarīas[1]) 627, Zacarias[4]) 197, Zacaryas 464,

1) Vgl. § 33.
2) Vgl. auch § 39.
3) Darüber s. §§ 22, 36.
4) S. §§ 22, 28, 35.

616, Zakaryas[1]) 473, 540 (korrigiert aus Zakaryass von Kölb. 2), in Orrms orthographie Zacariass 691, ae. und lat. häufig belegt: Zacharias KH 180, 35 (C, H), ib. 181, 35 (Rsh), BQ, I, 184, 5 (Aelfr. Hom. Luke).

§ 17. 2) Ae. oder afr. namen:

gen. Abyȝess 544[2]) kann völlig durch die englischen lautgesetze erklärt werden (ae. Abia KH 22, 7 (C, H)), aber da wir dieselbe form in der afr. litteratur finden (Abia QLR, I, 8, 2; III, 14, 2), so ist es auch nicht unmöglich, dass wir hier franz. einfluss, wenn nicht gar die franz. form selbst vor uns haben. Aber die frage der zugehörigkeit lässt sich nicht entscheiden, da beide möglichkeiten offen stehen.

Abyuþþ 480. Diesen namen kann ich afr. überhaupt nicht, ae. nur éinmal, und auch dort nur mit dem stimmhaften dentalen verschlusslaut belegen: Abiud KH 24, 13 (C, H). Wie andere namen mit auslautendem -d (s. Dauið), so konnte auch dieser im ae. mit auslautender spirans -ð vorkommen, sodass man ihn auf eine derartige ae. form zurückführen könnte. — Andererseits kann aber die vorliegende form auch auf franz. gebiet durch franz. lautgesetze hervorgerufen worden sein (vgl. § 4).

Acāb[3]) 19993 bietet raum für beide möglichkeiten: Es kann die direkte fortsetzung des ae. Achab BQ, II, 184, 16 oder auch die me. entsprechung des afr. namens Achab QLR, III, 20, 2, 13, 14 sein. Will man den namen als rein englisch ansehen, so bedarf die me. form keiner weiteren erklärung. Aber auch die afr. form bietet keine lautlichen schwierigkeiten, die eine entlehnung unwahrscheinlich machen könnten, denn der lautwert des ch, das den anderen franz. dialekten nur graphisch nachgebildet ist, in der franz. form Achab ist k, da (das pikard. und) zum grossen teil das norm. die palatalisierung vor a

1) Vgl. dazu §§ 22, 28, 35.
2) Vgl. § 23.
3) S. § 33.

unterlassen haben[1]) (vgl. auch afr. Malcus SM 286 für Malchus).

Daviþ 310, 319, 11928, 14746, 14874, 14911, 14912, 14920, Davið 309, daụið 14943 (korrektur aus Daviþ nach Kölb. 12), gekürzte form Daviþþ 501, 2225, 3308, 3310, 3313, 3359, 3586, 3590, 3594, 7262, 15429, 16131. Daviþþ allein für sich betrachtet weist eher auf ae. dauið S^1 101,$_{37}$ (L, Rsh) hin, da im ae. hier schon die spirans vorkommt, während Daviþ, Davið wegen des ī eher zu afr. David AB p. 40, Davi FS 10 (vgl. § 4) gehören könnte. Indessen lässt sich keins von beiden mit bestimmtheit behaupten, da z. b. Daviþþ immerhin auch eine kürzung von Daviþ darstellen kann.

Ysayas 3084, Ysayȝe[2]) 9559, gen. Ysayȝess[2]) 3064, 3079, 9196 (der name ist bei Orrm viersilbig) < ae. Isaîas HAC, II, 12 oder < afr. Ysaïas BE 1345, Ysaïe VM p 36. Hiervon gilt dieselbe erklärung wie von Abyȝess (s. dort).

Kam 6806, 15110, ae. als Cham BQ, I, 79,$_{15}$ (Aelfr. Hom. Gen.), Gen. 1241 (Gr II, 137) und Cames Gen. 1637 (Gr II, 393), afr. als Cam DN 365, Cham ib. 355 belegt. Die zugehörigkeit zu éiner sprache ist danach schwer zu entscheiden.

Marrch 1891, 1895, mit gen. Marrchess 1901, 1902. Die aussprache des klass.-lat. Martius, die ursprünglich martius gewesen war, ging schon im 5./6. jh. in martsius über, da die endungen -cia, -cium am frühesten diesen übergang vollzogen hatten. Demnach kann die lat. form [martsius] nicht ae. *Marč ergeben haben, (vgl. Pog §§ 349ff. und Burckhardt, „Untersuchung zu den griech. lat.-rom. lehnwörtern in der altniederdeutschen sprache", dissertation, Göttingen 1905, p. 25ff., über ae. ynče und yntse). Ae. ist das wort überhaupt selten zu belegen, da das datum meist nach lateinischer weise durch zählung nach dem folgenden monat (zu den kalenden des april) hin ausgedrückt wird.

---

1) S. § 3 unter Michael.

2) Vgl. § 23.

Einmal habe ich es im ae. gefunden, aber in gelehrt-lat. form: þy syxtan dæge Nonarum Martiarum BEH p. 270,$_{29}$. — Daher muss Marrch französisches lehnwort sein, da (das pikardische und) ein grosser teil des normannischen dialekts das lat. c [= ts] auch vor e und i zu ch [tš] palatalisierte, z. b. cachier für sonstiges chacier (ne. to catch), lanchier für sonstiges afr. lancier (ne. to launch) u. ö.

Naym LT, LXXIV kann zu ae. Naim BQ, I, 191,$_{21}$ (Aelfr. Hom. Luke), HAC, I, 490 oder zu afr. *Na$\overset{i}{y}$m gehören. Die lat. litteratur hat, soviel ich gefunden habe, immer Nain.

Salím[1]) 17919, 18103, 19502 < ae. salím S^3 30,$_{23}$ (C), salim ib. (H, L, Rsh) oder aus der vorauszusetzenden afr. form *Salim, die ich in der afr. litteratur jedoch nicht belegt gefunden habe.

Zacaríȝe[1])[2]) 112, 151, 682, 781, 838, 1879, Zacariȝe[2]) 204, 229, 657, 818, 854, Zakariȝe[2])[3]) 1820, Zacaríe[2])[3])[4]) 367, Zacariȝess 290, 2788, 2846 < ae. Zacharias KH 180,$_{35}$ (C, H); ib. 181,$_{35}$ (Rsh); OA, 527; BQ, I, 184,$_{5}$ (Aelfr. Hom. Luke) oder < afr. Zaquarie VM p. 45; CND p. 42,$_{12}$; Zacharie QLR, IV, 15,$_{1}$; VT, 749, 679 (vgl. auch Abyȝess).

§ 18. 3) Ae., afr. oder lat. namen:

Bei dieser gruppe ist es fast ganz ausgeschlossen, sich für eine der möglichkeiten mit bestimmtheit zu entscheiden, da wir überall dieselben formen vorfinden und sich demnach der me. name auf jede von diesen zurückführen lässt.

Aaron[5]) 293, 295, 299, gen. Aaroness 114, 292,

---

1) Ueber das längezeichen s. § 33.
2) Ueber iȝ s. § 23.
3) Ueber die schreibung des k-lautes s. § 28.
4) S. § 39.
5) Dazu vgl. § 44.

305, 311, 312, 321, 478, 487/88, 1065 < lat. Aaron, ae. Aaron Gen. 1710 (Gr II, 396) u. ö. oder < afr. Aaron CND p. 48$_{11}$.

Abya 468, 476 zu lat. Abia, ae. Abia KH 22,$_{7}$ (C, H) oder afr. Abia QLR, I, 8,$_{9}$; III, 14,$_{2}$. Dasselbe gilt von Abyas 480, 538.

Abyline 8290 entspricht der lat. form Abiline, ae. Abiline S^2 36,$_{1}$ (C, H) oder der entsprechenden afr. form, die ich nicht gefunden habe, die aber auch *Abyline heissen müsste.

Abyud 539 ist ebenfalls in allen drei litteraturen belegt.

Adam 1, 6, 26, 28, 30, 31, 39, 49, 355, 3908, 4103, 4276, 4297, 7114, 7493, 10619, 10978, 11030, 11032, 11623, 11639, 11771, 11775, 12312, 12316, 12320, 12324, 12332, 12344, 12350, 12356, 12377, 12393, 13712, 13733, 14428, 16318, 16327, 16339, 16345, 16346, 16365, 16366, 16381, 16385, 16459, 18924, 19289, Adām[1]) 16441, gen. Adamess 4053, 4109, 4287, 4290, 12406, 12407, 12411, 12683, 13727, 13730, 13745, 13913, 14456, 15007, 16319, 16346, 16363, 16450, 16460, 17040, 19188 < lat. Adam, ae. Âdám Kl p. 88,$_{21}$ (Aelfr. Hom. 3: De falsis Diis) oder < afr. Adam ST 1174.

Anna (name eines bischofs) 9186, 9483 findet sich öfters im lat., im ae. S^3 161,$_{24}$ (L, Rsh), im afr. habe ich es nur éinmal gefunden: PC, 43.

Anntipater[2]) 8132 ist häufiger im lat., weniger zahlreich im ae. (SC, 334, IIa; HAC, I, 88), seltener afr. (M, I, 12,$_{16}$) anzutreffen.

Balaam 6862 mit gen. Balaamess 6859, 6868. Belege finden sich oft in der lat. litteratur, im afr. selten (MSV p. 375,$_{7}$) im ae. habe ich den namen nie angetroffen.

Effrata 7018, 7024, 7056, 7110, lat. öfters vorkommend, afr. éinmal Effrata QLR, I, 1,$_{1}$, ae. habe ich es nicht gefunden.

---

1) Ueber das längezeichen s. § 33.

2) Ueber die schreibung s. §§ 13 (Orrmulum), 39.

E l e a z a r 485, 569, 571, 583/84, E l e a z ā r[1]) 559, gen. E l e a z a r e s s 593, 594 findet sich lat. häufig, ae. HAC, II, 212, afr. QLR, II, 23, 9.

E n n o n 18086, E n n ō n[1]) 17917, 18078, 19504, lat. gut belegt, ae. enôn S[3] 30, 23 (C), ennon ib. (H), afr. Ennon QLR, IV, 23, 10.

Y s a a c 14660, 14665, 14726, 14734 kommt lat. sehr häufig vor, ae. ysââc S[2] 142, 28 (H), Îsââc Z 66, 1 (*Jacob und Esau*) u. ö., afr. Isaac AM, 6248, Ysaac M, II, 1, 2.

Y t a m a r 485, 577, 579, Y t a m á r 561, gen. Y t a m a r e s s 596, 597, 607, 608, lat. hier und da belegt, ae. BEH p. 14, 28, afr. kann ich es nicht belegen, doch wäre dort die form dieselbe.

K a y p h a s[2]) 9185, gen. K a y f a s e s s, gekürzt (?) K a y f a s s 9487 ist in der lat. litteratur häufig anzutreffen, ebenso ae. Kaiphas KH 200, 8 (C), Caiphas ib. (A), Gr III, 65, 9, Kayphas KH 200, 8 (H); afr. Cayphas AK 3522, Caifas EG 1512, 1526, Cayfas CO, 1075.

C h e r u b y n[3]) 1048, 1052, 1056, 1696, bei Beda häufig, ae. ebenso zahlreich: BQ, I, 113, 11 (Aelfr. Hom. Psalms), *ags. psalmenübersetzung* XCVIII, 1 (Gr III, 398); afr. QLR, II, 22, 11, Rol 2393.

L a b a n 6384, gen. L a b a n e s s 6383, lat. oft belegt, afr. DR 1324, CND p. 26, 8; ae. kann ich es nicht belegen, doch ist hier dieselbe form vorauszusetzen.

L y s i a s 8285, lat. öfters belegt, ae. lísias LS, XXV, 331, lisias ib. 362, 377; afr. Lysias M, II, 11, 1 u. ö.

N e p t h a l i m LT, XXXVI, lat. sehr oft zu finden. ae. KH 36, 18 (C, H); afr. QLR, III, 7, 14; IV, 15, 29.

N o e 14534, 14542, 14548 kommt lat. schon als Noe vor, ae. sehr häufig in dieser form, z. b. KH 188, 37 (C, H), ib. 188, 38 (C), BQ, I, 3, 6 (Gregory's Pastoral Care, Gen.), afr. D, 38.

---

1) Ueber das längezeichen s. § 33.

2) Ueber die verschiedenen schreibungen s. §§ 22, 25, 28, 35, 36, 39.

3) Ueber den lautwert von ch- s. § 28.

Sabā[1]) 7091, 7092, lat. häufig, ae. BQ, I, 98,$_{8}$ (Aelfr. Hom. 1 Kings), *ags. psalmenübersetzung* LXXI, 10 (Gr. III, 359), afr. LP, LXXI,$_{15}$.

Salomon V 67, 85, gen. Salomoness 16273, lat. sehr häufig belegt, ae. ebenso: KH 22,$_{6}$ (C, H), BQ, I, 96,$_{6}$ Aelfr. Hom. 1 Kings); afr. QLR, II, 5,$_{14}$.

Sareppta 8630, lat. häufig; afr. QLR, III, 17,$_{9}$; ae. habe ich es nicht gefunden, doch ist dort dieselbe form anzunehmen.

Satanas 14936, lat. gut belegt, ae. ebenso, z. b. S^{1} 10,$_{18}$ (H), S^{1} 24,$_{28}$ (C, R); afr. AK 3499, Rol 1268.

Seraphyn 1052, 1696, lat. einzeln (neben der gewöhnlichen form Seraphim) vorkommend; ae. Serafhin Gr I, 329,$_{80}$ (*Reisesegen*), El 755, afr. Seraphin AK 7254.

Symeon 7591, 7615, 7635 und Symon 12751, 12758, 12760, 13284, 13299, 13301, 13302, 13304, 13311, 13314, 13323, 13331, 13452, 16051, gen. Symoness 12746 entspricht dem lat. Sy̆meon, bezw. Sy̆mon, dem ae. simon S^{1} 11,$_{16}$ (L), symon S^{2} 54,$_{5}$ (H), Symeon BQ, I, 189,$_{9}$ (Aelfr. Hom. Luke) oder dem afr. Simon AK 4869, 11155, Syméon GN 22, Siméon FM 163. — Auch die verbindung Symon Driȝmann 16051 findet sich lat. als Symon Magus, ebenso afr. MSV p. 317,$_{110}$, ae. se drȳ Simon HAC, I, 374.

III. Hybride namen.

Unter „hybriden namen“ sind solche namen zu verstehen, die sich nicht einheitlich nach den lautgesetzen einer einzigen sprache entwickelt haben, sondern formen zeigen, die sich in ihrem einen teil nach den gesetzen dieser sprache, im anderen teil nach den regeln einer anderen sprache ergeben haben, d. h. eine namensform zeigt, z. b. in ihrem anfang englische, am ende französische entwicklung, oder umgekehrt. Solche gebilde, die auf den

1) Ueber das längezeichen s. § 33.

ersten blick hin ein sprachliches unding zu sein scheinen, finden meiner ansicht nach ihre erklärung am besten, wenn man sie von der psychologischen seite aus betrachtet: Als nach der eroberung Englands durch die Normannen franz. sprache, franz. bildung und franz. wesen, die übrigens schon seit dem anfang des 11. jh. sich allmählich eingedrängt hatten, den alten germanischen geist stark infizierten, da war es die ganz natürliche folge dieses politisch und kulturhistorisch so wichtigen ereignisses, dass eine stattliche reihe zweisprachiger individuen entstand. Der kaufmann, der händler, der krämer, die ihre ware an hoch und niedrig, an arm und reich zu verkaufen wünschten, mussten notwendigerweise neben ihrer muttersprache auch das französische, wenn auch oft nicht vollkommen, so doch zum grossen teil beherrschen, wollten sie ihre waren überall an den mann bringen. Der bürger, der zu hause in seiner familie sein gewohntes englisch sprach, war gezwungen, vor gericht oder bei sonstigen öffentlichen anlässen sich der franz. sprache zu bedienen, da diese die offizielle sprache geworden war. Da nun aber — abgesehen von den gebildeten kreisen, deren es in der damaligen zeit sicher nicht allzuviele gab — ohne zweifel viele Engländer, die durch äussere oder sonstige umstände gezwungen gewesen waren, das franz. zu erlernen, die ihnen innerlich fremde sprache nur notdürftig beherrschten und nur gerade soviel davon verstanden, als sie überhaupt brauchten, so kann es uns gerade bei eigennamen, die ihnen in den meisten fällen, man kann beinahe behaupten, fast immer, in ihrer bedeutung und etymologie unverständlich waren, nicht weiter wundern, wenn im munde dieser leute eine form entstand, die gewöhnlich als grundstock den englischen lautstand mit herübernahme gewisser charakteristischer eigentümlichkeiten der fremden sprache zeigt, die ihnen besonders aufgefallen waren, weil sie von der ihnen gewohnten englischen form abwichen und die sie daher im gedächtnis behalten hatten. — Genau dasselbe lässt sich von den eigennamen sagen, die aus dem nordischen herübergenommen sind. Dass es gerade die weniger

gebildeten klassen des volkes waren, denen diese formen ihre entstehung und teilweise auch ihre erhaltung (z. b. ȝol) verdanken, kann uns nicht wunder nehmen, ist doch im wesentlichen die breite masse des volkes der träger der sprache und nicht die gelehrte welt. — Eine gewisse rolle bei solchen formen mag auch die analogie gespielt haben.

Es handelt sich bei dieser klasse um drei gruppen, für die ich meist nur éine form als vertreter finde:

§ 19. 1) Ae. + afr.

Pærsa 7089 entspricht kaum dem ae. Persa (of Persan Gr III, 93, 51), obwohl das ae. ę schon in spätae. zeit vereinzelt durch æ wiedergegeben werden kann (s. Morsb. § 107, anm. 1). Da aber Orrm mit æ stets den ae. noch langen laut bezeichnet, der in frühme. zeit nur vor auslautendem konsonanten (vgl. Orrms dæþþ, onnȝænn, die aber nur vereinzelt belegt sind) und in æddmod öfters gekürzt wird, in denen (nach Morsbach) ǣ̆ sich nur durch den noch bestehenden zusammenhang mit erhaltenem langen ǣ in denselben wörtern erklärt, so hätte die namenform, wäre sie auf englischem wege entstanden, dehnung erfahren müssen. Wie aber hier in englischer entwicklung dehnung eingetreten sein soll, ist durchaus nicht einzusehen, da es kein derartiges lautgesetz giebt. — Wahrscheinlich ist noch die afr. form Perse PO, 35 hinzuzuziehen, die zusammen mit der lat.-ae. form dieses namens auch me. Pærsa ergeben konnte und aus der sich auch die quantität des æ gut erklärt (s. § 3).

ȝerrsalæm[1]) 505, 3302, 6554, 6558, 7579, 8291, 8437, 8439, 8469, 8901, 8927, 9182, 9188, 10265, 10275, 10640, 11349, 11737, 11871, 15554, 15738, 15746, 15758, 15858, 15864, 16764, 17403, 18008, 18020, gen. ȝerrsalæmess 6987, 8892, 9177, 9182, 9243, 10627, 11756, 15615, 15773,

---

1) Ueber -æ- s. § 3.

16497, 18058 < ae. hierusalem S^1 $22,_8$ (C, L, Rsh), Hierusalem KH $26,_1$ (C), Jerusalem ib. (H), *Fata Apostolorum* 70 (Gr II, 90), Gerusalem KH $180,_{87}$ (B, C), S^3 $36,_{21}$ (C) + afr. Jhérusalem P 24796, 24800, Jerusalem AK 8143.

Anmerkung: Besonders die afr. form Jhersalem CA, I, 3, J 1198, Jersalem CL 473, BdD 2581 scheint mir zum mindesten einen starken franz. einfluss zu bestätigen. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass die später zur geltung gelangende form dieses namens mit ihrem anlaut dž-, der noch heute gesprochen wird, sich deutlich als franz. lehnwort ausweist. Ferner bemerkt Napier in „The orthography of the Ormulum" (in „History of the Holy Rood-Tree", London 1894) p. 74, anm. 1: Orm regularly writes ȝerrsalæm with an initial ȝ. In three instances (vv. 8439, 9182, 9188) the ȝ has been altered to g [1]). Diese änderungen rühren von einer zweiten hand her, die die ihr geläufige franz. form hier schon völlig einsetzte. — Aus diesen gründen (vgl. auch § 3) weise ich die ansicht McKnight's p. 313 zurück, der den namen als rein englisch erklärt.

§ 20. 2) An. + afr.

Orrmin W 324, 325. Der grundstock des namens, Orrm, ist an. ursprungs (s. § 15), dem das afr. suffix -in angehängt ist. Diese deminutivendung, die eine art koseform darstellt, ist eine in der afr. litteratur nicht seltene erscheinung. So steht neben dem afr. häufigen Johan auch die form Johannin VSD 1523.

§ 21. 3) An. + ae.

Hierhin gehören die adjektiva mit der endung -isske(nn):

Judewisske 16476.

Judisskenn 110, 140, 170, 263, 283, 300, 930, 950, 964, 1107, 1858, 1946, 1951, 2226, 2229, 2233, 2241, 2736, 2758, 2766, 3361, 3413, 3459, 4057, 4063, 4071, 4079, 4105, 4171, 4189, 4349, 4351, 4881, 5036, 6810, 6828, 6873, 6885, 6919, 7008, 7013, 7049, 7060, 7127, 7130, 7132, 7232, 7247, 7253, 7254, 7258, 7573, 7597, 7642, 7730, 8482, 8503, 8515,

1) Vgl. §§ 34, 39.

8531, 8537, 8623, 8716, 8729, 8745, 8751, 8896, 8904, 8931, 9001, 9383, 9439, 9448, 9461, 9484, 9495, 9768, 9813, 9977, 10077, 10090, 10092, 10368, 10576, 12099, 12849, 12931, 13099, 13144, 13148, 13153, 13307, 13364, 13772, 14030, 14492, 14903, 14915, 15104, 15116, 15120, 15148, 15521, 15552, 15582, 16190, 16608, 16828, 18191, 18995,.

Kalldisske 7116, Kalldisskenn 7071, 7147, 7220, 7242, 7246, 7268, 7286, 7382.

Ponntisske 8295.

Englisch kann diese endung -issk nicht sein, da das ae. -isc regelrecht me. -is(s)h (im norden -is) ergeben hatte, wie auch die zahlreichen adjektiva auf -issh zeigen. Die nächstliegende vermutung, dass es an. ursprungs sein könnte, bestätigt sich nicht, da das suffix in der form -isk sich in der an. litteratur überhaupt nicht findet. Schon in vorlitterarischer zeit ist es — mit sehr wenigen ausnahmen — überall zu -sk synkopiert worden, wie die beispiele ensk (= englisch) slétta SE, II, 222, 2, enskt láð Si 3, 2, ensk þjóð, drótt, ætt Merl 2, 4 oder írskr (= irisch) svanni Fo VII, 70, írskr þjóð, drótt, írskrar þjóðar Hg 5, 2 zeigen. Wahrscheinlich haben wir hier eine kompromissform vor uns, d. h. beide endungen, engl. -ish + nord. -sk ergaben diese me. endung -isk. Oder -isk wäre, wie mir herr prof. Björkman mitteilte, als eine art skandinavisierung des engl. -ish zu bezeichnen.

Die orthographie der eigennamen.

In der ziemlich grossen regellosigkeit der orthographie der damaligen zeit, die zum grossen teil der starke einfluss der agfr. schreibung verursacht hat, bildet Orrm eine für das grammatische auge erfreuliche ausnahme. Orrm ist der erste me. dichter, der nach einer — von ihm selbst gebildeten — festen orthographie schreibt und sich dabei, wie es ja bei der länge des werkes (vgl. einleitung) erklärlich ist, verhältnismässig nur wenige flüchtigkeiten hat

zu schulden kommen lassen. In den meisten fällen bezeichnet er mit éinem buchstaben auch nur éinen bestimmten laut. Man könnte beinahe sagen, dass Orrms orthographie den ersten versuch einer phonetischen wiedergabe der (von ihm) gesprochenen sprache bildet. Dass sein system dabei noch mit manchen mängeln, die sich eben aus dem system selbst ergaben, behaftet war, ist leicht verständlich, ist es doch nur ein versuch, der aber keine nachahmer in den folgenden zeiten gefunden hat.

Es hätte keinen zweck, alle die schreibungen aufzuführen, an denen Orrm mit peinlicher genauigkeit festhält; es wird mehr interesse bieten, die fälle zu betrachten, in denen der dichter selbst inkonsequent ist und verschiedene schreibungen für denselben laut hat: [1])

§ 22. 1) lautwert i, graph. i und y:

In einigen namen schreibt Orrm konsequent y, z. b. Abya (§ 18), Abyline (§ 18), Abyud (§ 18), Beþþsayda (§ 2), Dysiss (§ 14), Ysaac (§ 18), Ysayas (§ 17), Ytamar (§ 18), Elysabæþ (§§ 3, 4), Kayphas (§ 18), Cherubyn (§ 18), Messyass (§ 16), Mycrocossmos (§ 14), Mysimmbriōn (§ 14), Trachonys (§ 16) u. a., in anderen immer i, z. b. Amminadab (§ 8), Crist mit allen ableitungen (§ 8), Beþania (§ 2), Michaæl (§ 3) u. ö. In vielen namen wechselt aber auch ohne äusseren grund i mit y, z. b. Egippte neben Egyppte (§ 6), Ezechiel neben Ezechyel (§ 16), Heliam (§ 13) neben Helyas (§ 16), Herodias neben Herodyas (§ 13), Jechoniass neben Jechonyas (§ 11), Paradis neben Paradys (§ 8), Tiberiuss neben Tyberiuss (§ 16), Zacarias neben Zacaryas (§ 16). — Der grund dieser wechselnden schreibung ist teils in der mittellateinischen litteratur zu suchen, wo i mit y sehr häufig vertauscht wurde, was sich auch schon von dort aus auf die ae. litteratur vererbt hat, teils

1) Es sind natürlich nicht immer alle fälle angeführt, da das ja auch nicht nötig ist. Einzelne beispiele sollen die tatsachen nur illustrieren.

ist er dem einfluss des französischen schriftwesens zuzuschreiben, wo man i und y in gleicher weise aussprach, also beide in der schreibung promiscue gebrauchen konnte, ohne dass sich die aussprache irgendwie geändert hätte. Dass aber auch der einfluss der lateinischen schreibung nicht gering gewesen sein kann, beweisen besonders die fälle in LT (vgl. bemerkung vor § 13), wo Orrm fast ausschliesslich das zeichen y gebraucht; nur in zwei fällen (Dionisium CCXL und Heliam CXVII) schreibt er i, während Egyptum XIII (§ 11) éinmal mit Egipto XIV und Pharyseus mehrmals mit Phariseus (§ 13) wechselt.

Jedenfalls ist aus den eigennamen nicht zu erkennen, dass Orrm mit i und y zwei verschiedene laute bezeichnet habe. Er ist darin der damaligen schreibsitte und seinen vorlagen gefolgt.

§ 23. 2) [ī] drückt Orrm meist seiner schreibung nach durch ẏȝ [1]) aus:

Abyȝess (§ 17), Ysayȝe(ss) (§ 17), Zacariȝess (§ 17). Nur ein einziges mal hat Orrm sich mit dem einfachen i begnügt, — da es sich nur um éinen fall handelt, so ist es nicht unmöglich, dass er hier einfach das -ȝ vergessen hat hinzuzusetzen und dass diese flüchtigkeit auch dem späteren korrektor entgangen ist [2]) — das er dann aber der vorsicht halber mit einem längezeichen ˆ versieht. Ja, er treibt diese vorsicht sogar so weit, dass er in sechs fällen Zacarîȝe schreibt, wo das längezeichen nicht nötig gewesen wäre, da die schreibung -iȝ schon -ī anzeigt.

§ 24. 3) Den langen geschlossenen [ẹ̄]-laut bezeichnet Orrm in den meisten fällen auch in der schreibung mit e. Da aber das alte ēo bei ihm schon den lautwert ẹ̄ hatte, so hat Orrm in seiner auch in einigen anderen punkten etwas konservativen orthographie zuweilen auch noch eo geschrieben, während er aber ẹ̄ sprach. Aber diese schreibungen, die wir hier und da antreffen, sind nicht konse-

---

1) Vgl. § 46.
2) Vgl. dazu § 39.

quent. So hat er meistens die phonetische schreibung Galile neben der weniger zahlreich belegten Galileo (§ 8). Wie dieses eo neben e, so hat er auch noch eow neben ew verwandt. So schreibt er eow in Saduceow (§§ 5, 7), während meistens ew mit eow wechselt: Helysew neben Helyseow (§ 5), Galilew neben Galileow (§ 5), Judew neben Judeow (§§ 5, 6, 7), Kalldewisshe neben je einmaligem Kalldeowisshe und Calldeowisshe (§ 5), Maþ(þ)ew[1]) neben Maþ(þ)eow (§§ 4, 5). Nur mit ew erscheinen Anndrew (§ 5), Farisew(ess) (§ 5), Farisew(w)isshe[1]) (§ 5), Galilewisshe (§ 5), Judewisshe (§§ 5, 6, 7), Judewisske (§§ 5, 6, 7, 21), Juþewess (§§ 4, 5, 6, 7), Kalldewe (§ 5), Saducewisshe (§§ 5, 7).

Bülbring, „Die schreibung eo im Orrmulum“, in „Bonner beiträge zur anglistik“, hrg. von Trautmann, heft XVII, und „Ueber erhaltung des ae. kurzen und langen œ-lautes im me.; mit einer untersuchung über das aus ae. eo, ēo entstandene kurze und lange me. œ“, in derselben zeitschrift, heft XV, erklärt das eo bei Orrm für einen œ-laut. Es ist hier nicht der ort, diese frage für alle in betracht kommenden fälle zu untersuchen; jedenfalls trifft seine behauptung für die eigennamen nicht zu. Den besten gegenbeweis bildet die verschiedene schreibung der adjektiva, wie Kalldewisshe neben Kalldeowisshe u. a., die den franz. diphthong ẹu enthalten. Dieses ẹu hatte zur zeit der entlehnung noch den diphthongischen lautwert ẹ-u, den Orrm auch richtig mit der schreibung ew wiedergab. (Der moderne franz. lautwert œ erscheint erst im lauf des 13. jh.). Demnach ist es in derartigen adjektiven ausgeschlossen, dass Orrm mit der schreibung eo den laut œ gemeint habe. Dagegen spricht ferner noch der umstand, dass beide schreibungen, ew und eow, promiscue vorkommen, ohne dass überhaupt eine scheidung zu erkennen ist. Bezeichnet aber sowohl ew wie eow nur den diphthong ẹ̄u, so dürfen wir daraus den schluss ziehen, dass ebenfalls Galileo nur eine graphische variante von

1) Vgl. dazu § 39.

Galile ist, dass also das eo auch hier den lautwert ẹ̄ hat. Gegen die aussprache des eo als œ spricht auch noch die schon erwähnte tatsache, dass das franz. eu zu Orrms zeiten noch wirklich diphthong und immer zweisilbig war. Galile und Galileo sind nur verschiedene schreibungen für das aus dem französischen übernommene Galilée. In eigennamen also schreibt Orrm für den laut ẹ̄ entweder e oder nach alter weise eo.

Anmerkung: In Symeon (§ 18) und Decapoleos (§ 13) bezeichnet natürlich jeder vokal einen besonderen laut für sich (e-o).

§ 25. 4) f und ph braucht Orrm anscheinend ohne strenge scheidung. Es lassen sich keine regeln erkennen, nach denen er f und ph, auch im engl. und lat. text nicht, etwa getrennt hätte. Nur f wählt Orrm in Bethfage (§ 6), Efesum (§ 13), Faraon (§ 8), Jafæþ (§§ 3, 4, 6), Cafar(r)-naum (§§ 13, 16), Cenofegya (§ 11), nur ph in Raphaæl (§ 3), Saphyra (§ 13), Seraphyn (§ 18), Stephanus (§ 13), f und ph regellos nebeneinander in Pharyseus neben Faryseus (§ 13) und Farisew (§ 5), Philip (§ 2) neben Filippus (§ 13) und Filippe (§ 8), Kayfass neben Kayphas (§ 18). — Die wechselnde schreibung f und ph für den lautwert f bestand in der englischen orthographie schon seit dem ersten bekanntwerden Englands mit der lat. litteratur. Ja, oft findet man sogar in der nächsten zeile ein wort, einen namen mit f geschrieben, der kurz vorher ph hatte. Man sieht, es herrschte gerade hierin eine grosse willkür. Es lässt sich daraus auch nicht auf einen stärkeren oder geringeren einfluss des lateinischen schriftbildes schliessen, da erstens das lat. selbst zwischen den beiden zeichen keinen unterschied machte und dann auch der schreiber in vielen fällen bald f, bald ph nur nach seinem gutdünken setzte. Es lässt sich daraus höchstens auf eine gewisse vorliebe des schreibers für eins der beiden zeichen schliessen. Etwas einfluss darauf mag ebenfalls noch das afr. gehabt haben, das neben — allerdings häufigerem — f noch oft ph (unter gelehrtem einfluss) hatte, was natürlich nicht

gerade dazu beitragen konnte, eine reinliche scheidung der beiden zeichen anzubahnen.

§ 26. 5) In der grössten mehrzahl der nomina appellativa bezeichnet Orrm die labiodentale spirans [v] noch mit dem alten zeichen f[1]), doch niemals in eigennamen. Hier wirkt die gelehrte tradition doch noch zu stark, als dass der dichter es gewagt hätte, von der herkömmlichen schreibung abzugehen und die betreffenden namen unter sein eigenes system zu bringen. Es sind nur wenige fälle, die hier in betracht kommen. So schreibt Orrm v in Vienne, wo das v aus dem franz. stammt (§ 8), und in Daviþ(þ) (§ 17), David (§ 13), ferner Eve (§ 2) und Oliveti (§ 13). Einmal kommt die schreibung dauið (§ 17) vor, die auf der weitverbreiteten schreibergewohnheit beruht, v durch u wiederzugeben, ebenso ēue (§ 2).

§ 27. 6) Um den dentalen spiranten zu bezeichnen, verwendet Orrm in den eigennamen nur þ, bezw. þþ, mit der einzigen ausnahme dauið (§ 17).

§ 28. 7) Um den lautwert [k] zu bezeichnen, hat Orrm drei zeichen: k, c und ch[2]). Nur k steht in Apokalypsis (§ 14), Kalldea (§ 16), Kam (§ 17) u. s. w., nur c, das er

---

1) Unter den appellativen ist nur selten eine abweichung von der gewöhnlichen schreibung f zu beobachten. Morsbach § 15 führt als eine solche abweichung serrvenn (neben serrfenn) an. Bei diesem wort mag vielleicht das fremde element auch bei der schreibung eine gewisse rolle gespielt haben, denn serrvenn ist ein franz. lehnwort. Ausserdem habe ich aber noch éinmal die schreibung laverrd 17889 gefunden, während Orrm sonst immer laferrd schreibt. Hier kann von fremdem einfluss in dem obigen sinn keine rede sein. Entweder ist hier Orrm eine nachlässigkeit durch die finger gegangen, oder sollte diese schreibung von einer zweiten hand herrühren? (vgl. § 39). Diese frage lässt sich nur durch eine neue prüfung der hs. lösen.

2) Der ursprung der sitte, den lautwert k in der schreibung lat. eigennamen auch durch ch wiederzugeben, ist höchstwahrscheinlich in dem umstand zu suchen, dass in romanischen ländern überliefertes ch wie k gesprochen wurde.

in namen überhaupt am häufigsten gebraucht, in Acāb (§ 17), Decapoleos (§ 13), Eȝȝnoc (§ 8), Encenya (§ 14), Cana (§ 16), Cananea (§ 13), Cafar(r)naum (§§ 13, 16), Cefas (§ 16), Cenofegya (§ 11), Cornelium (§ 13), Grecos (§ 13), Crist (§ 8), Lycaonia (§ 13), Marrcuss (§ 16), Mycrocossmos (§ 14), Sycar (§ 13), nur ch in Antiochya (§ 13), Arrchelauss (§ 16), Ezechyel (§ 16), Jechoniass (§ 11), Jerycho (§ 11), Cherubyn (§ 18), Macheronnte (§ 39), Trachonys (§ 16), Zacheus (§ 13). — Dass diese drei zeichen wirklich den lautwert k haben, beweist der umstand, dass sie promiscue gebraucht werden und dass ein name in mehreren dieser schreibungen erscheinen kann, ferner v. 7268, wo das ursprüngliche Calldisskenn von dem korrektor in Kalldisskenn geändert ist (vgl. § 39). So erscheint ch neben c in Chana (§ 13) neben Cana, ch und c zugleich in Mellchisedæc (§ 3), c und k in Zacariȝe neben Zakariȝe (§ 17), ch und k in Passke neben Pasche (§ 8), alle drei nebeneinander in Zacarias Zakaryass (§ 16), Zacharyas (§ 13). Als doppelzeichen verwendet Orrm ck in Grickess und Grickisshe (§ 15), kk in Grikkisshe (§ 15) und auch cc in Gricclandess (§ 15).

§ 29. 8) Das zeichen ch dient Orrm aber auch dazu, den lautwert [tš] zu bezeichnen. Beispiele dafür sind Marrch (§ 17) und Rachæl (§ 3), in welchen ch den lautwert tš hat, wie die ne. aussprache beweist. Während das ae. sich für diesen laut mit dem einfachen zeichen c(c) begnügte, hat das me. diese neue schreibung ch aus dem französischen übernommen (vgl. Morsb. § 15) und wandte sie dann, wie die beispiele zeigen, sowohl in franz. lehnwörtern wie auch in einheimischen worten an. Orrm kennt die alte schreibung c für tš gar nicht mehr, er gebraucht ausschliesslich ch.

§ 30. 9) Den lautwert [ts] in eigennamen giebt Orrm regelmässig durch das neue ebenfalls dem französischen entnommene zeichen c wieder, doch mag auch hierbei das lat. schriftbild mit eingewirkt haben. Belege dafür sind Cesaream (§ 13), Macedonia (§ 13), Saduceow (§§ 5, 7) u. a.

§ 31. 10) Was die schreibung des anlautenden lautwertes [dž] in den dem französischen entlehnten namen betrifft, so lässt sich auf grund des White-Holt'schen textes allein überhaupt keine entscheidung darüber treffen. Die ausgabe von 1878, die mir zur verfügung stand, hat in allen hierhin gehörigen fällen sich damit zufrieden gegeben, einfach J zu setzen, während die hs. in solchen namen höchstwahrscheinlich keine kapitalis, ja nicht einmal den buchstaben j zu haben scheint. Auf diesen punkt wurde ich zuerst hingewiesen durch Kölbings kollation der hs. in E. ST. I, 1 ff., der in seinen korrekturen j fast überall in i ändert, so z. b. iohan 9599, 9651, 10366, 10384, ferner durch eine schriftprobe und photographie einiger zeilen der hs., in denen ich z. b. iudewisshe geschrieben fand, wo White-Holt wiederum J haben. Mit sicherheit kann ich die frage dieser schreibung natürlich nicht auf alle in betracht kommenden namen ausdehnen, da mir die hs. selbst leider nicht zur verfügung stand. Aber trotz des geringen materials, auf dem meine ansicht beruht, neige ich stark zu der annahme, dass die hs. nomina propria wie appellativa klein schreibt — natürlich mit ausnahme der initialen, vielleicht auch von Jesū̆ 2216, das Kölb. aus Jesus korrigiert (s. § 6), aber sonst mit kapitalis J gelassen hat [1]) — und in den angeführten fällen nicht j, sondern i gebraucht; wie käme sonst Kölbing, der die hs. selbst durchgesehen hat, dazu, fortwährend das White-Holt'sche J in i zu verbessern?

Nun fragt sich aber noch, ob mit diesem anlautenden i- auch wirklich der lautwert dž gemeint ist. Um diese frage zu lösen, müssen die appellativa herangezogen werden. Soviel ich übersehen kann, gebraucht Orrm in den appellativen für den lautwert j ausschliesslich das zeichen ȝ. Ferner schreibt er ȝerrsalæm, wo er j- gesprochen wissen will [2]). Da nun Orrm für jeden laut auch sein besonderes

1) Vielleicht hat Kölbing hier vergessen, J in i zu ändern. Denn, wie ich aus den schriftproben ersah, schreibt Orrm auch sonst iesus.

2) Dazu vgl. § 19 anm.

zeichen hat und er den lautwert j schon mit ʒ wiedergiebt, so kann die schreibung i- bei ihm nicht mehr ihre ae. bedeutung [j-] gehabt haben. Da ferner dieses i- in namen vorkommt, die grösstenteils auch durch andere kriterien, ferner durch ihre moderne englische aussprache auf entlehnung aus dem französischen verweisen, so sind wir zu dem schluss berechtigt, dass die Orrm'sche schreibung i tatsächlich den lautwert dž bezeichnet, der ja zugleich mit solchen entlehnungen erst in das me. eingedrungen ist.

§ 32. 11) Die setzung von anlautendem unorganischen h-[1]) verdankt ihren ursprung der spätlat. litteratur, in welcher das h inkonsequent bald geschrieben, bald weggelassen wurde, weil es in den romanischen ländern stumm geworden war. Wir finden bei Orrm indes nur zwei beispiele dieser schreibung: Habraham (§ 16) und Helyas (§ 16). Dass Orrm dieses anlautende h- wirklich nicht sprach, beweist der umstand, dass er Abraham promiscue mit Habraham gebraucht. Der v. 10321 (nẹ Helýas, né proféte) mit der elision des e beweist nichts für die aussprache des folgenden anlautenden h-, da z. b. v. 19885 (⁊ wél itt háffdẹ Heródiás) dasselbe verhältnis zeigt und trotzdem dort das anlautende h-, wenn auch vielleicht etwas schwächer als gewöhnlich, gesprochen wurde.

§ 33. 12) Um länge des vokals zu bezeichnen, verwendet Orrm ausser seinem konsonantensystem der deutlichkeit halber zuweilen noch kleine schräge striche (längezeichen ⸗), die ein wenig von links nach rechts steigen und sich dabei verdicken. Immer setzt er das längezeichen[2]) in Acāb (§ 17), Arēte (§ 13) Cossmōs (§ 14), Mysimmbriōn (§ 14), Sabā (§ 18), Salīm (§ 17). Abwechselnd steht es bald, bald fehlt es in Ad(ā)m (§ 18), Ele(ā)zar (§ 18), Enn(ō)n (§ 18), (Ē)ve (§ 2), Her(ō)de (§ 8), Ytam(ā)r (§ 18), Kalld(ē)a (§ 16), Can(ā) (§ 16), Cef(ā)s (§ 16), M(ā)rʒe (§ 2), gen. S(ā)lemanness (§ 2), Zacar(ī)as (§ 16), Zacar(ī)ʒe (§ 17). Zwei

1) Ueber die schreibung Jh̄s, Jh̄m, Jh̄um s. § 85 anm. 1.
2) Ueber Macherōnnte s. § 39.

striche setzt Orrm bei Goliāt (§ 8), Jafǣth (§§ 3, 6, 38), Jesū (§ 6).

Anmerkung: White-Holt haben in ihrer ausgabe Mycrocossmōs 17595, aber Kölb. 14 streicht das längezeichen, indem er angiebt, dass die herausgeber den schwanz des darüberstehenden f in affterr für ein längezeichen über dem darunter befindlichen Mycrocossmos gehalten hätten.

§ 34. 13) Die ausgabe von White-Holt, Oxford 1878, hat immer nur das zeichen g, sowohl für den laut g als auch für dž. Es ist sehr bedauerlich, dass die herausgeber die hs. daraufhin nicht sorgfältiger untersucht haben; die ausgabe hätte dadurch bedeutend mehr anhaltspunkte inbetreff der herkunft von eigennamen und appellativen geboten. Es hat sich nämlich durch Napier's untersuchungen („Notes of the orthography of the Ormulum", in „History of the Holy Rood-Tree", London 1904, in EETS, 103) herausgestellt, dass Orrm zwei zeichen für g gebraucht, die er sorgfältig auseinanderhält [1]). In lat.-romanischen lehnwörtern wählt Orrm ǥ, das durch den oben ganz durchgehenden horizontalen strich charakterisiert ist, immer vor velaren vokalen, dagegen ᵹ, das den wagerechten strich nur auf der rechten seite hat, vor palatalen vokalen. Ersteres zeichen hat den lautwert g, letzteres dž. Als beweis dafür möge das romanische lehnwort gyn 245 dienen, das er immer ᵹẏn schreibt. Dieses gyn (ne. gin[džin] = kunst, künstliche vorrichtung) ist ein lehnwort aus franz. engin, das selbst aus dem lat. ingenium stammt. Orrm schreibt tatsächlich ǥalileoƿ (Galileow), Auǥusstuss (Augusstuss), dagegen Eᵹippte (Egippte) und Maᵹẏ (Magy). Wie Napier angiebt, gebraucht Orrm in LT immer ᵹ, niemals ǥ, sodass auch noch die namen Bethfage (§ 6), Cenofegya (§ 11), Mageda (§ 6), sowie die formen Egyptum und Egipto (§ 11) in betracht kommen. Interessant ist es auch zu sehen. dass unter den von zweiter hand herrührenden korrekturen (vgl. § 39) auf dem rand der hs. in 3 fällen das sonstige ʒerrsalæm in ᵹerrsalæm verbessert ist (vgl. § 19 anm.),

was auf franz. herkunft des namens deutet [1]). In fällen wie Ennglissh gebraucht Orrm natürlich das zeichen ȝ, da ja das folgende l das g vor assibilation schützte.

§ 35. 14) In vielen fällen haben wir geradezu gelehrte schreibung vor uns; natürlich sind es alles beispiele biblischen, patristischen oder sonstigen gelehrten ursprungs. Weitaus die meisten belege liefert LT, da dort der einfluss des lat. schriftbildes auf Orrm am stärksten wirkte. Um solche schreibungen etwas näher zu beleuchten, will ich aus dem hier reichlich vorhandenen material (s. bes. §§ 13, 14) nur einige beispiele herausgreifen: Antiochya, Athenas, Bethanya, Bethleem, Bethsaydam, Cesaream, Cesaree, Philippi, David, Decapoleos, Dionisium, Efesum, Elysabeth, Phar^{i}yseus, Far^{i}yseus, Filippus, Gabriel, Galileam, gen. Galilee, Galileis, Genesar, Genesaret, Grecos, Israel, IESOYS, Jerosolimam, Jerosol^{i}ymis, Jesum, Johannes, Johannis, Johannem, Jordanem, Cafarnaum, Cananea, Cornelium, Lazarus, Lycaonia, Listra, Lucam, Maria, gen. Marie, Maria Jacobi, Maria Magdalene, Martha, Matheum, Nazaret, Nicodemus, Pauli, Paulum, Petri, Petrum, Petro, Pilatus, sabbatorum, Samonis u. s. w.

Anmerkung 1: Hierhin gehören auch die gelehrten schreibungen *Xϱm*, Jħs, Jħm, Jħu, Jħum, χϱ̅ς̅ Jħs, die sich öfters auch in der mittellat. litteratur, weniger in der afr. finden. Höchstwahrscheinlich beruht das ħ auf einem missverständnis des griech. *η*: Der name „Jesus" hatte, in griech. buchstaben geschrieben, das aussehen *'ΙΗΣΟΥΣ*, wobei das anlautende *I-* vokalischen wert hatte, das wort also in 3 silben i-ē-sūs zerfiel. Da nun aber die wenigsten mittelalterlichen gelehrten griechisch kannten, ist es leicht verständlich, dass man bald die griech. kapitalis *H*, die ja in ihrer äusseren form dem lat. hauchlaut H völlig gleich war, wirklich für ein h ansah und auch demgemäss schrieb.

Anmerkung 2: Halb in lat. orthographie, halb in seiner eigenen hat Orrm die namen Anntipater (§ 18) und Orrmulum (§ 13) geschrieben (doch vgl. dazu § 39).

§ 36. 15) Andererseits hat Orrm sich zum teil nicht gescheut, in mehreren fällen gelehrte namen auch unter sein orthographisches system zu bringen. So schreibt er u. a.

---

1) Doch vgl. dazu § 39.

Arriuss, Arrchelauss, Arrctoss, Augusstuss, Daviþþ, Dysiss, Helyamm, Ennon, Ewwticum, Issraelisshe, Jesumm, Jesuss, Johanness, Cafarrnaum, Kayfass, Kalldea, Cossmōs, Lazaruss, Marrcuss, Marrcumm, Messyass, Messyamm, Mycrocossmos, Mysimmbriōn, Petruss, Sabbatumm, Salomoniss, Tẏberiuss, Zacariass. Ebenso zeigt die franz. form Eȝȝnoc Orrm'sche schreibung.

§ 37. 16) Die schreibungen Awwstin (§ 8), Eȝȝnoc (§ 8), Ewwticum (§ 13) zeigen auf das deutlichste die unhaltbarkeit der Trautmann'schen theorie, dass Orrm nämlich mit seinen doppelkonsonanten eine wirklich gesprochene länge des konsonanten und mit einfachem konsonanten konsonantenkürze habe bezeichnen wollen. Ich will die einzelnen gründe, die sich gegen diese ansicht noch anführen liessen, nicht aufzählen, da sie nicht in den rahmen dieser arbeit gehören, ich verweise nur auf Morsb. § 15, anm. 3, wo alle aufgezählt sind. Aber gerade diese drei eigennamen zeigen mit evidenter bestimmtheit, dass Orrm, wenn er hier doppelkonsonanz schrieb, damit unmöglich lange konsonanten gemeint haben kann, denn es handelt sich hier garnicht um konsonanten, sondern um die diphthonge au, ei, eu, die Orrm in archaisierender weise noch aww, eȝȝ, eww schrieb. Ebenso lassen sich hier formen wie Farisew (§ 5), Galilew (§ 5), Kalldewe (§ 5), Saduceow (§§ 5, 7) u. s. w. anführen, die alle gegen konsonantenkürze, überhaupt gegen ein konsonantisches system sprechen. — Aus der betrachtung dieser eigennamen lässt sich mit bestimmtheit sagen, dass Orrm durch setzung éines konsonanten die länge, durch doppelte konsonanten die kürze des vorhergehenden vokals bezeichnen wollte.

Anmerkung: Die schreibungen Saterrdaȝȝ (§ 2) und Sunenndaȝȝ (§ 1) mit einfachem t, bezw. n sprechen nicht gegen diese theorie. Orrm leitet nämlich den letzteren namen nicht, wie man erwarten sollte, von „sunne = sonne" ab, sondern von „(Godess) sune = (Christ) sohn (gottes)" (s. vv. 4360, 4540). „Sune = sohn" schreibt er aber trotz des kurzen u immer nur mit einfachem n, um es von „sunne = sonne" zu unterscheiden. Bei intervokalischer stellung eines konsonannten schied das me. streng zwischen langen und kurzen konsonanten, während in geschlossener tonsilbe (besonders im wortauslaut) niemals feste unter-

schiede bestanden. Da das ae. sunu = sohn kurzen und ae. sunne = sonne langen konsonant hatte, so war es für Orrm einfach unmöglich, in beiden fällen „sunne“ zu schreiben. Ausser dem graphischen zusammenfall beider worte hätte er damit auch der damaligen aussprache geradezu ins gesicht geschlagen, die für sune = sohn kurzen und für sunne = sonne langen konsonanten verlangte. Ebenso hatte das ae. sæter-dæg kurzes t, was Orrm trotz seines orthographischen systems mit Saterrdaȝȝ wiedergeben musste. In diesem fall, aber auch nur in dieser intervokalischen stellung bezeichnet doppelkonsonanz wirkliche konsonantenlänge (vgl. Morsb. § 15, anm. 3).

§ 38. 17) Die formen Elysabæth 231 und Jafǣth 6807 sind nur als schreibungen, nicht als besondere nebenformen aufzufassen. Auch hier ist die aussprache des auslautenden -th spirantisch. Diese art der schreibung kann Orrm lat. schriften oder auch franz. vorbildern zu verdanken haben, die durch ihr schriftbild so auf ihn eingewirkt hatten, dass er beim niederschreiben dieser namen ganz unter dem bann dieser gelehrten oder fremden schreibung stand und es so unterliess, die spirans mit -þ zu bezeichnen, wie er es sonst zu tun pflegte (vgl. § 27).

§ 39. 18) Bei der grossen länge des werkes (s. einleitung) kann es nicht befremden, wenn sogar der genaue und sorgfältige Orrm, der sich sonst so peinlich an sein von ihm selbst geschaffenes system hält und offenbar mit der grössten vorsicht sein werk niederschrieb, hier und da einige schreibfehler und flüchtigkeiten begangen hat. Viele fälle, die sich vielleicht auch organisch erklären lassen, können aber immerhin auch als flüchtige schreibungen betrachtet werden, da, wie die zahlreichen verbesserungen, änderungen und zusätze auf dem rand der hs. zeigen, die erste niederschrift von einer zweiten, vielleicht sogar noch von einer dritten hand korrigiert wurde (s. White-Holt, Description of the Ms. LXXVI). Wie uns diese angaben auf dem rand der hs. zeigen, sind in vielen fällen wirkliche flüchtigkeiten und nachlässige schreibungen der ersten aufzeichnung verbessert. So hatte die hs. ursprünglich Galeam für Galileam LT, XXX, Mazarene für Nazarene LT, XXXVII, Judorum für Judeorum LT,

XLVI, Bapaptista für Baptista LT, LXXX, v. 8292 stand ursprünglich Palate (für Pilate) in der hs., aber das erste a ist teilweise ausradiert und i darüber geschrieben. In Galilew 8473 ist das w über einem ausradierten o hingeschrieben. In v. 5941 ist die letzte silbe von Bapptisste ausradiert und am rand wieder hinzugefügt.

Wer sagt uns aber, wie vieles bei einem so gewaltigen werk bei der nochmaligen durchsicht übersehen sein mag, wie viele schreibfehler und flüchtigkeiten dem auge des prüfenden entgangen sind? So finden wir denn wirklich auch noch manche schreibungen, die sich nur auf diese weise erklären lassen: v. 8772 hat Orrm in dem namen Egippte das zeichen ᵹ (s. § 33) gebraucht, während er diesen namen sonst immer mit ȝ schreibt. — Ein offenbarer schreibfehler ist ferner issræle 8541 für sonstiges issraæle, sodann Josæpes 1995 für Josæpess, und israæles 842 inbetreff des auslautenden einfachen -s (sonst s. ib. unten) für is(s)raæless. — Johan schreibt er in 2 fällen (vv. 9471, 10199) als Johann. Ich glaube kaum, dass wir es hier schon mit einer lautlichen organischen kürzung zu tun haben, dazu sind die belege doch zu selten im verhältnis zu dem häufigen vorkommen der schreibung Johan. Es wird sich wohl nur um einen schreibfehler handeln, den die spätere durchsicht übersehen hat. — Genau dasselbe ist bei Crisstess 11572, 13860, 14012, 16055 der fall, im gegensatz zu der gewöhnlichen schreibung Cristess. — Vielleicht sind auch Anntipater 8132 und Orrmulum V 1, 94 (doch vgl. §§ 13, 18) hierhin zu ziehen; es ist nicht ausgeschlossen, dass das zweite -r, bezw. -m einfach vergessen ist, da in beiden fällen der erste teil die Orrm'sche schreibung zeigt. — Farisewwisshe 14234, 14276 gehört ebenfalls unter diese gruppe. Vielleicht ist aber auch diese doppelschreibung ww schuld der herausgeber, da Kölb. 15 schon einmal ein Farisewwess, das die herausgeber hatten stehen lassen, in farisewess geändert hat. — Dasselbe möchte ich auch von cristene 8411 behaupten. Ausser dieser stelle steht überall crisstene

(s. § 2). Die andere stelle, v. 15019, wo White-Holt ebenfalls Cristene gaben, hat Kölb. 12 in crisstene geändert, während er aber für v. 8411 ausdrücklich cristene bezeugt, sodass wir hier wohl auch einen übersehenen schreibfehler vor uns haben. — Sicher ist dies von Augustuss 8242 (neben der korrekten schreibung Augusstuss 3271) anzunehmen. — v. 8507 steht in der ausgabe Josæþ statt Josæp. Da weder Kölb. noch Holt in den anmerkungen zu seiner ausgabe etwas darüber sagen, so wird es eher ein druckfehler sein, da ja þ und p einige ähnlichkeit mit einander haben. Völligen aufschluss darüber kann nur eine durchsicht der hs. selbst geben. — Möglicherweise lässt sich hier auch noch Zacarie 367 anführen, das den einzigen fall bildet, dass Orrm im englischen text einfach i für langes ī schreibt[1]), während er ī sonst ausschliesslich durch ẏȝ ausdrückt (s. § 23). Es ist aus diesem grund nicht undenkbar, ja sogar sehr wahrscheinlich, dass das -ȝ- hier einfach vergessen ist. — Unsicherer wird diese frage schon bei den schreibungen Baptisste(ss) 10595, 11079, Emanuæl 3089, israæle 294, 298, israæles 842 (über das auslautende einfache -s s. ib. oben), Maþew 6978, Maþeow 10649, 11227, Pontiwisshe 8274, die nicht mit absoluter bestimmtheit als schreibfehler betrachtet werden können, da sie möglicherweise auch Orrms unsicherheit in der wiedergabe der quantität des fremden lautes widerspiegeln (vgl. § 3). Es könnte also sein, dass Orrm in manchen fällen nicht genau wusste, ob er auch mit der einmal niedergeschriebenen form das richtige getroffen habe, und um einen eventuell gemachten fehler wieder gut zu machen, gab er dann noch eine zweite form, von denen sich der leser, wenn er es besser weiss als er, die zutreffende gefälligst aussuchen möge (vgl. Noþ neben Noe §§ 4, 18). Ausserdem ist die schreibung baptisste an den beiden angegebenen stellen von Kölbing bezeugt und noch v. 18101 dazugefügt. Ferner wäre Cristenndom

1) Ausserdem existiert nur noch ein beleg dieser schreibung: In LT, CLXXI steht ein lat. gen. Ysaye, der aber hierfür nicht in betracht kommt, da er auf gelehrter schreibung beruht.

8581, 11449 und nach Kölb. auch 3758, 11112, 13040, 13072, 13166, 15228, 15292, 18947, 19037 hierhin zu ziehen, das wegen seiner zahlreichen belege kaum als schreibfehler aufgefasst werden darf. Es kann hier eine zeitweilige anlehnung an das neu entlehnte Crist vorliegen. In diesem fall würden die aufgeführten formen noch stärker den französischen einfluss beweisen, der die Orrm'schen eigennamen beherrschte. Dann würden diese schreibungen bestätigen, dass die späteren korrektoren unter stärkerem französischen einfluss gestanden haben als Orrm. Sie hätten also diese formen bei der durchsicht absichtlich stehen gelassen, um sie auch in der schreibung als französische entlehnungen zu charakterisieren. Doch ist dies alles nicht sicher zu erweisen, da es immerhin recht auffällig ist, dass diese schreibungen nur ausnahmen bilden und in der minderheit vorkommen. Auf grund des White-Holt'schen textes allein, d. h. ohne eigene prüfung der schreibungen in der hs. selbst, wird dies vorläufig nur hypothese bleiben, und ich muss auch hier wieder die möglichkeit offen lassen, dass die angeführten beispiele unverbessert gebliebene schreibfehler sind.

Der name Macherōnnte 19942 (eine stadt, in welche Herodes den Johannes bringen und ihn dort ins gefängnis werfen liess) scheint mir ebenfalls unter diese gruppe zu gehören. In der ae. litteratur habe ich éinmal Macherunta HAC, I, 480 gefunden. Es ist immerhin fraglich, ob wir hier in o eine agfr. schreibung für u zu erblicken haben, die sonst im me. häufig anzutreffen ist, aber das Orrmulum kennt diese schreibung sonst gar nicht (s. Morsb. § 121, anm. 1). Ich neige zu der annahme, dass wir es hier mit einem schreibfehler zu tun haben, wie schon die setzung des längezeichens über dem ŏ, das durch die folgende doppelkonsonanz als kurz gekennzeichnet ist, sicher ein fehler seitens des schreibers oder der herausgeber ist. So steht z. b. Mycrocossmōs 17595 in der ausgabe von White-Holt, was Kölb. 14 schon in Mycrocossmos ändert, indem er sagt, der herausgeber habe den schwanz eines darüberstehenden f in affterr für ein längezeichen gehalten

(s. § 33 anm.). Genau derselbe fall kann auch hier vorliegen, denn über dem namen steht das wort seȝþ, in welchem sowohl das zeichen ȝ als auch þ zu diesem irrtum verführen konnten, da beide in einen schwanz auslaufen (ȝ und þ). Der irrtum war noch leichter möglich, wenn dieser schwanzartige ansatz sich nicht eng an den buchstaben anschloss und dadurch ein kleiner zwischenraum entstand. Es ist möglich, dass Kölbing dies bei der durchsicht übersehen hat. Aus diesem, sowie dem oben angegebenen grund möchte ich annehmen, dass wir es hier überhaupt mit einer unsorgfältig geschriebenen form zu tun haben; es ist daher über diese frage erst eine sorgfältige untersuchung der hs. selbst abzuwarten.

Werfen wir noch einen kurzen rückblick auf dieses kapitel, so können wir sagen, dass es im grossen und ganzen doch verhältnismässig nur wenige ungenauigkeiten und flüchtigkeiten sind, die sich Orrm hat zu schulden kommen lassen; in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle hat er sich streng an sein orthographisches system gehalten.

Die betonung der eigennamen [1].

Wie die darstellungsweise Orrms nüchtern und trocken erscheint, so bietet auch die metrische form, in die er seine homilien eingekleidet hat, nur wenig reiz. Ihm mochte allerdings der schwungvolle rhythmus des allitterierenden verses wenig zusagen, er wählte deshalb den jambischen septenar, den schon der dichter des Poema Morale, das ungefähr 30 jahre früher als das Orrmulum, also etwa 1170, entstanden war, angewandt hatte. Orrms verse sind — im gegensatz zum Poema Morale, wo der septenar freier behandelt wird — mit der grössten regelmässigkeit gebaut, niemals fehlt der auftakt, stets hat die langzeile 15 silben. Dabei kann es natürlich nicht aus-

1) Bei dieser untersuchung sind natürlich alle namen des LT nicht berücksichtigt, da sie ja nicht im vers vorkommen, ferner alle einsilbigen namensformen, bei denen der wortton mit dem versaccent nicht in konflikt geraten kann.

bleiben, dass dem versschema zuliebe dem wortton nicht selten gewalt angetan wird, weil Orrm dem silbenzählenden prinzip zu sehr nachgiebt. Und wir finden in der tat zahlreiche verse, in denen der versaccent eines namens der sonstigen englischen betonungsweise geradezu ins gesicht schlägt.

Einige beispiele werden dies trefflich illustrieren:

vv. 4307, 17558: afftérr Grickísshe spáche[1])
7220: Kalldísskenn fóllc seȝȝdé þatt Críst
9219: þuss tóc Johán, Cristéss derrlíng
12787: ⁊ té seȝȝdé Filíppe
13620: forr Íssraǽl tacnéþþ þatt mánn

Diese fälle lassen sich ohne mühe vermehren.

Es ist aber schwerlich anzunehmen, dass diese verse wirklich so in dieser haarsträubenden betonungsweise gelesen sind; man kann auch in fällen wie Grickísshe statt Gríckisshe nicht von tonversetzung sprechen, sondern man wird mit Schipper I, 188 eine art schwebender betonung beim lesen annehmen müssen, die viele härten gemildert hat.

§ 40. a) Festen versaccent haben bei Orrm: Abýa (§ 18), Abýas (§ 18), Ábylíne†[2]) (§ 18), Abýud† (§ 18), Abýuþþ† (§ 17), (H) Ábrahám (§ 16), Acáb† (§ 17), Ammínadáb (§ 8), Anátolé† (§ 14), Ánne† (§ 8), Ánntecríst (§ 8), Anntípatér† (§ 18), Apókalýpsis† (§ 14), Aréte† (§ 13), Árrcheláw (§ 13), Árrctóss† (§ 14), Árriúss† (§ 16), Asǽr (§ 3), Áugusstúss (§ 13), Áwwstin† (§ 8), Bálaám† (§ 18), Beþániá (§ 2), Béþþleǽm (§§ 3, 4), Beþþsáydá (§ 2), Dysíss† (§ 14), Éffratá (§ 18), Egýppte (§ 6), Éléazár (§ 18), Elýsabǽþ (§§ 3, 4), Emmánuǽl (§§ 3, 7), Énngle (§ 1), Ennón (§ 18), Éve (§ 2), Ezéchýél (§ 16), Fánuǽl† (§§ 3, 7), Fáraón (§ 8), Filíppe (§ 8), Gábriǽl (§ 3), Góliát† (§ 8), Heróde (§ 8), Heródýás(§ 13), ÍESÓYS† (§ 13), Ýsaác (§ 18), Ýsaýas†

1) Die accente habe ich gesetzt, um zu zeigen, wo der verston liegt; sie stehen nicht im text.

2) Mit † bezeichne ich der kürze halber nur éinmal belegte namen, sogenannte ἅπαξ λεγόμενα.

(§ 17), Ýtamár (§ 18), Ytúreá † (§ 13), Jorrdán (§ 6), Judá † (§§ 11, 12), Judé † (§§ 6, 7), Judéa (11, 12), Júdewísshe (§§ 5, 6, 7), Júdewísske † (§§ 5, 6, 7, 21), Judísskenn (§§ 11, 12, 21), Cafárrnaúm (§ 16), Káyfhás(s) (§ 18), Kalldísske(nn) (§§ 2, 21), Chérubýn (§ 18), Crissténe (§ 2), Crísstenndóm (§ 2), Labán † (§ 18), Lázarúss † (§ 13), Lýsiás † (§ 18), Lucás (§ 16), Mácherónnte (?) † (§ 39), Marrcúss (§ 16), Márȝe (§ 2), Maþ(þ)é(o)w (§§ 4, 5), Mellchísedǽc † (§ 3), Míchaǽl † (§ 3), Mycrócossmós † (§ 14), Mysímmbrion † (§ 14), Móysǽs (§ 3) Natánaǽl (§ 3), Názarǽþ (§§ 3, 4), Názarénuss † (§ 13), Názarísshe † (§ 2), Nícodém (§ 2), Páradýs (§ 8), Pásske (§ 8), Páwell (§ 2), Pærsá † (§ 17), Piláte (§ 8), Ráphaǽl (§ 3), Rachǽl † (§ 3), Róme (§ 8), Rómanísshe (§ 8), Sabá (§ 18), Sábbatúmm (§ 16), Sálemánn (§ 2), Salím (§ 17), Sálomón (§ 18), Saréppta † (§ 18), Sátanás † (§ 18), Sáterrdáȝȝ † (§ 2), Séraphýn (§ 18), Sýmeón (§ 18), Súnenndáȝȝ (§ 1), Týbériúss (§ 16), Tóbi † (§ 8), Tráchonýs † (§ 16), þúrrsdaȝȝ † (§ 15), Wállterr † (§ 10), Viénne † (§ 8), Zákaryas(s) (§ 16), Zákarí(ȝ)e (§ 17), ȝérrsalǽm (§ 19), und die meisten obliquen casus: Á-a-róness (§§ 18, 43), Abýȝess † (§ 17), (H)Ábraháme ss (§ 16), Adámess (§ 18), Ammínadábess (§ 8), Ánntecrístess (§ 8), Árrcheláwess (§ 5), Asǽress † (§ 3), Bálaámess (§ 18), Béþþleǽmess (§§ 3, 4), Eléazáress (§ 18), Elýsabǽþess (§§ 3, 4), Gábriǽless (§ 3), Heródess (§ 8), Ýsaýȝe(ss) (§ 17), Ýtamáress (§ 18), Jópess † (§ 8), Káyfásess † (§ 18), Labáness † (§ 18), Marrcúmm † (§ 16), Márrchess (§ 17), Móysǽn und Móysǽsess (§ 3), Natánaǽless † (§ 3), Názarǽþess (§§ 3, 4), Páradýsess (§ 8), Sálemánness (§ 2), Sálomónis(s) † (§ 13), Tóbess † (§ 8), Zábulóness † (§ 16), ȝérrsalǽmess (§ 19).

§ 41. b) Wechselnden versaccent haben

1) zwei nebenformen,

die verschiedener herkunft sein können:

Abǽl (§ 3) gegen Ábel (§ 16), Gríckess gegen Grickísshe (§ 15), Íssraǽl(ess) (§ 3) gegen Issráelísshe

(§ 16), Jafǽþ (§§ 3, 4) gegen Jáfǣth (§ 38), Kalldéwe gegen Cálldeowísshe, Kállde(o)wísshe (§ 5), Orrmín (§ 20) gegen Órrmulúm (§§ 13, 34 anm. 2, 39) Ponntísske (§§ 2, 21) gegen Póntiwísshe (§ 13).

2) dieselben namenformen:

Ádam 1, 6, 26, 28, 30, 39, 49, 355, 3908, 4103, 4276, 10619, 10978, 11639, 11775, 12350, 12393, 13712, 14428, 16318, 16327, 16345, 16365, 16385, 16459, 18924, 19289 gegen Adám 31, 4297, 7114, 7493, 11030, 11032, 11623, 11771, 12312, 12316, 12320, 12324, 12332, 12344, 12356, 12377, 13733, 16339, 16346, 16366, 16381, 16441 (§ 18).

Ánna 9186 gegen Anná 9483 (§ 18).

Immer Anndréw gegen éinmal Ánndrew 13470 (§ 5).

Stets Árrcheláuss gegen éinmal Arrchélaúss 8156 (§ 16).

Immer Bapptísste ausser Bápptisstéss 18220 (§ 8).

Davíþ 14991, dauíð 14943, mit gen. Davíþess 3315, 3560, 3570, 3581, 7266, 13528, 13532, 13536 gegen Dáviþ 310, 319, 11928, 14746, 14874, 14912, 14920, Dávið 309 (§ 17).

Eȝȝnóc 8586, 8587 gegen Éȝȝnoc 8713 (§ 8).

Helýas 5194, 5219, 8584, 8611, 8628, 8658, 8690, 10284, 10286, 10333 mit lat. acc. Helýamm 5205, 5213 gegen Hélyás 181, 859, 865, 873, 881, 887, 8608, 8705, 19881, 19990 mit gen. Hélyásess 8682 (§ 16).

Hélyséow gegen Helýsew (§ 5).

Immer Énnglissh ausser Ennglíssh W 13; V 67. 5988, flektiert immer Ennglísshe (§ 1).

gen. Fáraóness 14791, 14851 gegen Faráonéss 14846 (§ 8).

Immer Fáriséw(ess) gegen Pharísewísshe (§ 5). [F über Ph]

Stets Gálilé(o)(w)(ess) gegen Galílewísshe 1923 (§§ 5, 8).

Jácob 2230, 2247 gegen Jacób 2245 (§ 11).

Jechónýás(s) 11299, 11301 gegen Jéchonías 11212 (§ 11).

Jesús 3096, 4259, 4267, 13515, Jesū́ 2216, mit gen. Jesúsess V 25. 3054 und lat. acc. Jesúm(m) 3045, 12776,

13488, 13507 gegen Jésuss V 29. 3565, 4270, 11319, 12566 (§§ 6, 7).

Der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle Johán(n) mit gen. Joháness steht eine kleine gruppe Jóhan 12882, 12913, 18217, 18241, 18245, 18265, 20058, gen. Jóhanéss 15214, 17932, 18204, 19511 (§ 6) gegenüber. — Auch Jóhanná (§ 11) gehört hierhin.

Josǽp 1989, 1996, 2070, 2083, 2096, 2107, 2902, 2914, 3110, 3134. 3297, 6944, 7631, 8355, 8431, 8507, 8851, 8889, 9237, 11220, 13534, mit gen. Josǽpess 1995, 2073, 2095, 3121, 6947, 8518, 9048, 9050, 12778, 13490, 13518, 13539, 13540 gegen Jósæp 1944, 2068, 2072, 2125, 2390, 2880, 2942, 2961, 2989, 3043, 3063, 3080, 3399, 3558, 6459, 6930, 6955, 8350, 8428, 8497, 8743, 9037 (§§ 3, 6).

Judé(o)w 2245, 15166 nebst Juþéwess 15592, 16246 gegen Júde(o)w 2251, 13628, Júdewísshe und Júdewísske (§§ 4, 5, 6, 7, 21), die immer diese betonung haben (vgl. § 40).

Caým 14456 mit gen. Caýmess 14475 gegen Cáym 14466 (§ 8).

Kalldéa 6642, 6866, 7094 gegen Kálldeá 6964 (§ 16).

Immer Cána gegen éinmal Caná 14005 (§ 16).

Stets Cefás ausser éinmal Céfas 13344 (§ 16).

Cóssmōs 17592 gegen Cossmṓs 17559 (§ 14).

Immer Látin gegen éinmal Latín 8213 (§ 8).

Messýass 13240 mit lat. acc. Messýamm 12753, 13239 gegen Méssyás(s) 7238, 19359 (§ 16).

Nóe 14548 gegen Noé 14534, 14542 (§ 18).

Ausser der gewöhnlichen betonung Péterr hat er daneben zweimal (vv. 13222, 16060) Petérr (§ 2).

Sáducéow 9719 gegen Sadúcewísshe 9260, 9750, 9767 (§§ 5, 7).

Saúl 14937 gegen Sául 14922 (§ 8).

Symón 12751, 12758, 12760, 12770, 13284, 13452 mit gen. Symóness 12746 gegen Sýmon 13299, 13301, 13302, 13304, 13311, 13314, 13323, 13331, 16051 (§ 18).

§ 42. Feste regeln, überhaupt regeln lassen sich aus der betrachtung und vergleichung der verschiedenen betonung der einzelnen eigennamen nicht ziehen. Orrm hat den jambischen septenar — im gegensatz zu dem dichter des Poema Morale (1170), der das metrum freier und dem englischen geist entsprechender handhabte — in seinen homilien fast sklavisch nachgeahmt. Seine verse sind von der grössten regelmässigkeit. Soweit wir auf grund des uns erhaltenen bruchstückes von ungefähr 20000 versen einen überblick gewinnen können, hat er sich im metrum niemals eine inkorrektheit zu schulden kommen lassen. Das kann aber nur möglich sein, wenn er nicht aus freier inspiration, aus innerem trieb heraus dichtete, sondern verse in genauer reihenfolge von hebung und senkung zusammensetzte. Wie der stil Orrms nüchtern, trocken, oft ins breite gehend, ja zuweilen beinahe kindlich erscheint, so zeigt auch die unterbringung der eigennamen in das versmass aufs deutlichste, dass Orrm mehr ein poetischer arbeiter als ein dichter zu nennen ist. Es macht ihm anscheinend wenig sorge, ob der name seinen wortaccent im versmass behält oder nicht. So betont er ganz unbekümmert Anátolé †, Arrctóss †, Dysíss †, Judá, Crissténe, Lucás, Lucám †, Marrcúss †, Marrcúmm †, Mycrócossmós †, Pærsá †, Ytúreá †, beispiele, die aller wortbetonung geradezu hohn sprechen[1]). Besonders stark vertreten sind solche betonungen im anfang des werkes, wo er sich erst in das versmass einarbeiten musste; etwas seltener werden sie dann nach der mitte (des uns erhaltenen bruchstückes) zu, ohne jedoch ganz zu verschwinden, und auffälligerweise mehren sich die fälle wieder am schluss des uns erhaltenen bruchteils. Also völlig hat sich Orrm davon nicht frei machen können.

§ 43. Die englischen namen erscheinen meist in ihrer richtigen betonung: Beþániá, Beþþsáydá, Énngleþéod(e), Éve, Crísstenndom, Márȝe, Názarísshe, Nícodém, Páwell,

1) Doch vgl. dazu bemerkung vor § 40; ferner können betonungen wie Judá, Lucás, Marrcúss u. ä.; wenn sie am anfang des halbverses stehen, auf taktumstellung beruhen.

Sálemánn, Sáterrdáȝȝ, Súnenndáȝȝ (§§ 1, 2). — Orrm hat den ae. nebenton, der sich bei den drei- und mehrsilbigen eigennamen herausgebildet hatte, aufgenommen und zum zweiten hauptton gemacht, was ja auch dem versaccent nicht widerspricht. — An zwangsbetonungen hat er hier Ennglíssh(e) neben Énnglissh, Crissténe und Petérr neben Péterr [1]).

§ 44. Die dem französischen entlehnten namen haben noch in vielen fällen, oft sogar durchweg, ihren ursprünglichen accent [2]) auch im vers bewahrt: Abǽl [3]), Acáb †, Ánne †, Asǽr, Egýppte, Filíppe, Heróde, Jorrdán, Judé †, Kalldéwe †, Maþ(þ)é(o)w, Pásske, Piláte, Rachǽl, Viénne †. In anderen und zwar in mehr als zweisilbigen namen finden wir nach dem metrum zwei betonte silben. Wohin Orrm hier den hauptaccent gelegt hat, lässt sich nicht ermitteln. Falls sie in franz. weise endbetont sind, wie oben Abæl, was z. t. wahrscheinlich ist, so wäre der andere ton nur der nebenton, der in seiner lage übrigens genau dem lat. hochton entspricht. Einige beispiele werden dies deutlich zeigen: Ammínadáb [4]), Béþþleǽm, Elýsabǽþ, Emmánuǽl, Fánuǽl, Gábriǽl, Góliǽt, Íssraǽl, Mellchísedǽc, Míchaǽl, Móysǽs, Natánaǽl, Názaræþ, Páradȳs, Ráphaǽl, Sáducéow, vielleicht gehört auch ȝérrsalǽm hierhin (vgl. § 19). — Weichen dagegen die franz. namen in der versbetonung von ihrem gewöhnlichen wortaccent ab, so liegen die verhältnisse nicht mehr so einfach wie bei den englischen namen. Es ist in manchen fällen nicht ausgeschlossen, dass der ursprüngliche franz. wortton der englischen betonungsweise platz

1) Doch vgl. dazu bemerkung vor § 40.

2) Vgl. Diez I, 507: „Biblische namen haben im afr. immer den ton auf der letzten silbe, vorausgesetzt, dass es keine weiblichen namen auf -a sind.

3) Stets franz Abǽl gegen lat. Ábel.

4) ″ bezeichnet den aus dem franz. herübergenommenen ursprünglichen hochton und ′ den erst im englischen gebildeten sekundären hauptton.

gemacht hat, dass also der name anfängt, populär zu werden. Ich sage „dieser fall ist nicht undenkbar", aber trotzdem möchte ich solche accentverschiebungen eher der metrischen unbeholfenheit Orrms zuschreiben, der mit fremden namen, wenn auch vielleicht nicht ganz so frei, ähnlich wie mit einheimischen worten umsprang. Ferner spricht auch noch der umstand gegen die vorige vermutung, dass wir es hier mit kirchlichen, gelehrten namen zu tun haben, von denen das volk die überwiegende mehrzahl nur in der gelehrten sprache, d. h. fast nur in der kirche, zu hören bekam und die keineswegs wörter der täglichen umgangssprache waren, in der sie leicht englischen accent hätten annehmen können.

Den letzten und schlagendsten gegenbeweis aber bieten betonungen wie Faráonéss 14846, Pharísewísshe, das 16 mal vorkommt, Galílewísshe 1923 und Sadúcewísshe, das 3 mal belegt ist. So hat kein engländer der damaligen zeit betont. Solche fälle geben uns die gewähr, auch die anderen abweichungen von der ursprünglichen franz. betonung eher der ungeschicklichkeit des dichters zuzuschreiben als in ihnen der übergang vom franz. zum engl. accent zu erblicken[1]:

Neben dem häufig belegten Anndréw erscheint éinmal Ánndrew 13453 (§ 5).

Áwwstin W 10 im gegensatz zu Orrmín, das in beiden fällen (W 324, 325) den ton auf dem franz. suffix hat.

v. 18220 ist der einzige beleg für Bápptisstéss, während in allen anderen fällen Bappt ísste steht.

Die ursprüngliche betonung Eȝȝnóc erscheint zweimal (8586, 8587) neben éinmaligem Éȝȝnoc (8713).

Helȝ sew zweimal neben dem häufigeren Hélyséow (§ 5).

Éinmal Faráonéss 14846 neben sonstigem Fáraóness (§ 8).

Jáfǣth neben Jafǽþ, jedes éinmal belegt (§§ 3, 4, 6).

An 5 stellen (V 29. 3565, 4270, 11319, 12566) steht Jésuss, während sonst immer Jesús, Jesúsess, Jesū̄, Jesúm(m) zu betonen ist. Hier könnte man einwenden, dass das zusammentreffen des abweichenden accents Jésuss mit

1) Zu allen angeführten namen vgl. § 41² (belege).

der Orrm'schen schreibung -ss wohl doch für englischen accent spreche. Dieser einwand hat aber wenig zu bedeuten, wenn man sich der vielen — richtigen und falschen — korrekturen erinnert, die am rand der hs. stehen (vgl. § 39). Wir können hier auch einen solchen fall haben, da die schreibung Jesuss den gesamten belegen dieses namens gegenüber ziemlich selten vorkommt. Ausserdem betont Orrm auch in fällen seiner schreibung genau so inkonsequent wie bei gelehrter schreibung.

Das direkte gegenstück zu Jésuss ist Johánn 9479, 10199, das, obwohl nach Orrms orthographie geschrieben, doch franz. accent zeigt.

Dem überreichen vorkommen von Johán stehen im ganzen nur 7 fälle von Jóhan und das 3 mal belegte Jóhanná gegenüber.

Dagegen in Josæp ist das verhältnis von —⊥ zu ⊥— der zahl nach ungefähr in beiden dasselbe. Allerdings will das ziffernmässige vorkommen wenig bedeuten, ich betrachte das nur als zufall oder als für den dichter besonders schwierige fälle, den namen in das versmass hineinzudrängen. Einen trefflichen beweis dafür bildet v. 7631, der in White-Holt's text „Josǽp, swa súmm þe Góddspell séʒʒþ“ lautet. Ursprünglich hiess er aber: „Annd Jósæp, álls uss séʒʒþ þe bóc.“ Man sieht daraus, dass sich Orrm durchaus nicht gescheut hat, dem versaccent zuliebe die wortbetonung beliebig zu ändern.

Judé(o)w nebst Juþéwess wechselt mit Júde(o)w.

Neben Caým(ess) giebt es Cáym, von denen jede form nur éinmal belegt ist.

Merkwürdig ist das verhältnis bei Latin. Dort erscheint neben dem zahlreich vorkommenden ⊥— nur ein einziges mal —⊥ (8213). Hier halte ich einfluss der englischen betonung für gut möglich, da dies wort auch in die tägliche verkehrssprache eingang gefunden hatte und wohl oft von „Latin bokes“ die rede war. Immerhin ist das häufige vorkommen von Látin bei Orrm kein beweis dafür, aber es kann diese sehr wohl mögliche ansicht unterstützen.

Neben Saúl erscheint Sául, jedes éinmal belegt.

Verschiedene betonungen zeigen sich auch bei den adjektiven, die von namen abgeleitet sind: Júdewísshe neben Júdewísske, Cálldeowísshe und Kállde(o)wísshe bieten eine für ein englisches ohr sehr gut denkbare betonung (vgl. § 2 unter Marȝe), während betonungen wie Pharísewísshe, Farísewísshe, Galílewísshe, Sadúcewísshe jeder festen accentregel spotten und allein Orrms unbeholfenheit zuzuschreiben sind.

Zum schluss will ich noch einiges erwähnenswerte anführen:

Der name Aaron erscheint bei Orrm, sowohl im nominativ als auch im genitiv Aaroness immer dreisilbig A-a-ron, ausser in v. 293, wo das metrum ihn als zweisilbig zeigt („⁊ Áaron wass þe fírrste préost“). Vielleicht stammt dies aus dem franz., die ae. poesie zeigte mir wenigstens keinen sicheren beleg dafür. Dagegen fand ich in MSV p. 751, 534: „fus tu préfiguré par la verge Aaron.“ Wir haben dort als metrum den alexandriner, in dem der name Aaron bei der silbenzählung 3 silben für sich erfordert (das auslautende -e von verge zählt nicht mit, da es vor dem folgenden vokalisch anlautenden wort elidiert werden muss). Sonst habe ich dies auch in der afr. litteratur nicht weiter belegt gefunden.

Die schreibung des namens Jesus in v. 4306 als IESOYS und die dreisilbige (griech.) aussprache i-ē-sūs, die das metrum verlangt („⁊ ítt iss némmnedd ÍESÓYS“), weisen darauf hin, dass Orrm, der sonst nur Jesus(s) schreibt, mit dieser schreibung und aussprache einen besonderen zweck im Auge hatte. Orrm selbst giebt uns die erklärung in den folgenden versen. Die schreibung und die aussprache hängen aufs engste mit der deutung des namens zusammen, die Orrm ihm giebt[1]).

1) s. White-Holt, vv. 4302 ff. Die rechnung würde also folgende sein:

$$\begin{array}{rr} \Sigma\ (200) + \Upsilon\ (400) + \Sigma\ (200) = & 800 \\ H\ (8) = & 8 \\ I\ (10) + O\ (70) = & 80 \\ \hline & 888 \end{array}$$

Es wäre zwecklos und überflüssig, alle lateinischen namen und die unter den neutralen gruppen behandelten noch einmal vorzuführen. Orrm ist mit diesen genau so umgegangen wie mit den oben angeführten. Sie würden immer nur wieder dasselbe beweisen, was schon aus der obigen betrachtung zur genüge hervorgeht, dass nämlich Orrm den wortaccent, so lange er konnte, möglichst zu erhalten suchte, dass er aber in fällen, wo dies über seine dichterische geschicklichkeit hinausging, sich auch durch-

---

Diese erklärung findet sich bei Beda, comm. in Luc. II: „Sacrosancti nominis Jesu non tantum etymologia, sed et ipse quem literis comprehendit numerus, perpetuae nostrae salutis mysteria redolet. Sex quippe literis apud Graecos scribitur Ἰησοῦς, videlicet ι, et η, et σ, et ο, et υ, et ς, quarum numeri sunt X, et VIII, et CC, et LXX, et CCCC, et CC, qui fiunt simul DCCCLXXXVIII. Qui profecto numerus, quia figurae resurrectionis adaugeat, satis est supra tractatum.“

White-Holt bemerkt zu dieser stelle: „The extravagant use of allegory in the exposition of Scripture truth may be in part imputed to the heresy of the Gnostics. By the infusion of their philosophy into the schools of Christian instruction, a system of teaching was established which favoured the doctrine of a double sense in the words and phrases of Scripture. A way was thus opened for the bold and discursive flights of theory and speculation, which was too readily followed by some of the Fathers of the Christian Church. The principle developed itself, among other directions, in fanciful disquisitions on the occult power and meaning of letters and numbers, with their varied combinations. It followed that while the Gnostic invested his heretical vagaries with a popular and attractive character, the Christian Divine involved the simplicity of Scripture truths, and wasted his intellectual vigour in the search after allegorical resemblances and the mystical meaning of numbers. The numbers 4, 7, 8, and 10 were especially subjected to this scholastic torture, and brought at will into the service of the teacher of Gospel doctrine. The letters forming the name *ΙΗΣΟΥΣ* if expressed in Greek numerals produce the sum 888, and thus the number 8 in its combination of units, tens, and hundreds, was considered to have a hidden reference to the Resurrection of our Lord, which took place on the eighth day, if the reckoning be made consecutively from the first day of the week preceding. . . . .
It can hardly be supposed that Anglo-Saxon divines, and those of a later age, who owned their obligations to the Fathers, could escape the errors of their theology, while they endeavoured to imbibe its spirit“ . . . .

aus nicht gescheut hat, dem wortaccent zugunsten der versbetonung gewalt anzutun. Freilich mögen diese ungewöhnlichen betonungen, zu denen ihn auch sein starres festhalten an dem einmal gewählten metrum zwang, beim lesen dadurch zum teil gemildert sein, dass man die versaccente in solchen fällen nicht so scharf hervorhob wie gewöhnlich, sondern mit einer art schwebender betonung las.

Elision eines auslautenden -e.

§ 45. Elision eines auslautenden -e vor einem mit vokal oder h- anlautenden wort[1]) kommt in Orrms eigennamen ziemlich selten vor. Das mag aber wohl nur dem umstand zu verdanken sein, dass wir — abgesehen von LT, der hierfür ausser acht zu lassen ist — verhältnismässig überhaupt nur wenige namen mit auslautendem -e im Orrmulum antreffen. In appellȧtiven ist elision bei Orrm nicht selten.

Von eigennamen, bei denen in einigen versen das metrum elision des auslauts -e verlangt, sind nur folgende fälle anzuführen:

a) vor vokalen:

vor folgendem „an“ (unbest. art.): Filippẹ[2]) 8279, 12774.

vor ⁊ (= annd): Evẹ 12312, 12316, 12320. Filippẹ 12770, 13391, 13452. Herodẹ 19987. Marʒẹ 2798, 2818, 3562, 9237. Zacariʒẹ 818.

vor „efft“: Zacariʒẹ 204.

vor „iss“: Bapptisstẹ 18885.

vor „off“: Filippẹ 13497.

vor „onn“: Filippẹ 13398.

---

1) Vgl. dazu § 32.

2) Den zu elidierenden vokal habe ich nach allgemeinem brauch durch einen darunter gesetzten punkt bezeichnet.

b) vor pron. poss. hiss:

Evę 13733.

Marȝę 340, 8498, 8850, 9642, 13541, 13889, 15546, 16317.

In der mehrzahl der fälle kommen aber auch alle diese namen mit voller aussprache, d. h. ohne elision des des -e vor.

Resultat:

§ 46. Das ergebnis dieser untersuchungen wird, wie ich schon in der einleitung andeutete, der kulturgeschichte mehr bieten als der englischen sprachgeschichte. Der lautstand der eigennamen bestätigt im allgemeinen Orrms sonstige sprachverhältnisse. Wie sich schon aus der herkunft der namen erkennen lässt, sind verhältnismässig nur sehr wenige echt englische namen im Orrmulum anzutreffen. Die weitaus überwiegende mehrzahl der eigennamen ist fremden, biblischen ursprungs, die auch in vielen fällen das gelehrte gewand noch nicht abgelegt hat. Das nordische element ist auffälligerweise nur schwach vertreten, während bei Orrm sonst eine ganze reihe nordischer lehnwörter anzutreffen sind. Die appellativa im Orrmulum weisen auf starke nordische einwanderung hin, doch scheinen die nordischen kirchlichen verhältnisse die englischen nur wenig oder fast gar nicht beeinflusst zu haben. Die wenigen nordischen namenformen, die hier in betracht kommen, Judisskenn, Kalldisske(nn), Ponntisske, die höchstwahrscheinlich erst auf englischem boden vielleicht durch messepriester nordischer abkunft entstanden sind, gestatten kaum einen einblick in das verhältnis beider kirchen zu einander, da wir es hier nicht mit rein nordischen, sondern mit erst in England „skandinavisierten“ englischen formen zu tun haben.

Bei dem kapitel der französischen lehnwörter müssen wir etwas länger verweilen. Sarrazin behauptete seiner zeit am schluss seiner untersuchung „Ueber die quellen des Orr-

mulum", in E. ST. VI, 1 ff.: „So wenig Orrms sprache rom.-franz. elemente aufweist, so wenig ist auch seine gedankenwelt durch die neue von Frankreich ausgehende geistesbewegung beeinflusst." Dieselbe ansicht vertrat ten Brink, der in seiner „Geschichte der engl. litteratur", Strassburg 1899, I, 227 sagt: „Von französischen elementen enthält diese (nämlich Orrms) sprache noch gar nichts. Ebenso mochten französische bildung und litteratur in jener gegend noch keinen fuss gefasst haben. In die einsamkeit des klosters, welches Orrm bewohnte, reichte jedenfalls ihr einfluss nicht." Dagegen hat Kluge in E. ST. XXII, 179 ff. gezeigt, dass im Orrmulum dennoch eine kleine zahl von appellativen in franz. form vorhanden seien, und er hat gleichzeitig auf einige eigennamen mit franz. erscheinungen hingedeutet. Einiges andere brachte Napier, „History of the Holy Rood-Tree (EETS, Original Series 103), p. 71 ff. — Unter den eigennamen ist aber, wie die liste zeigt, eine grosse anzahl vorhanden, von denen ein teil mit sicherheit als französische entlehnungen zu bezeichnen sind, während eine noch grössere zahl recht deutliche spuren starken französischen einflusses zeigt. Orrm war allerdings redlich bemüht, seine sprache möglichst rein von fremden elementen zu erhalten, weshalb man auch unter den appellativen verhältnismässig wenigen neuentlehnungen begegnet. Aber die französischen formen müssen Orrm immerhin nicht unbedeutend beeinflusst haben; ja, ich möchte sogar annehmen, dass Orrm etwas französisch verstanden hat, jedenfalls soviel, dass er die entlehnten namenformen richtig aussprechen konnte, oder dass er zum mindesten öfters mit französisch redenden zusammengetroffen ist. Er hätte z. b. sonst nicht so streng zwischen ȝ und ȝ̄ geschieden, wie uns der name Egyͥppte zeigt, der ausser einer flüchtigkeit (s. § 39) immer mit ȝ [= dž] geschrieben ist (§ 34). Nicht nur geläufige namen, wie Anndrew, Anne, Awwstin, Bapptisste, Egyͥppte, Elysabæþ, Helysew, Emmanuæl, Faraon, Farisew, Filippe, Gabriæl, Galile(o), Goliāt, Herode, Issraæl, Jesus, Johan und die verbindung Johan Bapptisste, Jorrdan, Josæp, Jude, Judew,

Juþewess, Caym, Kalldewe, Kalldewisshe, Crist und Anntecrist, Maþ(þ)e(o)w, Michaæl, Moysæs, Nazaræþ, Passke, Pilate, Raphaæl, Rome, die Orrm in der messe sowie im umgang mit französischen ordensbrüdern gewiss häufig zu hören bekam, weisen bei ihm entschieden franz. charakter auf, sondern das fremde vorbild wirkte sogar so stark nach, dass er nach diesen analogieformen, wie Galile(o)w, Galilewisshe, Saduceow, Sadacewisshe bilden konnte. Auch seltenere namen, wie Asær, Fanuæl, Jafæþ, Mellchisedæc, Bethfage, Mageda, Job, Acāb, Eȝȝnoc, Tobi erscheinen bei ihm in franz. gewand. Sogar in namen lateinischer form scheint der franz. einfluss derartig auf ihn gewirkt zu haben, das er zum grossen teil auch diese so aussprach, wie er es von den direkt dem französischen entlehnten gewohnt war (s. § 11; vgl. ferner Pærsa).

Es scheint auf den ersten blick höchst merkwürdig zu sein, dass wir in den Orrm'schen eigennamen einen so starken franz. einfluss erkennen können, während sich das franz. element in den appellativen nur sehr wenig geltend macht. Betrachten wir dieses sonderbare verhältnis einmal näher und gehen wir dabei auf die art, die gattung der wenigen franz. appellativa ein, so bemerken wir bald, dass diese apellativa z. t. der kirchensprache, dem ritus entnommen sind. Von franz. appelativen kirchlicher art hat Orrm: messe „messe“ < afr. messe (ae. mæsse). cariteþ als t. t. für die christliche liebe < afr. carité (über -þ s. § 4). flumm (Jorrdan) beruht auf der entsprechenden afr. verbindung (s. § 6). primm(seȝȝnen) s. RF I, 183 anm. Das franz. „profete“ verdrängt völlig den ae. ausdruck „witega“. Weltlichen charakters sind: bulltenn „beuteln, sieben“ < afr. buleter. buttenn „stossen“ < afr. boter. cæchenn zu afr. cacher. hirrtenn < afr. hurter. scorrcnenn „trocknen, dörren“ < afr. escorcher. serrfenn < afr. servir, crune (crunedd) „krone“. gluter(nesse) zu afr. gluttoun. gyn < afr. engin. leun (2-silbig) < afr. leon (neben engl. le < ae. leo). rime „versmass“ < afr. rime. skarn „hohn“ < afr. escarn. wile < afr. guile. beȝȝsannz als name einer münze < afr. besan (mit flexions -s). ollfent „kamel“ < ae.

olfend + afr. olifant (s. § 19). Diese deuten unzweifelhaft schon auf einige berührung mit dem franzosentum in unserer gegend hin. Anders verhält es sich mit den zahlreichen eigennamen in franz. form. Orrm hörte diese namen im verkehr mit ordensbrüdern französisch aussprechen, denn man muss bedenken: Orrm war mönch und lebte in einem kloster, wahrscheinlich zusammen mit französischen ordensbrüdern oder auch englischen, die ihre ausbildung in Frankreich empfangen hatten. In solcher umgebung eigneten sich englische kleriker rasch die französische aussprache kirchlicher namen und termini an.

Somit gelangen wir zu dem bedeutsamen resultat, dass durch den überwiegenden einfluss der kleriker in England, die, wie aus der geschichte bekannt ist, vielfach die ersten stellen einnahmen, das fremde element (in unserer gegend wenigstens) sich zunächst auf kirchlichem boden festsetzte, während die sprache der laien sich im grossen und ganzen noch ziemlich rein erhalten hat. Dass aber auch diese ihrem schicksal nicht entgehen wird, zeigen die jetzt erst spärlich auftretenden appellativa in franz. form.

Trautmann, in Anglia VII, anz. 94ff., und XVIII, 371—381 erklärt Orrms schreibweise so, dass er sagt, Orrm habe durch schreibung von einfachen konsonanten diesen als kurz und durch doppelte konsonanten länge des konsonanten bezeichnen wollen. Ihm schliesst sich George G. McKnight in E. ST. XXVI, 455 an, während Emerson in „Journal of Germanic Philology“ I, 87 Morsbachs ansicht vertritt. Zur Trautmann'schen schule gehört ebenfalls Effer, der nach seinen angaben ursprünglich Trautmann hatte widerlegen wollen und ihm zuletzt doch gefolgt ist. Einen vermittelnden standpunkt nimmt Luick in AnS, 98, 439 ein, der der doppelkonsonanz zweierlei funktionen zuschreibt. Anfangs habe Orrm, so meint Luick, wirklich dadurch die vokalquantität bezeichnen wollen, dann aber habe ihn sein eigenes system durch syllabieren der einzelnen worte dahin geführt, durch doppelkonsonanz auch lange konsonanten zu bezeichnen. Damit stellt Luick un-

betonte silben den betonten gleich. Auch Lambertz § 229 vertritt dieselbe ansicht, indem er Trautmann folgt, „„dass nämlich Orrm jede silbe seines eben und würdevoll einherschreitenden verses mit nachdruck gesprochen wissen wollte““. Aber selbst wenn man dieses doch recht unwahrscheinliche und immer hypothetische verfahren Orrms annehmen wollte, so widersprechen doch dieser auffassung gewisse eigennamen wie Awwstin, Eȝȝnoc, Ewwticum, die man gegen Trautmann und Luick anführen kann. Hier ist es einfach unmöglich zu behaupten, dass durch -ww-, -ȝȝ- ein langer konsonant bezeichnet werden solle. Handelt es sich hier doch gar nicht um konsonanten, sondern um vokale, die sich mit dem vorhergehenden vokal zum diphthong -au-, -ei-, -eu- verbinden. Diese schreibungen können gar nichts anderes als kürze des vorhergehenden vokals, in diesem fall einen kurzen diphthong, andeuten. Und gerade Orrm, der mann der strengen regel, wird sich nicht eine solche inkonsequenz haben zu schulden kommen lassen, nach zwei verschiedenen systemen zu schreiben. Die schreibung Saterrdaȝȝ und Sunenndaȝȝ bietet keinen einwand gegen Morsbachs ansicht. Orrm leitet nämlich Sunenndaȝȝ von „sune = sohn“ ab, welches wort me. immer kurzes n hatte. Daneben gab es mẹ. „sunne = sonne“ mit langem n, beide wörter aber mit kurzem u. Hätte Orrm beide sunne geschrieben, so hätte er damit direkt die aussprache gefälscht, da lange und kurze konsonanten in intervokalischer stellung streng in der aussprache geschieden waren. Orrm musste beide auch in der schreibung trennen, um sie auch durch die äussere form von einander zu unterscheiden (s. § 37 anm.). — Lambertz § 218 führt als gegenbeweis gegen Morsbachs ansicht wieder worte wie daȝȝess, faȝȝerr, weȝȝe(-ss), eȝȝe, tweȝȝenn, beȝȝenn, trowwenn, clawwess, tawwenn, þe(o)wwess, cnewwess, trewwess an, die seiner meinung nach den Orrm'schen vers verletzen. Ganz recht, der versausgang bewahrt ⏊×; es ist aber oberflächlich geurteilt, zu behaupten, dass die oben angeführten wörter, die bei Orrm tatsächlich im versausgang stehen, die technik durchbrächen. Auch nach Morsbach haben

ja diese worte diphthonge, allerdings, wie die doppelung des zweiten bestandteils zeigt, diphthonge, deren einzelne teile für sich kurz sind. Wird nun aber die vorletzte silbe des versausgangs korrekt durch einen langen vokal gefüllt, warum dann nicht auch durch einen diphthong, dessen einzelteile für sich kurz sind? Die metrische summe zweier kurzer vokale hat doch genau denselben wert wie éin langer vokal. Demnach ist es gar nicht nötig anzunehmen, dass die doppelkonsonanten für sich lautlängen darstellen, die die silbe erst befähigen, den versausgang zu bilden. — Um noch einmal auf die schreibung des langen ī (s. § 23) zurückzukommen, so sucht Lambertz § 219 zu beweisen, dass das ȝ noch konsonantische funktion gehabt habe. Das ist wohl möglich, doch kann es sich in vielen fällen einfach um traditionelle schreibung[1]) handeln, und die eigennamen, die mir für diesen fall zur verfügung standen, scheinen gerade für das letztere zu sprechen. — Effer p. 36 führt als beweis für Trautmann auch den gen. Jesusess an, der nur einfaches -s- (hinter -u-) habe. Diesen namen durfte er auf keinen fall als beweisend anführen, da hier das -s- in offener tonsilbe steht und Orrm hier nicht anders verfährt als sonst (vgl. p. 37 anm.)

Die ansicht Bülbrings, dass das eo im Orrmulum einen œ-laut bezeichne (s. § 24), trifft für die eigennamen nicht zu. Nicht nur die schreibung von namen, wie Kallde(o)wisshe, Maþþe(o)w u. s. w., sondern auch deren aussprache [ẹu] zeigt, dass wir es hier wirklich mit entlehnungen aus dem französischen zu tun haben; denn die franz. sprache besass in dieser zeit noch den diphthong ẹu, die monophthongisierung zu œ erfolgte erst in dem darauf folgenden jh. Galile und Galileo nach Bülbrings theorie für zwei verschiedene namenformen zu halten, lässt sich ebenfalls nicht beweisen, da es kein afr. Galileu gab, das als vorbild für Galileo hätte dienen können, und dann dieses auch diphthongische aussprache im afr. gehabt hätte.

1) Vgl. Björkm. § 117, anm. 1.

Ferner würde Galileo dann den einzigen fall bilden, dass Orrm für franz. ęu nicht, wie gewöhnlich, ew oder eow geschrieben hätte. Es lässt sich aus der verschiedenen schreibung eo und e für Orrm nur schliessen, dass eo nur eine graphische variante von e ist.

Ein kurzer gesamtüberblick über diese arbeit zeigt, dass Orrm unter starkem einfluss seiner lat. quellen gestanden hat; besonders scheint er sich auf Beda gestützt zu haben. In vielen fällen, besonders in LT, wo überhaupt der lat. einfluss am stärksten gewirkt zu haben scheint, hat er auch die gelehrte schreibung beibehalten, während er andrerseits eine kleine zahl lat. namen unter sein orthographisches system gebracht hat. — Stark war ebenfalls der einfluss franz. namenformen, oft so bedeutend, dass er manche namen einfach in ihrer franz. form in sein werk aufgenommen hat, während bei einer ebenfalls grossen zahl wenigstens franz. einfluss zu konstatieren ist. — Nordische formen und nord. einfluss sind, wie es sich bei dem meist biblischen namenmaterial auch wenig anders erwarten liess, in verhältnismässig wenigen fällen zu beobachten, trotzdem die appellativa auf starke nordische einwanderung schliessen lassen. — Trifft es zu, dass wir in Enngliss (§ 1 anm.) eine nördliche form zu erblicken haben, so würde dies auf einen gewissen sprachlichen und damit auch kulturellen zusammenhang mit dem norden hinweisen. Das Orrmulum wäre demnach auf dem boden eines grenzgebietes entstanden, wo sprachliche mischformen und herübernahme einer form des einen dialekts in den anderen ja nichts ungewöhnliches ist. — In der schreibung der eigennamen hat sich Orrm in vielen fällen nicht von seinen vorlagen losgemacht, er behält sehr oft die lat. oder franz. schreibung bei. Zum teil schreibt er die fremden namen auch auf seine art, wobei ihm aber allerhand flüchtigkeiten und schreibfehler mit untergelaufen sind, denn die spätere korrektur war nicht sorgfältig genug, auch alle ihr nicht richtig scheinenden schreibungen zu verbessern. Sie hat vieles stehen lassen, was sie eigentlich hätte korrigieren sollen; dagegen hat

sie manche vorher richtigen schreibungen durch flüchtig ausgeübte korrektur verballhornisiert. — Die betonung der eigennamen im vers hat Orrm sehr schematisch gehandhabt. Er war oft nicht geschickt genug, den wortton mit dem versaccent zu vereinigen, indem er dem fremden silbenzählenden prinzip zu sehr nachgab. Während er teilweise die eigennamen unter den richtigen versaccent gebracht hat, finden wir eine grosse zahl von versen, in denen die betonung der eigennamen der damaligen wortbetonung geradezu hohn gesprochen haben muss. Eine lösung des konflikts lässt sich nur durch annahme einer schwebenden betonung beim vortrag erzielen. Dies zeigt sich ganz besonders in den dem franz. entlehnten eigennamen. Oft zeigen diese auch noch in der betonung ihre franz. herkunft an; oft mussten auch sie zugunsten des versaccents ihre natürliche betonung aufgeben. — Aus der schreibung der eigennamen geht ferner hervor, dass Trautmann und seine schule unrecht haben mit ihrer annahme, Orrm habe mit doppelten konsonanten wirklich konsonantenlänge und mit einfachen konsonanten einen kurzen konsonanten bezeichnen wollen, und er habe diese auch wirklich lang, bezw. kurz gesprochen. Die oben angeführten namen zeigen deutlich die unhaltbarkeit dieser ansicht. Sie bestätigen nur, dass Orrm durch sein konsonantensystem den zweck im auge hatte, die quantität des vorhergehenden vokals dem leser auch in der äusseren gestalt des namens vor augen zu führen. Schrieb Orrm doppelkonsonanz, so sollte der vorhergehende vokal dadurch als kurz bezeichnet werden; der vokal war dagegen lang, wenn einfache konsonanz folgte. Dieses immerhin noch primitive system — aber es erwächst daraus kein vorwurf für Orrm, war er doch überhaupt der erste, der nach einer geregelten orthographie schrieb — reichte natürlich nicht für alle fälle aus, und dass ihm ferner dabei wohl noch manche inkonsequenzen mit untergelaufen sind, ist bei der länge des werkes begreiflich. Auch hat die spätere korrektur nicht alles beseitigt, ja einigemal hat sie sogar falsches für richtiges in die hs. hineinge-

bracht. Da ferner die verbesserungen am rand der hs. von einer zweiten, ja vielleicht sogar noch von einer dritten hand zu stammen scheinen, so ist wohl die frage berechtigt, ob Orrm selbst sein werk noch einmal korrigiert hat. Wer sagt uns überhaupt, ob es Orrm selbst noch vergönnt war, die letzte bessernde hand an sein werk zu legen? Hat aber wirklich noch ein zweiter, sogar ein dritter, wie die korrekturen vermuten lassen, daran gearbeitet und gebessert, so wird man nicht zuviel behaupten, wenn man ihnen einen guten teil der falschen schreibungen und falschen verbesserungen in die schuhe schiebt. Denn jeder schreiber der damaligen zeit schrieb individuell, eine einheitliche orthographie gab es nicht. Vielleicht waren sie von dem besten willen beseelt, sich Orrms schreibung unterzuordnen, aber so, wie sie der schöpfer dieser orthographie, Orrm selbst, beherrscht hatte, konnten sie es sich naturgemäss nicht zu eigen machen, besonders da diese schreibweise einzig in ihrer art dastand und für die damalige zeit gewiss ebenso ungewöhnlich war und auf den ersten blick ebenso seltsam anmutete, wie noch heute.

Inhaltsverzeichnis:

Namenverzeichnis.

(Die zahlen beziehen sich auf die seiten.)

Berichtigungen:

s. 25. z. 13: statt (vgl. § 43) l. (s. § 44).
z. 17: statt (§ 40) l. (§ 41).
z. 18: statt „namensformen“ l. „namenformen“.
s. 50, z. 9 von unten: statt „Jerosolmis“ l. „Jerosolimis.
s. 59, z. 4: statt „Zachens“ l. „Zacheus“.
s. 67, z. 24: der hier behandelte name „Marrch“ gehört auf seite 45 zwischen „Latin“ und „Paradis“.
s. 106, z. 13: statt „einfluss der kleriker“ l. „einfluss der französischen kleriker“.







STUDIEN

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

LORENZ MORSBACH
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XXVI

FRIEDRICH EILERS

DIE DEHNUNG VOR DEHNENDEN KONSONANTENVERBINDUNGEN
IM MITTELENGLISCHEN
MIT BERÜCKSICHTIGUNG DER NEUENGLISCHEN MUNDARTEN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1907

DIE DEHNUNG

VOR DEHNENDEN KONSONANTENVERBINDUNGEN

IM MITTELENGLISCHEN

MIT BERÜCKSICHTIGUNG DER NEUENGLISCHEN MUNDARTEN

VON

FRIEDRICH EILERS

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1907

Vorwort.

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einer Anregung von Herrn Professor L. Morsbach. In der Einleitung habe ich mich näher über die Berechtigung und den Zweck der Arbeit ausgesprochen. Hier sei nur noch bemerkt, dafs es mir vor allem darauf ankam, die Verhältnisse im Mittelenglischen einmal eingehend zu beleuchten. Ich mache keinen Anspruch darauf, überall in meinen Ausführungen absolut feste und sichere Resultate geliefert zu haben — denn oft liefsen das Material und die Reime mich mehr oder weniger im Stich —, doch glaube ich, mit Hilfe des Mittelenglischen auch manche richtige Erklärung für neuenglische Dialektformen gegeben zu haben. Der Hauptzweck der Arbeit war und blieb natürlich stets die Erforschung des mittelenglischen Gebietes. Das Altenglische und Neuenglische würden auch, für sich betrachtet, wenig geeignet sein, Licht in die von mir behandelte Frage zu bringen. Ich erwähne noch, dafs die Schriftsprache von der Betrachtung ausgeschlossen ist; das würde eine Arbeit für sich sein.

Es sei mir gestattet, auch an dieser Stelle Herrn Professor Morsbach herzlichst zu danken für die vielen Ratschläge und Winke, die er mir während der Ausarbeitung gegeben hat.

Göttingen, im Sommer 1906.

Friedrich Eilers.
Dr. phil.



Inhaltsverzeichnis.



Einleitung.

Von grofser Bedeutung für die englische Sprachgeschichte ist die im Ae. eingetretene Dehnung aller kurzen Vokale und Diphthonge vor stimmhaften homorganen Konsonantengruppen. Dieser Sprachprozefs, dessen Spuren im Ne. deutlich wahrnehmbar sind, soll in der vorliegenden Untersuchung eine eingehende Behandlung für das me. Gebiet erfahren.

Natürlich ist es nicht möglich, alle uns überlieferten Denkmäler des Me. in gleichem Mafse zu behandeln. Bei einer Frage, wie sie unsere Arbeit aufwirft, mufs in erster Linie auf solche me. Werke Rücksicht genommen werden, die uns entweder aus den Reimen möglichst sichere Schlüsse auf das zu untersuchende Thema gestatten oder uns durch beweisende Schreibung Aufklärung über die Quantität oder Qualität des Vokals verschaffen können. Demnach mufste es meine Aufgabe sein, vor allem die poetischen Werke der me. Periode einer sorgfältigen Bearbeitung zu unterwerfen, dann aber auch ungereimte Denkmäler, soweit sie durch bemerkenswerte und konsequent durchgeführte Schreibung Beachtung verdienen, in den Kreis meiner Betrachtung zu ziehen. Zu den letzteren ist vor allem das Orrmulum zu rechnen.

Aber auch bei den Reimdenkmälern selbst mufste noch eine Auswahl getroffen werden, da alle Werke der me. Periode, deren Verfasser lax und ohne besondere Sorgfalt reimen, unserer Arbeit nur schaden konnten. Ich habe deshalb, schon mit Rücksicht auf das gewaltige Material, das mir zur Verfügung stand, die Romanzen von einer Betrachtung ausgeschlossen und nur solche Denkmäler behandelt, die durch ihre im grofsen und ganzen sorgfältigen Reime zu einem Resultat verhelfen konnten. Hierzu gehören folgende Werke: Cursor mundi, Early

English Psalter, Richard Rolle de Hampole's Pricke of Conscience, Roberd of Brunne's Werke (Handlyng Synne, Story of England und Meditations), Genesis und Exodus, Chaucer's Schriften, Poema morale, Owl and Nightingale, Roberd of Gloucester's Chronik und William of Shoreham's Gedichte; ferner sind folgende ungereimte Denkmäler verwertet: das Orrmulum, Wycliffe's Bibelübersetzung, die Katherine-gruppe und Dan Michel's Ayenbite of Inwyt. Von besonderer Wichtigkeit ist für uns von diesen das Orrmulum, das uns durch seine mit äufserster Konsequenz durchgeführte Orthographie das sicherste Kriterium zur Erforschung der Quantität bietet. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dafs ich mich inbetreff der Ansicht über Orrm's Schreibung Herrn Professor Morsbach angeschlossen habe (vgl. me. Gr. § 15, Anm. 2).

Was nun die historische Entwicklung der Dehnung betrifft, so ist folgendes zu bemerken.

Die Dehnung trat im Ae. in der zweiten Hälfte des achten oder im Anfang des neunten Jahrhunderts (Bülbring, Ae. Elem. § 285) vor den stimmhaften homorganen Konsonantenverbindungen *ld, mb, nd, ng, nġ, nǧ, rd, rl, rn* und *rth* bei allen kurzen Vokalen und Diphthongen ein. „Sie ist gemeinaltenglisch, da sie alle me. Mundarten kennen, und ist bei allen ursprünglich kurzen Vokalen und Diphthongen vor den genannten Konsonantenverbindungen eingetreten" (Morsbach). Im Ae. ist die Dehnung durch handschriftliche Akzente bezeugt, also *míld, clímban, énde, túnge, héard, éorl, córn, wéorðan* usw. (cf. die ausführlichen Angaben bei Bülbring a. a. O. und auch in Sievers' Gram. § 124). Dafs das Dehnungsgesetz noch in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts in Kraft war, zeigen die seit jener Zeit eindringenden an. Lehnwörter, die, was durch Orrm's Schreibung bewiesen wird, an der Dehnung teil hatten. Die älteren lat.-rom. Lehnwörter, z. B. spendan, das erst nach 650 aufgenommen ist, haben ebenfalls die Dehnung mitgemacht. Dagegen sind die anglofrz. Lehnwörter von derselben ausgeschlossen. Eine Ausnahme dazu bildet nur me. *scorn*, das, wie Orrm's Schreibung *scarn* beweist, gedehnt sein mufs.

Die Dehnung ist also im Ae. allmählich durchgedrungen und im früh-me. vollzogen. Es fragt sich nun, wie sich die me. Denkmäler zu ihr verhalten.

Das Verdienst, das me. Gebiet zuerst inbezug auf diese Frage allseitig beleuchtet zu haben, gebührt der me. Gram. von Morsbach. Derselbe hatte bereits 1888 in seinem Buch „Über den Ursprung der ne. Schriftsprache“ S. 18 ff. und 178 f. im Anschlufs an ten Brink's „Chaucer's Sprache und Verskunst“ 1884 und Brate's gleich zu nennenden Aufsatz einige aufklärende Mitteilungen gemacht. Angeschnitten war die Frage der Dehnung schon von Erik Brate 1884 in Paul und Braune's Beiträgen X 4 ff., dessen Angaben Morsbach zum Teil in seiner Schriftsprache richtig stellte, und von H. Effer im Anzeiger zur Anglia VII 169 ff. (1884). Weiterhin folgten 1888 die Ausführungen von Henry Sweet (History of English Sounds S. 169 ff.), 1891 von Kluge im Gr. f. germ. Phil. I S. 866 f. und 1892 von M. Konrath in Herrig's Archiv S. 88—89, der zuerst die kent. Verhältnisse eingehend behandelte; auf ihn 1895 K. Bülbring mit seinem vorzüglichen Artikel über die Gruppe *-end* bei Roberd of Gloucester (cf. Engl. Studien 20, S. 149 ff.). Weitere Einzeluntersuchungen lieferten dann 1896 de Jong (Engl. Studien 21, S. 321 ff.) und W. Heuser (Anglia XIX 398 ff.). Beide behandelten die Gruppe *-end* in einigen weiteren Denkmälern des Me., ohne indes die strenge Scheidung, wie sie Bülbring bei R. of Gloucester konstatiert hatte, überall feststellen zu können. Erst Morsbach gab darauf, besonders in den §§ 55—58 seiner me. Gram. (1896), die ersten grundlegenden Mitteilungen über sämtliche Konsonantengruppen.

Im Me. haben sich die Verhältnisse wesentlich anders gestaltet als im Ae. Bei manchen Gruppen hat die Dehnung nicht standgehalten, sondern ist schon frühzeitig zurückgegangen. In ganz vereinzelten Fällen konnte sogar schon im Ae. die Kürze wieder eintreten, so in den Worten *swurd, wurd, wurdwrītere* und *cwyrn* (spr. *cwurn*) (cf. Bülbring Ae. Elem. § 341). Den Hauptfaktor dieser Veränderung der Quantität sah Morsbach in einem im Me. eingetretenen Akzentwechsel.[1]) Dagegen hat Luick im Archiv f. d. St. d. n. Spr. 98 S. 440 mit Berufung auf Sievers' Phonetik Einspruch erhoben, ohne jedoch die Tatsache selbst zu erklären. Eine andere

[1]) Morsbach neigt jetzt der Ansicht zu, dafs die Erscheinung wahrscheinlich mit dem Silbenakzent zusammenhängt.

wichtige Ursache ist zweifellos die Analogie, deren Wirkung sehr oft einen Ausgleich herbeigeführt hat. Aufserdem haben wir mit den Eigentümlichkeiten solcher Dialekte zu rechnen, die bisweilen eine abweichende Entwicklung genommen haben. Endlich lassen sich bei manchen Worten Doppelformen belegen, die durch die wechselnde Umgebung der einzelnen Konsonantengruppen eingetreten sind. Inwieweit eine dieser Erklärungen bei den einzelnen Denkmälern zur Anwendung kommt, wird diese Arbeit zu zeigen versuchen. Oft sind wir allerdings gar nicht in der Lage, über die Quantität des Vokals ein bestimmtes Urteil abzugeben, da aus der Schreibung des Wortes und aus den Reimen nichts Bestimmtes erschlossen werden kann. In diesem Fall müssen wir daher zusehen, ob wir nicht sonstige Kriterien ausfindig machen können. Bei Orrm haben wir hier leichtes Spiel. Er hat überwiegend die Dehnung des Vokals gewahrt, die er durch einfache Schreibung des folgenden Konsonanten ausdrückt. Ist dagegen bei ihm die Länge aufgehoben, so verdoppelt er den folgenden Konsonanten.

Nicht so einfach liegen die Verhältnisse bei den anderen Denkmälern. Sehr oft kann uns die Schreibung über die Quantität aufklären, so namentlich bei Versuchen, die gemacht werden, um die Länge des Vokals auszudrücken. Zu diesem Zwecke bediente man sich meist der Doppelschreibung des betreffenden Vokals, die besonders bei *ē* und *ō* häufig ist, aber auch bei *ā* und weit seltener bei *ī* vorkommt. Eine andere Möglichkeit war die Bezeichnung durch Digraphen. Hierher gehören Schreibungen wie *ea, ie* u. a. Doch ist zu bemerken, dafs in diesen Fällen durch die verschiedenen Zeichen wohl mehr die Qualität des Lautes zum Ausdruck gebracht werden sollte. In nördlichen Denkmälern finden wir zuweilen Länge durch ein zu dem Vokal hinzugesetztes *i* ausgedrückt, also z. B. *einde, feild* usw. Nur ganz vereinzelt (bei Wycliffe) scheint der lange Vokal durch stummes auslautendes *-e* bezeichnet zu sein. Gänzlich ausgestorben sind dagegen die Akzente, die manchmal dazu verwandt wurden, die Länge des Vokals anzudeuten.

Bisweilen wird auch die Kürze des Vokals graphisch zum Ausdruck gebracht, und zwar durch die Doppelschreibung

des folgenden Konsonanten. Abgesehen von Orrm, dessen Prinzip zur Bezeichnung der Kürze hierin bestand, ist ein solches Verfahren nur selten eingeschlagen. Häufiger können wir aber durch die Qualität des Vokals die Kürze feststellen. Hierher gehören Fälle wie *wurd* (statt *word*), *yarn* (statt *yern*), *cheld* (statt *child*), *harde* pt. (statt *herde*) u. a. Auch Worte wie *wunder* (resp. *wonder*) gegenüber *wounde* können hierher gestellt werden.

Mit besonderer Vorsicht sind dagegen die ne. Dialekte als Beweismaterial heranzuziehen. Ein Rückschlufs von diesen auf die me. Verhältnisse ist immer gewagt, da in der Zwischenzeit noch manche nicht zu übersehende Veränderung sich vollzogen haben kann. Ich habe daher zuerst die me. Dialekte ganz für sich untersucht und deren Resultate mit den ne. Mundarten so weit als möglich verglichen.

Was die Anlage der Arbeit betrifft, so möchte ich noch bemerken, dafs die einzelnen Denkmäler dem Dialekt nach geordnet sind. In jedem Werk werden dann die verschiedenen Konsonantengruppen der Reihe nach durchgehend behandelt. Die Belege unter den einzelnen Gruppen habe ich in alphabetischer Folge angeführt.

I. Der Norden Englands.

A. Cursor mundi.

Das umfangreichste und älteste Denkmal des Nordens, das für unsere Arbeit in Betracht kommt, ist der Cursor mundi. Es ist um 1300, wahrscheinlich in Durham, entstanden. Richard Morris hat dasselbe herausgegeben (E. E. T. S. Original Ser. 101) und in den vier Hauptversionen abgedruckt. Das Denkmal ist in 10 Mss. gut überliefert. Meiner Bearbeitung liegt das Cotton Ms. Vesp. A. III (British Museum) zu Grunde. Zum Vergleich sind herangezogen Fairfax Ms. 14 (Oxford), Göttingen Ms. Theol. 107 r. und Trinity Ms. R. 3. 8 (Cambridge). Es sind dies die oben erwähnten von Morris in seiner Ausgabe abgedruckten vier Versionen, die ich der Kürze halber mit C, F, G, T bezeichne.

An Literatur habe ich benutzt: Kaluza, Glossar zum C. M. in der E. E. T. S. 101 Bd. VI; Haenisch, Inquiry into the sources of the C. M. E. E. T. S. 101 P. VII; Hupe, Cursor Studies and Criticisme on the Dialects of its Mss. E. E. T. S. 101 P. VII und Genealogie und Überlieferung der Handschriften des me. Gedichts C. M. Gött. Diss. 1886.

Zu beachten ist, dafs das Cotton Ms. nicht von einer Hand niedergeschrieben ist. Vielmehr haben wir drei Schreiber anzunehmen. V. 1—16749 rühren von dem ersten Schreiber her, dann setzt die zweite Hand ein, und mit V. 20065 beginnt der dritte Schreiber seine Tätigkeit. Doch gehören die drei Schreiber derselben Zeit an (vgl. darüber Hupe a. a. O.).

ld

1. *a* vor *ld*

Die Belege sind äufserst zahlreich. Der Übersichtlichkeit halber scheide ich dieselben in solche: a) mit Doppelschreibung, b) mit einfacher Schreibung.

a) In vier Reimen findet sich Doppelschreibung des Vokals *a*: *baald* adj. : *cald* pp. pt. : *wald* pt. sg. (wollte) : *sald* pt. sg. 15 378. *caald* adj. : *tald* pp. pt. : *vnbaald* adj. : *behald* inf. 15 910. *saald* pp. pt. : *bald* adj. 4241. *taald* pp. pt. : *ald* adj. 8765.

Auch im Innern des Verses läfst sich Doppelschreibung belegen, so: *caald* subst. 8620, *saald* pt. 5407, *saald* pp. pt. 4244 und *vnbaald* adj. 15 914.

Den anderen Versionen ist die Doppelschreibung in diesen Belegen fremd.

b) Gewöhnlich aber begegnet einfacher Vokal.

a vor *ld*

entspricht a) aangl. *á*
und reimt 1. mit sich selbst:

ald adj. reimt mit *doublefald* adj. 6757, : *hald* inf. 13 910. 25 529, : *yald* pt. 5641. 18 207. *anfald* adj. : *hald* subst. 25 436. *bald* adj. (resp. adv.) reimt mit *ald* adj. oder adv. 3561. 8335. 12 756, : *behald* inf. 12 241, : *cald* adj. 23 277, : *hundreth-fald* adj. 109, : *sald* pt. sg. 13 300, : *tald* pt. sg. 7033. 7131. 7193 u. ö. (9), : *tald* pp. pt. 2675. 3205. 10 549 u. ö. (11), : *wald* subst. (Gewalt) 12 954, *bald* adj. : *yald* pt. sg. : *tald* pt. sg. : *sald* pp. pt. 15970. *behald* inf. : *fald* subst. (Falte) 23 451. *cald* adj. : *wald* subst. 3563. *fald* subst. (ae. *falod, fald*) reimt mit *hald* subst. 24 266, : *tald* pp. pt. 3671. 23 875. *fald* inf. (falten) : *tald* pt. pl. 8965. *fald* pp. pt. (gefaltet, eigentlich *fäalden* z. B. 24 348) : *cald* adj. 24 491. *for-tald* pt. sg. reimt mit *sald* pp. pt. 14 552, : *wald* subst. 9481. *hald* subst. reimt mit *bald* adj. oder adv. 9965. 17 341. 18 211 usw. (6), : *cald* adj. 24 203, : *wald* subst. 24 451, : *wald* inf. 9957. *hald* inf. reimt mit *bald* adj. 25 698. 26 976. 28 352, : *tald* pt. sg. 23 855. *hald* imp. : *tald* pp. pt. 26 608. *haldes* subst. pl. : *waldes* ps. sg. 22 873. *sald* pt. pl. reimt mit *tald* pt. pl. 14 726, : *vp-yald* pt. pl. 19 065.

sald pp. pt. : *ald* adj. 18 585. *tald* pt. reimt mit *ald* adj. 2993. 5353. 6099 usw. (9), : *bald* adv. 4933, : *cald* adj. = subst. 20 971 (lies *in cald* statt *inald*) 24 379, : *sald* pt. pl. 14 738, : *thic-fald* adj. 11 257, : *yald* pt. sg. 8165. 18 559 (lies für *hald yald*). *tald* pp. pt. reimt mit *ald* adj. 7843. 9223. 9259 u. ö. (6), : *be-hald* inf. 1331, : *hald* subst. 9349. 10 009. 18 057, : *hald* inf. 9877. 29 118, : *sald* pt. sg. 3517. 8841. 19 223, : *sald* pp. pt. 141. 4193. 6735. 22 327, *tald* pp. pt. : *yald* pt. sg. : *wald* subst. (ae. *geweald*) : *sald* pt. sg. 17 036. *thrifald* adj. : *tald* pp. pt. 26 072. 26 986 (*thrinefald*). 28 614. *thusand-fald* adj. : *for-tald* pt. sg. 9857. *vnbald* adj. : *ald* adj. 12 305. 12 351. *yald* pt. sg. reimt mit *sald* pp. pt. 19 475, : *tald* pp. pt. 209. 21 067, : *vnbald* adj. 10 765, : *wald* subst. 18 043. *wald* subst. : *tald* pt. sg. 2393.

2. mit dem pt. *wald* (nordh. *walde* = wollte):

cald adj. : *wald* pt. sg. 8337. 11 705. *hald* inf. : *wald* pt. sg. 6903. 7635. 13 148. 23 415. *tald* pt. sg. : *wald* pt. sg. 13 996 14 096. 18 852. 19 935. *wald* pt. : *hald* subst. 18 091 (lies *hald* für *fald*), : *tald* pp. pt. 3329, : *wit-hald* inf. 24 578.

b) *a* anord. Ursprungs
und reimt 1. mit aangl. *á*:

cald pt. reimt mit *hald* subst. 17 319, : *hald* inf. 6163, : *tald* pt. sg. 5455. *cald* pp. pt. reimt mit *bald* adj. 25 824, : *hald* inf. 10 263. 10 741. 23 195, : *tald* pt. sg. 14 134, : *tald* pp. pt. 319, : *thrid-fald* adj. 28 620.

2. mit dem pt. *wald*:

wald pt. sg. : *cald* pt. sg. 4089. 7199. 20 241.

Besonders stelle ich folgende Reime: *bald* adj. : *scald* adj. 22 029 (cf. auch die Form *scalded* 15 988). *skald* subst. : *tald* pp. pt. 26 188. 29 342.

Die Etymologie der Worte *scald* und *skald* ist nicht ganz klar. *scald* stammt wahrscheinlich vom afrz. **escalder* > *eschauder* (lat. *excaldare*), nicht vom an. *skālda* (cf. Björkman S. 121), ne. *scald, scabby*. *skald* hängt wahrscheinlich zusammen mit dem germ. **sceldan* (nhd. schelten), ne. *scold* = böse Sieben (cf. Skeat's Et. Dict.).

Aufserdem begegnen einige Reime mit Doppelschreibung des folgenden Konsonanten: *calld* pp. pt. : *hald* inf. 2651.

23131. *sald* pp. pt. : *alld* adj. 23873. *yalld* pt. sg. : *tald* pp. pt. 12329.

Ebenso einmal im Versinnern *alld* adj. 9093.

Die andern Versionen zeigen in diesen Fällen einfachen Konsonanten.

Auch *o*-Schreibung, die sonst äufserst selten ist, läfst sich belegen, so im Reim: *old* adj. : *told* pt. sg. 10587, und im Versinnern: *behold* inf. 22177, *old* adj. 3507 und *told* pt. 26887.

Version G liest dafür *-ald*.

Die Quantität läfst sich aus den Reimen nicht mit Sicherheit ermitteln.

Doppelschreibung des Vokals haben wir in *baald, caald* adj. und subst., *saald, taald* und *vnbaald,* im ganzen 9 mal. Diese Fälle sprechen für langen Vokal, doch sind sie lediglich eine Eigentümlichkeit des Ms. C, die andern Versionen haben einfache Schreibung. In Widerspruch zu diesen Doppelschreibungen stehen nun aber — die Selbstreime können keinen Aufschlufs geben — Schreibungen wie *alld* und *yalld*, die dreimal belegt sind, ferner namentlich die Reime auf das dem an. entlehnte *cald* (11 mal), das offenbar nur kurz sein kann und auch zweimal gedoppelten Konsonanten zeigt (cf. auch Björkman S. 214/5). Immerhin ist es aber auffallend, dafs nur C Doppelschreibung des folgenden Konsonanten hat, den anderen Versionen ist sie fremd. Dafs dieselbe andererseits hier kaum korrekt sein kann, geht aus folgendem hervor: neben dem zweimal belegten *alld* erscheint allein 27 mal *ald* im Reim und noch weit öfter im Versinnern; dem einmal belegten *yalld* stehen 12 Fälle mit einfacher Schreibung im Reim gegenüber. Sie ist deshalb ohne Zweifel, ebenso wie die *o*-Schreibungen, die unserem nördlichen Denkmal gänzlich fremd sind und für die G stets *-ald* einsetzt, Eigentum des Schreibers.

Das pt. *wald* reimt überwiegend (14 mal) mit Wörtern, die auf aangl. *á* zurückgehen, dagegen nur 3 mal mit dem kurzen pt. *cald*.

Ein sicheres Resultat ist hiernach nicht möglich. Am wahrscheinlichsten ist noch, dafs wir für die Belege mit Ausnahme von *cald* langen Vokal [*ā*] annehmen und die Reime von *cald* auf aangl. *á* für unrein erklären. Gegen die Kürze scheint mir vor allem die mehrfach belegte Doppelschreibung des *a*, dann aber auch die grofse Anzahl der Selbstreime zu

sprechen. Das pt. *wald* ist, wie die Reime beweisen, noch lang gewesen, erst später trat durch Satztieftonigkeit Kürze dafür ein. Vielleicht weisen auch die drei Reime mit *cald* pt. auf bereits eintretende Kürze hin. Wir hätten dann Doppelformen anzusetzen, doch überwiegen die Formen mit Länge (vgl. auch südliche Reime wie *holde* : *wolde* pt.).

2. *e* vor *ld*

Es herrscht hier die gröfste Mannigfaltigkeit unter den Reimen. Um ein möglichst übersichtliches Bild zu geben, mache ich drei Abteilungen:

A. *eild*-Reime. B. *eild*- und *eld*-Reime. C. *eld*-Reime.

Im grofsen und ganzen überwiegt die Bezeichnung *ei* für *e* vor *ld*. Es folgen zuerst die Belege:

A. Reime auf *-eild*

ei(*e*) vor *ld*

entspricht a) aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i*(*j*) < wg. *a* und reimt 1. mit sich selbst:

beild subst. (aangl. *bǽldo*) : *eild* subst. 10 515. 12 237. 22 851. 28 958, *beild* subst. : *heild* inf. (ae. *hǽldan*) 20 815, *eild* subst. : *weild* inf. (aangl. *ȝewǽldan*) 585. 10 327. 10 893, *weild* subst. : *dunheild* subst. 3111.

Anm. Im Versinnern ist bei *eild* die Schreibung *ei* überwiegend, so *eildes* 21 847, *eilder* 3861, *eildest* 4119 usw. *heild* inf. neben *held* ist gleich häufig. Einmal imp. *heield* 6823. *weild* subst. ist öfter als *weld*, daneben *wel* 3259, pl. *weldnes* 13 781 neben *welnes* 4501. *dunheild* dagegen hat nur *ei*-Schreibung.

2. mit ae. *ēo* (neben angl. *ēa*), entstanden durch Kontraktion im pt. reduplizierender Verba:

be-heild pt. sg. reimt mit *beild* subst. 24 115, : *weild* subst. 787. *eild* subst. : *biheild* pt. sg. 5165.

Anm. Als pt. erscheint überwiegend die Form *biheild*, daneben oft *biheld*, einmal begegnet *biheled* 3026 und zweimal *bihild* 2026. 12 365.

3. mit ae. *é* < wg. *ë*:

eild subst. : *feild* subst. 4713 (eigentlich *heild*, doch ist das *h* sekundär). 29 444, *feild* subst. : *dounheild* subst. 3821. 6431, *meild* ps. sg. (ae. *meldian*) : *eild* subst. 27 214.

Anm. *feild* wechselt mit *feld*, einmal findet sich *fild* (: *yild* inf.) 28 832.

4. mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ė*:

eild subst. : *yeild* inf. 923, *heild* inf. : *yeild* inf. 22235. 24407, *heild* ps. pl. : *yeild* inf. 259, *sceild* subst. : *weild* subst. 20817, *onder-heild* adj. (= subject) : *yeild* inf. 907, *yeild* inf. : *weild* subst. 461. 3817, *weild* inf. : *yeild* inf. 6741, *weild* subst. : *eild* (lies *yeild*) ps. sg. 9483 (cf. auch die *-ild*-Formen unter den *-ild*-Reimen).

b) ae. *é* < wg. *ë*

und reimt mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ë*:

feild subst. : *yeild* inf. 6761. 7463, *feilds* subst. pl. : *yeilds* ps. sg. 4719, *meild* inf. (ae. *meldian*) : *yeild* subst. (ae. *ȝeld*) 27830, *sceild* subst. : *feild* subst. 2497. 7661.

B. Reime auf *-eild* und *-eld*

ei resp. *e* vor *ld*

entspricht a) aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i*(*j*) < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

eild subst. : *weld* inf. 5649, *eld* subst. reimt mit *beild* subst. 28896, : *donheild* subst. 5467, *weld* subst. reimt mit *beild* subst. 18151, : *eild* subst. 10593, *weild* inf. : *beld* subst. 27494, *weldes* ps. sg. : *eildis* subst. pl. 22813.

Anm. Hierhin gehört noch der Reim *beildes* subst. pl. : *ledes* ps. sg. (= er leitet) 25684. Statt *ledes* lies mit den anderen Versionen *weldes* ps. sg. (Kaluza).

2. mit ae. *é* < wg. *ë*:

eild subst. : *feld* subst. 7269, *feld* subst. : *donheild* subst. 5467.

3. mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ë*:

yeild inf. : *weld* inf. 22359.

b) ae. *é* < wg. *ë*

und reimt mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ë*:

feld subst. : *yeild* inf. 23851.

c) ae. *ēo* (neben angl. *ēa*), entstanden durch Kontraktion im pt. reduplizierender Verba

und reimt 1. mit aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i*(*j*) < wg. *a*:

biheild pt. sg. : *held* inf. (*to heel*) 24355.

2. mit dem pp. pt. *teld*:

biheild pt. sg. : *teld* pp. pt. 7397. Weit häufiger als die pt. Form *teld* ist *tald* (s. *-ald* R.), einmal begegnet *telld* 6752 (*teild* niemals!), *vnteld* adj. = pp. pt. : *heild* pt. pl. 18 549.

3. mit dem pt. *weld* (wollte):

heild pt. sg. : *weld* pt. sg. 8445 (cf. auch die Formen *wald* und *wild*).

C. Reime auf *-eld*

e vor *ld*

entspricht a) aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i*(*j*) < wg. *a* und reimt mit sich selbst:

weld inf. : *eld* subst. 25 445 (G liest *weild* : *eild*!).

b) ae. *ēo* (neben angl. *ēa*) entstanden durch Kontraktion im pt. reduplizierender Verba

und reimt 1. mit *teld* pt. und pp. pt.:

biheld pt. sg. : *teld* pt. sg. 7553, *held* pt. sg. : *teld* pt. sg. 24 955, *teld* pp. pt. : *bi-held* pt. pl. 17 489.

2. mit *feld* pp. pt.:

feld pp. pt. (von *fellen*) : *held* pt. pl. 17 461 (geschrieben *feldd*). 19 409 (cf. auch eine Form *fald* 9467).

3. mit *dueld* pp. pt.:

held pt. pl. : *dueld* pp. pt. (ae. *dwellan*) 19 525.

4. mit *queld* pt.:

queld pt. pl. (ae. *cwellan*) : *held* pt. sg. 19 467.

c) *e* in pt. Formen

und reimt mit sich selbst:

feld pt. sg. (von *fellen*) : *teld* pp. pt. 7173, *feld* pp. pt. : *teld* pp. pt. 7061, *teld* pp. pt. reimt mit *dueld* pp. pt. 17 707, : *fullifeld* pp. pt. (ae. *fulfyllan*) 21 941. (Für *fullifeld* cf. auch unter *-ild* R.)

Endlich sei noch d) der Reim *geld* adj. (an. *geldr*) : *teld* pp. pt. 10 345. 10 493 erwähnt.

Über die Schreibung möchte ich zunächst bemerken, dafs F und T niemals von einer Bezeichnung des Vokals durch *ei*

Gebrauch machen, G diese dagegen häufiger als *e* aufweist. Doch finden sich charakteristische Unterschiede der Version G von C. Bei G erscheinen die zuletzt erwähnten *eld*-Reime stets mit *e*-Schreibung, ausgenommen der Reim *weld* : *eld*, der *-eild* hat. Andererseits setzt G immer für *biheild* (resp. *heild*) der Version C die Formen *biheld* (resp. *held*) ein. Nur ein Reim (24115) ist ausgeschlossen, den G überhaupt nicht hat.

Ich gehe nunmehr zu den Reimen selbst über. Unzweifelhaft Kürze haben wir in den pt. Formen *feld*, *fullifeld* und *dueld*, *queld*, *teld*, die sich schon im ae. als *dwelede*, *cwelede*, *telede* neben den gewöhnlichen *dwealde*, *cwealde*, *tealde* belegen lassen (cf. Sievers ags. Gr. § 407, A. 1. 2. 5). Hierfür spricht auch der Umstand, dafs sich für diese nie *ei*-Schreibung zeigt, wohl aber einmal *telld* (6752). Diese pt. Formen reimen entweder unter sich oder mit dem pt. *biheld* (resp. *held*). Im ganzen haben wir 7 Reime dieser Art. Ich bin daher geneigt, auch in den pt. Formen *bihelde* und *helde* auf Grund dieser Reime Kürze anzusetzen. Es fragt sich nur, wie sich die Fälle dazu verhalten, in denen *beheld* und *held* mit *ei*-Schreibung erscheinen. Die Reime *biheild* : *teld* pp. pt., *heild* : *weld* pt. (wollte), *vnteld* pp. pt. : *heild* halte ich für kurz, da die *ei*-Schreibung bei einem Vergleich mit Version G als inkorrekt erwiesen wird. Schwierigkeit machen aber die Reime *biheild* auf *beild*, *eild*, *held* und *weild*. Wie schon bemerkt, setzt auch G hier stets *biheld* ein mit Ausnahme des ersten Reimes, der dort fehlt. Die Schreibung von *biheld* ist überhaupt wenig einheitlich, wir haben z. B. im Versinnern *biheild*, *biheld*, *biheled* und *bihild*. Die Reimwörter *beild*, *eild*, *held* und *weild* haben jedenfalls Länge. Das ergibt sich aus der Betrachtung der gesamten Reime. In den meisten Fällen haben wir die Schreibung *-eild*. Auch die Wörter, in denen zuweilen *e* sich findet, also *beld* subst., *eld* subst., *feld* subst., *held* inf., *weld* subst. und inf., sind stets daneben mit *ei* belegt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dafs diese Bezeichnung einen langen *e*-Laut [*ē*] ausdrückt. Wo wir also diese Wörter im Reim auf *biheild* finden, müfste auch Länge für dieses Reimwort angenommen werden. Hiergegen könnte aber sprechen, dafs wir oben ein kurzes *biheld* durch die Reime erwiesen haben. Demnach hätten wir also zwei Möglichkeiten zur Erklärung des *biheild*:

entweder wir haben Doppelformen mit Kürze und Länge, oder die betreffenden Reime sind inkorrekt. Ich möchte lieber das erstere annehmen. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als gerade bei diesem Wort Doppelformen nichts ungewöhnliches sind.

Das adj. *geld* (im Reim auf *teld*) scheint kurz zu sein. Es ist sonst nicht im Reim belegt. Einmal haben wir *ild*-Schreibung in *fild* subst. : *yild* inf. 28 832. Es liegt hier vielleicht inkorrekte Schreibung für *-eild* vor; G hat *felde* : *ȝelde.* Doch vgl. auch Morsbach me. Gr. § 109.

3. *i* vor *ld*

i vor *ld*

entspricht ae. *í* < germ. *i*
und reimt 1. mit sich selbst:

mild adj. : *child* subst. 155. 1203. 1353 usw. (17), *vnmild* adj. : *child* subst. 1905, *wild* adj. reimt mit *child* subst. 9307. 11 953, : *mild* adj. 689. 1695. 3283 u. ö. (6).

2. mit aangl. *í* < wg. *i*:

child subst. : *schild* inf. 1395. 10 807, *witschild* ps. sg. opt. : *child* subst. 5011. 8719. (Vom vb. *schild* erscheinen auch andere durch das subst. *shéld* beeinflufste Formen, so ein imp. *sceild* 25 378 und ein ps. *sceild* 5366.)

Daneben begegnen noch folgende auffallenden Reime: *vnweild* adj. : *child* subst. 10 539 (Ich lese mit Kaluza *unwild.* Die anderen Versionen haben *milde*). *wild* adj. : *feild* subst. 6079. (G ebenso, F und T haben *filde.* Es liegt die Nebenform *fild* für gew. *feld* vor). *wijld* pt. sg. (wollte) : *child* subst. 11 293, *wild* pt. sg. : *mild* adj. 25 559.

Ein Resultat ist nach diesen Reimen schwierig. Die nur einmal belegte Schreibung *wijld* „wollte" ist sehr wahrscheinlich inkorrekt, G setzt dafür *wild.* Die Kürze des *wild* „wollte" wird durch einen Reim wie *fulfild* pp. pt. : *wild* pt. sg. 18 759. 21 773 nahe gelegt (vgl. neben *fulfild* auch die Formen *fulfilld* 9763 und *fulfilled* 18 324 und unter *-eld* R.). Auch kann das praet. *wild* „wollte" wohl kaum etwas anderes als eine me. (analogische) Neubildung nach dem praesens sein, mufs also Kürze haben. Danach müfsten auch die Wörter *child* und

mild, die auf *wild* „wollte" reimen, kurz sein. Hierfür spricht auch das einmal im Versinnern belegte *chilld* 25959. Danach ist es nicht unmöglich, dafs wir für *child* und *mild* Doppelformen mit Länge und Kürze anzusetzen haben. Im ganzen aber scheint die Länge noch erhalten zu sein, worauf auch die vielen Selbstreime hindeuten.

4. *o* vor *ld*

Im ganzen Denkmal begegnet nur der eine Reim *hold* adj. : *gold* subst. 13264. 21317 (lies *hold* statt *old*). 22177 (lies *be hold* statt *behold*). 23861 (lies *hold* statt *hald*). 27602, wo die Reimwörter ae. *ó* < wg. *o* entsprechen. Der Reim beweist nichts.

mb

Im Cursor mundi kommt ein Reim auf *-mb* nicht vor. Doch haben wir im Versinnern einige besondere Schreibungen. So findet sich für das adj. *dumb* einmal *doumb* 547. Ob sich aus einer Schreibung wie *climand* pp. ps. (statt *climband*) 3782 für die Quantität des Vokals etwas ermitteln läfst, ist sehr fraglich; es scheint mir Schreibfehler vorzuliegen.

nd

1. *a* vor *nd*

Ich mache hier der besseren Übersicht wegen drei Unterabteilungen:

A. *aand*-Reime. B. *aand-* und *and*-Reime. C. *and*-Reime.

A. *aand*-Reime.

aa(*a*) vor *nd*

entspricht ae. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

faand inf. : *saand* subst. (= Botschaft) 3953. 7459. 24793 (lies hier statt *seand* mit Kaluza *saand*), *saand* subst. : *faand* subst. 711.

2. mit *a* an. Ursprungs:

aand subst. (an. *andi*) : *faand* inf. 541, *waand* subst. (an. *vandr, vandi*) : *faand* inf. 8465, *waand* inf. : *faand* inf. 12 970. 19 253.

Aufserdem habe ich im Versinnern noch folgende Belege mit Doppelschreibung gefunden: *faanding* subst. 25 171, *onsaand* subst. 6058. Auch *-ond* begegnet hier ganz vereinzelt: *fond* imp. 17 131, *fondid* pp. pt. 170 und *fonding* subst. 10 104.

B. *aand-* und *and*-Reime.

aa resp. *a* vor *nd*

entspricht ae. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

faand subst. : *lastand* pp. ps. 25 175, *faand* pt. sg. reimt mit pp. ps. *-and* 4563. 13 774, : *land* subst. 6041. 7379. 12 978. 14 164, : *stand* inf. 4267, *hand* subst. reimt mit *faand* pt. sg. 18 291, : *saand* subst. (Botschaft) 20 161, *sand* subst. (Botschaft) : *faand* inf. 5769. 6009, *saand* subst. : *fand* inf. 14 846, *saand* subst. (Botschaft) reimt mit *land* subst. 5099. 5855, : *tuentiand* adj. 10 925, *vnderstand* inf. : *faand* pt. sg. 7117.

2. mit *a* an. Ursprungs:

fand subst. : *waand* inf. 4333.

C. *and*-Reime.

Es hätte keinen Zweck, die äufserst zahlreichen pp. ps. hier ausführlich anzugeben. Ich bediene mich deshalb der Abkürzung pp. ps. *-and.*

a vor *nd*

entspricht a) ae. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst.

Die pp. ps. *-and* begegnen im Selbstreim 4061. 6829. 12 525 usw. (13). Aufserdem reimen auf pp. ps. *-and* folgende Worte: *fand* pt. 1885. 4023. 4163 usw. (17), *hand* subst. 3313. 4261. 6087 usw. (26), *land* subst. 2385. 2537. 2661 usw. (25), [*offrand* subst. 1939. 10 581. 17 719], *stand* inf. 125. 391. 6975 u. ö. (12), *thusand* subst. 2005. 11 579, *vnderstand* inf. 305. 9267. 11 365 u. ö. (6) und als imp. 26 686. 27 534. 28 824, ferner

folgende Reime: *band* pt. sg. : *brand* subst. 7153, *band* pt. pl. reimt mit *fand* pt. sg. 24361, : *hand* subst. 7195, *errand* subst. : *vnderstand* imp. 13090. 25159 : *fand* pt. sg. 1293 : *hand* subst. 19893 : *strand* subst. 9497 : *witstand* inf. 20659, *fand* pt. sg. reimt mit *band* pt. sg. 19305, : *hand* subst. 1469. 3923. 6325 u. ö. (7), : *stand* inf. 1183, : *vnderstand* inf. 6335. 26488, : *vnderstand* pt. sg. 20059, *fand* pt. pl. reimt mit *hand* subst. 4115. 4915. 4937 u. ö. (5), : *jngland* subst. 24945, *foluand* pp. ps. : *strand* subst. : *hauntand* pp. ps. : *fand* pt. sg. 15738, *fourti-and* adj. : *thusand* subst. 1465, *hand* subst. reimt mit *band* pt. sg. 11235, : *brand* subst. 3169. 7223. 8715, : *Ingland* subst. 7, : *land* subst. 601. 947. 2363 usw. (27), : *offrand* subst. 11491, : *sand* subst. (Sand) 5663. 13728, : *sand* subst. (Botschaft) 3691, : *stand* subst. 1693, : *thusand* subst. 6635. 7603, : *vnderstand* ps. pl. 14206, *hand* subst. : *dutand* pp. ps. : *vnderstand* inf. : *land* subst. 15178, *hand* subst. : *liuand* pp. ps. : *vnderstand* inf. : *lastand* pp. ps. 15306, *Ingland* subst. : *vnderstand* inf. 235. 24893, *land* subst. reimt mit *fand* pt. 2285. 2301. 2381 usw. (7), : *offrand* subst. 5771. 5973. 6805. 10275, : *thusand* subst. 4709. 13344, : *vnderstand* subst. (Verstand) 9325, : *vnderstand* ps. sg. 5833. 17289[324]. *land* subst. : *vnderstand* inf. : *hand* subst. : *al-weldand* pp. ps. 16424, *landes* subst. pl. : *standes* ps. sg. 1005, *sand* subst. (Sand) reimt mit *hand* subst. 679. 10909. 12527, : *land* subst. 2869, *sand* subst. (Botschaft) : *land* subst. 5917. 6945 (lies statt *hand* mit Kaluza *land*), *stand* inf. reimt mit *hand* subst. 61. 6411. 6853 u. ö. (18), : *land* subst. 1869. 2855. 6389 u. ö. (7), : *offrand* subst. 10231, : *hand* subst. : *vnderstand* ps. pl. : *land* subst. 15918, *stand* pp. pt. : *hand* subst. 8357. 9921 (doch auch die Form *standen* pp. pt. z. B. 9193), *standes* ps. pl. : *handes* subst. pl. 17137, *strand* subst. : *land* subst. 8191. 22705, *strandes* subst. pl. : *landes* subst. pl. 1033, *vnderstand* inf. reimt mit *hand* subst. 337. 8307. 11061 usw. (11), : *land* subst. 2047. 3251. 4643 u. ö. (9), : *offrand* subst. 10253, *vnderstand* imp. reimt mit *hand* subst. 26704, : *vnseand* adj. (unsichtbar) 25009, *vnderstand* ps. sg. : *vnwitand* adj. 19099, *witstand* inf. : *vndirstand* inf. 28628.

2. mit *a* an. Ursprungs:

Mit pp. ps. *-and* reimen *band* subst. 1343. 28208. 29172, *husband* subst. 10897. 27324, und *typand* subst. 2513. 4191,

ferner: *band* subst. reimt mit *fand* pt. pl. 4531, : *hand* subst. 3915. 4437. 13428 u. ö. (12), : *land* subst. 22049, : *stand* inf. 13332. 27746, *fand* pt. sg. : *band* subst. 13204, *fand* pt. pl. : *husband* subst. 11269, *fand* pt. pl. : *tiþand* subst. 10993. 12784, *fand* pt. sg. : *wand* subst. (Stab) 10769. 21767, *fand* pt. sg. : *hand* subst. : *tiþand* subst. : *ȝernand* pp. ps. 15400, *hand* subst. : *husband* subst. 11129, *hand* subst. : *wand* subst. (Stab) 2611. 5809. 5819 u. ö. (10), *husband* subst. reimt mit *fand* pt. sg. 13400, : *land* subst. 4385. 10805. 12661, *land* subst. reimt mit *tiþand* subst. 5241. 12013, : *wand* subst. (Stab) 6257. 6273. 6897. 10753, *stand* inf. reimt mit *husband* subst. 10497, : *wand* subst. (Stab) 6321. 6885, *stand* ps. sg. : *band* subst. 24545, *stand* pt. pl. : *husband* 19255, *strand* subst. reimt mit *husband* subst. 10157, *tiþand* subst. : *hand* subst. 3847. 5141. 14246, *vnderstand* inf. reimt mit *band* subst. 23409, : *husband* subst. 3845, *wand* subst. (Stab) reimt mit *fand* pt. pl. 6893, : *strand* subst. 6391, : *vnderstand* inf. 29086, *wand* subst. (Scheu) reimt mit *hand* subst. 20665, : *sand* subst. (Botschaft) 11517.

3. mit afrz. *a*:

pp. ps. *-and* : *seruand* subst. 3117. 5883, *brand* subst. : *presand* subst. 7587, *conuenand* subst. : *land* subst. 5427, *fand* pt. sg. : *conuenand* subst. 2351, *hand* subst. : *presand* subst. 6651, *stand* inf. : *couenand* subst. 7483, *vnderstand* ps. pl. : *warand* subst. 14650, *witstand* ps. sg. : *warand* subst. 18425.

4. mit *a* an. Ursprungs und afrz. *a* zugleich:

stand inf. : *band* subst. : *hand* subst. : *warand* subst. 14962.

b) *a* an. Ursprungs

und reimt 1. mit sich selbst:

band subst. : *wand* subst. (an. *vöndr*) 1671, *tiþand* subst. (an. **tiđandi* pp. ps.) : *husband* subst. (an. *būandi* pp. ps. von *būa*) 10417.

2. mit afrz. *a*:

couenand subst. : *band* subst. 29364.

Anm. Folgende Reime stelle ich besonders, da sie nicht ganz rein wiedergegeben sind: *land* subst. : *wit-stan* inf. 7871, *stan* inf. : *hand* subst. 17131. G liest *witstand* und *stand*, was einzusetzen wäre. Doch kann zu diesen Schreibungen vielleicht auch die Erklärung gegeben werden,

dafs infolge der eingetretenen Kürze das auslautende *d* kaum gesprochen wurde. (Ähnliche Fälle belegt Curtis für das Schottische cf. Anglia XVI und XVII.) Ferner: *hingand* pp. ps. : *thrang* subst. 13 704, *strang* subst. : *hand* subst. 6591. Diese beiden inkorrekten Verse lassen sich mit Hilfe der anderen Versionen richtig stellen: lies statt *thrang land* subst. und statt *strang strand* subst. (Flufs). Unrein sind dagegen *hand* subst. : *amang* adv. 29 092, *land* subst. : *lang* adv. 2491 und *land* subst. : *strang* adj. 2395. Die anderen Versionen geben keine Aufklärung. Im Reim *talent* subst. : *land* subst. 3913 haben wir wohl frz. Schreibung, lies mit G *taland*.

Die *and*-Reime lassen deutlich erkennen, dafs die Kürze schon eingetreten sein mufs. Das beweisen namentlich die zahlreichen Reime auf frz. *a* und nebentoniges *a* in den pp. ps. Ausnehmen möchte ich nur folgende Belege: *hand* subst. : *sand* subst. (Botschaft) 3691, *sand* subst. (Botschaft) : *land* subst. 5917. 6945, *wand* subst. (Zögern) : *hand* subst. 20 665 und endlich *wand* subst. (Zögern) : *sand* subst. (Botschaft) 11 517. Ich bemerke hier, was sich gleich deutlicher zeigen wird, dafs *sand* subst. (Botschaft) und *wand* subst. (Zögern), die meist mit Doppelschreibung begegnen, in strengem Gegensatz stehen zu *sand* subst. (Sand) und *wand* subst. (Stab), bei denen nur einfache Schreibung statt hat.

Doppelschreibung findet sich bei folgenden Worten im Reim: *aand* subst., *faand* subst. und inf., *saand* subst., *waand* subst. und inf. und auffallenderweise in dem pt. *faand*. Dieses hat aber als Reimwörter nur Belege mit kurzem *a*, so pp. ps. *-and* (2), *hand* subst. (1), *land* subst. (4), *stand* inf. (1) und *vnderstand* inf. (1). Die Schreibung *faand* kann daher nicht korrekt sein. Das geht auch daraus hervor, dafs dem 9 mal belegten *faand* allein 56 Reimbelege gegenüberstehen, die einfache Schreibung aufweisen. Vor allem geben uns aber die anderen Versionen hier völlige Sicherheit: G schreibt in diesen Belegen stets *fand*, F hat neben *ond*-Schreibung überwiegend *fand*. T, das nur *ond*-Reime hat, kommt nicht in Betracht. Es kann daher als sicher gelten, dafs die Schreibung *faand* nicht Länge andeutet, sondern dafs dieselbe vom Schreiber herrühren mufs, der sie jedenfalls mit dem inf. *faand* in Verbindung brachte. Die anderen Belege sind durch die Doppelschreibung als lang gesichert, auch G hat hier öfter doppelten Vokal, wenn auch daneben einfache Bezeichnung überwiegt und *-ond* nicht selten ist. F zeigt meist *-and*.

Es bleiben nur noch einige Inkorrektheiten zu besprechen. Dazu gehören die oben erwähnten *-and*-Reime: *hand* : *sand, sand* : *land* und *wand* : *hand.* Der vierte *wand* : *sand* mufs nach obigen Ausführungen als lang gelten. Schwierigkeiten machen jedoch diese drei Reime, die ebenso unsauber sind wie die Belege *faand* subst. : *lastand* pp. ps., *hand* subst. : *saand* subst., *saand* subst. : *land* subst. und *saand* subst. : *tuentiand* adj. (siehe *aand*- und *and*-Reime). Die Reimwörter *fand, sand* und *wand* sind als lang erwiesen, dagegen *hand, land, lastand* und *tuentiand* als kurz. Die Reime sind daher, was bei der übergrofsen Anzahl der Belege kaum Wunder nimmt, entweder unrein gewesen oder von dem Schreiber zu unreinen gemacht. Auch die ganz vereinzelt im Versinnern erscheinenden *-ond*-Formen können nur Eigentum des Schreibers sein.

Wir hätten also als Resultat: die Dehnung ist meist aufgegeben, erhalten ist sie nur in *aand* subst., *faand* subst. und inf., *saand* subst. (Botschaft) und *waand* subst. und inf. (Zögern), ferner in *faanding* subst. und *onsaand* subst., die im Versinnern belegt sind.

2. *e* vor *nd*

Uber die *-end*-Reime eines Denkmals hat zuerst K. Bülbring ausführlich gehandelt (E. St. XX, S. 149 ff.). Er hat dort nachgewiesen, dafs bei R. of Gloucester die pt. und pp. auf *-end* (resp. *-ent*) *sende, wende* (resp. *sent, went*) u. a. entweder nur unter sich reimen oder mit frz. Lehnwörtern, ferner dafs die subst. *ende, lende* usw., das adj. *hende* und die inf. der vb. *sende, wende* u. a. ebenfalls nur im Reim unter sich zulässig sind. Aus dieser strengen Scheidung der *-end*-Belege schliefst er, dafs die zuerst angeführten Reime kurzes *e* haben müssen, bei den letzteren dagegen langer Vokal anzusetzen sei (cf. auch unter R. of Gloucester). Es fragt sich, wie dieser eigentümliche Wechsel zwischen Länge und Kürze vor denselben Konsonanten zu erklären ist. Bülbring zieht zum Beweise Orrm heran, bei dem dieselbe Erscheinung ausgeprägt ist (cf. auch das Orrmulum). Er kommt zu dem Resultat, dafs nur Analogie im Spiele sein könne. Morsbach hat in seiner me. Gr. dieselbe Ansicht vertreten. Die Kürze in den pt. Formen ist daher so zu erklären: die pt. *fedde, lædde, sprædde, ondrædde, rædde,*

hydde usw. von ae. *fēdan, lǣdan, sprǣdan, ondrǣdan, rǣdan, hȳdan* usw. haben auf diese analogisch eingewirkt. Bei den ps. Formen sowie den subst. und adj. blieb die Dehnung natürlich bestehen. Ähnliche, wenn auch nicht ganz so konsequent durchgeführte Scheidung findet sich bei einigen anderen me. Denkmälern (cf. de Jong, E. St. 21, 321 ff. und Heuser Anglia 19, 398 ff.).

Im Cursor mundi gestalten sich die Verhältnisse nun wesentlich anders als bei R. of Gloucester. Die genaue Scheidung, die Bülbring dort konstatiert hatte, läfst sich hier nicht feststellen.

Ich betrachte zuerst die Reimbelege, in denen *ent*-Schreibung begegnet. Die pt. Formen mit *t* beruhen auf ae. Synkope. Ihr *t* anstelle *d* ist durch Anlehnung an die zahlreichen synkopierten pt. derselben Verbalklasse wie *kyste, kepte* (ae. *cyste, cēpte*) usw. zu erklären (cf. Morsbach ne. Schriftsprache S. 143).

Ich führe die Belege tabellarisch an. Die Reime sind zahlreich. Besonders auffallend ist die Form *sent* inf. (: *iugement* subst.) 1592. Auch ein inf. *went* findet sich im Versinnern 28 681. Mit *nt*-Schreibung erscheinen im Reim die pt. *brent* (an. *brenna*) 3201, *ment* (ae. *mǣnan*) 12 631. 14 772. 24 877, *rent* (ae. *rendan*) 4489, *sent* 4211. 5267 u. ö. (4), *schent* 16 762[36]. *went* (ae. *wendan*) 1099. 2635 u. ö. (7) und die pp. pt. *bend* (ae. *bendan*) 28 406, *brent* 4313. 21 167, *lent* (ae. *lǣnan*) 649. 1703, *ment* 26 004, *rent* 4211, *sent* 3495. 4313, *schent* 983. 1639. 1739, *went* 1639. Im Versinnern haben wir zahlreiche Belege (z. B. 860. 980. 1901 usw.).

Die *end*-Reime teilen wir am besten ein in:

A. *eind*-Reime. B. *eind*- und *end*-Reime. C. *end*-Reime.

A. *eind*-Reime.

ei(e) vor *nd*

entspricht ae. *ē* < *a, o* + *i(j)* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

heind adj. : *weind* inf. 18 751, *leind* subst. : *weind* inf. 24 211, *leind* inf. : *weind* inf. 2433.

2. mit aangl. *ēo* < urae. *īu*, entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vok.:

freind subst. reimt mit *leind* subst. 9651, : *weind* ps. opt. 14190. 18789, *heind* adj. : *freind* subst. 13388. 13868, *sceind* inf. : *freind* subst. 4397, *weind* inf. reimt mit *feind* subst. 23739, : *freind* subst. 23737. 23805. 24133. 24296, *weind* ps. pl. : *freind* subst. 21843.

Anm. Hierher gehören auch die beiden Reime: *teind* subst. (ne. *tenth*) : *freind* subst. 24433 und *thritteind* adj. : *heind* adj. 11373 (vgl. daneben die Form *thrittend* 22671).

B. *eind*- und *end*-Reime.

ei resp. *e* vor *nd*

entspricht a) aangl. *ēo* < urae. *īu*, entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vok.

und reimt 1. mit ae. *é* < *a*, *o* + *i*(*j*) < wg. *a*:

freind subst. reimt mit *end* subst. 21845, : *hend* subst. pl. 17141 (dieser pl. *hend* ist charakteristisch für den Norden, im C. M. überwiegt aber *handes*), : *wend* als inf. 12808. 13086. 13548. 13754, als ps. sg. 3807, als ps. opt. 14568, *frend* subst. reimt mit *heind* adj. 19799, : *weind* ps. opt. 961, *hende* adj. : *freind* subst. 4257, *leind* subst. : *frend* subst. 24728, *weind* inf. : *frend* subst. 12543.

2. mit dem subst. *tend*:

freind subst. : *tend* subst. 1061, *frend* subst. : *teind* subst. 1207.

3. mit ae. *é* < *a*, *o* + *i*(*j*) < wg. *a* und dem subst. *tend*:

teind subst. : *heind* adj. : *freind* subst. : *lend* subst. 16968.

b) ae. *é* < *a*, *o* + *i*(*j*) < wg. *a*

und reimt mit sich selbst:

rend inf. (ae. *rendan*) : *seind* inf. 4161 (G liest *rent* : *sent*, vgl. auch die Form *sent* inf. bei C. 1592), *wend* inf. : *heind* adj. 21591.

C. *end*-Reime.

e vor *nd*

entspricht a) afrz. *e*

und reimt 1. mit ae. *é* < *a*, *o* + *i*(*j*) < wg. *a*:

amend inf. : *ende* subst. 4235. 25754. 28712, *despend* inf. : *end* subst. 13410, *end* subst. : *defend* inf. 10923. 21801. 26978 (statt *atend* lies *at end*), *end* subst. : *mend* inf. 643. 2911. 22435 u. ö. (9), *hend* subst. pl. : *amend* inf. 24487, *lend* inf. : *descend* inf. 10883. 22073. 22499, *lendes* ps. sg. : *amendes* subst. pl. 26788, *mend* subst. : *end* inf. 6723, *mend* inf. : *send* inf. 3417. 5761. 24524, *send* inf. reimt mit *amend* inf. 26206. 26264. 26308, : *defend* inf. 12964, *send* ps. sg. : *mend* inf. 10959, *send* pp. pt. : *mend* inf. 10315. 14698. 26084. 26418.

2. mit sich selbst:

atend inf. : *amend* ps. opt. 21803, *mend* subst. : *defend* pp. pt. 21763.

3. mit folgenden pp. pt.:

amend inf. : *brend* pp. pt. 29156, *descend* inf. : *kend* pp. pt. (ae. *cennan*) 22639, *kend* pp. pt. : *amend* ps. opt. 25151.

b) ae. *é* < *a*, *o* + *i*(*j*) < wg. *a*

und reimt 1. mit sich selbst:

end subst. reimt mit *lend* inf. 753. 9955. 10671 u. ö. (7), : *wend* als inf. 22263, als ps. sg. 8325. 17705, *end* inf. : *lend* inf. 9725. 22423, *hend* subst. pl. reimt mit *send* inf. 4767, : *wend* ps. sg. 24458, *lend* inf. reimt mit *hend* subst. pl. 26984, : *wend* inf. 9663, *send* inf. : *end* subst. 9369. 22389, *send* ps. opt. : *wend* inf. 1271, *sendes* ps. sg. : *lendes* ps. sg. 13100, *wend* inf. : *end* inf. 24145, *wend* ps. pl. : *end* subst. 17187, *wend* ps. opt. : *end* subst. 26520.

2. mit folgenden pt. und pp. pt.:

be-kend pp. pt. : *end* subst. 10357, *end* subst. reimt mit *brend* pp. pt. 1531, : *send* pp. pt. 1295 (lies *on end* statt *o-nend*). 1395. 25862, : *wend* pt. sg. (ae. *wendan*) 6159. 10127, *hend* subst. pl. reimt mit *be-kend* pt. sg. 7241, : *kend* pp. pt. 6417, *hend* adj. : *send* pt. sg. 2255, *kend* pp. pt. : *end* subst. 8477. 26592, *lend* pp. pt. (ae. *lendan*) : *end* subst. 21945. 23647, *lend* ps. opt. : *kend* pp. pt. 1151, *send* pt. sg. reimt mit *end* subst. 5915. 10943. 13942, : *wend* inf. 6179, *send* pp. pt. : *wend* inf. 14216, *wend* reimt als inf. : *lend* pp. pt. (ae. *lænan*) 4213, als ps. opt. : *send* pp. pt. 27586, als pt. pl. : *lend* inf. 1867.

3. mit aangl. *ēo* < urae. *īu*, entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vok.:

end subst. : *fend* subst. 28 850, *frende* subst. : *vnhende* adj. 28 292. 29 420, *frendes* subst. pl. : *wendes* ps. pl. 14 822, *hend* adj. : *frend* subst. 1923, *scend* inf. : *frend* subst. 14 844. 24 019, *wend* ps. opt. : *frend* subst. 1149. 6831.

4. mit dem subst. *tend*:

hend adj. : *tend* subst. 431. 967, *vn-hende* adj. : *tende* subst. 28 426.

5. mit dem adv. *emeþend*:

emeþend adv. (= *in the meantime*) : *hend* subst. pl. 26 928. Das *d* ist jedenfalls sekundär, vgl. die gewöhnliche Form *emeþen* 5118. Bei den anderen Versionen fehlt der Reim.

c) ae. *é* in lateinischen Lehnwörtern
und reimt 1. mit ae. *é* < *a, o* + *i(j)* < wg. *a*:

spend inf. reimt mit *end* subst. 20 857. 24 739, : *end* inf. 9703, : *wend* inf. 5039, *spend* ps. pl. : *end* subst. 257.

2. mit pt. Formen:

bi-kend pp. pt. : *spend* inf. 10 183, *lend* pp. pt. (ae. *lendan*) : *spend* pp. pt. 28 258, *spend* inf. : *send* pt. 17 501. 28 380, *spend* pp. pt. : *bekend* pp. pt. 8839. (Für *spend* pp. pt. erscheint im Versinnern 28 493 *spended*.)

3. mit afrz. *e*:

spend pp. pt. : *entend* ps. sg. 23 895.

d) *e* an. Ursprungs
und reimt 1. mit ae. *é* < *a, o* + *i(j)* < wg. *a*:

blend pp. pt. (skand. *blanda*, ae. *blendan*) reimt mit *end* subst. 24 098. 24 104, : *hend* subst. pl. 17 333.

2. mit afrz. *e*:

blend pp. pt. : *mend* inf. 18 841. 26 222, *descend* inf. : *blend* inf. 13 766.

3. mit pt. Formen:

blend pp. pt. : *wend* pt. sg. (ae. *wǣnan*) 24 005, *vn-kend* pp. pt. = adj. : *blend* pp. pt. 28 474.

e) *e* in pt. Formen, die untereinander reimen:

bekend pt. pl. : *wend* pt. sg. (ae. *wendan*) 10 609, *kend* pp. pt. : *send* pp. pt. 3423 14 338, *send* pt. sg. reimt mit *kend* pp. pt. 19 825, : *wend* pt. sg. (ae. *wǣnan*) 735. 7679, *send* pp. pt. reimt mit *brend* pt. pl. 13 238, : *lend* pt. sg. (ae. *lendan*) 10 775, : *wend* pt. sg. (ae. *wendan*) 20 407, *wend* pt. (ae. *wǣnan*) reimt mit *kend* pp. pt. 1583, : *send* pp. pt. 4891. 12 687.

f) *e* in folgenden Reimen:

seuend adj. : *neuend* pp. ps. (von *neuen* = *nemnen*) 22 545 (hier jedenfalls Kürze in nebentoniger Silbe), *tende* subst. : *frende* subst. 29 322.

Anm. Ich erwähne noch einige inkorrekte Schreibungen: *teind* subst. : *friend* subst. 14 118, lies mit G *freind*. Ferner: *hind* adj. im Reim auf *freind* subst. 2337 und *tend* subst. 2539, *vnhind* adj. : *scend* inf. 9023 *wind* inf. (ae. *wendan*) : *frend* subst. 24 777. F und T haben stets *-ende*, G liest für *hind* und *vnhind* *-end* und im letzten Reim *-eind*. Diese Reime sind ohne Zweifel Eigentum des Schreibers, ebenso wie *hand* subst. sg. : *send* pp. pt. 19 685, wo *hend* subst. pl. einzusetzen ist. Kurz sind die Reime: *mendes* subst. pl. (frz.) : *a pentes* ps. sg. (frz.) 28 652 und *tent* inf. (frz., G liest *tende*) : *amend* inf. (frz.) 255.

Was die Schreibung im allgemeinen betrifft, so haben F und T überhaupt keine *-eind*-Reime, G dagegen verwendet dort, wo C *ei* hat, auch überwiegend *ei* für *e* (Verhältnis 4 : 1), und zwar stimmt G hier in den meisten Fällen mit C überein. Daneben finden sich einige wichtige Abweichungen, die ich später anführe.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, dafs durch die Schreibung *ei* Länge des Vokals angezeigt werden soll. Im grofsen und ganzen ist dies Prinzip, von einigen Ausnahmen abgesehen, konsequent durchgeführt. Mit *-eind*-Schreibung sind belegt: *feind* subst., *freind* subst., *heind* adj., *leind* subst., *sceind* inf., *teind* subst. *thritteind* adj., *weind* inf. (resp. ps.) und *leind* inf., *seind* inf. (je einmal). Diese kehren alle, das einmal belegte *thritteind* ausgenommen, mit *-end*-Schreibung wieder und reimen als solche sowohl mit *-eind-* als auch mit *-end*-Belegen. Reime wie *frende* : *vnhende, frendes* : *wendes, hend* : *frend, hend* : *tend, scend* : *frend, tende* : *frende, vnhende* : *tende* und *wend* : *frend* (siehe unter *-end*-Reime) wären demgemäfs als lang zu betrachten, wofür auch G's häufige Schrei-

bung in diesen Fällen spricht. Ebenso müfsten die Belege *end* subst. (: *freind*) und *hend* subst. pl. (: *freind*) langen Vokal haben. Doch das ist nicht der Fall und auch die oben erwähnten je einmal mit *ei*-Schreibung belegten *leind* inf. und *seind* inf. sind jedenfalls schon gekürzt. Ich schliefse das aus folgendem: Zu den absolut beweisenden Reimen sind die auf frz. *e* vor *nd* zu rechnen, also auf Wörter wie *amend, defend* usw. (siehe unter *-end*-Reime a. 1). Zu diesen finden sich nun *end, hend, lend* und *send* im Reim, und zwar *end* 17 mal (dagegen nur einmal auf *freind*), *hend* einmal (ebenfalls einmal auf *freind*), *lend* 4 mal (dagegen einmal auf *weind* inf.) und endlich *send* vb. 12 mal, davon 7 mal als inf., einmal als ps. sg. und 4 mal als pp. pt., die hier nicht in Betracht kommen (dagegen nur einmal auf *rend* inf. als *seind*). Hierdurch werden diese aber als kurz erwiesen. Die Kürze wird auch noch durch folgendes bestätigt: Der Reim *rend* inf. : *seind* inf. ist zweifellos inkorrekt, wie Version G beweist, die *rent* : *sent* hat. Ferner reimt *end* 16 mal, *hend* subst. pl. 3 mal und *lend* ps. 2 mal mit pt. Formen, die auf jeden Fall kurz sind. Es sind dies die pt. und pp. *bekend, brend, lend* (ae. *lendan*), *send,* die pt. *wend* (ae. *wendan*), *wend* (ae. *wǣnan*) und die pp. pt. *kend, lend* (ae. *lǣnan*). Ebenso werden durch beweisende Reime das an. *blend* (inf. und pp. pt.), *end* inf. und das lateinische Lehnwort *spend* (inf. und pp. pt.) als kurz gesichert. Nach diesen Ausführungen müssen die beiden Reime *end* subst. : *freind* subst. und *hend* subst. pl. : *freind* subst. unrein sein.

Es bleiben nun noch einige Schwierigkeiten unter den *end*-Reimen zu besprechen. Bei dem vb. *wend* scheint hinsichtlich der Quantität Schwanken zu herrschen. Dafür spricht folgendes: *wend* reimt als inf. mit *end* subst., *end* inf., *lend* inf., *lend* pp. pt. (von *lǣnan*), *send* ps. opt., *send* pt. sg., *send* pp. pt., *spend* inf., als ps. sg. mit *end* subst., *hend* subst. pl., als ps. pl. mit *end* subst. und endlich als ps. opt. mit *end* inf., *send* pp. pt., also 13 mal mit Wörtern, die wir durch Reime als kurz gesichert hatten. Wir konnten andererseits *wend* als lang erweisen, da es in der Schreibung *weind* 11 mal mit Wörtern auf *-eind*, 2 mal auf *-end* und als *wend* 7 mal auf *-eind* reimte, im ganzen also 20 Fälle mit langem Vokal. Danach scheinen von dem vb. *wend* Doppelformen mit Länge und Kürze bestanden

zu haben, denn die oben angeführten *end*-Reime für unrein zu erklären, ist wegen der grofsen Anzahl der Reime gewagt. Ms. G hat ebenfalls in diesen Belegen stets *wend*. Nehmen wir für *wend* Doppelformen an, so findet auch das inkorrekte *leind* inf. im Reim auf *weind* inf. 2433 eine gute Erklärung, zudem hat G *lende* : *wende* und weist auf kurze Quantität der beiden Reimwörter hin.

Nur zwei Reime sind jedenfalls unrein: *end* subst. : *fend* subst. 28850 und *hend* adj. : *send* pt. sg. 2255. Im ersten setzt G für *ende* das subst. *lende* ein und stellt so einen korrekten Reim her.

Wir hätten somit als Gesamtresultat: Überwiegend herrscht Kürze des Vokals [ę]. Die Dehnung [ē] ist erhalten in *feind* subst., *freind* subst., *heind* adj., *leind* subst., *sceind* inf., *teind* subst., *thritteind* adj. und *weind* vb. (inf. und ps.), das aber auch Formen mit Kürze aufweist.

3. *i* vor *nd*

Die Belege sind zahlreich.

i vor *nd*

entspricht a) ae. *í* vor ursprünglichem *nd*
und reimt 1. mit sich selbst:

bind inf. reimt mit *blind* adj. 9217, : *find* inf. 8786. 28742. *bindes* ps. pl. : *findes* ps. pl. 355. *blind* adj. reimt mit *be-hind* adv. 28936, : *find* ps. pl. 1513. 22787. 26032. *blind* inf. : *be-hind* adv. 26388, : *find* inf. 21357. *find* inf. reimt mit *be-hind* adv. 2851. 6073. 8789, : *blind* adj. 183. 2801. 3463 usw. (16), : *wind* subst. 13120. 23667. *find* ps. pl. reimt mit *bind* inf. 26148. 26204. 27038, : *wynd* subst. 339. *find* ps. opt. : *blind* adj. 12257. *lind* subst. : *find* inf. 3065. *wind* subst. : *behind* adv. 1845.

2. mit ae. *ý* < *u* + *i*(*j*):

bind inf. : *kind* subst. 17115. *find* reimt als inf. : *kind* subst. 3197. 8257. 9833 usw. (10), als ps. pl. : *kind* subst. 361. 9429. 9777. 27558. *kind* subst. : *blind* adj. 8987.

3. mit dem pp. pt. *brind*:

find ps. sg. : *brind* pp. pt. (an. *brinna*; v. Björkman S. 182) 9205 (vgl. auch die -*end*-Reime).

4. mit *i* in den folgenden Worten:

find inf. reimt mit *Ind* subst. (Indigo) 9919. 9991, : *ind* subst. (Indien) 21 107. *find* ps. pl. : *strind* subst. (ae. *strȳnd*) 2143. *nind* adj. : *find* ps. pl. 23 257. Für *nind* begegnen noch die Formen *nend* 26 686. *neent* 29 314. *neinind* 22 579. *neuent* 29 470.

b) ae. *ý* < *u* + *i*(*j*)
und reimt 1. mit sich selbst:

kind subst. : *vnmind* adj. 1571. *mind* subst. : *kind* subst. 21 895. 25 025. 28 952. 6161 (*kynd*) 16 762[56] (*mynd* : *kynd*).

2. mit dem pp. pt. *brind*:

vnkind adj. : *brind* pp. pt. 27 954.

3. mit dem subst. *strind*:

kind subst. : *strind* subst. 10 161. 25 141.

Curtis hat Anglia 16 und 17 für das Schott. nachzuweisen gesucht, dafs Wörter wie *bind, find* usw. (ae. *i*) kurz, dagegen *kind, mind* u. a. (ae. *y* < *u* + *i*(*j*)) mit Länge anzusetzen sind. Namentlich durch die ne. nördlichen Dialekte veranlafst, die sich ganz ähnlich verhalten, ist er zu diesem Resultat gekommen, dann aber auch bewogen durch die strenge Scheidung im Schott. zwischen den Wörtern mit *i*-Schreibung (*bind, find* usw.) und *y*-Schreibung (*kynd, mynd* usw.), die demgemäfs auch nur untereinander reimen. Heuser hat Anglia 19 dies Prinzip auch in nördlichen me. Denkmälern zu finden sich bemüht, ist dabei aber nur bei R. R. of Hampole zu Resultaten (?) gelangt (cf. dort!).

Unsere Reime lassen durchaus nicht die Scheidung erkennen, die Curtis in seinen Beobachtungen konstatiert hat. Wir haben erstens mit sehr wenigen Ausnahmen (*wynd, kynd, mynd*) stets *i*-Schreibung, auch in *kind, mind* usw., dann reimt aber auch ae. *i* sehr oft mit ae. *y* < *u* + *i*(*j*). Vielleicht geben uns aber andere Fälle Auskunft. Im Versinnern habe ich z. B. Schreibungen wie *fin* ps. pl. (1172) belegen können (vgl. auch unter *-and, stan* und *witstan*). Für diese eigenartigen Formen nehme ich als Erklärung an, dafs infolge eingetretener Kürze das *d* verstummte. Analoge Fälle hat Curtis für das

Schott. nachgewiesen. Es brauchen durchaus keine Schreibfehler zu sein. Für Kürze spricht aber auch das pp. pt. *brind* im Reim auf *find* und *vnkind*. Hiernach kann es möglich sein, dafs im C. M. die Kürzung des *i* vor *nd* vollzogen ist. Auf die Kürze der ne. nördlichen Dialekte in diesen Worten lege ich weniger Gewicht. Diese können uns nicht beweisen, dafs die Kürze schon um diese Zeit im Me. bestand.

4. *u* vor *nd*

Die Schreibungen des *u*-Lautes weichen im C. M. häufig von einander ab. Wir finden dafür *u* am häufigsten, zahlreiche *o*-Schreibung und einmal *-ound*. Aufserdem haben wir mehrere Fälle, wo die Kons. Gr. *nd* als *nt* erscheint. Ich scheide die *und*-Reime daher in folgende drei Abteilungen: A. *unt*- resp. *ont*-Reime. B. *und*- und *ond*-Reime. C. *und*-Reime.

A. *unt*(*ont*)-Reime.

u(*o*) vor *nt*

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit *u* in anglofrz. Lehnwörtern:

funt subst. (anglofrz. *funt* aus lat. *fontem* oder auch an. *funtr*; v. Morsbach bei Börner S. 76) : *vmstunt* adv. 28 240. Neben *vmstunt*, das überwiegt, erscheint *vmstund* 21 073 und *vmstond* 23 318. *stunt* subst. : *mont* subst. (anglofrz. *munt* oder ae. *munt* lat. Lehnwort; v. Orrm's *munnt*) 17 543.

2. mit *u*(*o*) in pt. Formen:

stunt pp. pt. (von *stunien* zermalmen) : *grund* subst. 19 613. *vmstunt* adv. : *wont* pp. pt. (von *wunien*) 4451. 13 692. 28 462 (*vmstont*). *wont* pp. pt. : *stunt* subst. 7663. 10 953 (*stund*). (vgl. auch noch *stunt* 5735). Gewöhnlich haben wir *wont*, daneben *wunt* 3520, *won* 252 und *wonnt* 3922. G schreibt in diesen Belegen *nt* neben *nd*. F und T haben meist *-ounde*.

B. *und*- und *ond*-Reime.

u resp. *o* vor *nd*

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

wond subst. : *sond* adj. 26180. 26924. 27384. *wondes* subst. pl. : *stondes* subst. pl. 17151. 24493. *funden* pp. pt. : *bonden* pp. pt. 4895. *grund* subst. : *wond* subst. 6747. 7591. 26846. *stond* subst. : *fund* inf. (ae. *fundian*) 5019. *wonden* pp. pt. reimt mit *bunden* pp. pt. 14354, : *funden* pp. pt. 25613. Ferner: *under* präp. oder adv. : *wonder* subst. 377. 6425. 8259 usw. (5). *wonder* subst. : *sundre* adv. 17751. 22605. 26100 (*sunder*). *wonder* inf. : *vnder* adv. oder präp. 9093. 12475. 13802.

2. mit *u* anglofrz. Ursprungs:

grund subst. : *rond* adj. 25045. *respond* inf. : *stund* subst. 12181.

3. mit dem Eigennamen *Symond*:

stund subst. : *symond* (= Simon) 14030.

C. *und*-Reime.

u vor *nd*

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

fund inf. (ae. *fundian*) : *sund* adj. 4879. 5091. *funden* pp. pt. : *bunden* pp. pt. 8825. 11253. 12117 usw. (8). *grund* subst. : *stund* subst. 2243. 5947. 8961 usw. (8). *sund* subst. (ae. *sūnd*) : *grund* subst. 1841. *sund* adj. : *grund* subst. 2533. 4349. 6283. *stund* subst. : *fund* inf. 14556 und : *vnder* adv. : *sunder* inf. 24613. *vnder* präp. : *sundre* ps. pl. 22241.

2. mit *u* anglofrz. Ursprungs:

fund inf. (afrz. *fonder*) : *grund* subst. 127. *fund* pp. pt. : *grund* subst. 20901. 26598. *grund* subst. : *confund* inf. 7981. 19307. 22345. *stund* subst. : *confund* inf. 19705. *stund* subst. : *fund* inf. 7875.

3. mit dem pp. pt. *stund*:

grund subst. : *stund* pp. pt. (von *stunien*) 12279. 12962. *grund* subst. : *hund* subst. : *fund* inf. (ae. *fundian*) : *stund* pp. pt. 15832.

4. mit dem inf. *stund*:

hund subst. : *stund* inf. 7557. Die Etymologie von *stund*

(= zermalmen) ist dunkel. Die andern Versionen haben andere Reime.

Anm. Ein Reim mit der Schreibung *ou* läfst sich belegen: *stound* subst. : *ground* subst. 20951. G hat aber *-und*, *ou* ist kaum korrekt, da es ganz vereinzelt dasteht und in unser Denkmal nicht hineinpafst.

Durch die *nt*-Reime kann mit ziemlicher Sicherheit ein kurzes *stund* subst. erschlossen werden, vielleicht auch ein subst. *grund* mit Kürze. Die Reimwörter *sunder* (vb. und adv.), *under* (adv. und präp.) und *wunder* (subst. und vb.) sind wegen folg. Vok. + liq. als kurz anzusehen. Gerade in diesen Belegen haben wir oft *o*-Schreibung und auch für *stund* erscheint öfter *stond*. Vielleicht deutet *o* hier Kürze an (cf. auch Morsbach § 125 b). Von den andern Reimwörtern hat *wund* subst. stets *o* (8 mal), ebenso *respond* (1), *rond* (1) und *wonden* (2). *sund* adj. und *bunden* zeigen öfter *u* vor *nd*. Nur mit *u* finden sich *confund, fund, funden, grund, hund, sund* subst. und *stund* pp. pt., das jedenfalls kurz ist (cf. auch die Form *stunt*). Von den andern Versionen hat G meist *u*, daneben öfter *ou*, und seltener *o*, F und T dagegen fast stets *-ounde*. Ein sicheres Resultat ist nicht möglich. Die Reime sprechen mehr für kurzen Vokal. Auch die ne. Dialekte zeigen im Norden meist Kürze.

ng

1. *a* vor *ng*

Dem nördlichen Charakter unseres Denkmals entsprechend erscheinen nur *ang*-Reime.

a vor *ng*

entspricht a) ae. *á—ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst.

amang präp. oder adv. reimt mit *gang* inf. 26182, : *thrang* subst. 2451. 21867. *fang* subst. : *lang* adv. 4801. *gang* reimt als subst. : *lang* adj. 5191, als inf. : *lang* adv. oder adj. 949. 3627. 6683. 11299, als ps. sg. : *thrang* subst. 2621. *lang* adv. reimt mit *e-mang* adv. oder präp. 10209. 13376 (*am-*) 20171, : *sang* subst. 1029. 7433. 20189. 20581. *sang* reimt als subst. : *amang* adv. oder präp. 87. 6285. 7601 usw. (5), als pt. : *amang* präp. 18377, : *lang* adj. 21189. *sprang* pt. reimt mit *lang*

adv. 28 696, : *thrang* subst. 5477. *stang* pt. sg. : *lang* adv. : *sang* subst. : *strang* adj. 17 052. *strang* adj. reimt mit *a-mang* adv. 2113. 2525. 6495. 29 376, : *gang* inf. 19 299. 28 664, : *gang* ps. pl. 20 727, : *lang* adj. oder adv. 1441. 1597. 2747 usw. (20), : *sang* subst. 18 345, : *sprang* pt. sg. 4701. 7125. *suang* pt. pl. reimt mit *gang* inf. 19 355, : *slang* pt. pl. 21 141. *thrang* subst. reimt mit *lang* adv. 13 462, : *suang* pt. pl. 9101, : *vt-gang* inf. 5997, : *gang* inf. : *sang* subst. : *lang* adv. 15 026.

2. mit *a*, das auf Analogie beruht:

omang präp. : *hang* inf. 14 386. *fang* pt. sg. : *lang* adv. 17 723. *hang* reimt als inf. : *fang* subst. 18 233, : *lang* adv. 5015. 12 217, als pt. : *lang* adj. 17 675. 19 845, : *wrang* pt. 4469. 18 887. *lang* adv. reimt mit *fang* inf. 27 350, : *hang* ps. opt. 4491, : *vnderfang* inf. 1541. 10 353. *strang* adj. reimt mit *hang* als ps. sg. 18 103. 24 097, als pt. sg. 25 782. *thrang* subst. : *hang* pt. sg. 12 071. *vnder-fang* reimt als inf. : *strang* adj. 22 307, als ps. pl. : *strang* adv. 19 565, als pt. sg. : *gang* inf. 5639 und *sang* subst. 1519.

3. mit *a* an. Ursprungs:

omang präp. : *gang* inf. : *thrang* subst. : *wrang* adj. 15 442. *fang* subst. : *lang* adv. : *strang* adj. : *stang* subst. (an. *stǫng*) 15 434. *gang* inf. : *wrang* adj. 13 722. 26 332. *sang* pt. sg. : *wrang* adj. 21 253. *stang* subst. reimt mit *amang* adv. 693 : *strang* adj. 18 115. 20 959. *strang* adj. oder adv. : *wrang* adj. 4075. 4429. 24 073. 27 850. *thrang* subst. : *wrang* adj. 2585. 18 969. *wrang* adj. reimt mit *amang* adv. 5689. 12 443. 13 906 (*om-*) 28 116, : *gang* ps. pl. 19 337, : *lang* adv. 6029. 17 331. 17 457. 29 084, : *slang* pt. pl. 8929, : *sprang* pt. sg. 1599, : *stang* pt. sg. 24 356.

4. mit *a*, das auf Analogie beruht und *a* an. Ursprungs zugleich:

amang präp. reimt mit *hang* pt. pl. : *wrang* adj. : *rang* pt. sg. 15 034, : *thrang* subst. : *wrang* adj. : *hang* inf. : *lang* adv. 15 338. *thrang* subst. : *wrang* pt. pl. : *hang* inf. : *wrang* adj. 16 640. *wrang* adj. reimt mit *fang* subst. : *strang* adj. : *hang* pt. sg. : *wrang* pt. pl. : *thrang* subst., : *suang* pt. pl. : *vte-wrang* pt. sg. : *thrang* pt. sg. : *hang* inf. 16 432.

b) *a* an. Ursprungs
und reimt mit *a*, das auf Analogie beruht:

hang pt. sg. : *stang* subst. 21 689. *hang* inf. : *wrang* adj. 17 315. *wrang* adj. : *hang* pt. pl. 20 541.

Anm. Zwei Reime weichen von der üblichen Form ab: *long* adv. : *gang* subst. 11 741, G und F lesen *lang*, was eingesetzt werden mufs. *lang* adv. : *gan* inf. 13 266, G und F haben *gang*.

Aus den Reimen läfst sich nicht beweisen, dafs die Dehnung zurückgegangen ist.

2. *e* vor *ng*

Nur sehr wenig Belege (cf. unter den *ing*-Reimen).

3. *i* vor *ng*

Die Hauptmasse der hierher gehörigen Reime stellen die auf *-ing* gebildeten subst. Es hätte keinen Zweck, diese ausführlich anzugeben. Ich kürze daher stets ab subst. *-ing*.

Im einzelnen ist zu bemerken, dafs wir in *ying* adj. die speziell nördliche Form haben, die schon ae. im Nordh. herrscht (cf. Bülbring § 307). Neben dem oft belegten vb. *hang* begegnet auch *hing* (aus an. *hengja*).

i vor *ng*

entspricht a) ae. *i* vor ursprünglichem *ng*
und reimt 1. mit sich selbst:

bring ps. pl. : *thing* subst. 6811. *spring* subst. : *wring* ps. opt. 11 699. *spring* inf. reimt mit *bring* inf. 9129. 10 721, : *thring* inf. 10 075. *sting* inf. : *thring* inf. 899. *suing* inf. : *sling* subst. 7527. *thing* subst. reimt mit *bring* als inf. 10 831. 26 606, als ps. sg. 20 159, : *cling* inf. 8763, : *spring* subst. 1313, : *ying* adj. 3589. *thinges* subst. pl. reimt mit *bringes* ps. sg. 25 091. 25 982, : *springes* ps. pl. 27 552.

2. mit ae. *i*, das erst in späterer Zeit unter Einflufs der Folgesilbe durch Haplologie oder Synkope $< y < u + i(j)$ entstanden ist:

king subst. reimt mit *bring* inf. 383. 2417. 4303 u. ö. (14), : *ring* 4653, : *sing* inf. 7425. 18 315, : *spring* inf. 22 877, : *thing* subst. 3003. 4887. 5207 u. ö. (22), : *ying* adj. 7493. 8383. 8443.

8649, : *wring* inf. 8689. 23960. *thinges* subst. pl. : *kynges* subst. pl. 21.

3. mit *i* an. Ursprungs:

bring ps. pl. : *hing* inf. (an. *hengja*) 4991. *dring* subst. (an. *drengr*) reimt mit subst. *-ing* 22051. *oxspring* subst. : *hing* inf. 18529. *springes* ps. pl. : *hinges* ps. pl. 27538. *thing* subst. reimt mit *hing* als inf. 4945, als ps. opt. 4875. *thinges* subst. pl. : *hinges* ps. sg. 22753.

4. mit subst. *-ing*:

Mit subst. *-ing* reimen folgende Worte: *bring* ps. sg. 3723, *bring* ps. opt. 21261, *bring* ps. pl. 5115. 5157, *bring* inf. 4513. 5435. 6189 usw. (19), *ring* subst. 3245. 5125, *sing* inf. 7437. 28362, *sling* subst. 14430, *spring* inf. 9269. 10727, *suing* imp. 5875, *thing* subst. 277. 403. 963 usw. (71) und *ying* adj. 3223. 10617. 11055. 12137. 22817.

5. mit subst. *-ing* und *i* an. Ursprungs:

bring inf. : *thing* subst. : (*heth*)*ing* subst. : *dring* subst. (an.) : (*teche*)*ing* subst. 15408.

6. mit subst. *-ing*, *i* an. Ursprungs und ae. $y < u + i(j)$:

(*gadir*)*ing* subst. : *hing* inf. : *dring* subst. : *bring* inf. : *king* subst. 16018. (*gadr*)*ing* subst. : *king* subst. : *hing* inf. : *thing* subst. 16416.

b) ae. *í*, durch Haplologie oder Synkope $< y < u + i(j)$ entstanden

und reimt 1. mit *i* an. Ursprungs:

dring subst. : *king* subst. 22353. *king* subst. reimt mit *ging* subst. (ae. *ʒenʒe* + an. *gengi?*) 6125, : *hing* inf. 7781. 8905. 11891.

2. mit subst. *-ing*:

king subst. : subst. *-ing* 669. 2283. 2655 usw. (55).

3. mit *ming* inf.:

king subst. : *ming* inf. (ae. *menʒan*) 7455.

c) *i* in subst. *-ing*, die untereinander reimen:

subst. *-ing* : subst. *-ing* 1829. 2057. 2313 usw. (54).

Die äuſserst zahlreichen Reime mit *i* in nebentoniger Silbe sowie die Reimwörter mit *-ing* < älterem *-eng* beweisen, daſs

die Dehnung schon zurückgegangen sein mufs. Hierfür spricht auch die gelegentliche Schreibung *nk* für *ng* (z. B. *think* statt *thing* 9842) und ein Reim wie *for-think* inf. : *vprising* subst. 19125.

Es bleiben nur noch einige bemerkenswerte Reime zu besprechen, zuerst *thring* subst. : *king* subst. 11821. Kaluza setzt das Wort *thring* mit Fragezeichen an. In den Notes wird es mit ne. *stitch, pleurisy* erklärt. Die Etymologie des Wortes ist dunkel.

Unrein ist der Reim *king* subst. : *mind* adj. 26456. Eine passende Änderung ist nicht möglich.

In folgenden Reimen ist die Qualität des Vokals zweifelhaft: *leng* inf. (an. *lengja*, ae. *lengan*) : *breng* inf. 21587. *leng* inf. : *duhtithing* subst. 8181 und *meng* inf. (ae. *mengan*) : *leng* inf. 19271. 19875 (vgl. dazu *bring* inf. und *ming* inf. unter den *-ing*-Reimen). Die anderen Versionen geben keine Aufklärung. Wahrscheinlich ist *i* zu lesen, doch könnte auch inkorrekte Schreibung vorliegen. Für *e* spräche nur der Reim *geing* subst. (an. *gengi*, ae. *genge*) : *weing* subst. (an. *vængre*) 18301, doch ist daneben *ging* (: *king*) 6125 und im Versinnern *gyng* 5226 belegt. Die Schreibung *e* für *i* trat im Me. häufig ein, namentlich in der Umgebung von Labialen, Liquiden und Nasalen (cf. die zahlreichen Beispiele dazu in der me. Gr. § 114).

4. *u* vor *ng*

Die Belege sind nicht zahlreich. Meist wird *o* geschrieben.

u(*o*) vor *ng*

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

suongen pp. pt. : *stungen* pp. pt. 17133. *stongen* pp. pt. : *suungen* pp. pt. 26018.

2. mit ae. ws. *ȝó, ǵó* = angl. kent. *ú* nach pal. < wg. *u*:
tung subst. : *yong* adj. 1417. 2177 (*tong*). 8403. 10977 (*yung*). 12157. 12601 (*yung*). 27566.

Ich bin geneigt, wegen der mehrfachen *o*-Schreibung die Kürzung des *u* als vollzogen zu betrachten. Eine sichere Entscheidung ist aber nach diesen Reimen nicht möglich.

Ein Reim mit *o* an. Ursprungs begegnet in *stong* subst. (an. *stǫng*) : *yong* adj. 24 029. Morsbach erklärt solche Reime aus einer Verdumpfung des *å*-Lautes, (vielleicht sogar Verkürzung dieses Vokals), vgl. § 125 A. 1 und § 88. Dieser Reim ist aber offenbar inkorrekt. Wir haben stets *a* vor *ng*, nicht *o*, wie in diesem Fall. G und T lesen *-eng*, F hat diesen Reim nicht.

rd

1. *a* vor *rd*

a vor *rd*

entspricht a) ae. *éa, á*
und reimt 1. mit sich selbst:

after-ward adv. reimt mit *fulhard* adv. 7619, : *stiward* subst. 7053. *forther-ward* adv. reimt mit *forward* subst. 13958, : *yate-ward* subst. 13326. *hard* adv. reimt mit *forþer-ward* adv. 5479, : *quiderward* adv. 24 089, : *stiward* subst. 4919. 5525 (*stu-*), : *ward* subst. 18 269. *hard* adj. : *forward* subst. 21425. *inward* adv. : *orchiard* subst. 8199. *stiward* subst. reimt mit *for-ward* subst. 4243, : *ward* subst. 10 341. *þiderward* adv. : *forward* subst. 2403. 3241. 20 735. *yateward* subst. : *wyderward* adv. 1245.

2. mit afrz. *a*:

bastard subst. : *ward* subst. 7041. *cuward* subst. : *hard* adj. 23767. *fraward* adj. : *ougard* subst. 7317 (cf. auch *ouergart* 478). *ward* subst. : *lepard* subst. 11637 und *efterward* adv. : *part* subst. 21613. *hider-ward* adv. : *part* subst. 261.

b) afrz. *a*
und reimt mit sich selbst:

bastard subst. : *partd* subst. (afrz. *part*) 3027.

Aufserdem haben wir mehrere Reime, in denen teilweise *-erd*-Schreibung begegnet, die natürlich als *a* zu lesen ist. Die anderen Versionen lesen in allen Fällen *-ard*. Es scheint Versehen des Schreibers vorzuliegen: *efterward* adv. : *herd* adv. 19 377. *herd* reimt als adv. : *forther-ward* adv. 19181, : *heuenward* subst. 21 343, : *ward* subst. 19 483; als adj. : *forward* adv. 14 904, : *quider-ward* adv. 23735, und *basterd* subst. : *hard* adv. 24 765. *forward* adv. : *orcherd* subst. 11695.

Die Kürze ist unzweifelhaft überall durchgedrungen. Es beweisen dies namentlich die Reime mit afrz. *a*, dann aber auch die auf nebentoniges *a* in englischen Worten.

2. *e* vor *rd*

e vor *rd*

entspricht a) aangl. *é* vor *r* + Kons. + *i*(*j*) < wg. *a* und reimt mit pt. Formen:

ferd pt. sg. (ae. *feran*) : *yerd* subst. 3989. *yerd* subst. : *herd* pp. pt. 21671. 21701 und *herd* pt. sg. : *yeird* subst. 5893 (die anderen Versionen haben *yerd*).

b) *ē* < aangl. *ē* < wg. *ā* und reimt 1. mit pt. Formen:

herd pt. sg. : *ferd* adj. (= pp. pt. von ae. *fǣran*) 6225. 21831. *vnswerde* pt. sg. : *aferde* adj. 18011.

2. mit folgenden subst.:

ferd adj. reimt mit *erdt* subst. 2369 (G hat *erd*), : *middelerd* subst. 22593, : *werld* subst. (ae. *weorůld*) 11433. 17995 (geschrieben *werd*).

c) *e* in pt. Formen und reimt 1. mit sich selbst:

herd pt. reimt mit *ferd* pt. 3957. 4093. 5243. 5719. 17973, : *herd* pt. pl. 19461. *herd* pp. pt. reimt mit *ansuerd* pp. pt. 9491, : *ferd* pt. sg. 8021. *sperd* pp. pt. : *ferd* pt. sg. 10091.

Hierher gehört noch folgender Reim: *word* subst. : *answerd* pt. sg. 10277, der unrein scheint. Er ist aber leicht zu berichtigen: lies statt . . . *herd þis word* . . . *þis word herd* (pt. sg.).

2. mit dem subst. *werld*:

ferd pt. sg. : *werld* subst. 13206. *lerd* pp. pt. (ae. *lǣran*) : *werld* subst. 12059. *werld* subst. reimt mit *ferd* pt. pl. 12001, : *herd* als pt. 2891. 9323. 12127 usw. (5), als pp. pt. 3457. 9375. 9640 usw. (8).

Für *e* finden sich ferner zahlreiche *a*-Schreibungen, selten im ganzen Reim, so *hard* pt. : *fard* pt. 2849. 12762, häufiger in dem einen der beiden Reimwörter: *answard* pt. reimt mit

ferd adj. 1735. 4143, : *herd* pp. pt. 19665. *fard* pt. pl. : *herd* pt. pl. 24885. *herd* pt. sg. reimt mit *answard* pt. sg. 1303. 13886, : *misfard* (ae. *misfēran*) 865. *hard* pp. pt. : *werld* subst. 551. *warld* subst. : *herd* pp. pt. 91. *werld* subst. : *fard* pt. sg. 5463. Die anderen Versionen haben in diesen Fällen stets *-erd*.

Die Reime geben kein einheitliches Bild. Neben der gewöhnlichen *e*-Schreibung haben wir häufige Belege mit *a*, das meist in pt. Formen (*answard, fard* und *hard*), dann aber auch einmal in dem subst. *warld* erscheint. Dieses *a* spricht offenbar für kurzen Vokal. Daneben ist einmal im Reim *ei* bei *yeird* (5893) belegt, wo die anderen Versionen aber *e* haben. Ich glaube nicht, dafs die Schreibung *ei* korrekt ist, zumal da ich im ganzen Denkmal sonst nirgends ein *yeird* finden konnte.

Ein sicheres Ergebnis für die Quantität des Vokals *e* ist aus den Reimen kaum zu erschliefsen. Abgesehen von der *a*-Schreibung, die, wenn sie sich auch nicht in den anderen Versionen bei den betreffenden Belegen findet, für Kürze ins Gewicht fällt, müfste der Reim *vnswerde* pt. : *aferde* adj. kurzen Vokal für *aferde* und damit für das adj. *ferde* andeuten. Auch der Umstand, dafs die wahrscheinlich als kurz erwiesenen pt. öfter mit *ferd* adj. und *yerd* subst. reimen, läfst kurzes *e* in diesen Worten vermuten. Dafs die pt. *ferd* und *herd* die etymologische Länge aufgegeben haben, beweisen ferner die Reime auf *answerd* pt. und *sperd* pp. pt. *werld* subst., dessen *l*, wie aus den Belegen und der Schreibung *werd* hervorgeht, stumm war, scheint, den Reimen und dem Beleg *warld* nach zu urteilen, zweifellos kurz zu sein. Es ist also nicht ausgeschlossen, dafs die Kürze in unserem Denkmal überall eingetreten ist; andererseits lassen die ne. nördlichen Dialekte Doppelformen vermuten, worauf auch unsere Reime hinweisen können.

3. *i* vor *rd*

Im ganzen C. M. finden sich nur die beiden Reime: *bird* subst. (ae. *gebyrd-o*) : *wird* subst. (ae. *wyrd*) 9967. 10077 und *bird* pt. sg. (ae. *gebyrian*) : *hyrd* subst. (ae. *hirde*) 28280.

Aus den Belegen läfst sich nichts Gewisses erschliefsen. Der zweite Reim müfste Kürze haben (cf. auch Orrm's *birrde*).

4. *o* vor *rd*

Bei den *ord*-Reimen ist das altfranzösische Element oft vertreten.

o vor *rd*

entspricht a) ae. *ó* < wg. *o*
und reimt 1. mit sich selbst:

bord subst. reimt mit *ford* subst. 25708, : *word* subst. 14094. *hord* subst. : *word* subst. 19213. 23859. 23893. *loueword* subst. : *ord* subst. 10625. *word* subst. reimt mit *loueword* subst. 13898. 14330, : *ord* subst. 24074.

2. mit dem subst. *suord*:

suord subst. : *ord* subst. 7769. 17737. 24329 (lies für *uord* mit Kaluza *an ord*). *word* subst. : *suord* subst. 7947. 20989. 21123 und 3181, wo statt *suerd suord* zu lesen ist.

b) afrz. *o*
und reimt 1. mit sich selbst:

acorde inf. : *discord* inf. 23639. *concord* subst. : *acord* subst. 23519. *discord* subst. : *a-cord* subst. 24593. 27604. *record* subst. : *a-cord* subst. 9711.

2. mit ae. *ó* < wg. *o*:
word subst. : *cômfortd* pp. pt. 7817.

Der Reim *word* : *comfortd* spricht für kurzes *word*. Sonst sind Reime zwischen engl. und frz. *o* streng gemieden. Bemerkenswert ist, dafs das subst. *lord* niemals im Reim belegt ist. Im Versinnern begegnet öfter *lauerd*, einmal *lard* (28088) und häufig *lord* (z. B. 190. 877 usw.). Die Reime selbst beweisen uns nicht viel inbetreff der Quantität des Vokals, doch scheinen die englischen Wörter noch die Länge gewahrt zu haben, da sie nie mit den französischen Belegen reimen.

rl

Reime dieser Konsonanten-Gruppe sind nicht belegt. Doch findet sich im Versinnern einmal *erel* subst. (ae. *eorl*) 13270, das für Kürze spricht (cf. auch Morsbach § 58 A. 3).

rn

1. *a* vor *rn*

a vor *rn*

entspricht a) ae. *éa, á* vor *r* + Kons. < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

barn subst. : *warn* inf. 2563. 2725. 3039 usw. (15). *warn* subst. : *barn* subst. 11133. *warn* ps. sg. : *barn* subst. 2627.

2. mit *a* vor *rn*, das erst im Me. durch Synkope entstanden ist:

barn subst. : *for-farn* pp. pt. 1231. 6693. 8607 u. ö. (7). *farn* pp. pt. : *warn* inf. 11911.

b) *a* vor *rn*, das erst im Me. durch Synkope entstanden ist
und reimt mit dem pt. *warn*:

warn pt. pl. (ae. *wǣron*) : *forfarn* pp. pt. 4759.

Durch die Reime mit den synkopierten Formen *farn* und *forfarn* ist die Kürze in *barn* und *warn* gesichert. Auffallend ist das pt. *warn*, das speziell nördlich ist und meist als *wern* im Reim erscheint (s. *-ern*-Reime).

2. *e* vor *rn*

e vor *rn*

entspricht a) ae. *éo* < wg. *ë*
und reimt 1. mit *e* in französischen Lehnwörtern:

gern adj. : *cistern* subst. 8205.

2. mit sich selbst:

gern adj. : *lern* inf. 19027. 27330. *stern* subst. : *yern* adv. 23587.

3. mit dem subst. *erne*:

sterne subst. : *erne* subst. (ae. *earn*) 21313.

b) aangl. *é* < *éa* vor *r* + Kons. + *i*(*j*) < wg. *a*
und reimt 1. mit ae. *éo* < wg. *ë*:

dern adj. reimt mit *gern* adv. 8447 (*yern*) 17607. 21249, : *stern* subst. 1543. 11473. *dern* inf. : *stern* subst. 11405. *lern* inf. : *wern* inf. 12105.

2. mit dem subst. *ern*:

ern subst. (ae. *earn*) : *wern* inf. 21333.

c) *e* vor *rn*, das erst durch Synkope entstanden ist und reimt 1. mit sich selbst:

wern pt. pl. (ae. *wǣron*) : *bern* pt. pl. (ae. *bǣron*) 20715.

2. mit ae. *éo* < wg. *ë*:

stern subst. : *wern* pt. pl. 11489.

3. mit den subst. *bern* und *hern*:

wern pt. pl. reimt mit *bern* subst. 20449, : *hern* subst. pl. 8075 (ae. ws. *earen*, daneben nordh. *ēoren*, das *h* ist sekundär).

Anm. In einem Reim begegnet *a*-Schreibung: *gern* adv. : *barn* subst. 11475 (l *e*). G hat *garn* : *barn*, wie denn überhaupt bei G einige Male *a* vorkommt [in *larn* und *warn* (statt *lern*, *wern*)]. F und T haben *e*.

Durch den Reim auf afrz. *e* ist die Kürze in *gern* adj. wahrscheinlich. Es fragt sich, welche Quantität wir in den anderen Fällen haben. Das einmal belegte *barn* (statt *bern*) spricht für Kürze des Vokals. In den übrigen Reimen ist ein Resultat schwieriger. Kontrahierte Formen wie *bern* pt., *hern* subst. pl. und *wern* pt. sind wohl als kurz anzusehen. Das subst. *stern*, das auch aus dem An. entlehnt sein kann (cf. Björkman II, 293 und Börner: R. of Brunne S. 100), ist schon bei Orrm zu *sterrne* geworden. Ferner steht *gern*, für das wir Kürze wahrscheinlich gemacht hatten, öfter im Reim mit *dern*, *lern* und *stern*. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dafs wir überall kurzes *e* anzusetzen haben. Ein sicherer Beweis kann aus den Reimen nicht geliefert werden.

3. *o* vor *rn*

o vor *rn*

entspricht a) ae. *ó* vor *rn*
und reimt 1. mit sich selbst:

thorns subst. pl. : *horns* subst. pl. 3179.

2. mit *o* vor *rn*, das erst im Me. durch Synkope entstanden ist:

born pp. pt. : *corn* subst. 2147. 3503. 4855. 6807. *corn* subst. reimt mit *be-storn* (lies wahrscheinlich *be scorn*) pp. pt.

4735, : *bi-forn* adv. 5045. *horn* subst. : *bi-forn* adv. 6709. 6715. *thorn* subst. reimt mit *be-torn* pp. pt. (ae. *bi-teran*) 24044, : *born* pp. pt. 9365.

3. mit dem subst. *morn*:

horn subst. : *morn* subst. 7345. Dieses ist schon ae. analog aus den obliquen Kasus *mórnes*, *mórne* gebildet (ae. *morgen*).

b) ae. *o* vor *rn*, das erst im Me. durch Synkope entstanden ist

und reimt 1. mit dem französischen Lehnwort *scorn*:

be-forn adv. : *scorn* subst. 26454.

2. mit sich selbst:

born pp. pt. reimt mit *be-forn* adv. oder präp. 1187. 3009. 3481 u. ö. (24), : *for-lorn* pp. pt. 1057. 8685. 8907 u. ö. (8), : *scorn* pp. pt. 2669. 2697. 11283 usw. (5). *bi-forn* adv. : *for-lorn* pp. pt. 20323. *for-born* pp. pt. : *forsuorn* pp. pt. 14560. 28420. *for-lorn* pp. pt. : *for-born* pp. pt. 1621. *lorn* pp. pt. : *born* pp. pt. 21721. 22079. *scorn* pp. pt. : *be-forn* adv. 21567. 22935. *suorn* pp. pt. : *born* pp. pt. 18995.

3. mit dem subst. *morn*:

be-forn adv. : *morn* subst. 1413. 2859. 2917 usw. (5). *born* pp. pt. : *morn* subst. 3739. 3875. 6891 usw. (5). *lorn* pp. pt. : *morn* subst. : *suorn* pp. pt. : *for-born* pp. pt. 15146 und *morun* subst. : *for-born* pp. pt. 29480 (G hat *morn*).

Die subst. *corn, horn, morn, scorn* und *thorn* reimen öfter mit den kurzen synkopierten Formen. Es ist daher zweifellos die Kürze überall eingetreten. Dafür spricht auch die Schreibung *morun* im Reim 29480 und im Versinnern 11532 (vgl. auch *coren* mit Gleitelaut in Genesis und Exodus).

4. *u* vor *rn*

u vor *rn*

entspricht a) ae. *ú*

und reimt 1. mit sich selbst:

murn inf. : *turn* inf. 24727 (ae. *turnian*, *tyrnan*, schon vor der Eroberung dem Lat. entlehnt, cf. Pogatscher S. 94 ff.). *murn*

ps. opt. : *turn* inf. 14178. *turn* inf. : *burn* subst. (ae. *búrna*) 22577 und *turn* inf. : *morun* (statt *murn*) inf. 19013 (die andern Versionen fehlen). *murn* subst. : *turn* subst. 24229. *spurn* inf. : *turn* subst. 3575. *turn* subst. : *spurn* subst. (ae. nicht belegt, doch vgl. ahd. *ana-spurn* = ne. *stumbling-block*) 4323. 19413. 23779.

2. mit dem inf. *skurn*:

murn inf. : *skurn* inf. 23337. 24425. Die Etymologie des Wortes ist dunkel. Von ihm begegnet im Versinnern noch die Form *skurrns* ps. 20960 (cf. auch bei R. of Brunne). *turn* subst. : *skurn* inf. 19445.

Anm. Nicht ganz klar ist der Reim *scurn* subst. : *burn* subst. 8963, wo für das gewöhnliche *scorn* (s. *-orn*-Reime) *u*-Schreibung eintrat, die speziell nördlich ist. G liest *-orn*. Es steht nichts im Wege, den Reim mit *o* zu lesen, da für *burn* auch *o*-Formen eintreten können (cf. Mb. § 125 c). Die Schreibung spräche dann für Länge des Vokals.

Die Quantität ist nicht zu ermitteln. Für Kürze könnte die Form *morun* mit Gleitelaut in Betracht kommen. Doch ist auch Schreibfehler nicht ausgeschlossen. Im Reim haben wir stets *u*-Schreibung. Dafs daneben auch andere Bezeichnungen verwendet wurden, zeigen Belege im Versinnern, so *torn* inf. 11526 (afrz. *torner?*), *mornand* pp. ps. 2357 und *mournand* 10941 neben *murnand* 217 u. ö. Zu beachten ist, dafs für *murn* vb. schon ae. neben *múrnan* ein *mórnan* erscheint.

rth

Der einzige Reim, der hierher gehört, ist *erthe* subst. (ae. *éorðe*) : *ferthe* adj. (ae. *féorða*, spätae. *féowerða*) 13440. Dieser kann uns nichts inbetreff der Quantität beweisen. Auch sonstige Schreibungen im Versinnern geben keine Auskunft. Für *ferth(e)* erscheinen *ferith* 9254, *feurth* 21590, *firth* 5579, *foerth* 21299 und *furth* 21280. Für das adv. *forthe*, das nur im Versinnern belegt ist (z. B. 15817), lassen sich belegen: *furth* 15458, *fortd* 11083, *fort* 622 und meist *forth* z. B. 3757. Für den pl. von *mirth* habe ich eine Form *murthes* 22550 gefunden. Es ist aber nicht möglich, aus diesen mannigfachen

Schreibungen ein Ergebnis zu erzielen, zumal da für uns nur Belege mit nas. oder liq. + stimmhaftem homorganen Kons. in Betracht kommen (also z. B. nur *ferthe*, nicht *ferth*), und deshalb auch Reime wie *erth* : *ferth* (357), *mirth* : *birth* (z. B. 2319 u. ö.), *þorth* (= *þe eorth*) : *forth* (3757), *stalworth* : *worth* (3951) und *worth* : *forth* (5889) gar nicht für unsere Zwecke zu gebrauchen sind.

B. Early English Psalter.

Der Early English Psalter (die sog. Surtees Psalmen) stammt aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. Das Denkmal liegt vor in einer Ausgabe von J. Stephenson: Anglo-Saxon and Early English Psalter, edited for the Surtees-Society. London 1843—47.

Es ist in fünf Hss. überliefert (cf. darüber Emil Wende: Überlieferung und Sprache der me. Version des Psalters und ihr Verhältnis zur lat. Vorlage. Diss. Breslau 1884). Der Text ist gedruckt nach dem Cod. Cottonian. Vesp. D. VII.

Bevor ich zur Behandlung des Denkmals übergehe, möchte ich bemerken, daſs ich im Gegensatz zu Wende, der nach Psalmenzahl zitiert, die Belegstellen nach den Seiten der Ausgabe anführe. Ich halte dies Verfahren für zweckmäſsiger. Die Kontrolle wird dadurch wesentlich erleichtert.

ld

1. *a* vor *ld*

a vor *ld*

entspricht aangl. *á* und reimt mit sich selbst:

balde adj. reimt mit *seven-falde* adj. I 267, 12, : *kalde* adj. I 83, 3. *talde* pp. pt. : *seven falde* adj. I 31, 7.

Bei der spärlichen Vertretung dieser Reime, die auſserdem Selbstreime sind, läſst sich nichts Bestimmtes feststellen. Die Dehnung scheint aber noch erhalten zu sein.

2. *e* vor *ld*

e vor *ld*

entspricht aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i(j)* > wg. *a* und reimt 1. mit sich selbst:

alder-elde subst. : *un-welde* subst. (cf. ae. *gewýlde*) I 227, 18. *vn-welde* subst. : *elde* subst. I 225, 9.

2. mit ae. *é* < wg. *ë*:

helde inf. (sich neigen) : *telde* subst. I 309, 10. *telde* subst. : *welde* inf. I 135, 5. *welde* inf. : *felde* subst. I 19, 8. *welde* subst. : *telde* subst. II 125, 5.

Ein beweisender Reim befindet sich nicht unter den angeführten Beispielen. Wir haben keinen Grund, die alte Dehnung aufzugeben.

3. *i* vor *ld*

Nur ein Selbstreim *milde* adj. : *childe* subst. II 27, 42, der nicht gegen die alte Dehnung spricht.

4. *o* vor *ld*

o vor *ld*

entspricht ae. *ó* < wg. *o* und reimt mit sich selbst:

golde subst. reimt mit *holde* adj. I 53, 11. II 87, 72, : *molde* subst. II 25, 37. 63, 4. 133, 15.

Als Selbstreime von keiner Bedeutung, die Länge scheint noch gewahrt.

mb

Ein *-amb*-Reim ist im Denkmal belegt: *wambe* subst. (ae. *wåmb*) : *kambe* subst. (ae. *cåmb*) I 53, 11. Sonstige Belege fehlen. Wahrscheinlich ist die Dehnung noch erhalten (vgl. Orrm's *cambe* und *wambe* mit Länge).

nd

Am zahlreichsten sind in diesem Denkmal die *nd*-Reime vertreten, besonders die von:

1. *a* von *nd*

Es würde wertlos sein, alle im Reim vorkommenden pp. ps. ausführlich anzugeben, ich habe mich daher immer der Abkürzung pp. ps. *-and* bedient.

a vor *nd*

entspricht ae. *á* (*ó*)
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit pp. ps. *-and* reimen folgende Worte: pp. ps. *-and* I 29, 7. 35, 5. 43, 9 usw. (52), *fand* pt. sg. I 219, 21, *hand* subst. I 7, 8. 23, 17. 59, 9 usw. (17), *land* subst. I 7, 4. 17, 12. 19, viii, 3 usw. (63), *stande* inf. I 11, 5. 53, 6. 111, 13, *thousand* subst. I 7, 7 und *vnderstande* ps. opt. I 33, 2. Ferner: *fand* pt. pl. : *hand* subst. I 245, 6. *land* subst. reimt mit *hand* subst. I 3, ii, 2. 5, 8. 25, 33 usw. (23), : *stande* als inf. I 247, 10, als pt. sg. II 47, 6. *vnderstande* reimt als inf. : *land* subst. I 109, 4. 131, 2. II 43, 43, als imp. : *lande* subst. I 5, 10.

2. mit *a* an. Ursprungs:

band subst. (s. Oxf. Dict.) : pp. ps. *-and* I 179, 4.

Wie die Belege zeigen, reimen in den allermeisten Fällen Wörter wie *hand, land, stand* usw. mit pp. ps. *-and*, die stets Nebenton haben. Es kann hiernach kaum ein Zweifel darüber bestehen, dafs die Länge zurückgegangen ist.

2. *e* vor *nd*

Neben den *-end*-Reimen finden sich einige Beispiele, in denen die Schreibung *ent* statt hat; hier ist also Kürze gewifs. So in den Reimen: *bent* pt. pl. : *sent* pt. pl. I 27, 3, *brent* pt. pl. : *ment* pp. pt. I 263, 63 und innerhalb des Verses in *brent* pp. pt. I 5, 13, *schent* pp. pt. I 87, 2. 115, 20 usw. (5), *sent* pt. sg. II 29, 15. 55, 9, *sent* pp. pt. I 15, 8 und *wente* pp. pt. (ae. *wendan*) II 61, 5.

e vor *nd*

entspricht ae. *é* < *á, ó* + *i*(*j*) < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

ende subst. reimt mit *wende* als inf. I 21, 7. 31, 1. 149, 10 usw. (5), als ps. opt. I 23, 19. *hende* subst. (*h* sekundär) : *ende* subst. II 17, 25 (rührender Reim). *hende* subst. pl. : *ende* subst. I 45, 21. *sende* ps. opt. : *ende* subst. II 129, 3.

2. mit aangl. *ēo* < urae. *īu*, entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vok.:

end subst. reimt mit *fend* subst. I 239, 3. 10 : *frend* subst. I 241, 19.

3. mit *e* in pt. Formen:

ende subst. : *brende* pt. I 265, 5. *kend* pt. (ae. *cennan*) : *hend* subst. pl. I 143, 21. *wende* pp. pt. (von ae. *wǣnan*) : *hende* adj. II 81, 39.

4. mit dem subst. *strende*:

ende subst. : *strende* subst. I 97, 11. 286, 6. II 7, 13. 165, 13. *wende* inf. : *strende* subst. I 25, 27. 191, 7. 229, 5. II 169, 10. *hende* adj. : *strende* subst. II 21, 8. Das *e* in *strende* < ae. *strȳnd* zu *strēonan*, *strȳnan* statt zu erwartendem *i*(*y*) erklärt Morsbach in der me. Gr. § 129 Anm. 1.

Beweiskräftig sind nur die beiden Reime *ende* subst. : *brende* pt. und *kend* pt. : *hend* subst. pl., die für kurzen Vokal in *ende* und *hend* sprechen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, dafs sich der Verfasser hier zwei inkorrekte Reime gestattete, da nur in diesen beiden Fällen kurze pt. Formen mit sonst langen subst. reimen (der Reim *wende* pp. pt. : *hende* adj. beweist nichts). Andererseits ist auch die Möglichkeit, in *ende* und *hend* Kürze anzunehmen, nicht abzuweisen. Ich halte sie sogar für wahrscheinlicher. Im Cursor mundi hatten wir für Wörter wie *end, hend* usw. Kürze bewiesen, es ist daher für unser nördliches Denkmal nicht ausgeschlossen, dafs wir auch hier in *ende* und *hend* Kürze anzusetzen haben. Daneben mufs aber für *ende* eine Form mit Länge existiert haben, wie die andern Reime (namentlich auf *strende*) zeigen. Für den Reim *hende* subst. pl. : *ende* subst. würde ich dann kurzen Vokal annehmen, ebenso für *sende* ps. opt. : *ende* subst., denn es mufs auffallen, dafs das sonst so gebräuchliche Reimwort *sende* nur einmal im Reim belegt ist. Ich schliefse daraus, dafs es schon kurz geworden war und deshalb nicht mehr auf Wörter mit gedehntem *e* reimen konnte. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als in den anderen nördlichen Denkmälern *sende* stets kurz erscheint. Die anderen Belege halte ich für lang. Absolute Sicherheit können uns die Reime nicht geben.

ng

1. *a* vor *ng*

a vor *ng*

entspricht ae. *á* (*ó*)
und reimt 1. mit sich selbst:

amang(e) präp. oder adv. : *gang(e)* subst. I 89, 14. 323, 2. II 59, 3. 67, 11. *lang(e)* adj. oder adv. : *gang(e)* subst. I 43, 12. 141, 14. 265, 4 usw. (12). *sange* subst. reimt mit *amange* adv. I 221, 31. 319, 1, : *lang* adj. I 127, 4. *strang(e)* adj. reimt mit *amange* adv. I 29, 7. 33, 3. 45, 18 usw. (6), : *gang* inf. II 131, 7, : *lang* adv. I 69, 8. 151, 8. 225, 7. *out-sprang* pt. sg. : *strang* adj. II 27, 41.

2. mit *a* an. Ursprungs:

wrange adj. : *out-gange* subst. I 239, 4.

Die Reime sind nicht beweisend.

2. *i* vor *ng*

i vor *ng*

entspricht ae. *í* vor ursprünglichem *ng*
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit subst. *-inge* reimen folgende Worte: *bringe* inf. I 63, 21, subst. *-inge* I 25, 24. 41, 12. 45, 19 usw. (27), *sing* inf. II 169, 1 und *þinge* subst. I 7, 9. 13, 9. 53, 12 usw. (30). Ferner: *singe* imp. : *thinge* subst. I 213, 33. *þinges* subst. pl. : *forth-bringes* ps. sg. I 19, 8.

2. mit ae. *í*, das erst in späterer Zeit entstanden ist:

bring inf. : *king* subst. I 143, 2. *kynge* subst. : *bringe* ps. pl. I 247, 12. *kinge* subst. : subst. *-inge* I 23, 22. 29, xi, 6. 37, 7 usw. (11). *kinges* subst. pl. : *thinges* subst. pl. I 145, 9. *king* subst. : *thing* subst. I 209, 13. 15. 327, 4.

Die vielen Reime mit nebentonigem *i* beweisen die Kürze.

rd

1. *a* vor *rd*

Es ist nur ein Reim belegt: *forwarde* subst. : *ogaine-warde* adv. I 261, 57, der jedenfalls mit Kürze zu lesen ist.

2. *e* vor *rd*

Nur in: *ferd* pt. sg. (ae. *fēran*) : *herd* pt. sg. I 273, 6. Dieser Reim beweist nichts, ist aber wahrscheinlich mit Kürze zu lesen (cf. Cursor mundi und Orrm).

3. *o* vor *rd*

Aus den beiden Reimen *rorde* subst. (ae. *reord* für **reard*) : *worde* subst. I 53, 5 und *worde* subst. : *borde* subst. I 255, 19 kann die Quantität des Vokals nicht erschlossen werden.

rl

Keine Belege.

rn

Es begegnet nur:

o vor *rn*

Dieses entspricht *o* vor *rn*, das erst im Me. durch Synkope entstanden ist

und reimt 1. mit ae. *ó* vor *rn*:

bi-forn adv. reimt mit *horne* subst. I 297, 18, : *theve-thorn* subst. I 183, 10. *horne* subst. : *þer forne* adv. I 41, 3. 311, 11. II 57, 9. 129, 17. *þar forn* adv. : *thorn* subst. I 93, 4.

2. mit sich selbst:

bi-forne adv. : *out-borne* pp. pt. I 183, 9. *for-lorne* pp. pt. : *bi-forne* präp. I 89, 14. II 31, 23.

3. mit *o* afrz. Ursprungs:

biforn adv. : *skorn* subst. II 17, 26.

Die Reime beweisen, dafs die Kürze in *horne* und *thorn* eingetreten sein mufs. Auch *skorn*, das von den französischen Lehnwörtern allein die Dehnung mitmachte, scheint durch den Reim auf *biforn* für Kürze gesichert.

rth

Keine Belege.

C. Richard Rolle de Hampole.

Richard Rolle's Heimat ist, wie schon der Name besagt, Hampole, welches vier Meilen entfernt von Doncaster in Yorkshire liegt. Er starb im Jahre 1349. Von seinen Werken ist hier nur der Pricke of Conscience behandelt, ediert von

Richard Morris: The Pricke of Conscience (Stimulus Conscientiae), a Northumbrian Poem by R. R. de Hampole. Berlin 1863 bei A. Asher. Unser Text folgt dem Cottonian Ms. Galba E. IX (ergänzt durch das Harl. Ms. 4196).

ld

1. *a* vor *ld*

a vor *ld*

entspricht aangl. *á*
und reimt 1. mit sich selbst:

alde adj. reimt mit *calde* adj. 766, : *talde* pt. 2578. 4925. 5136. *bald*(*e*) adj. reimt mit *alde* adj. 6855, : *tald* pt. sg. 7169, : *talde* pp. pt. 2916. *calde* adj. = subst. : *talde* pt. sg. 6637. 7611. 9439. *many-falde* adj. reimt mit *calde* subst. (Kälte) 3250. 4039, : *talde* pt. sg. 1350. 1558. *talde* pt. sg. : *behalde* inf. 556. *talde* pp. pt. reimt mit *alde* adj. 213. 436. 802 u. ö (8), : *calde* subst. 7480, : *falde* subst. 4639.

2. mit *a* an. Ursprungs:

cald pp. pt. reimt mit *behald* inf. 8691, : *hald* ps. 1194. 1261. 2788. 5838. *hald* inf. : *cald* pp. pt. 988. 1400. 1530 usw. (17).

3. mit dem pt. *wald*(*e*):

bihald inf. : *wald* pt. pl. 8671. *halde* inf. : *walde* pt. sg. 79. 374.

walde reimt ferner zweimal mit *a* an. Ursprungs in *walde* pt. sg. : *calde* pp. pt. 2294. 9549.

Es mufs auffallen, dafs die Wörter *behald* inf. und *hald* ps. und inf. mit Ausnahme eines Falles (*talde* : *bihalde*) niemals auf Belege reimen, die auf aangl. *á* zurückgehen, sondern stets mit dem kurzen pp. pt. *cald* und dem pt. *wald* im Reim gebunden sind, ferner dafs das pt. *wald* aufserdem nur mit dem kurzen *cald* reimt und demnach für Kürze gesichert ist. Es kann deshalb nicht zweifelhaft sein, dafs bei *hald* die Kürze in allen Fällen eingetreten sein mufs, und dafs auch in seinem Kompositum *behald* wahrscheinlich kurzer Vokal anzusetzen ist, denn dem Reim *talde* : *behalde*, der für Länge sprechen könnte, stehen die beiden Reime auf *cald* und *wald*,

die jedenfalls Kürze haben, gegenüber. In den andern Fällen kann die Quantität des Vokals nicht sicher ermittelt werden. Wahrscheinlich haben wir aber Länge anzunehmen.

2. *e* vor *ld*

e vor *ld*

entspricht aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i*(*j*) < wg. *a* und reimt 1. mit sich selbst:

elde subst. : *welde* inf. 7815. *held* subst. : *weld* inf. 756 (das *h* ist sekundär).

2. mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ë*:

yheld inf. (ae. *ȝéldan*) : *elde* subst. 1826. 2428. 5644. 5700. *yhelde* inf. : *welde* inf. 5776.

3. mit ae. *ēo* (neben angl. *ēa*), entstanden durch Kontraktion im pt. redupl. Verba:

weld inf. : *held* pt. pl. 8955.

Die Reime lassen nicht erkennen, dafs eine Kürzung des Vokals eingetreten ist.

3. *i* vor *ld*

Nur zwei Reime: *childe* subst. : *mylde* adj. 400 und *shilde* ps. opt. : *mylde* adj. 9471, die nicht beweisend sind.

4. *o* vor *ld*

Es begegnen zwei Reime: *gold* subst. : *told* pt. sg. 9103 und *tholed* pt. pl. (ae. *þolian*) : *sold* pp. pt. 2724, die aber schwerlich korrekt sein können, denn für das mehr südliche *told* findet sich sonst stets *tald*. Der zweite Reim ist aufserdem nicht rein. Die Reime können für uns nicht in Betracht kommen.

mb

Keine Belege.

nd

Am häufigsten ist:

1. *a* von *nd*

Die pp. ps. führe ich in der Abkürzung pp. ps. *-and* an (cf. auch Heuser, Anglia XIX).

a vor *nd*

entspricht ae. *á, ó*
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit pp. ps. *-and* reimen folgende Worte: pp. ps. *-and* 502. 676. 790 u. ö. (23), *hand* subst. 778. 1082. 1490 usw. (14), *land* subst. 6390. 6641. 9079. 9141, *stande* als inf. 1426. 2684. 2906 u. ö. (9), als ps. opt. 6941. 8157, *thousand* subst. 7490. 8097, *understand* als inf. 151. 281. 338 u. ö. (14), als ps. sg. 1160. 2324. 2748 u. ö. (5); ferner: *brandes* subst. pl. : *handes* subst. pl. 7360. *England* : *vndirstand* inf. 9547. *fande* pt. sg. : *stande* inf. 4754. *handes* subst. pl. : *standes* ps. pl. 680. *stand* inf. reimt mit *hand* subst. 466. 984. 2930 usw. (8), : *land* subst. 1674. 4806. 8773. *standes* ps. pl. : *landes* subst. pl. 1000. *understande* reimt als inf. : *hande* subst. 3070, als ps. sg. : *hande* subst. 4409. *understandes* ps. pl. : *handes* subst. pl. 1257. *upstande* ps. pl. : *lande* subst. 4762 und *fande* inf. : *sande* subst. (Botschaft) 3534.

2. mit *a* an. Ursprungs:

wand subst. (Stab) : *hand* subst. 5880.

3. mit *a* afrz. Ursprungs:

remenand subst. : *understand* ps. sg. 3910. *vnderstand* ps. sg. : *conversand* subst. 4197.

Nach den Reimen kann mit Sicherheit behauptet werden, dafs die Dehnung des *a* vor *nd* zurückgegangen ist. Nur der Reim *fande* inf. : *sande* subst. mufs von der Kürze ausgeschlossen werden (cf. auch Heuser und die Resultate des Cursor mundi).

2. *e* vor *nd*

Zuerst erwähne ich die *nt*-Schreibungen. Es erscheinen im Reim auf afrz. Lehnwörter *sent* pp. pt. 5660. 7243, 7735, *went* pt. sg. 7701 und *went* pp. pt. 6531.

Die Belege von *-end* sind zahlreich (cf. auch Heuser, Anglia XIX).

e vor *nd*

entspricht a) ae. $é < á, ó + i(j) <$ wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

ende subst. : *schende* inf. 8373. *wende* reimt als inf. : *ende* subst. 87. 233. 834 u. ö. (35), als ps. opt. : *ende* subst. 3376. 9531, : *hende* subst. 2651 (das *h* ist sekundär). *wendes* ps. pl. : *endes* ps. sg. 3734.

2. mit aangl. *ēo* < urae. *īu*, entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vok.:

fende subst. : *ende* subst. 4425. 4643. *fendes* subst. pl. : *endes* ps. sg. 2218. 8523. *wende* reimt als inf. : *fende* subst. 4195. 4217, als ps. opt. : *frende* subst. 6342. *wendes* ps. reimt mit *fendes* subst. pl. 2368. 7239, : *frendes* subst. pl. 3566. 3622.

3. mit afrz. *e*:

contende pp. pt. (von *contene*, afrz. *contenir*) reimt mit *ende* inf. 6244, : *wende* inf. 7675. *ende* subst. : *contende* pp. pt. 29. 39. 330 usw. (11) und *sende* inf. : *amende* ps. pl. 1568, *sendes* ps. sg. : *defendes* 3536.

b) afrz. *e*
und reimt mit sich selbst:

comend inf. : *defend* inf. 4267.

Aus diesen Reimen läfst sich ein kurzes *sende* (: afrz. *ĕ*) erschliefsen. Für Kürze in diesem Wort spricht auch seine spärliche Verwendung im Reim. Sonst scheint überall die Länge gewahrt (die französischen Lehnwörter sind natürlich ausgeschlossen).

3. *i* vor *nd*

i (*y*) vor *nd*

entspricht a) ae. *i* vor ursprünglichem *nd*
und reimt mit sich selbst:

byhynde adv. : *fynde* inf. 1958. *bynd* inf. : *fynd* inf. 6593. *blynd* adj. : *fynd* inf. 7536. *find* ps. sg. : *blynd* adj. 241. *fynde* ps. pl. : *wynde* subst. 6745. *wynd* subst. : *fynd* inf. 7075.

b) ae. *ý* < *u* + *i*
und reimt 1. mit sich selbst:

mynde subst. reimt mit *kynde* subst. 59. 75. 119 u. ö. (14), : *unkynde* adj. 2050.

2. mit dem pp. pt. *pynde*:

pynde pp. pt. (ae. *pīnian*) : *kynde* subst. 3014. 3114. 3134 (cf. auch *pyned* pp. pt. : *kynde* subst. 1716).

Auf Grund von Curtis' Forschungen (cf. darüber die Gruppe *-ind* im Cursor mundi) hat Heuser (Anglia XIX) die Ansicht ausgesprochen, dafs die Reime unter *a* mit Kürze anzusetzen sind. Er übersieht hierbei aber das Wesentlichste. Curtis scheidet nämlich zwischen kurzer (*i*) und langer (*y*) Schreibung vor *nd*, die im Schott. ziemlich streng auseinander gehalten wird. Trotzdem nun in unserm Denkmal unter den 12 Belegen 11 mit *y* erscheinen, nimmt Heuser Kürze an. Er hat sich durch die ne. nördl. Dialekte zu diesem Schlufs verleiten lassen, die allerdings Kürze zeigen. Das schliefst aber durchaus nicht aus, dafs um diese Zeit noch Länge bestanden hat.

Die Selbstreime unter *a* können uns nicht Aufklärung über die Quantität geben. Dagegen könnte vielleicht aus der strengen Scheidung der Reimwörter aus ae. *i* und ae. *y* $< u + i$ geschlossen werden, dafs ihre Quantität verschieden ist. *kynde* ist jedenfalls lang, wie der Reim auf *pynde* beweist, und damit auch *mynde*. Es ist also möglich, dafs die Wörter aus ae. *i* kurzen Vokal haben, da sie niemals mit ae. $y < u + i$ reimen. Ein Beweis für diese Behauptung ist nicht zu erbringen. Die Schreibung besagt absolut nichts.

4. *u* vor *nd*

u (*o*, *ou*) vor *nd*

entspricht ae. *ú* und reimt mit sich selbst:

funden pp. pt. : *bounden* pp. pt. 5460. 7175 (*-onden*). *stonde* subst. : *grounde* subst. 3298 und *sonder* adv. : *wonder* subst. 1786. 7412. *sondre* adv. : *wondere* subst. 888. *wonder* subst. : *þare-under* adv. 7609.

Aus der Schreibung können wir nichts schliefsen. In den Fällen, wo vor folgendem Vok. + Liq. Kürze herrscht, haben wir neben einmaligem *u* stets *o*. *o* findet sich aber auch in den andern Belegen 3 mal, daneben 2 mal *ou* und einmal *u*. In den ne. nördl. Dialekten gibt es für diese Kurzformen. Ob wir aber hier schon Kürze anzunehmen haben, kann nicht erwiesen werden.

ng

1. *a* vor *ng*

a vor *ng*

entspricht ae. *á, ó*
und reimt 1. mit sich selbst:

gang inf. reimt mit *endlang* adv. 8581, : *lang* adv. 7677, : *omang* adv. 8589. *lang* adv. : *omang* adv. 3252. 3370. 8383. *sang* subst. : *omang* adv. 7841. 9254. 9298. *strang* adj. reimt mit *lang* adv. 3120, : *omang* adv. 6564. 6697. 7259 usw. (7). *thrang* subst. : *gang* inf. 7364.

2. mit *a* an. Ursprungs:

gang inf. : *wrang* adj. 1396. 5914. *omang* adv. : *wrang* adj. 2486. *sang* subst. : *wrang* adj. 2434. *wrang* adj. : *gang* ps. pl. 193.

Aus den Reimen kann nichts Sicheres für die Quantität des Vokals ermittelt werden.

2. *i* vor *ng*

i (*y*) vor *ng*

entspricht ae. *í* vor ursprünglichem *ng*
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit subst. *-yng* reimen folgende Worte: *bryng* inf. 279. 2228. 3702. 5271, *syng* inf. 8359, *thyng* subst. 25. 33. 215 usw. (41), subst. *-yng* 7. 17. 153 usw. (90) und mit subst. *-inges* reimt *clynges* ps. pl. 822; ferner: *bryng* inf. : *syng* ps. opt. 3692, *spryng* inf. : *bryng* ps. pl. 646, *thyng* subst. : *spryng* inf. 8921. 9280. *thynges* subst. pl. reimt mit *forth-bringes* ps. pl. 7613, : *springes* ps. pl. 2472. 4883. *wryng* inf. : *syng* inf. 7362.

2. mit $i < e$ an. Ursprungs:

bryng ps. opt. : *hyng* inf. (an. *hengja*) 9623. *dyng* inf. (an. *dengja*) : subst. *-yng* 7015. *springes* ps. pl. : *hynges* ps. pl. 674.

3. mit ae. *í*, durch Haplologie oder Synkope $< y < u + i(j)$ entstanden:

kyng subst. reimt mit *thyng* subst. 2603. 8967, : subst. *-yng* 9027.

4. mit dem subst. *strynge*:

sprynge inf. : *strynge* subst. (ae. *strengo*) 1904 (cf. Morsbach § 109).

Aus den zahlreichen Reimen mit *i* in nebentoniger Silbe und *i* aus älterem *e* ist ohne Zweifel Kürze des Vokals erwiesen.

3. *o* vor *ng*

o (l. *u*) vor *ng*

findet sich nur in *yhong* adj. : *tong* subst. 7314. Dieser einzige Reim kann uns wenig Aufschlufs geben. Die Schreibung *o* spricht für Kürze.

rd

1. *a* vor *rd*

a vor *rd*

entspricht ae. *éa, á*
und reimt 1. mit sich selbst:

forward adv. : *harde* adv. 7366. *fraward* adj. : *hard* adv. oder adj. 305. 786. 1604. 2376. *God-ward* adv. : *hard* adv. 7225. *hard*(*e*) adj. oder adv. reimt mit *aftirward*(*e*) adv. 1004. 1640. 1688 usw. (15), : *bakwarde* adv. 4179, : *contré-warde* adv. 1406, : *ded-ward* adv. 806, : *dōnward* adv. 662. 2868. 7197, : *þam-ward* adv. 7280. *ogayn-ward* adv. : *hard* adj. 8053. *þider-ward* adv. : *hard* adv. 7539.

2. mit *a* in afrz. Lehnwörtern:

frawarde adj. : *rewarde* subst. 5854.

3. mit Eigennamen:

aftir-warde adv. : *Bernarde* 558. *Bernard* : *dedeward* adv. 2248. *harde* adj. : *Bernarde* 2528. 5824. *Imydward* : *hard* adj. 6447.

Ferner noch 4. der Reim *sparde* pp. pt. : *rewarde* subst. 1870 (von ae. *sparian*).

Wie die Belege zeigen, mufs überall Kürze herrschen. Namentlich beweisen dies die zahlreichen Reime mit nebentonigem *a*.

2. *e* vor ***rd***

nur in dem Reim: *mydlerd* subst. : *aferd* pp. pt. = adj. 2302. 6859. Wahrscheinlich ist Länge anzunehmen (doch vgl. daneben Cursor mundi).

rl

Keine Belege.

rn

Es begegnen nur drei Reime: *sterns* subst. pl. : *governs* ps. pl. 5474, *born* pp. pt. : *lorn* pp. pt. 546. 4165. 7336. 8261 und *sojourne* ps. pl. : *tourne* inf. (ae. *turnian*) 1374.

Der erste Reim hat Kürze. (Über *sterns*, das wahrscheinlich an. Ursprungs ist, vgl. Björkman II 220 und Noreen Urgerm. Lautlehre s. 194, 2 und 152.) Der zweite ist für uns wertlos. Im dritten weist die Schreibung auf langen Vokal hin. Die Belege sind zu spärlich, um Resultate erzielen zu können.

rth

Keine Belege.

II. Das Mittelland.

A. Das Orrmulum.

Das Orrmulum, dessen Entstehungszeit in die Jahre um 1200 zu setzen ist, nimmt unter allen me. Denkmälern durch seine mit äufserster Konsequenz durchgeführte Schreibung eine hervorragende Stellung ein (cf. darüber besonders Morsbach me. Gr. § 15 A. 2). Das Werk wurde zuerst herausgegeben von Dr. White (Oxford 1852). Zu dieser Ausgabe hat Kölbing (E. St. I, 1 ff.) eine Kollation gegeben, die allerdings wohl nicht überall das Richtige trifft (cf. auch Wülker Anglia I), denn die zweite von Holt sorgfältig revidierte Ausgabe des Orrmulum (Oxford 1878) weicht in manchen Punkten von Kölbing ab. In zweifelhaften Fällen sind daher beider Ansichten aufgeführt.

Über die Schreibung Orrm's hat gehandelt H. Effer: Einfache und doppelte Konsonanten im Orrmulum. Halle, Diss. 1885. Bei der Arbeit möge man da, wo ich keine ausführlichen Belegstellen angebe, stets seine zahlreichen Belege vergleichen. Nur wo ich von ihm abweiche, mache ich vollständige Angaben.

Bemerkt sei noch, dafs ich die Belege alphabetisch geordnet habe, nicht nach den Vokalen der Stammsilbe. Dagegen ist dies Verfahren bei den einzelnen Buchstaben eingeschlagen.

ld

Ich gebe zuerst die Belege:

alde adj. I 126. 250. 436 u. ö., ebenso in Zusammensetzungen wie *tald* I 489. II 18197, *þalde* I 481 u. ö., *efennald* II 18605, *aldelike, -liȝ* I 1229. 2553, dagegen *elldre* comp. II 10701. 13215;

ferner: *allderrdom* subst. II 18278, *allderrmann* subst. sg. II 14045. 14061. 15284 u. ö., *allderrmenn* subst. pl. I 265. 271. 285 usw., *elldernemanness* gen. pl. I 1213. 1235 (Kölbing *-errne-*). Das einmal belegte *alderrmann* I 6304 ist jedenfalls Schreibfehler.

bald adj. I 2185, *baldeliȝ* adv. II 10263. 10269. *beldenn* inf. (= *to embolden*) W. 237, I 662. 669 u. ö. *beoldenn* inf. I 2614 nebst Formen *beoldeþþ* ps. sg. I 3818. *beoldedd* pp. pt. I 2870 und *beldedd* pp. pt. I 2746.

child subst. I 128. 232. 437 u. o., ebenso in *childess* gen. I 725. 794 u. ö. *childlæs* adj. I 2312, *cnapechild* subst. I 7885. *maȝȝdennchild* subst. I 7885, aber *chilldre* subst. pl. I 240. *childenn* inf. I 156. 459. 686.

dwalde pt. sg. (von *dwellan*) II 13218. 13472. *dwilde* subst. (ae. *dwild, gedwild*) I 1499. 6939. 9736 u. ö. *dwildess* gen. II 19000. Einmal ist *dwillde* belegt (II 18856), für das Kölbing wohl mit Recht *dwilde* einsetzt.

elde subst. I 201. 454. 754 usw. *eldeþþ* ps. sg. II 18826. 18830. *eldenn* ps. pl. II 18814.

Das ursprüngliche subst. *fald* begegnet öfter in Wendungen wie *anfald* I 1527. II 11297. 18668. 19416. *fiffald* I 7836. *hunndreddfald* II 19903. *sefennfald* W. 267. 301. *twifalde* I 1497. 4174. 4672 u. ö. *þrefald* II 14034. Ferner: *faldess* subst. pl. (ae. *fald*) I 1339. 3773. *feld* subst. I 9225. II 14468. 14568.

gildene adj. I 8180. *oferrgildedd* pp. pt. I 2612. *gold* subst. I 2611. 6474. 6675 u. ö.

hald subst. I 5026. 6590. 6618 u. ö. *upphald* subst. 9217. *haldenn* inf. I 941. 944. 1219 u. ö. und die Formen *haldesst* ps. sg., *haldeþþ* ps. sg., *haldenn* ps. pl., *halde* ps. opt., *hald* imp. (II 14684), *haldenn* pp. pt. sehr häufig. *bihaldenn* inf. II 15763. *held* pt. sg. I 2225. 3218. 3242 usw. *heold* pt. sg. II 11330. 12180. *heldenn* pt. pl. I 264. 284. 1163 u. ö. *hold* adj. I 6177. II 10174. 12881.

kald adj. (= subst.) I 3734.

milde adj. I 668. 1258. 1306 usw., *mildherrtleȝȝe* subst. I 1476, *mildheorrtnesse* subst. I 2893. 2896. 3381 u. ö. *unmilde* adj. I 9880.

nollde pt. sg. I 824. 1975. 2277 u. ö. *nolldenn* pt. pl. II 13162. 13950. 19767.

saldenn pt. pl. (von *sellan*) II 15557. 15559. 15569 u. ö. *scaldess* subst. pl. I 2192 (von an. *skāld* oder *skăld*; cf. Noreen Gram.[2] § 114, 1). *seldenn* adv. I 8468. 8472. *shildenn* inf. I 3794. 3912. II 11887 und in *dæþshildiȝ* adj. II 10436. 18317. *dæþshildiȝnesse* subst. II 10433. 16237. 19388. *unndæþshildiȝnesse* subst. II 17571. *shollde* pt. sg. W. 24. 62. 272 usw. *sholldesst* pt. sg. I 2843. 7973. *shollde* pt. pl. W. 133. 134. 135 usw. *sholldenn* pt. pl. I 265. 285. 447 u. ö.

talde pt. sg. I 5372. 5380. II 17894 u. ö. *taldenn* pt. pl. I 2061. 8533. *tald* pp. pt. I 8258. II 12880. 16680 u. ö.

þild subst. (ae. *geþyld*) I 1562. 1570. 1576 usw. *þildess* gen. I 2611. 4807. *þildiliȝ* adv. I 1186.

wald adv. (= *possibly*) II 11815. *walde* subst. W. 204. V. 64. 92. I 38 usw. *allwældennd* subst. I 2290. 2650. 5876 usw. *weldenn* inf. I 8159. II 17991. *weldeþþ* ps. sg. II 16549. *werelld* subst. I 4192. 4193. II 13135 u. ö. oder *weorelld* subst. I 3285. 3319. 3678 u. ö. oder *werrld* subst. II 15640. *weorrldess* gen. I 7483. 8831. II 11122 oder *werrldess* gen. II 13180. 13188. 14126 u. ö. und sehr oft in Zusammensetzungen wie *weorelldahhtess* subst., *-lif* subst., *-like* adv., *-richess* subst., *-shipes* subst., *-þingess* subst. *wilde* adj. I 894. 1337. 1387 u. ö. *wollde* pt. sg. W. 20. 131. 193 usw. *wolldesst* pt. sg. I 213. 4456. 5052. *wolldenn* pt. pl. I 1396. 4030. 6316 u. ö. *wullderr* subst. I 3379. 3925. 3936 usw.

ȝeldenn inf. W. 173. II 19903. *ȝeld* imp. I 5214. *ȝelde* ps. opt. I 7378. *goldenn* pp. pt. I 6239 (K. *ȝoldenn*). *ȝeldess* subst. pl. I 10170.

Wie die Belege zeigen, hat Orrm in den meisten Fällen die alte Länge bewahrt. Kürze erscheint nur: 1. wenn mehrere Silben folgen, von denen eine nebentonig ist, in *allderrdom, allderrmann* nebst sonstigen Compositis; 2. wenn noch ein dritter Konsonant folgt, in *elldre* und *chilldre*; daher auch *wullderr* durch Anlehnung an die synkopierten Flexionsformen; 3. in den satztieftonigen Worten *nollde, nolldenn, shollde, sholldesst, sholldenn, wollde, wolldesst* und *wolldenn*; 4. in unbetonter Silbe *weorelld, werelld* nebst Compositis.

mb

Es begegnen folgende Belege:

ammbohht subst. (an. *ambött, ambatt* cf. Björkman S. 226) I 2329. 2538. II 17140 (hier ist bei schwerer nebentoniger Folgesilbe Kürze eingetreten). *camb* subst. I 6340. *climbenn* inf. II 11860. *crumb* adj. I 9207. 9653. *dumb* adj. I 211. 222. 9887. II 15500. *lamb* subst. W. 263. 271. 281 u. ö. *lambess* gen. I 7752. II 12665, aber *lammbre* pl. II 13329. *wambe* subst. I 168. 758. 820 u. ö.

Kürze findet sich bei *ummbe* präp. I 304. 430. 6321 usw., nur einmal, wohl verschrieben, *umbe* I 6301, ebenso *ummbenn* I 1538 und in Zusammensetzungen wie *ummbesherenn* vb., *-þennkenn* vb., *-clippenn* vb., *-trin* adv. (an. *trind*). Die Kürze ist hier jedenfalls aus der Unbetontheit des Wörtchens zu erklären.

Kürze vor mehrfacher Kons. herrscht in *timmbrenn* inf. z. B. II 13368 und *timmbredd* pp. pt. z. B. I 1035.

Im grofsen und ganzen ist also auch hier die Länge erhalten.

nd

Ich behandle zuerst *nd* in nebentoniger Silbe. Dieses findet sich in folgenden pp. ps.: *allwældennd* I 2290. 2650. 5876 usw., *bærnennde* II 17447, *dwallkennde* I 7441, *glowennde* I 1067. 1741, *Hælennd* V. 47. I 2216. 3055 u. ö., *stinnckennde* I 8165. 8195, *shipennd* I 346. II 12008, in dem adj. *unnseȝȝenndlic, -liȝ* I 8868. 10121. II 11177 u. ö. (6), dem adv. *unnseȝȝenndlike* I 1760. 2823. 3613 u. ö. (6), ferner in den Zahlwörtern *fiftende* I 8303. 9170, *niȝhennde* I 4488, *sefennde* I 4168. 4464 (die gewöhnlichere Form ist aber *seoffnde* I 4856. 5464 u. ö. oder *seffnde* W. 245. I 4186), *þehhtennde* (= *þe ehht.*) I 4196. 4342. 4346 u. ö., *þrittennde* II 11062. 11066, daneben *þrittende* I 3476. 6958, *þusennde* I 1316. 7757. II 15510 und endlich in dem subst. *tiþennde* (an. *tiðindi*) W. 158. 176.

Wir haben also stets Kürze, aufser in *fiftende* und *þrittende*, deren Bildung dem An. entlehnt ist, unter gleichzeitiger Anlehnung an die Kardinalien *fiftēne, þrittēne* (nach Morsbach).

Die Belege für *nd* in haupttoniger Silbe sind sehr zahlreich:

band subst. I 61. 81. II 19821. *bandess* subst. pl. I 46. 2971. 3681 u. ö. *band* pt. sg. I 1187. 3592. 6825 u. ö. *blendeþþ* ps. sg. I 4525 und in den Comp. *forrblendenn* inf. II 15391. *forrblendeþþ* ps. sg. I 2985. *forrblendedd* pp. pt. W. 76. I 5712. 9686 usw. *bihinndenn* präp. I 401. 8913. 9021. *bindenn* inf. I 1179. 2973. 3680 u. ö. und in Comp. *unnbindenn* inf. I 3682. II 10387. 10412 u. ö. *bindeþþ* ps. sg. II 13359. 13361. *forrbindeþþ* ps. sg. I 4524. *unnbindeþþ* imp. pl. II 15590. 16210. 16220. *blind* adj. I 1859. 6592. 9887 u. ö. *biȝonndenn* präp. II 10603. 17941. 18267. *bundenn* pt. pl. II 15820. *bundenn* pp. pt. I 2971. 5619. 5620 u. ö. *forrbundenn* pp. pt. I 6169. II 13775. 19139. *unnbundenn* pp. pt. II 16239. 16477.

-cunnde in Zusammensetzungen wie *goddcunnde* adj. I 1882. 5873. II 10558 u. ö. *goddcunndleȝȝc* subst. I 1388. *goddcunndnesse* subst. I 1357. 1366. 1370 u. ö. *grammcunnd* adj. I 1545 (K. *-cund* mit Recht?). *grammcunndnesse* subst. I 3833, aber *-nd-* I 9784. *grimmcunndleȝȝe* subst. I 4706, und einmal *namecund* adj. I 6863.

ende subst. W. 28. 90. 127 und sehr oft, einmal *ennde* I 4575, ferner in Comp. *endedaȝȝ* I 5674 u. ö. *-land* II 17916. 18080. *-less* adj. II 10560. *endenn* inf. I 3254. II 17466. *endeþþ* ps. sg. I 6514. 8391. 8979 usw. *endenn* ps. pl. I 241. 1813. 3490. *endedd* pp. pt. I 5355. 8348. II 19797.

fand pt. sg. I 13. 121. 415 u. ö. *fandenn* inf. I 3820. II 11336. 11376 u. ö. *fandeþþ* ps. sg. II 12268. 12300. 12306. *fande* ps. opt. II 11374. 11982. *fandedd* pp. pt. I 5945. II 11324. 11407 u. ö. *fandinng* subst. II 11622 u. ö. (s. *-inng*). [*fend* subst. I 5554. II 12354. 12374. 12386. *frend* subst. I 443. 2367. 2391 u. ö. *freond* subst. I 1609. 1905. *freondess* subst. pl. I 3191. 9132.] *findenn* inf. W. 38. 45. 53 und sehr oft. *findesst* ps. sg. I 4326. II 11265. 11267 u. ö. (16354 begegnet einmal *finndesst*. K. liest, wohl mit Recht, *findesst*). *findeþþ* ps. sg. I 4551. 10206. II 13106. *findenn* ps. pl. I 1827. 10165. II 16826. *finde* ps. opt. II 16606. *findiȝ* adj. I 1602. 4149. II 13327. 13355. 15073. *fundenn* pt. pl. I 3398. 3400. 6454 u. ö. *fundenn* pp. pt. I 540. 2349. 2354 u. ö. *bifundenn* pp. pt. I 129. 451. 748 u. ö.

grindesst ps. sg. (ae. *grindan*) I 1486. 1549. *grund* subst. I 9285. 9965. 10051 u. ö. *hellegrund* subst. I 10508, aber *grunndwall* subst. II 13372. 13382 (vor mehrfacher Konsonanz).

Bei dem subst. *hand* herrscht Schwanken: *hand* nom. acc. sg. I 135. II 11146. 14684. 17581. *hande* dat. sg. und pl. I 3681. 4379. 4445 u. ö. (16), dagegen *hannd* subst. sg. I 3014. 3186. 3574 u. ö. (17). *hanndess* subst. pl. II 16147 und *oferrhannd* subst. I 5458. 5460. II 11421. 11481. 16965. In Zusammensetzungen mit *hand* erscheint vor folgendem Vokal einfache Schreibung: *handewerrc* subst. I 5054. 5060. II 17853. 18881. 19127. *handewritt* subst. II 13566. Dagegen vor folgender mehrfacher Konsonanz Doppelschreibung: *hanndfesst* adj. I 2389. *hanndfull* adj. I 8648. *hanndgang* subst. II 13254. 15992. 16100. 19749. *hanndwhile* subst. II 12166. *hanndlenn* inf. II 18913, *hanndleþþ* ps. sg. I 1727 (cf. auch Effer S. 13). *hinnderrlinng* adj. (s. *-ing*) I 4860. 4888. *hinnderrȝæp* subst. I 6646. 6652. *hund* subst. I 6012. *hundess* pl. I 7405. 7410. II 13468.

Kanndellmesse subst. I 7706. *kinde* subst. W. 2. 218. 288 usw. *kindess* gen. II 12419. *kindess* pl. II 17478 und in Comp. *ennglekinde* subst. I 666. *waterrkinde* subst. II 18087. *kindelæs* adj. I 2310.

land subst. V. 37. 37. 41. 41. I 1609 usw. *landess* pl. I 2374. 8281. II 16453 und oft in Comp. wie *Gricclandess, endeland, wessteland*. *lende* subst. I 4776. *lendess* subst. pl. I 3211. 9230. *lendenn* inf. (ae. *lendan*) I 2141. 2151. *lund* subst. (an. *lund*) I 7038. 7046. 9385. 9785.

minde subst. II 17572. 17577, aber *minndiȝnesse* subst. (cf. ae. *gemyndig*) II 11508. (Kürze wegen folgender schwerer nebentoniger Silbe) *munnde* pt. sg. (von *mune*) I 1968. 2017. 3116 u. ö. *munndenn* pt. pl. I 6922. 6946. 6950 u. ö.

sand subst. (Sand) II 14802. *sandess* subst. pl. II 14805. *sanderrmann* subst. II 18883. 19383. *sanderrmenn* subst. pl. II 10273. 10304. 10368. 10466. 10576 (trotz folgender nebentoniger Silbe noch Länge durch Beeinflussung vom subst. *sand* = Botschaft). *shande* subst. II 11956. *stanndenn* inf. W. 238. 297. I 649 u. ö., stets Kürze, ebenso in den Formen *stanndeþþ* ps. sg., *stanndenn* ps. pl., *stannde* ps. opt., *stannde* ps. sg.,

wiþþstanndenn inf., *unnderrstanndenn* inf. usw. (cf. auch *stannt* für *stanndeþþ* z. B. W. 33). *strande* subst. II 10673. 11155. 19450. *senndenn* inf. I 527. 1854 und die Formen *senndeþþ* ps. sg. I 3785. 3790. 3798 u. ö. *sennde* pt. sg. W. 235. I 83. 1861 u. ö. *senndenn* pt. pl. II 1027. *sennd* pp. pt. I 97. 107. 209 u. ö. *shendenn* inf. I 6248 nebst Formen *shendeþþ* ps. sg. I 6255. II 18285. *shendedd* pp. pt. I 4965, dafür häufiger *shennd* pp. pt. I 1985. 1992. 1999. [*streonde* pt. sg. (ae. *strēonan*) I 9822.] *sinndenn* ps. pl. W. 31. 341. I 201 u. ö. *stund* subst. I 996. 998. 1000 u. ö. *sund* adj. II 14818. 16270. *forrswundennleʒʒc* subst. I 4562. 4746. *forrswundennesse* subst. I 4737. *sunnderrun* subst. (ae. *sundor* + *rūn*) II 16978 (= *private communing*).

tende subst. I 2715. 4518. 6125 (vgl. *fiftende* S. 61 f.).

unnderr präp. W. 9. 137. 141 und sehr oft, ebenso in Zusammensetzungen wie *unnderrfanngenn* inf., *-fôn* inf., *-fot* subst., *-gan* inf., *-ganngenn* inf., *-preost* subst., *-stanndenn* inf. nebst Formen, *-taken* inf., *unnderrn* subst. (ae. *undern*) II 19458 (= *the third hour of the day*).

wand subst. (an. *vǫndr*) II 16178. *wand* pt. sg. I 3320. 3664. *wendenn* inf. I 184. 3290. 3441 u. ö. nebst den Formen *wendeþþ* ps. sg. II 16669. 17295. *wendenn* ps. pl. I 6576, aber *wennde* pt. sg. II 11320. 11396. 12258 u. ö. *wenndenn* pt. pl. I 3386. 3406. 6418 u. ö. *wennd* pp. pt. W. 13. 113. 147. *wennde* pt. sg. (ae. *wǣnan*) I 1993. 1994. 2093 u. ö. *wenndenn* pt. pl. I 2101. 8911. 9046. 9233. *whilwendlice* adv. II 18784. 18787. 18790. 18825. 18829 (= *temporary*). *wind* subst. I 4798. II 15514. *attwindenn* inf. I 8004. *winndell* subst. (ae. *windel*) II 10483. 10550. 10559. *winndeclut* subst. I 3320. 3664. *winndeclutess* pl. I 3365. 3675. *wunde* subst. I 2218. 3061. 4269 u. ö. *wundess* pl. I 1443. II 17464, und in den vb. Formen *wundenn* inf. II 12308. 12484. 12496. 12508. *wundedd* pp. pt. II 11776. 11779. 11804. 17431. *unnwundedd* pp. pt. II 14735. *þurrhwundenn* ps. pl. II 17443. *þurrhwundedd* pp. pt. I 4291. 7648. II 12325 u. ö. *wundenn* pp. pt. (ae. *windan*) I 3326. 3365. 3674. 8175. *wunnderr* subst. I 218. 6962. 7284 u. ö. (pl. *wunndre* z. B. I 8499). *wunnderrlike* adj. II 15461. 15465. 15645 u. ö. *-liʒ* adv. I 3730, ebenso Kürze in *wunndrenn* vb. z. B. 15475.

ȝonnd adv. II 10580. 10588. 10612 (cf. auch *biȝonndenn* unter b).

Es ergibt sich hiernach in den meisten Belegen Länge. Die Kürze ist, um noch einmal die Hauptpunkte zusammenzufassen, in folgenden Fällen eingetreten: 1. in minder betonten Worten: *annd* (und) sehr oft, *sinndenn*, *ȝonnd*, *unnderr* präp., *bihinndenn* präp., *biȝonndenn* präp.; 2. wenn mehrere Silben folgen, von denen eine nebentonig ist: *hinnderrlinng* subst., *-ȝœp* subst., *sunnderrun* subst., *Kanndellmesse* subst., *minndiȝnesse* subst., *winndeclut* (pl. *-clutess*) subst; 3. wenn noch ein dritter Konsonant folgt: *wunndrenn* vb., *wunndre* subst. Daher auch *wunnderr*, *winndell* subst.; *grunndwall* (aber *grund*); 4. bei den vb. *senndenn* und *stanndenn* in sämtlichen vb. Formen; in den Präterital- und Partizipialformen *shennd* (neben *shendedd*), *wennde*, *wenndenn*, *wennd* [auch *wennde*, *wenndenn* zu ae. *wenan*]; dagegen *brennde* pt. sg. z. B. I 1086. 1702 und *brennd* pp. pt. z. B. I 1000. 1620 gehören zu an. *brenna* (Björkman, S. 182), Aber *munnde*, *munndenn* pt., wahrscheinlich durch Anlehnung an das ps. *mune* mit kurzem Vokal. Es ist bei Orrm aber auch Hilfsverb durch Einfluſs von an. *munu* (cf. Sachse, Das unorganische *-e* im Orrmulum § 91, 2a); 5. subst. *hannd*, *hand* zeigt starkes Schwanken, doch stets Kürze, wenn ein Konsonant unmittelbar folgt (*hanndfesst* etc.); 6. in nebentoniger Silbe herrscht Kürze, s. S. 61 unten; ferner *-cunnd* in Zusammensetzungen (einmal *namecund* und *grammcund*), aber stets *whilwendlice* adv. (trotz folgendem dritten Konsonanten) mit Anlehnung an das präs. *wendenn*; 7. *unnderrn*, weil noch die Zusammensetzung empfunden wurde.

ng

Bevor ich zur Behandlung des *ng* in haupttoniger Silbe übergehe, möchte ich einen kurzen Blick werfen auf einige bemerkenswerte Schreibungen des *ng* in nebentoniger Silbe. Es handelt sich um folgende subst. auf *-ing* und *-ung*.

1. subst. *-ing*. Einfache Schreibung haben wir in *biginning* subst. I 706 (dagegen *biginninng* II 18564. 18565. 18584. 18587. 18622), *cneling* subst. I 6365 (aber *cnelinng* I 1451. 5526), *fassting* subst. I 1450 (aber *-inng* I 1616. 6364. 7674. II 11436),

fanding II 11622. 11804 (aber *-inng* II 12260. 12262), *greting-word* I 2799 (aber *-inng* I 2195. 2198), *hæping* I 4876 (aber *-inng* I 4403. 7391. II 19702), *hinnderrling* I 4888 (aber *-inng* I 4860), *leorningcnihhtess* I 5271. 9900. 10327. II 11550 (dagegen sehr zahlreiche Fälle mit Doppelschreibung *-inng*, so W. 236. V. 38. I 2234. 7544. 8486 usw.) und *offringlac* I 639, das nur mit einfacher Schreibung belegt ist.

Im ganzen erscheint *-ing* also 13 mal. Dem stehen aber mehr als 94 Fälle mit Doppelschreibung gegenüber (die Belege hierfür sämtlich anzuführen, hätte wenig Zweck). Dagegen ergibt sich aus einem Vergleich der oben angeführten Doppelformen, dafs die Schreibung *-ing* kaum korrekt sein kann. Alle Belege lassen sich mit einer Ausnahme (nämlich des einmal belegten *offringlac*) durch die Doppelschreibung für Kürze beweiskräftig machen. Auch die grofse Menge der anderen Belege auf *-inng* spricht für kurzen Vokal. Es können demnach nur Schreibfehler vorliegen, es müfste denn sein, was bei diesem Denkmal nicht zu verwundern wäre, dafs durch den Druck trotz gröfster Sorgfalt Inkorrektheiten in den Text hineingekommen sind.

2. subst. *-ung*. *drædunng* subst. I 5602. 5610. 5612. 5619. 5622 (vgl. *drædinng* I 7185), *reowwsunnge* subst. I 5563. 5596. 9882 (vgl. dazu *reowwsinng* II 13846. 13862 und *reowwsunnd* I 8799), *witeȝhunng* subst. II 14416. 14447. 14453 u. ö., *witeȝhunngess* gen. II 14438. 14516. 14638 u. ö., *witeȝhunngeboc* II 15188, *ȝittsunng* I 4560. 4697.

Ich habe mehr als 23 Beispiele dieser Art gefunden, die sämtlich Kürze zeigen.

Nach vorliegendem Material ist es meiner Ansicht nach ohne Zweifel erwiesen, dafs Orrm in nebentoniger Silbe bei *ng* Kürze hatte (cf. auch Morsbach § 55 A. 6).

Ich wende mich nun zu den Belegen mit *ng* in haupttoniger Silbe:

amang präp. W. 42. 54. 58 usw. *ange* subst. (ae. *ange*) II 11904. 16289. 19804 (aber *anngrenn* I 428).

bilenǧe adj. I 2230 (ae. *ȝelénȝe*, also Dehnung vor *nǧ*; über die Schreibung *ǧ* bei Orrm vgl. Napier E. E. T. S. 103, S. 73 ff.).

brinngenn inf. I 1327. 2235. 3015 u. ö. *brinngeþþ* ps. sg. W. 175. I 2190. II 12286 u. ö. *brinngenn* ps. pl. I 4356. II 13878.

forrclungenn pp. pt. II 13851.

enngell subst. (pl. *enngless*) W. 273. I 143. 148 u. ö., ebenso in *hehenngell* subst. I 1862 u. ö. *enngleflocc, -kinde, -þeod.*

fanngenn inf. II 10799 und in sämtlichen vb. Formen wie *onnfanngenn* inf., *onnfanngenn* ps. pl., *unnderrfanngenn* inf., *-fannge* ps. opt., *-fanngenn* ps. pl. I 1523 (einmal auch *-ng* I 360). *onnfengenn* pt. pl. II 14396. 15320. *unnderrfeng* pt. sg. I 4340. II 14384. 18138. 18360, *-fengenn* pt. pl. I 8270. II 15993.

ganngenn inf. I 1076. 4508. II 12855 u. ö. *ganngeþþ* ps. sg. I 1228. 8216. *oferrganngenn* inf. I 10228. *tunnderrganngenn* inf. II 10661. 17945 (K. *-ng*). *gang* subst. I 8910. *hanndgang* subst. II 13254. 15992. 16100. 19749. *genge* subst. I 3918. 3932. 4065 u. ö. *gengess* pl. I 534. 6832. *gengenn* inf. I 3128. 3132. 4160 u. ö.

heng pt. sg. (intrans.) I 7339. *henngedd* pp. pt. (trans.) I 1018. 1677. *bihenngedd* pp. pt. I 951 (beeinflufst durch das pt. *henngde* II 13773 und *henngdenn* I 9952). *hunngerr* subst. I 1615. 3735. 3767 u. ö. (ebenso sind kurz *hunngriȝ* adj. z. B. 6162 und *forrhunngredd* pp. pt. z. B. I 5679).

king subst. I 274. 310. 338 u. ö. *kingess* gen. I 257. 309. 319 u. ö. *kingess* pl. I 266. 272. 286 u. ö. und in Verbindungen wie *kaserrking* subst. I 275. 3270. 3272 u. ö. *heofennking* subst. I 1750. *oferrking* subst. I 6906.

lang adj. II 15210. *lang* (= *owing to, because of*) W. 117. II 13377. *langenn* inf. II 19364. *langeþþ* ps. sg. I 5490. 6046. *forrlangedd* pp. pt. I 1280. *lannge* adv. I 219. 1264. 2694 u. ö. (comp. *lenngre* z. B. II 13163). *forrlannge* adv. I 6996. 7019. 8386 u. ö. (5577 hat Holt *lange*, Kölbing wohl mit Recht *lannge* eingesetzt).

mang präp. I 239. 6733. 7705 u. ö.

ringenn inf. I 901. 907. 911 u. ö.

sang subst. I 3374. 3923. 7931 und in Verbindungen wie *bedesang* subst. I 1450. 5526. 6746. 7673. *daȝȝsang* subst. I 6360. *loffsang* subst. II 18025. *sallmsang* subst. II 14291. 16946. *uhhtennsang* subst. I 6360. *sprang* pt. sg. II 10258. 10265. *strang* adj. I 3574. 3582. 3584 u. ö. (15815 hat Holt

stranng, Kölbing *strang*). *unnstrang* adj. I 7911. II 10906. *strengenn* inf. I 9416. *strengedd* pp. pt. I 2748. 2871. 2897. *singeþþ* ps. sg. I 1725. *springenn* ps. pl. I 4936. II 11657. *uppspringenn* ps. pl. II 10543. *offspring* subst. II 11034. 12388. 16446. *stingenn* ps. pl. II 17443. *swingenn* inf. I 6362. *swinginng* subst. I 5527. *sungenn* pt. pl. I 3373. 3374. 3376 u. ö. *sprungenn* pp. pt. I 511. 560. *stungenn* pt. pl. II 17441. *stungenn* pp. pt. II 17413. 17421.

tunge subst. W. 135. 311. I 224 u. ö.

þwang subst. II 10439. *shoþswang* subst. II 10387. 10412. 10419. 10427. 12703. *þing* subst. V. 33. I 415. 431 u. ö. *þingess* pl. I 1771. 3186. 5483 u. ö. *weorelldþingess* pl. I 2969. 2976. *þingenn* inf. I 8997. II 18124. *biþrungenn* pp. pt. II 14825. *forrþrungenn* pp. pt. I 6169.

wrang subst. oder adj. (an. *rangr*) I 7443. 9207. 9653 u. ö. *wengess* subst. pl. (an. *vængr*) I 8024. II 16433.

ȝung adj. I 1212. 1234. 3594 u. ö. (aber *ȝunngre* comp. II 13271. 13273. 13279).

Vor *ng* ist bei Orrm schon in vielen Worten Kürze eingetreten, doch überwiegt die erhaltene Länge noch ganz beträchtlich. Der Übersichtlichkeit wegen stelle ich die Fälle mit Kürze hier noch einmal zusammen. Kürze haben wir 1. wenn ein dritter Konsonant folgt: *enngless*, *hunngriȝ*; daher auch: *enngell* subst., *hunngerr* subst.; 2. bei den vb. *brinngenn, fanngenn* und *ganngenn* nebst sämtlichen vb. Formen; 3. in *henngedd* pp. pt. und *bihenngedd* pp. pt. (die Kürze ist hier, wie schon bemerkt, analog den pt. *henngde, henngdenn* entstanden); 4. in *lannge* adv. und *forrlannge* adv., in allen anderen Fällen (*lang* adj., *langenn* inf. usw.) herrscht Länge.

rd

Auch von *rd* haben wir zahlreiche Belege:

ærd subst. I 68. 1394. 1416 u. ö. *ærdess* gen. I 5648. *middelærd* subst. V. 35. 39. I 91 u. ö. *middelærdess* gen. I 4164. 4683. II 11242.

brerd subst. (ae. *brerd*) II 14040. *brerdfull* adj. II 14451. 14529. 14651 u. ö. *birde* subst. (ae. *ȝebyrd*) I 312. 328. 2052 u. ö.

birrde pt. sg. I 1325. 1987. 2472 u. ö. *bord* subst. I 1096. 1708. II 14615. *bordess* pl. II 15560. 15567. 15807 u. ö.

flærd subst. (ae. *fleard*; vgl. Björkman Loanw., S. 160 und in Nordiska Studier 1904, S. 169) I 7334. 10027. II 12177. 15366. 15377. *ferd* subst. II 14792. 14816. 14850. [*ferrde* pt. sg. I 2661. 2767. II 19616. *ferrdenn* pt. pl. I 8219. 8909 zu ae. *fēran*.]

girrdell subst. I 3210. 9229. *kirrkegærd* subst. II 15254.

harrd adj. I 999. 1442. 1472 und sehr oft, daneben *hard* einmal I 3230; in 13336 ist mit Kölbing wohl *harrd* zu lesen (ebenso Kürze in *harrdnenn* vb. II 18219). *herrde* pt. sg. I 907. 953. 3373 u. ö. *herrdenn* pt. pl. I 366. 1925. 6723 u. ö. *herrd* pp. pt. I 153. 683. 3410 u. ö. *heorrd* pp. pt. II 10850. [*hird* subst. (ae. *hīred*) I 512. 519. 525 und sehr oft, einmal *hirrd* II 10926. *hirdess* pl. I 514. 518. 520 und sehr oft]. *hirde* subst. (ae. *híorde*) I 3596. 3598. 4620 u. ö. *hirdess* pl. I 3338. 3388. 3753 u. ö. und in den Verbindungen *hirdeflocc* subst. I 3372. *hirdeman* subst. I 6852. *shephirde* subst. I 3587. 3595. *hord* subst. I 6471. 6732. 6733 u. ö. *hordenn* inf. II 12281.

Laferrd subst. W. 152. 181. 186 usw. äuſserst zahlreich, daneben 3 mal *Laferd* I 308. 339. 8652 und in den Verbindungen *Laferrddom* subst. II 11851. 12252. *-flocc* subst. I 589. 603. *Laferrdinngess* subst. pl. I 918. 6406. II 11679 u. ö. *Oferrlaferrd* subst. I 276. 6903. 8272.

ord subst. I 6775. 9676. II 17736 u. ö.

rerd subst. (ae. *reord*) II 16664. 17284. 17288 und *reord* subst. I 9563. 9566. 9569.

[*sperrd* pp. pt. W. 261. I 4122. II 12155 zu ae. **sperran* oder an. *sperra*.] *swerd* subst. I 7647. II 14675. 14676. 16284. *swerdess* gen. I 6639. 8146. II 14681.

-warrd auſserordentlich häufig in folgenden Worten: *affterrwarrd, dunnwarrd, forrþwarrd, frawarrd, heþennwarrd, innwarrd, innwarrdlike, -liȝ, towarrd, uppwarrd, wheþennwarrd, whiderrwarrd, wiþerrwarrd* (cf. Effer). *werdenn* inf. I 5185. 5193. *weordenn* inf. I 6249. *werdesst* ps. sg. I 5189. *werdeþþ* ps. sg. I 4251. 6255. *weordeþþ* ps. sg. I 2764. *weorde* ps. opt. I 6106. *word* subst. W. 22. 43. 45 u. ö. *wordess* pl. W. 42. 52. 54 u. ö. und in den Verbindungen *bodeword* subst. I 7. 4388. *bode-*

wordess pl. I 4377. 4383. *gretinngword* subst. I 2195. 2198. 2799. *wurrdenn* pt. pl. (von *wurrþenn*) I 3343.

ȝerrde subst. II 16 159. 16 181. *kineȝerrde* subst. (ae. *cynegeard*) I 8182.

Die Länge überwiegt. Kürze läſst sich in folgenden Fällen nachweisen: 1. wenn in der Flexion ein Konsonant folgte: *girrdell* subst.; 2. in den pt. Formen *ferrde, ferrdenn, herrd, herrdenn* [und *sperrd*]; 3. in *harrd* adj. und *ȝerrde* subst.; 4. bei Worten in satztieftoniger Stellung: *wurrdenn* pt. pl.; 5. in nebentoniger Stellung: *Laferrd* subst. (das dreimal belegte *Laferd* scheint Schreibfehler zu sein) und in *-warrd*; 6. *birrdenn* pt. pl.; vgl. Morsbach § 55 A. 6.

rl

Es sind nur wenig Belege vorhanden:

barrliȝ adj. (ne. *barley*) II 15 511. *birrlenn* inf. (ae. *byrelian, byrlian*) II 15 418. *birrlesst* ps. sg. II 15 404. 15 406. *birrleþþ* ps. sg. II 15 396. *birrledd* pp. pt. II 15 225. *birrless* subst. pl. (ae. *byrele, byrle*) II 14 023. 14 053. 15 170. 15 313. *cherl* subst. II 14 788. [*derrling* subst. I 9218.] *eorless* subst. pl. I 3989.

In *barrliȝ* und [*derrling* ae. *dēorling* mit etym. Länge] ist die Kürze wohl durch die schwere nebentonige Silbe verursacht. *birrless, birrlenn* usw. haben die Dehnung wohl kaum mehr mitgemacht. Als die Konsonanten *r* und *l* durch Synkope zusammentraten, war die Kraft des Dehnungsgesetzes erloschen (cf. Morsbach me. Gr. § 55 A. 6). Nur in *cherl* und *eorless* ist die Dehnung gewahrt.

rn

Die Belege sind:

ærn subst. (ae. *earn*) I 5880. 5888. 5986 u. ö. *ærness* gen. I 5867. 6055. *arrn* ps. pl. (zu *amm*) I 4555. 6849.

bærnenn inf. (trans.) I 1529. 1742. *bærnenn* inf. (intrans.) I 9970. 9982. 10 076 u. ö. *bærneþþ* ps. sg. I 1572. II 10 453. *bærnennde* pp. ps. II 17 447. *barrness* subst. pl. I 8040. II 19 588, daneben die Form *bærn* pl. I 6808. *barrness* gen. sg. I 8044. *berrne* subst. (ae. *berern* > *beren* > *bern*) II 10 487. (cf. Morsbach § 55 A. 1, 6.)

corn subst. I 1482. 1484. 1500 u. ö. *cwarrterrne* subst. (ae. *cweatern, cwertern*) I 6168. 8133. II 17 927 u. ö.

dærne adj. I 236. 396. 2004 u. ö. *dærneliȝ* adv. I 385. 6398. 6914 u. ö. *dærnelike* adv. I 3325. 7370. 8746.

eornenn inf. I 1336. *ernebþ* ps. sg. I 6969. II 13 183. 14 115 u. ö. (6). *cornebþ* ps. sg. I 4165. 4195. 8832. II 11251.

hirne subst. (ae. *hyrne*) I 1677. *hirnestan* subst. I 6824. II 13 358.

lernenn inf. W. 20. II 13 005. 13 159 u. ö. *leornenn* inf. I 9309. II 11 114. *lernebþ* ps. sg. W. 125. II 19 613 (*-ebþ*). *lernebþ* imp. I 4970. *lernedd* pp. pt. II 16 053 (aber pt. *lerrnde* z. B. I 7250 zu ae. *leornode*) und in Verbindungen wie *leorninngcnihhtes, lerninng- cnihhteflocc* u. a. (s. *-inng*).

skarn subst. (frz.) I 4402. 4876. *skarnedd* pp. pt. I 3797. *shæwerrne* subst. (= *shewing*) I 7025. *sterrne* subst. 6925. 7101. 7108 u. ö. *steorrne* subst. I 2136. 3430. 3442 u. ö. (einmal begegnet *steorne* I 6420). *sterrness* pl. I 7087. II 13 843. 17 562. *steorrness* pl. I 3435. 3437. *steorrneleom* subst. I 6536. 6622. 7226 (*sterrne-*). *sæsteorrne* subst. I 2132. 2134 (Kölbing's Kollation *-steorne* halte ich nicht für richtig, Holt druckt *-steorrne*). *stirne* adj. (ae. *styrne*) II 15 514.

turrnenn inf. W. 18. I 169. 184 u. ö. nebst den vb. Formen *turrnesst* ps. sg. I 1497. 4174. 4672 u. ö. *turrnebþ* ps. sg. W. 150. I 3641. 6586 u. ö. *turrnenn* ps. pl. I 1524. 1583. 6578 u. ö. *turrnebþ* imp. I 9589. *turrne* ps. opt. I 5038. *turrnedd* pp. pt. W. 129. 305. I 1001. (Ebenso pt. sg. *turrnde* z. B. I 845 und pt. pl. *turrndenn* z. B. I 6568.)

þarrnenn inf. (an. *þarfna, þarna*) I 10 142. *þorrness* subst. pl. I 9212. 9664.

unnorne adj. I 828. 3668. 6337 u. ö. *unnorneliȝ* adv. I 3750. 4858. 4886. 7525. 8251. (In 4884 hat Kölbing *unnorrne*, ich nehme Holt's Lesart *-rn-* an.)

ȝeorne adv. I 2718. 2916. 4028 und sehr oft. *ȝerne* adv. W. 20. II 12 640. 14 342. 15 728. 17 739. *ȝerrne* adv. I 9072. II 17 962. 18 376. *ȝeornenn* inf. I 2966. 3703. 4644 u. ö., einmal *ȝeorrnenn* I 3579. *ȝernenn* inf. I 5115. 7375. II 14 150. 14 306. 19 542 und in den vb. Formen *ȝeornesst* ps. sg. I 1266. 4654.

4656. *ȝeorneþþ* ps. sg. I 1363. 2148. 3245 u. ö. *ȝerneþþ* ps. sg. II 12777. 17445. *ȝeornenn* ps. pl. I 5732. II 11510. 11511. 11513. *ȝernenn* ps. pl. I 7419. *ȝeornedd* pp. pt. I 7599. 7601, dagegen *ȝerrndesst* pt. sg. W. 23, *ȝeorrnde* oder *ȝerrnde* pt. sg. z. B. I 5231. *ȝeorrnfull* adj. I 1630. 2697. 3231. 4694 (K. *-orrn*, H. *-orn*). 6243. *ȝerrnfull* adj. II 11452. *ȝeorrnfullnesse* subst. I 2960. II 11181. Abgesehen von vier Fällen (wahrscheinlich Schreibfehlern) haben wir stets Länge; Kürze tritt nur da ein, wo auf die Konsonantengruppe noch ein dritter Konsonant unmittelbar folgt.

Anm. Ein Fall ist unsicher. II 19821 druckt Holt *irrene* adj. (= *iron*). Kölbing setzt dafür *irnerne* adj. ein.

Vor *rn* herrscht in folgenden Fällen Kürze: 1. in satztieftoniger Stellung bei *arrn* ps. pl.; 2. in nebentoniger Silbe *cwarrterrne* subst., *shæwerrne* subst.; 3. vor mehrfacher Konsonanz bei *ȝeorn* in *ȝeorrnde* pt., *ȝeorrnfull* adj. u. a.; 4. bei den vb. *turrnenn* und *þarrnenn* nebst allen vb. Formen; 5. bei den subst. *barrness, berrne, steorrne* oder *sterrne* und *þorrness.*

rth

Ich bemerke, dafs unter den Belegen oft Fälle mit stimmloser Konsonanz (also *forrþ, wurrþ*) begegnen werden, die ich aber anführen mufs, um ein vollständiges Bild geben und eine Analogiewirkung, wie sie hier öfters eingetreten ist, anschaulich machen zu können.

Die Belege sind:

eorþe subst. I 2. 66. 78 und sehr oft. *erþe* subst. W. 121. 182. 184 und sehr oft, und in den Verbindungen *eorþeriche, eorþlic, eorþliȝ, eorþlike, erþlic, erþliȝ* und *erþlike.*

ferþe adj. W. 205. I 530. 5786 u. ö. *feorþe* adj. I 4318. 4424. 4702 u. ö. *feorþenn* pl. num. I 9180. 9470. *forþ* adv. I 93. 173. 177 usw. (nach Effer ungefähr 80 mal), aber *forrþ* adv. I 863. 4482. 6854. 7997. 8917. *forrþenn* adv. I 1180. 1238. 1762 u. ö., 1 mal *forþenn* I 1759. *forrþerr* adv. I 7338. *forrþerrlike* (*-liȝ*) adj. I 5513. II 14812 19739. *þeþennforþ* adv. II 15040. 15138. 15768. *þeþennforrþ* adv. II 10786. 13039. *teþennforrþ* adv. II 18176. Ferner Verbindungen wie *forrþrihht,*

-risst, -warrd und *forrþbi* sehr zahlreich. *forþenn* inf. (ae. *forþian*) I 1759. 1834. 2379 u. ö. *forþeþþ* ps. sg. I 2306. *forþenn* ps. pl. II 13685. *forþedd* pp. pt. II 11333. 12092. 12427 u. ö. *fullforþedd* pp. pt. II 16251.

wurrþ adj. I 1156. 2357. 2946 u. ö. *wurrþe* subst. (= *honour*) I 1141. 1621. 3375. *wurrþenn* inf. (ae. *weorðan*) W. 128. 187. 254 und sehr oft, ebenso in den vb. Formen *wurrþeþþ* ps. sg., *wurþþ* ps. sg., *warrþ* pt. sg., *wurrdenn* pt. pl. (I 3343), *wurrþe* ps. opt., *wurrþenn* pp. pl., *unnwurrþeþþ* ps. sg., *forrwurrþeþþ* ps. sg. und *forrwurrþenn* ps. pl. häufig. *wurrþenn* inf. (ae. *weorðian*) I 208. 904. 2515 u. ö. *wurrþenn* ps. pl. I 2252. *wurrþedd* pp. pt. I 2358. 2630. 3920 u. ö. Ferner in Verbindungen wie *wurrþfull* adj., *-like* adv., *-minnt* subst., *-shipe* subst., *wurrþiȝ* adj. (Kölbing will einmal Länge lesen in *wurþi* I 8345. Holt druckt aber wohl mit Recht *wurrþi*), *stallwurrþliȝ* adj., *unnwurrþ* adj., *forrwurrþennlike* adv., *deorewurrþe* adj. und *licwurrþiȝ* adj. (cf. auch Effer's genauere Belege).

Die Belege unter *forþ* zeigen mit Ausnahme des vb. *forþenn* fast überall Kürze. Wo dennoch die Länge bewahrt ist (z. B. *forþ*), kann dies nur auf einer Analogiewirkung des vb. beruhen (cf. auch Morsbach § 55 A. 2). In Verbindungen, wo der Konsonantengruppe noch ein Konsonant folgte (wie z. B. in *forrþrihht*) ist die Kürze selbstverständlich; wo in der Folgesilbe Vok. + liq. oder stammhafte nas. stand (z. B. *forrþerr, forrþenn*), ist die Kürze erklärlich; auch kann Anlehnung an *forrþ* stattgefunden haben.

Bei *wurrþe* nebst anderen Formen ist auffallenderweise überall Kürze eingetreten. Es läfst sich dies nur durch Analogiewirkung erklären. Fälle wie *wurrþ, wurrþiȝ* und *wurrþshipe* müssen hier eingewirkt haben, so dafs ein Ausgleich zu Gunsten der Kürze eintrat.

Ebenso herrscht natürlich Kürze in Wörtern wie *birrþ* ps. sg. aus ae. *gebyreð* (z. B. W. 27. 35 u. ö.) und *norrþ* subst. (II 11258. *norrþdale* II 16412). Im ersten ist die Konsonantengruppe *rþ* erst durch spätere Synkope entstanden, während in *norrþ* *r* + stimmlose Spirans vorliegt.

B. Roberd Mannyng of Brunne.

Roberd Mannyng of Brunne, der in der englischen Literatur mit drei Werken vertreten ist, lebte um 1330. Seine Heimat ist Bourne im südlichen Lincolnshire. Ich habe folgende Ausgaben seiner Werke benutzt:

1. Handlyng Synne (um 1303—1310) ed. F. J. Furnivall. London 1862. Neue Ausgabe 1901. E. E. T. S. 119.
2. The Story of England (Chronik) (um 1327—1338) ed. F. J. Furnivall. London 1887.
3. Meditations on the Supper of our Lord, and the Hours of the Passion ed. J. M. Cowper. London 1875. E. E. T. S. 60.

Die Sprache R. of Brunne's ist jetzt erschöpfend behandelt von Oskar Boerner: Die Sprache R. M. of Brunne's und ihr Verhältnis zur ne. Mundart, in Morsbach's Studien zur englischen Philologie Halle 1904 (cf. auch dort über die Überlieferung der Werke).

Boerner gibt ein Kapitel über die Konsonantendehnung, dessen Schema ich für meine Arbeit übernommen habe. Er hat dort zahlreiche, wenn auch lange nicht alle Fälle kurz behandelt. Natürlich konnte ich mich nicht mit seinen Angaben begnügen. Ich habe daher das Material nochmals ganz ausgezogen aus der Handlyng Synne und den Meditations. Von der Chronik liegt ein Reimindex vor in Furnivall's Ausgabe. Auf dieses sei stets verwiesen, wenn ich keine vollständigen Belege anführe. Im übrigen bemerke ich noch, daſs ich im Gegensatz zu Boerner die neue Ausgabe der H. S. von Furnivall 1901 benutzt habe. Sollten unsere Angaben bei den Reimbelegen bisweilen nicht ganz übereinstimmen, so ist das diesem Umstand zuzuschreiben.

Was die Anordnung der Reime betrifft, so habe ich ebenso wie Boerner unter den einzelnen Konsonantengruppen gleich alle vorkommenden Fälle aus den drei Werken behandelt, also nicht jedes Werk für sich allein gestellt. Ich bediene mich der Abkürzungen HS. (Handlyng Synne), Chr. (Chronik) und M. (Meditations).

ld

1. *a* vor *ld*

a vor *ld*

Nur in der Chr. begegnen Reime: *cald* pp. pt. reimt mit *hald* inf. 16502, : *Osewald* 16124. *calde* pp. pt. : *halde* ps. sg. 16198. *calde* pt. pl. reimt mit *halde* als ps. pl. 3714. 4104, als ps. opt. 282. *Edbalde* : *halde* inf. 15408. *Osewalde* : *halde* inf. 16070.

Durch diese Reime wird ein kurzes *hald*(*e*) erwiesen (cf. auch unter *-old*).

2. *e* vor *ld*

e vor *ld*

entspricht a) ae. *é* < wg. *ë*
und reimt 1. mit aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i* (*j*) < wg. *a*:

HS. *felde* subst. : *elde* subst. 1125. *weldes* ps. sg. : *feldes* subst. pl. 9891.

Chr. *felde* subst. : *belde* inf. 6036. *telde* subst. (ae. *teld*) : *welde* inf. 650.

2. mit sich selbst:

Chr. *feld* subst. : *teld* subst. 3692.

3. mit ae. *ēo* (neben angl. *ēa*), entstanden durch Kontraktion im pt. redupl. Verben:

HS. *felde* subst. : *beheldе* pt. sg. 3267. 4093. 8511.

Chr. *byheld* pt. : *feld* subst. 506. 1564. 1894 u. ö. (6). *feld* subst. : *held* pt. 4158. 4658. 5904 u. ö. (15). *held* pt. pl. : *Hatfeld* 15988. *helde* pt. pl. : *telde* subst. 12598.

M. *byhelde* pt. sg. : *felde* subst. 489.

4. mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ë*:

Chr. *feld* subst. reimt mit *scheld* subst. 476. 2724. 3246 u. ö. (9), : *ȝeld* inf. 3274. *Mazerfeld* : *scheld* subst. 16160. *scheldes* subst. pl. : *feldes* subst. pl. 12808.

b) aangl. *ǽ* vor *l* + Kons. + *i* (*j*) < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *belde* inf. (ae. *bǽldan*) : *elde* subst. 9721. *elde* subst. : *welde* inf. 1093. 1163. 6437.

Chr. *elde* adj. pl. : *byhelde* inf. 1802. *welde* inf. : *elde* subst. 760. 1936. 2218 u. ö. (16).

(Über die Formen *elde* adj. und *byhelde* inf. vgl. Boerner § 41 S. 105.)

2. mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ë*:

HS. *elde* subst. : *ȝelde* inf. 2807. *ȝelde* inf. : *welde* ps. opt. 4837.

Chr. *scheldes* subst. pl. : *weldes* ps. pl. 12070. *welde* inf. : *ȝelde* inf. 4232.

3. mit dem pt. *teld* (= *told*):

Chr. *teld* pt. pl. : *eld* adj. pl. 854. *telde* pt. pl. : *elde* subst. 7284.

c) ae. *ēo* im pt. redupl. Verben und reimt 1. mit aangl. *é* nach pal. < wg. *ë*:

Chr. *scheld* subst. reimt mit *byheld* pt. pl. 10046. 10842, : *held* pt. 4416. 4426. 7624 u. ö. (22), : *uphelde* pt. pl. 4374.

2. mit der pt. Form *teld* (= *told*):

Chr. *byheld* pt. sg. : *teld* pp. pt. 11258. 12816. *held* pt. : *teld* pt. 5366. 9442. 10054 u. ö. (6).

3. mit sich selbst:

Chr. *held* pt. sg. : *held* pt. sg. (rühr. R.) 2400.

Anm. Besonders stelle ich den Reim *helded* pp. pt. : *telded* pp. pt. (ae. *teldian*) Chr. 12588 (vgl. angl. *ahéldan* bei Bülbring § 175 Anm.).

Die pt. Form *teld* ist analogisch. Sie ist schon ae. im nordh. als *ȝitelede* belegt (cf. Sievers § 407 A. 5) und hat ohne Zweifel kurzen Vokal. Zu ihr steht das pt. *held* (resp. *byheld*) 8 mal im Reim, während wir aufserdem 53 Reimbelege haben, wo *held* (resp. *byheld*) mit anderen Worten *-eld* reimt. Ich schliefse daraus, dafs sich neben der regelrechten Länge *hēld* (*byhēld*) schon Kurzformen entwickelt hatten. Die Möglichkeit, hier unreine Reime vor uns zu haben, halte ich wegen der Menge der Belege für ausgeschlossen. Das pt. *teld* reimt aufserdem je einmal mit *eld* adj. pl. und *elde* subst. Die Zahl der Belege ist zu gering, um auf sichere Kürze dieser beiden Worte zu schliefsen. Vielleicht haben wir zwei inkorrekte

Reime ([ę] : [ē]). In den übrigen Fällen mufs die Länge [ē] noch bestanden haben.

3. *i* vor *ld*

i (*y*) vor *ld*

entspricht ae. *í* < germ. *i*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *chylde* subst. reimt mit *mylde* adj. 1135. 1507. 3873. 9673, : *wylde* adj. 713. 3803. 4849 u. ö. (5). *mylde* adj. : *wylde* adj. 4171.

Chr. *childe* subst. : *wylde* adj. 838. 2696. 3754 u. ö. (6).

M. *chylde* subst. : *mylde* adj. 459. 779. 813.

2. mit Eigennamen:

Chr. *Estrilde* : *childe* subst. 2080. 2106.

3. mit dem subst. *ilde* (= *island*):

Chr. *ilde* subst. : *wylde* adj. 1324. 3690 (*ylde*). 7726 (*ylde*). 10880. 15722 (*wilde*).

4. mit dem ps. *shylde*:

HS. *chylde* subst. : *shylde* ps. opt. 1685. *mylde* adj. : *shylde* ps. opt. 12335.

Wahrscheinlich herrscht überall Länge. Ebenso in den Reimen auf *-ildes* (*-yldes*) der Chr.: *ildes* subst. pl. (= *islands*) : *gyldes* subst. pl. (= *gilds*) 14746. *schildes* ps. sg. : *yldes* subst. pl. 7356 (zu *ildes* cf. Boerner's Anm. S. 110).

Aufserdem begegnet das analogische pt. *wylde* (*wollte*) im Reim

1. auf pt. Formen: HS. *wylde* pt. pl. : *fulfylede* (lies mit Bodl. Ms. *fulfylde*) pp. pt. 6395. 6933. *euyld* pt. sg. (*y* in unbetonter Silbe) : *wylde* pt. sg. 8031. — Chr. *fulfyld* pp. pt. : *wild* pt. 802. *wyld* pp. pt. : *spild* pt. sg. (ae. *spillan*) 13624. *wylde* pt. reimt mit *fulfylde* pt. sg. 7106. 7172. 15144, : *fulfilde* pp. pt. 8556. 9278.

2. auf Eigennamen: Chr. *Estrilde* : *wylde* pt. 2028. 2050.

3. auf das vb. *ȝelde* (resp. *ȝylde*): Chr. *wylde* pt. : *ȝelde* inf. 4914. 6168. 13444. 14172. 14634. *wylde* pt. : *ȝylde* inf. 10814. *wyldes* pt. sg. : *ȝeldes* ps. sg. 11484 (cf. auch noch den Reim *ȝelde* inf. : *wolde* pt. 6268).

Die zuletzt unter 1. aufgeführten Belege zeigen ein zu erwartendes kurzes pt. *wylde.* Vielleicht liefse sich dann auch eine Erklärung für die eigenartigen Reime mit *ȝelde* finden. Boerner spricht sich für ein kurzes (satztieftoniges) *welde* aus (vgl. S. 105), was nicht ausgeschlossen ist, doch da eine Form *wylde* sich hier aus den anderen Reimen ergibt, möchte ich lieber diese annehmen. Dann erweisen aber die Reime ein *ȝilde*, das neben der Form *ȝelde*, die 4 mal unter den *-eld-* Reimen vorkommt, bestanden zu haben scheint. Da *wilde* (wollte) jedenfalls mit Kürze anzusetzen ist, müssen wir für *ȝilde* wohl Kürze annehmen. Sonst sind die Reime schwerlich zu erklären, es müfste denn sein, dafs der Dichter sich hier einige Inkorrektheiten gestattet hat. Wie der Reim *ȝelde* : *wolde* zu lesen ist, ist ungewifs. Vielleicht ist *ȝilde* : *wilde* einzusetzen.

4. *o* vor ***ld***

o vor *ld*

entspricht a) aangl. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Die Reime sind so zahlreich, dafs ich sie in einer tabellarischen Übersicht anführe. Es begegnen im ganzen in der HS. 40, der Chr. 57 und den M. 4 Reime. Die Reimwörter verteilen sich so: *beholde* inf. HS. 5 und Chr. 2, im ganzen 7 Belege, *beholde* imp. M. 2 Belege, *bolde* adj. HS. 12 + Chr. 27 = 39, *bolden* inf. Chr. 1, *boldes* ps. Chr. 1, *colde* subst. HS. 2, *colde* inf. HS. 1, *colde* adj. Chr. 3 + M. 1 = 4, *folde* subst. HS. 2 + Chr. 1 = 3, *folde* inf. Chr. 1, *holde* subst. HS. 4 + Chr. 16 = 20, *holde* inf. HS. 5 + Chr. 13 = 18, *holde* ps. HS. 5, *holde* pp. pt. M. 1, *holden* inf. Chr. 1, *holdes* ps. Chr. 1, *manyfolde* adj. HS. 6, *olde* adj. HS. 2 + Chr. 10 = 12, *solde* pt. HS. 2 + Chr. 1 = 3, *solde* pp. pt. HS. 1 + Chr. 1 = 2, *tolde* pt. HS. 12 + Chr. 14 + M. 3 = 29, *tolde* pp. pt. HS. 17 + Chr. 19 + M. 1 = 37, *withholde* inf. HS. 3, *withholde* pp. pt. HS. 1 und *wold* subst. Chr. 2.

2. mit den pt. *wolde* und *nolde*:

HS. *colde* subst. : *wolde* pt. sg. 9171. 9563. *tolde* pt. sg. : *wolde* pt. sg. 205.

Chr. *bolde* adj. : *wolde* pt. sg. 8542. *holde* inf. : *wolde* pt. 3060. 5232. 15 314. 16 146. *nolde* pt. : *holde* inf. 5606 und

HS. *wulde* pt. sg. : *solde* pt. sg. 5191.

M. *tolde* pp. pt. : *wulde* pt. pl. 115. *wulde* pt. sg. : *holde* pp. pt. 431.

3. mit *o* afrz. Ursprungs:

HS. *bolde* adj. : *kokewolde* subst. (afrz. *cucuault, coucual*) 6285. *kokewolde* subst. : *holde* subst. 1896. *solde* subst. (afrz. *solde*) : *tolde* pp. pt. 8613. *withholde* ps. pl. : *solde* subst. 8599.

4. mit Eigennamen:

Chr. *Osewold* reimt mit *bold* adj. 16 110, : *ytold* pp. pt. 16 172. *told* pp. pt. : *Osewold* 16 282.

b) ae. *ó* < wg. *o*

und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *golde* subst. reimt mit *holde* adj. 4997, : *molde* subst. 7021. 10 733. 11 369.

Chr. *gold* subst. : *hold* adj. 16 230. *golde* subst. : *molde* subst. 446. 4266. 10 042 usw. (5).

2. mit dem pt. *wolde*:

HS. *golde* subst. : *wolde* pt. sg. 6949.

Chr. *wolde* pt. reimt mit *golde* subst. 10 520. 13 756, : *ȝolde* pp. pt. 10 808.

M. *golde* subst. : *wulde* pt. sg. 27.

Anm. In dem Reim *ȝolde* pt. pl. : *wolde* pt. Chr. 6740. 9528 nehme ich mit Boerner für *ȝolde* den Ablaut des sg. an (cf. § 43). Bisweilen reimen *wolde* und *scholde* untereinander: Chr. *wolde* pt. : *scholde* pt. 6854. 13 606 und HS. *wulde* pt. sg. : *shulde* pt. sg. 2483. Ferner bemerkenswert HS. *pulde* pt. pl. (ae. *pullian*) : *wulde* pt. pl. 8759. Unrein ist *holdes* ps. pl. : *wordys* subst. pl. HS. 8393.

Beachtenswert sind die zahlreichen Reime des pt. *wolde* (resp. *nolde*) auf Wörter, die aangl. *á* entsprechen. Wir haben [ǫ] : [ā°]. anzunehmen. Ebenso sind die Reime mit *o* afrz. Ursprungs zu fassen. Dagegen bezeugen uns die Reime des pt. *wolde* auf *golde* subst., daſs in diesem schon die Länge zurückgegangen sein muſs (über die weitere Entwicklung des *gold* siehe Morsbach me. Gr. § 118 A. 1). Ob in *ȝolde* pp. pt.

schon Kürze eingetreten ist, kann aus dem einzigen Reim auf *wolde* nicht ersehen werden.

mb

Im Reim begegnen nur frz. Lehnwörter wie *comber* inf., *kumbre* inf., *noumber* subst. usw., die für unsere Frage nichts beweisen können. Innerhalb des Verses finden sich in der HS. Formen wie *clambe* pt. 12217, *clumbe* pp. pt. 7278 und *wombes* subst. 7228. In *clambe* zeigt der Vokal wohl Kürze an, die analog den pt. *cam, swam* u. a. eingetreten ist. Sonst gibt uns aber die Schreibung im Versinnern wenig Auskunft.

nd

1. *a* von *nd*

Anstatt die zahlreichen Reime, die Boerner zum Teil abdruckt, vollzählig wiederzugeben, führe ich dieselben in einer Tabelle an.

a vor *nd*

entspricht ae. *á, ó*

und reimt 1. mit sich selbst:

HS. Es begegnen 35 Reime. Abgesehen von *a* in nebentoniger Silbe (25 Fälle) haben folgende Worte die Schreibung *a*: *hand* subst. (22 mal), *land* subst. (10), *stand* vb. (3) und *vnderstande* vb. (10).

Chr. Im ganzen haben wir 83 Reime. Abgesehen von *a* in nebentoniger Silbe, das hier 74 mal wiederkehrt, finden sich mit *a*-Schreibung: *hand* subst. (31), *land* subst. (25), *stand* vb. (23), *vnderstand* (3), *wiþstand* (1), ferner *fand* pt. sg. (5), *fandes* ps. 3212. 4804, *land* pt. pl. (= *put ashore*) 16548 und *sand* subst. (Sand) 14476.

M. Nur ein Fall *vndyrstande* vb. 75.

2. mit *a* in an. Lehnwörtern:

HS. *hand* subst. : *band* subst. 3929. 12219. *handes* subst. pl. : *bandes* subst. pl. 10207. *husband* subst. : *land* subst. 1149. 1701. *husbandys* subst. pl. : *landys* subst. pl. 2445. *vndyrstande* ps. sg. : *husbande* subst. 6349.

Chr. *handes* subst. pl. : *bandes* subst. pl. 9068. *hosebandes* subst. pl. : *landes* subst. pl. 2282. *lande* subst. : *tydande* (an. *tiðandi*) 15936. *tydant* subst. : *land* subst. 5006. *tydand* subst. : *Scotland* 6284.

3. mit *a* afrz. Ursprungs:

HS. *cunnaunt* subst. (afrz. *covenant*) : *hand* subst. 12497. *vndyrstande* inf. : *offrande* subst. 10789.

Das gesamte Ergebnis dieser Belege habe ich am Schlufs der *-ond*-Reime niedergelegt, wo sich durch einen Vergleich der beiden Schreibungen *-and* und *-ond* eine bessere Übersicht ergibt.

2. ***e*** vor ***nd*** (cf. auch Heuser Anglia XIX)

e vor *nd*

entspricht a) ae. *é* < *á, ó* + *i* (*j*) < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *ende* subst. reimt mit *hende* adj. 279. 2885. 7171, : *sende* inf. 1781. 2347. 5247 u. ö. (5), : *wende* inf. 123. 757. 2625 u. ö. (19), : *wende* ps. opt. 601. *ende* ps. opt. : *hende* adj. 5131. *endeþ* ps. sg. : *blyndyþ* ps. sg. (lies *e*) 12149. *sende* inf. : *ende* inf. 5869. *shende* inf. : *wende* inf. 2065. 10145. 12053. *vnhende* adj. : *shende* inf. 4939. *wende* reimt als inf. : *ende* inf. 3161. 9193, als ps. sg. : *ende* subst. 10477.

Chr. *ende* subst. reimt mit *sende* inf. 3158. 5138, : *vnhende* adj. 16022, : *wende* inf. 1660. 1728. 2884 u. ö. (23). *ende* inf. : *schende* inf. 14220. *endes* ps. sg. : *wendes* ps. sg. 14982. *hende* adj. : *ende* subst. 326. 1408. 3940. 10536. *lende* inf. reimt mit *ende* subst. 710. 3700. 4272 u. ö. (5), : *vnhende* adj. 15070. *schende* inf. : *ende* subst. 16322. *sende* inf. : *hende* adv. 6052. 11080. *wende* inf. : *hende* adj. 1226. 7740. 9320. 9498. *wende* inf. : *lende* inf. 626. 1884. 4462 usw. (9). *wende* inf. : *sende* inf. 12532. 14940.

M. *ende* subst. : *sende* inf. 1095. *lende* inf. : *sende* inf. 1039. *sende* inf. : *wende* inf. 889. *wende* inf. : *ende* subst. 637.

2. mit aangl. *ēo* < urae. *īu*, entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vok.:

HS. *endes* subst. pl. reimt mit *fendes* subst. pl. 8891, : *frendys* subst. pl. 10295. *endes* ps. sg. : *fendes* subst. pl. 841.

fende subst. : *honde* subst. pl. (lies *hende*) 9279. *frende* subst. : *hende* subst. pl. 6457. *frendys* subst. pl. : *endys* ps. sg. 2251. *hondys* subst. pl. (l. mit Bodl. Ms. *hendys*) : *frendys* subst. pl. 6299.

Chr. *ende* subst. : *frende* subst. pl. 5154. *endes* subst. pl. : *frendes* subst. pl. 2482. *ffrendes* subst. pl. : *sendes* ps. sg. 15922. *wende* inf. : *frende* subst. pl. 15714.

3. mit aangl. *ý* < *u* + *i* (*j*):

HS. *sende* inf. : *kende* subst. 2975.

M. *mankynde* subst. : *ende* subst. 463. *mende* subst. : *ende* subst. 127. 179 (*my-*). 195. 783 (*my-*). *wende* inf. : *mynde* subst. 31.

4. mit Eigennamen:

HS. *sende* inf. : *Merswynde* 9037.

5. mit dem pt. *wende* (ae. *wēnan*):

HS. *hende* adv. : *wende* pt. pl. 10739.

Chr. *hende* adv. : *wende* pt. sg. 12726. *wende* pt. reimt mit *ende* subst. 9472, : *sende* inf. 15026.

6. mit dem adj. *fremde*:

Chr. *sende* inf. : *fremde* adj. 6484. 7466 (lies *fremde* statt *freinde*).

b) aangl. *ēo* < urae. *īu*, entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vok.

und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *fende* subst. pl. : *frende* subst. pl. 8233. 10851. *frendes* subst. pl. : *fendes* subst. pl. 10927.

2. mit aangl. *ý* < *u* + *i* (*j*):

Chr. *kendes* subst. pl. : *frendes* subst. pl. 7160.

3. mit dem pp. ps. *neuende*:

HS. *frende* subst. : *neuende* pp. ps. 7679.

c) *e* afrz. Ursprungs

und reimt 1. mit ae. *é* < *á, ó* + *i* (*j*) < wg. *a*:

HS. *dyspendys* ps. sg. : *sendyth* ps. sg. 4309. *sende* inf. : *amende* inf. 2141.

Chr. *fende* inf. (= *defende*) : *sende* inf. 6018. 6954. 16362. *hende* adv. reimt mit *fende* inf. 8440. 9470. 14100, : *provende*

subst. 10730. *sende* inf. reimt mit *amende* inf. 4770. 4936. 15522, : *defende* inf. 2918. 11658, : *mende* inf. (= *amende*) 6552. 7216. *sendes* ps. : *defendes* ps. 12614.

2. mit aangl. *eo*, entstanden durch Kontraktion:

HS. *amende* ps. pl. : *frende* subst. pl. 2451.

3. mit aangl. *ý* < *u* + *i*(*j*):

HS. *amende* inf. : *kende* subst. 8629.

4. mit sich selbst:

Chr. *defende* inf. : *desende* inf. (= *descende*) 6776.

5. mit *é* in lateinischen Lehnwörtern:

Chr. *amended* pt. pl. : *spended* pt. pl. 6738. *fende* inf. : *spende* inf. 9756. *spended* pt. : *defended* pt. 10264. 13802.

d) *e* im pt. *wende* (ae. *wēnan*)

und reimt 1. mit *e* afrz. Ursprungs:

Chr. *wende* pt. sg. reimt mit *defende* inf. 10658. 14636, : *fende* inf. 7946. 12646.

2. mit dem pt. *kende* (ae. *cennan*):

Chr. *kende* pt. sg. : *wende* pt. sg. 664.

Anm. Der Reim *wend* pt. pl. : *lond* subst. Chr. 1772 erklärt sich durch ein Versehen des Schreibers: für *wend* ist *wond* pt. (von ae. *ȝewindan*) einzusetzen (cf. Boerner, S. 102).

Ich berühre zum Schlufs noch kurz die *-ent*-Reime. Es begegnen, entweder im Reim unter sich oder auf frz. Lehnwörter, folgende Formen: Hs. die pt. und pp. pt. *sent*, *shent*, *went* und die pp. pt. *blent*, *myswent*, *vnshent*. Chr. die pt. und pp. pt. *schent*, *sent*, *went* (s. auch Reimindex) und endlich M. die pt. *bent* (ae. *bendan*), *sent* und *went*.

Die Reime zeigen uns grofse Mannigfaltigkeit. Im allgemeinen können Bülbrings Beobachtungen der *-end*-Reime (s. R. of Gloucester) auch auf unser Denkmal angewendet werden. Das Grundprinzip ist meist befolgt, doch findet sich einiges Schwanken.

Auf *ĕ* afrz. Ursprungs reimen folgende Worte: *sende* vb. (13 mal, davon 2 mal *sendyþ*), *hende* adv. (4) und *wende* pt. (= glaubte, 4 mal), ferner *frende* subst. und *kende* subst. je

einmal und endlich *spende, spended* 4 mal. Ich verfolge hier zuerst das vb. *sende.* Den sicheren Kurzformen stehen gegenüber 14 Reime auf langes *e* (nämlich auf *ende* subst. (8), *ende* inf. (1), *ffrendes* subst. (1), *lende* inf. (1) und *wende* inf. (3). Aufserdem begegnen noch als Reimwörter zu *sende* : *hende* adv. (2), *wende* pt. (glaubte, einmal), *kende* subst. (1) und *Merswynde* (1), von denen die beiden ersten durch Reime mit afrz. *ĕ* als kurz erwiesen werden. Dieses Schwanken von *sende* findet nur darin eine Erklärung, dafs neben der Form *sende* [ẹ́] schon eine Kurzform *sende* [ę] sich gebildet hatte und diese beiden nebeneinander im Reim standen. Für ein kurzes *sĕnde* spricht auch der Assonanzreim auf *fremde* adj.

Kurz erscheint auch stets das adv. *hende* im Reim auf afrz. *ĕ*, auf *sende* (s. oben) und auf *wende* pt. (2 mal). Kurz sind ferner *spende* vb. und *wende* pt. (glaubte), wie die Reime auf afrz. *ĕ* beweisen. Nur der Reim *wende* pt. : *ende* subst. (Chr. 9472) stimmt hierzu nicht. Er ist aber wahrscheinlich verderbt, denn Hs. P. ändert.

Auffallend sind die Reime *frende, kende* subst. auf *amende* und *frende* auf *neuende* pp. ps., die in der HS. begegnen. Ob daraus auf Kürze des Vokals geschlossen werden darf, ist sehr fraglich, da die Reime so vereinzelt dastehen. Bemerkenswert sind aber die häufigen *-end*-Formen in den Wörtern *kende* und *mende* (cf. auch *-ind*-Reime), die namentlich in dem kleinsten Denkmal, den M., sehr zahlreich sind.

Es sei noch bemerkt, dafs die pt. Formen *-end* in unserem Denkmal im Verhältnis zur grofsen Zahl der Reime äufserst selten sind. Öfter finden wir nur *wende* pt. (glaubte), daneben einmal ein pt. *kende.* Das pt. *wende* (ging) ist im Reim überhaupt nicht belegt. Dagegen sind die *-ent*-Reime verhältnismäfsig sehr zahlreich. Es scheinen sich die pt. *-ende* zu Gunsten der *-ent*-Formen ausgeglichen zu haben, ein Beweis dafür, dafs die Kürze allgemein durchgedrungen war.

3. *i* vor *nd*

i (geschrieben fast stets *y*) vor *nd*

entspricht a) ae. *í* vor ursprünglich *nd*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *fynde* inf. reimt mit *bynde* als inf. 10577. 11415, als ps. opt. 1789, : *vnbynde* inf. 4315. 4523 u. ö. (4).

Chr. *byhynde* adv. reimt mit *bynde* inf. 1816, : *wynde* subst. 12090. *finde* ps. sg. : *byhynde* adv. 13362. *fynde* ps. pl. reimt mit *hynde* subst. 1382, : *rynd* subst. 16512. *hyndes* subst. pl. : *lyndes* subst. pl. 4734. *lynde* subst. : *hynde* subst. 15748. *rynde* subst. : *fynde* inf. 13430.

2. mit ae. *ý* < *u* + *i* (*j*):

HS. *bynde* inf. : *unkynde* adj. 11543. *fynde* reimt als inf. : *kynde* subst. 433. 6425 usw. (4), : *kynde* adj. 5689, : *unkynde* adj. 1071. 1999. 6787, als ps. : *kynde* subst. 3009. 5105. 6263, : *kynde* adj. 1171. 10753, : *unkynde* 4155. *unbynde* inf. reimt mit *mynde* subst. 1013, : *vnkynde* adj. 6461.

Chr. *hynde* subst. : *mynde* subst. 1366. *kynde* subst. reimt mit *bynde* inf. 6540. 14912. 16304, : *fynde* als inf. 1166. 4046. 4992 usw. (24), als ps. 48. 258. 2416 usw. (12), : *rynde* subst. 4286. 6012. *kyndes* subst. pl. *byndes* ps. pl. 430. *vnkynde* adj. reimt mit *fynde* als inf. 2136, als ps. 16542.

M. *behynde* adv. : *mynde* subst. 287.

b) ae. *ý* < *u* + *i* (*j*)
und reimt mit sich selbst:

HS. *mynde* subst. reimt mit *kynde* adj. 5311. 8655, : *mankynde* subst. 727. 5113, : *vnkynde* adj. 6499.

Chr. *kynde* subst. : *mynde* subst. 880. 1888.

Anm. Ein Assonanzreim ist *behynde* adv. : *glimbe* inf. (= *to climb*) M. 629.

In allen Belegen scheint die Länge erhalten zu sein.

4. *o* vor *nd*

o vor *nd*

entspricht ae. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Ich führe die Belege in tabellarischer Übersicht an. HS. Im ganzen 11 Reime. Mit *-ond*-Schreibung erscheinen, von den Fällen in nebentoniger Silbe abgesehen (2), : *fond* pt. (3 mal), *fond* vb. (ae. *fandian*, 1 mal), *hond* subst. (9), *lond* subst. (4), *stond* vb. (1) und *vnderstonde* vb. (10).

Chr. Im ganzen begegnen mit *o*-Schreibung 98 Reime. Den Hauptbestand stellen *fond* pt. (68), *hond* subst. (9), *lond* subst. (80), *sond* subst. (= Botschaft, 7 mal), ferner *stond* vb. (1), *vnderstond* vb. (3), *wyþstond* vb. (2) und : *bond* pt. (2), *brond* subst. (1), *brondes* pl. (1), *fond* inf. (5), *sond* subst. (Sand) (1), *stronde* subst. (1), *wond* inf. (2) und *wond* pt. (2). Dazu kommen 11 Fälle in nebentoniger Silbe.

M. Nur 4 Reime: *fonde* pt. (2), *honde* subst. (3), *stonde* vb. (1) und *vndyrstonde* vb. (1). Einmal begegnet *a* in *vndyrstande* inf. (cf. auch *-and*-Reime).

Wir hätten somit folgende Gesamtzahl von *-ond*-Belegen, denen ich die sämtlichen *-and*-Fälle zur Seite stelle: *hond* subst. (21 mal) : *hand* (53 mal), *lond* subst. (84) : *land* (35), *stond* vb. (3) : *stand* (26), *vnderstond* vb. (14) : *vnderstand* (14), *wiþstond* vb. (2) : *wiþstand* (1), ferner *bond* subst. (2), *brond* subst. (1), *brondes* pl. (1), *fond* vb. (6) : *fandes* (1), *fond* pt. (73) : *fand* (5), (*land* pt. (= *put ashore*) 1), *sond* subst. (Botschaft) (7), *sond* subst. (Sand) 1 : *sand* (1), *strond* subst. (1), *wond* inf. (2), und *wond* pt. (2), ferner in nebentoniger Silbe *-ond* (13) : *and* (99).

2. mit *o* an. Ursprungs:

HS. *fonde* inf. : *bonde* subst. 11997. *honde* subst. : *husbonde* subst. 7767. *husbondys* subst. pl. : *sondys* subst. pl. (Botschaft) 1989, *wonde* inf. : *husbonde* subst. 1693. 1845.

Chr. *bondes* subst. pl. : *hondes* subst. pl. 11532. *londes* subst. pl. : *husebondes* subst. pl. 8702.

M. *bonde* subst. : *honde* subst. 753. 937.

3. mit afrz. Lehnwörtern:

Chr. *hond* subst. : *semblaunt* subst. 6434 (P. Ms. *hande* : *semblande*).

4. mit ae. *ęá, ęó* nach pal. < wg. *a*:

Chr. *schonde* subst. : *londe* subst. 14208.

Es kann festgestellt werden, dafs im grofsen und ganzen die *-and*-Reime in der HS. überwiegen, dagegen Chr. und M. mehr *-ond*-Schreibung zeigen. Aber es ist zugleich eine Tendenz vorhanden, bei bestimmten Wörtern hauptsächlich e i n e Schreibung zur Geltung zu bringen. Das läfst sich besonders

an folgenden Beispielen sehen: *hand* ist weit häufiger als *hond* (ungefähr um das dreifache), ebenso *stand* bedeutend zahlreicher als *stond* (Verhältnis ungefähr 9 : 1), dagegen überwiegt *lond* gegenüber *land* ganz bedeutend. Besonders fällt auch das pt. *fond* auf, das zu *fand* fast im Verhältnis von 15 : 1 steht. Dafs wir in der *-and*-Schreibung die Bezeichnung für Kürze des Vokals haben, ist mit Sicherheit anzunehmen, da die Wörter *-and* sehr oft im Reim auf nebentoniges *-and* (pp. ps) stehen. Es geht aber auch deutlich daraus hervor, dafs R. of Brunne stets den *a*-Laut für zweifellos kurze Worte gebraucht (z. B. *alle, radde, masse* usf. s. Boerner), vgl. auch Mb. me. Gr. § 90. Dagegen bezeichnet *o* vor *nd* augenscheinlich einen langen *o*-Laut [$\bar{a}^o$], der abgesehen von *hand* und *stand* bei den meisten Reimwörtern in der Überzahl ist. Wir können daher unser Resultat dahin formulieren: Die alte Dehnung überwiegt, doch macht sich bei gewissen Wörtern, namentlich *hand* und *stand*, aber auch bei *land*, *vnderstand* und *fand* pt. eine Tendenz zur Kürzung des Vokals geltend.

Zu den Wörtern, die nicht ae. Ursprungs sind, sei bemerkt, dafs bei den an. Lehnwörtern, denn diese kommen hier hauptsächlich in Betracht, Schwanken herrscht. Das subst. *bånd* erscheint ebenso oft (4) unter *-and* als unter *-ond*, *husbånd* subst. verhält sich ebenso (5), aber *tydand* subst. hat nur *a*-Schreibung.

5. *u* vor *nd*

u (geschrieben *ou, ow, o, u*) vor *nd*

entspricht ae. *ú*

und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *bonde* pt. pl. : *fonde* pt. pl. 10579. 10601. *fonde* pt. pl. reimt mit *wounde* subst. 10763, : *stounde* subst. 5931 (geschrieben *fou-*) *fownde* pp. pt. : *bownde* pp. pt. 1815. 1993 (geschrieben *-ou-*). *grounde* subst. : *founde* pp. pt. 3385. 9771. *houndes* subst. pl. : *woundes* subst. pl. 6647. *stounde* subst. reimt mit *grounde* subst. : 11743, : *hounde* subst. 7241. 10901. *stoundes* subst. pl. reimt mit *houndes* subst. pl. 3083, : *woundes* subst. pl. 10561. *vnbounde* pp. pt. : *founde* pp. pt. 9215. *wonde* pt. pl. : *bonde* pt. pl. 8055. *wunde* subst. : *grounde* subst. 11843; ferner: *asondre* adv. : *wondre* ps. pl. 8951. *wundyr* subst. reimt

mit *asundyr* als inf. 9089, als adv. 1671. 9211. 10 607, : *undyr* adv. 1385. 5261.

Chr. *founde* pp. pt. reimt mit *stounde* subst. 11 972. 13 202, : *wounde* subst. 1248. 13 968. *founden* pp. pt. : *wounden* pp. pt. 14 564. *ground* subst. : *sound* adj. 8134. 9658. *grounde* subst. reimt mit *stounde* subst. 1384. 1594. 3978 u. ö. (9), *wounde* als subst. 13 052, als inf. 13 836. *hound* subst. : *ground* subst. 3782. *stounde* subst. reimt mit *founde* pt. pl. 11 944. 16 066, : *wounde* subst. 4398. 12 752. 14 010. *wounded* pp. pt. : *stounded* pp. pt. (ae. *stundian*) 10 902; ferner: *wonder* subst. : *a-sonder* adv. 484. 992. 3418 usw. (6).

M. *bounden* pt. pl. : *wounden* pt. pl. 527. *bownden* pt. pl. : *woundyn* subst. pl. 523. *founde* pp. pt. : *astounde* subst. 327. *wounde* subst. reimt mit *bownde* pt. pl. 515, : *grounde* subst. 933, : *stounde* subst. 877; ferner: *vndyr* adv. : *wundyr* subst. 571.

2. mit *u* an. Ursprungs:

HS. *wundyr* subst. : *tundyr* subst. (an. *tundr*) 7923 (cf. Boerner, S. 246).

Chr. *tunder* subst. : *wonder* subst. 14 684.

3. mit *u* in lateinischen Lehnwörtern:

HS. *pounde* subst. : *sounde* adj. 7007. *stounde* subst. : *pounde* subst. 6931.

Chr. *grehoundes* subst. pl. : *poundes* subst. pl. 11 416.

4. mit *u* in anglofrz. Lehnwörtern:

Chr. *facounde* subst. (= *language*) : *stounde* subst. 9436. *hounde* subst. : *mounde* subst. 11 974. *rounde* adj. : *founde* pp. pt. 11 162. *secounde* adj. : *stounde* subst. 13 374. *stoundes* subst. pl. : *confoundes* ps. sg. 11 766.

M. *founde* pp. pt. : *mounde* subst. 941.

5. mit Eigennamen:

Chr. *founden* pp. pt. : *Lounden* 14 756. *London* : *fonden* pp. pt. 14 572.

6. mit *á* < wg. *a*:

M. *houndes* subst. pl. : *hondes* subst. pl. 471. *wounden* pt. pl. : *honden* subst. pl. 911. Diese Reime, die selten vorkommen, sind offenbar inkorrekt (cf. auch Mb. me. Gr. § 125, A. 4).

Mit ganz vereinzelten Ausnahmen scheidet unser Dichter sehr genau zwischen *ou*(*ow*)- und *u*(*o*)-Schreibung. Die Fälle, in denen vor folgendem kurzen Vokal + liq. Kürze eintritt, haben meist *u* neben *o* vor *nd*. Dagegen findet sich in allen anderen Reimen gewöhnlich *ou*(*ow*), ganz selten *o*(*u*), zur Bezeichnung der Länge.

ng

1. *a* vor *ng*

a vor *ng*

entspricht ae. *á*, *ó*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *hangeþ* ps. sg. : *fangeþ* ps. sg. 11971.

Chr. *fange* inf. : *lange* adv. 13656. *sang* pt. pl. : *rang* pt. sg. 11390.

2. mit *a* an. Ursprungs:

HS. *borghgang* subst. : *wrang* adj. 9581. *langes* ps. sg. : *wranges* ps. sg. 11868.

3. mit *a* afrz. Ursprungs:

M. *angwys* subst. (afrz. *anguisse*) : *hangys* ps. sg. 659.

Ich behandle diese Belege zusammen mit den *-ong*-Reimen (siehe dort!).

2. *e* vor *ng*

Wir haben nur wenige Belege. In dem Reim der Chr.: *streng* subst. (ne. *string*) : *heng* pt. 8650. 10010. 15196 ist wahrscheinlich kurzer Vokal anzusetzen. Kürze herrscht sicher in *strengþe* subst. : *lengþe* subst. Chr. 1830. 8806.

Anm. Kurz sind auch folgende Reime der HS.: *lenkþe* subst. : *jungþe* subst. 5047, *strenkþe* subst. : *lenþe* subst. 3717, *tenþe* subst. (zehnte) : *lengþe* inf. 2981 und *ȝenkþe* subst. : *lenkþe* subst. 7667.

3. *i* vor *ng*

i (fast stets *y* geschrieben) vor *ng*

entspricht ae. *i* vor ursprünglichem *ng*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *goldrynges* subst. pl. : *þynges* subst. pl. 6199. *ryngge* inf. : *þyngge* subst. 909. *synge* inf. : *brynge* inf. 2289. 2313

u. ö. (5), *þynge* subst. reimt mit *brynge* inf. 9843, : *synge* als inf. 10303, als ps. opt. 10365.

Chr. *brynge* inf. reimt mit *rynge* ps. pl. 1136, : *þynge* subst. 6368. 11992. *springes* subst. pl. : *þynges* subst. pl. 2246.

2. mit ae. *í*, durch Haplologie oder Synkope aus $y < u + i(j)$ entstanden:

HS. *kyng* subst. : *þyng* subst. 447. 2865 u. ö. (7), *synge* ps. opt. : *kynge* subst. 12271.

Chr. *kyng* subst. : *þyng* subst. 16. 306 usw. (39).

Ich schliefse hier gleich an, dafs *kyng* auch sehr oft mit subst. *-yng* reimt: HS. 22 mal z. B. 2351. 3087 usw. Chr. 75 mal und M. 4 mal.

3. mit *-yng*, Endung des pp. ps. = subst.:

HS. Mit subst. *-yng(e)* reimen: *brynge* inf. 4809, *ryng* subst. 931. 4255, *syngge* inf. 823. 9041 usw. (5), *þyng* subst. 127. 391 usw. (112) und *wring* inf. 5025; ferner: subst. *-yng* 40 mal im Selbstreim, so 355. 407 usw. Als pp. ps. erscheint *-yng* im Reim: 1. mit *þyng* subst. 7887, 2. mit subst. *-yng* 5015. 5895. 7733 und 3. mit sich selbst 1387. 4127. 4455.

Chr. Zahlreiche Belege, im ganzen 39 Fälle. Die Reimwörter sind meist *þyng*, dann *brynge*, *sprynge* und *synge*. Aufserdem reimen subst. *-yng* 12 mal mit sich selbst.

M. subst. *-yng* reimt: 1. mit *bryng* ps. opt. 1141, *wryng* ps. pl. 449, *þyng* subst. 199. 913. 967, 2. mit *-yng* als pp. ps. 227. 269 usw. (8) und 3. mit sich selbst 5. 35 usw. (10). Als pp. ps. erscheint *-yng* im Reim: 1. mit *bryng* ps. opt. 171, *þyng* subst. 209, 2. mit sich selbst 149. 271 usw. (7). In den M. begegnet auch im Reim auf *-yng* ein *i* an. Ursprungs: *wendyng* subst. : *wyng* subst. (an. *vængr*) 285.

4. mit *i* in Eigennamen:

Chr. *synge* ps. pl. : *Inge* 7534 (cf. auch hierzu Boerner, S. 108).

5. mit *i* in der Lautgruppe *nk*:

HS. *drynk* subst. : *þyng* subst. 2363. *drynke* subst. : *gaderyng* subst. 6561.

Oft begegnet auch die speziell nördliche Form *ȝing* (adj.) im Reim, so:

HS. *clyng* subst. : *ȝing* adj. pl. 6537, ebenso l. *ȝing* in folgenden Fällen: *ȝonge* adj. pl. : *clyppynge* subst. (Tonsur) 3881, *ȝonge* adj. pl. : *temptyng* subst. 8425, *ȝunge* adj. sg. : *chastysynge* subst. 4897.

Chr. *ȝynge* adj. : *kynge* subst. 788. 1230. 1980. 2370. 7598. 15460. 16178. *ȝyng* adj. im Reim auf: *kennyng* subst. 2472, : *kepyng* subst. 7264 und *þyng* subst. 4120.

Die Dehnung ist ohne Zweifel, wie schon Boerner richtig bemerkt, in den Belegen aufgegeben. Wir haben sehr oft Reime mit nebentonigem *i*, dann aber auch mit *-ink*, die beweisend sind.

4. *o* vor *ng*

o vor *ng*

entspricht a) ae. *á*, *ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. Im ganzen 16 Reime. Die Belege sind: *among* präp. (4), *long* adj. oder adv. (11), *longe* ps. pl. (1), *song* subst. (5), *song* pt. (1), *strong* adj. (8), *þrong* subst. (ae. *ȝeþrang*) (1) und *þrong* pt. (1).

Chr. 23 Reime, davon: *amonge* adv. oder präp. (3), *longe* adj. oder adv. (17), *monge* subst. (ae. *ȝemánȝ*) (1), *rong* pt. sg. (1), *songe* subst. (1), *sprong* pt. sg. (3), *stronge* adj. oder adv. (14), *swong* pt. sg. (1), *þonge* subst. (1) und *þronge* subst. (4).

2. mit *ó*, das auf Analogie beruht.

HS. *fonge* inf. reimt mit *honge* inf. 1471, : *longe* adv. 11923. *long* adv. : *fong* inf. 7799. *longeþ* ps. sg. : *vnderfongeþ* ps. sg. 9497.

Chr. *fonge* inf. reimt mit *longe* adv. 2938. 5714. 11500, *longe* ps. pl. 242. *vnderfonge* inf. : *longe* adv. 3924.

M. *hong* inf. : *long* adv. 559.

3. mit *ó* an. Ursprungs:

HS. Mit *wrong* adj. reimen *among* präp. oder adv. 1975. 5355, *song* subst. 10597, *sprong* pt. sg. 5445, *strong* adj. 1441. 2505. 12407 und *þrong* subst. 3437.

Chr. Mit *wrong* adj. (subst.) reimen: *long* adv. 3230. 14302, *monge* subst. 7384 und *strong* adj. 8242. 16468.

M. Mit *wrong* adj. reimen: *longe* adv. 507 und *song* subst. 429.

b) *ó*, das auf Analogie beruht
und reimt mit *ó* an. Ursprungs:

M. *fong* inf. : *wrong* adj. 329.

Anm. Besonders stelle ich folgende Reime: HS. *rong* pt. pl. : *among* präp. 923. Chr. *song* pt. pl. im Reim auf *among* präp. 7196 und *wrong* adv. (an.) 1448, *strong* adj. : *sprong* pt. pl. 10894. *stronge* adj. : *ronge* pt. pl. 12374. Diese Reime finden eine gute Erklärung, wenn wir mit Boerner annehmen, dafs in den pl. Formen der Ablaut des sg. eingetreten ist. Er hat nachgewiesen, dafs in der Flexion R. of Brunne's fast durchweg Ausgleich zu Gunsten des sg. stattgefunden hat (cf. S. 113 und 227, doch vgl. auch Morsbach § 88 und 125, A. 1).

Unrein ist: *longeþ* ps. sg. : *vndyrstandeþ* ps. sg. HS. 9861.

In den meisten Fällen haben wir also *o*-Schreibung. Vergleichen wir damit die *-ang*-Belege. Dort findet sich *a* in *borghgang* subst., *fange* inf., *fangeþ* ps. *hangeþ* (resp. *-ys*) ps., *lange* adv., *langes* ps., *rang* pt., *sang* pt., *wrang* adj., *wranges* ps. und dem frz. *angwys* subst. Mit Ausnahme von *borghgang*, *wranges* (und *angwys*) lassen sich diese sämtlich auch unter den *-ong*-Reimen belegen, von *hangeþ* allerdings nur der inf *honge*. Diese *a*-Schreibungen können nach Morsbach nur auf früher Kürzung der betreffenden Worte beruhen. Ein Eindringen aus dem Norden ist im ganzen abzuweisen (cf. me. Gr. § 90). Dieser Ansicht möchte ich insoweit unbedingt zustimmen, als es sich um *fange* inf., *fangeþ* ps. und *lange* adv. handelt, da Orrm diese schon stets mit Kürze belegt. Auch *hangeþ* ps., das bei Orrm zufällig nicht vorkommt, ist ohne Zweifel kurz. Aber alle diese Belege zeigen daneben Formen mit *-onge*, bei *fange* und besonders bei *lange* überwiegen diese sogar weit. Auch in *borghgang* subst. und *wranges* ps. halte ich die Kürze für erwiesen, da die *o*-Schreibung gänzlich bei ihnen fehlt. Nicht ganz sicher scheinen mir aber die pt. *rang* und *sang*, die ebenfalls je einmal mit *o* begegnen, und *langes* ps., für das im ganzen *-ong* überwiegt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dafs die Kürze bei ihnen schon teilweise durchzudringen begann. Dagegen möchte ich *wrang* adj. für eine speziell nördliche Form halten, da es als einziger *a*-Fall 16 Reimbelegen mit *-ong* gegenübersteht. Das frz. *angwys* ist natürlich zweifellos kurz. Wo wir also für *-ang* Kürze gesichert haben, ist der Lautwert [*a*] anzunehmen. Schwieriger ist eine Beurteilung der *-ong*-Reime, da wir durch die Schreibung

keinen Aufschlufs über die Quantität erhalten können. Wahrscheinlich haben wir aber den langen Laut [a^o].

5. *u* vor *ng*

u (*o*) vor *ng*

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. *sunge* pt. pl. : *tunge* subst. 9043. *sunge* pp. pt. reimt mit *to-sprunge* pt. pl. 10 671, : *tunge* subst. 2615. *tung* subst. : *song* pp. pt. 7123.

Chr. *ronge* pt. pl. : *sprong* pt. pl. 3522. *songe* pt. pl. : *tonge* subst. 15 090. 16 472. *songen* pp. pt. : *rongen* pp. pt. 14 856.

2. mit ae. ws. *ʒó*, *ǵó* = angl. kent. *ú* nach pal. < wg. *u*:
Chr. *ȝonge* adj. : *tonge* subst. 4188. 4726. 7044. 14 558. 16 048.

3. mit *u* in der Gruppe *nk*:
HS. *drunke* subst. : *runge* pp. pt. 7281 (Assonanzreim).

Die Schreibung stimmt in beiden Denkmälern nicht überein, HS. hat mit einer Ausnahme stets *u*, Chr. dagegen überall *o*. Aus dieser Schreibung zu schliefsen, ist die Kürze schon durchgedrungen. Auch der Reim *drunke* : *runge* beweist, dafs die Dehnung in *runge* aufgegeben sein mufs.

rd

1. *a* vor *rd*

a vor *rd*

entspricht a) ae. *éa*, *á*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. Mit *hard* adj. oder adv. reimen *aftyrward* adv. 3251. 3563. 3493 u. ö. (8), *forward* subst. 7061, *froward* adv. 4513, *styward* subst. 5423. 5493 und *vpward* adv. 11 669.

Chr. Mit *hard*(*e*) adj. oder adv. reimen *afterward* adv. 3416, *forewarde* subst. 4958, *northward* adv. 2818, *toward* adv. 2968 und *warde* subst. 5012.

2. mit Eigennamen:

HS. *Bernard* : *hard* adv. 12 065. *hard* adj. : *Edward* 7983. 9013.

Chr. *Leothard* : *foreward* subst. 15 012.

3. mit *a* afrz. Ursprungs:

HS. *coward* subst. : *aftyrward* adv. 12 031.

Chr. *hard* adj. : *standard* subst. 13 844. *northward* adv. : *part* subst. 15 536, *standard* subst. : *bakward* adv. 13 856. *stywarde* subst. : *part* subst. 10 988.

b) afrz. *a*
und reimt mit sich selbst:

Chr. *bastard* subst. : *coward* subst. 2842.

Durch die Reime wird mit Sicherheit erwiesen, dafs die Dehnung überall zurückgegangen ist. Wir haben sehr zahlreiche Reime mit *a* in nebentoniger Silbe und mit *a* in frz. Lehnwörtern (vgl. namtl. Reime auf *part*).

2. *e* vor *rd*

e vor *rd*
entspricht a) ae. *ea* vor *r* + kons. < wg. *ā*
und reimt 1. mit *ē* < aangl. *ē* < wg. *a*:

HS. *a-ferd* adj. (= pp. pt. von ae. *fǣran*): *ȝerde* subst. 4859. 8647. 8989. 9053. 9249. *cherchegerde* subst. : *ferde* subst. (Furcht) 12 185.

Chr. *aferd* pp. pt. : *berd* subst. 12 458.

2. mit *e* in frz. Lehnwörtern.

Chr. *berd* subst. : *conquerd* pp. pt. 12 476.

b) aangl. *ío* (*éo*) < wg. *i*
und reimt 1. mit *ea* vor *r* + kons. < wg. *a*:

HS. *herde* subst. : *ȝerde* subst. 5557.

2. mit dem subst. *werlde* (resp. *world*):

HS. *herde* subst. : *werlde* subst. 7097. *herd* subst. : *world* subst. 10 507.

c) *ē* < aangl. *ē* < wg. *ā*
und reimt 1. mit *e* in frz. Lehnwörtern:

Chr. *conquered* pt. pl. : *ferd* pt. pl. (sie fürchteten) 6782.

2. mit Eigennamen:

Chr. *ferd* subst. (Furcht) : *Comperd* 6294. *Numbert* : *ferd* adj. 1998.

d) *e* in folgenden pt. Formen
im Reim 1. untereinander:

HS. *ferde* pt. sg. (ae. *fēran*) : *sperde* pt. sg. (an. *sperra*) 6133. *herde* pt. sg. reimt mit *ferde* pt. sg. 3815. 4883, : *misferde* pt. sg. 5253.

Chr. *answered* pt. sg. : *herd* pp. pt. 6942. *herde* pt. reimt mit *answerde* pt. 5238. 7996. 9480, : *ferde* pt. 92. 6002. 6382 usw. (10), : *sperde* pt. 13 166. *herd* pp. pt. reimt mit *answerd* pt. 11 926. 13 442. 15 238, : *sperd* pp. pt. 1400. 8500. 11 624. *sperd* pp. pt. reimt mit *ferd* pt. 9342, : *herd* pt. 14 228.

2. mit dem subst. *werlde* (resp. *worlde* oder *werd*):

HS. *herde* pp. pt. reimt mit *werlde* subst. 3555. 4191. 7935 u. ö. (6), : *worlde* subst. 2763.

Chr. *herde* reimt als pt. : *werd* subst. 3298. 4168. 5368. 7328. 14 874, als pp. pt. : *werd* subst. 222. 11 336. 13 480. *werld* subst. : *byherd* pp. pt. 10 544.

3. mit dem subst. *swerd*:

Chr. *swerd* subst. : *ferd* pt. pl. (sie fuhren) 15 366.

4. mit Eigennamen:

HS. *herd* pp. pt. : *Roberd* 4739.

Chr. *herde* pt. pl. : *Roberde* 170.

Die zuletzt angeführten Reime der pt. Formen sind ohne Zweifel als kurz anzusehen. Schon Orrm hat mit Ausnahme von *answerde,* das er nicht belegt, in *ferrde, herrde* und *sperrde* Kürze eintreten lassen. Auch das subst. *werlde,* dessen *l,* wie die Form *werd* und die Reime beweisen, nicht mehr gesprochen wurde, wird durch die zahlreichen Reime auf die pt. Formen als kurz gesichert. Fraglich mufs aber die Quantität in *swerd* bleiben. Der einzige Reim auf *ferd* pt. spricht für Kürze. Sonst ist *swerd* auffallenderweise überhaupt nicht mehr im Reim belegt. Dieser Umstand scheint mir auch für Kürze ins Gewicht zu fallen. In den andern Belegen (unter *a, b, c*) herrscht zweifellos Länge. Nur *herde* subst., welches zweimal auf *werlde* (resp. *world*) reimt, das wir als kurz erwiesen hatten, scheint auch kurze Quantität zu haben. Der Reim *herde* subst. : *ȝerde* subst. wäre dann allerdings nicht ganz korrekt [ę] : [ē], denn *ȝerde* mufs lang sein, wie die Reime

zeigen, wir müfsten denn für *herde* Doppelformen ansetzen. Ebenso haben wir die alte Länge in *berd* subst. und *ferd* subst. oder adj.

3. *i* vor *rd*

i (geschrieben *y*) vor *rd* findet sich nur in einem einzigen Reim der HS. *byrde* pt. sg. : *hyrde* subst. 4071. Dieser Reim ist wohl kurz. Schon Orrm hat *birrde* (me. *bürien*). Für *hyrde* erscheint öfter *herde*, das wir für Kürze wahrscheinlich gemacht hatten.

4. *o* vor *rd*

o vor *rd*

entspricht ae. *ó* < wg. *o*
und reimt 1. mit sich selbst:

HS. In den Belegen begegnet stets *u* (*ou*)-Schreibung. *bourde* subst. : *wurde* subst. 4711. *wurde* subst. : *hurde* subst. 1555. 1913. 4909. 6067. 6165. 11761.

Chr. *bord* subst. : *word* subst. 9314.

2. mit dem subst. *lord*:

M. *lorde* subst. : *worde* subst. 1079.

Anm. Aufserdem begegnen zwei Reime mit Eigennamen: Chr. *Hereforde* : *Oxenforde* 11100. *Oxenford* : *Stafford* 3716.

Die Schreibung ist in den drei Werken nicht einheitlich. Während Chr. und M. stets die regelrechte Bezeichnung *-ord* haben, schreibt HS. mit einer Ausnahme (*bourde*) überall *-urd*. Boerner schliefst mit Recht aus der Schreibung *ou* in *bourde* auf Länge in diesem Wort. Auch die häufige *u*-Schreibung in den Belegen *hurde* und *wurde* weist auf einen langen geschlossenen *o*-Laut hin. Es kann deshalb kein Zweifel darüber herrschen, dafs in unserem Denkmal die Länge vollständig gewahrt ist. Dies bestätigen die ne. Dialektformen. Deshalb lese ich auch den Reim *lorde* : *worde* mit Länge, trotzdem *lorde* eigentlich kurzen Vokal haben müfste (vgl. Orrms *Laferrd*), doch kann infolge Analogie die Länge auch in diesem Worte eintreten (cf. Morsbach me. Gr. § 60, A. 1). Die andere Möglichkeit, für *worde* Doppelformen mit Länge und Kürze anzusetzen und so den Reim *lorde* : *worde* mit Kürze zu lesen, halte ich für weniger wahrscheinlich. Leider ist das Reimmaterial zu gering, um

absolute Gewifsheit daraus erzielen zu können. Die Schreibung der Belege spricht aber für Länge des Vokals.

rl

Im ganzen nur zwei Selbstreime in der HS.: *erle* subst. : *cherle* subst. 10637. 10653 und *erles* subst. pl. : *cherles* subst. pl. 8695, die nicht beweisend sind (Orrm hat noch Länge).

rn

1. *a* vor *rn*

Es kommt nur ein Beleg vor: *warne* inf. : *scorne* inf. HS. 3193. Für *scorne* ist (mit dem Bdl. Ms.) wohl die nördliche Form *scarne* einzusetzen, (vgl. auch *-orn*-Reime). Der Reim beweist nichts für die Quantität des Vokals. Für *warne* haben wir sonst stets das vb. *werne* im Reim (siehe *-ern*-Reime). Ich möchte diesen Reim mit Kürze lesen.

2. *e* vor *rn*

e vor *rn*

entspricht a) ae. *éo* < wg. *ë*
und reimt 1. mit *e* in frz. Lehnwörtern:

HS. *gouerne* inf. : *ʒerne* adv. 451.

2. mit aangl. *é* < *ea* + *r* + kons. + *i*(*j*) < wg. *a*:

Chr. *werne* inf. : *ʒerne* adv. 7064. 8036. 8836. 8494.

3. mit *e* vor *rn*, das erst im me. durch Synkope aus ae. *eo* entstanden ist:

Chr. *ʒerne* adv. : *ferne* adv. 5040. 10194. 10360.

4. mit *e* in Eigennamen:

Chr. *ʒerne* adv. reimt mit *ffortygerne* (= *Vortiger*) 7506, : *Igerne* 9310. 9530, : *Seuerne* 1960. 7938. 10328, : *Traherne* 6296.

5. mit dem subst. *sterne*:

Chr. *ʒerne* adv. : *sterne* subst. 1682. 9032. (*sterne* ist hier wahrscheinlich an. Ursprungs, cf. darüber Boerner S. 100, Anm.).

b) aangl. *é* < *ea* + *r* + kons. + *i*(*j*) < wg. *a*

und reimt 1. mit *e* in frz. Lehnwörtern:

HS. *werne* inf. : *tauerne* subst. 1021.

2. mit Eigennamen:

Chr. *Vortogerne* : *werne* inf. 44. *werne* inf. : *Igerne* 9456.

3. mit dem subst. *esterne*:

HS. *esterne* subst. (ae. *ēastrun*) : *werne* inf. 10167.

c) aangl. *ío* (*éo*, *éa*) < urae. *iu* + *i*(*j*) < wg. *i* (Brechung)

und reimt 1. mit *e* in frz. Lehnwörtern:

HS. *ȝerne* inf. : *gouerne* subst. 5057, *ȝerne* ps. opt. : *tauerne* subst. 7223.

2. mit aangl. *é* < *ea* + *r* + kons. + *i*(*j*) < wg. *a*:

HS. *wernede* pt. sg. : *ȝernede* pt. sg. 6739.
Chr. *ȝernes* ps. pl. : *wernes* ps. pl. 640.

3. mit *e* vor *rn*, erst im me. durch Synkope entstanden:

Chr. *ȝern* ps. pl. : *fern* adv. 9130.

4. mit me. *e* unsicheren Ursprungs (vgl. Björkman Loanw. S. 392, Anm. 1):

HS. *tarne* subst. (Hs. B. hat *tharne* : *ȝerne* ps. pl. 7353.

d) *e* in Eigennamen

und reimt 1. mit sich selbst:

Chr. *Seuerne* : *Maluerne* 15438.

2. mit *e* in frz. Lehnwörtern:

Chr. *Traherne* : *gouerne* inf. 6260.

In vielen Fällen ist die Kürze gesichert, so durch Reime mit frz. *ĕ* in *ȝerne* adv., *ȝerne* vb. und *werne* vb., von denen die beiden ersten auch mit der Kurzform *fern* (< ae. *feorran*) reimen. Daher ist auch *therne* (für überliefertes *tarne*, *tharne* einzusetzen) mit Kürze anzusetzen, worauf auch die Schreibung mit *a* hinweist. Auch *ffortygerne* ist zweifellos kurz, daneben haben wir die Form *ffortiger* (z. B.: *latynier* Chr. 7574), die den frz. secundären acc. darstellt (cf. Boerner § 41). Im Reim auf die als kurz gesicherten Belege erscheinen noch das

subst. *sterne*, das schon bei Orrm Kürze hat, und *esterne* (aus ae. *ēastrun, -on, -an*, ein alter acc. pl.), ferner die Eigennamen. Es ist daher anzunehmen, dafs R. of Brunne in allen Belegen Kürze hatte.

3. *o* vor *rn*

o vor *rn*

entspricht a) ae. *ó* vor *rn*
und reimt 1. mit *o* vor *rn*, das erst im me. durch Synkope entstanden ist:

HS. *beforne* adv. : *corne* subst. 5377. 10 121. *corne* subst. *lorne* pp. pt. 5989.

Chr. *born* pp. pt. : *horn* subst. 1328. *corn* subst. reimt mit *byforn* adv. 454. 1066. 2916 usw. (5), : *born* pp. pt. 10 440.

2. mit *o* in dem frz. Lehnwort *scorn*:

M. *skorne* subst. : *þorne* subst. 539.

3. mit dem subst. *morne*:

HS. *morne* subst. : *horne* subst. 11 107. (Die Form *morne* ist bekanntlich analog gebildet aus den ae. obliquen Kasus *mórnes, mórne*; vgl. Bülbring § 285, Anm. 3).

b) *o* vor *rn*, das erst im me. durch Synkope entstanden ist

und reimt 1. mit sich selbst:

Chr. *byforn* adv. reimt mit *born* pp. pt. 800. 1156. 1752 usw. (22), : *forlorn* pp. pt. 104, : *fursworn* pp. pt. 8116, : *lorn* pp. pt. 1562. 2466. 4156 usw. (16), : *sworn* pp. pt. 5948. 13 448. 16 314, : *ylorn* pp. pt. 2442. *lorn* pp. pt. reimt mit *born* pp. pt. 1252. 6450. 9494 u. ö. (7), : *iborn* pp. pt. 16 210, : *fursworn* pp. pt. 9638.

2. mit dem subst. *morn(e)*:

HS. *forlorn* pp. pt. : *morn* subst. 9123. *morne* subst. : *byforne* adv. 10 481.

Chr. *byforn* adv. : *morn* subst. 13 130.

3. mit dem adv. *ȝorne*:

HS. *ȝorne* adv. : *shorne* pp. pt. 1157. (Diese Form ist durch Akzentverschiebung aus ae. *ȝéorne* > *ȝeórne* > *ȝórne* zu erklären).

Anm. Graphisch ist *e* in folgenden Fällen: Chr. *byforn* : *boren* 2870, *loren* : *boren* 11640 und *þer-byforen* : *forloren* 1460.

Die Belege *corn(e)* subst., *horne* subst., *morne* subst. und *ȝorne* adv. werden durch beweisende Reime für Kürze gesichert. Fraglich bleibt die Quantität in *skorne* : *þorne*. Die beiden Worte sind sonst nicht unter den *-orn*-Reimen belegt. *skorne* findet sich einmal im Reim auf *warne* inf., wo es wahrscheinlich mit Kürze zu lesen ist. Orrm hat *þorrness* schon gekürzt, dagegen in *skarn* noch Länge. Vielleicht können wir auch hier wie in den anderen Belegen Kürze annehmen.

4. *u* vor *rn*

u (*ou*, *o*) vor *rn*

entspricht ae. *ú*

und reimt 1. mit sich selbst:

Chr. *mourne* inf. : *tourne* inf. 9518. *turne* inf. reimt mit *borne* subst. (ae. *burna*) 8164, : *burne* subst. (dass.) 10358, : *spurne* subst. (vgl. ae. *spurnan*) 12760. *turnes* ps. sg. : *mournes* ps. sg. 2454.

2. mit *u* in frz. Lehnwörtern:

HS. *turne* inf. : *sojurne* inf. 5179.

Chr. *sojourne* inf. : *tourne* inf. 6810. *turne* inf. reimt mit *soiourne* als subst. 8582. 10370, als inf. 3560. *turn* subst. (afrz. *tourn*) : *spurn* inf. (P. Ms. hat *scurn*) 1814. *turned* pt. pl. : *performed* pp. pt. (afrz. *parfournir* ne. *perform*) 7224.

3. mit Eigennamen:

Chr. *Caliborne* : *torne* inf. 12382.

4. mit dem vb. *scurne* (resp. *skurne* oder *scorne*):

HS. *tourne* inf. : *scorne* inf. 2963. 5129 (*turne*).

Chr. *scurne* inf. reimt mit *Caliborne* 10886. 13920, : *returne* inf. 12858. *scurned* pp. pt. : *turned* pt. sg. 13506. *turne* inf. : *skurne* inf. 120. 7796 (*scurne*).

Ein sicheres Resultat wird erschwert durch das etym. gänzlich unklare *scurne* inf. Boerner sagt darüber: „Unbekannten Ursprungs ist *scurne* (: *turne* Chr. 7796), meiden, neben *scunneren*, das Stratman bei Barbour belegt und das als ne. *scunner* subst. und vb. im schott. erhalten ist. Vielleicht ist hier aber *scorne* anzunehmen, was die Bedeutung

zuläfst. In diesem Fall wäre aber *torne* zu lesen < afrz. *torner*, das Behrens p. 54, seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts vielfach belegt."

Boerners Vorschlag, *scorne* einzusetzen, kann wohl für den von ihm erwähnten Beleg akzeptiert werden, doch haben wir mehrere Fälle mit dem rätselhaften Wort, die B. nicht anführt und für die ein Ersatz durch *scorn* weder des Reimes (z. B.: *returne*) noch der Bedeutung wegen zulässig ist. Furnivall's Erklärung ist mir noch unwahrscheinlicher. Er selbst gibt sie mit Fragezeichen: *scurne* = ae. *scunian* (ne. *shun*) with *r* inserted (?). Ich möchte die mit *scurne* belegten Reime lieber nicht in den Kreis meiner Betrachtung ziehen, zumal da ich selbst eine passende Erklärung nicht ausfindig machen konnte.

In den anderen Belegen haben wir keine einheitliche Schreibung. Am häufigsten ist *u* (14), daneben zahlreiche *ou* (8) und seltener *o* (2). Doch ist für *burne, spurne* subst. und vb. nur *u* (*o*), also Kürze belegt, dagegen für *mourne* nur *ou*, also Länge. Nehmen wir für *tourne turne* vb. Doppelformen an, mit Länge und Kürze, die teils auf ae. *turnian* teils auf afrz. *turner*, *torner* zurückgehen, so lassen sich korrekte Reime leicht herstellen.

rth

Im Reim begegnet nur *forþe* adj. (lies *ferþe* < ae. *feorða* (spätae. *feowerða*)) : *erþe* subst. Chr. 12366. Eine Bestimmung der Quantität ist nicht möglich, wahrscheinlich haben wir Länge. In den M. findet sich einmal *fourþe* adv. (= *forth*) 219, im Gegensatz dazu wird 802 *furþe* geschrieben.

C. Genesis und Exodus.

Dem südlichen Gebiet des östlichen Mittellandes, ungefähr dem heutigen Suffolk entsprechend, gehört an The Story of Genesis and Exodus, aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

Herausgegeben ist das Gedicht von Richard Morris für die Early English Text Society, London 1865. Das einzige Ms. befindet sich in der Bibliothek des Corpus Christi College zu Cambridge.

Über die Sprache des Gedichts vgl. Hilmer: Über die Sprache der ae. Story of Genesis and Exodus. Sondershausen, Programm 1876.

ld

Neben den sehr zahlreichen *-old*-Reimen begegnet nur ein *-eld*-Reim und einige *-ild*-Belege.

1. *e* vor *ld*

tgeld subst. (= *teyld* = *tent*) : *forheld* pt. sg. 2025. Wahrscheinlich haben wir Länge.

i vor *ld*

Die Belege sind: *child* subst. : *milde* adj. 985. 1305. 2635 und *fild* pp. pt. (ae. *fyllan*) : *child* subst. 1225. Die Reime beweisen nichts, denn der letzte Reim ist zweifellos unrein. Um diese Zeit wird Länge noch bestanden haben.

2. *o* vor *ld*

o vor *ld*

entspricht a) aangl. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

awold inf. (ae. *āwáldan*) : *told* pp. pt. 1671. *bold* adj. reimt mit *o-wold* inf. 323. 2727, : *told* pp. pt. 1917, : *wold* subst. (ae. *ȝewáld*) 2121. *cold* adj. reimt mit *awold* inf. 1943, : *wold* subst. 1999. *hold* adj. (*h* sekundär) reimt mit *arche-wold* subst. 575. 613, : *bi-told* pt. sg. 919, : *manige-fold* adj. 2501, : *told* pt. sg. 1027. 2911, : *wold* subst. (= *hill*) 937. *old* adj. : *sold* pp. pt. 1907. *rode-wold* subst. : *cold* adj. 255. *sold* pp. pt. : *wold* subst. (= *power*) 1957, *told* pp. pt. reimt mit *old* (resp. (*h*)*old*) adj. 657. 989. 1205 u. ö. (10), : *sold* pp. pt. 1993, : *wold* subst. (= *governor*) 3411, : *wold* subst. (= *hill*) 3891.

2. mit dem pp. pt. *wold*:

awold inf. : *wold* pp. pt. 525. (*h*)*old* adj. : *wold* pp. pt. 419. Die Etymologie von *wold* ist nicht klar. Morris (in seiner

Ausgabe) erklärt es mit *destroyed by water* (ae. *ewellan* oder *weallan*), Kölbing (E. St. III, 273 ff.) leitet es von *welden* ab (*waterwold* = durch Wasser überwältigt).

b) ae. *ó* < wg. *o*

und reimt 1. mit sich selbst:

hold adj. : *gold* subst. 793. 1389. 2703. 3283. 3941.

2. mit dem pt. *wolde*:

golde subst. : *wolde* pt. sg. 3619.

Der letzte Reim hat um diese Zeit vielleicht noch ein gedehntes *wolde*. Überhaupt ist die Dehnung wohl im ganzen gewahrt (Lautwert: [*ā°*] und bei den Belegen unter b [*ǭ*]).

mb

Es findet sich kein Reim. Im Versinnern haben wir einmal *domme* (statt *dombe*) 2821, was natürlich kurz ist.

nd

Nur die *-ond*-Reime sind zahlreich.

1. *i* vor *nd*

begegnet einmal in *wind* subst. : *mind* subst. (ae. *mýnde*) 3675. Der Reim beweist nichts.

2. *o* vor *nd*

o vor *nd*

entspricht a) ae. *á*, *ó* < wg. *a*
und reimt mit sich selbst:

fond pt. reimt mit *un-bond* pt. pl. 2223, : *wond* pt. sg. 4135. *hond* subst. reimt mit *atwond* pt. sg. 3057, : *fond* subst. (Versuchung) 335. 3149, : *fond* pt. sg. 2809, : *sond* subst. (Sand) 3241. 3273, : *upwond* pt. sg. 3083. *lond* subst. reimt mit *fond* pt. sg. 1279. 2711. 3047. 3879, : *hond* subst. 103. 673. 755. u. ö. (17), : *up-wond* pt. pl. 2987. *strond* subst. : *sond* subst. (Sand) 2717.

b) *a* an. Ursprungs

und reimt 1. mit ae. *á*, *ó* < wg. *a*:

bond subst. reimt mit *hond* subst. 2197, : *lond* subst. 763. 2075. 2113. 2693. *wond* subst. (Stab) reimt mit *fond* pt. pl. 2943, : *hond* subst. 2803. 2915. 3821. 3827.

2. mit ae. *ęá*, *ęó* nach pal. < wg. *a*:

wond subst. (Stab) : *sond* subst. (ae. *sceónd*) 2713.

3. mit sich selbst:

wond subst. (Stab) : *bond* subst. 2715.

Anm. Ein *-and*-Reim findet sich: *fand* subst. (oder pp. pt.) : *land* subst. 3737. In dem Reim *specande* pp. ps. : *lockende* pp. ps. 2821 ist wohl *e* zu lesen. Unrein ist *hond* subst. : *wrong* pt. sg. 2063.

Diese Reime sprechen für Länge [$\bar{a}^o$]. Für Kürze läfst sich nichts anführen. Der *-and*-Reim beweist nichts. *lond* ist weit häufiger belegt (26 : 1), aufserdem ist *fand* nicht klar. Morris betrachtet es als subst. (= Versuchung), Schumann (Anglia Anz. VI, S. 30) dagegen als pp. pt. (sc. Gott) (doch vgl. das subst. *fond* 335. 3149). Ich halte den Reim für inkorrekt.

3. *u* vor *nd*

Nur in dem Reim *stund* subst. : *grund* subst. 2109. 2639. 3277 (*grunđ*), der nichts beweist.

Anm. Zum Schlufs führe ich noch die *-ent*-Belege an. Im Reim begegnen *sent* pp. pt. 95. 527. 641 u. ö. (9), *shent* pp. pt. 754, *went* pt. sg. 2489 und *went* pp. pt. 753. 2201. 2311 usw. (5). Innerhalb des Verses finden sich: *sent* imp. sg. 2825 (!), *senten* pt. pl. 1970. 1973 und *went* pt. und pp. pt. 321. 606. 985 und sehr oft.

ng

1. *e* vor *ng*

findet sich in dem Reim *streng* subst. (an. *strengr*) : *under-feng* pt. sg. 479. Hier ist die Quantität zweifelhaft.

2. *i* vor *ng*

i vor *ng*

entspricht ae. *í* vor urspr. *ng*

und reimt 1. mit sich selbst:

Mit subst. *-ing(e)* reimen subst. *-ing(e)* 31. 521. 833 u. ö. (8) *ring* subst. 2139, *singe* ps. sg. 33, *ðing* subst. 449. 1025. 3515 und *welle-spring* subst. (Quelle) 1243.

2. mit ae. *í*, erst in späterer Zeit durch Haplologie oder Synkope < *y* < *u* + *i* entstanden:

king subst. : subst. *-ing* 677. 683. 891 usw. (8). *ðhinge* subst. : *kinge* subst. 29. 2171.

Die Kürze ist, wie die Reime auf nebentoniges *i* zeigen, schon eingetreten.

3. *o* vor *ng*

o vor *ng*

entspricht ae. *á, ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

among adv. : *stong* pt. sg. (er stach) 3895. *chirche-gong* subst. : *messe-song* subst. 2465. *long* adj. reimt mit *sprong* pt. sg. 247, : *stong* pt. sg. 4083, : *strong* adj. 563. 1099. 2559. 3495. *song* subst. reimt mit *among(e)* adv. 699. 3285, : *strong* adj. 243. *strong* adj. reimt mit *among* adv. 1591. 3265 (lies *þore among* statt *ðor-mong*) 3875, : *bi-long* inf. 2057, : *ut-gong* subst. 2799, : *water-gong* subst. 661.

2. mit *o* an. Ursprungs:

among adv. : *wrong* adj. 785. 2683. *strong* adj. : *wrong* adj. 2723. 3727.

Die Reime sind nicht beweisend. Wahrscheinlich haben wir einen langen *o*-Laut [$\bar{a}^{o}$] anzunehmen.

rd

1. *a* vor *rd*

a vor *rd*

entspricht ae. *éa, á*
und reimt mit sich selbst:

hard adj. reimt mit *forward* subst. 2235. 3013. 3061. 3099, : *heuene-ward* subst. 3025, : *wider-ward* adj. 2935. *stiward* subst. : *forward* subst. 1991. 2263.

Die Reime sprechen für Kürze des Vokals.

2. *e* vor *rd*

erscheint in den Reimen: *erd* subst. : *sperd* pp. pt. (an. *sperra*) 383. 2093. *middel-erd* subst. : *sperd* pp. pt. 93. *swerd* subst. : *offerd* adj. (= pp. pt. von *-færan*) 2843.

Die beiden ersten Reime weisen auf kurzes *erd* hin. Doch könnten auch unreine Reime vorliegen. Im letzten Fall ist die Quantität zweifelhaft, da *offerd* Kürze oder Länge haben kann.

rl

Keine Belege.

rn

Es sind nur einige *-orn*-Reime und ein *-urn*-Reime belegt.

o vor *rn*

erscheint in folgenden Fällen: *biforn* adv. reimt mit *born* pp. pt. 905 und *boren* pp. pt. 83. 219. 253. 451. *biforen* adv. : *coren* subst. 2103. 2133. 2215. 2245. 2307. *coren* subst. : *boren* pp. pt. 2159. *corn* subst. : *biforen* adv. 3049.

Neben der gewöhnlichen Form *corn*, das durch die Reime als kurz erwiesen wird, findet sich öfter *coren* mit Gleitlaut, das gleichfalls Kürze anzeigt (cf. auch Mb. me. Gr. § 118, A. 1).

u vor *rn*

begegnet in *turn* subst. (afrz. *tourne*) : *suriurn* subst. (afrz. *sojourne*) 63. Der Reim beweist nichts. Neben *suriurn* lassen sich *surgerun* 2696 und *suriuren* 3308 belegen. Diese eigenartigen Formen erklären sich wohl aus dem fremden Charakter des Wortes.

rth

Keine Belege.

D. Wycliffe.

Den zeitlichen Endpunkt sollte Wycliffe bilden, der von zirka 1320—1384 lebte und den mittelländischen Dialekt schrieb. Seine Sprache ist zuerst in einer Dissertation von Fischer (Halle 1884) behandelt. Eine gründliche Untersuchung haben wir von E. Gasner: Beiträge zum Entwicklungsgang

der ne. Schriftsprache auf Grund der me. Bibelversionen, wie sie auf Wyclif und Purvey zurückgehen sollen. Göttinger Dissertation, gedruckt in Nürnberg 1891. Dagegen die Arbeiten von Carr, Über das Verhältnis d. Wiclif. u. d. Purv. Bibelübersetzung usw. Leipziger Diss. 1902 sowie die von Ortmann, Formen und Syntax d. Verbs bei Wycliffe und Purvey Berlin 1902 sind für unsere Frage belanglos.

Ich bemerke hier nur, dafs wir zu scheiden haben zwischen der eigentlichen Bibelübersetzung durch Wycliffe und N. von Hereford (1383/4) und deren Revision durch J. Purvey (1388) (ältere und jüngere Version).

Die Bibel zeigt beweisende Schreibungen. Wie auch Gasner betont, ist es zweifellos, dafs die Doppelschreibung des Vokals in den allermeisten Fällen Länge andeutet, auch wenn daneben einfache Schreibung belegt ist. Dagegen darf natürlich nicht aus einfacher Schreibung gleich auf Kürze des Vokals geschlossen werden. Ich bespreche hier nur die Belege, die durch ihre Schreibung mehr oder weniger bedeutsam sind, es sind also diejenigen übergangen, welche durch einfache Schreibung der betreffenden Vokale keinen besonderen Wert für die Arbeit hatten und dieselbe nur unnötig anschwellen würden. Die erwähnenswerten Beispiele sind alphabetisch geordnet.

ld

Das adj. *bold* zeigt Doppelschreibung *boold* in 2. Petr. 2, 10, auch *booldli* Mark. 15, 43.

Von dem ae. *byldan* haben wir, nur in der älteren Version, Formen wie *beelde*, *beeldiden* und *beeldyng* (48 mal), zweimal *ie*, so *bielde* Hag. 1, 8 und *bieldid* Col. 2, 7, sonst aber stets *i*, *y*, also *bilde*, *bildide*, *bylde*, *byldede* usw. in der älteren und jüngeren Version.

Neben einfachem *child* subst. (z. B. Matth. 2, 8 usw.) erscheint öfter *chijld* Am. 1, 13 Hos. 11, 1. Mic. 5, 3. Macc. VII, 3. Matth. 2, 20 usw. und in Compositis, so *meydchijld* Joel 3, 3.

Dafs auch in *cold* adj. die Länge noch vorherrschte, zeigen Schreibungen wie *coold*, *coolde* Matth. 10, 42. 24, 12. John 18, 18. Deeds 28, 2 usw. und vielleicht auch *could* Apoc. 3, 15. 3, 16.

Das subst. *elde* hat neben einfacher Bezeichnung des Vokals auch Doppelschreibung, also *elde* und *eelde* Dan. 1, 10. 13, 50. 2. Macc. 6, 23. Luk. 1, 36. Gal. 1, 14.

Lang ist auch *feld* subst. in sehr zahlreichen Belegen, so *feeld* Dan. 4, 18. 1. Macc. 4, 14. Hos. 13, 8. Matth. 6, 28. 6, 30. 13, 24 usw., ebenso *feeldis* pl. Mark. 13, 16. 13, 38. 10, 29 u. ö. auch *feeldi* adj. Luc. 6, 17. 12, 16. John 4, 25 usw.

Zu beachten ist ferner auch das häufige *foold*, das Länge andeutet, z. B. *hundrid foold* Matth. 13, 8, aufserdem Matth. 19, 29. Mark. 2, 20. Luk. 8, 8 usw.

Andererseits zeigt überwiegend *o* das ae. *héaldan* bezw. *háldan*, also *holde* Bar. 4, 1. 6, 71. Matth. 6, 26 usw. *hoolde* findet sich 1. Cor. 15, 2. 1. Thes. 2, 17. Einige *e*-Formen kommen vor: *heelde* inf. Ez. 7, 8. *heeldynge* subst. Luk. 10, 34, aber *helde* inf. Ez. 30, 15.

Neben dem gewöhnlichen pt. *held* (z. B. Matth. 9, 25), *helden* pl. (Luk. 22, 69) und *bihelden* (1. Joh. 1, 1) haben wir öfter *heeld* Ez. 1, 15. 40, 6. 43, 4 usw. *heelden* pl. Matth. 28, 9. Luk. 20, 26 u. a. und *biheelde* Deeds 3, 5.

Sehr wechselseitig liegen die Verhältnisse bei dem adj. *old*. Aufser *old, olde* (sehr zahlreich z. B. Eph. 4, 22) haben wir *eld, elde*, Dan. 13, 8. 16. Matth. 5, 21. 27. 33. Marc. 2, 21. 22. Aber auch Doppelschreibung ist belegt: *oold* Luk. 2, 42. 5, 36. 39. *eeld* John 3, 4. Ebr. 8, 13. Ez. 8, 1. 9, 6. 25, 15. In der Comp. Form haben wir stets einfache Schreibung *elder* oder *eldre* 1. Macc. 1, 27. Mark. 7, 3. Luk. 7, 3 usw.

In zahlreichen Formen erscheint auch das ae. pt. *sealde*. Belegt sind *solde, selde* und *soolde, soulde* (Hes. 7, 13, jüngere Version *seelde*), *seelde, seeld*. Joel 3, 3. 6, 7. Zech. 11, 5. 1. Macc. 1, 16. 10. 21. 2. Macc. 5, 24 usw. Im neuen Testament *seeld* pt. Matth. 10, 29. Hebr. 12, 16. Deeds 4, 37. 5, 1. *seelden* pt. Luk. 17, 28. Deeds 4, 34. 5, 8. *seld* pp. pt. Mark. 14, 5. Luk. 12, 6 und *seeld* pp. pt. John 12, 5.

Ein weiterer Fall für Länge ist *sheld* subst., als dessen Formen *sheelde*, *scheelde* und *scheeldis* belegt sind (z. B. Ez. 23, 24. 26, 8. 27, 10 usw.).

Das pt. *tolde*. Neben dieser Form begegnet häufig *telde*, pl. *telden* Matth. 8, 33. 18, 31. Mark. 5, 16 usw. *tolde, tolden*

haben wir Matth. 14, 12. Mark. 5, 14. Luk. 8, 34 u. ö. *told* pp. pt. Mark. 14, 9. Daneben erscheinen *teeld* pt. Luk. 8, 20 und *tooldcn* pt. pl. Luk. 7, 18.

Ae. *wieldan* zeigt *welde* und *weelde* z. B. Bar. 6, 58. Ez. 23, 24. 25. Dan. 11, 7. Matth. 1, 9. 5, 3 usw., einmal ist *weilde* belegt (Luk. 18, 18).

Statt *wild* adj. haben wir bisweilen *wijld* (2 mal) oder *wijlde* Jud. 13 und in der jüngeren Version dafür stets *wielde*, was jedenfalls auch Länge beweist. (Dagegen finden wir für *mild* adj. stets einfache Schreibung z. B. 2. Tim. 3, 3).

Auch bei *ȝelde* vb. überwiegt die Doppelschreibung, so *ȝeelde* inf. Hos. 12, 2. Zech. 9, 12. Bar. 6, 33. Matth. 6, 6. 28, 26 usw. *ȝeelde* imp. Nah. 1, 15. *ȝeeldynge* subst. 1. Macc. 2, 68. *ȝeeldide* pt. 1. Macc. 10, 9. 11, 53 u. ö., daneben *ȝelde* inf. (Hos. 4, 9), imp. (1. Macc. 2, 68), *ȝeldyng* subst. (Joel 3, 7. 9, 7), *ȝeldide* pt. (Nah. 2, 2), einmal *ȝilde* Bar. 6, 24. Zu bemerken ist, dafs die Purvey'sche Redaktion stets einfaches *e* schreibt (also z. B. *ȝelde* Mark. 12, 17).

Kurz seien hier noch erwähnt die pt. Formen *wolde* usw. Die Bibel hat *wolde* (z. B. Matth. 1, 19. 2, 18 usw.), aber *schulde*, *shulde* (Matth. 1, 22. 2, 4. 2, 12 usw. *sholde* ist sehr selten). Von *nolde* findet sich *noldist* Luk. 13, 34.

Wycliffe zeigt also folgendes Ergebnis: Die Dehnung ist in den vorkommenden Belegen (*e*, *i*, *o* vor *ld*) in vollem Mafse aufrecht erhalten.

mb

u vor *mb* ist ohne Zweifel lang bei dem adj. *dumb*, das mit einer Ausnahme (*dumbe* Hab. 2, 18, wo *-e* vielleicht die Länge bezeichnet) stets *doumb* geschrieben wird. Bar. 6, 40. Matth. 9, 32. 12, 22. Mark. 1, 25 usw. Andere Fälle von Dehnung vor *mb* sind folgende: Luk. 24, 42 heifst es in der älteren Version *hony coomb*, in der jüngeren Bearbeitung wurde es ersetzt durch *combe*. Dafs *-e* hier die Länge andeutet, ist wohl anzunehmen. Neben *lomb* sg. (z. B. 1, 29. Deeds 8, 32) erscheint der pl. *lambren* (z. B. Luk. 10, 3). Fischer belegt ein *loombe* S. W. 1, 30. Joh. 3, 4 findet sich endlich noch *wombe* subst., dessen *-e* für Länge spricht. Die Dehnung scheint daher meist erhalten zu sein.

nd

Für Länge spricht *boond, boondis* subst., so Nah. 1, 13. Dan. 4, 12. Matth. 11, 2. Mark. 7, 35. Luk. 8, 29 usw. In den pl. Formen überwiegt *boondis*, einfache Schreibung *bondis* erscheint z. B. Jud. 6. 2. Petr. 2, 4.

Bei *brond* subst. herrscht Schwanken. Beide Formen *brond* und *broond* sind belegt: Am. 4, 11. Zech. 3, 2. 12, 6. 2. Macc. 4, 22. Ez. 15, 4. Einmal haben wir als nom. sg. *bronde* Apoc. 8, 10, dessen *-e* Länge anzuzeigen scheint.

Bei *ende* liegen die Verhältnisse so: In der älteren Version erscheint *eende* in den Büchern des alten Testamentes (nach K = Douce Ms. II), ferner im Matthäus bis zum 24. Kapitel und ausnahmsweise noch Mark. 3, 29; (vgl. die Belege Bar. 3, 25. 4, 20. 1. Macc. 3, 42. 4, 51. Matth. 10, 23. 7, 28). In allen anderen Teilen steht nur *ende*, so Matth. 24, 3. 6. Mark. 13, 7. 13. Luk. 21, 9 usw. Im Ez. finden wir einmal *eendynge* subst. 11, 13. Die jüngere Version bietet dagegen nur ganz vereinzeltes *eende* (so Matth. 12, 42. 21, 19. Ez. 27, 36). Im grofsen und ganzen ist *ende* durchgedrungen.

Anders bei *fend* subst. Neben den gewöhnlichen Formen *fend* und *fendis* pl. (z. B. Bar. 4, 7. 4, 35. Mark. 3. 24 usw.) begegnen öfter *feend* Matth. 13, 39. Mark. 5, 15. 7, 29. Luk. 4, 33 usw. und *feendis* pl. Matth. 12, 24. 28. Mark. 1, 34. 39. 3, 15 usw.

In *frend* subst. haben wir neben der häufigen einfachen Schreibung *frend, frendis, frende* acc. (1. Macc. 10, 16) oft Doppelschreibung belegt, so im alten Testament: *freend* (2), *freendis* pl. (19) und *freendus* pl. (2). All diese Belege finden sich bis auf Dan. 14, 1 und Zech. 3, 8 in den Makkabäern. Ebenso im neuen Testament *freend* Matth. 20, 13. 22, 12. 26, 50. Luk. 14, 10 usw. und *freendis* pl. Luk. 7, 6. 14, 12. John 15, 13. 15, 14 usw. Dagegen weist *frendscipe* nie Doppelschreibung auf, wohl aber Ausfall des *-d*, also *frendschip* und *frenschip* Dan. 11, 6. 1. Macc. 8, 17. 12. 10, 54. 23. 26. 12, 8. 10. Jam. 4, 4 usw.

Für Länge spricht auch *foond* pt. (= *found*) Mark. 7, 30. Luk. 4, 17. Deeds 28, 7 gegenüber *fond* z. B. Deeds 9, 2.

Bei *hond, hondis* subst. ist folgendes zu bemerken: Neben einfacher Schreibung, die weit überwiegt, haben wir auch oft

Doppelschreibung *hoond, hoondis* so Matth. 3, 12. 8, 3. 26, 51. 52. Luk. 1, 71. 4, 40 usw. Nur einmal findet sich in der älteren Version *hand* Eph. 2, 11. Dieses erscheint sonst nur, wenn ein Compositum unmittelbar folgt, also *handful* (Ez. 13, 19), *handmayden* (Luk. 1, 38. 48. 2, 45. John 18, 17. Gal. 4, 22 usw.), aber *hond mayden* 1. Macc. 2, 17. Matth. 26, 69. 71. (Der Vokal *a* begegnet ebenfalls bei anderen Worten, so *sandy* wegen schwerer nebentoniger Silbe Deeds 27, 17 oder *candil, wandriden* u. a.).

In *leende, leendis* (die Lenden) haben wir fast immer Doppelschreibung. (Ez. 1, 27. 44, 18. Matth. 3, 4. Mark. 1, 6. Luk. 12, 35 usw). *lendis* ist ganz vereinzelt (so Ez. 1, 27).

Das subst. *lond* verhält sich umgekehrt. Neben Doppelschreibung *loond* Matth. 2, 21. 9, 26. Mark. 4, 1. 4, 8. 6, 53. Deeds 7, 3 u. a. überwiegt im ganzen einfache Schreibung. Die Hesekiel Partien aus A (= Corp. Chr. Col. Oxford 4), die stets *loond* aufweisen, haben in der jüngeren Version *lond* eingesetzt.

Für *stonde* schreibt A der Hesekiel Partie einige Mal *stoonde*, so 2, 1. 27, 29. 31, 14, sonst erscheint aber stets einfach *stonde*, nur Deeds 26, 16 steht als imp. *stoond* in der jüngeren Fassung.

Das vb. ae. *tendan* (*to kindle*) zeigt meist Doppelschreibung *teende* Bar. 6, 18. Ez. 27, 36. Matth. 5, 15. Luk. 15, 8, aber es läfst sich auch einfache Schreibung belegen (Matth. 5, 15. Luk. 11, 33).

i vor *nd* weist nur Doppelschreibung auf in dem subst. *wind* als *wijnd* Jam. 1, 6. 3, 4. Jud. 12. Apoc. 6, 13. 7, 1. Auch *wynde* deutet durch *-e*-Länge an z. B. Mark. 4, 39.

Zum Schlusse erwähne ich noch einige Fälle von *u* vor *nd*, das in der Schreibung *ou* stets Länge anzeigt, so *bounde* pt. sg. Matth. 14, 3. *boundun* pp. pt. Mark. 15, 6. Luk. 8, 29. 13, 16. *founde* pp. pt. Luk. 15, 6. *foundun* pp. pt. Matth. 1, 18. 2, 9. Apoc. 14, 5. 1. Cor. 15, 15. *groundid* pp. pt. Eph. 2, 18. *houndes* subst. pl. Matth. 7, 6. Mark. 7, 27. *vnboundun* pp. pt. Luk. 13, 16. *woundid* pp. pt. Deeds 19, 16. Die Form *fonden* pt. pl. Luk. 19, 32 ist jedenfalls mit Gasner als eine Übertragung der sg. Form zu betrachten. Dagegen findet sich in dem subst. *thundir* meist *u* (John 12, 28. Apoc. 8, 1. 5. 10, 3 usw.) neben *o* in *thondrynge* Mark. 3, 17 und *thondris* Apoc. 11, 19. Stets *o* hat *wondre* Dan. 3, 99. Matth. 24, 24. Mark. 7, 37 usw.

Endlich ist noch zu bemerken, daſs bei dem Wort *ȝeonde* die in der älteren Fassung stehenden Belege *beȝonde, beȝondes* und *biȝendis* in der jüngeren durch *biȝende, biȝendis* und *biȝondis* ersetzt werden (vgl. Matth. 4, 25. 2. Cor. 10, 16 und Mark. 3, 8).

ng

Die Schreibung bietet uns hier wenig Eigentümlichkeiten. *o* vor *ng* erscheint in der Bibelübersetzung stets mit einfacher Schreibung, nur in der älteren Version sind einige Doppelschreibungen belegt. Dieselben finden sich aber nur in A, zeigen also eine besondere Eigentümlichkeit nur dieses Schreibers; vgl. *loonge* Ez. 12, 22. *soong* Ez. 27, 32. 2, 9. *stroong* Ez. 26, 17 und *wroong* Ez. 28, 17. 22, 7. Bemerkt sei, daſs wir neben den Formen *strong, stronger* und *strongest* häufig *e*-Formen *streng, strenger* und *strengest* haben, (z. B. 1. Cor. 10, 22. Mark. 1, 7 u. ö.).

Statt *o* vor *ng*, das allgemein üblich ist, herrscht überall *a* bei dem vb. *hange* Matth. 18, 6. 22, 40. Luk. 23, 39. Gal. 3, 13 usw., mit einer Ausnahme *hongide* pt. Matth. 27, 5.

In der älteren Version des alten Testaments finden wir das an. *vængr* als *weengis* pl., so Dan. 7, 4. Ez. 1, 23. 24. 3, 13. 10, 5. 16. 19. 21; im übrigen lautet die Form aber, auch in der jüngeren Version, *wyngis.* Ausnahmen sind *wengis* Matth. 23, 27 (ältere Version) und Matth. 23, 27. Apoc. 9, 9. 12, 14 (jüngere Version).

Einfache Schreibung erscheint meist in *reng* (Fischer belegt *reing* Dan. 6, 20) für sonstiges *ryng* Ez. 16, 13. 23, 42. Dan. 6, 17. Luk. 15, 22. Jam. 2, 2; ferner bei *u* vor *ng*, z. B. *dung* subst. Ez. 4, 15 und *tunge* subst. Mic. 5, 12. Mark. 7, 35 usw., einmal *tonge* Mark. 7, 33. *ȝung* adj. erscheint in der ersten Hand von K (Joel. 2, 28. Am. 2, 11 usw.), in den übrigen Teilen aber steht regelmäſsig *ȝong* Mark. 14, 51. Luk. 14, 19. Gal. 5, 1 usw.

rd

Folgende Fälle sind bemerkenswert:

Ae. *beard* erscheint als *beerd* in der älteren, als *berd* in der jüngeren Version bei Ez. 5, 1; (vgl. auch noch *berd* Bar. 6, 30).

bord subst. hat in den meisten Fällen Doppelschreibung *boord* vgl. 1. Macc. 4, 51. Luk. 16, 21. 20, 30. John. 2, 15. Deeds 6, 2. Rom. 11, 9. Ebr. 9, 2. 1. Cor. 10, 21 usw. Die Länge überwiegt in der jüngeren Version.

Ae. *geard* (Garten) kehrt stets wieder als *ȝerd*, so Bar. 6, 7. Luk. 13, 19. John. 18, 1. 19, 41, ausgenommen in den Compositis, sonst haben wir *gardyns*, *gardyn* Am. 9, 14. Bar. 6, 7.

Ae. *gierd*, *gyrd* (Gerte) zeigt doppelten Vokal in *ȝeerd* Matth. 10, 10. Ez. 14, 13. 19, 11, sonst *ȝerd* Es. 40, 5. Mark. 6, 8. Ez. 19, 12. 14.

Nur *a*-Schreibung finden wir in *hard* adj. Matth. 25, 24. 2. Cor. 13, 10. Deeds 9, 5 u. ö.

Ae. *hierde* ist mit zwei Ausnahmen im Lukas (*hirdis*) nur mit *e* belegt.

Neben dem einfachen *tord* subst. (ae. *tord*) z. B. 1. Macc. 2, 62 überwiegt die Doppelschreibung *toord*, so Luk. 13, 8. Phil. 3, 8. Ez. 4, 12.

Von ae. *weardian* findet sich die Form *waardid* Ez. 36, 35 (ältere Version).

word, *wordis* zeigt dagegen stets einfachen Vokal mit Ausnahme von *woordis* Dan. 3, 97. Ez. 33, 31 in der älteren Version. Ein Nom. mit *-e* begegnet 1. Tim. 1, 15.

Das subst. *swerd* zeigt immer *e*, nie Formen mit *o*.

Über *world* subst. sei bemerkt, dafs es, Col. 2, 20 ausgenommen, stets ohne End-*e* erscheint (Gasner gibt 69 Belege). Es ist wohl kurz.

rl

Keine beweisende Schreibung.

rn

Das ae. *berern* subst. > *bern* (Scheune) hat neben dem gewöhnlichen *berne* (Matth. 3, 12. 6, 26. 13, 30. Luk. 3, 17) einmal *beerne* belegt (Luk. 12, 24), jedoch nur in der älteren Version.

Umgekehrt verhält sich ae. *cweorn* (Mühle), das Matth. 24, 42 in der jüngeren Version als *queerne*, in der älteren dagegen als *querne* erscheint.

ernes subst. (etym.? v. Oxf. D.) = ne. *earnest* (Pfand) zeigt in der älteren Fassung *eernes,* wo aber die jüngere stets einfache Schreibung eintreten läſst, vgl. 2. Cor. 1, 22. 5, 5. Eph. 1, 13.

Nicht so einfach liegen die Verhältnisse bei ae. *murnan.* Im alten Testament finden wir in beiden Versionen oft *mourne, mourene* Barb. 4, 23. 1. Macc. 2, 39. 9, 20. 3, 51. Ez. 3, 15. 7, 27. 24, 16. In der jüngeren Version zeigt sich dafür auch *morene* Bar. 4, 9. 11. 1. Macc. 1, 28 usw., das nicht, wie Gasner behauptet, wegen des ersten unorganischen *-e* die Länge andeutet, sondern Kürze. Im neuen Testament setzt die jüngere Version mit einer Ausnahme (*mourne* John. 16, 20) stets *morne,* vgl. Matth. 5, 5. 11, 17 usw., während in der älteren Version diese Fälle als *mourne* (Matth. 5, 5. 11, 17) und *moorne* (Luk. 23, 27. Apoc. 18, 8. 11. 15. 19. 21, 4) erscheinen. Aber auch in der älteren Version haben wir Belege für *morne,* so Mark. 10, 22. Luk. 6, 25. (cf. dazu Mb. § 125 c.).

Zum Schluſs möchte ich noch das pp. pt. *born* (v. ae. *beran*) erwähnen. In der älteren Version zeigt sich überwiegend *born,* einzeln *borun* (z. B. Mark. 14, 21. 2, 3. Luk. 2, 11), dagegen hat die jüngere mit nur ganz vereinzelten Ausnahmen (z. B. Matth. 19, 12) stets *borun.* Doch liegt in *born* ohne Zweifel erst me. Syncope vor (Mb. § 74 S. 106).

rth

Nur das subst. *erthe* kommt in Betracht. Es kehrt einmal wieder als *eerthe* im Matth. 5, 4 der älteren Version, sonst stets *erthe* (z. B. Zeph. 3, 8. Matth. 5, 18 usw.). *earth* (Deeds 9, 8 der jüngeren Version), in dem schon die ne. Schreibung durchgedrungen ist, halte ich für kurz.

III. London.

Chaucer.

Wie gestalten sich nun die Verhältnisse bei dem gröfsten Reimkünstler des Me.? Geoffrey Chaucer, der bekanntlich von 1340(?)—1400 lebte, hat die Reimtechnik mit aufserordentlicher Sorgfalt behandelt. Er ist daher für uns von gröfster Bedeutung, zumal da wir in der Lage sind, die Reime des durch seine Schreibung hervorragenden Ellesmere Ms. für unsere Arbeit zu benutzen. Zu Chaucers Werken, sowohl den Canterbury Tales (CT) als auch den Minor Poems (MP), haben wir einen Reimindex, vgl. Henry Cromie: Ryme-Index to the Ellesmere Manuscript of Chaucers Canterbury Tales. London 1875, und Isabel Marshall und Lela Porter: Ryme-Index to the Manuscript Texts of Chaucers Minor Poems. London 1889. Troilus and Criseyde, dessen Reime nicht in den Reimindex der Minor Poems aufgenommen sind, habe ich nach dem Harleian Ms. 2280 (British Museum) noch besonders untersucht und die bemerkenswerten Reime den anderen Belegen eingereiht. Wo ich die Reime nicht ausführlich, sondern tabellarisch angebe, sei stets auf den Reimindex verwiesen, in dem auch Aufklärungen über die verschiedenen Mss. zu finden sind.

ld

Wir haben Belege von *e, i* und *o* vor *ld*.

1. *e* vor *ld*

CT. Mit Doppelschreibung begegnen 3 Reime: *eelde* subst. : *vnweelde* adj. 111/3886, *heelde* pt. pl. : *seelde* adv. (selten)

416/427 und *heeld* pt. sg. : *sheeld* subst. 82/2893, ferner einfache Schreibung in *helde* inf. : *welde* inf. 341/271 und

MP. Anelida and Arcite: *behelde* inf. : *eld* subst. 152/78, Hous of Fame: *behelde* pt. sg. : *felde* subst. 193/482. 195/540. *helde* pt. pl. : *smelde* pt. sg. (me. *smellen*) 227/540. Troilus and Criseyde: *behelde* pt. sg. : *shelde* subst. : *helde* pt. sg. II, 1325. *holde* pt. sg. (lies mit Campsall Ms. *helde*) : *byhelde* pt. sg. II, 1604. *selde* adv. : *behelde* pt. sg. II, 377.

Durch Doppelschreibung ist Länge bezeugt für *eelde* subst., *seelde* adv., *sheeld* subst., *vnweelde* adj. und *heelde* pt.; dafs daneben eine Kurzform *hĕlde* bestand, darauf deutet der Reim mit *smelde* hin. Die anderen Belege betrachte ich als lang.

2. *i* vor *ld*

CT. *child* subst. : *Grisild* 417/442. *childe* subst. : *wilde* adj. 66/2309. 194/1993.

MP. Legende of Good Women: *wilde* adj. : *be-gylid* (F. *begylde*) pt. sg. 374/2199 (von afrz. *guile*).

Die Reime sind jedenfalls mit Länge zu lesen.

3. *o* vor *ld*

a) Zuerst die Fälle mit Doppelschreibung (aangl. *á*):

CT. *boold* adj. reimt mit *oold* adj. 168/1216, : *toold* pp. pt. 282/3997. 307/142. *coold* adj. reimt mit *foold* subst. 582/169, : *oold* adj. 52/1812, : *soold* pp. pt. 125/4347, : *toold* pp. pt. 480/58. 490./401. *hoold* subst. reimt mit *oold* adj. 284/4063. 350/600. 380/1608, : *toold* pp. pt. 483/168. *oold* adj. reimt mit *toold* pp. pt. 291/4308. 447/1399, : *ytoold* pp. pt. 89/3109.

b) Doppel- und einfache Schreibung findet sich in:

CT. *hoold* adj. : *Cokewold* subst. 444/1306, *oold* adj. : *gold* subst. 261/3349, *shoolde* pt. : *wolde* pt. 571/1383.

c) Einfache Schreibung:

o vor *ld*

entspricht a) aangl. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Die Reime sind sehr zahlreich, im ganzen 85 (CT 59 und MP 26). Ich führe sie tabellarisch an. Im Reim erscheinen:

biholde inf. 30 mal (19 + 11), *biholde* pp. pt. 4 (2 + 2), *bolde* adj. 3 (2 + 1), *bolde* inf. 2 (MP), *colde* subst. 3 (MP), *colde* adj. 18 (15 + 3), *colde* inf. 6 (3 + 3), *folde* subst. 2 (CT), *fold* adv. 2 (MP), *holde* inf. 10 (8 + 2), *holde* ps. 3 (CT), *holde* pp. pt. 11 (8 + 3), *manyfold* adj. 1 (MP), *olde* adj. 26 (20 + 6), *solde* pt. 1 (CT), *tolde* pt. 40 (29 + 11), *tolde* pp. pt. 4 (2 + 2), *withholde* inf. 1 (CT) und *withholde* pp. pt. 3 (CT).

2. mit den pt. *wolde* und *sholde*:

CT. Mit *wolde* pt. reimen: *biholde* inf. 422/611. 533/162, *holde* ps. 424/662, *olde* adj. 59/2038, *tolde* pt. 422/611. 424/662. 492/496 und *yholde* pp. pt. 462/1932.

MP. Dethe of Blaunche: Mit *wolde* pt. reimen *beholde* inf. 12/406. 25/866. 28/969, *holde* pp. pt. 31/1077, ferner *tolde* pt. : *sholde* pt. 34/1200. T. a. C. *biholde* inf. : *wold* pt. sg. III, 113.

3. mit *o* in afrz. Lehnwörtern:

CT. *Cokewold* subst. (afrz., mit engl. Suff.) : *old* adj. 93/3225. 315/381 usw. (5).

4. mit ae. *ó* < wg. *o*:

CT. Mit *gold* subst reimen: *household* subst. 337/99, *old* adj. 62/2142, *told* pp. pt. 266/3493. 354/744. 558/963, *vntold* adj. (= pp. pt.) 108/3780 und *ytold* pp. pt. 549/627.

MP. D. of Bl. *folde* subst. : *golde* subst. 8/259. H. of F. *tolde* pp. pt. : *golde* subst. 195/530.

b) *o* in pt. Formen

und reimt 1. mit ae. *ó* < wg. *o*:

MP. L. of g. W. *gold* subst : *wold* pp. pt. 318/1209.

2. mit sich selbst:

CT. *sholde* pt. reimt mit *nolde* pt. 159/917, : *wolde* pt. 181/1640. 411/244 usw. (6).

MP. Parlement of Foules: *nolde* pt. : *wolde* pt. 56/91. H. of F. *nolde* pt. : *wolde* 230/1779. L. of g. W. *wolde* pt. : *shulde* pt. (F. *sholde*) 392/2511.

c) *o* in frz. Lehnwörtern:

und reimt mit Eigennamen:

CT. *Cokewold* subst. : *Osewold* 90/3151.

Durch Doppelschreibung wird Länge bezeugt für *bold* adj., *cold* adj., *fold* subst., *hold* subst., *old* adj., *sold* pp. pt., *told* pp. pt., *ytold* pp. pt. und *hold* adj.; ferner erscheint das pt. *sholde* einmal mit doppeltem Vokal. Es scheint also noch eine Längeform bestanden zu haben. Die als lang erwiesenen Belege reimen öfter (10 mal) mit dem subst. *gold*. Wir haben deshalb in diesem Wort kurzen Vokal anzusetzen, es reimt hier also [$\bar{a}^{o}$] : [ǫ]. Diese Reime verhalten sich genau so wie die von aangl. *á* auf die kurzen pt. *wolde* und *sholde*, die wir im ganzen 14 mal bei Chaucer belegen können. Demnach ist der Reim *gold* : *wold* mit Kürze zu lesen, und auch da, wo die pt. untereinander reimen, (siehe b. 2), hat wohl kurzer Vokal geherrscht. In den übrigen Belegen haben wir einen langen *o*-Laut [$\bar{a}^{o}$] anzunehmen.

mb

Der einzige Reim findet sich in den CT: *chymbe* subst. (= *rim of a barrel*) : *chymbe* inf. (= ne. *chime*) 112/3896, wo langer Vokal herrscht.

nd

1. *a* von *nd*

Nur wenig Belege. CT. *gerland* subst. (afrz. *garlande*) : *hand* subst. 56/1930. 298/4574, *hande* subst. : *stande* inf. 116/4036. *handes* subst. pl. : *landes* subst. pl. 317/443. M. P. L. of g. W.: *wande* inf. : *withstande* pp. pt. 316/1186. Aufserdem haben wir zwei Reime *-and* : *-onde* in den MP. Compleynte of Mars: *hand* subst. reimt mit *londe* subst. 107/103, : *wonde* inf. 107/102. Weiteres siehe unter den *ond*-Reimen.

2. *e* vor *nd*

e vor *nd*

entspricht a) ae. *é* $<$ *a*, *o* + *i* (*j*) $<$ wg. *a* und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *ende* subst. reimt mit *hende* adj. 351/628. 371/1286, *sende* als inf. 134/144. 166/1160 usw. (5), als imp. 180/1623. 370/1258 usw. (4), : *shende* inf. 159/927, *wende* als inf. 41/1391. 134/142 usw. (13), als ps. 1/16. 166/1157 usw. (8), als ps. opt.

290/4271. *sende* inf. reimt mit *wende* als inf. 134/142, als ps. pl. 166/1157.

MP. P. of F.: *ende* subst. reimt mit *wende* als inf. 52/48. 84/492, als ps. opt. 80/440. *shynde* inf. (lies *e*) reimt mit *ende* subst. 84/494, : *wende* inf. 84/492. H. of F. *ende* subst. : *wende* inf. 226/1645. 232/1868. L. of g. W. *ende* subst. reimt mit *shynde* (F. *shende*) inf. 404/2696, : *synde* (F. *sende*) imp. 300/905. *wende* inf. : *synde* (F. *sende*) inf. 378/2267.

2. mit *e* in frz. lat. Lehnwörtern:

CT. *ende* subst. reimt mit *ascende* inf. 589/12, *comprehende* inf. 485/224, *condescende* inf. 490/407, *deffende* inf. 574/1471, *dispende* inf. 438/1121, *recomende* ps. sg. 279/3909. *descended* pp. pt. : *ended* pp. pt. 589/1.

MP. L. of g. W.: *legende* subst. : *sende* imp. 390/2457. Purse: *amende* inf. : *sende* ps. sg. 448/24. T. a. C. *comprehende* inf. : *entende* inf. : *sende* inf. IV, 891. *entendeth* ps. : *sendeth* ps. III, 27.

3. mit *e* im alten Lehnwort *spende* (ae. *spendan*):

MP. L. of g. W. *ende* subst. : *spende* ps. pl. 286/650.

4. mit dem pt. *wende* (ae. *wendan*):

MP. P. of F. *ende* subst. : *wende* pt. pl. 96/668. L. of g. W. *ende* subst. : *wende* pt. pl. 400/2621.

b) *e* in frz. lat. Lehnwörtern

und reimt 1. mit sich selbst:

In den 18 Reimen (14 + 4) erscheinen *amende* vb. (11), *ascended* pp. pt. (1), *commende* vb. (2), *condescended* pp. pt. (1), *comprehended* pp. pt. (1), *defende* vb. (3), *descende* vb. (5), *dispende* vb. (4), *entende* subst. (2), *extenden* ps. (1), *legende* subst. (2) und *offende* vb. (3).

2. mit *e* in *spende*:

CT. *descende* inf. : *spende* ps. pl. 415/391.

MP. L. of g. W. *legende* subst. : *spende* inf. 276/472.

3. mit dem pt. *brende* (an. Lehnwort):

MP. Mit *brende* pt. sg. reimt *descende* inf. 130/90 und *defende* imp. 130/95 (ABC), *amende* inf. 388/2419 (L. of g. W.),

descende inf. 184/163. 195/537. 207/954 (H. of F.) und *amende* inf. : *entende* inf. III 422 (T. a. C.).

4. mit dem pt. *sende*:

MP. T. a. C. *defende* imp. : *sende* pt. sg. II 1733.

5. mit dem pt. *wende* (ae. *wēnan*):

CT. Mit *wende* pt. pl. reimt *amende* inf. 417/440. 435/1027. 484/198, und *commende* inf. 435/1027.

MP. Mit *wende* pt. sg. reimt *descende* inf. 130/93 (ABC) und *amende* inf. V 692. 1611, *defende* inf. II 412, *dispende* inf. : *pretende* inf. IV 919 (T. a. C.), ferner *descenden* inf. : *wenden* pt. pl. I 216 (T. a. C.).

c) *e* in *spende*:

und reimt 1. mit dem pt. *brende*:

MP. T. a. C. *spendc* inf. : *brende* pt. sg. IV 702.

2. mit dem pt. *sende*:

CT. *sende* pt. sg. : *spende* inf. 119/4135.

3. mit dem pt. *wende* (ae. *wēnan*):

CT. *spende* inf. : *wende* pt. pl. 327/782.

d) *e* in pt. Formen, die untereinander reimen:

MP. ABC. *brende* pt. sg. : *wende* pt. sg. (ae. *wēnan*) 130/93. T. a. C. *wende* pt. (ae. *wēnan*) : *brende* pt. sg. I 447. 489. III 1539. IV 704.

Der einzige Reim mit Doppelschreibung ist *feend* subst. : *freend* subst. CT 296/4475. 341/243. 586/319. Mit einfacher Schreibung begegnet dieser Reim nur noch einmal in T. a. C. *frende* subst. : *fend* subst. IV, 435, daneben bisweilen Doppelschreibung im Versinnern z. B. *freend* II 412. Teilweise Doppelschreibung haben wir in den MP. An. a. Arc. *beende* inf. (ae. *bendan*) reimt mit *ende* subst. 158/184 und *wende* inf. 158/187.

Anm. Zum Schlufs noch kurz die *-ent*-Schreibung. Die Fälle sind sehr zahlreich. Als inf. erscheinen: *to-rente* (CT 264/3451) und *senten* (CT 27/903), als pt. *rente, sent, shente, spente, to-rente* und *went* sehr oft, ferner als pp. pt. *blent, rent, sent, shent, spent, to-rent, went, yblent, ylent, yrent, ysent* und *yshent* in sehr grofser Zahl. (Näheres siehe im Reimindex.)

Doppelschreibung haben wir nur bei 3 Worten: *feend* subst. (3), *freend* subst. (3) und *beende* inf. (2), von denen *beende* überhaupt nicht mit einfacher Schreibung im Reim vorkommt. Im Reim zu *ĕ* in frz. lat. Lehnwörtern stehen: *ende* subst. (6), *ended* pp. pt. (1), *sende* vb. (ps. Formen, 4 mal), *sende* pt. (1), *spende* vb. (2) und *wende* pt. (ae. *wēnan*, 10 mal). Aufserdem reimt das unzweifelhaft kurze *brende* pt. (zu an. *brenna*) nicht nur mit frz. lat. *ĕ* (7), sondern auch mit dem pt. *wĕnde* (zu ae. *wēnan*) und mit *spĕnde*. Hier liegen also überall Kürzen vor. Da das als kurz erwiesene *ĕnde* subst. auch mit *hende* adj., *shende* inf., *wende* inf. und präs., sowie das kurze *sĕnde* (inf., präs.; pt.) auch mit *shende* reimt, so haben wir wohl allenthalben nur Kürze anzunehmen, da sie alle eine grofse Reimgruppe bilden und andererseits nicht mit *feend* und *freend* gebunden werden. Daher werden wir wohl auch die zweimaligen Reime von *beende* (*bende*) mit *ende* subst. und *wende* inf. als kurz fassen dürfen. Chaucer scheint also von Doppelformen hier keinen Gebrauch gemacht zu haben. Nur *feend* und *freend* haben (wenigstens im Reim) die alte Länge bewahrt.

3. *i* vor *nd*

i (fast stets *y* geschrieben) vor *nd*

entspricht a) ae. *í* vor ursprünglichem *nd*

und reimt 1. mit sich selbst:

Ich gebe nur eine tabellarische Übersicht dieser Selbstreime. Im ganzen haben wir 22 Reime (16 + 6). Es erscheinen: *bihynde* adv. oder präp. 9 mal (6 + 3), *blynde* adj. 6 (CT), *blynde* inf. 1 (MP), *bynde* inf. 5 (CT), *fynde* inf. oder ps. 15 (11 + 4), *grynde* inf. oder ps. 3 (CT), *hynde* subst. 1 (MP), *lynde* subst. 1 (CT), *vnbynde* inf. 1 (MP), *wynde* subst. 1 (MP) und *wynde* inf. 1 (MP).

2. mit ae. *y* < *u* + *i*(*j*):

Sehr zahlreiche Fälle. Es erscheinen im Reim: *kynde* subst. 27 mal (13 + 14), *kynde* adj. 9 (5 + 4), *mankynde* subst. 9 (7 + 2), *mynde* subst. 26 (17 + 9), *vnkynde* adj. 3 (MP). Wir haben also 74 Reime (42 + 32). Mit diesen Belegen reimen: *bihynde* adv. 3 (1 + 2), *blynde* adj. 6 (5 + 1), *bynde* inf. 5 (3 + 2),

fynde vb. 52 (28 + 24), *grynde* inf. 1 (CT), *hynde* subst. 1 (MP), *wynde* subst. 1 (MP), *wynde* inf. 4 (3 + 1), *ynde* subst. 1 (CT).

3. mit Eigennamen:

CT. *fynde* inf. : *Inde* subst. 62/2156. 325/721 usw. (9).

MP. D. of Bl. *behynde* adv. : *Ynde* subst. 26/889. C. of Mars. *bynde* inf. : *Ynde* adj. (indisch) 119/246.

b) ae. $y < u + i\,(j)$
und reimt 1. mit sich selbst:

In den 21 Reimen (11 + 10) erscheinen: *kynde* subst. 13 (6 + 7), *kynde* adj. 3 (CT), *mankynde* subst. 4 (2 + 2), *mynde* subst. 19 (11 + 8) und *vnkynde* adj. 3 (MP).

2. mit Eigennamen:

CT. *kynde* adj. : *Ynde* 357/824. *mynde* subst. : *Inde* 482/110.

MP. C. of Mars: Mit *Inde* adj. (indisch) reimt *kynde* subst. 119/246 und *mynde* subst. 119/246.

In all diesen Reimen ist die Länge dem ne. entsprechend jedenfalls gewahrt.

4. *o* vor *nd*

Zuerst erwähne ich die einzige Doppelschreibung in *boond* subst. : *bond* pt. sg. CT. 443/1262.

o vor *nd*
entspricht ae. $\acute{a} < $ wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Die Reimwörter sind: *bond* pt. 5 mal (CT), *bonde* adj. 1 (CT), *bonde* pp. pt. 3 (2 + 1), *brond(e)* subst. 6 (5 + 1), *fond(e)* pt. sg. 21 (13 + 8), *fonde* inf. 11 (6 + 5), *grond* pt. sg. 3 (1 + 2), *hond(e)* subst. 60 (46 + 14), *hondes* subst. pl. 1 (MP), *lond(e)* subst. 36 (30 + 6), *londes* subst. pl. 1 (CT), *shonde* subst. 2 (1 + 1), *sond(e)* subst. 8 (6 + 2), *sondes* subst. pl. 1 (MP), *stonde* inf. und ps. 22 (14 + 8), *stondeth* ps. 1 (CT), *stronde* subst. 1 (MP), *strondes* subst. pl. 1 (CT), *vnderstonde* inf. ps. und pp. pt. 14 (13 + 1), *vnderstondeth* ps. 1 (CT), *withstonde* inf. 3 (CT), *wonde* inf. 1 (MP) und *wond* pt. sg. 1 (MP).

2. mit me. *o* an. Ursprungs:

Es erscheinen *bond* subst. (an. *band*) 12 mal (9 + 3) und *housbonde* subst. 5 mal (CT) im Reim mit *fond* pt., *fonde* inf., *hond* subst. usw.

3. mit Eigennamen:

CT. *Engelond* reimt mit *hond* 331/922 usw. (3), : *lond* subst. 17/759. *Norþhumbrelond* reimt mit *fond* pt. sg. 148/578, : *hond* subst. 148/578.

In den allermeisten Fällen haben wir *-ond*-Formen, die wohl noch den Lautwert [a^o] haben. Mit *a* begegnen nur *hand* subst. (5), *handes* pl. (1), *landes* pl. (1), *stande* inf. (1), *wande* inf. (1) und *withstande* pp. pt. (1). In diesen Worten, die scheinbar auf den Einfluſs des Mittellandes zurückzuführen sind, herrscht Kürze (siehe auch die *-and*-Reime).

5. *u* vor *nd*

u (geschrieben *ou* und *o*) vor *nd*

entspricht a) ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

Wegen der zahlreichen Belege mache ich tabellarische Angaben. Als Reimwörter erscheinen in den 21 Reimen (18 + 3): *bounde* pp. pt. 6 mal (3 + 3), *founde* pt. 4 (CT), *founde* pp. pt. 7 (6 + 1), *grounde* subst. 7 (CT), *hounde* subst. 2 (CT), *sounde* adj. 2 (CT), *stounde* subst. 8 (7 + 1), *ygrounde* pp. pt. 3 (CT) und *wounde* subst. 3 (2 + 1).

Streng gesondert in der Schreibung sind die folgenden Reime: CT. *wonder* subst. reimt mit *a-sonder* adv. 383/1674, : *yonder* adv. 162/1018. MP. H. of F. *wonder* subst. : *yonder* adv. 210/1070. *vnder* präp. : *wounder* subst. 202/806. D. of Bl. *a-sonder* adv. : *under* adv. 13/426. T. a. C. *wonnder* subst. : *asonder* adv. V 981.

CT. Mit *thonder* subst. reimt *sonder* adv. 14/492 und *wonder* subst. 486/258.

MP. H. of F. *wonder* subst. : *thonder* subst. 195/534. 197/608. 227/1681 (*thunder*) 240/2164. T. a. C. *wonder* subst. : *thonder* subst. : *yonder* adv. II 1143. *asonder* adv. : *thonder* subst. : *yonder* adv. III 660.

2. mit *u* in anglofrz. Lehnwörtern:

CT. *confounde* inf. : *ybounde* pp. pt. 141/361. *confoundid* pp. pt. reimt mit *wounde hid* 132/103, : *ywoundid* pp. pt. 132/102.

habounde inf. : *ybounde* pp. pt. 444/1285. *rounde* adv. reimt mit *founde* pt. pl. 326/769, : *ybounde* pp. pt. 62/2151, : *ygrounde* pp. pt. 196/2073, *secounde* adj. : *ybounde* pp. pt. 141/361.

MP. D. of Bl. *facounde* adj. : *founde* pp. pt. 27/925. *yfounded* pp. pt. (afrz. *fonder*) : *ygrounded* pp. pt. 26/921. ABC.: *confounde* inf. : *founde* pp. pt. 126/38. An. a. Arc. *bounde* pp. pt. : *sounde* inf. (= tönen) 162/242.

3. mit *u* in lateinischen Lehnwörtern aus ae. Zeit:

CT. *pound* subst. : *ground* subst. 13/453. 525/1614. 557/912.

b) *u* in anglofrz. Lehnwörtern

und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *confounde* inf. : *secounde* adj. 141/359. *expounde* inf. : *habounde* inf. (ne. *abound*) 279/3938.

2. mit *u* in ae. *pund*:

CT. *pound* subst. : *round* adj. 514/1228.

Wir haben stets die Schreibung *ou*, nur vor folgendem kurzen Vok. + liq. steht *o* (neben seltenem *u*), ein deutlicher Beweis, dafs beide Laute verschiedene Quantität haben: *ou* bezeichnet Länge, *o*(*u*) Kürze. Die einzige Ausnahme *wounder* subst. (H. of F. 807) braucht nicht Schreibfehler zu sein, sondern kann die Aussprache des Schreibers wiedergeben. Kurzen Vokal zeigt die Schreibung *wonnder* (T. a. C. V 981).

ng

1. *a* vor *ng*

kommt im Reim bei Chaucer nicht vor. Reime wie *waryangles* subst. pl. (= *shrikes*) : *Iangles* subst. pl. CT. 375/1407 und *Angles* subst. pl. : *Iangles* subst. pl. H. of F. 235/1960 sind für uns ohne Bedeutung.

2. *e* vor *ng*

ist in Reimen sehr selten bei Chaucer. Der einzige Reim *lengthe* subst. : *strengthe* subst. CT. 3/84. 76/2645 usw. (4). MP. D. of Bl. 13/421 usw. (3) hat Kürze.

3. *i* vor *ng*

Ich gebe die aufserordentlich zahlreichen Belege in einer Tabelle. Die vb. subst. *-ing* (geschrieben *y*) reimen entweder äufserst häufig untereinander oder mit folgenden Worten: *bryng(e)* inf. 18 mal (12 + 6), *brynges* ps. 1 (CT), *kyng(e)* subst. 20 (7 + 13), *kynges* pl. 2 (CT), *ryng* subst. 4 (CT), *rynges* pl. 2, *rynge* inf. 2, *slynge* subst. 1, *spryng(e)* inf. 13 (8 + 5), *stynge* inf. 4 (1 + 3), *synge* inf. 30 (20 + 10), *thyng(e)* subst. 55 (37 + 18), *thynges* pl. 12 (7 + 5) und *wrynge* inf. 3 (2 + 1).

Unter sich reimen diese Belege ebenfalls sehr häufig. Im ganzen 54 Reime (31 + 23), nämlich: *brynge* vb. 4 (1 + 3), *kyng* subst. 33 (21 + 12), *rynge* subst. 9 (3 + 6), *rynge* inf. 2 (1 + 1), *synge* vb. 11 (6 + 5), *sprynge* vb. 6 (3 + 3), *thynge* subst. 42 (26 + 16) und *wrynge* inf. 1 (CT). (Genaueres siehe im Reimindex.)

Chaucer hatte also, wie die Reime beweisen, gekürzten Vokal.

4. *o* vor *ng*

Ein Fall begegnet mit Doppelschreibung: *soong* pt. sg. : *stroong* adj. CT. 31/1056. Die Belege mit einfacher Schreibung sind auch hier sehr zahlreich.

o vor *ng*

entspricht ae. *á, ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Ich führe die Belege tabellarisch auf. Im ganzen haben wir 24 Reime (14 + 10). Es begegnen: *along* präp. 1 mal (CT), *amonge* adv. oder präp. 2 (1 + 1), *furlong* subst. (= *distance for a race*) 1 (CT), *longe* adj. oder adv. 15 (8 + 7), *longe* inf. 1 (MP), *rong* pt. 2 (1 + 1), *slong* pt. 1 (CT), *song* subst. 6 (1 + 5), *song* pt. 3 (CT), *strong* adj. 15 (10 + 5) und *wrong* pt. 1 (CT).

2. mit *ó*, das auf Analogie beruht:

CT. *fonge* inf. : *longe* adv. 141/378. *honge* reimt als inf. : *stronge* adj. pl. 69/2409. 327/789, als pt. pl. : *stronge* adj. 69/2421.

3. mit me. *o* an. Ursprungs:

CT. *throng* pt. sg. : *wrong* subst. 474/2354.
MP. D. of Bl. *longe* adj. : *wronge* adj. 27/951.

Die Dehnung ist wohl noch gewahrt, wie auch der Fall mit Doppelschreibung zeigt. Lautwert wohl [ā°]. Innerhalb des Verses lassen sich daneben einige kurze *a*-Formen belegen: *hanged* pp. pt. CT. Knight's Tale 2568, *hangeth* ps. R. of Rose 193, *hanging* pp. ps. CT. Prologue 392. MP. L. of g. W. 264. T. a. C. III 1140 und einmal *lange* adj. CT. Reeve's Tale 4175.

5. *u* vor *ng*

u (geschrieben meist *o*) vor *ng*

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

CT. Mit *tonge* subst. reimen: *songe* als pt. pl. 456/1736. 500/711, als pp. pt. 8/265. 21/712. 188/1852, *spronge* pp. pt. 42/1438, *ystonge* pp. pt. 314/355.

MP. Mit *tonge* subst. reimt D. of Bl. *songe* pt. opt. 27/929. H. of F. *songe* pp. pt. 190/347. 200/722, *y-ronge* pp. pt. 226/1655, *y-sprong* pp. pt. 238/2081. *ronge* pt. pl. : *y-songe* pp. pt. 219/1397. L. of g. W. *I-wronge* pp. pt. : *tunge* (F. *tonge*) 394/2526. T. a. C. *tonge* subst. : *ronge* pp. pt. II 804.

2. mit ae. ws. *i̯ó, e̯ó* = angl. kent. *ú* nach pal. < wg. *u*:

CT. *yonge* adj. reimt mit *tonge* subst. 586/334 und *ysonge* pp. pt. 385/1726.

MP. H. of F. *tonge* subst. : *yonge* adj. pl. 215/1233. L. of g. W. *ȝonge* adj. : *tunge* subst. (F. *tonge*) 346/1699. Scogan: *tong* subst. : *yong* adj. 421/20. T. a. C. *yong* adj. : *tonge* subst. III 293.

Die Schreibung zeigt uns, dafs die Länge überall aufgegeben ist. Für diese wird sonst *ou* geschrieben.

rd

1. *a* vor *rd*

a vor *rd*

entspricht a) ae. *éa, á*
und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *afterward* adv. reimt mit *hard* adj. 556/873 und *myddeward* subst. 566/1190.

2. mit *a* afrz. Ursprungs:

CT. *awarde* ps. sg. (afrz. *awarder*) : *warde* subst. 308/201.

3. mit Eigennamen:

CT. *Edward* : *hyderward* adv. 255/3159. MP. H. of F. *harde* adj. : *Leonarde* 183/117.

b) *a* in frz. Lehnwörtern im Selbstreim:

CT. *leopard* subst. : *part* subst. 63/2185.
Die Kürze ist jedenfalls überall anzunehmen.

2. *e* vor *rd*

e vor *rd*

entspricht a) ae. *ǣ* (aangl. *ē*) < wg. *ā*
und reimt 1. mit ae. *ea* vor *r* + kons. < wg. *a*:

CT. *aferd* pp. pt. (ae. *afǣran*) reimt mit *berd* subst. 18/627. 117/4096. 285/4110 und *yerd* subst. 293/4365. 299/4612.

2. mit *e* in Eigennamen:

CT. *aferd* pp. pt. : *Huberd* 8/269.

3. mit dem adj. *herd* (= ne. *haired*).

CT. *aferd* pp. pt. : *herd* adj. 72/2518.

b) ae. *ea* vor *r* + kons. < wg. *a*:
und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *berd* subst. : *yerd* subst. 515/1251.

2. mit ae. *éo* vor *r* + kons. < wg. *ë*:

CT. *berd* subst. : *swerd* subst. 298/4547.

3. mit Eigennamen:

CT. *Huberd* : *berd* subst. 8/270.

4. mit dem pp. pt. *yherd* (= ne. *haired*):

CT. *yherd* pp. pt. : *berd* subst. 107/3737.

c) *e* verschiedenen Ursprungs in pt. und part. Formen und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *answerde* pt. sg. : *herde* pt. sg. 33/1123. 110/3844 usw. (7). *ferde* pt. sg. : *herde* pt. opt. 40/1371.

MP. H. of Fame: *ferde* pt. sg. : *herde* pp. pt. 234/1931. L. of g. W. *answerde* pt. sg. : *herde* pt. sg. 264/239. T. a. C. *answerde* pt. sg. reimt mit *ferde* pt. sg. III 1527, : *herde* pt. I 1030. II 897. 1100 usw. (8). *feerde* pt. (die andern Mss. *ferde*) : *herde* pt. III 1791.

2. mit ae. ws. *ie,* auſserws. *e* < *a* vor *r* + kons. + *i*(*j*) < wg. *a*:

CT. *answerde* pt. sg. : *yerde* subst. 403/22 (Gerte).

MP. P. of F. *ȝerde* subst. : *answerde* pt. sg. 94/638. T. a. C. *answerde* pt. : *ferde* pt. : *yerde* subst. I 737. *ferde* pt. : *yerde* subst. II 153. *yerde* subst. : *herde* pt. II 1427. III 1065.

3. mit ae. *éo* vor *r* + kons. < wg. *ë*:

CT. *herd* pp. pt. : *swerd* subst. 46/1598. 485/236. 485/241.

4. mit Eigennamen:

CT. *answerd* pp. pt. : *Cutberd* 118/4127. (Über den Namen Cutberd vgl. besonders Morsbach: Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. Festgabe für W. Förster. Halle 1902, S. 309).

Bei der Beurteilung der vorstehenden Reime ist zunächst davon auszugehen, daſs in *answĕrde* zweifellos Kürze vorliegt (me. Syncope und nebentonige Silbe), da es nie mit sicherer Länge gereimt ist. Andererseits, daſs das aus gedehntem ae. *éa* entstandene me. *é* (im Gegensatz zu *a*-Formen, die auf Kürze hinweisen) lang ist. Das ne. setzt gleichfalls diese Quantitäten voraus. Nimmt man ferner hinzu, daſs die prät. und part. wie *hĕrd*(*e*), *fĕrd*(*e*), *afĕrd* im me. doppelte Quantität haben können (me. Gram. § 55 Anm. 1 Nr. 6 und § 60), so ergibt sich, daſs wir für die Chaucersche Reimtechnik folgendes anzunehmen haben: Länge in *bę́rd,* Kürze in *swę̆rd* (auch *bę́rd* : *swę̆rd*), *qę̆rd*(*e*) Gerte; fraglich ist die Quantität in *Huberd* und (*y*)*herd* behaart, die aber wahrscheinlich Länge haben (*ę́*). Die praeterita und participia *herd*(*e*), *ferd*(*e*) sind wohl ausschlieſslich kurz (*ę̆*), dagegen *aferd* wahrscheinlich lang (*ę̄*).

3. ***i*** vor ***rd***

Der einzige Reim findet sich in T. a. C. *wierdes* subst. : *hierdes* subst. (Hirtin) III, 617, wo die Schreibung *ie* wohl die Länge des *e* bezeichnet (Lautwert [*ẹ̄*]). (cf. auch me. Gr. § 131, Anm. 6.)

4. *o* vor *rd*

In einigen Belegen haben wir Doppelschreibung: CT. *hoord* subst. : *word* subst. 128/4405. 326/776 und *toord* subst. (Mist) : *word* subst. 199/2119. 331/956.

In allen übrigen Fällen ist einfache Schreibung.

o vor *rd*

entspricht a) ae. *ó* < wg. *o*
und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *bord* subst. reimt mit *hord* subst. 170/1274 und *word* subst. 99/3439. 105/3586 usw. (9).

MP. L. of g. W. *orde* subst. : *ouerborde* adv. 286/644.

2. mit *o* afrz. Ursprungs:

MP. D. of Bl. *word* subst. reimt mit *accorde* subst. 9/306 und *recorde* subst. 27/934.

3. mit dem subst. *lord* (ae. *hlāford*):

lord(*e*) subst. reimt mit *word*(*e*) subst. CT. 449/1487. 584/241. MP. D. of Bl. 4/101. H. of F. 187/257. L. of g. W. 272/387.

4. mit Eigennamen:

CT. *bord* subst. : *Oxenford* 92/3187. 348/527.

b) *o* in frz. Lehnwörtern
und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *recorde* inf. reimt mit *accorde* ps. opt. 24/830 und *corde* subst. 50/1746.

MP. P. of F. *recorde* inf. : *a-corde* inf. 92/608. ABC. *accorde* inf. : *misericorde* subst. 126/25. H. of. F. *acordes* subst. pl. : *acordes* subst. pl. 199/695 (rühr. R.). L. of g. W. *acorde* subst. : *recordith* (F. recorde) ps. sg. 392/2484.

2. mit dem subst. *lord*:

Mit *lord* reimen: CT. *accord* subst. 24/837. 88/3081 usw. (5), *record* subst. 394/2049. 396/2117. MP. P. of F. *acord* subst. 64/197. 76/381. L. of g. W. *acord* subst. 252/160. 254/170. Scogan: *record* inf. 422/22.

Durch Doppelschreibung sind *hoord* und *toord* als lang erwiesen, es fragt sich aber, ob auch für Chaucer. Im Reim

auf frz. Lehnwörter erscheinen nur *lord* subst. (12 mal) und *word* subst. (2 mal). Aufserdem ist als Reimwort zu *lord* nur *word* belegt (5 mal). Für *lord* ist wohl Kürze anzusetzen, wohl auch für *word,* obwohl es öfter zu *hoord* und *toord* reimt, es müfste denn sein, dafs Doppelformen (Kürze neben Länge) bestanden hätten. Ganz klar liegen die Verhältnisse nicht. Wir haben zu wenig beweisende Reime.

5. *u* vor ***rd***

erscheint einmal im Reim *bourde* subst. (Spafs) : *gourde* subst. (Kürbis) CT. 578/82, wo *ou* Länge des Vokals beweist.

rl

Der einzige Reim begegnet in den CT. *cherl* subst. : *erl* subst. 367/1157, der aber als Selbstreim nichts beweist.

rn

Es ist nur *e, o* und *u* vor *rn* im Reim belegt.

1. ***e*** vor ***rn***

e vor *rn*

entspricht a) ae. *e* < wg. *a* + *i, j* (in ae. *berern, bern*) und aufserws. *é* < *ea* vor *r* + Kons. + *i, j* < wg. *a*
und reimt 1. mit ae. *éo* < wg. *ë*:

CT. *berne* subst. : *yerne* adj. oder adv. 94/3257. 316/398. MP. H. of F. *querne* subst. (ae. *cweorn*) : *werne* inf. 230/1797. T. a. C. *werne* inf. : *ȝerne* adv. IV, 111. *warne* inf. (lies mit den andern Mss. *werne*) : *ȝerne* adv. : *ȝerne* inf. III, 149.

2. mit Eigennamen:

CT. *berne* subst. : *Oloferne* 274/3757.

b) ae. *ea* vor *r* + Kons. < wg. *a*:

und reimt mit *e* in *fern*:

CT. *fern* subst. (ae. *fearn*) : *fern* adv. (ae. **fierne* ? cf. Oxf. Dict.) 486/256.

c) ae. *éo* < wg. *ë*

und reimt 1. mit sich selbst:

lerne inf. reimt mit *yerne* als adv. CT. 363/993. MP. P. of F. 50/1. 50/20.

2. mit *yerne* inf. MP. D. of Bl. 31/1092.

3. mit dem subst. *herne*:

CT. *herne* subst. (ae. *hyrne*) : *lerne* inf. 511/1122.

d) *e* in frz. Lehnwörtern

und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *eterne* adj. reimt mit *discerne* inf. 57/1990. 86/3004, : *gouerne* ps. sg. 38/1303. *giterne* subst. (= *kind of guitar*) : *Tauerne* subst. 96/3334. *Gyternes* subst. pl. : *Tauernes* subst. pl. 318/465.

2. mit ae. *éo* < wg. *ë* und dem inf. *yerne*:

MP. H. of F. *discerne* inf. : *yerne* adv. 205/910. T. a. C. *governe* inf. : *eterne* adj. : *ȝerne* adv. (statt *ȝene* lies mit den andern Mss. *ȝerne*) III, 373. *ȝerne* inf. : *discerne* inf. : *ȝerne* adv. IV, 198.

3. mit aufserws. *é* < *ea* vor *r* + Kons. + *i,j* < wg. *a*:

CT. *lanterne* subst. : *werne* inf. 343/333. MP. T. a. C. *discerne* inf. : *eterne* adj. : *werne* inf. III, 8.

Anm. Ein Assonanzreim findet sich: MP. D. of Bl. *yerne* inf. : *terme* subst. 3/79.

Mit Kürze gesichert sind *yerne* (adv. und inf.) und *werne* (inf.) im Reim auf frz. Lehnwörter. Danach scheint auch in deren Reimwörtern *berne* subst., *lerne* inf. und *querne* subst. und damit ebenfalls in *herne* subst. die Kürze bestanden zu haben, da Chaucer kaum Kürzen mit Längen gebunden haben wird. Auffallend für ihn ist der Assonanzreim, der die Kürze in *yerne* inf. bestätigt. Der Reim *fern* subst. : *fern* adv. ist nicht sicher zu beurteilen.

2. *o* vor *rn*

o vor *rn*

entspricht a) ae. *ó* vor *rn*

und reimt 1. mit sich selbst:

CT. *corn* subst. : *horn* subst. 152/705. 386/1740. MP. *corne* subst. : *hòrne* subst. H. of F. 214/1223.

2. mit *o* vor *rn*, das erst im me. durch Synkope entstanden ist:

CT. *biforn* adv. reimt mit *corn* subst. 115/3995. 152/702, : *horn* subst. 152/705. 578/90. *corn* subst. : *lorn* pp. pt. 117/4075. 254/3143. MP. L. of g. W. *corn* subst. reimt mit *be-forn* adv. oder präp. 248/62. 280/529, : *born* pp. pt. 268/312. 396/2579.

3. mit *scorn* frz. Ursprungs:

CT. *horn* subst. : *scorn* subst. 97/3388.

b) *o* vor *rn*, das erst im me. durch Synkope entstanden ist

und reimt 1. mit sich selbst:

Es sind 45 Reime (28 + 17) belegt. Als Reimwörter erscheinen: *biforn* adv. oder präp. 30 (21 + 9), *born* pp. pt. 25 (16 + 9), *lorn* pp. pt. 11 (5 + 6), *sworn* pp. pt. 20 (12 + 8), *torn* pp. pt. 3 (1 + 2) und *yshorn* pp. pt. 1 (CT).

2. mit *scorn* frz. Ursprungs:

CT. *born.* pp. pt. : *scorn* subst. 118/4110. *scorn* subst. : *ther-biforn* adv. 322/624.

Nach diesen Reimen ist in *corn*, *horn* und *scorn* die Kürze anzusetzen.

3. ***u*** vor ***rn***

Die Belege in den CT. und MP. sind dürftig, nur T. a. C. hat zahlreiche Fälle. Es erscheinen:

1. mit ***ou***: CT. *sojourne* inf. : *tourne* inf. 362/988. MP. ABC. *aiourne* imp. (ne. *adjourn*) : *soiourne* inf. 134/160. T. a. C. *retourne* ps. : *sojourne* inf. III, 1483. V, 596.

2. mit ***o*** und ***ou***: MP. T. a. C. *retorne* ps. : *sojourne* inf. V, 1350. *torneth* ps. : *sojourneth* ps. V, 211.

3. mit ***o***: CT. *morne* inf. : *Sidyngborne* 357/847. MP. L. of g. W. *retorne* inf. : *soiorne* inf. 390/2476. T. a. C. *sporneth* ps. : *torneth* ps. II, 797. *torne* inf. : *sojorne* inf. I, 848. V, 482. *torneth* ps. : *sojorneth* ps. : *borneth* ps. I, 324.

4. mit ***u***: CT. *Saturne* : *turne* inf. 38/1327. 70/2454. 77/2686. MP. H. of F. *Saturne* : *turne* inf. 221/1450. L. of. g. W. *saturne* : *turne* inf. 398/2596. T. a. C. *Saturne* : *desturne* inf. : *turne* inf. III, 716. *turne* inf. : *urne* subst. V, 309.

Es handelt sich fast durchweg hier um frz. Lehnwörter, die im me. teils mit *ou*, teils mit *o, u* erscheinen. Für *turne* kommt auch noch spätae. *turnian* in Betracht (vgl. S. 101). Daher ist es schwer, eine sichere Entscheidung zu treffen. Doch zeigen die Reime mit *Saturne, urne* (Urne), dafs wir für *turne* wohl durchweg Kürze [*u*] anzunehmen haben; daher werden wir auch, trotz der Schreibungen, für *soiourne, soiorne, aiourne, borneth* (afrz. *burnir*), die auch mit *turne* reimen, wohl gleichfalls Kürze [*u*] ansetzen dürfen. Nur in *morne* inf. (Morsbach § 125 c) : *Sidyngborne* haben wir wahrscheinlich [*ǫ*].

rth

Wir haben nur den Reim *erthe* subst. : *ferthe* (ae. *fēorða*) adj. CT. 344/364. MP. L. of g. W. 258/190, der für die Quantität nichts beweist.

IV. Der Süden Englands.

A. Die Katherine-Gruppe.

Eine besondere Stellung nimmt in der me. Überlieferung die Katherine-Gruppe ein, die auf altmerc. Grundlage ruht. Es gehören zu ihr die Legenden der hl. Katharina, Juliana und Margaretha I., die in mehreren Handschriften auf uns gekommen sind und für die Morsbach den Namen Katherine-Gruppe geprägt hat. Zeitlich fällt dies Denkmal in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Seine Heimat ist der Norden des mittleren Südens (das alte südliche Mercien).

Bei meinen Untersuchungen habe ich mich eng an die Dissertation von Stodte (Über die Sprache und Heimat der K.-Gr., Göttingen 1896) gehalten, deren Belegstellen ich für meine Arbeit übernommen habe, soweit sie von Wert für mich waren. Denn eigentlich beweisende Schreibung hat das Denkmal nur selten.

Ich bemerke, dafs in allen Belegen, wo keine nähere Erklärung hinzugefügt ist, die Dehnung noch statthaben konnte. Fälle mit sicherer oder wahrscheinlicher Kürze des Vokals sind besonders erwähnt.

ld

a vor ***ld***: *ald, alde* adj. K. 1184. 1371. J. 42, 1. 60, 10, aber kurz wohl *aldrene* subst. pl. K. 81. 88, 3. J. 34, 11, einmal *ealdrene* K. 100. *balde* adj. J. 8, 13. *baldeliche* adv. K. 718. 728. J. 54, 3. M. 17, 31. 20, 5. *baldest* superl. J. 54, 14. *halden* inf. (*bihaldeđ, ihalden, bihald, bihaldunge, haldest, hald*) K. 1179. 1548. 1867. J. 14, 8 usw. *italde* pp. pt. (*talden, itald*) J. 70, 6. K. 1286. *iwald* subst. M. 5, 7. *þusentfalt* adj. (*þrefald, ihondfald, anfaldte, seouenald*) K. 2291. *ea*-Schreibung haben wir in *bealden*

inf. K. 1609. *bihealden* ps. pl. K. 1390. *healden* inf. K. 686. J. 30, 4, aber Kürze vielleicht in *wealt* ps. sg. K. 1780.

e vor **ld**: *scheld(e)* subst. K. 809. J. 68, 5. *welden* inf. J. 14, 2. 18, 7. M. 2, 25. 5, 7 (vgl. auch *aweld* imp. K. 654. *aweld* pp. pt. K. 556. *weldeđ* J. 4, 7. *weldent* subst. K. 1228. M. 12, 16 usw. *alweldinde* pp. ps. K. 504. *alweldende* usw.) aber Kürze vielleicht in *welt* ps. sg. M. 4, 29. *ʒeld* subst. K. 210, *ʒelden* inf. K. 569. J. 22, 17 u. ö. *ʒeld* pt. K. 127, aber vielleicht *ʒelt* ps. sg. *eo* hat *heold* pt. sg. (*biheold, heolden, biheolden*) K. 81. 433. M. 11, 31 usw.

i vor **ld**: *childhâde* subst. K. 79, *milde* adj. K. 103. J. 50, 16 usw. *wilde* adj. J. 78, 5. M. 10, 3 usw., aufgehoben ist die Dehnung in *children* subst. pl. J. 32, 7. M. 8, 9 u. ö., *wildernesse* subst. J. 40, 3. 60, 14.

o vor **ld**: *bold* subst. (Wohnung) K. 1649. 139. Statt *o* findet sich *a* in pt. *wolde* und *nolde*, also *walde* (*walden, waldest, waldestu*) K. 17. 155. J. 6, 4 usw., *nalde* K. 108. J. 8, 1 usw. nach Stodte ist dies alter Ablaut (*a—o*); *scolde* erscheint als *schulde* (*schuldest, schulden*) K. 252. 288 oder *sculde* K. 1439. M. 7, 25 usw. (spez. angl. Formen). Diese satztieftonigen Wörtchen haben wahrscheinlich Kürze.

u vor **ld** (ae. *y*): *bulden* inf. K. 1642. *guldene* adj. K. 1570. M. 11, 24 u. ö. *ouerguld* pp. pt. (übergolded) M. 9, 2. *schuldî* adj. K. 2264. *unþuldeliche* adv. K. 161. *þuldî* adj. (geduldig) K. 174. *ʒulde* pt. opt. K. 215. Kurz ist *schuldren* subst. pl. J. 48, 17. M. 22, 10.

mb

Die Belege sind: *dumbe* adj. K. 1062. M. 1, 17. 6, 16. *lomb* subst. M. 3, 25. 12, 22. 17, 17 und *wombe* subst. M. 10, 24.

nd

e vor **nd** haben wir in folgenden Fällen: *ende* subst. (*endîn, endunge, endeles, endelong*) K. 298. 394. J. 14, 5. M. 6, 26 usw. *hende* adj. (*unhendeliche*) J. 30, 6. *lenden* subst. pl. M. 18, 19. *renden* inf. (*rende, torenden, rendîn*) K. 2121. *schenden* inf. (*schendeđ, schendest*) J. 56, 2. *sende* inf. K. 2409. M. 3, 22. 7, 3.

spende inf. K. 101. *wenden* inf. (*wendeð, wenden*) K. 419. 1792 u. ö. Gekürzt sind vielleicht die pt. *sende* (K. 48. 150. J. 8, 1 usw.) und *wende* (K. 431. J. 38, 8 usw.) und sehr wahrscheinlich die pp. Formen *ablend, iblend, ischend, isend, itend, iwend, iwente* (vgl. M. 15, 27. J. 48, 16. K. 711 usw.) und endlich die ps. Formen *send, sent* (> *sendeð*), *ontent, went* J. 42, 4. K. 1528 usw.

i vor ***nd***: *aswinden* inf. (*aswindeð*) M. 13, 8. *bihinden* adv. J. 70, 15. *binden* inf. K. 1178. 1357 usw. *blinde* adj. (*ablindeð*) K. 1061. M. 1, 7 u. ö. *findeð* ps. sg. (*ifinden, ifindeð*) K. 255, dagegen kurz ist *fint* (< *findeð*) ps. sg. K. 255 und vielleicht *blindlunge* subst. M. 15, 27 (vor mehrf. Kons.).

o vor ***nd*** ist zahlreich. *bond* subst. (*bondes*) J. 46, 18. 48, 3. *brond* subst. K. 2363. *fondîn* inf. (*fondeden*) J. 10, 13. 12, 16, einmal *feondeð* ps. sg. M. 10, 7 (Schreibfehler), ferner *hond* und *lond* nebst Kompositis, *onden* subst., *rondîn* inf., *sonde* subst., *stonden* nebst vb. Formen, aber mit Kürze *won-drēþe* subst. (an. *vandrǽþi*) K. 624. J. 26, 9, einmal *wandreðe* J. 22, 18.

u vor ***nd***: *bunden* pp. pt. (*ibunden*) M. 19, 32. *funde* pt. (*funden, fundest*) K. 1306. *grunde* subst. M. 12, 2. 18, 31. *hund* subst. K. 1859. J. 54, 9. *stunde* subst. K. 1263. M. 2, 29. *wunden* subst. pl. (*halewunde, iwunded, wundeð*) K. 1600. M. 5, 31. Hier ist wohl überall Dehnung, aufgegeben ist sie wahrscheinlich in *isundret* pp. pt. J. 70, 10. *sunderlîch* adv. M. 18, 26. *under* (*understōde*) K. 703. 221. *wunder* subst. K. 691. M. 9, 16. *wundrede* pt. K. 377.

Zum Schlufs erwähne ich noch einige besondere Fälle: Die präp. *ȝeont* K. 409 neben *ȝont* J. 8, 7. M. 23, 3 ist kurz (cf. Orrms *ȝonnd*). Mit *ēo* erscheinen *fēont* subst. (*fēond, fēondes*) K. 246. J. 58, 6 usw. *frēond* subst. (*frēondschipe*) J. 32, 3. M. 8, 14 (*fondes* subst. pl. [statt *fēondes*] M. 6, 19 ist Schreibfehler). ae. *y* haben wir in *cunde* subst. (*cundes, cundelich*) K. 294. 905 usw. *munde* subst. M. 21, 25, die wohl lang sind.

ng

e vor ***ng*** haben wir in: *feng* pt. sg. (*fengen, underfeng*) K. 312. J. 10, 5 u. ö. *genge* subst. M. 21, 27. *imenget* pp. pt. (von mengen) K. 608. 2457. J. 58, 9. *strengen* inf. (*streng,*

strengest, istrenget, unstrenget, unstrengeđ) K. 941. *swenges* subst. pl. M. 14, 12. 15, 15. In diesen Belegen ist vielleicht noch Länge, aber kurzer Vokal in *engles* subst. pl. J. 76, 4. M. 10, 3. *english* adj. J. 2, 7. *lengre* comp. K. 809. *strengre* comp. K. 2096.

i vor *ng*: *bringen* inf. K. 394. 595. *king* subst. K. 27. 363 u. ö. *ring* subst. K. 1508, ferner *singen* inf., *springeđ* ps., *swingen* inf. und *þing* subst. Kurz ist *fingres* subst. pl. M. 13, 27.

o vor *ng* ist häufig, so *bimong* adv. K. 198. 256. *imong* adv. K. 1568. *hongìn* inf. nebst vb. Formen J. 28, 5. M. 6, 27, ferner *long* adj., *longe* inf. nebst vb. Formen, *songes* subst. pl., *sprong* pt., *strong* adj., *strongest* und *ȝong* subst. (= Weg).

u vor *ng*: Die Dehnung ist wahrscheinlich noch erhalten in *dung* subst. M. 15, 21, *sprung* subst. K. 320, *sungen* pt. pl. M. 22, 16. *tunge* subst. K. 192. *ȝung* adj. K. 66. *ȝungest* superl. J. 60, 11 und *wrungen* pt. pl. K. 1359, dagegen vielleicht aufgegeben in *hunger* subst. K. 1687. 2401 und *ofhungret* pp. pt. K. 1030.

rd

In den Fällen ae. *ea* vor *rd* schreibt die Kath. Gr. in der Regel *a* bei Kürze, *e* dagegen bei Länge, also *harde* adv. (*hardi, hardiliche*) J. 58, 2, *-ward* in *toward, inward* usw. K. 411. J. 16, 15. M. 2, 30 u. ö., dagegen *berd* subst. M. 9, 2. *herdeliche* adv. K. 677, *ierded* pp. pt. (zu *eardian*) M. 16, 10; einmal haben wir *ea* in *eardiđ* ps. sg. M. 9, 28 also gleichfalls Länge. Ferner *ȝerde* subst. M. 11, 24, *ȝerdede* pt. (ne. *gird*) M. 6, 1. Stets *eo* in *sweord* subst. K. 2090. M. 5, 4 u. ö. Kurz ist wahrscheinlich: *herde* pt. (*iherde, iherden*) K. 488. J. 28, 5. Mit *i* begegnet nur *hirde* subst. M. 12, 22. J. 62, 8 usw. ae. *y* wird dagegen durch *u* wiedergegeben, so *burde* subst. (*burdeboldes*) K. 84. J. 6, 4. M. 17, 20. *o* vor *rd* erscheint in *bord* subst. J. 78, 3. *hord* subst. M. 17, 24. *word* subst. K. 482. 643. 811. J. 10, 7. M. 5, 3. Nach Stodte, dem ich beistimme, haben wir in den meisten Belegen wohl noch die alte Dehnung anzunehmen. Im übrigen gibt uns die Schreibung nur in einigen Fällen ganz sichere Auskunft über die Quantität.

rl

Nur ein Fall *eorles* subst. pl. K. 636.

rn

Die Schreibung gibt uns wenig Auskunft. In den meisten Fällen ist, wie auch Stodte bemerkt, die Dehnung wohl noch gewahrt. Als kurz ist anzusehen: *warnen* inf. (*warnedest*) J. 46, 15 = ae. *war(e)nian*. Länge gilt für: *bern* subst. (Sproſs) M. 20, 24. 2, 28 und *earnî* Kath. 2136, auch wohl in *bernind* pp. ps. M. 1353, *forberned* pp. pt. M. 15, 22, *bernde* pt. J. 20, 11. K. 1650. Ferner *derne* adj. K. 1333. M. 16, 24, *wernîn* inf. K. 769. *eo* haben wir in folgenden Belegen, in denen die Dehnung wohl erhalten ist: *beorninde* pp. ps. M. 19, 11. *eornen* inf. (*eorne, eorneđ*) K. 2268. *leornîn* inf. (*ileornet, leornede, leornî*) K. 110. 831. J. 6, 8. *steorne* subst. J. 84, 3. M. 12, 13. 16, 22. *ȝeorne* adj. (aber vielleicht *ȝĕornliche*) K. 1576. M. 2, 8. J. 44, 1 usw. (Über *eo* cf. auch Bülbring: Bonner Beiträge XV u. XVII.) *i*-Umlaut von *eo* liegt vor in *ȝirnî* ps. sg. K. 2387, *ȝirnede* pt. K. 1579, aber wohl mit Kürze *ȝirnde* pt. M. 2, 27 und *iȝirnd* pp. pt. J. 8, 5. In *hornes* subst. pl. (ae. *ó*) M. 7, 2 und *burnes* subst. pl. (ae. *ú*) M. 8, 31 herrscht vielleicht noch Länge, ebenso in *hurne* subst. M. 8, 33, welches auf ae. *ý* zurückgeht.

rth

Es begegnen *eorđe* subst. (*eorđes, eorđlich*) K. 353. J. 26, 4. M. 7, 25 usw. (10), *forđe* imp. (*iforđet*) J. 66, 3, *stalewurđe* adj. K. 702. 1612. M. 15, 32 und *wurđen* inf. (< ae. *weorþan*) nebst vielen vb. Formen K. 155. 241. 791. M. 19, 1 usw. In den beiden ersten ist wohl noch langer Vokal anzunehmen, die andern bleiben fraglich (Orrm hat Kürze).

B. Poema morale.

Das Poema morale ist um 1170 im südlichen Hampshire oder Dorsetshire zwischen Avon und Stour entstanden. Für meine Arbeit habe ich den Abdruck Zupitzas (ae. und me. Übungsbuch, S. 81 ff.), dem das Ms. e zugrunde liegt, und die kritische Ausgabe Lewins (Das me. Poema morale, Halle 1881), der die Lesarten sämtlicher 6 Hss. (L E e J T D) berücksichtigt, benutzt.

ld

1. *e* vor *ld*

Ich scheide zwischen *e-* und *-ea*-Schreibung.

e vor *ld* (geschr. *e*)

entspricht a) ae. ws. *íe* (*í, ý*) aufserws. *é* < *ea* vor *ld* + *i*(*j*) < wg. *a*

und reimt mit ae. *é* < wg. *ë*:

elde subst. : *selde* adv. (ae. *seldan*) 323. *niðer helde* subst. : *felde* subst. 343 (E *nuðer hulde,* e *under hulde*).

b) ae. *íe, é* nach pal. < wg. *ë*

und reimt mit ae. *é* < wg. *ë*:

ȝelde subst. (E e haben *childe* subst.) : *selde* adv. 45.

e vor *ld* (geschr. *ea*)

entspricht ae. *éa* vor *l* + Kons. < wg. *a*
und reimt mit sich selbst:

ealde adj. reimt mit *bihealde* inf. 283, : *healde* inf. 309 (J. *olde* : *atholde*). *wealded* ps. sg. : *healdeð* ps. sg. 387 (E. J. T. haben *wealdeð,* E. *bihealdeð,* D. *wealde* subst.). *wealden* inf. : *ihealden* inf. 55. (Levin setzt überall *-elde* ein.)

Die Länge ist jedenfalls noch gewahrt. Die Schreibung *ea* setzt einen Lautwert [*ǣ*] voraus, in den übrigen Fällen ist [*ę̄*] anzunehmen. Reime mit sicheren Kürzen sind nicht vorhanden.

2. *i* vor *ld*

in *childe* subst. : *milde* adj. 25. Der Reim beweist nichts.

3. ***o*** vor ***ld***

entspricht *o* in pt. Formen
und reimt 1. mit sich selbst:

nolde pt. sg. : *wolde* pt. pl. 243.

2. mit ae. *ó* < wg. *o*:

holde adj. : *wolde* pt. pl. 265. *scolde* pt. pl. reimt mit *golde* subst. 263, : *vnforȝolde* adj. (= pp. pt.) 59. *wolde* pt. sg. : *vnholde* adj. 35.

Durch diese Reime wird erwiesen, daſs die pt. *wolde* und *scolde* um diese Zeit noch gedehnt waren, es sei denn, daſs wir für *holde, golde, -ȝolde* schon Kürze annähmen, was aber nicht wahrscheinlich ist.

mb

Keine Belege.

nd

1. ***a*** vor ***nd***

entspricht ae. *á, ó*
und reimt 1. mit sich selbst:

hande subst. : *lande* subst. 81. *vnderstande* inf. : *hande* subst. 191.

2. mit *a* an. Ursprungs:

ande subst. (an. *andi*) : *lande* subst. 193. (L. hat *honde* für *ande.*)

Wir haben stets *a* vor *nd*. Die Länge scheint gewahrt.

2. ***e*** vor ***nd***

entspricht ae. *é* < *a, o* + *i*(*j*) < wg. *a*
und reimt mit sich selbst:

ende subst. reimt mit *bende* subst. 135. 179. 289. 393, : *sende* inf. 51, : *wende* als ps. pl. 395 und als ps. opt. 85.

Unter *e* vor *nd* stelle ich auch den Reim (ae. *ēo*): *feonde* subst. pl. : *freonde* subst. pl. 219, in dem etym. Länge erhalten ist [ẹ̄]. In den ersten Reimen nehme ich ebenfalls Länge an.

3. ***i*** vor ***nd***

entspricht ae. *í* vor urspr. *nd*
und reimt mit sich selbst:

finde inf. reimt mit *bi-hinde* adv. 87, : *binde* inf. 215, : *winde* subst. 239 (D. E. T. haben hier *ifinde*). *swinden* inf. : *áfinden* inf. 57. (Lev. *-inde*; D. *aswinde*, J. *iwynde*.)

Die Reime geben keinen Aufschlufs. Die Dehnung ist aber wohl gewahrt.

4. ***u*** vor ***nd***

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

ifunde pp. pt. : *grunde* subst. 177.

2. mit *ú* im lat. Lehnwort ae. *púnd*:

grunde subst. : *punde* subst. 295. *punde* subst. : *funde* pt. pl. 67. (Es könnte auch pt. sg. sein, schon ags. findet sich neben *fand* ein *funde* nach Art der schwachen pt. [cf. Sievers § 386 Anm. 2]).

Die Reime sind nicht beweisend. Die Länge hat aber wohl noch bestanden.

ng

1. ***a*** vor ***ng***

entspricht ae. *á, ó*
und reimt 1. mit sich selbst:

sange subst. : *lange* adv. 351. (J. hat *vndervonge*.)

2. mit *a* an. Ursprungs:

lange adv. : *wrange* adj. 167. 209.

Die Reime beweisen nichts. Nach Lewin (S. 13 ff.) ist der *a*-Laut noch anzunehmen; doch vgl. Morsbach § 93 Anm. 1. Auch wird die Kürze kaum schon eingetreten sein.

2. ***i*** vor ***ng***

Es begegnen *biginninge* subst. : *endinge* subst. 119, *deorlinges* subst. pl. : *þinges* subst. pl. 385. Ferner *bringe* inf. : *kinge* subst. 349. *erminges* subst. pl. : *kinges* subst. pl. 319 und *kinge* subst. : *erninge* subst. 63.

In diesen Reimen scheint Kürze gesichert.

3. ***u*** vor ***ng***

In dem einzigen Reim *hunger* subst. : *ȝeonger* comp. 321 (J. *ȝonge*, Lev. *-ungre*) haben wir vielleicht schon Kürze anzusetzen.

rd

1. *e* vor *rd*

ist einmal belegt *hearde* adj. (Lev. *herde*) : *arerde* pt. pl. (ae. *ârǣran*) 169 (E. hat *rerde*). Der Reim hat langen Vokal [$\bar{æ}$].

2. *o* vor *rd*

in den Selbstreimen: *borde* subst. : *worde* subst. 307 und *worde* subst. : *horde* subst. 11. 259, die aber nichts beweisen.

rl

Keine Belege.

rn

Im Reim ist kein Fall belegt. Denn die Reime *for swor(e)ne* pp. pt. : *icor(e)ne* pp. pt. 103 und *ibor(e)ne* pp. pt. : *for lor(e)ne* pp. pt. 105 würden für uns nur von Wert sein, wenn mit ihnen subst. *-orn* reimten.

rth

Keine Belege.

C. Owl and Nightingale.

Dieses ebenfalls aus dem westlichen Süden stammende Gedicht ist um 1220 in Dorsetshire oder in benachbarter Grafschaft entstanden. Ich habe meinen Ausführungen die Ausgabe von Francis Henry Stratmann (Krefeld 1868) zugrunde gelegt. Das Gedicht ist in zwei Hss. überliefert: Cotton Ms. Calig. A. IX im Britischen Museum und Arch. I 29 in Oxford (Jesus College). (Vgl. noch die Diss. von Noelle [Göttingen 1870], jetzt völlig veraltet.)

ld

1. *e* vor *ld*

begegnet in zwei Reimen: *iweld* subst. (ae. *geweald*) : *cukeweld* subst. (von afrz. *cucuault*) 1543 und *schelde* subst. : *felde* subst.

1713. Die Länge wird noch bestanden haben. Der Form *cuke-weld* liegt wohl ein *cukeweald* zugrunde (cf. auch Skeat Et. Dict.).

2. *i* vor *ld*

Wir haben nur 3 Belege: *ischilde* inf. : *childe* subst. 781, *schilde* ps. opt. : *unmilde* adj. 1253 und *unmilde* adj. : *schilde* inf. 61. Die Länge ist wohl gewahrt. Ein Reim wie *mildre* comp. : *childre* subst. pl. 1775 ist jedenfalls kurz.

3. *o* vor *ld*

entspricht a) ae. *á*
und reimt mit sich selbst:

atholde inf. : *one folde* adj. 695. *biholde* inf. : *monie folde* adj. 71. *holde* inf. : *atholde* inf. 1419. *ihold* pp. pt. : *cold* adj. 621. *iholde* pp. pt. : *wolde* subst. (= ne. *hill*) 1723. *manifolde* adj. : *holde* inf. 1551, ferner *bihalde* inf. : *folde* inf. 1325 und *halde* inf. : *acwald* pp. pt. (ae. *acwellan*) 1369, deren *a* wohl vom Schreiber herrührt und durch *o* zu ersetzen ist.

b) ae. *o* in pt. Formen
und reimt mit sich selbst:

wolde pt. : *scholde* pt. pl. 1261 (Cot. hat *schulde*) 1691. 1727.

Die Länge ist gewahrt, nur die satztieftonigen pt. Formen sind wohl mit Kürze zu lesen, da sie nie zu den andern Belegen im Reim stehen.

mb

Keine Belege.

nd

1. *e* vor *nd*

in den Selbstreimen: *atwende* inf. : *bende* subst. 1427. *ihende* adv. reimt mit *ende* subst. 1131, : *sende* ps. sg. 1263. *iwende* subst. : *ende* subst. 651. *iwend* pp. pt. : *send* pt. pl. 1519. *schende* inf. : *ende* subst. 1287. Den Reim *iwend* : *send* setze ich mit Kürze an. Die übrigen haben wohl durchweg noch die Länge, da sie nicht mit sicheren oder wahrscheinlichen Kürzen reimen.

2. *i* vor *nd*

entspricht ae. *í* vor urspr. *nd*
und reimt 1. mit sich selbst:

afinde inf. : *bihinde* adv. 526. *finde* inf. reimt mit *aswinde* inf. 1573, : *bihinde* adv. 595. 665, : *linde* subst. 1749, : *rinde* subst. (Rinde) 601.

2. mit dem pp. ps. *singinde*:

singinde pp. ps. : *afinde* inf. 855.

3. mit dem subst. *strind*:

stareblind adj. (ganz blind) : *strind* subst. (ae. *strȳnd*) 241.

Die Länge scheint erhalten, wofür auch der letzte Reim spricht. Der Reim *singinde* : *afinde* [*ĭ* : *í*] ist wahrscheinlich inkorrekt.

3. *o* vor *nd*

entspricht ae. *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Engelonde : *atstonde* inf. 749. *honde* subst. : *Scotlonde* 1757. *Irlonde* : *Scotlonde* 907. *londe* subst. : *honde* subst. 1371.

2. mit *o* an. Ursprungs:

onde subst. (an. *andi*) reimt mit *honde* subst. 1401 und *londe* subst. 419. 1095.

3. mit ae. *çá*, *çó* nach pal. < wg. *a*:

schonde subst. reimt mit *honde* subst. 1651, : *londe* subst. 1733 und : *vnderstonde* inf. 1497.

Anm. Ein Reim ist inkorrekt: *onderstond* ps. : *wend* ps. 1463 (lies vielleicht *onderstend*, vgl. die ae. Form *stent* ps.).

In den Reimen herrscht jedenfalls ein langer *o*-Laut [$\bar{a}^{o}$].

4. *u* vor *nd*

entspricht ae. *ú*
und reimt 1. mit sich selbst:

grunde subst. : *stunde* subst. 801. *ifunde* pp. pt. reimt mit *imunde* subst. (ae. *mund*) 1515, : *stunde* subst. 705. *stunde* subst. : *ibunde* pp. pt. 1353.

2. mit *u* im lat. Lehnwort ae. *púnd*:
punde subst. : *isunde* adj. 1101.

Aus diesen Reimen ist nichts sicheres zu entnehmen. Wahrscheinlich ist aber Länge des Vokals anzusetzen.

Anm. Es bleiben noch zwei Reime zu besprechen. ae. *ý* liegt vor in *cunde* subst. : *imunde* (ae. *ʒemynd*) subst. 251. Lautwert [ṻ], ferner *cunde* subst. : *schende* inf. 273. Solche Reime von *u*(*y*) auf *e*(*eo*) sind in unserm Gedicht nichts seltenes (vgl. me. Gr. § 133 Anm. 2 ff.). Die Länge ist auch hier anzunehmen.

ng

1. *e* vor *ng*

In dem kleinen Denkmal begegnen verhältnismäfsig viele Belege: *fenge* subst. (ae. *fenʒ*) : *swenge* subst. (ae. *swenʒ*) 1285. *genge* adj. (ae. *genge*) reimt mit *sprenge* subst. (vgl. ae. *sprenʒan*?) 1065, : *swenge* subst. 803, : *tenge* adj. (ae. *ʒetenʒe*) 1001 (Cott. und Arch. lesen *tinge*). *misʒenge* subst. (ae. ?) : *strenge* subst. (ae. *strenʒu*) 1229. Die Dehnung scheint in den Belegen gewahrt.

2. *i* vor *ng*

Die Belege sind hier zahlreich.
Es entspricht ae. *í* vor urspr. *ng*
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit subst. *-ing* reimen: *clinge* inf. 743, subst. *-ing* 613. 869. *singe* als inf. 39. 47. 445 u. ö. (8), als ps. sg. 531. 985 usw. (5), als ps. opt. 875. 889. 901, *þing* subst. 311. 559. 575 usw. (10) und *þringe* ps. opt. 795. Ferner: *bringe* inf. : *singe* ps. sg. 1417. *ibringe* inf. : *singe* inf. 1023, *singeþ* ps. pl. : *springeþ* ps. sg. 733, *þinge* subst. reimt mit *bringe* als inf. 1477, als ps. sg. 433, : *clinge* ps. sg. 1619, : *ibringe* inf. 1023 und *singe* inf. 309. 485. 663.

2. mit *i*, durch Haplologie oder Synkope entstanden:
singe ps. pl. : *heovenkinge* subst. 861.

Wie die Reime zeigen, ist die Kürzung des *i* schon vollzogen.

3. *o* vor *ng*

entspricht ae. *á*, *ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

among adv. reimt mit *song* subst. 497, : *strong* adj. 5. *long*(*e*) adj. oder adv. reimt mit *hergonge* subst. 1191, : *song*(*e*) subst. 46. 81 u. ö. (4), : *strong*(*e*) adj. 253. 269 usw. (7), *songe* subst. : *stronge* adj. 11. 971.

2. mit *o*, das auf Analogie beruht:

anhonge pp. pt. : *afonge* inf. 1195. *fonge* inf. : *ihonge* pp. pt. 1135. *hongeþ* ps. sg. : *longeþ* ps. sg. 1485. *misfonge* inf. reimt mit *longe* adv. 1439, : *songe* subst. 1373.

3. mit *o* aus *a* an. Ursprungs:

songe subst. : *wronge* adj. 195. 877. 1361. *stronge* adj. : *tonge* (an. *tangi*) 156.

Wir haben jedenfalls in diesen Reimen den langen *o*-Laut [$\bar{a}^{o}$]. Unrein ist der Reim: *oflonged* pp. pt. : *ongreþ* (Cot. *ongred*) ps. (me. *angren*) 1587.

4. *u* vor *ng*

Einmal im Selbstreim: *tunge* subst. : *iþrunge* pp. pt. 37, der uns nichts beweist, und ein Reim mit ae. *á, ó*: *tunge* subst. : *songe* subst. 1071. Hier liegt jedenfalls nur eine Nachlässigkeit des Dichters vor. Der Reim ist nicht beweisend. (Vgl. über derartige Reime me. Gr. § 88 und 125 a Anm. 1.)

rd

1. *a* vor *rd*

Nur Selbstreime: *foreward* adv. : *hard* adj. 1693. *foreward* subst. : *hiderward* adv. 1689. *þiderward* adv. : *neoþerward* adv. 143. *ward* adv. : *ward* adv. 375 (rühr. Reim). In diesen Reimen herrscht jedenfalls Kürze.

Anm. Ein Reim ist inkorrekt überliefert: *harde* adj. : *erde* subst. 459. Es ist zu lesen: *hérde* : *érde* (= ae. *ea*).

2. *e* vor *rd*

Wir haben nur drei Belege: *ferde* pt. pl. (ae. *fēran*) : *ferde* subst. (ae. *férd*) 1789. *iherde* pt. sg. reimt mit *cherde* pt. sg.

(ae. *cerran*) 1657 und : *ferde* subst. 1667. Der zweite Reim spricht für kurzes *iherde*. Es wäre dann nicht ausgeschlossen, dafs wir in allen Belegen kurzen Vokal anzunehmen haben, was den Verhältnissen bei Orrm entsprechen würde (vgl. dessen *ferrde* und *herrde*). Doch können die beiden anderen Reime auch mit Länge gelesen werden.

3. ***o* vor *rd***

entspricht ae. *ó* < wg. *o*
und reimt 1. mit sich selbst:

borde subst. reimt mit *forwurþe* pp. pt. (lies *-orde* von ae. *weorðan*) 1491 (Cot. hat *forwurde*) und mit *worde* subst. 479. 1579. *hord* subst. : *word* subst. 467. 1223. *word* subst. reimt mit *forworþe* pp. pt. (lies *-orde*) 547 (Arch. hat *forwurþe*), : *iworþe* pp. pt. (lies *-orde*) 659. : *orde* subst. 1067. 1711. 1785, : *schitworde* subst. (eigentlich Scheifswort = unanständiges Wort) 285.

2. mit *o* afrz. Ursprungs:

acorde subst. : *worde* subst. 181, was auf Kürze deutet.

3. mit Eigennamen:

Guldeforde : *worde* subst. 191.

Vielleicht liegt überall Kürze vor, doch ist das keineswegs sicher.

rl

Keine Belege.

rn

1. ***e* vor *rn***

findet sich in drei Reimen: *berne* subst. (ae. *bere ern*, *berern* > *bern*) : *derne* adj. 607. *berne* inf. (ae. *bærnan*) : *erne* inf. (ae. ?) 1203 und *derne* adj. : *werne* inf. 1357.

Ein sicheres Ergebnis ist aus den Reimen nicht möglich. Das Reimwort *berne* subst. ist wohl kurz (cf. auch Orrms *berrne*). Ob daraus auf Kürze des *derne* und weiter des *werne* ge-

schlossen werden darf, kann wegen der wenigen Reime, die überdies meist Selbstreime sind, nicht ermittelt werden.

2. ***o*** vor ***rn***

Nur ein Reim: *unorne* adj. : *horne* subst. 317, der nicht beweisend ist.

3. ***u*** (ae. *ý*) vor ***rn***

begegnet einmal: *ifurne* (Hss. *iwrne, iwurne* = ? ae. *gefyrn* = *of old, formerly*) : *urne* inf. (ae. *iernan, yrnan*) 637.

rth

Keine Belege.

D. Roberd of Gloucester.

Das umfangreichste Denkmal des westlichen Südens, das unsere Arbeit zu behandeln hat, ist die Chronik des Roberd of Gloucester, entstanden um 1300 in der Abtei von Gloucester. Sie ist herausgegeben von W. A. Wright, London 1887, und gedruckt nach dem Cotton Caligula Ms. A. XI (im britischen Museum).

Es ist zu bemerken, dafs das Denkmal wahrscheinlich drei Verfasser hat (vgl. Hans Strohmeyer: Der Stil der me. Reimchronik R. of Gl., Berlin 1891). Es zerfällt daher in die drei Abschnitte: A. 1—9137. B. 9138—12049 und C. die 592 hinzugesetzten Verse der jüngeren Bearbeitung (cf. Appendix XX). Abschnitt C. ist jedoch bei wissenschaftlicher Behandlung stets aufser acht zu lassen (Pabst). Der besseren Übersichtlichkeit halber habe ich das Denkmal durchgehend behandelt und bei fraglichen Fällen auf die verschiedenen Verfasser Rücksicht genommen. Aufser dem Abschnitt C. sind auch die nach V. 4920 vom Harleian Ms. abgedruckten 152 Verse von meiner Betrachtung ausgeschlossen. Benutzt habe ich die gute Dissertation von Felix Pabst: Die Sprache der me. Reimchronik des R. of Gl. I. Lautlehre, Berlin 1889, fortgesetzt als II. Formenlehre in der Anglia Bd. XIII.

ld

1. *e* vor *ld*

entspricht a) ae. *é* < wg. *ë*
und reimt 1. mit sich selbst (in Namen):

Chasterfelde : *felde* subst. 11854. 11866. *Eisnefelde* : *felde* subst. 11724.

2. mit ae. *éa* < wg. *a*:

selde adv. : *welde* subst. (ae. *weald*) 1003.

3. mit ae. *íe*, *é* nach pal. < wg. *ë*:

sseld subst. : *feld* 9014. *velde* subst. : *ȝelde* inf. 5374. 7406.

4. mit *é* aus ae. *ý* < *u* + *i*(*j*):

velde subst. : *helde* subst. (ae. *hyldo*) 5804.

b) ae. *ēo*, entstanden durch Kontraktion im pt. redupl. Verben
und reimt mit sich selbst:

biheld pt. sg. : *veld* pt. sg. (ae. *fēold* von *fealdan*) 799.

c) ae. *íe*, *é* nach pal. < wg. *ë*
und reimt mit *e* in pt. Formen:

sselde subst. : *yvelde* pt. sg. (ae. *fēlan*) 4221. *velde* pt. sg. : *sselde* subst. 394.

In den Reimen herrscht überall langer Vokal.

2. *i* vor *ld*

Nur in den Selbstreimen: *childe* subst. : *milde* adj. 4934. 6978 und *milde* adj. : *wilde* adj. 1321. 7688, die jedenfalls Länge haben.

3. *o* vor *ld*

entspricht a) ae. *éa*, *á* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Es begegnen 15 Reime. Die Reimwörter sind: *bold*(*e*) adj. 6 mal, *cold* adj. (2), *holde* inf. (2), *iholde* pp. pt. (5), *itold* pp. pt. (5), *old*(*e*) adj. (3), *tolde* pt. (5) und *volde* adj. (2).

2. mit Eigennamen:

bold adj. : *Mold* 10848. *Mold* : *ẏtold* pp. pt. 7568. 8776 usw. (5).

b) ae. *ó* < wg. *o*
und reimt mit *o* in pt. Formen:

golde subst. : *wolde* pt. 4013. 4357. 4397 usw. (5). *ssolde* pt. sg. : *golde* subst. 7868.

c) *o* in pt. Formen
und reimt 1. mit sich selbst:

nolde pt. : *wolde* pt. 2645. 7116 usw. (4). *ssolde* pt. reimt mit *nolde* pt. 11502, : *wolde* pt. 1231. 9688. 11286.

2. mit den pt. Formen *ȝolde, iȝolde*:

ssolde pt. reimt mit *iȝolde* pp. pt. 9222, : *ȝolde* pt. sg. 9212, : *ȝolde* pt. pl. 9230. 11602. *ȝolde* pt. sg. reimt mit *nolde* pt. 10462, : *wolde* pt. 11086. In diesen Formen ist Ausgleich zugunsten des pt. sg. eingetreten (ae. *ȝeald, ȝald*).

Das subst. *golde* reimt öfter mit pt. Formen wie *wolde* (s. b). Es ist daher wohl schon gekürzt worden ([ǫ] : [ǫ]). In allen übrigen Fällen haben wir, abgesehen von den pt. *nolde, ssolde* und *wolde*, die kurz sind, einen langen *o*-Laut [*ā°*] anzunehmen.

mb

Es finden sich nur folgende Reime: *lomb* subst. (ae. *lamb*) : *womb* subst. (ae. *wamb*) 5680. 7608 und *toumbe* inf. (afrz. *tomber*) : *Crancoumbe* 10830, *Winchecoumbe* : *coumbe* subst. (lies *toumbe* von afrz. *tombe*) 5158. Der Selbstreim *lomb* : *womb* beweist nichts, in den beiden andern Reimen weist *ou* auf Länge des Vokals hin.

nd

1. *e* vor *nd*

Da Bülbring (Engl. St. XX, 149 ff.) die *-end*-Reime bei R. of Gl. äufserst eingehend und erschöpfend behandelt hat, kann ich es mir wohl ersparen, hier noch einmal die sämtlichen Reime anzugeben. Ich fasse daher die Hauptresultate kurz zusammen und verweise dabei stets auf Bülbrings Angaben.

R. of Gl. reimt sehr sorgfältig. Länge und Kürze sind genau geschieden. Die subst. *bende, ende, lende,* das adj. *hende* und die ps. Formen von *bende, blende, sende, ssende, tende,*

wende erscheinen nur im Reim unter sich. Ihnen stehen gegenüber die pt. *ablende, bende, brende rende, sende, ssende, tende, wende* (ae. *wendan*), die entweder unter sich reimen oder mit Wörtern afrz. Ursprungs *amende, defende*, oder auch ganz vereinzelt mit den pt. *nemde* (3935) und *wende* (ae. *wenan* 2339). Eine besondere Gruppe bilden dann wieder die pp. pt. im Reim unter sich: *ibend, ibrend, issend, miswend* und *ysend*. Von ihnen finden sich auch *nt*-Formen, nämlich *issent, iwent* und *ysent*, die auf Wörter wie *amendement, gent, Kent* und *mandement* reimen. Zu diesen stellt sich noch die Form *sent* 2. 3. ps. sg. (: *Kent* 1248). Diese genaue Scheidung führt ohne Zweifel zu dem Resultat: Die Nomina und ps. Formen sind lang, die pt. und pp. pt. dagegen kurz. Nur 2 Reime: *hénde* adj. : *sĕnde* pt. 11182 und *énde* subst. : *spĕnde* pt. 10866 bilden hierzu eine Ausnahme, sie sind aber wahrscheinlich schlecht überliefert (cf. Bülbring S. 151).

Diesen eigenartigen Wechsel von Länge und Kürze deutet B. sehr gut durch Analogiewirkung auf die pt. Formen, die beeinflufst wurden durch die kurzen pt. *fedde, lædde, sprædde, ondrædde, rædde, hydde* usw. von ae. *fêdan, lǣdan* usw., während in allen anderen Fällen die Dehnung erhalten blieb, also *énde, hénde, sénde* ps., *wénde* ps., aber *sĕnde* pt., *wĕnde* pt., *isĕnd* pp. pt. und *iwĕnd* pp. pt. (Alles andere s. bei Bülbring a. a. O.)

2. *i* vor *nd*

entspricht ae. *í* vor urspr. *nd*
und reimt mit sich selbst:

bihinde adv. reimt mit *finde* inf. 2772. 4075 usw. (6), : *unbinde* inf. 6494, : *winde* subst. 1271. *hind* subst. reimt mit *blind* adj. 7712, : *finde* inf. 8568.

Streng geschieden von diesen sind die Reime, die auf ae. *y* zurückgehen: *kunde* subst. : *munde* subst. 634. 1081 usw. (10), *kunde* adj. : *munde* subst. 724.

In allen Reimen herrscht jedenfalls Länge. Lautwert [ī] und [ǖ].

3. *o* vor *nd*

entspricht ae. *á, ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Die Reime sind aufserordentlich zahlreich. Ich führe sie in einer tabellarischen Übersicht an. Im ganzen haben wir 264 Reime. Deren Reimwörter sind folgende: *atstonde* inf. 25 mal, *bistonde* pp. pt. (1), *fonde* inf. (7), *fonde* pt. neben *uonde* (24), *hond*(*e*) subst. (102), *lond*(*e*) subst. (161), Namen auf *-londe*: *Engelonde, Godlonde, Humberlonde, Irlonde, Islonde, Norþhumberlonde, Scotlonde* (110), *sonde* subst. (Botschaft) (20), *sonde* subst. (Sand) (1), *stonde* inf. (10), *vnderstonde* vb. (inf. und ps., 59), *vnderstonde* pp. pt. (5), *ystonde* pp. pt. (1), *Walrond* (1), *withstonde* inf. (1). Wir haben also stets *-ond*. Nur ganz vereinzelt begegnet im Reim auf *-ond* öfter *a* bei *Scotland* (133. 2133. 4077. 5498. 8730. 8740).

2. mit ae. *ȝá, ȝó* nach pal. < wg. *a*:

londe subst. : *ssonde* subst. 1492.

3. mit *o* aus *a* an. Ursprungs:

onde subst. (an. *andi*) : *londe* subst. 937.

Die Länge ist wohl überall erhalten. Lautwert [$\bar{a}^o$]. Immerhin ist es auffallend, dafs der Dichter die sonst so gebräuchlichen Reimwörter *fonde* pt. und *stonde* inf. im Vergleich zu den andern (z. B. *honde, londe*) ziemlich selten gebraucht.

4. *u* vor *nd*

entspricht a) ae. *ú*

und reimt 1. mit sich selbst:

Zahlreiche Belege. Im ganzen 65 Reime. Es begegnen: *bounde* pt. pl. 1 mal, *founde* pt. pl. (10), *founde* pt. sg., analog aus dem pl. (3), *grounde* subst. (54), *ibounde* pp. pt. (1), *ifounde* pp. pt. (9), *stounde* subst. (35), *unbounde* pp. pt. (2) und *wounde* subst. (15).

2. mit *u* afrz. Ursprungs:

grounde subst. : *rounde* adj. 1171.

b) *u* (*o*) in Eigennamen

und reimt 1. mit sich selbst:

Beumond : *Reimond* 8442. *Reimond* : *Beaumond* 8096. 8116.

2. mit ae. *ú*:

Beumond : *sound* adj. 8300. *Ripemond* : *sound* adj. 8186.

In den Belegen erscheint überwiegend *ou*, das Länge anzeigt, daneben haben wir vereinzelt *o* (z. B. in *gronde* 437. 372, *stonde* 436 und in den Eigennamen) und einmal *u* (*grunde* 1676). Die Länge mufs aber überall angenommen werden.

ng

1. *e* vor *ng*

findet sich nur zweimal: *imengd* pp. pt. : *ysprengd* pp. pt. 2541 (Ms. B hat *-enged*, *β*, *γ-engid*) und *strengþe* subst. : *lengþe* subst. 9574. In diesen Reimen ist die Kürze wohl gesichert.

2. *i* vor *ng*

entspricht ae. *í* vor urspr. *ng*
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit subst. *-inge* reimen *bringe* inf. 232. 2762 usw. (15), subst. *-inge* 734. 1069 usw. (13), *singe* inf. 7416. 11676. *þinge* subst. 702. 1069 usw. (12). *bringe* inf. reimt mit *singe* inf. 11202, : *þinge* subst. 266. 462 usw. (13).

2. mit ae. *í*, das erst in späterer Zeit durch Haplologie oder Synkope entstanden ist:

Mit *king*(*e*) subst. reimen *bringe* als inf. 821. 2301 usw. (13), als ps. opt. 3363, subst. *-ing*(*e*) 1165. 1489 usw. (43), *þing*(*e*) subst. 648. 680 usw. (41). *þinges* subst. pl. : *kinges* subst. pl. 6324.

Wie die Reime mit nebentonigem *i* beweisen, mufs die Länge des Vokals aufgegeben sein.

3. *o* vor *ng*

entspricht a) ae. *á*, *ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

Im ganzen 28 Reime. Davon erscheinen *among* adv. 3 mal, *anhonge* pp. pt. (3), *auonge* pp. pt. (2), *long*(*e*) adj. oder adv. (18), *rong* pt. (1), *slong* pt. (1), *song* subst. (1), *sprong* pt. (3), *strong*(*e*) adj. (16), *vnderfonge* pp. pt. (5), *þuong* subst. (ne. *thong*) (2) und *ylong* adv. (1).

2. mit *o*, das auf Analogie beruht:

auonge inf. reimt mit *anhonge* als inf. 10292, als pp. pt. 10356, : *longe* adv. 2017. 2289 usw. (5), : *stronge* adj. 8678.

longe adv. : *vnderfonge* inf. 3769. *stronge* adj. reimt mit *auonge* ps. sg. 4089, : *honge* inf. 10524.

3. mit dem pt. *dronc*:

strong adj. : *dronc* pt. sg. 3457.

b) *o* aus *a* an. Ursprungs
und reimt mit *o*, das auf Analogie beruht:

wronge adj. : *auonge* ps. sg. 10288.

Wir haben in diesen Reimen den langen *o*-Laut anzunehmen [$\bar{a}^o$]. Daneben belegt Pabst im Versinnern Kurzformen wie *amang* 542, *hangy* inf. 3589 und *strange* 2706. 2933. Damit stimmt auch, daſs *hong* inf. nur einmal im Reim erscheint und *among* als Reimwort verhältnismäſsig selten ist. In *condlen* subst. pl. 5889 ist Kürze anzusetzen, öfter findet sich aber *candlen* z. B. 10370. Der Reim *strong* : *dronc* mit erhaltener Dehnung setzt vielleicht ein wesentlich stimmhaft gesprochenes *nc* voraus.

rd

1. ***a*** vor ***rd***

entspricht a) ae. *éa, á*
und reimt 1. mit sich selbst:

donward adv. : *upward* adv. 7470.

2. mit *a* in frz. Lehnwörtern:

bastard subst. reimt mit *hard* adj. 7134, : *ssreward* subst. 7322.

b) *a* in Eigennamen
und reimt 1. mit sich selbst:

Richard reimt mit *Achard* 8154, : *Edward* 6480.

2. mit ae. *éa, á*:

Edward reimt mit *ouerward* subst. 10964, : *ssreward* subst. 5440. *Giffard* reimt mit *agenward* adv. 11350, : *voreward* subst. 11944. *Gilebard* : *afterward* adv. 11348. *Syward* reimt mit *hiderward* adv. 10772, : *uorþward* adv. 392.

Wie die Reime beweisen, muſs die Kürze überall durchgedrungen sein.

2. *e* vor *rd*

In den wenigen Belegen reimen meist pt. Formen: *aferd* pp. pt. (von ae. *fǣran*) reimt mit *arer(e)d* pp. pt. (ae. *arǣran*) 159, : *Roberd* 7960. 11748. *aferde* pp. pt. reimt mit *arerde* pt. sg. 10128, : *rer(e)de* pt. pl. 5024. *erde* subst. : *rerde* pt. sg. 9052. Die Länge ist jedenfalls gewahrt, wie auch aus den Schreibungen *arered* und *rerede* hervorgeht.

3. *o* vor *rd*

begegnet nur in folgenden Eigennamen: *Hereford* : *Stafford* 67. *Oxenford* reimt mit *Bedeford* 69, : *Hertford* 103, : *Walin(g)ford* 6074. 9516. Die Reime deuten auf Kürze.

rl

Keine Belege.

rn

1. *e* vor *rn*

findet sich nur in dem Reim: *Seuerne* : *Averne* 632. 636. 1672, die mit Kürze zu lesen sind.

2. *u* vor *rn*

entspricht ae. *y* in folgenden Reimen: *biturne* inf. (vgl. ae. *tyrnan*) : *wurne* inf. (ae. *wyrnan*) 7552. *curne* inf. (ae. *cyrnan* von *corn*) : *turne* inf. 10044 und *hurne* subst. (ae. *hyrne*) : *sturne* adj. (ae. *styrne*) 2907. 7352.

Aus diesen Reimen läfst sich kein Schlufs auf die Quantität des *u* ziehen. Lautwert [*ü* resp. *ü*]. Neben *hurne* erscheint im Versinnern *herne* (1054. 7343).

Anm. Zum Schlufs erwähne ich noch einige Reime, in denen jedenfalls Kürze bestand: *arnde* pt. pl. (ae. *ǣrnan*) : *barnde* (ae. *bǣrnan*) 6032, *spurnde* pt. sg. : *turnde* pt. sg. 7710 (lies *ü*) und *turnde* pt. sp. : *wurnde* pt. sg. 11470 (lies *ü*).

rth

Wir haben keine Reimbelege. Der Reim *vorþ* adv. : *norþ* subst. 975. 2909 kommt für uns nicht in Betracht (Liq. + stimmlosem Kons.).

E. Dan Michel's Ayenbite of Inwyt.

Durch seine Schreibung von besonderer Bedeutung für uns ist der Ayenbite of Inwyt (Remorse of Conscience), der uns in der Originalhandschrift des Verfassers überliefert ist. Diese befindet sich im Britischen Museum zu London (Arundel Ms. 57). Das Werk liegt vor in der Ausgabe von Richard Morris, London 1866 (E. E. T. S.). Über die Entstehungszeit des Ayenbite sind wir ganz im klaren. Der Verfasser gibt selbst hierfür (auf S. 262) das Jahr 1340 an. Auch der durchaus kentische Charakter des Denkmals wird durch seine Bemerkung verbürgt, daſs er das Buch für seine kentischen Landsleute geschrieben habe (ibid.). Über das sprachliche Element hat gehandelt Otto Danker: Die Laut- und Flexionslehre der mittelkentischen Denkmäler. Straſsburg Diss. 1879. Von unvergleichlich gröſserem Wert aber waren für mich die Artikel zur Laut- und Flexionslehre des Mittelkentischen, die M. Konrath in Herrigs Archiv 88 und 89 veröffentlicht hat. Auf Vorarbeiten von Reimann fuſsend (vgl. dessen Buch: Die Sprache der mittelkentischen Evangelien. Berlin 1883) hat er zuerst auf die konsequent durchgeführte Schreibung des Ayenbite aufmerksam gemacht und wertvolle Aufklärungen gegeben. Endlich siehe noch Heuser: Anglia Band 17, S. 73 ff.

Bevor ich zur Behandlung der einzelnen Kons. Gr. übergehe, möchte ich bemerken, daſs ich ebenso wie Konrath nach Seiten zitiere. Ferner betone ich, daſs es nicht mein Bestreben gewesen ist, sämtliche Belegstellen aller Worte mit dehnenden Konsonanten anzuführen. Nur wo die Schreibung auffallend und beweisend erschien, habe ich möglichste Vollständigkeit der Belege angestrebt. Daſs es keinen Zweck gehabt hätte, ausführliche Angaben über das Vorkommen z. B. von Schreibungen wie *and, wolde, corn, gouerne, milde, blind* usw. zu machen, ist selbstverständlich. Ich habe mich daher hier mit wenigen Belegstellen begnügt.

ld

1. *a* vor *ld*

Wir haben zu scheiden zwischen 1. *a* vor schlieſsendem *ld*, 2. *a* vor *ld* + Vokal und 3. *o* vor *ld*.

1. *a* vor schliefsendem *ld* in: *ald* adj. 16. 48. 104. 124. 259. *bald* adj. 105. *chald* subst. 139. *chald* adj. 74. 138. 153. 170. 242. *hald* imp. 255. *-uald* in *anhondreduald* 191 und *zeueuald* 268. *y-tald* pp. pt. 24. 70.

2. *a* vor *ld* + Vokal, wiedergegeben durch *ea*, *iea*, *yea*, *ya* und *ye*: *anhyalde* pp. pt. 152. *byuealde* pp. pt. (= ne. *befolded*) 8. 188. *chealde* adj. 242. *ealde* adj. 102. 166. 169. 182. 193. 229. *ealdinge* subst. 95. *healde* inf. 5. 53. 64. 65. 132. 160. *hyealde* inf. 11. 53. 54. 58. 138. 154 u. ö. *hyalde* ps. opt. 21. 54. 132. 170. 206. 220. 255. *healdeþ* ps. pl. 54. 123. 145. *hiealdeþ* ps. pl. 160. *hyealdeþ* ps. pl. 35. 53. 54. 134. 145. *hyeldeþ* ps. pl. 124 (aber stets *halt* ps. sg. 15. 18. 19 usw., ebenso *of-halt* ps. sg. 254. 255 und *wyþhalt* ps. sg. 9). *of-healde* inf. 5. 24. 37. 38 usw. (10). *of-hyealde* inf. 9. 11. 23. 53 usw. (12). *of-healdeþ* ps. pl. 39. *of-hyaldeþ* ps. pl. 41. *of-hyealdeþ* ps. pl. 35. 38. 53. 54. 78. 134. 145. 147. 160. *of-healdinge* subst. 34. *tealde* pt. sg. 239. *uyealdinde* subst. (*folding*) 239. *yalde* adj. (*old*) 7. *yealde* adj. 79. 97. 124 usw. (9). *yealden* adj. pl. 184. *yealdeþ* ps. (= *grows old*) 75. *yealdy* inf. 97. *yhealde* pp. pt. 101. 132. 193. 225. *yhyalde* pp. pt. 8. 9. 68. *yhyealde* pp. pt. 8. 9. 11. 25. 26 usw. *zyalde* pt. pl. (ae. *sellan*) 215.

3. *o* vor *ld* in: *bold* adj. 100. 101. 158. *bolde* adj. 170. 216. *boldliche* adv. 63. *boldeliche* adv. 34.

Abgesehen von den Fällen mit *o*-Schreibung, die, wie schon Konrath richtig bemerkt hat, schwerlich rein kentisch sein können, haben wir vor schliefsendem Konsonanten stets *a*, dagegen sind in allen Belegen, wo auf die Gruppe *ld* noch ein Vokal folgte, die Schreibungen *ea*, *iea*, *ya*, *yea* und einmal *ye* vertreten. Es ist klar, dafs es sich bei diesen verschiedenen Bezeichnungen des *a*-Lautes um ein bestimmtes Prinzip des Schreibers gehandelt haben mufs. Ebenso sicher ist es, dafs die Schreibungen *ea*, *iea*, *ya*, *yea* und *ye* sich sowohl qualitativ als quantitativ von der einfachen Bezeichnung durch *a* unterscheiden müssen. Schon Konrath hat dabei auf folgende Punkte hingewiesen. Die Schreibungen *ea* usw. werden auch dazu verwendet, den dem ae. *ēa* (= germ. *au*) entsprechenden kentischen Laut wiederzugeben. Andererseits stehen zu den Formen *healde*, *hyalde* usw. in strengstem Gegensatz die Belege *halt* ps. sg., *ofhalt* und *wyþhalt* (vgl. auch Shorehams *halst*

2 sg. ps. und *walt* ps. sg. von *wealde*). Wir sehen hieraus, dafs wir es bei *halt* mit dem kurzen *a*-Laut zu tun haben müssen. Derselbe *a*-Laut kehrt auch wieder in den oben angegebenen Belegen *ald, bald, chald* usw. Da wir nun gezeigt haben, dafs diese Formen streng von denen mit *ea, ya* usw. geschieden werden, können wir mit Konrath den Schlufs ziehen, dafs im Ayenbite die Kürze des *a* vor *ld* eingetreten ist, wenn *ld* das Wort abschlofs; dagegen ist die Länge gewahrt worden in den Fällen, wo auf *ld* noch ein Vokal folgte. Der Lautwert der langen Laute *ea, iea, ya, yea* und *ye* ist nach Morsbach wahrscheinlich [*ēə, ēⁱə* bezw. *īə*], des kurzen Lautes *a* dagegen [*a*].

2. *e* vor *ld*

Mit einer Ausnahme (*hyelde*) haben wir stets die Schreibung *e*: *elde* subst. 11. 69. 71. 220. *eldeste* superl. 6. 104. *eldringes* subst. pl. (ae. *ealdor*) 35. 118. *sseld* subst. 1. 167. *uelde* subst. 81. 131. *yelde* inf. 1. 9. 31. 38. 79. *yelde* ps. opt. 10. *yeldeþ* ps. pl. 18 (aber *yelt* ps. sg. 18. 81. 124. 253 und auch *yelst* 2. sg. 38) *yeldere* subst. 163. 262 und einmal *ye* in *hyelde* pt. sg. opt. (ae. *hēold*) 27.

Da die Schreibung kein Kriterium abgibt, ist ein sicheres Ergebnis kaum zu gewinnen. Kurz ist jedenfalls *eldringes* subst. und vielleicht auch *yeldere* subst. In *hyelde* (aus ae. *ēo*, während in den übrigen Wörtern ae. *é* zugrunde liegt) mufs langes *i* (oder *īe*) angesetzt werden. Dafs der Vokal oder Diphthong hier stark nach *ī* neigt, zeigen pt. Formen wie *hild* 205. 206. 226. 241 und *ofhild* 190 (*ēo, īo* > *īe* > *ī*, Bülbring, vgl. Gesch. des Abl. der st. Zeitw. s. 107). Doch deutet *hild* im Gegensatz zu *hyelde* auf Kürze, mit derselben Differenzierung, die wir oben bei *ald* hatten. Anders Konrath (vgl. Archiv 88, 171 ff.), der einen sehr geschlossenen nach *i* neigenden *ē*-Laut annimmt.

3. *i* vor *ld*

in folgenden Belegen: *childe* subst. 32. 58. 82 usw. *childbedde* subst. 224. *childhede* subst. 82, pl. 207. *childeren* subst. pl. 77 (neben *children* 30). *childi* inf. 224. *milde, mylde* adj. 3. 132. 133 usw. *mildehede* subst. 110. 133. *mildeliche* adv. 135. 177. *mẏldenesse* subst. 3. 65. 131 usw. *milder* comp. 24. 204. *mildi*

inf. 177. 215. *ssylde* ps. opt. 271. *wylde* adj. 230. *y-mylded* pp. pt. 117.

Die Schreibung gibt uns hier keine Aufklärung. Als kurz können nur mit Sicherheit *childeren* (*children*) und *milder* angenommen werden.

4. *o* vor *ld*

findet sich in: *gold* subst. 6. 77. 233. *molde* subst. 95. *nolde* pt. sg. 173 u. ö. *nolden* pt. pl. 64. 132. *noldest* pt. sg. 146. *scoldeþ* ps. sg. (afrz. *escalder) 66. *ssolde* pt. sg. 13. 19 usw. *ssoldest* ps. sg. 20. *ssolden* pt. pl. 6 u. ö. *wolde* pt. sg. 13. 52 usw. *woldest* pt. sg. 73. *wolden* pt. pl. 57. 132 usw. *yolde* pp. pt. 73. *y-yolde* pp. pt. 120. 163. 191.

Wegen der gewöhnlichen Schreibung ist nichts sicheres zu ermitteln, nur *nolde*, *ssolde*, *wolde* sind jedenfalls als kurz anzusehen.

mb

Die Belege sind nicht zahlreich: *domb* adj. 1. 179. 210. *dombe* adj. pl. 56, daneben auch *doumbe* adj. 51. 224. *kembe* inf. 176. *kombe* subst. (dat.) 258. *lamb* subst. 232. 235. *lambren* pl. 138. 139. Daneben *lombe* subst. (dat.) 236. 244. *wombe* subst. 50. 54. 56 usw. (8).

Wir haben also *lamb* mit offenbarer Kürze, aber *lombe* mit Länge, ebenso *kombe* und *wombe*, von denen keine Kurzform belegt ist; ferner *domb* gegenüber *doumbe* (daneben einmal *dombe*), und endlich *kembe* wohl mit Länge. Das Konrathsche Gesetz (Kürze bei schliefsendem *mb*, Länge bei *mb* + Vokal) findet auch hier seine Anwendung. Kürze ist der Regel entsprechend in *lambren* eingetreten.

nd

1. *a* vor *nd*

in *and* Conj. 5. 6. 7 usw., *anhand* adv. 22. 164, *hand* subst. 1. 35. 41. 42. 52 usw., einmal *hond* 19, *land* subst. 19. 67. 90 usw. (8), *onderstand* imp. 72. 108. 127. 129. 150. 151. *uand* pt. sg. 57. 181. 206. 244.

Mit einer Ausnahme (*hond*) haben wir in all diesen Belegen, wo auf die dehn. Kons. Gr. kein Vokal mehr folgt,

a-Schreibung. Daſs diese einen kurzen Vokal zum Ausdruck bringt, zeigen auch andere Belege, so die frz. Lehnwörter, z. B. *salamandre* subst. 167, ferner *onderstanst* ps. sg. 106. 207. *onderstant* 56. 65. *wyþstant* 22. *þank* subst. 18. 58, ebenso *candele* subst. 102. 206 und *handleþ* ps. sg. 235. *handlinge* subst. 46, *handuol* adj. 77 (vor mehrfacher Kons.). (Vgl. auch die *-ond*-Belege.)

2. *e* vor *nd*

Hier hat unser Denkmal für den Vokal stets die Bezeichnung *e*. Nur in *uend* und *urend* finden sich besondere Schreibungen, die ich am Schluſs behandle. Ich unterscheide also zwischen *e* englischen Ursprungs, afrz. oder lat. *e* und den subst. *uend, urend*.

1. *e* engl. Ursprungs findet sich in: *bend* subst. 48. 220. *bendes* subst. pl. 77. *be-yende* adv. 165. *blendeþ* ps. pl. 293. *ende* subst. 1. 33. 68 usw. *endi, endy* inf. 110. 113. 115. 262. *endeþ* ps. 70. *ending* subst. 31. 71. *-end* in pp. ps. z. B. *wytende* 37 und Zahlwörtern z. B. *eȝtende* 2. *neȝende* 2. *zeuende* 2. *kende* subst. 1. 18. 37. 61. 176, aber *kennd* 189. *kendes* subst. pl. 268. *kendelich* adj. 24. 47. 90. *mankende* subst. 1. *lende* pp. pt. (= *lent*) 37. *lenden* subst. pl. 46. 236. *miswende* inf. 235. 253. *miswendeþ* ps. pl. 22. 40. 52. 67. 136 (aber *miswent* ps. sg. 18. 27. 62). *onkende* adj. 77. 188. *ssende* inf. 28. 126. 148. *tende* subst. 2. 11. 13. *tendes* pl. 41. *wende* inf. 6. 13. 90. *wenden* inf. 126. *wendeþ* ps. 60. *wending* subst. 70. 71. *wende* pt. (glaubte) 108. *yend* adv. 256. *y-hende* adj. 212. *y-kende* pp. pt. 12. 263. *y-lend* pp. pt. (ae. *lǣnan*) 19. 36. 90. *y mende* imp. 262. *zend* imp. 73. *zende* ps. opt. 262.

2. *e* afrz. oder lat. Ursprungs in: *amendement* subst. 32. 83. *amendi* inf. nebst vb. Formen 29. 30. 31 usw. *amends, -es* pl. 37. 38. 147 usw. *amendinge* subst. 31. 170. *condecendre* inf. 157. *decendi* vb. 53. 123. *defendi* vb. 22. 38. 157. *descendi* vb. 1. 3. *despendi* vb. 7. 53. *ofrendes* pl. 41. *spendere* subst. 190 (schon ae. *spendan* aus dem lat.). *spending* subst. 21. 34. *tendre* adj. 77. 148. *y-spended* pp. pt. 171.

3. *uend* und *urend*: *uend* subst. 1. 227. 228. *uiend, uyend* 157. 158. 170. 206. 240. *uiende, uyende* 19. 206. 231. *uyendes* pl. 75. 79. 92. 93 usw. (10) und: *urend* subst. 149. 162. 166.

186. 228. *urende* 194. *uriend* 158. *uriende* 194. *uryend* 117. 162. *urendes* pl. 30. 77. 93. 184. 247. 261. *uriendes, uryendes* 42. 67. 69. 79. 82 usw. (10). *urindes* 96. *urendrede* subst. (= *friendship*) 149.

Die Schreibung gibt uns in den meisten Fällen keine Auskunft über die Quantität des Vokals. Daraus, dafs sowohl für frz. lat. wie engl. *e* dieselbe Bezeichnung statt hat, kann natürlich nicht geschlossen werden, dafs bei beiden der Lautwert derselbe sei. Kurzes *e* haben aber aufser den frz. Lehnwörtern jedenfalls die pt. Formen *lende, wende, ykende, ylend*, ferner die Belege mit *e* in nebentoniger Silbe (z. B. *wytende*) und die satztieftonigen *be-yende, yend,* die ae. *-ȝend(an)* entsprechen. Einmal findet sich *kennd* subst., das Kürze bezeichnet, doch steht der Fall vereinzelt da. Es liegt nahe, auch hier das Konrathsche Gesetz auf die Gruppe *-end* anzuwenden (also z. B. *kĕnnd,* aber *kénde*).

Nur in den subst. *uend* und *urend* (mit ae. *īo, ēo*) lassen sich bemerkenswerte Schreibungen *ie, ye* belegen. Dafs wir in diesen Länge annehmen müssen, geht sowohl aus der Bezeichnung des Lautes als auch aus den sonstigen kentischen Formen hervor. Es fragt sich nur, welchen Lautwert wir anzusetzen haben. Die Ansicht Konraths (Archiv 88, S. 171 ff.), in *ie, ye* nur traditionelle Schreibung des ae. *io* zu sehen, die sich unter Einflufs der anglofrz. Orthographie erhielt und den Lautwert [ē] hatte, halte ich nicht für richtig (cf. auch Morsbach, me. Gr. § 16 Anm. 1, 1 und § 9). Ich möchte eher Bülbring (Gesch. d. Abl. d. st. Zeitw., S. 107) beistimmen, der für diese Belege einen langen *i*-Laut ansetzt, der sich aus ae. *ēo, īo* (altkentisch) (> *īe, ī*) entwickelt hat, also Lautwert [*īə* bezw. *ī*]. Damit würde auch *urindes* eine gute Erklärung finden, doch mag *urind* gegenüber *uriend* auch die Kürze bedeuten (s. oben *hĭld* neben *schelde*). Daneben haben wir dann das nicht strengkentische *ē* in Fällen wie *uend, urend* usw.

3. *i* vor *nd*

in *be-hinde* präp. 10. 45. 58. 130. *blýnd* adj. 1. 56. *bynde* inf. 172. *bindeþ* ps. pl. 97 (aber *bynt* ps. sg. 77), *grinde* inf. 181. *onbynde* inf. 172. *onbyndeþ* ps. pl. 40 (aber *onbynt* ps. sg. 97).

rẏnde subst. 96. *uẏnde* inf. 1. *uindeþ* ps. sg. 38. 61 (aber *uint* ps. sg. 38. 39 usw. *uinst* 2 sg. 38). *wynd* subst. 23, *wyndes* pl. 24. *wyndeþ* ps. 108, *y-uinde* inf. 30. 48 usw.

Die Schreibung gibt uns keine Auskunft, es herrscht wohl überall (aufser in *bynt, uint* etc.) langer Vokal.

4. *o* vor *nd*

Die Belege sind zahlreich: *aboutestondinges* subst. pl. 174. 175. 176. *brondes* subst. pl. 205. 240. *honden* subst. pl. 31. 32. 47. 92. 148 usw. *londe* dat. sg. 37. 38. 67 usw. (7). *londes* subst. pl. 30. 36. 38. *onderstonde* inf. 6. 8. 12. 13 usw. *-stonde* ps. sg. 268. *-stondeþ* ps. pl. 77. 79. 147 (aber *-stant* ps. sg., s. *-and*!). *-stonde* pp. pt. 14. 57. *-stondinge* subst. 24. 56. 113. 141. 202. 270, einmal *-stonndinge* subst. 201. *stondinde* pp. ps. 170. 216. *þousond* subst. 67. 75. 77. 268, daneben *þousend* 157. *uondi* inf. (ae. *fandian*) 15. 170. 206. 238. 252. *uondeþ* ps. 25. 46. 82. 116. *uondede* pt. 249. *uonded* pp. pt. 116. 240. *uondere* subst. 116. *uonding, -e* subst. 1. 25. 31. 107 usw. *uondinges* pl. 203. *wyþstonde* inf. 84. *-stondeþ* ps. pl. 265 (aber *-stant* ps. sg. 22). *-stondinge* subst. 2. 22. 29. 268. *ydelhonded* adj. (= *empty-handed*) 218. *y-uonded* pp. pt. (ae. *fandian* 117. *zondes* subst. pl. (ae. *sand*) 87.

Das Konrathsche Gesetz wird durch diese Belege bestätigt. Folgt auf die Kons. Gr. *nd* noch ein Vokal, so haben wir *o*, schliefst sie das Wort, so wird *a* geschrieben (also *londe* : *land*). Beide stehen sich schroff gegenüber: *o* bezeichnet Länge, *a* dagegen Kürze (vgl. auch die *-and*-Belege). Doch ist später sekundäre Kürzung des *o* in besonderen Fällen (vgl. *-stonndinge*) nicht ausgeschlossen.

5. *u* vor *nd*

Es wird entweder *o, u* oder *ou* geschrieben. Es begegnen: *boundes* subst. pl. (afrz. *bounde*) 206. *grond* subst. 1. *grunde* subst. 246. 264. *agrund* adv. 91. *grounde* dat. 23. 35. *grẏhond* subst. 75 *grihound* subst. 155. *hond* subst. 55. 75. 155. 171. 179. *hondes* gen. 179. *hounde* subst. 155. 156. *houndes* subst. pl. 70. 179. *hondred* subst. 55. 75. 91. 234. *housebounde, -bonde* subst. 48, *-boundes* pl. 48. *onder* präp. 12. 214. 218. 221 und in zahlreichen Verbindungen wie *onderlinges* pl. 39. 182. *onder-*

stonde inf. 6 usw. *pond* subst. 1. 91. 190. 191. *rond* adj. 1, aber *rounde* adj. 234. *seconde* adj. 209. *þondre* subst. (an.) 130. *uounde* pp. pt. 83. *wonde* subst. 174. 217. *wonden* pl. 148 und *wounden* pl. 266. *wonder* subst. 34. *-liche* adv. 14. 267. *-uol* adv. 15. 266. *wondrinde* pp. ps. 266. *y-bounde* pp. pt. 22. 145. 221. *y-uounde* pp. pt. 92. 138. 184. 258 und *y-uonde* pp. pt. 186. *y-wonded* pp. pt. 148. *y-zounde* adj. (gesund) 205.

Die Schreibung ist wenig einheitlich. Ohne ersichtlichen Grund wird zwischen *ou* und *o* gewechselt, daneben begegnet selten *u* (*grunde, agrund*). Vor folgendem kurzen Vok. + Liq., sowie vor mehrfacher Konsonanz wird die Kürze stets mit *o* bezeichnet (*hondred, onder, þondre, wonder, wondrinde*). Dieses erscheint aber auch in *hondes, wonde* usw., wo durch *ou*-Schreibung die Länge gesichert ist.

Da aber in den sicher kurzen Fällen nur *o* geschrieben wird, während für erhaltenes ae. *ū* (Morsbach, me. Gr. § 125 b Anm. 2) nur selten *o* gesetzt wird, so deuten die *o-*, *u*-Schreibungen hier doch wohl auf die Wirkung des Konrathschen Gesetzes hin, das in diesem Falle allerdings durch die unfeste Schreibung wie auch durch Analogie stark getrübt erscheint.

ng

1. *a* vor *ng*

Wir haben zahlreiche Belege. Ich scheide das frz. von dem engl. Element.

1. Engl. Element: *amang* präp. 41. 52. 62. 65. 103 usw. *lang* adj. 39. 43. 99. 170. 177. 179. 219 (doch vgl. auch *-ong*). *onderuangst* ps. 208. *onderuangþ* ps. 18. 33. 65. 100. 105 usw. *strang* adj. 16. 32. 51. 57. 61 usw. *strangne* acc. 227. *stranger* comp. 75. 168. *stranglaker* comp. 17. 25. 88. 116. 231. *-lakest* superl. 157. *strangliche* adv. 15. 127. 212. 233. *wrang* subst. und adj. 86. 159. 204. 208. 222. *y-hanged* pp. pt. 203. *zang* subst. 60. 61. 68. 105. 268.

2. Frz. Element: *angel* subst. 16. 20. 21. *astrangli* vb. 48. 50. 51. 65. *ewangelist* subst. 230. *iangli* vb. 20. 214. 226. *langnesse* subst. 105. *langour* subst. 93. *sanguine* subst. 157.

Der besseren Übersicht wegen behandle ich all diese Belege bei *o* vor *ng* (vgl. dort!).

2. *e* vor *ng*

in: *beþengþ* ps. 18. 100. 152. 177. 246. *be-zenge* inf. (singen) 230. *be-zengþ* ps. 230. *brenge* inf. 87. *brenge* imp. 1. *brengeþ* ps. 33. 83 und *brengþ* ps. 118. 128. 141. 218. *englis* adj. 1. *englisse* pl. 5. *leng* imp. (= *delay*) 194. *lenge* inf. 173. *lenger* comp. 8. 56. *streng* adj. 159. *strenger* comp. 170. *strengþe* subst. 3. 18. 45 usw. (8). *strengþi* inf. 86. 180. *þengþ* ps. 124. *ymengd* pp. pt. 196.

In den Fällen vor mehrfacher Konsonanz (z. B. *strengþe*) oder folgendem kurzen Vokal + Liq. (*strenger*) ist ohne Zweifel Kürze anzusetzen. Im übrigen kann die Schreibung nichts beweisen.

3. *i* vor *ng*

Hier finden wir öfter *y* geschrieben. Die Belege sind: *bryng* ps. opt. 1. vb. subst. *-ing, -yng* z. B. *makyng* 1 und *-inges, -ynges* z. B. *friinges* 23 (sehr oft), *king, kyng* subst. 1. 133. pl. 34. *onderuinge* pt. pl. 20. 101. 267 (vgl. me. Gr. § 109). *springe* inf. 144. *þing* subst. 1. 83. pl. 2. *þingþ* ps. 125. *uingre* subst. 5. 63. *wyngen* subst. pl. (an. *vængr*) 217. *zinge* inf. 22. 118. 267. *zingeþ* ps. 60.

Aus der Schreibung läſst sich nichts ersehen. Die Kürze ist aber ohne Zweifel um diese Zeit überall durchgedrungen. Auf Kürze weist auch der Übergang von $e > i$ in *onderuinge* und *wyngen* hin.

4. *o* vor *ng*

Wir haben: *anhongeþ* ps. 51. *anhonged* pp. pt. 241. *belongeþ* ps. 11. 12. 13. 17. 37 usw. *hongÿ* inf. 31. 57. 137. 151. 218. 256. *hongeþ* ps. 40. *long* adj. 39. 46. 329. *long* adv. 32. 206. *longe* adj. und adv. 6. 8. 9. 50. 84 usw. *onderuonge* inf. 14. 32. 100. 140. *onderuongeþ* ps. 32. 38. 39. 42. *onderuonge* pp. pt. 14. *onderuonginge* subst. 37. 172. *stronge* adj. 83. 157. 168. 181. 204. 250. *strongliche* adv. 127. 143. 233. *wrong* subst. 9. 12. 37. 39. 40. 41. 114. 159. *wronges* subst. pl. 39. 40. *wrongliche* adv. 8. *y-honged* pp. pt. 241. *zonge* subst. (dat.) 105. 118. *zonges* subst. pl. 68. 71. 75. 207.

Anm. *o* afrz. Ursprungs haben wir in: *chonge* subst. 104. *chongi* vb. 42. 104. 105 usw.

Wie die Belege zeigen, haben wir in den Wörtern afrz. Ursprungs überwiegend *a*, daneben einige Male *o*. In den englischen Beispielen findet sich die Schreibung *a*, wenn die Kons. Gr. im Wortauslaut steht (also in *amang, lang, strang, wrang* und *zang*) oder noch ein Konsonant folgt (*onderuangst, onderuangþ, strangne, stranglaker, -lakest, -liche*) oder endlich bei folgendem kurzen Vokal + Liq. (*stranger*). Aufserdem ist einmal *yhanged* belegt. *o* vor *ng* erscheint nun gewöhnlich dann, wenn auf die Kons. Gr. noch ein Vokal folgt, also z. B. *belongeþ, hongy, longe* usw. Doch haben wir mehrere Ausnahmen. Neben *lang* läfst sich 5 mal *long* belegen, *wrong* ist sogar häufiger als *wrang*, dagegen überwiegen Formen wie *yhonged, anhonged, anhongeþ* und *hongeþ* gegenüber *yhanged*. Doppelformen herrschen auch bei *onderuonge*, so *onderuongeþ* neben *ondoruangþ* (*onderuangst*) mit regelrechter Kürze. Auf Analogie beruhen *strongliche* und *wrongliche*, die eigentlich *-ang* ergeben mufsten, da bei folg. Kons. gewöhnlich *a* steht (vgl. *strangliche*). Das Konrathsche Gesetz blickt also auch hier in der Mehrzahl der Fälle noch deutlich durch, obwohl es durch Analogiewirkung oder fremde Einflüsse schon stark getrübt ist.

5. *u* vor *ng*

Die Belege sind: *dong(e)* subst. (= *dung*) 50. 61. 75. 77. 81. 137. 216. *donghel* subst. (= *dunghill*) 81. 230. *honger* subst. 73. 75. *tonge* subst. 24. 50. 66. 70. 249. *tongen* subst. pl. 22. 142. *tonges* subst. pl. 58. *yong* adj. 32. 48. *yongne* acc. 162. *zonge* pt. pl. 268.

Aus der Schreibung der Belege geht hervor, dafs wir überall Kürze des Vokals annehmen müssen.

rd

1. *a* vor *rd*

Die Belege sind zahlreich: *ayeward* adv. 48. *ayeanward* adv. 49. *ayenward* adv. 48. 49. 56. *Bernard* 59. *doreward* subst. 121. 263. *dounward* adv. 119. *efterward* adv. 20. 24. 25 *hard* adj. 48. 66. 153. 166. 189. 218. *harder* comp. 174. *hardi* adj. 16. 83. 123. *hardilich* adj. 18. 75. 143 usw. *hardnesse* subst. 28. 29. 236.

240. *hardycsse* subst. 83. 162. *hardylaker* comp. 60. *hazard* subst. 171. *lipard* subst. 14. pl. *lipars* 131. *mostard* subst. 143. *papelard* subst. (= *flatterer*) 26. *reward* subst. 74.

In diesen engl. und frz. Belegen herrscht jedenfalls die Kürze.

2. ***e*** vor ***rd***

in: *berdone* subst. (= *burden*) 84. 141. *brechgerdel* subst. 205. *gerde* inf. (gürten) 236. *gerdel* subst. 236. pl. *gerdles* 236. *rearde* subst. (ae. *reord*) 24. 60. 210. 211. 265. *ssepherde* subst. 140. *uorwerde* subst. (ae. *foreweard*) 36. pl. *uorewerdes* 215. *yerd* subst. (Stab) 95. *y-herd* pp. pt. 10. 97. 217. *y-hierd* pp. pt. 211. *y-hyerd* pp. pt. 20. 56 (vgl. daneben *yhered* pp. pt. z. B. 23. 196).

Auffallend ist die Form *rearde* (ae. *reord*). Die Schreibung *ea* ist schwer zu erklären. Dafs es auf ein hypothetisches ae. **reard* (got. *razda*) zurückgehen soll, ist, wie schon Konrath bemerkt, wenig wahrscheinlich. Auch Länge kann nicht ohne weiteres angesetzt werden, da im Ayenbite *ea* oft zur Bezeichnung des kurzen Lautes verwendet wird (z. B. *spearken, cheapfare*). Konrath nimmt *æ* an, vielleicht hervorgerufen durch das folgende *r* (?). Ich habe keine Erklärung finden können; es ist wohl eine spezifisch kentische Form. Kürze herrscht bei folgendem kurzen Vok. + Liq. in *gerdel* nebst Comp. Die andern Belege lassen sich nicht mit Sicherheit feststellen, da die Schreibung keine Auskunft gibt. Nur in *y-herd* finden wir dreimal *ie, ye*. Dieses spricht wohl für Länge und ein sehr geschlossenes stark nach *i* neigendes *e* (vgl. auch Konrath Archiv 88, S. 159).

3. ***o*** vor ***rd***

in zahlreichen Fällen: *acordi* vb. 60. 151. 152 usw. *bord* subst. 167. 235. *corde* subst. 58. *discord* subst. 43. 75. 157. *hord* subst. 185. 241. *hordeþ* ps. 182. *hordyere* subst. (= *treasure*) 121. *lhord* subst. 1. 6. 20. *lhorde* subst. 37. *lord* subst. 138. pl. 38. *lhordes* pl. 16. 53. 221. *lhordinges* subst. pl. 38. 67. *lhordssip* subst. 54. 68. *recorde* subst. 142. 203. *recordy* inf. 21. 59. 208. *recordeþ* ps. 59. *recordes* subst. 56. *recordinge* subst. 55. *word* subst. 7. *wordes* pl. 10. *zword* subst. 43.

Aus der Schreibung läfst sich absolut nichts entnehmen. Dan Michel schreibt gleichmäfsig *o* in engl. und frz. Wörtern.

4. *u* vor *rd*

nur in dem frz. Lehnwort *burdes* subst. pl. 56 (afrz. *bourde*) oder *bourdes* subst. pl. 58. *bourdedest* pt. 20. Die Schreibung *ou* scheint Länge anzudeuten.

rl

Die vorkommenden Fälle sind: *cherl* subst. 76. *cherles* pl. 112. *erl* subst. 71. 86. *erles* pl. 224. *þerles* subst. pl. (ae. *þyrel*) 204 und *perle* subst. (afrz. *perle*) 158. *turle* subst. (ae. *turtle*) 226.

Aus der Schreibung ist nichts zu ersehen.

Anm. Hierhin stelle ich noch das subst. *worlde* 7. 53. 73 und *worldeliche* adv. 164. 210.

rn

1. *a* vor *rn*

Die Belege sind: *arn* subst. 61. *harnesses* subst. pl. (= *hardnesses*) 181. *ssarnboddes* subst. pl. (= *a dung beetle*) 61. *yarn* pt. sg. (ae. *ærnan*) 191.

Der Vokal *a*, der im Ayenbite überall Kürze andeutet, bezeichnet auch in diesen Fällen ohne Zweifel den kurzen *a*-Laut [*a*]. (Über *yarn* vgl. noch unter *-ern*!)

2. *e* vor *rn*

findet sich sehr oft, so: *berne* inf. 64. 107. 163 usw. *berne* ps. opt. 212. *berneþ, bernþ* ps. 43. 74. 204 usw. *bernynde* pp. ps. 49. 73. 107 usw. (8), einmal *bernide* 211. *bernindeliche* adv. 31. *bernde* pt. sg. 242. *ybernde* pp. pt. 116. *berning* subst. 205. 206. *bernes* subst. pl. (ae. *bere ern* > *bern*) *bernston* subst. 49. 130. *derne* adj. 143. *gouerni* vb. (frz.) 85. 124. 125. *lanterne* subst. (frz.) 195. *ouer-yernþ* ps. 323. *querne* subst. (ae. *cweorn*) 181. *sterne* adj. (ae. *styrne*) 130. *tauerne* subst. (frz.) 56. 57. 128. *uorberne* inf. 225. *uorbernd* pp. pt. 30. 67. 265. *uorbernþ* ps. 74. *wernde* pt. sg. 189. *yerne* inf. (*to run*) 27. 39. 55. 173. 176. 177. *yernþ*

ps. 50. 51. 75. 84. 132. 204. *yerne* inf. (*to desire*) 74. 202. *yerninde* pp. ps. 207. *yerninge* subst. 141. 255.

Ferner: *lyerni* inf. (auch *lyerny, lyerne*) 2. 34. 53. 70. 99. 135. 151. 161. 178. *lyernest* 2. ps. sg. 73. *lyerneþ* ps. pl. 36. 53. 74. 75. 122. 133 usw. *lyernieþ* ps. 36. *lierne* imp. 70. 73. 74. 233. *lyerne* imp. 72. 233. *lyerneþ* imp. pl. 133. *y-lyerned* pp. pt. 70 und *þierne* subst. (ae. **þēorne*) 129.

Ayenbite hat also gleichmäfsig für *e* ae. und afrz. Ursprungs dieselbe Schreibung *e*. Eine Ausnahme bildet nur das vb. *lyerni* und das subst. *þierne* (vgl. Björkman S. 292[1]). Die Schreibung *ye* (*ie*), welche das gebräuchliche Zeichen für ae. *êo* (*îo*) ist, zeigt ohne Zweifel die Länge des Vokals an. Lautwert wohl [īə]. In den andern Fällen ist die Beurteilung schwierig. Die Belege, in denen auf die Kons. Gr. noch ein Konsonant folgt, also *bernde, yernþ, wernde* usw., sind wohl mit Kürze anzusetzen. Ebenso ist *bernes* subst. pl. sicher kurz. Es ist überhaupt nicht unwahrscheinlich, dafs wir überall einen kurzen *e*-Laut haben. Auffällig ist noch die Schreibung *yerne* inf. (rennen) nebst *yernþ* und *oueryernþ*, die sich auch in dem pt. als *yarn* und *yourne* und in dem subst. *yerþe* findet (s. *rth*!). In dem letzteren haben wir wohl erhaltene Länge aus akent. *ío* zu erblicken, dagegen in den übrigen stellt *y* wahrscheinlich das ae. praefix *ȝe-* dar. Konrath will ein akent. *jeornan* als Grundform anzunehmen (vgl. Konrath Archiv 88, S. 63 u. 158).

3. *o* vor *rn*

Die Belege sind: *corn* subst. 28. 62. 140. *cornes* pl. 233. *cornyeres* subst. pl. 124. *cornees* subst. pl. 38 (= *customs or duties on corn and cattle*) *hornes* subst. pl. 14. 15. 32. *scorne* subst. 22. pl. 22. 74. 128. *scorne* inf. 22. *scornj* inf. 211. *scorneþ* ps. 22. *scornere* subst. 63. pl. 177. *þornes* subst. pl. 142. *þornhog* subst. (= *hedgehog*) 66.

Die Schreibung gibt uns keine Auskunft über die Quantität.

4. *u* vor *rn*

Die Belege dieser Gruppe sind zum weitaus gröfsten Teil afrz. Ursprungs (z. B. *saturne* subst. 41. *torni* inf. 152 usw.),

Sie sind daher wertlos für uns. Das einzige englische Wort ist *yourne* pt. pl. 96, das ich schon unter *-ern* besprochen habe. Der Vokal *ou* weist auf Länge hin.

rth

1. *e* vor *rþ*

Die Belege sind nicht zahlreich: *erþe* subst. 2. 5. 6. 12. 67 usw. *yerþe* subst. 8. *erþliche* adj. 6. 75. 149. 250. *uerthe* adj. (ae. *fēorða*) 2. 3. 8. 12. 53 usw. *uerthinges* subst. pl. (ne. *farthing*) 193.

Über die Schreibung *yerþe* vgl. das unter den *-ern*-Belegen Gesagte. In den andern Belegen ist ein sicheres Resultat schwierig. Kurz sind wahrscheinlich *erþliche* wegen des unmittelbar folgenden Konsonanten und *uerthinges*.

2. *o* vor *rþ*

nur in *norþene* adj. 256, das nach Analogie von *norþ* subst. (z. B. 124) wohl kurzen Vokal hat.

3. *u* vor *rþ*

Der genaueren Übersicht halber führe ich auch die Belege mit Liq. + stimmloser Kons. an. *onworþ* adj. oder subst. 35. 49. 132 usw. *onworþi* inf. 22. 64. 84. 132. 162. *onworþe* imp. 196. *onworþede* pt. 77. *onworþest* ps. 20. *-eþ* ps. 8. 34. 79. 196. *onworþhede* subst. 29. 175. *-lich* adj. 132. *-nesse* subst. 9. 19. *paneworþes* subst. (= *pennyworth*) 23. 36. 90. *worþ* subst. oder adj. 23. 54. 82 usw. *worþe* inf. (*to avail*) 90. *worþi* adj. 118. *worþsshipe* (resp. *worssipe*) subst. 8. 18. 20 usw. *-ssiphede* subst. 49. *-ssipliche* adv. 54. 80, *-ssipuol* adj. 80. 83. *worþuolle* adj. 16. *y-worþe* inf. (*to be*) 40. 262. *y-worþed* pp. pt. 186. *y-worþssiped* pp. pt. 81.

Wir haben in sämtlichen Belegen die Bezeichnung der Kürze *o*.

F. William of Shoreham.

Neben dem Ayenbite des Dan Michel ist das wichtigste kentische Denkmal die geistlichen Gedichte des William of Shoreham (ed. M. Konrath: The Poems of William of Shoreham. Part I. London 1902). Die Gedichte des Verfassers, der Vikar von Chart-Sutton in Kent war, stammen aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. (in Hs. frühestens aus dem letzten Viertel des 14. Jhs., von einem nichtkentischen Schreiber). Das einzige Ms., nach dem unser Text gedruckt wurde, ist das Additional Ms. 17 376 in the library of the British Museum. Die beim Ayenbite erwähnte Literatur bezieht sich zugleich auf dieses Denkmal.

Die Reime des W. of Shoreham sind mit Vorsicht zu benutzen. Durch die Schreiber ist das Original in der entsetzlichsten Weise verunstaltet, so dafs über viele Punkte Unklarheit herrscht. Konrath hat in seiner Ausgabe viele Schwierigkeiten gehoben, ohne indessen über alle Willkürlichkeiten der Schreiber hinweghelfen zu können. Der ganze Abschnitt VI ist nach Konrath vielleicht gar nicht vom Verfasser, sondern neu hinzugedichtet worden.

ld

1. *ea* vor *ld*

entspricht ae. *éa* > wg. *a*
und reimt mit sich selbst:

by-healdeþ ps. sg. : *healdeþ* ps. sg. I 807. *ealde* adj. : *tealde* pt. sg. I 1423. *healde* ps. opt. : *ealde* adj. (Ms. *olde*) : *bealde* adj. : *wealde* imp. III 314. *healdeþ* ps. reimt mit *byaldeþ* ps. sg. I 453, : *wealdeþ* ps. sg. I 793. *on-healde* pp. pt. : *tealde* pt. sg. I 1762. *tealde* pt. sg. : *bealde* adj. : *ealde* adj. : *healde* inf. III 66. *wealde* inf. : *healde* inf. I 1776.

Abweichende Schreibung findet sich in folgenden Belegen: *helde* ps. opt. : *schealde* adj. (= einfältig) : (*h*)*ealde* adj. : *tealde* pt. III 114. *yhalde* pp. pt. : *tealde* pt. pl. : *many a felde* adj. : *ealde* adj. III 34. *weldeþ* ps. sg. : *uealdeþ* ps. sg. (ae. *fealdan*) I 1370, ferner *welde* inf. : *yhelde* pp. pt. V 22, *weldeþ* ps. pl. :

op-heldeþ ps. pl. I 663, und endlich je einmal *a* und *o* in *ald* adj. : *bald* adv. V 169 und *holde* inf. : *solde* pt. sg. (ae. *sellan*) I 579.

Ich führe zugleich die Belege im Versinnern an. Es erscheinen mit *ea*: *ealde* adj. I 1215. 1261. 1316. 1401. *healde* inf. I 1817. III 26. VII 50. *healde* ps. opt. III 77. *healdeþ* ps. III 57. *ihealde* pp. pt. I 925. 1594. *sealde* pt. I 1287; mit *ee*: *heelde* ps. opt. III 21; mit *a*: *ald* adj. I 1427. *alde* (!) adj. I 1291. 1373. 2174. *aldren* subst. pl. VII 848. *chald* adj. I 829. *wald* pp. pt. I 930. 931; mit *e*: *cheld* adj. I 218. *elde* adj. I 1254. 1336. 1359. 1448. VII 761. *helde* inf. I 1385. 2132. *heldeþ* ps. IV 224. *ischeld* pp. pt. II 89. *teldest* pt. III 167. *y-helde* pp. pt. III 45. *yteld* pp. pt. I 1289; und mit *o*: *holdeþ* ps. IV 325. *olde* adj. V 166. *oldeward* subst. I 20.

Aus den Belegen ist folgendes zu entnehmen. Wir haben die verschiedensten Schreibungen *ea*, *ya*, *ee*, *e*, *o* und *a*. Dafs *a* ebenso wie beim Ayenbite einen kurzen Laut bezeichnet, geht aus Schreibungen wie *aldren* subst. pl. VII 848, *halt* ps. (im Gegensatz zu *healdeþ*) I 1673. 2115. III 1 usw., *halst* ps. III 9, *walt* IV 312 u. a. hervor (vgl. die ausführlichen Belege bei Konrath a. a. O.). Mit Ausnahme von *alde* und *yhalde* (vom Schreiber?) findet sich nun *a* stets, wenn auf die Kons. Gr. kein Vokal mehr folgt. Im entgegengesetzten Fall wird der Vokal vor den dehn. Kons. Gr. mit *ea*, seltener mit *e* oder *o* und je einmal mit *ee* und *ya* bezeichnet. Von diesen wird *e* einige Male auch dann verwandt, wenn *ld* am Wortende steht. Im grofsen und ganzen läfst sich also die Regel aufstellen: Kürze herrscht, wenn die dehn. Kons. Gr. das Wort abschliefsen, Länge dagegen, wenn auf die dehn. Kons. Gr. noch ein Vokal folgt. Was die vereinzelte *o*-Schreibung betrifft, so ist dieselbe schwerlich kentisch, sie kann nur durch den Schreiber in das Denkmal gekommen sein. Auch die Bezeichnung *e* scheint mir in den meisten Fällen vom Schreiber herzurühren. da sie oft mit *ea* im Reim steht. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, dafs wir in den Belegen, wo *ld* im Wortinnern steht, langen Vokal annehmen müssen, der wahrscheinlich den Lautwert [*ēə*, *ēͥə* (bez. *īə*)] hatte; bei Kürze dagegen ist [*a*] anzusetzen (vgl. auch me. Gr. § 9).

2. *e* vor **ld**

entspricht a) akent. *é* < *ea* vor *l* + Kons. + *i* (*j*) < wg. *a* und reimt mit akent. *é* nach pal. < wg. *ë*:

elde subst. : *ȝelde* inf. I 23. 1703. VII 892.

b) *e* in pt. Formen
und reimt 1. mit sich selbst:

folfeld pp. pt. : *ydueld* pp. pt. VII 337. *itelde* pp. pt. (ae. *tǣlan*) : *aneld* pp. pt. (ae. *onǣlan*) IV 330.

2. mit ae. *ēo* im pt. redupl. Verba:
by-feld pp. pt. (ae. *be-fȳlan*) : *held* pt. I 2042.

3. mit akent. *é* nach pal. < wg. *ë*:

felde pt. sg. (ae. *fēlan*) reimt mit *op-ȝelde* inf. II 112, : *ȝelde* inf. I 1279. V 69. *ȝelde* subst. : *ful-felde* pp. pt. IV 358.

c) ae. *é* < wg. *ë*
und reimt mit akent. *é* nach pal. < wg. *ë*:

felde subst. : *ȝelde* inf. I 1904.

folfeld : *ydueld* sind zweifellos kurz, auch wohl *ȝelde* : *fulfelde*.

3. *i* vor **ld**

begegnet in: *chylde* subst. : *wylde* adj. V 111. *mylde* adj. : *chylde* subst. V 97. VI 61. 76 und *wyld* adj. : *i-styld* pp. pt. (ae. *stillan*) VI 63. Wir dürfen vielleicht nach dem Konrathschen Gesetze Länge (*wýlde, mýlde* etc.) neben Kürze (*wyld*) annehmen, obwohl der letzte Reim vielleicht gar nicht vom Verfasser stammt, da er im Abschnitt VI vorkommt.

4. *o* vor **ld**

entspricht a) ae. *ó* < wg. *o*
und reimt mit *o* in kurzen pt. Formen:

holde adv. reimt mit *scholde* pt. pl. I 2196, : *wolde* pt. sg. I 950. *molde* subst. : *wolde* pt. sg. V 208. VII 67. *scholde* pt. : *molde* subst. II 164. V 19. *scholde* pt. : *on-holde* adj. : *wolde* pt. : *molde* subst. III 106.

b) *o* in pt. Formen
und reimt mit sich selbst:

scholde pt. : *nolde* pt. I 2084. *wolde* pt. : *scholde* pt. I 1972. 1983. V 105. VII 321. 325. 670.

Da *holde* (resp. *on-holde*) und *molde* stets mit kurzen pt. Formen reimen, ist die Länge in ihnen wahrscheinlich zurückgegangen (ebenso wie bei dem subst. *golde*, das bei uns allerdings nie im Reim begegnet).

mb

Ein Reim ist nicht belegt. Im Versinnern begegnen aber einige Fälle, so *lambe* subst. I 2155. 2171 (das *e* wird nicht gelesen), aber *lombe* subst. II 97 und *wombe* subst. I 758. V 343. VII 719. Diese bestätigen das Konrathsche Gesetz. In *doumbe* adj. I 1640 zeigt der Vokal Länge an.

nd

1. *e* vor *nd*

Zuerst erwähne ich drei Reime, die *-ent*-Schreibung haben: *myswent* pp. pt. : *y-schent* pp. pt. VII 711. *sent* ps. sg. : *ischent* pp. pt. IV 166 und *y-blent* pp. pt. (ae. *blendan*) : *argument* subst. (afrz.) VII 199. Die Belege von *-end* sind zahlreich.

e vor *nd*

entspricht a) ae. *é* < *a, o* + *i(j)* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

bende subst. : *ende* subst. V 189. VII 741. *out-wende* inf. : *sende* inf. II 2.

2. mit dem ps. *schende*:
schende ps. opt. : *wende* inf. II 28.

b) ae. *ý* < *u* + *i(j)*
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit *mende* subst. reimen *kende* subst. I 544. 2112. V 253, *kende* adj. V 327 und *onkende* adj. V 268.

2. mit ae. *é* < *a, o* + *i(j)* < wg. *a*:

kende subst. reimt mit *hende* adj. I 572, : *wende* als inf. I 1965, als ps. opt. I 212. *mende* imp. : *ende* subst. I 607. 796. *mende* subst. reimt mit *bende* subst. VII 831, : *ende* subst.

II 128. V 243, : *lende(n)* subst. pl. I 1180, : *of-sende* inf. I 1115, : *wende* inf. I 2. *mende* adj. : *sende* inf. V 337.

3. mit dem pt. *mende*:

mende pt. pl. (ae. *mǣnan*) : *man-kende* subst. II 104.

c) ae. *ēo* entstanden durch Kontraktion < urgerm. *-ij-* + vel. Vokal

und reimt 1. mit sich selbst:

frend subst. : *fend* subst. IV 58.

2. mit akent. *é* aus *y* < *u* + *i(j)*:

freende subst. pl. : *meende* subst. I 751 *kende* subst. : *feende* subst. I 121. *kende* subst. : *fende* subst. VI 22. VII 856. *kende* subst. : *frende* subst. pl. : *mende* subst. (ae. *ȝemynd*) : *fende* subst. pl. III 10. *mankende* subst. : *feend[e]* subst. IV 89.

Auch im Versinnern begegnet neben einfacher Schreibung *fend* subst. (I 115. 526. 1124 usw.), *fendes* pl. (I 1330), *frend* subst. (III 12) und *frendes* pl. (V 218) mehrfach Doppelschreibung in *feend* subst. I 349. 351. 2166. IV 207. 305. V 81. VII 749. 767, *feenden* subst. pl. II 70, *feendes* subst. pl. VII 809 und *meende* subst. I 1514; einmal erscheint *foend* subst. I 433.

Durch Doppelschreibung wird Länge gesichert für die subst. *fende* (pl. *fendes* und *fenden*), *frende* und *mende*. Die Reime sind überhaupt sehr korrekt, nur einmal reimt ein pt. (*mēnde*) mit einem subst. (*mankēnde*). Die Länge ist wohl überall gewahrt.

2. ***i*** vor ***nd***

findet sich nur in einem Reim: *bihinde* adv. : *weuerinde* pp. ps. I 422. Der Reim ist quantitativ ungenau ([ī] : [ĭ]), wir müſsten denn ein kurzes *bihinde* annehmen.

3. ***o*** vor ***nd***

entspricht ae. *á, ó* < wg. *a*

und reimt 1. mit sich selbst:

honden subst. pl. : *fonden* inf. I 723. *honde* subst. : *stonde* inf. I 744. *londe* subst. : *fond* pt. sg. V 58. *londe* subst. reimt mit *fonde* inf. I 499, : *stonde* inf. I 345 *stonde* ps. opt. : *wonde* inf. (ae. *wandian*) I 362. *wonde* imp. : *stonde* inf. I 235.

Ferner: *a-founde* inf. (ae. *fundian*) reimt mit *onderstonde* inf. I 632, : *stonde* inf. VII 634. *londe* subst. : *founde* ps. opt. I 243. *schounde* subst. : *londe* subst. IV 45.

2. mit *o* aus *a* afrz. Ursprungs:

blondeþ ps. sg. (afrz. *blandir*) : *afondeþ* ps. sg. I 2028.

3. mit *o* aus *a* an. Ursprungs:

onde subst. (an. *andi*) : *londe* subst. IV 305.

Im Versinnern begegnen: *brondes* subst. pl. III 276. IV 384. *fondeþ* ps. sg. I 433. *fondyng* subst. I 123. 2190. III 100. *honde* subst. I 507. 1399. *honden* pl. I 137. 310. 664. 1111. *londe* subst. III 293. VII 449. *onde* subst. III 332. IV 305. 328. *ondeþ* ps. I 892. *onderstonde* inf. I 640. *stonde* inf. I 368. 437. *stondeþ* ps. I 409. 435. IV 163 (aber *stant* I 231). *wondy* inf. IV 51. *wonde* imp. I 935. *wondeþ* ps. I 1852. 2031, dagegen *and* conj. stets. *hand* subst. I 1329. 1351. 2208. *handlynge* subst. I 2029. *land* subst. III 172. *onderstand* imp. 255. 652. 904. 2108, aber *fond* pt. sg. V 232 und *vnder-stond* imp. I 2087.

Konrath hat seine Beobachtungen den Wechsel von *o* und *a* betreffend mit Erfolg auch auf diese Gruppe angewendet. Wenn auch die Verhältnisse nicht ganz so klar liegen wie im Ayenbite, so kann doch folgendes nachgewiesen werden: Im Reim haben wir, abgesehen von vereinzeltem *ou*, stets *-onde*, nur ein Fall ist nicht sicher, nämlich *londe* subst. : *fond* pt. Das auslautende *-e* ist stumm, möglicherweise mufs deshalb *land* : *fand* eingesetzt werden. Die Belege im Versinnern haben mit alleiniger Ausnahme von *fond* pt. und *vnderstond* imp. stets bei schliefsendem *nd* den Vokal *a*, sonst *o*. Dafs dieser Wechsel des Vokals auf einen Unterschied in der Quantität und Qualität hinweist, nämlich auf Kürze des *a* und Länge des *o*, dafür sprechen auch die Schreibungen *afounde* inf., *founde* ps. und *schounde* subst. *ou* bezeichnet im Shoreham Ms. auch sonst die Länge des *o* (z. B. in *onderstoude, touke* u. a.), so jedenfalls auch hier (vgl. auch Morsbach § 94 Anm. 3).

4. ***u*** vor ***nd***

entspricht ae. *ú*

und reimt 1. mit sich selbst:

bounde pp. pt. : *deaþ-wounde* subst. IV 81. *on-sounde* adj. : *wonde* subst. I 82. *wounde* subst. : *y-founde* pp. pt. IV 231. 237, aber *wonder* subst. : *onder* adv. I 2147. VII 757 (Schreiber: *wounder*) und *ondre* subst. (ae. *undern*) : *wondre* subst. II 72.

2. mit *u* afrz. Ursprungs:

afounde pp. pt. : *rounde* adj. I 1353.

Die Schreibung ist mit zwei Ausnahmen (*wonde* subst. und *wounder* subst.) streng geschieden: *ou* bezeichnet Länge, *o* dagegen Kürze (vor folgendem kurzen Vok. + Liq. und mehrfacher Konsonanz).

ng

1. *e* vor *ng*

ist belegt in *steng* subst. (ae. *stinȝ*) : *þreng* subst. (?) IV 86, doch ist diese Stelle nach Konrath gänzlich unklar. Der Reim mufs für unsere Arbeit fortfallen. Ebensowenig kann der Reim *seneȝeþ* ps. pl. (ae. *synȝian*, me. *sünegen*) : *me[n]geþ* ps. pl. (ae. *menȝan*) I 2018 wegen ungenauer Überlieferung für uns in Betracht kommen. Der Reim *bryngeþ* ps. sg. : *þenckeþ* ps. sg. IV 402 ist jedenfalls mit *e* zu lesen. Konrath gibt die Lesart: *brengþ* : *þengþ*. Die Länge ist hier offenbar aufgehoben (vgl. auch me. Gr. § 114).

2. *i* vor *ng*

entspricht ae. *í* vor urspr. *ng*
und reimt 1. mit sich selbst:

Mit subst. *-ynge* (resp. *-inge*) reimen: *asprynge* inf. V 87, *bringg* inf. I 415, *brynge* inf. I 471, subst. *-inge* I 156. 380. 460 usw. (27), *þinge* subst. I 145. 152. 184 usw. (12), *þynge* subst. und *brynge* inf. III 298. 1330. *bryngeþ* ps. sg. : *singeþ* ps. sg. I 1398. *synge* inf. : *brynge* inf. I 1349. IV 34. *syngeþ* ps. sg. : *singeþ* ps. sg. VII 111. *þynges* subst. pl. : *rynges* subst. pl. III 170.

2. mit ae. *i*, das erst in späterer Zeit durch Haplologie oder Synkope entstanden ist:

kyng subst. : *þyng* subst. V 16. VI 43. VII 885. *kinge* subst. : subst. *-inge* IV 61. V 160. VI 34. *kynges* subst. pl. : subst. *-ynges* III 174.

Durch zahlreiche Reime mit nebentonigem *i* ist die Kürze des Vokals erwiesen.

3. *o* vor *ng*

Gewöhnlich wird *o* geschrieben, daneben *oe, ou* und *a*. Es entspricht a) ae. *á, ó* < wg. *a*
und reimt 1. mit sich selbst:

amonge adv. : *stronge* adj. I 2189. IV 82. *anhonge* pp. pt. : *longe* adj. II 100. *auonge* pp. pt. : *yhonge* pp. pt. VI 46. *songe* subst. reimt mit *longe* adj. VII 171, : *sprong* pt. sg. VI 79.

2. mit *ó*, das auf Analogie beruht:

amonge adv. reimt mit *fonge* inf. I 649. 1160. 1220. 2238, : *foenge* inf. I 418. *auonge* inf. : *amonge* adv. V 121. *fongeþ* ps. pl. : *longeþ* ps. sg. I 191. *foungeþ* ps. pl. : *strangeþ* ps. sg. I 338. *songe* subst. : *onder-fonge* inf. VI 4. *stronge* adj. : *fonge* inf. I 1153. 1433.

3. mit *ó* (aus *a*) an. Ursprungs:

stronge (*e* stumm) adj. : *wrong* adj. IV 62. *strong* adj. *wrang* adj. VI 81. *wrong* adj. : *song* subst. VII 189.

b) *ó* an. Ursprungs
und reimt mit *ó*, das auf Analogie beruht:
wronge adj. : *fonge* inf. I 842.

Einmal erscheint *a* in: *wrang* adj. : *amang* adv. VII 364.

Im Versinnern begegnen noch folgende Belege: *amonges* praep. V 135. *fongeþ* ps. sg. I 412. *a-fongeþ* ps. sg. I 1403. *hongy* inf. II 110. *hongeþ* ps. VII 452. *longe* adv. I 27. 787. 825. 827. 867. VII 829. 839. *longi* inf. I 1493. V 181. *longeþ* ps. sg. I 213. 379. 703 usw. (11). *songe* subst. V 35. VII 182. *songes* subst. pl. V 32. *stronge* adj. I 442. 2146. II 93. VI 51. *stronger* comp. I 343, dagegen *amang* adv. I 815. III 50. 270. IV 167. 355. V 329. *amanges* präp. (*e* stumm) I 562. *fangeþ* ps. pl. I 128. 1102. *a-fangeþ* ps. sg. I 1002. 1382. 1408. *uangest* ps. sg. I 99. *onderuangeþ* I 339 (*e* überall stumm). *lange* adv. (*e* stumm) IV 157. *ounderranginge* subst. I 767. *slange* pt. (*e* stumm) VI 26. *sprang* pt. I 2223. *stang* pt. II 116. *strang* adj. I 358. *strange* adj. (*e* stumm) I 405. *wrang* adj. I 1677. IV 356, aber *among* adv. V 221 und *song* subst. VII 112.

Mit einer Ausnahme (*wrang* : *amang*) haben wir im Reim überwiegend *-onge*. Doch liegen die Verhältnisse hier im

ganzen nicht so klar wie im Ayenbite, da durch den Schreiber manche Inkorrektheiten in den Text gekommen sind. Es ist keine Frage, dafs eine starke Neigung besteht, für die *o*-Schreibung *a* einzusetzen, wenn die Kons. Gr. das Wort schliefst. Das beweist der Reim *wrang* : *amang*, namentlich aber die Belege im Versinnern *amang, sprang* usw. *a* steht ferner in Wörtern mit stummem End-*e*, z. B. *amanges, lange* usw. und in folgenden ps. Formen, deren *e* stumm ist: *fangeþ, afangeþ, onderuangeþ* und *uangest*. Dagegen haben wir in Fällen, wo der Kons. Gr. noch ein Vokal folgt, meist die Bezeichnung *o*, wie die Reime und auch die Belege im Versinnern zeigen (so *longe, songes, stronge* usw.) Ausgenommen sind nur *among* und *song*, die *a* haben müfsten, und *ounderuanginge*, dessen *a* wohl durch die folgende schwere nebentonige Silbe zu erklären ist. Auch einige Reime weichen ab: in *foungeþ* : *strangeþ* mufs in *strangeþ* jedenfalls *o* gelesen werden (Konrath: *the author probably wrote -ongeþ*), in *songe* : *sprong* und *stronge* : *wrong* ist wahrscheinlich *a* einzusetzen, wie auch der Reim *strong* : *wrang* anzeigt. Zu beachten ist auch das einmalige *foenge*. Was die Schreibung *ou* in *foungeþ* betrifft, so findet sich diese häufiger im Sh. Ms. (vgl. Fälle wie *loungy* inf. (V 294) und für ae. *ō* in *bloude* subst., *roude* subst. u. a., s. Konrath). Sie deutet auf einen langen Laut hin (vgl. aber auch Morsbach, me. Gr. § 94 Anm. 3).

Es ist somit erwiesen, dafs bei Shoreham eine Neigung besteht, zwischen *a*- und *o*-Schreibung zu scheiden, je nachdem durch die Kons. Gr. das Wort abgeschlossen wird oder noch ein Vokal auf dieselbe folgt. *a* bezeichnet in diesem Falle Kürze [*a*], *o* die alte Länge, wahrscheinlich [$\bar{a}^o$]. Die vorkommenden Abweichungen von dieser Regel sind meist dem Schreiber zuzuweisen.

4. *u* vor *ng*

Nur ein Fall: *tonge* subst. : *sounge* pt. pl. V 4. Die Schreibung *ou* ist auffallend. Nach Konrath handelt es sich hier um eine ganz willkürliche Bezeichnung des Lautes, die sich auch sonst findet (z. B. *sprounge* pp. pt. für *spronge* (I 2226), *agounne* pt. opt. u. a., s. Konrath). Dafs aber Kürze herrschen mufs, zeigt die Schreibung *o*, die neben *tonge* auch im Vers-

innern bei *tongen* subst. pl. (III 320) und *ȝonge* adj. (III 316) statt hat.

rd

1. *a* vor *rd*

begegnet in einem Reim: *harde* adj. : *dounwarde* adv. VII 52. Dafs in diesen Belegen Kürze herrscht, zeigen auch die Fälle im Versinnern: *hard, harde* adj. I 1110. II 101. III 128 usw. (7), *harder* comp. I 146 und *-ward* I 29. 465 usw. (4).

2. *e* vor *rd*

Wir haben 3 Reimbelege: *beerde* subst. (ae. *brȳd* < wgerm. **brudiz*) : *ferde* pt. sg. V 298. *myddelnerde* subst. : *offerde* pp. pt. (ae. *offærde*) VII 580 und *schepherden* subst. pl. (akent. *heorde*) : *verden* subst. pl. (akent. *ferde*) V 135.

Der erste Reim spricht, falls er korrekt gebildet ist, für langes *ferde*. Im zweiten scheint Länge zu herrschen. Für den letzten Reim ist ein Resultat kaum möglich (Kürze?).

3. *o* vor *rd*

entspricht a) afr. *o*
und reimt 1. mit aę. *ó* < wg. *o*:

acord subst. : *word* subst. VII 159.

2. mit *o* vor *rd*, das erst im me. durch Synkope entstanden ist:

lord subst. : *accord* subst. II 1. *lorde* subst. : *misericorde* subst. I 1181.

b) *o* vor *rd*, durch Synkope entstanden
und reimt mit ae. *ó* < wg. *o*:

lorde subst. : *word* subst. VII 651.

Vielleicht ist die Länge in *lord(e)* und *word* aufgegeben, da beide mit afrz. *o* reimen.

rl

Keine Belege.

rn

1. *a* vor *rn*

liegt vor in *lyȝt-barn* subst. : *at-arn* pt. sg. (von ae. *ǽrnan*) VII 385. Im Versinnern begegnen noch *warneþ* ps. I 2005 und *warnþ* ps. I 2015. Der Vokal *a* beweist Kürze.

2. *e* vor *rn*

findet sich in den beiden Reimen: *lerne* inf. : *derny* inf. (akent. *dérnan*) I 2182. *lerne* inf. : *þerne* subst. (ae. **þēorne*? cf. Björkman S. 292[1]) I 1724. Die Quantität ist nicht sicher, wahrscheinlich Länge. Ayenbite hat für *lerne* und *þerne* langen Vokal.

3. *o* vor *rn*

in *orne* adj. (schmerzvoll) : *þornes* subst. pl. I 2214. Der Reim ist verderbt. Es ist vielleicht *un-orne* adj. : *þorne* (für *þornen* dat. pl.) zu lesen (vgl. Konrath in seiner Ausgabe S. 218).

4. *u* vor *rn*

Nur ein Fall: *morne* adj. (Ms. *inorne*) ae. *unmurn* : *orne* pt. pl. (ae. *ǽrnan*) II 40. Der Vokal *o* zeigt Kürze an.

rth

1. *e* vor *rþ* (*rth*)

begegnet in folgenden Belegen: *erþe* subst. : *ferþe* adj. (ae. *fēorða*) I 1930. IV 345 und *werþe* (resp. *werthe*) adj. oder adv. (ae. *weorðe*) : *erþe* (resp. *erthe*) subst. I 551. 1164 (Ms. *worþe*). 1237. 1489. 1619 (Ms. *worþe*). IV 209 (Ms. *worþe*). V 3 (Ms. *worþe*). VII 610 (Ms. *worþe*).

Die Schreibung beweist nichts für die Quantität. Die Länge scheint noch gewahrt. Im Versinnern erscheint *ferþe* (I 1338) und *foerþe* (I 1913), doch vgl. Konrath (a. a. O. S. 168), der bemerkt, dafs sich die Buchstaben *o* und *e* in der Hs. nicht immer genau unterscheiden lassen.

2. *o* vor *rþ*

in: *y-worþe* ps. (ae. *worðan*) : *forþe* adv. VII 63. Die Quantität bleibt fraglich.

Gesamtresultate.

Am Schlufs dieser Arbeit möchte ich noch einmal ein kurzes zusammenfassendes Bild über die Resultate derselben geben. Ich verweise dabei stets auf die ausführlichen Angaben, die ich bei den verschiedenen Konsonantengruppen der einzelnen Denkmäler gemacht habe.

I. Übersicht nach den Mundarten.

ld

ald resp. *old*

Im Norden zeigt neben dem Cursor mundi nur Hampole bemerkenswerte Reime, aus denen sich ein kurzes *halde* (resp. *bihalde*) erschliefsen läfst. Der C. m. scheint, nach mehreren Doppelschreibungen des Vokals zu urteilen, die Länge erhalten zu haben, wenn sich auch ein absolut sicheres Ergebnis nicht aus den Reimen ziehen läfst. Das Mittelland weist mit Ausnahme von Orrm, der stets die Länge (als *-ald*) bewahrt hat, meist den Vokal *o* auf, nur bei R. of Brunne erscheint öfter ein kurzes *hald* vb. Im ganzen aber ist die Länge wohl gesichert, namentlich geht dies aus Doppelschreibungen des Vokals bei Wycliffe hervor. Chaucer hat Länge (*oo* neben *o*). Im Süden, für den langer Vokal anzusetzen ist, findet sich bei der Kath.-Gr. immer *a* neben vereinzeltem *ea*, das stets im Poema morale wiederkehrt. Sonst hat der Süden den *o*-Laut. Ausgenommen sind die kentischen Denkmäler, die bei schliefsendem *ld* Kürze (geschr. *a*), dagegen bei noch folgendem Vokal Länge (geschr. *ea, iea, yea, ya, ye, ee, e* und bisweilen *o*) haben.

eld

Im Norden ist überall Länge anzunehmen. Der C. m. weist eine Kurzform *biheld* (resp. *held*) auf. Das Mittelland und Chaucer haben Länge. Bei R. of Brunne und Chaucer können wir für *helde* pt. Doppelformen mit Länge und Kürze belegen. Im ganzen Süden haben wir einen langen *e*-Laut.

ild

Die Länge scheint überall bewahrt, nur R. of Brunne zeigt eine Kurzform *gilde* inf.

old

Da wir meist Selbstreime haben, ist die Quantität schwer festzustellen. Für *golde* ist Kürze gesichert seit 1300 bei R. of Gloucester, R. of Brunne und Chaucer.

uld

Die Belege sind ganz vereinzelt (z. B. *schuldren, wulldorr*).

mb

Im Norden scheint die Dehnung in den wenigen Fällen, die belegt sind, erhalten. Das Mittelland zeigt im ganzen dasselbe Bild. Orrm hat überwiegend Länge, R. of Brunne belegt im Versinnern ein kurzes pt. *clambe.* Bei Wycliffe herrscht meist Länge. Für Chaucer und den Süden ist in den vorkommenden Fällen die Länge meist gewahrt, während auf die kentischen Denkmäler das Konrathsche Gesetz Anwendung findet (also *lamb* gegenüber *lombe*).

nd

and resp. *ond*

Der ganze Norden hat *a*, und zwar ist hier in den meisten Fällen die Kürze eingetreten. Ausgenommen sind nur *and* subst. (an), *fand* subst. und inf., *sand* subst. (Botschaft) und *wand* subst. und inf. Im Mittelland hat Orm stets *-and*, das mit ganz vereinzelten Ausnahmen (*annd, hannd* und *stanndenn*) Länge bezeugt. Schwanken herrscht bei R. of Brunne. Es

überwiegt *-ond*, daneben erscheint sehr oft *-and*, namentlich in bestimmten Wörtern (*hand, stand* und auch bei *land, vnderstand* und seltener bei *fand* pt.). Neben der alten Länge sind also Kurzformen eingedrungen. Gen. a. Ex. hat fast überall *-ond.* Wycliffe bezeugt durch Doppelschreibung *-oond* Länge des Vokals. Nur einmal ist *hand* belegt. Chaucer hat mit wenigen Ausnahmen stets den *o*-Laut, *a* findet sich häufiger in *hand*, selten in *landes, stande, wande* (vb.) und *withstande.* Im Süden herrscht fast überall Länge, stets mit *o* bezeichnet, ausgenommen ist das Poema morale, das langes *a* schreibt. Im Kentischen wechselt nach dem Konrathschen Gesetz *ă* mit *ō* (*land* gegenüber *londe*).

end

Richard Rolle beweist aus seinen Reimen ein kurzes *sende* vb. Der Psalter hat weniger beweisendes Reimmaterial. Am schwierigsten sind die Reime des C. m. zu beurteilen. Wir haben Kürze neben Länge. Die Kürze überwiegt. Länge hat statt in *fend* subst., *frend* subst., *hend* adj., *lend* subst., *scend* inf., *tend* subst. Doppelformen scheinen für *wend* vb. zu existieren. So der Norden. Im Mittellande gestalten sich die Verhältnisse folgendermafsen: Orrm hat die Länge in den meisten Fällen gewahrt. Eine Ausnahme dazu bilden nur pt. Formen und das vb. *senndenn.* R. of Brunne scheint bei dem vb. *sende* Formen mit Kürze und Länge gehabt zu haben. Nur kurz sind dagegen *hende* adv. und das vb. *spende*, ferner die pt. Formen. Sonst ist die Dehnung erhalten. Wycliffe deutet durch Doppelschreibung in *ende* subst., *fende, frende, lende* subst. (Lende) und *tende* vb. (anzünden) die Länge des Vokals an. Chaucer verwendet mit Ausnahme von *fend* subst. und *frend* subst., die auch durch Doppelschreibung gesichert sind, nur Kurzformen im Reim, so *bende* inf., *ende* subst., *ended* pp. pt., *hende* adj., *sende* vb., *shende* inf., *spende* vb., *wende* vb. und *wende* pt. (glaubte). Der Süden hat zum gröfsten Teil konsequent durchgeführte Scheidung zwischen Nomina und ps. Formen auf *-ēnde* gegenüber pt. Formen und frz. Lehnwörtern auf *-ĕnde.* Hierfür bieten R. of Gloucesters Reime den sichersten Beweis. Die übrigen gereimten Denkmäler verhalten sich ähnlich. Auch die Kath.-Gr. und der Ayenbite sind wohl ebenso zu beurteilen.

ind

Durch die Reime können wir für die nördlichen Dialekte keinen sicheren Beweis für die Quantität des Vokals erbringen. Es sprechen manche Umstände für kurzen Vokal, der auch teilweise in ne. nördlichen Mundarten erhalten ist. Im Mittellande hat Orrm die Dehnung in den meisten Fällen bewahrt. In den übrigen Denkmälern ist die Länge überall anzusetzen. Wycliffe hat öfter Doppelschreibung in *wind* subst. Für Chaucer und den ganzen Süden ist überall Länge wahrscheinlich.

und

Der Norden: Die Reime geben uns keine unbedingte Gewiſsheit. Im C. m. sprechen jedoch einige *nt-* und vielleicht auch *o*-Schreibungen für kurzen Vokal. Das Mittelland hat überall Länge, einige Fälle ausgenommen, für die eine besondere Erklärung zutrifft. Auch Chaucer und der Süden Englands haben überall die Länge des Vokals gewahrt.

ng

ang resp. *ong*

Für den Norden läſst sich im Einzelfall nicht erweisen, ob Kürze oder Länge anzunehmen ist. Wir haben durchweg den Vokal *a* (wahrscheinlich Kürze). Im Mittelland hat Orrm in den meisten Fällen noch Länge, nur in den vb. *fanngenn* und *ganngenn* ist Kürze durchgedrungen. Bei *lang* scheidet er zwischen adj. (*lang*) und adv. (*lannge*). Auch R. of Brunne hat in einigen Worten Kürze, wie die *a*-Schreibung beweist (*lange* adv., *rang* pt., *sang* pt. usw.). Im ganzen überwiegt aber *o* und damit höchstwahrscheinlich Länge des Vokals. Gen. a. Ex. hat nur *o*. Wycliffe sichert durch Doppelschreibung in einigen Wörtern die Länge. Chaucer hat nur im Versinnern äuſserst selten *a*-Schreibung wie *lange* adj. und Formen von dem vb. *hange*, sonst stets *o*, selten *oo* (*soong* und *stroong*). Im ganzen Süden überwiegt der *o*-Laut. Nur in dem frühme. Poema morale wird *a* geschrieben, das aber Länge bewahrt hat. R. of Gloucester hat neben gewöhnlichem *o* einige *a*, so *amang*, *hangy* (inf.) und *strang*, die Kürze beweisen.

Die kentischen Denkmäler zeigen einen Wechsel zwischen *a* und *o* (Kürze und Länge), je nachdem *ng* am Wortende steht oder noch ein Vokal folgt. Doch begegnen einige Ausnahmen.

eng

Die Fälle sind selten. Die Belege des C. m. sind nicht sicher. Orrm hat Länge mit Ausnahme von *henngedd, bihenngedd* und *enngell*. Oft ist eine sichere Entscheidung nicht möglich (z. B. bei R. of Brunne u. a.). Wycliffe hat Doppelschreibung des Vokals in *wengis* pl.

ing

Hier ist die Kürze in allen Denkmälern bereits durchgedrungen, nur Orrm und wahrscheinlich auch die Kath.-Gr. zeigen noch neben kurzem Vokal meist Länge (cf. Orrms *brinngenn*).

ung

Auch bei *-ung* ist in den allermeisten Fällen die Dehnung überall aufgegeben, wie aus der Schreibung hervorgeht. Nur Orrm und wahrscheinlich auch die frühme. Denkmäler haben noch Länge.

rd

ard

Es ist überall Kürze eingetreten.

erd

Im Norden hat nur der C. m. zahlreiche Reime, die teils für kurzen Vokal, teils für Doppelformen sprechen. Für das Mittelland belegt Orrm Länge neben Kürze (vgl. *ȝerrde* subst., *ferrde* pt. und *herrde* pt.). R. of Brunne verhält sich ähnlich. Die pt. sind kurz, ebenso das subst. *wer(l)d* und wahrscheinlich auch die subst. *swerd* und *herde*, sonst herrscht Länge. Gen. a. Ex. gibt wenig Aufschlufs, erst Wycliffe beweist durch Doppelschreibung Länge für *berd* subst. und *ȝerd* subst. Chaucer hat Kürze in den pt. Formen (*ferde* und *herde*), ferner in den subst. *ȝerde* (Gerte) und *swerd*. Sonst haben wir Länge, also *ȝerde* (Garten), *berde* (Bart) und wahrscheinlich auch

aferd adj. und *yherd* adj. (= ne. *haired*). Für den Süden kann nicht in allen Fällen sicheres ermittelt werden. Besonders trifft dies für die Prosa-Denkmäler zu, deren Schreibung wenig beweisend ist. Im Poema morale und R. of Gloucester ist die Dehnung noch in den Reimbelegen erhalten. Owl a. Night. hat unsichere Reime. Shoreham beweist nur Länge für *beerde* (ae. *brȳd*) und event. für das pt. *ferde*, im übrigen ist ein sicheres Resultat kaum möglich.

ird

Die Reime des Nordens geben keinen Aufschlufs. Unter den Denkmälern des Mittellandes zeigt Orrm mit Ausnahme von *birrde* pt. und *girrdell* subst. stets langen Vokal. R. of Brunne hat einen Reim mit wahrscheinlicher Kürze. Chaucer weist einen Reim mit Länge auf. Im Süden sind überhaupt keine Belege vorhanden, die beweiskräftig wären.

ord

Im Norden haben wir keine beweisenden Reime. Orrm hat dagegen überall die Länge gewahrt. Bei R. of Brunne sprechen die Reime ebenfalls für Länge des Vokals. Wycliffe belegt zweimal *woordis* (sonst stets einfache Schreibung), öfter ist Doppelvokal in *bord* subst. und *tord* subst. So im Mittelland. Ähnlich bei Chaucer, dessen *hoord* und *toord* voraussichtlich Länge erweisen. Kurz ist dagegen *lord*, während bei *word* Doppelformen zu existieren scheinen. Im Süden liegen die Verhältnisse nicht klar. Kath.-Gr. und Ayenbite geben uns durch ihre Schreibung keine Aufklärung. Von den gereimten Denkmälern zeigt nur Shoreham vielleicht Kürze in *lord* und *word*.

urd

Es begegnen nur einige französische Lehnwörter (*bourde* und *gourde*) bei Chaucer und im Ayenbite.

rl

Die Belege sind selten. Meist haben wir Selbstreime, die uns über die Quantität nicht aufklären können. Das im C. m.

belegte *erel* subst. gibt Kürze zu erkennen. Orrm hat neben den Formen wie *cherl, eorless* (pl.) Kürze in *barrliȝ* adj., *birrlenn* vb., *birrless* subst. pl. und *derrling* subst. Die anderen Denkmäler beweisen nichts.

rn

arn

Für den Norden begegnen nur Fälle beim C. m., wo durch die Reime Kürze des Vokals erwiesen wird. Auch Orrm hat in den meisten Belegen schon Kürze, z. B. *barrness, þarrnenn* u. a. Mit Länge ist nur das afrz. Lehnwort *skarn* belegt. Die andern Denkmäler des Mittellandes bieten keine sicheren Fälle. Chaucer und der Süden weisen meist keine Belege auf. Nur in der Kath.-Gr. und den kentischen Denkmälern finden sich einige Beispiele mit kurzem Vokal.

ern

Der Norden, für den nur der C. m. für uns in Betracht kommt, hat einige beweisende Reime mit Kürze. Es ist überhaupt wahrscheinlich, dafs die Kürze durchgedrungen ist. Im Mittelland hat Orrm dagegen nur in wenigen Worten (*berrne, sterrne, ȝerrne* neben *ȝerne* u. a.) Kürze eintreten lassen. R. of Brunne hat wahrscheinlich überall die Dehnung aufgegeben. Wycliffe hat ganz vereinzelte Doppelschreibungen. Für Chaucer ist aus seinen Reimen wahrscheinlich Kürze zu entnehmen. Im Süden hat die Kath.-Gr. noch manche Länge erhalten; unsicher sind die Reime von O. a. Night. und Shoreham. Im Ayenbite läfst sich nur für *lerne* vb. und *þerne* subst. Länge durch die Schreibung feststellen, sonst scheint hier Kürze zu herrschen.

irn (resp. *ürn*)

Die einzigen Belege sind Orrms *hirne* (resp. *hirnestan*), *stirne* und die Formen des vb. *ȝirne* und *hurne* in der Kath.-Gr. Im Süden finden sich aufserdem in einigen frühme. Denkmälern *-ürn*-Reime, die aber als Selbstreime ohne grössere Bedeutung sind und die Quantität nicht sichern.

orn

In den gereimten Denkmälern haben wir fast überall Kürze anzusetzen. Nur Orrm hat mit Ausnahme von *þorrness* die Dehnung noch gewahrt. Im Ayenbite kann die Quantität nicht sicher durch die Schreibung erwiesen werden, die Kürze ist aber wahrscheinlich. Die Kath.-Gr. hat vielleicht noch Länge.

urn

Im Norden scheint noch Länge zu herrschen, doch sind die Reime nicht alle beweiskräftig. Orrm hat in seinem einzigen Beleg (*turrnenn*) Kürze. In den andern Denkmälern des Mittellandes kann die Quantität des *u* durch die Schreibung nicht absolut sicher gestellt werden. R. of Brunne hat teils Kürze (*burne* subst., *spurne* subst. und vb.), teils Länge (*mourne* vb.), und in *turne* vb. Doppelformen. Bei Chaucer herrscht Schwanken in der Schreibung, wahrscheinlich haben wir meist Kürze anzunehmen. Im Süden bieten nur die kentischen Denkmäler und die Kath.-Gr. einige wenige Belege, deren Schreibung für Kürze und Länge spricht.

rth

Die Hauptmasse der Belege findet sich in den ungereimten Denkmälern. Die Reime des Nordens beweisen nichts. Erst das Orrmulum gibt uns durch seine Schreibung sichere Auskunft. Es hat die Länge oft gewahrt, nur in *forrþenn* adv., *forrþerr* adv. u. a. nebst *wurrþe* subst., *wurrþenn* vb. usw. herrscht Kürze. Wycliffe schreibt einmal *eerthe*. Auch Chaucer und die Reime des Mittellandes und Südens können uns über die Quantität keine Aufklärung verschaffen. Ebensowenig läſst sich aus den Prosa-Denkmälern sicheres ermitteln.

II. Übersicht nach dem Wortmaterial.

Der besseren Ubersichtlichkeit halber führe ich nun im folgenden noch einmal kurz die Belege an, wie sie sich uns aus den gereimten Denkmälern ergeben haben. Ich glaube, es wird nicht notwendig sein, nochmals die ungereimten

Denkmäler (d. h. das Orrmulum, Wycliffe, die Katherine-Gruppe und Dan Michels Ayenbite of Inwyt) auf ihre Belege hin durchzugehen, da ich dieselben übersichtlich und ausführlich genug bei den einzelnen Gruppen der betreffenden Denkmäler behandelt habe. Bemerken möchte ich nur, daſs ich im folgenden die Eigennamen und sämtliche französische Lehnwörter, soweit sie nach der Eroberung eingedrungen sind, von der Betrachtung ausgeschlossen habe. Sie sind leicht unter den Reimen der einzelnen Denkmäler aufzufinden. Ich bediene mich in den folgenden Ausführungen für die Reimdenkmäler folgender Abkürzungen: C (Cursor mundi), Ps (Early English Psalter), R (Richard Rolle de Hampole), B (Roberd of Brunne), G (Genesis und Exodus), Ch (Chaucer), P (Poema morale), Ow (Owl and Nightingale), Gl (Roberd of Gloucester), und S (William of Shoreham).

Die Einteilung ist dieselbe, wie in dem eben gegebenen Abschnitt (nämlich nach den Vokalen der einzelnen Konsonanten-Gruppen), doch ordne ich jetzt die Belege nach drei Hauptgruppen, je nachdem herrscht:

1. durchweg Länge,
2. durchweg Kürze

oder 3. Schwanken (d. h. Länge oder Kürze).

ld

ald resp. *old*

1. In den folgenden Belegen des Nordens ist wahrscheinlich Länge anzusetzen: *ald*(*e*) adj. und subst. CR. *bald*(*e*) adj. CPsR. *behald* inf. C. *cald*(*e*) subst. und adj. CPsR. *fald*(*e*) subst. CR. *-fald*(*e*) adj. (z. B. *anfald*, *doublefalde* usw.) CPsR. *fald* inf. C. *fortald* pt. C. *hald* subst. C. *hald* vb. C. *sald* pt. C. *scald* adj. (ne. *scald*) C. *skald* subst. (ne. *scold*) C. *tald*(*e*) pt. CPsR. *vpyald* pt. C. *yald* pt. C. *wald* subst. (Gewalt) C. *wald* inf. C. *withald* inf. C.

Länge, durch *o* ausgedrückt, findet sich im Mittelland und Süden in folgenden Belegen: *atholde* inf. Ow. *awold* inf. G. *biholde* vb. BChOw. *bolde* adj. BChGGl. *bolde*(*n*) vb. BCh. *cokewolde* subst. BCh. *colde* adj. und subst. BGChOwGl.

colde inf. BCh. *folde* subst. BCh. *-folde* adj. BGChOwGl. *folde* inf. BOw. *holde* subst. BCh. *holde* vb. BChOwGl. *house-holde* subst. Ch. *olde* adj. BGChGl. *solde* pt. BGCh. *tolde* pt. BGChGl. *vntold* adj. Ch. *withholde* vb. BCh. *wolde* subst. (Gewalt) BG. *wolde* subst. (Wald) GOw.

2. Kürze haben aufser dem pt. *cald* (CRB) noch *hald* (resp. *behald*) vb. RB und *wald* pt. R.

3. Schwanken (Länge und Kürze) herrscht bei *wald* pt. C und bei S. Letzterer hat *bealde* adj., *bealde* vb., *ealde* adj., *healde* vb., *many a fealde* adj., *schealde* adj., *sealde* pt., *tealde* pt., *wealde* vb., *uealde* vb., aber *ald* adj., *bald* adj., *chald* adj. und *wald* pp. pt. (Konrathsches Gesetz).

eld

1. Länge haben: *behelde* inf. BCh. *beld* subst. C. *belde* vb. B. *biheld* pt. Gl. *dounheld* subst. C. *elde* subst. CPsRChP. *felde* subst. CPsBChPOwGlS. *forheld* pt. G. *helde* inf. CPsCh. *helde* subst. Gl. *held* pt. RS. *meld* vb. C. *niđerhelde* subst. P. *schelde* (resp. *sceld, shelde*) subst. CBChOwGl. *selde* adv. ChPGl. *telde* subst. PsBG. *vnderheld* adj. C. *unwelde* subst. Ps. *un-welde* adj. Ch. *welde* subst. CPsGl. *welde* vb. CPsRB. *ȝeld* subst. CPS. *ȝeld* vb. CBGlS.

Hierher stelle ich noch: *bihealde* inf. P. *cukeweld* subst. Ow. *ealde* adj. P. *healde* vb. P. *iweld* subst. Ow. *wealde* vb., die Länge (*ǣ*) haben und für die sonst *a* oder *o* erscheint.

2. Kürze ist anzunehmen in: *onteld* adj. C. *weld* pt. C und wahrscheinlich in *geld* adj. C.

3. Schwanken zeigen: *held* (resp. *biheld*) pt. CBCh. Bei B scheint neben *élde* auch eine Kurzform *ĕlde* zu existieren.

ild

1. Es herrscht wohl überall Länge in den folgenden Belegen: *child*(*e*) subst. CPsRBGChPOwGlS. *gyldes* subst. pl. B. *ilde* subst. (island) B. *ischilde* inf. Ow. *mild*(*e*) adj. CPsRBGPGlS. *schild*(*e*) vb. CRBOw. *vnmild*(*e*) adj. COw. *wild*(*e*) adj. CBChGlS.

2. Kürze: *ȝilde* vb. B. *wild* (resp. *wylde*) pt. CB.

3. Schwanken: —

old

1. Die Länge herrscht wohl vor in *gold(e)* subst. CPsGP. *hold(e)* adj. CPsBGChP. *molde* subst. PsB. *vnforȝolde* adj. P. *vnholde* adj. P und den pt. *nolde* P. *sholde* P. *wolde* P.

2. Kürze haben wir in *golde* subst. BChGl, den pt. *nolde* BChGlS, *scholde* ChOwGlS, *wolde* BChOwGlS und vielleicht auch bei *ȝolde* pp. pt. B und in S's Belegen: *holde* adv., *molde* subst. und *onholde* adj.

uld

Keine Reimbelege.

mb

Nur sehr wenig Reimbelege. In ihnen scheint die Länge gewahrt zu sein, so *chymbe* subst. Ch. *chymbe* inf. Ch. *kambe* subst. Ps. *lomb* subst. Gl und *wambe* Ps resp. *womb* Gl.

nd

and resp. *ond*

1. Im Norden, wo *a* Regel ist, haben wir selten Länge, so in *and* subst. C, *fand* subst. C, *fand(e)* vb. CR, *sand(e)* subst. (Botschaft) CR, *wand* subst. (Zögern) C und *wand* vb. (zögern) C.

Mittelland und Süden weisen dagegen meist Länge (*o*) auf: *atstonde* inf. OwGl. *atwond* pt. G. *bistonde* pp. pt. Gl. *bond* subst. GCh. *bond(e)* pt. BCh. *bonde* adj. Ch. *bonde* pp. pt. Ch. *brond(e)* subst. BCh. *fond* subst. G. *fond(e)* vb. BChGl. *fonde* pt. GChGl. *grond* pt. Ch. *hond(e)* subst. GOwGl. *londe* subst. ChOwGl. *housbonde* subst. Ch. *onde* subst. OwGl. *shonde* subst. BGChOwGl. *sond(e)* subst. (Sand) GGl. *sond(e)* subst. (Botschaft) BChGl. *stonde* vb. Gl. *strond(e)* subst. BGCh. *unbond* pt. G. *vnderstonde* vb. ChOwGl. *upwond* pt. G. *withstonde* vb. Gl. *wond* subst. (Stab) G. *wond(e)* vb. B. *wond* pt. BGCh. *ystonde* pp. pt. Gl.

P schreibt *a* und hat jedenfalls Länge in: *ande* subst., *hande* subst., *lande* subst. und *vnderstande* inf.

2. Der Norden zeigt durchweg Kürze in: *band* subst. CPs. *band* pt. C. *brand* subst. CR. *errand* subst. C. *fand* pt. CPsR. *fourtiand* adj. C. *hand* subst. CPsR. *husband* subst. C. *land* subst. CPsR. *offrand* subst. C. *sand* subst. (Sand) C.

stand vb. CPsR. *strand* subst. C. *thusand* subst. CPsR. *tiþand* subst. C. *tuentiand* adj. C. *vnderstand* vb. CPsR. *vpstande* vb. R. *wand* subst. (Stab) CR. *witstand* vb. C und für B in *tydand* subst.

3. Schwanken, das besonders bei B, Ch und S statthat, findet sich in folgenden Worten: *band* : *bond* pt. B. *fand* : *fond* pt. B. *hand*(*e*) : *hond*(*e*) subst. BCh. *husband* : *husbond* subst. B. *land*(*e*) : *lond*(*e*) subst. BGCh. *sand* : *sond* subst. (Sand) B. *stand*(*e*) : *stond*(*e*) vb. BCh. *vnderstand* : *vnderstond* vb. B. *wande* : *wonde* inf. Ch. *wiþstand*(*e*) : *wiþstond*(*e*) vb. BCh.

S, den ich besonders stellen mufs, hat *afonde* inf., *fonde* vb., *fonde* pt., *honde* subst., *londe* subst., *onde* subst., *schonde* subst., *stonde* vb., *vnderstonde* inf., *wonde* vb., aber *hand* subst., *land* subst. und *onderstand* imp. (Konrathsches Gesetz).

end

1. Für Länge haben wir folgende Belege: *atwende* inf. Ow. *bende* subst. POwGlS. *bende* vb. Gl. *blende* vb. B. *ende* subst. RBPGlOwS. *ende* vb. RB. *fend*(*e*) subst. CPsRBChPS. *frend*(*e*) subst. CPsRBChPS. *hende* subst. pl. B. *hend*(*e*) adj. CPsBGlS. *ihende* adv. Ow. *iwende* subst. Ow. *kende* subst. BS. *kende* adj. S. *lend*(*e*) subst. (Schutz) CGlS. *lende* vb. B. *mende* subst. BS. *mende* adj. S. *mende* vb. S. *onkende* adj. S. *schend*(*e*) inf. CRBOwGlS. *sende* vb. POwGlS. *strende* subst. Ps. *tend*(*e*) subst. CGl. *thrittend* adj. C. *vnhende* adj. B. *wende* vb. PsRBPGlS. *wende* pp. pt. (geglaubt) Ps.

2. Mit Kürze kommen in Betracht: *ablende* pt. Gl. *bende* inf. Ch. *bende* pt. Gl. *blend* vb. C. *end*(*e*) subst. CCh. *end* inf. CCh. *hend* subst. pl. CPs. *hende* adj. Ch. *hende* adv. B. *lend* vb. C. *rend* inf. C. *rende* pt. Gl. *send*(*e*) vb. CPsRCh. *sende* pt. ChOwGl. *seuend* adj. C. *spend*(*e*) vb. CBCh. *shende* inf. Ch. *ssende* pt. Gl. *tende* pt. Gl. *vnkend* adj. C. *wende* inf. Ch. *wend*(*e*) pt. (ging) CChOwGl. *wend*(*e*) pt. (glaubte) CBCh.

3. Schwanken ist wahrzunehmen bei *ende* subst. Ps, *sende* vb. B und *wend* vb. C.

ind

1. Die Länge herrscht fast überall: *afinde*(*n*) inf. POw. *aswinde* inf. Ow. *bihynde* adv. oder praep. BChPOwGlS. *blynd*(*e*)

adj. ChOwGl. *blynde* inf. Ch. *bynde* vb. BChP. *fynde* vb. BChPOwGl. *grynde* vb. Ch. *hynde* subst. BChGl. *kynde* subst. RBChOwGl. *kynde* adj. BChGl. *lynde* subst. BChOw. *mankynde* subst. Ch. *mynd(e)* subst. RBGChOwGl. *rynde* subst. BOw. *strinde* subst. Ow. *swinde(n)* inf. P. *vnbynde* vb. BChGl. *vnkynde* adj. RBCh. *wynd(e)* subst. BGChPGl. *wynde* inf. Ch.

2. Der Norden hat wahrscheinlich schon Kurzformen gehabt, so in *behind(e)* adv. CR. *bind* vb. CR. *blind* adj. CR. *blind* inf. C. *find(e)* vb. CR. *kind* subst. C. *lind* subst. C. *mind* subst. C. *nind* adj. C. *strind* subst. C. *vnkind* adj. C. *vnmind* adj. C. *wind* subst. CR.

3. Schwanken: —

und

1. Fast überall ist Länge anzunehmen, so in *b(o)unde* pt. und pp. pt. RBChGlS. *f(o)unde* pt. und pp. pt. RBChPGl. *gr(o)und(e)* subst. RBGChPOwGl. *h(o)unde* subst. BCh. *ib(o)unde* pp. pt. OwGl. *if(o)unde* pp. pt. POwGlS. *im(o)unde* subst. Ow. *is(o)unde* adj. Ow. *onsounde* adj. S. *p(o)unde* subst. BChPOw. *s(o)unde* adj. BCh. *st(o)und(e)* subst. RBGChOwGl. *stounded* pp. pt. B. *vnbounde* pp. pt. BGl. *w(o)unde* subst. BChGlS. *wounded* pp. pt. B. *wounden* pp. pt. B. *ygr(o)unde* pp. pt. Ch. *ywounded* pp. pt. Ch.

2. Im Norden herrscht sicher Kürze in *stund* subst. C und wahrscheinlich auch in *grund* subst. C. Vielleicht auch schon in den andern Belegen des C: *bunden* pp. pt., *fund* inf., *funden* pp. pt., *hund* subst., *sund* subst., *sund* adj. und *stund* subst.

Zweifellos kurz sind *asunder* adv. BCh. *asunder* inf. B. *ondre* subst. S. *sunder* vb. C. *sunder* adv. CRCh. *thunder* subst. BCh. *under* adv. oder praep. CRBChS. *wunder* subst. CRBChS. *wunder* vb. CB. *yonder* adv. Ch.

3. Schwanken —

ng

ang resp. *ong*

1. Mittelland und Süden haben überwiegend Länge, bezeichnet durch *o*, so in *along* praep. Ch. *among* adv. oder

praep. GChOwGl. *anhonge* vb. Gl. *auonge* vb. Gl. *bilong* inf. G. *fonge* inf. ChOw. *furlong* subst. Ch. *gong*(*e*) subst. GOw. *honge* inf. ChOwGl. *long*(*e*) adj. oder adv. GChOwGl. *longe* inf. Ch. *rong* pt. ChGl. *slong* pt. ChGl. *song* subst. GChOwGl. *song* pt. Ch. *sprong* pt. GGl. *stong* pt. G. *strong*(*e*) adj. GChOwGl. *throng* pt. Ch. *tonge* subst. Ow. *vnderfonge* pp. pt. Gl. *þuong* subst. Gl. *wrong* adj. GChOwGl. *wrong* pt. Ch. *ylong* adv. Gl.

P schreibt *a*, hat aber Länge: *lange* adv., *sange* subst. und *wrange* adj.

2. Im Norden, wo *a* herrscht, scheint die Kürze schon eingetreten zu sein. Wir haben: *amang*(*e*) adv. oder praep. CPsR. *fang* subst. C. *fang* pt. C. *gang*(*e*) subst. CPs. *gang* vb. CR. *hang* vb. C. *lang*(*e*) adj. oder adv. CPsR. *rang* pt. C. *sang*(*e*) subst. CPsR. *sang* pt. C. *slang* pt. C. *sprang* pt. CPs. *stang* subst. C. *stang* pt. C. *strang*(*e*) adj. CPsR. *suang* pt. C. *thrang* subst. CR. *thrang* pt. C. *vnderfang* vb. C. *vtgang* inf. C. *wrang* adj. CPsR. *wrang* pt. C.

Chaucer zeigt vereinzelt im Versinnern *hange* vb. und *lange* adv.

3. Schwanken haben wir bei B und S.

B hat *among* praep., *monge* subst., *song* subst., *sprong* pt., *strong* adj., *swong* pt., *þonge* subst., *þrong* subst., *þrong* pt., *wrong* adj.; aber *borghgang* subst., *fange* inf., *fangeþ* ps., *hangeþ* ps., *lange* adv., *langes* ps., *rang* pt., *sang* pt., *wrang* adj. und *wranges* ps.

Für S gilt Konraths Gesetz. Wir haben: *amonge* adv., *anhonge* pp. pt., *auonge* vb., *fonge* vb., *honge* inf., *longe* adj., *longe* vb., *songe* subst., *spronge* pt., *stronge* adj., *strongeþ* ps., *yhonge* pp. pt., *wronge* adj.; aber *amang* adv., *lang* adj., *slang* pt., *sprang* pt., *stang* pt., *strang* adj., *wrang* adj. und *fangeþ* ps.

eng

1. Länge hat wohl statt in folgenden Belegen: *fenge* subst. Ow. *genge* adj. Ow. *heng* pt. B. *misȝenge* subst. Ow. *sprenge* subst. Ow. *streng*(*e*) subst. BGOw. *swenge* subst. Ow. *tenge* adj. Ow. *underfeng* pt. G.

2. Kürze haben wir anzusetzen in *imengd* pp. pt. Gl. *lengþe* subst. BChGl. *strengþe* subst. BChGl. *ysprengd* pp. pt. Gl.

3. Schwanken —.

ing

1. **Länge** —.

2. Die **Kürze** ist **überall** durchgedrungen: *aspryngе* inf. S. *bring*(*e*) vb. CPsRBChPOwGlS. *cling* vb. CROw. *dring* subst. C. *dyng* vb. R. *hing* vb CR. *king*(*e*) subst. CPsRBGChPOwGlS. *ming* subst. C. *oxspring* subst. C. *ring*(*e*) subst. CBGChS. *ring*(*e*) vb. CBCh. *sing*(*e*) vb. CPsRBGChOwGlS. *sling*(*e*) subst. CCh. *spring*(*e*) subst. CRBGChOw. *spring*(*e*) vb. CB. *sting*(*e*) vb. CCh. *stryng* subst. R. *suing* vb. C. *thing*(*e*) subst. CPsR GChPOwGlS. *thring*(*e*) vb. COw. *ying* adj. CB. *wring*(*e*) vb. CRBCh. *wyng* subst. B.

3. **Schwanken** —.

ung

1. **Länge** —.

2. Die **Kürze** scheint schon **überall** eingetreten zu sein: *hunger* subst. P. *iþrunge* pp. pt. Ow. *iwronge* pp. pt. Ch. *ronge* pt. BCh. *sprunge* pt. BCh. *stungen* pp. pt. C. *sunge* pt. BChS. *suungen* pp. pt. C. *tung*(*e*) subst. CRBChOwS. *ȝeonger* comp. P. *yung*(*e*) adj. CRBChS. *ystonge* pp. pt. Ch.

3. **Schwanken** —.

rd

ard

1. **Länge** —.

2. Wir haben **überall Kürze**: *forward* subst. CPsBGOw. *hard*(*e*) adj. oder adv. CRBGChOwGlS. *heuenward* subst. CG. *myddeward* subst. Ch. *orchiard* subst. C. *ouerward* subst. Gl. *ssreward* subst. Gl. *stiward* subst. CBG. *yateward* subst. C. *ward*(*e*) subst. CBCh und die mit *-ward* gebildeten adv. (*afterward, aȝenward, bakwarde, contreward, dedeward, donward, forward, forþerward, fraward, godward, hyderward, neoþerward, northward, ogaineward, quiderward, toward, þamward, þiderward, vpward* und *wyderward* CPsRBGChOwGlS.

3. **Schwanken** —.

erd

1. Die Reime lassen uns oft im Stich. Mit Länge sind wohl anzusetzen: *aferd* adj. RBGl. *berd* subst. BCh. *erde* subst. Gl. *ferde* subst. (Furcht) B. *ferde* pt. (sie fürchteten) B. *ferde* pt. (er ging) S. *he(a)rde* adj. P. *herd* adj. (behaart) Ch. *mydlerd(e)* subst. RS. *offerd(e)* adj. GChS. *swerd* subst. G. *ȝerde* subst. (Garten) BCh. *yherd* adj. (behaart) Ch.

2. Kürze ist gewiſs in *ferde* pt. (ging) Ch. *herde* pt. Ch. *ȝerde* subst. (Stab) CCh und wahrscheinlich in *erd* subst. G. *ferd(e)* pt. (ging) PsB. *herd(e)* pt. PsB. *middelerd* subst. G und *swerd* subst. BCh. Vielleicht auch in *schepherden* subst. pl. S und *verden* subst. pl. S.

3. Schwanken herrscht namentlich im C. Es existieren Doppelformen von *ferd* pt., *herd* pt., *misferd* pt. und wahrscheinlich auch von *aferde* adj., *erd(t)* subst., *ferd* adj. und *middelerd* subst.

Bei B scheint *herde* subst. Doppelformen zu haben.

Ebenso können für Ow in *ferde* subst. (Fahrt), *ferde* pt. und *iherde* pt. Doppelformen angesetzt werden.

ird

1. Für Länge sprechen Ch's *hi(e)rdes* subst. und *wi(e)rdes* vb.

2. Dagegen scheinen *bird* subst. C, *hird* resp. *hyrde* subst. CB und *wird* subst. C schon Kürze zu haben.

3. Schwanken —.

ord

1. Die Länge ist in den Reimdenkmälern noch überwiegend gewahrt, so in *bord(e)* subst. CPsBChP. *ford* subst. C. *hord(e)* subst. CBChP. *lorde* subst. B. *loueword* subst. C. *ord(e)* subst. CCh. *ouerborde* adv. Ch. *rorde* subst. Ps. *suord* subst. C. *tord* subst. Ch. *word(e)* subst. CPsBP.

2. Kürze ist gesichert in *lord* subst. Ch; vielleicht hat auch S in seinen Belegen *lord* subst. und *word* subst. Kürze. Nicht ganz sicher ist die Kürze in den Belegen von Ow: *borde* subst., *horde* subst., *schitworde* subst. und *worde* subst.

3. Schwanken scheint Ch bei *word* subst. zu haben. Vielleicht herrscht auch nur die Kurzform allein.

urd

Keine bemerkenswerten Reime.

rl

Reime dieser Gruppe haben nur B und Ch. Die Belege *cherl(e)* subst. und *erl(e)* subst. sind wahrscheinlich noch lang.

rn

arn

1. Länge —.

2. In den Belegen, die nicht zahlreich sind, ist überall Kürze anzusetzen: *atarn* pt. S. *barn* subst. C. *lyȝtbarn* subst. S. *scarne* subst. B. *warn* subst. C und *warn(e)* vb. CBS.

3. Schwanken —.

ern

1. Nur S scheint die Länge noch gewahrt zu haben in seinen Belegen *derne* inf., *lerne* inf. und *þerne* subst.

2. Sonst ist die Kürze wohl in allen Reimbelegen durchgedrungen. Absolute Sicherheit ist nicht überall möglich. Wir haben: *bern(e)* subst. (Sohn) CCh. *berne* subst. (Scheune) Ow. *berne* inf. (brennen) Ow. *dern(e)* adj. COw. *dern* vb. C. *ern* subst. C. *erne* inf. (rennen) Ow. *esterne* subst. B. *fern* subst. Ch (?). *fern(e)* adv. BCh (?). *gern* adj. oder adv. C. *herne* subst. Ch. *hern* subst. pl. (Ohren) C. *lern(e)* inf. CCh. *querne* subst. Ch. *stern(e)* subst. CB. *therne* subst. B. *wern(e)* inf. CBChOw. *ȝerne* adj. oder adv. BCh. *ȝerne* vb. BCh.

3. Schwanken —.

irn resp. *ürn*

1. Nur Ow und Gl. haben einige Reimbelege, in denen die Länge noch gewahrt sein kann: *biturne* inf. Gl. *curne* inf. Gl. *hurne* subst. Gl. *ifurne* subst. Ow. *sturne* adj. Gl. *urne* inf. (rennen) Ow. *turne* inf. Gl und *wurne* inf. Gl.

2. Kürze —.

3. Schwanken —.

orn

1. Länge —.

2. Die Kürze ist wahrscheinlich schon überall durchgeführt: *corn* subst. CBGCh. *born(e)* subst. CPsBChOw. *morn*

subst. CB. *morne* vb. Ch. *scorn* subst. CPsBCh. *thorn* subst. CPsBS. *unorne* adj. Ow. *ȝorn* adv. B.

3. Schwanken —.

urn

1. Länge scheint noch zu herrschen in folgenden Denkmälern und Belegen: *burn* subst. C. *murn* subst. C. *murn(e)* vb. CB. *scurn* subst. C. *skurn* inf. C. *spurn* subst. C. *spurn* inf. C. *turn* subst. CG. *turn* inf. CR.

2. Dagegen ist die Kürze wohl durchgedrungen bei *borneth* ps. Ch. *burne* subst. B. *morne* adj. S. *orne* pt. (sie liefen) S. *sporneth* ps. Ch. *spurne* subst. und vb. B und *turne* inf. Ch.

3. Schwanken. *turne* vb. zeigt Doppelformen bei B (teils auf ae. *turnian*, teils auf afrz. *torner* zurückgehend).

rth

Die Reime beweisen nichts Gewisses. Wahrscheinlich haben wir in den Belegen noch Länge anzunehmen: *erthe* subst. CBChS. *ferthe* adj. CBChS. *werthe* adj. S, ferner *forþe* adv. S und *yworþe* ps. S.

Die ne. Dialekte.

Nachdem ich in der vorliegenden Arbeit die me. Verhältnisse zu beleuchten versucht habe, wird es nicht uninteressant sein, einen kurzen Blick auf die ne. Dialekte zu werfen. Wie verhalten sich diese zu der behandelten Frage?

Es mufs betont werden, dafs die ne. Mundarten allein nicht imstande sind, uns über den Umfang der Dehnung im Me. aufzuklären. Sie können nur als Illustration zu den von uns gewonnenen Resultaten im Me. dienen. Deshalb hätte es auch wenig Zweck, sämtliche Dialektformen durchzugehen und hier anzuführen. Vielmehr müssen wir vor allem gute Monographien zu Hilfe nehmen, am besten nur solche, die einen Dialekt untersuchen, für den wir auch im Me. fest lokalisierte Denkmäler haben. In jedem Fall ist mit ganz besonderer Vorsicht vorzugehen, da die me. und noch mehr die ne. Verhältnisse äufserst schwankend sind.

Ich habe mich deshalb bei der Behandlung der ne. Dialekte auf solche Formen beschränkt, die für unsere Arbeit von besonderem Interesse und geeignet waren, die me. Verhältnisse in das rechte Licht zu rücken. Zahlreiche me. Formen sind auch im Ne. ganz ausgestorben, fielen also von vornherein weg.

In erster Linie tat mir das jetzt vollständig erschienene English Dialect Dictionary von Joseph Wright sehr gute Dienste. Als Monographien habe ich vor allem eingehend desselben Verfassers Grammar of the Dialect of Windhill in the West Riding of Yorkshire benutzt, da sie die Verhältnisse eines Gebietes behandelt, das von besonderem Interesse für uns ist. Von nicht so grofsem Nutzen waren für mich die Dialekt-Grammatiken von A. Hargreaves (A Grammar of the Dialect of Adlington (Lancashire), Heidelberg 1904), von

T. O. Hirst (A Grammar of the Dialect of Kendal (Westmoreland), Heidelberg 1906) und endlich von E. Kruisinga (A Grammar of the Dialect of West Somerset, Bonn 1905), da keines der von mir behandelten me. Denkmäler in diese Gebiete fällt.

Was die Anordnung der Dialektformen betrifft, so gehe ich jede Konsonantengruppe der Reihe nach durch. Das Hauptgewicht ist stets auf den Dialekt von Windhill gelegt, zum Vergleich ziehe ich neben den dialektischen Formen von Adlington, Kendal und West Somerset die andern ne. Dialekte herbei, deren Belege ich in alphabetischer Folge gebe. Ich bediene mich der Abkürzungen Wrights. Für die Monographien verweise ich auf deren besondere Eigentümlichkeiten. Leider sind in diesen die auffallenden Dialektformen viel zu wenig und dann noch oft ungenügend erklärt worden. Die eingehendere Begründung der verschiedenen dialektischen Erscheinungen mufs deshalb der ne. Dialektforschung überlassen werden, die hier einzusetzen hat.

ld

Windhill hat folgende Dialektformen: *seldn* = *seldom* (aus me. *ĕ*), ferner *bīld* vb. = *build* (aus me. *í*), *fīld* = *field* (aus me. *é*), *gīld* = *gild* (aus me. *í*), *jīld* = *to yield* (aus me. *é*), *mīld* = *mild* (aus me. *í*), *šīld* = *shield* (aus me. *é*), *wīld* = *wild* (aus me. *í*), *wīld* = *to wield* (aus me. *é*), aber *tšildə(r)* = *children* mit Kürze. Me. *ǫ́* ist zu *ou* geworden vor folg. *ld* in *boud* (*bold*), *foud* (*fold*), *koud* (*cold*), *oud* (*old*) und *oud* (*to hold*, daneben *od* a new formation of the past participle *odn* cf. Wright S. 31). *ŏ* (me.) + *ld* > *ou* in *goud* (*gold*), endlich *šūldə(r)* neben *šūðə(r)* = *shoulder* (aus me. *ŭ*, doch z. T. beeinflufst durch die Literärsprache) und *wəld* = *world* (aus me. *ŭ* vor *r*).

Adlington verhält sich ähnlich. Wir haben *bild* = *build*, *gild* = *gild*, dann mit langem Vokal *fīld* oder *fīlt* = *field*, *jīld* = *yield*, *ſīld* = *shield*, ferner abweichend von Windhill *māld*, *tſālt* (aber pl. *tſilḍər*) und *wāld* für *mild*, *child* und *wild*. me. *ǫ́* und *ŏ* vor *ld* entwickelt sich zu *ou̅*, so in *bou̅d* (*bold*), *fou̅d* (*fold*), *kou̅d* (*cold*), *ou̅d* (*old*), *tou̅d* (*told*), *ſou̅dḍər* (*shoulder*)

und in *goūd* (*gold*), daneben erscheint bisweilen eine Form *guld*, die natürlich auf me. *góld* zurückgeht.

Für Kendal sind folgende Formen bemerkenswert: *āld* (*old*), *fāld* (*fold*), *hāld* subst. (*hold*) und *kāld* (*cold*), bei denen spätere Dehnung vorliegt, dagegen *bauld* (*bold*) statt zu erwartendem *bāld* (Einfluſs des Polite English). *gauld* (gold) und *maud* (*mould*) gehen auf langes *o* zurück, das wohl über *ū* zu *au* wurde; in *gauld* ist das *l* durch Einfluſs des Polite English erhalten. Regelmäſsig sind *maild* (*mild*) und *waild* (*wild*) < me. *ī*. In *warld* (*world*) ist altes *ĕ* durch Einfluſs des *r* > *a* geworden. *hɔd* vb. (*hold*) statt *hāld* scheint beeinfluſst durch *hɔdnli* adv. (< **hāldenlić*) (vgl. Hirst a. a. O.).

West Somerset weicht wesentlich ab. Es zeigt: *bool* (*bold*), *kool* (*cold*), *vool* (*fold*), *ool* vb. (*hold*), *mool* (*mould*), *ool* (*old*), *skool* (*scold*), *AApool* (*uphold*). Auch eine Form *gool* (*gold*) begegnet neben *guvl*, wohl aus me. *ǭ*. Doppelformen finden sich auch für *wild*: neben regelmäſsigem *wəivl* dialektisches *wivl*, dagegen nur *məivl* (*mild*). Statt zu erwartendem *tshəil* (*child*) haben wir *tshivl*, ebenso *vivl* (*field*), *shivl* (*shield*) und *ivl* (*yield*), dessen anlautendes *y* in diesem Dialekt verstummt ist. Für *world* subst. begegnet *wɅɅrdl*.

Zu den andern ne. Dialekten ist folgendes zu erwähnen. Folgende Formen finden sich von **bold**: *baud* n. Dur. *bauld* s. Nhb. *bould* n. Dur. Wm. usw. *buəld* s. Lin. w. Wil. **child**: *tʃāld* m. Yks. *tʃīl* e. sw. a. s. Dev. *tʃīld* e. Som. Corn. **cold**: *kud* me. Nhb. *kald* nnw. Yks. *kauld* s. Nhb. ne. Dur. *kād* se. a. s. Nhb. ne. Dur. nnw. Yks. **field**: *viəl* w. Som. **fold**: *faad* Nhb. *faal, faald* Cum. *fad* Nhb. *faud* Wm. n. e. Yks. *fāld* Wm. n. Lan. nnw. Yks. *faldu* Dur. **geld** adj. (*sterile*): *gelt* Nhb. Cum. Wm. n. w. Yks. ne. e. Lan. e. Suf. **gold**: *guld* s. Nhb. n. Cum. e. Dor. *guəld* s. Lin. Bdf. w. Wil. *gūld* n. a. me. Nhb. se. Yks. s. Lan. s. Chs. **hold** inf.: u. a. *ald* Shr. *haad* Nhb. ne. Lan. *haald* ne. Lan. *had(d* Nhb. Cum. n. Yks. *hald* n. Lan. pt. *helt* Lan. Not. Lei. Nhp. War. Oxf. *hild* Suf. *hilt* Oxf. Cum. pp. pt. *helt* Not. Lei. War. *holden* n. Yks. **mild**: *māld* sm. Lan. *mild* sw. Yks. **old**: *ald* Wm. n. Lan. *aud* w. Yks. ne. Lan. Chs. Lin. Nhp. Suf. *auld* Cum. Wm. n. Lan. Shr. *ād* me. Nhb. *ǭd* s. Dur. *ōld* s. Cum. s. War. **told** pt.: *teld* w. Yks. Der. Not. Lei. Hnt. *telled* sehr oft neben *tell't*

und *telt*, ebenso pp. pt. *wild*: *wīld* sw. Yks. e. Som. *wāld* e. m. a. se. Yks. sm. a. s. Lan. *world*: *wāld* w. Cum. *wold* Yks. Chs. Lin. *wəld* m. Cum. w. a. s. Wm. Yks. Lan. Glo. w. a. S. Oxf. se. Ken.

Die ne. Dialekte geben im ganzen eine Bestätigung unserer Ausführungen. Deutlich ist bei ihnen noch der alte Wechsel zwischen mittelenglischen *a*- und *o*-Formen wahrzunehmen.

mb

Windhill zeigt meist kurzen Vokal (aus me. Kürze): *dum* (*dumb*), *krum* (*crumb*), *lim* (*limb*), *num* (*numb*), *tlim* (*to climb*), *þum* (*thumb*) und *numə(r)* (*number*), ferner *lam* (*lamb*), auf kurzem *a* beruhend, aber *kuəm* (*comb*) und *wuəm* (*womb*), die auf me. *ǫ́* zurückgehen.

Adlington verhält sich ähnlich, also *dụm* (*dumb*), *krụm* (*crumb*), *lim* (*limb*), *lam* (*lamb*), aber abweichend *tlām* (*climb*) und *kom* (*comb*); dieses geht auf Kürze, jenes auf Länge zurück.

Kendal hat ebenfalls Kurzformen in *klim* (*climb*) und *lam* (*lamb*), aber auch in *kam* (*comb*). Alle diese Formen beruhen auf me. Kürze.

West Somerset weicht ab. Wir haben *kləm* (*climb*), dem eine me. Kurzform zugrunde liegt, *koom* (*comb*), *laam* (*lamb*) mit späterer Dehnung und *əəm, yym* (*womb*), wo nach Kruisinga Beeinflussung durch *w* vorliegt.

Die andern ne. Dialekte weisen folgende Eigentümlichkeiten auf, von *to climb*: *clem* Som. *clim* Nhb. Dur. Cum. n. a. w. Yks. Lan. Sur. Sus. Hmp. Wil. Som. pt. *clam* Nhb. Dur. Wm. n. w. e. Yks. s. Lan. und *clamb* w. Yks. Die Formen beruhen auf kurzem Vokal. *comb*: *keəm* m. Yks. *kiəm* n. me. a. se. Nhb. *kuəm* se. Yks., die auf langen Vokal zurückgehen. *crumb*: *krum* sw. a. s. Nhb. n. Dur. *krūm* n. Wm. s. Stf. mit späterer Dehnung. *dumb*: *dom* Dor. e. Dev. *dum* Nhb. Dur. Yks. nw. Lin. *lamb*: *lam* Nhb. Dur. Cum. Wm. Yks. Lan. Chs. Stf. Der. Rut. Lin. Lei. *læm* Sus. w. Wil. Dor. e. Dev. *lǣm* se. Ken. sw. Dev. (mit späterer Dehnung). *lom* Lei. Glo. Nhp. War. Wor. Oxf. Bek. e. Suf. w. Som. *thumb*: *þom* s.

Chs. *þum* s. Nhb. n. Dur. Cum. w. Wm. *þūm* n. Nhb. n. a. sw. W. (später gedehnt).

In den Belegen überwiegt die Kürze weit. Die Fälle im me. waren selten und gaben weniger Auskunft.

nd

Windhill hat: *and* (*hand*), *band* subst., *land, sand* (Sand), *stand* vb.; ferner die pt. *ban* (*bound*), *fan* (*found*) und *wan* (*wound*). *e* haben *bend* vb., *blend* vb., *end*, *len* (*lend*), der Vokal *e* kommt aus dem pt. *lent*, *mend* vb., *spend* vb. und *frend* (*friend*). Mit kurzem *i* begegnen *bi-int*, *bə-int* (*bihind*), *bind* vb., *blind, find, grind* vb., *rind, wind* subst. und *wind* vb., dagegen *ain* (*hind*), *kaind* (*kind*), die auf *ī* zurückgehen, und *fīnd* (*fiend*), das aus *ē* (*ēo*) entstanden ist. *ŭ* findet sich in *grund* (*ground*), *pund* (*pound*), *wund* (*a wound*) und in den pp. pt. *bun* (*bound*), *fun* (*found*) und *wun* (*wound*), aber *ānd* = *hound* und *rānd* = *round*, die auf langes *u* zurückgehen. Regelmäfsig Kürze ist in *þunə*(*r*) (*thunder*), *undə*(*r*) (*under*) und *wundə*(*r*) (*wonder*). Wo nicht anders bemerkt, liegt stets kurzer Vokal im Me. zugrunde.

Für Adlington gelten ähnliche Formen, so *and* (*hand*) neben seltenem *ond, band* (*band*), *land* (*land*) und *wandər* (*wander*), ferner regelmäfsig *send* (*send*) und *frend* (*friend*), ebenso in Wörtern frz. oder lat. Ursprungs *difend* (*defend*), *spend* usw., endlich *bụn* pp. pt. (*bound*) und *grụn* pp. pt. (*ground*). Alle diese beruhen auf me. Kürze. Kürze herrscht natürlich auch in *ụndə*(*r*) (*under*), *wụndə*(*r*) (*wonder*) und *þụnə*(*r*) (*thunder*). Abweichend von Windhill haben wir dagegen Länge in *bānd* (*bind*), *blānd* (*blind*), *fānd* (*find*), *grānd* (*grind*), *mānd* (*mind*) und *wānd* (*wind*), ferner in *bẹ̄nd* (*bound*), *ẹ̄nd* (*hound*), *grẹ̄nd* (*ground*), *pẹ̄nd* (*pound*) und *rẹ̄nd* (*round*). Hargreaves erklärt diese eigentümlichen Formen so: The lit. Eng. *au* has been monophthongised, the first part of the diphthong being retained and lengthened, and the second part dropped (cf. a. a. O.).

Kendal stimmt wieder mehr mit Windhill überein, so in *hand, land, stand,* ferner in *bęnd* vb., *ęnd* und *bịhịnt* (*bihind*), *bịnd, blịnd, wịnd* subst. und vb. und regelrecht in *hịndər* vb. und adj., endlich in *grụnd* (*ground*), *pụnd* (*pound*) und *þụnə*

(*thunder*) nebst *wyndər* (*wonder*). Alle diese Formen müssen auf me. Kürze zurückgehen. Bemerkenswert sind nur *fęnd* aus ae. *fandian* > me. *fánd* (vgl. die Längeformen in nördlichen me. Denkmälern); dieses *ā* entwickelte sich zu *ē* und wurde später gekürzt. Ferner *frand* (*friend*), dessen *ĕ* durch Einfluſs des vorhergehenden *r* zu *a* wurde, und endlich *grvnd* vb. (*grind*); auch hier muſs Beeinflussung des *r* vorliegen (vgl. Hirst a. a. O.).

Ganz andere Formen finden wir im Süden. West Somerset hat folgende Eigentümlichkeiten: *bræn* (*brand*), *æn* neben *Evn* (*hand*), *læn* (*land*), *zæn* (*sand*), *stæn* (*stand*) und *stræn* (*strand*). Vor *n* + Kons. ist der Vokal später gelängt in *been* (*bend* vb.), *feen* (*defend*), *dipeen* (*depend*), *meen* (*amend* und *mend*), *feen* (*offend*), *pvrteen* (*pretend*), *reen* (*rend*), *zeen, seen* (*send*), *speen* (*spend*) und *teen* (*tend* vb.). Regelmäſsig sind *bəin* (*bind*), *bləin* (*blind*) neben *bleen* (bleen point to me *i* with early shortening), *vəin* (*find*), *grəin* (*grind*), *əin* (*hind*), *kəin* (*kind*), *hrəin* (*rind* subst. und vb.) und *wəin* (*wind* vb.), aber *wiin* (*wind* subst.) und *iindvr* (*hinder* vb.). Neben *een* (*end*) begegnet *iin* (vielleicht aus me. *énde*). Endlich noch mit regelrechter Länge: *bEun* (*bound*), *grEun* (*ground*), *Eun* (*hound*), *pEun* (*pound*), *rEun* (*round*), *zEun* (*sound*), *AAnsEun* (*unsound*) und *wEun* (*wound*).

Die übrigen ne. Dialekte zeigen folgendes Bild: Im groſsen und ganzen hat der Norden Englands stets Kürze in folgenden Belegen: *band* subst., *band* pt., *brand* subst., *fand* pt. (daneben *fan*), *hand* (neben *and*), *land, sand* (Sand), *stand* (neben *stan*), *wan* (*wand*) und *wand* pt. (*wound*), ferner *end, send, spend* und *bi-ind* (*bihind*), daneben *bi-int, bə-int, bind, blind* (n. Dur. *blin*), *find* (daneben *fin*), *grind, grin, kin* (*kind*), *mind, rind, wind* subst. (neben *win* und *wynt*), *wind* vb., endlich *bund* pp. pt. (neben *bun*), *fund* pp. pt., *funden* pp. pt. (Nhb. Lan), *grund, grun, hund* (*hun* und *und* daneben), *pund, pun, sund, stund* subst., *wund* pp. pt. (*wound*) neben *wun* und *wunnen* (Nhb.), *wund* subst. (neben *wun*) und *wundər* (neben *wunə*[*r*]).

Diese Kurzformen (aus me. Kürze) erstrecken sich zum Teil bis ins Mittelland. Sie begegnen noch in Chs. nw. Der. n. nw. Lin. n. Stf. s. Oxf. s. Lei. War. Not. Hrf.

Daneben finden sich folgende bemerkenswerte Formen von: *bound*: *būn* s. Nhb. n. Dur. *būnd* em. Lan. s. Nhb. n. Dur. s. Lan. *brand*: *bræn* s. Som. e. Dev. *brænd* e. Som. *brǣnd* se. Ken. *end*: *in* w. Som. *ind* m. Yks. nw. u. s. Oxf. e. Suf. Sus. *fiend* subst.: *fīnd* und *fīnt* Nhb. n. Dur. Wm. Yks. Lan. nw. Der. Lei. se. Ken. *viən* Dor. *viənd* e. Dev. *friend* subst.: *frīnd* n. a. se. Nhb. n. Cum. e. Dor. *frin* s. Nhb. n. Dur. n. Cum. *frə̄nd* n. Lan. *hand*: *ānd* se. Ken. e. a. w. Sus. *æn* se. Cum. n. Kent. Dor. *ænd* n. Cum. s. Sur. e. a. se. Ken. *hound*: *hūnd* Nhb. *ūnd* s. n. w. Yks. n. Stf. n. Lin. *kind*: *kānd* ne. Yks. *kiənd* n. Nhb. *land*: *lānd* Bdf. *lǣnd* se. Ken. *læn* n. Ken. w. Som. sw. Dev. *lænd* m. Shr. *mind*: *mīnd* ne. Dev. e. Dev. *mānd* es. Yks. sw. n. nw. Lan. Lin. n. Der. *sand* (Sand): *sond* s. Lan. Chs. s. Chs. *round* adj.: *rūnd* m. Cum. ne. Yks. n. Lin. *rəund* e. Dor. *rānd* sw. a. ms. Yks. sw. a. ms. Lan. e. Der. *rǣnd* sm. Lan. *send*: *zen*, *sēn* w. Som. *sind* Sus. *zæn* Dor. *spend*: *spen* w. Som. *spænd* we. Ken. *sound*: *sūnd* n. se. a. sw. Nhb. s. Dur. n. a. m. Cum.

Die Dialektformen bestätigen vollständig die aus dem me. gewonnenen Resultate. Wir haben, besonders im Norden, überwiegend Kürze. Auch unsere Vermutung betreffend des nördlichen me. *i* und *u* vor *nd* scheint als wahr erwiesen.

ng

In Windhill herrscht überall kurzer Vokal (auf me. Kürze zurückgehend). Vor *ng* ist *a* zu *e* geworden (cf. § 59) in: *eŋ* (*to hang*), *e-meŋ* (*among*), *geŋ* (*gang*), *leŋ* daneben *loŋ* (*long*), the form *leŋ* is gradually going out of me., the younger people say *loŋ*, *reŋ* (*wrong*), *seŋ* neben *soŋ* (*song*), *streŋ* neben *stroŋ* (*strong*), *teŋ* (*an tangi*), pl. *teŋz* (*tongs*), *þreŋ* (*throng*), *weŋ* (ae. *þwang*, ne. *thong*), ferner in den pt. *eŋ* (*hung*), *reŋ* (*rang*), *seŋ* (*sang*), *sleŋ* (*slung*), *spreŋ* (*sprang*), *steŋ* (*stung*), *sweŋ* (*swung*), *tleŋ* (*clung*). *i* haben: *briŋ* (*bring*), *fiŋe*(*r*) (*finger*), *fliŋ*, *iŋ* (*hang*, *e* > *i* vor ursprünglich *ng*), *kiŋ* (ae. *y*), *riŋ* subst., *riŋ* vb., *riŋ* vb. (*to wring*), *siŋ*, *sliŋ*, *spring*, *stiŋ*, *striŋ*, *tliŋ* (*cling*), *þiŋ*, *wiŋ* (*e* > *i* vor ursprünglich *ng*, ne. *wing*). Ferner *u* in: *duŋ* (*dung*), *juŋ* (*young*), *luŋ* (*lung*), *ruŋ* (*wrung*), *sluŋ* (*slung*), *spruŋ* pp. pt.

(*sprung*), *stuŋ* pp. pt. (*stung*), *suŋ* (*sung*), *tluŋ* pp. pt. (*clung*), *tuŋ* (*tongue*) und *uŋə(r)* (*hunger*).

Adlington hat ähnliche Formen, so *eŋg* neben *aŋg* (*hang*), *leŋgþ* (*length*), *streŋgþ* (*strength*), ferner *briŋg* (*bring*), *fiŋger* (*finger*), *iŋg* (*hang*), *riŋg, siŋg* usw. Es weichen nur ab: *əmụŋg* (*among*), *lụŋg* (*long*), *rụŋg* (*wrong*), *strụŋg* (*strong*), *sụŋg* (*song*) usw. (Hargreaves sagt darüber: me. *o* appears as. *ụ*. The majority of these words have *ŋ* following the *o*. The *o* was apparently first raised to *u* and then developed like me. *u* and like ne. *u* from me. *ǭ* to *ụ*.) Regelmäſsig sind *rụŋg* (*rung*), *sprụŋg* (*sprung*), *sụŋg* (*sung*), *tlụŋg* (*clung*) und *tụŋg* (*tongue*).

Für Kendal ist wenig zu bemerken. Wir haben: *gaŋ* vb., *laŋ, raŋ* (*wrong*), *saŋ* subst., *straŋ, taŋz* (*tongs*), *əlan* und *əman*, ferner *fl᷎iŋ* vb., *h᷎iŋ* vb. (aus an. *flengja, hengja*), *s᷎iŋ*, *spr᷎iŋ*, *sw᷎iŋ*, und endlich *hụŋər, jụŋ* (*young*).

West Somerset zeigt einige bemerkenswerte Formen: *mæng* (*among*), *væng* (*fang* subst.), *æng* (*hang*), die auf me. *ă* zurückgehen, aber *zAAng* (*song*), *dhAng* (*thong* subst.) und *vrAng, vrAAng* (*wrong*), sonst regelmäſsig *briŋ, kliŋ, viŋər, vliŋ, ziŋ, zliŋ* usw.

Von den übrigen ne. Dialekten erwähne ich noch folgende besondere Eigentümlichkeiten. In den nördlichen Mundarten finden sich ganz ähnliche Formen, wie die eben angeführten. Es sind dies: *əmaŋ* neben *əmeŋ* (selten *maŋ* se. Yks.), *claŋ, cleŋ, gaŋ, geŋ, gaŋ* inf., *aŋ, eŋ* und *æŋ* (*to hang*), *laŋ* neben *leŋ* vb. (ne. *long*), *laŋ, leŋ* adj., *saŋ, seŋ* pt., *saŋ* subst., *slaŋ, sleŋ* pt., *straŋ, streŋ* (*strong*), *swaŋ, sweŋ* pt., *þaŋ, þeŋ* (ne. *thong*), daneben *waŋ, weŋ* (ae. *þwang*), *þraŋ, taŋz, teŋz* (*tongs*), *raŋ, reŋ* (*wrong*), daneben *ræŋ* (m. Shr.), ferner *briŋ, cliŋ, kiŋ, siŋ, sliŋ, strin, thiŋ, wiŋ* und *cluŋ* pt. (Dur.), *luŋ* adj. (Lan. Chs. Wor. Shr.), *suŋ* subst. (*song* s. Lan. n. Der.), *strun* adj. (s. Lan. Shr.), *þruŋ* subst. (w. Yks. Lan. s. e. Lan. Lei.), *tuŋ* (w. Yks. se. Wor. Dev.) und *juŋ* (*young*, Nhb. Dur. Cum. Wm. Yks. Lan.).

Diese Kurzformen erstrecken sich bis ins Mittelland (Lin. Der. Suf.).

Bemerkenswerte abweichende Formen haben wir von bring: *brīŋ* s. Som. *brəŋ* n. Nhb. n. Dur. hang: *oŋ* se. Lan. *oŋg* sw. Lan. (sonst überall *aŋ, eŋ*). king: *kjiŋ* ne. Der. *keŋ*

n. Nhb. *sang* pt.: *zan* e. Dor. n. Dev. *zæng* e. Dev. *zon* w. Wil. *sing*: *sen* Glo. *sən* n. Nhb. *zən* nw. Wil. Dor. *sling*: *slən* n. Nhb. *zlən* Dor. *string*: *stren* Glo. Dor. me. Wil. *streng* sm. Lan. *strən* n. Nhb. *thong* subst.: *þun* s. Stf. w. War. *wiən* n. Yks. *tongs* subst. pl.: *tungz* em. Lan. *tunz* s. Lan. Stf. n. Der. s. Lin. *wing*: *wen* Dor. (aber *win* e. Dor.). *wən* n. Nhb. *wrong*: *run* ne. Lan. n. Stf. *young*: *jen* Glo. nw. Wil.

Die ne. nördlichen Dialekte bestätigen unsere Vermutung, dafs die me. nördlichen Denkmäler schon Kürze, wahrscheinlich auch bei *a* vor *ng*, haben müssen.

rd

Ich führe zuerst wieder die Formen Windhills an. Es begegnen:

ād (*hard*), *jād* (*yard*), *tād* (*toward*) und *wād* (*ward*), die auf Kürze beruhen und später vor *r* gedehnt sind, ferner *bəd* = *bird* (*ir* + Kons. > *ə* + Kons.), *bədn* = *burden* (*i* > *ə* vor *rd*), *ə̄d* = *herd* (*ir* + Kons. > *ə̄* + Kons.), *gədl* = *girdle* (*i* > *ə̄* vor *rd*), *wəd* = *word* (*u* vor *r* > *ə*) und *loəd* (*lord*), aber *biəd* = *beard* (*ē* > *iə*), *ə-fiəd* = *afraid* (*ē* > *iə*), *iəd* = *heard* (*ē* vor *r* > *iə*), *jiəd* = *3 feet, yard* (*ē* > *iə*) und *buəd* (*ō* vor *r* > *uə*) = *board*, *kuəd* (*cord*), *suəd* neben *swəd* = *sword* (wahrscheinlich geborgt aus der Literärsprache) und endlich *uəd* = *hoard* (*ō* vor *r* > *uə*). Auf afrz. *a*, welches vor *r* > *eə* wurde (§ 203), gehen zurück: *geəd* (*guard*), *geədn* (*garden*) und *keəd* (*card*).

Adlington weicht in manchen Punkten ab. Es hat *ārd* (*hard*), *jārd* (*yard*) und ebenso *gārd* (*guard*) und *gārdin* (*garden*), ferner *kǫrd* (*cord*), *lǫrd* (*lord*), *tǫrd* (*excrement*) und *wǫrd* (*word*). Für *sǫrd* (*sword*) erscheint in diesem Dialekt selten *sərd*. Auf me. *ē* beruhen *bīərd* (*beard*) und *īərd* (*heard*), ferner auf me. *ō* *buərd* (*board*).

In Kendal begegnen dieselben Formen *bīərd* (*beard*) und *būərd* (*board*), für *heard* finden wir *hārd*, das aus me. kurzem *e* entstanden und später vor *r* gedehnt ist. Auf me. langem *ō* beruht auch *fuərd* (*ford*), während *lərd* (*lord*) durch das Polite English beeinflufst ist. Für *word* subst. erscheint *wǫrd*.

Für West Somerset gelten folgende dialektische Eigentümlichkeiten: Spätere Dehnung vor *r* + Kons. zeigen *aard* (*hard*), *jaard* (*yard*) und *wAArd* (*ward*). Auf Länge beruhen *biʊrd* (*beard*) und *buʊrd* (*board*), *kuʊrd* (*cord*) neben *koʊrd*, *zuʊrd* (*sword*), ferner mit vorgeschobenem *w woʊrd* neben *wɜrd* (*hoard*). Für *word* subst. hat dieser Dialekt *wɜrd*.

Von den andern ne. Dialekten sind folgende Belege bemerkenswert:

beard: in allen Dialekten mit Länge. *board*: *bòəd*, *buəd* e. Suf. se. Ken. e. Dev. *buəd* s. Nhb. n. Dur. Yks. usw., ferner in s. Lin. Glo. e. a. s. Oxf. usw. *buərd* Nhb. (aber *būrd* se. Nhb.). *hard*: *ə̄d* sm. Lan. *hard* sw. Nhb. n. Cum. w. Wm. *ād* n. Dur. *heard*: *hiəd* nne. Nhb. *hiərd* n. Cum. *iəd* s. Dur. Yhs. *jiəd* Glo. w. Wil. e. Dor. n. a. e. Dev. m. nm. a. sw. Yks. *hoard*: *hōrd* se. Nhb. *uəd* Yks. Lan. s. Stf. n. Der. e. Oxf. s. Sur. Sus. w. Wil. *lord*: *luəd* m. Cum. Wm. snw. a. se. Yks. *luərd* me. Nhb. *lwuərd* n. Cum. *sword*: *suəd* n. Dur. ne. Yks. *suərd* n. Cum. *sūrd* se. Nhb. *sword* me. a. se. Nhb. *zuəd* w. Som. *word*: *wad* ne. Nrf. *wod* Yks. n. a. nw. Lin. n. Wor. se. Hrt. *wuəd* s. Dur. *wəd* s. Yks. *wə̄d* m. Cum. w. Wm. Yks. Lan. Glo. s. Oxf. e. Dor. *yard*: *jərd*, *jə̄d* w. Yks. ne. Lan. Shr.

Hier liegen die ne. Verhältnisse verwickelter und sind nicht so leicht zu beurteilen, da das folgende *r* oft eine abweichende Entwicklung bewirkte. Im grofsen und ganzen scheinen aber die me. Resultate bestätigt.

rl

Es sind nur folgende Belege erwähnenswert: Windhill hat *bāli* (*barley*) und *dālin* (*darling*), die auf kurzes *e* bezw. *a* zurückgehen, das später vor *r* > *ā* gedehnt wurde. Adlington belegt neben *dǟrlin* (*darling*) ein *ǟrl* (*earl*), das dieselbe Entwicklung nahm. Für Kendal und West Somerset ist nichts zu bemerken. Die Formen stimmen zu dem Me.

rn

Windhill zeigt folgende Formen: *bān* (*child*), *bān* = *barn* (*ĕ* bezw. *ă* vor *r* > *ā*), *dān* vb. (*darn*), *fān* (*fern*), *jān* (*yarn*),

wān (*to warn*), die auf kurzem Vokal beruhen und später vor *r* gedehnt wurden, dagegen *jiən* (*to yearn*) und *liən* (*to learn*) beruhen auf me. Länge (*ē*). Ferner *boən* (*born*), *koən* (*corn*), *moən*, *moənin* (*morning*), *oən* (*horn*), *swoən* (*sworn*), *šoən* (*shorn*), *toən* (*torn*) und *þoən* (*thorn*). Bei diesen wurde me. *ŏ* vor folg. *r* > *oə*. Und endlich: *bən* = *to burn* (wahrscheinlich geborgt von der Literärsprache vgl. § 74), *tən* = *to turn* (*ŭ* vor folg. *r* > *ō*), aber *muən* (*to mourn*), das nach Wright wahrscheinlich nichts mit ae. *murnan* zu tun hat, sondern auf ae. *mænan* (ne. *moan*) zurückzuführen ist. Diese Ansicht halte ich zum wenigsten für sehr gesucht, ich lasse es auf ein ae. *mórnan*, me. *mórne* zurückgehen, dessen *ō* nach § 165 zu *uə* wird.

Adlington weicht ab. Wir finden: *bärn* (*barn*), *lärn* (*learn*), *wärn* (*warn*), aber *fərn* (*fern*), ferner *kǭrn* (*corn*), *ǭrn* (*horn*), *swǭrn* (*sworn*), *ʃǭrn* (*shorn*) und *þǭrn* (*thorn*). Für *turn* ist in diesem Dialekt *tǒrn* belegt. Wir haben also meist jüngere Dehnung vor *r* + Kons. (me. Kürze).

Kendal hat *barn* und *warn* mit Kürze, ebenso *garn* (*yarn*), dessen *g* wohl auf an. Einfluſs zurückzuführen ist. *bərn* pp. pt. *hərn* subst. und *kərn* (*corn*) gehen auf kurzes me. *o* zurück. In *lärn* (*learn*) liegt spätere Dehnung vor *r* + Kons. vor, entstanden aus me. *ĕ* bezw. *ă*.

Für West Somerset sind belegt: *laarn* neben *larn* (für *to learn*), *vivrn* (*fern*), das auf langem Vokal beruht, ferner noch *kAvrn* (*corn*), *mƎrn* (*mourn*) und *dhƎrnz* (*thorns*), das wahrscheinlich durch Einfluſs des folgenden *r* entstanden ist.

Die andern ne. Dialekte weisen folgende Formen auf:

bairn (*child*): nur in den nördlich von Chs. Der. Lin. und Lei. gelegenen Distrikten, daneben *barn* und *barne*. ***barn***: *barn* sw. Nhb. *bān* s. Nhb. n. Dur. m. Cum. ms. a. sw. Yks. ***corn***: *kuən* s. Dur. m. Cum. n. m. a. se. Yks. *kūrn* sw. Nhb. *kwuərn* n. Cum. ***dern***: nur in Sc. Nhb. Chs., davon *darn* und *diərn* (Nhb. Chs.). ***fern***: *fān* s. Nhb. n. Dur. sw. Yks. *fiən* n. Der. *viən* Dor. w. Som. nw. a. e. Dev. ***learn***: *lān* se. Nhb. *lārn, lern* s. Nhb. n. Dur. *leən* n. Dur. e. Yks. *liən* s. Dur. n. Cum. Yks. Dor. *liərn* sw. Nhb. *lən* sm. Lan. s. Stf. Lei. n. Nhp. ***morn*** (*morning*): *marn* Ken. Som. ***mourn***: *morn* sw. Nhb. n. Cum. *moən* s. Lei. me. Wil. *móən* em. Lan.

mōn se. Lan. se. Ken. s. Nhb. *muən* m. Cum. sw. Yks. s. Lan. e. a. s. Oxf. *mə̄n* n. Lan. n. Stf. n. Der. nw. Lin. *run* (me. *erne*): *arn* m. Yks. *hirn* Som. *hurn* w. Sum. Dev. *urn* Som. *thorn*: *tharn* Wor. *turn*: *tə̄n* m. Cum. Wm. sw. Yks. se. Ken. e. Dev. n. Stf. *tarn* n. Dev. *warn*: *waən* em. Lan. *wān* s. Nhb. Dur. m. Cum. Wm. sw. Yks. Dor. Lan n. Der. Lin. se. Ken. *yearn*: *iən* Dor. *jān* s. Nhb. se. Yks. ne. Nrf. e. Suf. Sus. *jen* ne. Yks. *jiən* m. sw. a. s. Yks. s. Som. *jən* n. Stf. *jə̄n* m. Cum. Wm. em. Lan. s. Stf. se. Ken.

Die me. Verhältnisse erfahren durch die ne. Dialekte ihre Bestätigung.

rth

Nur wenige Fälle. Windhill hat: *fādin* = *farthing*, das auf kurzes *e* bezw. *a* zurückgeht und später zu *ā* gedehnt wurde (vor folg. *r*), *iəþ* = *earth* (*er* + Kons. wird gewöhnlich zu *a*, hier liegt aber eine me. Längeform *érthe* zugrunde); *wə̄þ* (*worth*) ist wahrscheinlich geborgt von der Literärsprache, kann jedoch auch auf me. *wurþ* zurückgehen.

Adlington zeigt dagegen *fārðin* (*farthing*) und *wụþ* (*worth*). Kendal und West Somerset sind unwesentlich.

Für die andern ne. Dialekte ist nur *earth* bemerkenswert. Es finden sich: *iəþ* m. Cum. se. sw. a. ms. Yks. n. Lin. *jirþ* se. Nhb. *jeþ* ne. Yks. Chs. Oxf. *jiəþ* m. Yks. Glo.

Im ganzen stimmen diese Formen zu dem Me.

Literatur.

Behrens: Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. Heilbronn 1886.

Björkman: Scandinavian Loan-Words in Middle-English (Studien zur englischen Philologie, herausgegeben von L. Morsbach VII. XI.). Halle 1900. 1902.

Börner: Die Sprache Roberd Mannyngs of Brunne und ihr Verhältnis zur ne. Mundart. (Stud. zur engl. Phil. von L. Morsbach XII.) Halle 1904.

Bülbring: Altenglisches Elementarbuch. I. Lautlehre. Heidelberg 1902.

— Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen. Strafsburg 1889.

— Bonner Beiträge zur Anglistik. Heft XV S. 101 ff. und XVII S. 51 ff. Bonn 1904.

Ellis: On Early English Pronunciation. I—V. London 1869—89.

Luick: Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. Strafsburg 1896.

Morsbach: Mittelenglische Grammatik. 1. Hälfte. Halle 1896.

— Über den Ursprung der ne. Schriftsprache. Heilbronn 1888.

— Herrigs Archiv Bd. 100. Braunschweig 1898.

— Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. Halle 1902.

Noreen: Altnordische Grammatik I. Halle 1892.

Pogatscher: Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnwörter im ae. Strafsburg 1888.

Sievers: Angelsächsische Grammatik. 3. Aufl. Halle 1898.

Wright: A Grammar of the Dialect of Windhill. London 1892.

Eine Reihe von Einzelwerken, Dissertationen und kurzen Abhandlungen ist in der Arbeit selbst angegeben.

An Wörterbüchern erwähne ich vor allem:

Stratman-Bradley: Middle-English Dictionary.

Skeat: Concise Etymological Dictionary of the English Language.

Wright: English Dialect Dictionary.

New English Dictionary von Murray, soweit es erschienen ist.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 12. Über die pt. Form *telde* wäre noch ein Wort zu sagen. Sie begegnet nur im Cursor mundi, bei Roberd of Brunne und bei Wycliffe, also nur im Norden und Mittelland. Zu dem ps. *tellan* gebildet ist sie neben dem regelmäſsigen pt. *talde* resp. *tolde* weniger zahlreich und zweifellos kurz anzusetzen. Auffallenderweise aber bildet Wycliffe eine Längeform *teelde* und ebenso von *seelde*, pl. *seelden* (neben *telde*, *tolde*, *toolden* resp. *selde*, *soolde*). Eine Erklärung für die Längeform ist schwierig. Es kann wohl nur Analogie im Spiele sein (vgl. in der Arbeit die S. 12, 76 und 108).

S. 32, Zeile 2 von unten: hinter *thrang* subst. ist versehentlich die Zahl 16498 weggelassen.

S. 62. Die Zusammensetzungen mit *-ounnde* sind besser unter *nd* in nebentoniger Silbe S. 61 zu stellen.

S. 64, Z. 14 v. unten: l. ae. *wēnan* statt ae. *wǣnan*.

S. 128, Z. 8 v. unten: l. *ʒę̄rd(e)* Gerte statt *qę̄rd(e)*.

S. 161, Z. 7 v. unten: l. *hyelde* statt *schelde*.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



STUDIEN

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

LORENZ MORSBACH

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XXVII

BRUNO SIBURG

SCHICKSAL UND WILLENSFREIHEIT BEI SHAKESPEARE
DARGELEGT AM „MACBETH“

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906

SCHICKSAL UND WILLENSFREIHEIT BEI SHAKESPEARE

DARGELEGT AM „MACBETH“

VON

BRUNO SIBURG

„The fault, dear Brutus, is not in our stars
„But in ourselves that we are underlings.“
Shakespeare: Julius Caesar I, 2.

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906



Herrn Professor Barmeyer

Oberlehrer am Johanneum zu Lüneburg

dankbarst zugeeignet



Vorwort.

Die Lebens- und Weltanschauung eines Dichters aus seinen Schöpfungen zu abstrahieren, ist seit je ein reizvolles Unternehmen gewesen. So hat es denn auch nicht an Versuchen gefehlt, Klarheit darüber zu schaffen, wie Shakespeare über Leben und Welt gedacht hat. Wenn in vorliegender Arbeit abermals ein solcher Versuch gemacht wird, so bedeutet das also für die Shakespeare-Forschung nichts Neues, zumal gerade die Frage nach dem Schicksal bei Shakespeare hier nicht zum ersten Male auftaucht. Es gibt sich denn auch in der Tat der Verfasser nicht dem Wahne hin, seine Resultate als Überraschungen darbieten zu können. Trotzdem aber glaubt er, dafs die Kritik ihm ein Verdienst nicht wird vorenthalten können — wenigstens nimmt er es selbst für sich in Anspruch — nämlich dieses, dafs er zur Gewinnung einer richtigen Beurteilung von Shakespeare's Lebens- und Weltanschauung zum ersten Male einen Weg einschlägt, der vor allen anderen den Vorzug der denkbar gröfsten Sicherheit hat: den Weg der Interpretation.

Auf diesem neuen, in der Shakespeare-Ästhetik bisher nicht betretenen Wege hat es dann freilich für den Verfasser an den seltsamsten Überraschungen nicht gefehlt, denn mufs es nicht überraschen zu sehen, wie Shakespeare-Forscher von anerkannter Autorität sich in allerlei Widersprüche verwickeln, wie beim Zu-Ende-Denken ihrer häufig in unverkennbarer Verlegenheit hingeworfenen Gedanken sich handgreifliche Unmöglichkeiten ergeben? Diese Überraschungen werden dem Leser in dem ersten, dem historisch-kritischen Teile vorgelegt. Dieser Teil lehrt auf das allereindringlichste, dafs sich in der

dramatischen Kritik wahre Konklusionen nur aus Prämissen ergeben können, die sich unmittelbar auf die eigenen Worte der dramatischen Personen selbst stützen. Urteilt man in dramatischen Fragen nach allgemeinen ästhetischen Eindrücken, so gerät die Wissenschaftlichkeit sofort in Gefahr. Da bislang diese letzte Methode die Shakespeare-Ästhetik durchaus beherrscht, so erklären sich hieraus die widersprechenden Behauptungen nicht nur der einzelnen Autoren untereinander, sondern oft eines und desselben Autors. Wenn also auch die Frage nach dem Schicksal bei Shakespeare hier nicht zum ersten Male aufgeworfen wird, so läſst sich doch sagen, da die Verhältnisse nichts weniger als geklärt sind, daſs die vorliegende Untersuchung über jene Frage einem fühlbaren Bedürfnis entgegenkommt.

Was die ästhetisierende Methode des subjektiven Urteilens alles anzurichten vermag, vergegenwärtige man sich an folgender Tatsache. Bei Besprechung des Schicksals in den Tragödien Shakespeare's finden sich sehr häufige Hinweisungen auf das Schicksal, wie es in der antiken Tragödie waltet oder walten soll. Die sonderbarsten und verkehrtesten Anschauungen über diesen Punkt haben sich von Generation zu Generation fortgeerbt und, mit verschwindenden Ausnahmen, übertragen die Autoren ohne den geringsten Versuch, zuvor Klarheit über die das antike Drama betreffenden Fragen zu gewinnen, Vorstellungen aus der Ästhetik des griechischen Dramas in die Ästhetik des modernen, speziell des Shakespeare'schen Dramas, und dabei haben die Forschungen der klassischen Philologie schon lange schlagend erwiesen, daſs die Vorstellungen, die noch heute vielfach über das Schicksal in der antiken Tragödie gäng und gäbe sind, den bei genauer Prüfung klar zu Tage tretenden Verhältnissen direkt entgegengesetzt sind. Zufolge der oberflächlichen, die Interpretation verschmähenden Beurteilung konstruiert man sich aus dem griechischen Drama ein Schicksal, wie es nie existiert hat, und operiert in der gröſsten Zuversicht mit Resultaten, von denen man nicht einmal ahnt, daſs sie falsch sind.

Die Frage nach der Willensfreiheit bei Shakespeare hat, soweit der Verfasser es zu übersehen vermag, erst ein einziges Mal eine zusammenhängende Prüfung, die wirklich

diesen Namen verdient, erfahren, und zwar von Wetz. Mit den Ausführungen dieses Autors setzt sich die vorliegende Arbeit eingehend auseinander und gelangt dabei zu ganz anderen Gesichtspunkten.

Der eine oder andere Leser könnte die Frage aufwerfen, weshalb denn, da doch diese Arbeit den Anspruch macht, eine Beleuchtung der Shakespeare'schen Lebens- und Weltanschauung zu sein, nur das eine Drama „Macbeth", und nicht gleich alle Tragödien des Dichters in die Untersuchung mit einbezogen sind. Dieses ist aus dem Grunde unterblieben, weil eine, auf so breiter Grundlage sich erhebende Abhandlung zu einem zu umfangreichen Opus angeschwollen sein würde und es dem Verfasser mehr darauf ankam, neue Wege zur Erlangung sicherer Resultate zu zeigen, als auf's neue die Harmonie des Shakespeare'schen Geistes darzulegen. Er will damit natürlich nicht gesagt haben, dafs er überhaupt eine weitere Prüfung auch der übrigen Tragödien für entbehrlich halte. Die Frage nach dem Schicksal bei Shakespeare ist mit vorliegender Arbeit keineswegs abgetan. Der Verfasser gesteht sogar ein, dafs der Wert und die Bedeutung seiner Arbeit nur relativ sind, insofern diese nämlich eine Vorarbeit bildet zur Beantwortung der letzten Frage, die je an Shakespeare gerichtet werden kann, und das ist die Frage nach dem künstlerischen Eindruck des Schicksalsmäfsigen in den Tragödien Shakespeare's. —

Die vorliegende Schrift ist der Niederschlag eines über mehrere Jahre sich erstreckenden Shakespeare-Studiums, dessen Anfänge in Leipzig liegen. Daselbst hat der Verfasser Gelegenheit gehabt, aus den ästhetischen Vorlesungen sowie gefälligen persönlichen Belehrungen des Herrn Prof. Dr. Volkelt wertvolle Anregungen zum Verständnis der dramatischen Poesie zu schöpfen. Das Thema in seiner nun vorliegenden Gestalt verdankt der Verfasser Herrn Prof. Dr. Morsbach zu Göttingen, dessen Rat ihm während der Arbeit stets fördernd zur Seite gestanden hat. Beiden Herren sei an dieser Stelle verbindlichster Dank gesagt!

Hamburg und Göttingen, am 1. Sept. 1906.

Dr. Siburg.

Inhalt.

Literatur.

Berger, A. Frhr. v., Dramaturgische Vorträge. 2. Aufl. Wien 1891.

Blümner, H., Über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos. Leipzig 1814.

Boswell-Stone, W. G., Shakspere's Holinshed. London 1896.

Bradley, A. C., Shakespearean Tragedy. London 1904.

Brandl, A., Shakspere. Berlin 1894.

— Deutsche Literaturzeitung 1900. I.

Brandes, G., William Shakespeare. 2. Aufl. Leipzig 1898.

— The Garrick Shakespeare. Vol. XII. The life and work of William Shakespeare. London 1905.

Bullen, A. H., Th. Middleton's works, ed. vol. I. London 1885.

Bulthaupt, H., Dramaturgie des Schauspiels. II. Shakespeare. 7. Aufl. Oldenburg und Leipzig 1902.

Christ, K., Quellenstudien zu den Dramen Thomas Middleton's. Diss. Borna 1905.

Clark, W. G. and Wright, W. A., Macbeth, ed. London 1885.

Conrad, H., Preufsische Jahrbücher LXIV. (1889.)

— Shakspere's Macbeth, übersetzt von Fr. Th. Vischer. Hrsg. von H. Conrad. Stuttgart 1901.

Dowden, E., Shakspere. A critical study of his mind and art. London 1875.

Eckermann, J. P., Gespräche mit Goethe, ed. Roquette.

Elze, K., William Shakespeare. Halle 1876.

Emecke, Wie stellt Shakespeare in Romeo, Hamlet und Coriolanus den Kampf zwischen Leidenschaft, Willensfreiheit und Schicksal dar? Erfurt 1899.

Eschenburg, J. J., Versuch über Shakespeare's Genie und Schriften in Vergleich mit den dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen. Leipzig 1771.

Fischer, K., Kleine Schriften I. Über die menschliche Freiheit. 3. Aufl. Heidelberg 1903.

Flathe, J. L. F., Shakespeare in seiner Wirklichkeit. 2 Bde. Leipzig 1863—64.

Fleay, The New Shakespeare Society's Transactions. 1874. II. Part.

— Chronicle II.

Fortlage, Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Berlin 1845.

Freytag, G., Technik des Dramas. Leipzig 1863.

Friesen, H. Frhr. v., Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft IV (1869).

— Shakspere-Studien. 3 Bde. Wien 1874—76.

Genée, R., William Shakespeare in seinem Werden und Wesen. Berlin 1905.

Gericke, R., Zu einer neuen Bühnen-Bearbeitung des Macbeth. Shakespeare-Jahrbuch VI.

Gerstenberg, Vermischte Schriften. III. Altona 1816.

Goethe, J. W., Zum Schäkspearstag (1771). (Bernays: Der junge Goethe II.)

— Shakspeare und kein Ende. Sämtliche Werke. Stuttgart und Augsburg 1858. Bd. XXXV.

— Wilhelm Meisters Lehrjahre. Teil I, Buch 4, Kap. 15. Teil II, Buch 5, Kap. 7.

— Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, ed. Stein.

Günther, G., Grundzüge der tragischen Kunst. Aus dem Drama der Griechen entwickelt. Leipzig 1885.

Hales, New Shakespeare Society's Transactions 1874. II. Part.

Hau, P., Die ausländischen Klassiker I. Shakespeare's Macbeth. Leipzig 1903.

Heine, H., Shakespeare's Mädchen und Frauen, ed. Bölsche.

Hense, C. C., Shakespeare-Untersuchungen und Studien. Halle a. S. 1884.

Hense, J., Shakespeare's Macbeth. 6. Aufl. Paderborn 1906.

Herder, J. G., Shakespear, in: Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Herder's sämtliche Werke, hrsg. von B. Suphan. Bd. V. Berlin 1891.

Herford, C. H., The works of Shakespeare, ed. Vol. IX. 2. Ed. London 1901.

Hettner, H., Das moderne Drama. Braunschweig 1852.

Hiecke, R. H., Shakespeare's Macbeth. Merseburg 1846.

Hoche, A., Die Freiheit des Willens vom Standpunkte der Psychopathologie. Wiesbaden 1902.

Horn, Fr., Shakespeare's Schauspiele erläutert. 4 Bde. Leipzig 1823—27.

Jung, A., Hamlet, eine Schicksalstragödie. 1860.

Jung, H., Das Verhältnis Thomas Middleton's zu Shakespeare. Leipzig 1904. Münchener Beiträge XXIX.

Kaim, Fr., Shakespeare's Macbeth. Eine Studie. Stuttgart 1888.

Kant, J., Kritik der reinen Vernunft.

— Kritik der praktischen Vernunft.

— Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können.

— Die Religion innerhalb der Grenzen der bloſsen Vernunft.

Kohler, J., Verbrecher-Typen in Shakespeare's Dramen. Berlin (1903).

Kreyſsig, F., Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke. 2. Aufl. Berlin 1859.

Kröger, E., Die Sage von Macbeth bis zu Shakespeare. Berlin 1904. Palaestra XXXIX.

(Lenz, J. M. R.), Anmerkungen übers Theater nebst angehängten übersetzten Stück Shakespeare's. Leipzig 1774.

— Flüchtige Aufsätze, hrsg. von Kayser. Zürich 1776.

Lessing, G. E., Hamburgische Dramaturgie, ed. Göring.

Lipps, Th., Ästhetik, Psychologie des Schönen und der Kunst. I. Grundlegung der Ästhetik. Hamburg 1903.

Loening, R., Die Hamlet-Tragödie Shakespeare's. Stuttgart 1893.

Ludwig, O., Nachlaſsschriften, hrsg. von Moritz Heydrich. Bd. II. Shakespeare-Studien. Leipzig 1874.

— Gesammelte Schriften, hrsg. von Adolf Stern. Bd. V. Studien und kritische Schriften. Leipzig 1891.

Marcks, E., Königin Elisabeth von England und ihre Zeit. Bielefeld und Leipzig 1897.

Mauerhof, E., Shakespeare-Probleme. Kempten 1905.

Morsbach, L., Shakespeare. Colleg vom S.-S. 1900 und 1904 zu Göttingen.

— Vischer's Shakespeare-Vorträge VI (1905), p. 269.

Moulton, R. G., Shakespeare as a dramatic artist. 2. ed. Oxford 1888.

Pörschke, K. L., Über Shakespeare's Macbeth. Königsberg 1801.

Rée, P., Die Entstehung des Gewissens. Berlin 1885.

Rosikat, Das Wesen der Schicksalstragödie. Jahresberichte des Städt. Realgymnasiums zu Königsberg i. Pr. 1891—92.

Rötscher, H. Th., Abhandlungen zur Philosophie der Kunst. IV. Abteilung. Berlin 1842.

Rötscher, H. Th., Zyklus dramatischer Charaktere. Berlin 1844.
— Der Zufall und die Notwendigkeit im Drama. Jahrbücher für dramatische Kunst und Literatur. Bd. I. Berlin 1848.

Rümelin, G., Shakespeare-Studien. Stuttgart 1866.

Saintsbury, G., A history of criticism and literary taste in Europe. Vol. III. Edinburgh and London 1904.

Sander, G. H., Das Moment der letzten Spannung in der englischen Tragödie bis zu Shakespeare. Diss. Weimar 1903.

Scherer, W., Vorträge und Aufsätze des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich. Berlin 1874.

Schiller, Fr., Über die tragische Kunst. Sämtliche Werke XI. Stuttgart und Tübingen 1838.

Schlegel, A. W., Über dramatische Kunst und Literatur. Vorlesungen. 2. Ausgabe. Bd. III. Heidelberg 1817.

Schöll, Ad., Gesammelte Aufsätze zur klassischen Literatur alter und neuerer Zeit. Berlin 1884.

Schopenhauer, A., Über die Freiheit des menschlichen Willens.
— Die Welt als Wille und Vorstellung. IV. Buch. § 55.
— Ergänzungen zum III. Buche der Welt als Wille und Vorstellung. Kap. 34.
— Parerga und Paralipomena II, § 118, ed. Grisebach (Reclam's Univ.-Bibliothek, 2. Abdruck, 1892).
— Briefe, hrsg. von L. Schemann. Leipzig 1893.

Schwartzkopff, A., Goethe's Faust, Shakespeare's Macbeth und König Lear im Lichte des Evangelii. Schönebeck 1868.

Spalding, On the witch-scenes in Macbeth. New Shakespeare Society's Transactions 1877.

Taine, H., Geschichte der englischen Literatur. Deutsche Ausgabe von L. Katscher. Bd. I. Leipzig 1878.

Thümmel, J., Vorträge über Shakespeare-Charaktere. Halle 1881.

Tieck, L., Dramaturgische Blätter. Bd. I. Breslau 1826.
— Kritische Schriften. Bd. I. Leipzig 1848.
— Nachgelassene Schriften. Auswahl und Nachlese, hrsg. von R. Köpke. Bd. II. Leipzig 1855.

Turkuš, J. T., Eine Studie über Shakespeare's Macbeth. Leoben 1877.

Ulrici, H., Shakespeare's dramatische Kunst. 2. Aufl. Leipzig 1847.

Verity, The tragedy of Macbeth, ed. Cambridge 1902.

Vischer, Fr. Th., Shakespeare in seinem Verhältnis zur deutschen Poesie, insbesondere zur politischen. 1844.

Vischer, Fr. Th., Kritische Gänge. N. F. Stuttgart 1861.
— Shakespeare-Vorträge, hrsg. von Robert Vischer. Bd. I, II, V, VI. Stuttgart 1899—1905.

Volkelt, J., Ästhetik des Tragischen. München 1897.
— Ästhetik des Tragischen und Komischen. Colleg vom W.-S. 1903/4 zu Leipzig.

Wagner, Beiblatt zur Anglia XIII (1902), p. 105.

Werder, K., Vorlesungen über Shakespeare's Hamlet. Berlin 1875.
— Vorlesungen über Shakespeare's Macbeth. Berlin 1885.

Wetz, W., Shakespeare vom Standpunkte der vergleichenden Literaturgeschichte. Bd. I. Die Menschen in Shakespeare's Dramen. 2. Aufl. Hamburg 1898.
— Englische Studien XXXII[2]. (1903.)

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Griechische Tragödien übersetzt. I. Sophokles, Oedipus. 4. Aufl. Berlin 1904.
— Die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abteilung VIII: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. Berlin und Leipzig 1905.

Windelband, W., Über Willensfreiheit. Zwölf Vorlesungen. Tübingen und Leipzig 1904.

Wülker, R., Geschichte der englischen Literatur. Verbesserter Neudruck. Leipzig 1900.

Wiener Jahrbücher für Literatur. Bd. XLIII (1828).

Berichtigungen.

pag. 33 Anm. 2 ergänze Collins, John Ch., Ephemera Critica, or plain truths about current literature, Westminster 1901. Chapter XXVIII: The religion of Shakespeare, besonders pp. 357—364.

pag. 59, Zeile 5 v. u. statt 'moral', nature lies 'moral' nature.

pag. 61, Zeile 13 v. u. statt terrible lies terrible".

pag. 62, Zeile 19 v. o. statt Othello lies Othello".

pag. 63, Zeile 2 v. u. statt nicht lies nicht.

Historischer Teil.

„Die freie Wahl ist das
Lebensprinzip der Tragik."
G. Günther.

I.

Die Methode.

Goethe war der Meinung, Shakespeare habe „bei seinen Stücken schwerlich daran gedacht, dafs sie als gedruckte Buchstaben vorliegen würden, die man überzählen und gegeneinander vergleichen und berechnen möchte; vielmehr hatte er die Bühne vor Augen, als er schrieb; er sah seine Stücke als ein Bewegliches, Lebendiges an, das von den Brettern herab den Augen und Ohren rasch vorüberfliefsen würde, das man nicht festhalten und im einzelnen bekritteln könnte, und wobei es blofs darauf ankam, immer nur im gegenwärtigen Moment wirksam und bedeutend zu sein".[1])

Goethe äufserte diese Worte in ausdrücklicher Beziehung auf „Macbeth", in dem sich bekanntlich jener geringfügige Widerspruch bezüglich der Kinder Macbeth's findet. Es mag sein, dafs Shakespeare „mit kühnem und freiem Geiste" über so irrelevante Ungenauigkeiten hinweggegangen ist, um „immer nur im gegenwärtigen Moment wirksam und bedeutend zu sein". So würdig aller Kunst Goethe's Forderung ist, ein Kunstwerk „mit ebensolchem Geiste wieder anzuschauen und zu geniefsen", aus dem heraus es geboren ist, so möchte doch wohl kein Künstler, wenigstens kein Dramatiker, eine genaue „vergleichende" und „berechnende" Analyse minder zu scheuen haben als gerade Shakespeare. Es wäre völlig verfehlt, wollte

---

[1]) Gespräch mit Eckermann vom 18. April 1827. — Vgl. das Gespräch vom 25. Dezember 1825, wo er von Shakespeare sagt: „Er ist kein Theaterdichter, an die Bühne hat er nie gedacht".

man dieses analysierende, interpretierende Verfahren einem engherzigen und kurzsichtigen „Bekritteln“ gleich erachten. Es bedarf wohl keines Beweises, dafs man sich auf dem Boden der Interpretation sehr wohl zu einer den Feinheiten des Kunstwerkes gerecht werdenden künstlerischen Würdigung eines Dramas erheben kann. Den Vorzug gröfserer Sicherheit und Zuverlässigkeit hat fraglos die Methode der Interpretation vor einer allgemeinen ästhetischen Würdigung voraus.

So oft die Frage nach Shakespeare's Stellung zur Willensfreiheit aufgeworfen ist, hat man sie in erster Linie an den Helden seiner Tragödien beleuchten wollen, und das mit Recht, wenn auch die übrigen dramatischen Personen bei solcher Untersuchung nicht aufser Acht gelassen werden dürfen. Dabei ist man aber gegenüber denjenigen Helden, die die dramatische Verwicklung mit Wesen aus übersinnlichen Regionen zusammenführt, wie z. B. bei Hamlet und Macbeth, oft gar zu schnell mit der Annahme der Willensunfreiheit bei der Hand gewesen, indem man alles Unheil, das in der Tragödie sich ereignete, kurz entschlossen auf das Konto der Geister und Hexen setzte. So haben hinsichtlich des „Macbeth“ die Hexen nicht nur in der Tragödie selbst, sondern auch in der Shakespeare-Ästhetik seit je die tollste Verwirrung angerichtet. Und das erklärt sich eben aus der Art und Weise, auf die man jene Frage glaubte bequem lösen zu können. Statt auf dem einzig möglichen Wege, auf dem solche Fragen zu gewinnen sind, nämlich dem Wege der Interpretation, zu versuchen, Shakespeare's Ansicht in diesem wichtigen Punkte aus seinen Dramen zu ermitteln, hat man nach allgemeinen ästhetischen Eindrücken die Sache erledigen zu können geglaubt, und dann wurde, trotz der Subjektivität alles ästhetischen Urteilens, über diese Frage mit einer so kritiklosen Zuversichtlichkeit und einer so zuversichtlichen Kritiklosigkeit dekretiert, als läge sie als die leichtest fafsbare in seinen Tragödien oben auf, da sie doch als die verborgenste zu allerunterst liegt. Das Schlimmste aber und die Forschung am meisten Verwirrende ist gewesen, dafs man die Frage nach der Willensfreiheit und dem Schicksal als eine religiöse statt als eine philosophische betrachtet hat, und man überdies mit aller Gewalt noch seine eigenen religiösen Ansichten durch Shakespeare hat

sanktioniert sehen wollen, indem man glaubte, an dem Dichter eine theologische Ehrenrettung vornehmen zu müssen, wie es nun einmal das sichere Los der Grofsen auf der Erde ist. Es sind zwar rühmliche Ausnahmen zu verzeichnen, von denen unten die Rede sein wird. Aber indem wir die Shakespeare-Literatur auf den in Frage stehenden Punkt hin überblicken, fällt uns die bittere Klage über das unzuverlässige Treiben in der Philosophie ein, der Schopenhauer in einem Briefe an Goethe so treffliche Worte leiht: „Man fand die Wahrheit nicht, blofs darum dafs man sie nicht suchte, sondern statt ihrer immer nur irgend eine vorgefafste Meinung wiederzufinden beabsichtigte, oder wenigstens irgend eine Lieblingsidee durchaus nicht verletzen wollte, zu diesem Zweck aber Winkelzüge gegen andere und sich selbst anwenden mufste. Der Mut keine Frage auf dem Herzen zu behalten ist es der den Philosophen macht. Dieser mufs dem Oedipus des Sophokles gleichen, der Aufklärung über sein eignes schreckliches Schicksal suchend, rastlos weiter forscht, selbst wenn er schon ahndet dafs sich aus den Antworten das Entsetzlichste für ihn ergeben wird. Aber da tragen die meisten die Jokaste in sich, welche den Oedipus um aller Götter willen bittet, nicht weiter zu forschen: und sie gaben ihr nach, und darum steht es auch mit der Philosophie noch immer wie es steht“.[1]) Diese Worte finden, unter der oben gemachten Restriktion, ihre Anwendung auch auf die Shakespeare-Ästhetik bis etwa in das vorletzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Zu all' diesen theologischen Streitschriften können wir natürlich und wollen wir auch keine Stellung nehmen, nur als auf das abschreckendste Muster dieser ästhetisierenden Glaubenseiferer verweisen wir auf den Zitate sprudelnden Flathe, der in einer schier erdrückenden Unzahl von Zitaten alles und — nichts beweist.[2])

Das strenge, aber gerechte Gericht, das Wetz über das einst vielrenommierte Werk von Gervinus[3]) gehalten hat, überhebt uns, da wir in allem mit Wetz übereinstimmen,

[1]) Ludwig Schemann: Schopenhauer-Briefe, Leipzig 1893, p. 82.

[2]) J. L. F. Flathe: Shakespeare in seiner Wirklichkeit, 2 Bde., Leipzig 1863—64.

[3]) G. G. Gervinus: Shakespeare, 4 Bde., Leipzig 1849.

der Verpflichtung, dieses bei unserer Untersuchung zu berücksichtigen.[1])

Durch das Vorgehen moderner Ästhetiker[2]) und Literarhistoriker[3]) sind wir zwar so weit gekommen, alle „als Ästhetik verkleidete Theologie“[4]) im grofsen und ganzen aus der Shakespeare-Forschung hinausgewiesen zu sehen, doch tritt die andere, soeben bei Flathe als fehlerhaft gekennzeichnete Manier, lediglich durch Zitate etwas beweisen zu wollen, gelegentlich hie und da noch auf. So sagt Brandl[5]): „Unter den Ausführungen Vischer's über Shakespeare's Weltanschauung fiel mir besonders der Satz auf, er sei der erste Dichter, bei dem sich das Schicksal ohne alles Zutun von aufsen ergebe, ‘ganz von selbst aus dem eigenen Handeln der Menschen’ (p. 71). Man halte dagegen nur die Rede des Schauspielkönigs Hamlet, Act III, Scene 2: ‘Our wills and fates do so contrary run, That our devices still are overthrown; Our thoughts are ours, their ends none of our own’ — so nimmt oft eine Frau, die an keinen andern Mann denken zu können glaubt, nach dem Tode des ersten Gatten doch allmählich einen zweiten. Hier und an vielen anderen Stellen in Bartlett's Konkordanz, s. v. fate, liegt es auf der Hand, dafs Shakespeare die Schicksalsmächte als aufserhalb des Menschen stehend denkt, ungefähr im antiken Sinne.“ Dem gegenüber ist mit Entschiedenheit darauf hinzuweisen, dafs ein aus allem Zusammenhange herausgenommenes Zitat an sich noch gar nicht zu einem bindenden Schlufs auf diese oder jene Ansicht des Dichters berechtigt, und dafs man auf solche Weise durch Zusammenhäufung blofser Zitate aus den Werken eines Dichters, der die ganze Welt in

---

[1]) W. Wetz: Shakespeare vom Standpunkte der vergleichenden Literaturgeschichte, Bd. I. Die Menschen in Shakespeares Dramen, 2. Aufl., Hamburg 1898.

[2]) Wir nennen nur: Fr. Th. Vischer: Ästhetik, Reutlingen und Leipzig 1846—57. — Joh. Volkelt: Ästhetik des Tragischen, München 1897; besonders Abschnitt III, VIII, XVII.

[3]) W. Wetz: Die Menschen in Shakespeares Dramen. — Georg Brandes: William Shakespeare, 2. Aufl., Leipzig 1898.

[4]) ib. p. 532.

[5]) Deutsche Literaturzeitung. 1900. I, p. 54. Gelegentlich der Besprechung des ersten Bandes der Shakespeare-Vorträge von Vischer.

seinem Geiste vereinigt, alles Mögliche und Unmögliche und sich einander Widersprechende „beweisen“ kann.

Lediglich durch Anführung von Citaten, die aus allen Werken des Dichters zusammengetragen und so völlig aus ihrem Zusammenhange, in dem allein sie für ein Drama Wert und Geltung haben, gelöst sind, eine Ansicht begründen und beweisen wollen, ist, wie wenn man jemand von der Schönheit eines Gemäldes überzeugen wollte, indem man ihm einzeln und nacheinander die zerschnittenen Stücke der Leinwand vorlegte, wo es denn nie zu einer befriedigenden Orientierung kommen kann. So hat Morsbach denn auch bereits Brandl gegenüber auf die Unzuverlässigkeit jener Methode hingewiesen und zugleich die Forderung aufgestellt, das Problem durch Untersuchung einer Tragödie als eines Ganzen zu lösen: „Wie Shakespeare über das ‘Schicksal’ gedacht hat, läſst sich nicht aus einzelnen Reden der in seinen Dramen auftretenden Personen erweisen, sondern aus dem gesamten Inhalt seiner Tragödien, jede für sich als Ganzes genommen, d. h. aus der Art, wie er die in der Tragödie sich abspielenden Ereignisse zu den Trägern der Handlung und ihren Charakteren in Beziehung setzt“.[1])

In Übereinstimmung hiermit beobachtet die vorliegende Arbeit die Methode der Interpretation, die die beste und sicherste Gewähr liefert, die Gefahr zu umgehen, in haltlose subjektive, willkürliche Behauptungen ästhetisierender Art zu verfallen. Der Verfasser glaubt sich nur dann zu ästhetisch-psychologischen Urteilen berechtigt, sofern es logische Schlüsse aus dem interpretatorisch als unumstöſslich aufgezeigten Sachverhalt sind, wie ihn der Text des Dramas bietet. —

Auch von englischer Seite wird übrigens neuerdings zu der allgemeinen ästhetischen Kritik in ablehnendem Sinne Stellung genommen, da sie das Urteil gar zu leicht auf Irrwege leitet: „The ‘word’, the ‘expression’ sinks out of the plane of the critic’s purview. His Æsthetics become Anæsthetics, and benumb his literary senses and sensibilities“.[2])

---

[1]) Fr. Th. Vischer: Shakespeare-Vorträge. Herausgegeben von Robert Vischer. Bd. VI (1905), p. 269.

[2]) George Saintsbury: A history of criticism and literary taste in Europe, Vol. III, Edinburgh and London 1904, p. 188.

Angesichts der Mehrdeutigkeit des Freiheitsbegriffs wird es nötig sein, zunächst Klarheit über diejenige Art der Freiheit zu gewinnen, die allein zum Thema einer Untersuchung gemacht werden kann, die nicht den Menschen des realen Lebens, sondern der Welt des Dramas gewidmet ist.

II.
Über die Freiheit im philosophischen, im psychologischen und im normativen Sinne.

Seitdem die Philosophie die Frage nach der Willensfreiheit zu ihrem Problem gemacht hat, ist der Streit der Meinungen noch nicht zur Ruhe gekommen, und diese Tatsache allein beweist, dafs jenes Problem nicht zu den leichtest zu erledigenden gehört und berechtigt selbst den völlig Uneingeweihten zu der Vermutung, der Begriff der Willensfreiheit sei wohl nicht so eindeutig, als dafs auch bei einer ästhetischen Zwecken dienenden Untersuchung ohne nähere Begriffsbestimmung mit festen und sicheren Mafsstäben an die Behandlung des Themas könne herangegangen werden. Im Gegenteil! Soll eine philosophische Frage auf das ästhetische Gebiet übertragen werden, d. h. soll eine ästhetische Arbeit mit philosophischem Werkzeug geleistet werden, so ist es doppelt nötig, dafs, wer jene Arbeit zu leisten unternimmt, sich zuvor gründlich mit dem einschlägigen Material bekannt mache. Für die Zwecke dieser Arbeit ist es natürlich überflüssig, über den gegenwärtigen Stand der Dinge bezüglich der Frage nach der Willensfreiheit zu berichten, geschweige denn das ganze Problem historisch zurückzuverfolgen, sondern eine philosophische Voruntersuchung ist nur insofern erforderlich, als sie für das Thema leitende Gesichtspuncte zu liefern geeignet ist.

Freiheit bedeutet das Fehlen alles Zwanges, aller Bestimmung. Da der Wille von Motiven bestimmt wird, so bedeutet Freiheit des Willens Unabhängigkeit des Willens von Motiven. Die Behauptung der Freiheit des Willens wäre also gleichbedeutend mit der Statuierung einer Ausnahme von dem durchgehends wirksamen und uns a priori sicheren Gesetze

der Kausalität. Diese Annahme, für die heute bei fortgeschrittener Erkenntnis kein Grund mehr beigebracht werden kann, hat ihre Hauptstütze in der Vermutung gefunden, daſs die Gesetze des physischen Lebens nicht auf das psychische Leben anwendbar seien. Es mag zu dieser Vermutung die verschiedene sprachliche Bezeichnung beigetragen haben, die in der Körperwelt von Ursachen, in der Geisteswelt jedoch von Motiven redet. Allein, das sind nur verschiedene Ausdrücke für dieselbe Sache, wie ja denn auch Schopenhauer Motivation einleuchtend als die „durch das Medium des Geistes gegangene Kausalität“ definiert. An anderer Stelle sagt er: „Die Motivation ist die Kausalität von innen gesehen“.[1]) Daſs keine essentielle Unterscheidung zwischen Kausalität und Motivation zu machen sei, hebt auch Windelband hervor: „Das Gesetz der Kausalität ist für uns das wissenschaftliche Postulat der Begreiflichkeit der Natur, und wir müssen seine selbstverständliche Geltung deshalb principiell auf die seelische Wirklichkeit ebenso anwenden, wie auf die körperliche Welt.“[2])

Daraus ergibt sich und seit Schopenhauer's lichtvoller Darlegung dieser viel umstrittenen Frage wird es fast allgemein zugestanden, daſs die Annahme einer Freiheit des Willens im vorerwähnten eigentlichen und ursprünglichen Sinne eines liberum arbitrium indifferentiae unhaltbar ist.

Diese für alle Menschen gültige philosophische Wahrheit gilt natürlich auch für diejenigen Menschen, die nur in unserer Phantasie ihr Leben führen, d. h. für die Personen eines Dramas, womit denn gesagt ist, daſs auch Shakespeare's Menschen nicht anders als unfrei zu denken sind. Diese Überlegung ist so einfach, daſs eine weitere Abhandlung über diese Frage auf den ersten Blick trivial erscheinen kann, und das wäre sie auch, wäre der Begriff der Willensfreiheit völlig eindeutig bestimmt, was jedoch, wie erwähnt, keineswegs der Fall ist.

---

[1]) Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke. Herausgegeben von Eduard Grisebach, Leipzig (Reclam's Univ.-Bibl., 2. Abdruck, 1892), Bd. III, p. 163.

[2]) Wilhelm Windelband: Über Willensfreiheit. Zwölf Vorlesungen. Tübingen und Leipzig 1904, p. 125.

Windelband teilt die eine Hauptfrage nach der Freiheit des Willens ein in die drei Unterfragen nach der Freiheit des Wollens, des Wählens und des Handelns (p. 18). In der philosophischen Schulsprache bezeichnet man die erste als die philosophische Freiheit, die zweite als die Wahlfreiheit und die dritte als die psychologische Freiheit. Die psychologische Freiheit fragt: kann ich tun, was ich will? Die philosophische Freiheit fragt: kann ich wollen, was ich will? Von einer Wahlfreiheit kann nur die Rede sein, wenn der Wille vor der Möglichkeit mindestens zweier verschiedener Handlungen steht und wenn der Wählende das Bewufstsein der psychologischen Freiheit hat. Genauer betrachtet wird freilich durch das Fehlen der Freiheit des Handelns, d. i. der psychologischen Freiheit, die des Wählens nicht beschränkt, da ja auch dann noch eine Wahl möglich ist, wenn der Wählende weifs, dafs das Gewählte nicht in die Tat umgesetzt werden kann. So sagt Windelband: Wo die Freiheit des Handelns fehlt, „da ist nicht eigentlich die Wahlfreiheit beeinträchtigt, sondern da verliert die Wahl ihre Zweckbedeutung“ (p. 34). Aber wir sehen doch die Wahlfreiheit so eng an die psychologische Freiheit gebunden, dafs es für unsere Zwecke genügt, wenn wir in die psychologische Freiheit die Wahlfreiheit mit einbegreifen und fortan nur noch die philosophische und die psychologische Freiheit unterscheiden.

Die Handlung erfolgt gemäfs der Wahl (falls eine solche vorliegt; sonst einem einfachen zureichenden Motive), die Wahl gemäfs dem Wollen, und das Wollen? Dafs dieses nicht ursachlos zu denken ist, weil das eine Ausnahme des Gesetzes der Kausalität bedeuten würde, ist bereits bemerkt worden. Diese schwerste aller Fragen zu diskutieren, ist hier entbehrlich und wir erreichen unseren Zweck, wenn wir sagen, dafs das Wollen dem Charakter gemäfs erfolgt, ohne weiter dem Grunde des Charakters nachzuforschen, und ohne uns deshalb zu verheimlichen, dafs mit jener Antwort die letzte Frage nicht gelöst ist, da ja der Charakter eine jedem Individuum eigentümliche und in jedem Individuum differencierte Erscheinung des Willens des Menschen in seinen Handlungen ist, also Wille und Charakter im Grunde identisch sind, Charakter gleichsam sichtbar gewordener Wille ist. Da nun der Charakter

unveränderlich ist,[1]) so folgt daraus, dafs das Wollen des Menschen unfrei ist. Also der Mensch kann nicht wollen, was er will.

Wie steht es nun bezüglich des Charakters bei den Personen eines Dramas? Hier ist die Frage, woher der Charakter komme, sicher zu beantworten, denn es ist der Dichter, der seinen Personen, den künstlerischen Bedürfnissen und Intentionen gemäfs, nach eigenem Ermessen einen bestimmten Charakter zulegt. Darum ist die Behauptung, ein bestimmter Charakter eines Dramas könne in einer bestimmten Situation nicht anders handeln, als er tut, von gar keinem Belang, da es ja einzig und allein am Dichter liegt, wie er seine Personen handeln lassen will. So einleuchtend die philosophische Unfreiheit bei den Menschen des realen Lebens ist, so wenig läfst sich aus einem Drama eine Antwort auf die Frage nach der Freiheit oder Unfreiheit der dramatischen Personen im philosophischen Sinne gewinnen. Bei Wetz handelt es sich fast nur um die Freiheit der letzterwähnten Art. Er sagt: „In diesem Punkte kommt Shakespeare dem Standpunkte nahe, den von Philosophen Hume und später Comte und Schopenhauer einnehmen".[2]) „Shakespeare läfst den Menschen den Sklaven seiner Naturanlage sein, deren Herr zu werden er niemals fähig ist. Die Tugend wie das Laster ist daher immer bei ihm auf den Trieb basiert, und des Dichters Verbrecher, die sich nicht einmal einzureden vermögen, dafs sie aus den Motiven handeln, die sie vorschützen, hätten es noch viel weniger den Kritikern einreden dürfen. Der Charakter des Menschen ist zumeist durch

---

[1]) Wir lassen es in diesem Zusammenhange bei der blofsen Behauptung der Invariabilität des Charakters bewenden, da es nicht unsere Aufgabe ist, eine erschöpfende Untersuchung über die Willensfreiheit anzustellen. Zur Begründung unserer Behauptung verweisen wir auf Schopenhauer's Preisschrift: „Über die Freiheit des menschlichen Willens", sowie auf den § 55 des IV. Buches der „Welt als Wille und Vorstellung", ed. Grisebach I p. 374 ss., III p. 345 ss.; den dortigen Ausführungen schliefsen wir uns völlig an. — Die Konstanz des Charakters ist die erste Voraussetzung für ein Drama und ein Postulat, das noch kein Dramatiker ungestraft vernachlässigt hat. An einem Beispiel aus Shakespeare hat Schopenhauer aufgezeigt, wie sehr unser Dichter diese Voraussetzung beobachtet hat: Parerga und Paralipomena II, § 118.

[2]) W. Wetz: Die Menschen in Shakespeares Dramen, 2. Aufl., p. 166.

die Geburt bestimmt, ist ererbt [der der Shakespeare'schen Menschen auch? von wem denn?]; erst in zweiter Linie wirken Erziehung, Lebenssphäre und ähnliche secundäre Ursachen auf ihn ein. Dafs der Mensch hier nicht frei genannt werden kann, falls man zu den zahlreichen Mifsbräuchen, die mit diesem Worte getrieben worden sind, nicht noch einen weiteren fügt, leuchtet ein. Shakespeare hebt sogar mit einer geradezu peinlich zu nennenden Gewissenhaftigkeit hervor, dafs der Mensch unfrei ist, und dafs jede nur einigermafsen geschickte Berechnung auf jemandes Charakter von Erfolg begleitet sein mufs. Wohl zwanzig und mehr Beispiele finden sich in seinen Werken dafür und kein einziges dagegen." [1]) Diesen Ausführungen gegenüber ist zunächst an die Verfänglichkeit der Zitaten-Methode zu erinnern, bei der nach freier Wahl Zitate aus dem Zusammenhang gelöst und für eine bestimmte Meinung des Autors in's Feld geführt werden. Der Grund aber, weshalb dieses Resultat der philosophischen Unfreiheit, das wir übrigens oben auf eine viel einfachere Weise erhalten haben als Wetz, von keiner praktischen Bedeutung für die Beurteilung der Menschen in Shakespeare's Dramen ist, ist der, dafs sich diese de facto völlig frei fühlen. Es zeigt sich eben auch bei den Menschen eines Dramas, sofern es nur Menschen von Fleisch und Blut und keine künstlichen Puppen sind, jenes geheimnisvolle Zusammenbestehen von Freiheit und Unfreiheit, das Kant zur Unterscheidung des intelligiblen und des empirischen Charakters geführt hat. Jene Freiheit kündigt sich im Menschen durch Gewissen, Reue und Verantwortlichkeitsgefühl an. Mag man, je nach dem philosophischen Standpunkte, Kant's Beleuchtung jenes Zusammenbestehens der intelligiblen Freiheit und der empirischen (philosophischen) Unfreiheit mit Schopenhauer „für die gröfste aller Leistungen des menschlichen Tiefsinnes" halten, oder auch ihm gegenüber unter die ganze Frage das resignierte Wort Malebranche's setzen: La liberté est un mystère: für ein Drama kommt die philosophische

---

[1]) ib. p. 166—67. — Die letzte Behauptung stimmt übrigens nicht. Midsummer-Night's Dream II, 2. 115 sagt Lysander: The will of man is by his reason sway'd. Da sich aber die Vernunfterkenntnis ändert, so mufs es Lysander's (nicht Shakespeare's) Ansicht sein, dafs auch der Wille veränderlich ist.

Unfreiheit nicht in Betracht, solange nicht bewiesen werden kann, dafs die dramatischen Personen sich auch selbst unfrei fühlen: ein Beweis, der von den Menschen eines Dramas so wenig wird erbracht werden können, wie von den Menschen des realen Lebens auch.

Bei der Statuierung der philosophischen Unfreiheit leugnet Wetz übrigens die psychologische Freiheit nicht.[1] „Frei kann man die Menschen Shakespeares nur in dem Sinne nennen, dafs nicht ein aufser ihnen stehendes Fatum ihre Handlungen leitet, sondern dafs sie selber ihr Schicksal schmieden und Täter ihrer Taten sind.“[2] Es wäre jedoch fruchtbarer gewesen, wenn der Autor dieses Urteil durch eine besondere Untersuchung gestützt hätte, statt den Hauptwert auf die philosophische Unfreiheit zu legen. Das eine Zitat aus dem „Lear“ (I. 2, 128 ss.) kann doch nicht als Beweis für das Fehlen siderischen und tellurischen Einflusses, kurz eines Fatums und das Bestehen der psychologischen Freiheit gelten, zumal sich Zitate beibringen lassen, die das Gegenteil behaupten.

So bleibt denn also für eine Untersuchung über die Freiheit der Personen eines Dramas nur noch die Freiheit im psychologischen Sinne übrig.

Die zweite Hälfte unseres Themas variierend, könnten wir die Fragestellung so formulieren: Tun die Menschen in Shakespeare's Dramen, was sie wollen und wollen sie auch, was sie tun? Oder stellen sich der Realisierung ihrer Absichten Hindernisse entgegen, bezw. werden sie zu Handlungen wider Willen gedrängt? Falls ja: welcher Art sind jene Hindernisse, bezw. wer oder was drängt sie zu nicht gewollten Handlungen? Dabei bezeichnen wir denn also diejenigen Menschen als frei, die ihrem eigenen Willen gemäfs handeln.

Es ist zunächst nötig, über die Wahl der Tragödie, an der wir unsere Auffassung zeigen werden, einige rechtfertigende Worte zu sagen.

Der Gründe, weshalb gerade „Macbeth“ zum Gegenstande der Betrachtung gemacht ist, sind zwei. Erstens die Hexen,

---

[1]) Die namentliche Unterscheidung der philosophischen und der psychologischen Freiheit hat Wetz nicht.

[2]) ib. p. 198.

sodann das stürmische, leidenschaftliche Naturell Macbeth's, also zwei Momente, die leicht dazu verleiten können, Macbeth von vornherein als willensunfrei zu bezeichnen, wie sie ja denn auch manchen Shakespeare-Ästhetiker in der Tat zu dieser voreiligen Behauptung verleitet haben.

Soweit der Verfasser zu übersehen vermag, sind Männer wie Julius Caesar, Brutus, Cassius, auch Lear — die Wahnsinnsscenen kommen hier natürlich nicht in Betracht —, selbst der adelstolze, leidenschaftliche Coriolan nie im Ernste als willensunfrei bezeichnet worden, aber es gibt wenige Schriften und Urteile über den vom Ehrgeiz verzehrten schottischen Recken, die ihm nicht die Freiheit entweder völlig abgesprochen oder doch stark beschränkt hätten. Wie kann ein Mensch, so meinte man, im Besitze der Freiheit sein, der so vom Ehrgeiz besessen ist, dafs er fast skrupellos und dazu in erschreckend kurzer Zeit zum Meuchelmörder an seinem Gönner und Freunde wird, der auf der einmal betretenen Bahn des Verbrechens in blutrünstiger Verwilderung weiter taumelt! Und dazu nun noch der „verführerische“ Einflufs der Hexen und der Lady! Gegenüber solchen pathetischen Darlegungen von Gefühlsgründen, die keine Gründe sind, ist eine ruhige und kritische Prüfung des wahren Sachverhalts doppelt am Platze.

Der folgenden Untersuchung könnte zwar der Einwand gemacht werden, dafs, wenn sich Unfreiheit vielleicht auch interpretatorisch nicht nachweisen liefse, Macbeth doch allein schon aus dem Grunde als unfrei zu betrachten sei, weil er von einer heftigen Leidenschaft beherrscht werde. So will es ja auch der Sprachgebrauch, dafs Leidenschaftsmenschen als unfrei bezeichnet werden. Gegen einen solchen Einwand wäre jedoch an nachstehende Überlegung zu erinnern.[1])

Eine Leidenschaft ist das zu höherer Stärke potenzierte permanente Wollen eines Menschen. Setzt sich dieses Wollen in eine seiner Richtung adäquate Handlung um, so erfüllt es damit die von ihm getroffene Wahl und die Freiheit im psychologischen Sinne ist offenbar: der Mensch tut hier, was er will, und in diesem Tun tritt ein konstitutives Moment seiner eigen-

---

[1]) Im Anschlufs an W. Windelband: Über Willensfreiheit. Sechste Vorlesung: Die sittliche Freiheit.

artigen Individualität zu Tage. Wir sind allerdings gewohnt, bei einer in einer Leidenschaft begangenen Handlung die Freiheit als eliminiert zu betrachten, jedoch in so allgemeiner Weise sehr mit Unrecht. Im Grunde haben wir damit auch etwas ganz anderes im Sinne, und unser, in jener Allgemeinheit sachlich unrichtiges Urteil, das gemeinhin alles leidenschaftliche Handeln als unfrei bezeichnet, erklärt sich aus dem ungenauen Sprachgebrauch, der hier einmal wieder das Wesen der Sache nicht scharf genug heraushebt. Unter den Begriff der Leidenschaft nämlich subsumieren wir ohne weiteres die Vorstellung von etwas, was nicht sein sollte. Wir setzen schlechthin und unausgesprochen ein in bestimmten gewohnten Grenzen der Stärke bleibendes Wollen als Norm und betrachten dann alles über diese Grenzen hinausgehende Wollen als abnorm. „Eine derartig dominierende Stärke des Motivs nämlich scheint dem einfach nächsten Urteil nicht mehr zum Wesen der Persönlichkeit zu gehören“ (p. 93). Indem wir so die Äufserungen der Leidenschaft vom Standpunkte einer mehr oder minder festen Norm beurteilen, die wir innegehalten sehen wollen, und darnach alles von einer Leidenschaft veranlafste Abweichen von dieser Norm ohne weiteres als nicht gewollt ansehen, setzen wir stillschweigend zwei ganz verschiedene Freiheitsbegriffe, die wir nur eben für gewöhnlich im begrifflichen Denken mit einander vermischen, nämlich einen Freiheitsbegriff in rein psychologischem und einen solchen in normativem Sinne.

„Die Wahlfreiheit im psychologischen Sinne ist die Tatsache einer ungehemmten Betätigung der Persönlichkeit in ihrem Wählen und Handeln, ein formaler Begriff, bei dem es ganz gleichgültig ist, welches die Qualität der zur Herrschaft gelangten Motive ist, — die Freiheit im ethischen Sinne ist ein Wertbegriff der Herrschaft der Vernunft über das natürliche Gefühls- und Triebsystem des Menschen. Der eine Begriff bezieht sich auf das, was ist, der andere auf das, was sein soll: das eine drückt eine Tatsache, das andere ein Ideal oder eine Norm aus. Es kann deshalb einer in dem einen Sinne frei genannt werden, während er in dem anderen als unfrei zu bezeichnen ist. Der von der Leidenschaft beherrschte Mensch ist wahlfrei, insofern er tatsächlich mit

unbehinderter Überlegung demjenigen Wollen folgt, welches in ihm das stärkste ist; aber derselbe Mensch ist in dem Sinne unfrei, dafs dieses sein Wollen nicht das herrschende sein sollte, dafs ihm gegenüber die sittlichen Motive zu schwach waren, um die elementare Macht der Leidenschaft zu hemmen. So ist er psychologisch frei, ethisch unfrei: Er steht unter der Herrschaft seiner Leidenschaft" (p. 95 s.).

Wenn also der Sprachgebrauch einen in der Leidenschaft handelnden Menschen als unfrei bezeichnet, so ist das ungenau. Die psychologische Freiheit bleibt auch in der Leidenschaft gewahrt, sofern nur das Wollen ungehindert in der durch das Motiv bestimmten Richtung sich äufsert; lediglich im normativen Sinne ist die Freiheit aufgehoben.

Diese Überlegung findet auch auf die Menschen in Shakespeare's Dramen ihre Anwendung, und so ist denn zu sagen, dafs bei Shakespeare's Leidenschaftsmenschen nur von einer ethischen, nicht aber von einer allgemeinen psychologischen Unfreiheit die Rede sein kann, denn sie folgen, wie es sich am „Macbeth" mit schlagender Evidenz erweisen läfst, selbst in den drangvollsten Situationen mit unbehinderter Überlegung dem stärksten Motiv.

Es ist möglich, dafs manchem Shakespeare-Ästhetiker, der die Leidenschaftsmenschen in Shakespeare's Dramen als unfrei bezeichnet hat, eben auch nur jene Art der Unfreiheit vorgeschwebt hat und ihn lediglich der ungenaue Sprachgebrauch sein Urteil in zu grofser Allgemeinheit hat abfassen lassen. Wie dehnbar und wenig präzise dieser in der Tat bei dem in Frage stehenden Punkte ist, hebt auch Windelband hervor, indem er sagt: „Es gibt auch sogenannte edle Leidenschaften, wie Vaterlandsliebe, Freiheitsdrang, Ehrliebe, Erkenntnistrieb usw. Jede Form des sittlichen Enthusiasmus kann so bezeichnet werden. Und wenn auch bei dieser Bezeichnung wohl eine leise Hindeutung darauf im Spiele ist, dafs das sittliche Wollen in solchem Fall als ein übertrieben heftiges, zumal im Verhältnis zu anderen sittlichen Motiven, beurteilt werden soll, so wird doch nicht leicht jemand in diesem Sinne von dem moralischen Enthusiasten sagen können, er sei unfrei, weil er unter der Herrschaft dieser Leidenschaft stehe. Und doch handelt es sich dabei psychologisch um

genau denselben Tatbestand, um ein dominierendes Wollen, welches alle übrigen Arten des Begehrens bei der Wahlentscheidung überwindet oder zur Seite schiebt. Ist das siegreiche Wollen das sittliche, so nennen wir den Menschen in diesem Sinne frei, während seine Wahlfreiheit doch auch in derselben Weise beschränkt ist, wie in dem anderen Falle. Ist dagegen das herrschende Wollen ein unsittliches, so nennen wir den Menschen ethisch unfrei, während damit für seine einzelne Wahlentscheidung der unbehinderte Zustand der psychologischen Freiheit wohl vereinbar bleibt" (p. 98). Weshalb, um auf ein Beispiel aus Shakespeare zu exemplificieren, hat man Timon von Athen nicht als unfrei bezeichnet, dessen Philanthropie sich doch weit über das Mafs des Normalen hinaus erhebt?

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, dafs sich auch bei Leidenschaftsmenschen in einem Drama eine sichere Antwort auf die Frage, ob frei, ob unfrei, gewinnen läfst. Gelingt der Nachweis, dafs selbst Macbeth frei ist, von dem allgemein zugestanden wird, dafs er unter den dramatischen Personen Shakespeare's derjenige ist, der von der Leidenschaft als am meisten beherrscht erscheint, so wird man dem Schlusse nicht widerstreben, dafs Shakespeare auch seine übrigen Menschen nicht als in ihrer Freiheit beschränkt gezeichnet habe. Auch wird auf Grund unseres Nachweises der Wirksamkeit des Schicksals jeder Kenner unschwer Parallelen in den übrigen Tragödien Shakespeare's aufzufinden vermögen.

III.

Kritische Darstellung einer Geschichte der Meinungen über Schicksal und Willensfreiheit bei Shakespeare von Lessing bis zur Gegenwart.

Wenn wir es unternehmen, einer Monographie über die Stellung von Schicksal und Willensfreiheit bei Shakespeare eine historische Übersicht über die Urteile voranzustellen, die bislang über diesen Gegenstand abgegeben worden sind, so möchten wir zunächst der Vermutung entgegentreten, es seien hier mit encyklopädischer Vollständigkeit die Ansichten aller

derer zusammengetragen, die je über Shakespeare ihre Stimme haben vernehmen lassen. Wir verzichten auf eine solche Vollständigkeit nicht deswegen, weil sie nicht eben leicht zu erzielen ist, sondern weil, im Hinblick auf vieles von der Kritik als zu leicht Befundene und über das Niveau bloſser subjektiver Vermutungen sich nicht Hinauserhebende, der Versuch einer solchen erschöpfenden Darstellung aus der Scylla des Langweiligen in die Charybdis des Wissenschaftlich-Wertlosen verfallen müſste. Seitdem der Name Shakespeare's aus langem Schlummer zu neuem Leben erwacht ist, ist so manches schwanke Schifflein auf den weiten Ocean der Shakespeare-Literatur hinausgesegelt, von dem man nie wieder gehört hat und von dessen einstiger Existenz uns heute nur noch die in den Reedereibüchern aufbewahrten Namen zu melden wissen: Die Titel in den Shakespeare-Bibliographien. Der Grund, weshalb so manches jener Fahrzeuge in die Tiefe der Vergessenheit unwiederbringlich versunken ist, liegt zum gröſsten Teil in der Unkenntnis der Klippen und Strudel, an denen, in Gestalt schwer faſsbaren Tiefsinnes und scheinbar willkürlicher Regellosigkeit, das Meer des Shakespeare'schen Geistes so überreich ist. Ehe wir es wagen, den eigenen Nachen den Wogen zu übergeben, mag also das Bedürfnis verständlich erscheinen, zuerst einmal unter fremden Segeln das Meer zu befahren, um die drohenden Gefahren kennen zu lernen, und brächte es auch nur den Gewinn, zu erkennen, daſs selbst manches stolz dahingleitende, stattliche Schiff an einer schweren Havarie leidet, um darnach das eigene Fahrzeug möglichst wetterfest machen zu können.

Die Geschichte des Namens Shakespeare im deutschen Geistesleben knüpft in erster Linie an Lessing an. Diesem erhabenen Geiste gebührt recht eigentlich das Verdienst, den Genius der britischen Nation den Deutschen nahegebracht zu haben. Er hat uns leider kein Werk hinterlassen, das ausschlieſslich der Würdigung Shakespeare's gewidmet wäre, vielmehr sind seine Bemerkungen an verschiedene Stellen verstreut. Über unseren Gegenstand finden wir nur drei Notizen, und es ist interessant, daſs dieser groſse Kenner des Dramas in allen dreien Immanenz des Schicksals fordert. Den charakteristischsten Unterschied zwischen modernen und antiken Dichtern hebt er

hervor, indem er von diesen sagt: „Sie schoben öfters lieber die Schuld auf das Schicksal, machten das Verbrechen lieber zu einem Verhängnisse einer rächenden Gottheit, verwandelten lieber den freien Menschen in eine Maschine: ehe sie uns bei der gräfslichen Idee wollten verweilen lassen, dafs der Mensch von Natur einer solchen Verderbnis fähig sei“.[1]) Wenngleich nicht in Beziehung auf Shakespeare gesagt, so sind dennoch folgende Worte manchen Shakespeare-Ästhetikern passend entgegenzuhalten, die da meinen, es Shakespeare schuldig zu sein, in seinen Dramen nichts anderes als eine Anpreisung einer moralischen, religiösen Tendenz zu erblicken, die glauben, Shakespeare habe seine Dramen nur deswegen geschrieben, dafs man in ihnen „die höchste Gerechtigkeit verehren lerne, die, aufserordentliche Lastertaten zu strafen, aufserordentliche Wege wähle“. Für solche Interpreten hat Lessing die treffliche Bemerkung: „Es ist ohnstreitig dem weisesten Wesen weit anständiger, wenn es dieser aufserordentlichen Wege nicht bedarf, und wir uns die Bestrafung des Guten und Bösen in die ordentliche Kette der Dinge von ihr mit eingeflochten denken“.[2])

Man ist auch bemüht gewesen, in Shakespeare's Dramen Güte des Herzens und Reinheit der Gesinnung als Sache der göttlichen Gnade auszugeben. Beweise hat man nicht erbringen können, so sehr man sich auch mühte. Alles Bemühen ist deswegen gescheitert, weil ein solches übernatürliches Hilfsmittel als undramatisch im Drama keine Stelle hat. Zu dieser Frage äufsert Lessing: „So überzeugt wir auch immer von den unmittelbaren Wirkungen der Gnade sein mögen, so wenig können sie uns doch auf dem Theater gefallen, wo alles, was zu dem Charakter der Personen gehöret, aus den nätürlichsten Ursachen entspringen mufs. Wunder dulden wir da nur in der physikalischen Welt; in der moralischen mufs alles seinen ordentlichen Lauf behalten, weil das Theater die Schule der moralischen Welt sein soll. Die Bewegungsgründe zu jedem Entschlusse, zu jeder Änderung der geringsten Gedanken und Meinungen müssen nach Mafsgebung des einmal angenommenen Charakters genau gegen einander abgewogen sein, und jene

[1]) Hamburgische Dramaturgie, 74. Stück.
[2]) ib., 12. Stück.

müssen nie mehr hervorbringen, als sie nach der strengsten Wahrheit hervorbringen können. Der Dichter kann die Kunst besitzen, uns durch Schönheiten des Detail über Miſsverhältnisse dieser Art zu täuschen; aber er täuscht uns nur einmal, und sobald wir wieder kalt werden, nehmen wir den Beifall, den er uns abgelauschet hat, zurück".[1]) —

Mehr Äuſserungen über unseren Gegenstand finden wir bei Goethe. Auch er fordert klar und bestimmt Immanenz des Schicksals, indem er bezüglich der tragischen Schicksalsidee der Antike urteilt: „Dergleichen ist unserer jetzigen Denkungsweise nicht mehr gemäſs, es ist veraltet und überhaupt mit unseren religiösen Vorstellungen in Widerspruch. Verarbeitet ein moderner Poet solche frühere Ideen zu einem Theaterstück, so sieht es immer aus wie eine Art von Affektation. Es ist ein Anzug, der längst aus der Mode gekommen ist und der uns, gleich der römischen Toga, nicht mehr zu Gesicht steht".[2]) Das ist eines der allerletzten Urteile Goethe's über die dramatische Poesie. Doch auch in den Äuſserungen des jungen Goethe tritt uns bereits diese Meinung entgegen. Im Jahre 1771 erkennt er als das eigentliche Thema aller Shakespeare'schen Dramen „den geheimen Punkt (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat), in dem das Eigentümliche unseres Ichs, die prätendierte Freiheit unseres Wollens mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstöſst".[3]) Kürzer und dabei präziser hat wohl noch niemand den groſsen Inhalt der Shakespeare'schen Kunst bezeichnet. „Das Eigentümliche unseres Ichs" ist im Drama der Charakter der dramatischen Person, der sich in freien Handlungen äuſsert; wie aber und in welchem Sinne diese Freiheit in Kollision „mit dem notwendigen Gang des Ganzen" d. i. dem Schicksal, das wuchtig und majestätisch durch Shakespeare's Tragödien

---

[1]) ib., 2. Stück. — Die Ausführungen Lenz' über Shakespeare berühren unsere Frage nicht, sondern halten sich lediglich auf dramaturgischem Gebiete. (J. M. Reinhold Lenz): Anmerkungen übers Theater nebst angehängten übersetzten Stück Shakespeare's, Leipzig 1774, p. 4 ss. — Flüchtige Aufsätze von Lenz, hrsg. von Kayser, Zürich 1776, p. 86 ss. — Ebenso wenig wird unser Gegenstand erwähnt bei Gerstenberg: Vermischte Schriften, Bd. 3, Altona 1816, p. 251 ss.

[2]) Gespräch mit Eckermann (Anfang März 1832): „Einige Tage später".

[3]) Zum Schäkspearstag.

schreitet, zu einer blofs „prätendierten“ Freiheit wird: das klarzulegen, wird sich unten, bei Betrachtung des „Macbeth“, als Grundthema dieser Arbeit erweisen.

Auch in seiner Vergleichung Shakespeare's „mit den Alten und Neuesten“ kommt Goethe auf diesen Punkt zurück: Im antiken Drama herrscht „Notwendigkeit“, „Sollen“, im modernen „Freiheit“, „Wollen“. Alle dramatischen Motive ergeben sich „aus den, einem jeden inwohnenden Mifsverhältnissen zwischen Sollen und Wollen, sodann aber zwischen Sollen und Vollbringen, Wollen und Vollbringen“, und in geeigneter Relation geben sie jeweils komische oder tragische Momente. „Vorherrschend in den alten Dichtungen ist das Unverhältnis zwischen Sollen und Vollbringen, in den neueren zwischen Wollen und Vollbringen“. So kommt Goethe zu dem schönen Bilde, in dem er die dramatische Dichtung mit dem Kartenspiel vergleicht. „Die Form des Spiels, verbunden mit dem Zufall, vertritt hier die Stelle des Sollens, gerade wie es die Alten unter der Form des Schicksals kannten; das Wollen, verbunden mit der Fähigkeit des Spielers, wirkt ihm entgegen“. Im Bilde bleibend, bezeichnet dann Goethe das Whistspiel als antik, das L'hombrespiel als modern: „Hier sind meinem Wollen und Wagen gar viele Türen gelassen“, aber dort beschränkt die Form des Spiels „den Zufall, ja, das Wollen selbst“.

Die Gröfse Shakespeare's erkennt Goethe nun darin, dafs er „das Alte und Neue auf eine überschwengliche Weise verbindet. Wollen und Sollen suchen sich durchaus in seinen Stücken in's Gleichgewicht zu setzen; beide bekämpfen sich mit Gewalt, doch immer so, dafs das Wollen im Nachteile bleibt“.

Diese Äufserung Goethe's könnte zu falschen Vorstellungen Anlafs geben, ob sie gleich das Richtige trifft. Aber man bedenke: es liegt in jenen Worten, „dafs das Wollen im Nachteile bleibt“ durchaus nicht, dafs das Wollen, die Freiheit der dramatischen Personen, aufgehoben wäre. Gegen eine solche Auffassung verwahrt sich Goethe selbst. Die oben erwähnten Worte des alten Goethe stehen ihrem Sinne nach bereits hier: „Eine Notwendigkeit, die mehr oder weniger oder völlig alle Freiheit ausschliefst, verträgt sich nicht mehr mit unseren

Gesinnungen; diesen hat jedoch Shakespeare auf seinem Wege sich genähert, denn indem er das Notwendige sittlich macht, so verknüpft er die alte und neue Welt zu unserem freudigen Erstaunen". Das ist es. Hier liegt der Schwerpunkt: Shakespeare macht das Notwendige sittlich. Doch damit ist nicht gesagt, dafs er nun andererseits das Unsittliche unmöglich mache. Im Gegenteil! Die Dramen Shakespeare's sind voller Schuld und Frevel und es gibt bei ihm keine übersinnliche, direkt und unmittelbar eingreifende Gewalt, die die Verbrecher in ihren Freveleien hinderte oder aufhielte. Der Schurke lebt sich aus wie der Gute. Aber jede Schuld trägt bei Shakespeare ihre Strafe in sich und die Sonne einer moralischen Weltordnung bricht auch durch die schwersten und dunkelsten Wolken immer wieder siegreich durch, wenn sie gleich oft auf eine trübe Wahlstatt scheint. Shakespeare ist nicht der Verkünder eines Gesetzes der ausgleichenden Gerechtigkeit. Das Schicksal wirkt zwar bei ihm immer im Sinne der Wiederherstellung einer moralischen Weltordnung, doch fordert es auf diesem seinem Wege zahlreiche und schmerzliche Opfer. Shakespeare macht das Notwendige sittlich, heifst: es manifestiert sich in seinen Dramen die überlegene Gewalt einer immanenten moralischen Weltordnung, der alle untertan sind, gegen die niemand ungestraft frevelt. Gibt es auch nur ein Shakespeare'sches Drama, das den Triumph des Bösen darstellte?

Was Goethe als das Notwendige bezeichnet, bezeichnen wir als das Schicksal. Aber ist das Schicksal wirklich sittlich, d. h. offenbart sich in der Tat bei Shakespeare eine immanente sittliche Kraft? Wie ist solche Behauptung aufrecht zu erhalten angesichts der zahlreichen Personen — und dieses sind gerade die besten — die in Shakespeare's Dramen unschuldig leiden oder deren Leid zu ihrer Schuld in schreiendem Mifsverhältnis steht? Man bedenke: die Schuld kann aus der Welt nicht entfernt werden zufolge der egoistischen Natur des Menschen. Schuld aber setzt Unschuldige voraus, an denen die Schuld begangen wird. Da, wie gesagt, Shakespeare keine in die Handlungen seiner Personen hindernd eingreifende Gewalt kennt, so erklärt sich aus der frei sich betätigenden bösen Natur seiner Schurken und Verbrecher das viele unver-

diente Leid, das wir in seinen Dramen finden. Wir sehen bei Shakespeare, wie das Schicksal „schuldige und unschuldige, von einander unabhängige Taten in eine unglückliche Verknüpfung bringt", wodurch es „im höchsten Sinne tragisch" wird.[1]) „Denn das ist die Eigenschaft der Greueltat, dafs sie auch Böses über den Unschuldigen, wie der guten Handlung, dafs sie viele Vorteile auch über den Unverdienten ausbreitet, ohne dafs der Urheber von beiden oft weder bestraft noch belohnt wird".[2]) Daher werden Shakespeare's Dramen zu einem so furchtbar-ernsten Weltbilde, indem das Schicksal scheinbar blind dahinbraust über Gerechte und Ungerechte. Nicht indem das Schicksal noch in der Zukunft liegende Verbrechen verhindert, sondern indem es bereits begangene rächt, offenbart sich jene ihm immanente Kraft, die die gestörte moralische Weltordnung wiederherstellt. Es kann also das Schicksal bei Shakespeare bezeichnet werden als eine überindividuelle geistige Macht, die uns die Versöhnung im Lichte einer weltgesetzlichen Teleologie erscheinen läfst.

Da wir die Schicksalsidee bei Shakespeare am „Macbeth" nachzuweisen gedenken, so ist hier Stellung zu einer Äufserung Goethe's zu nehmen, die sich auf unsere Tragödie bezieht. Goethe findet bei Shakespeare folgende dramatisch-technische Maxime wiederholt befolgt: Zu einem inneren Konflikt „kommt ein äufserer hinzu, und der erhitzt sich öfters dadurch, dafs ein unzulängliches Wollen durch Veranlassung zum unerläfslichen Sollen erhöht wird". Dabei exemplifiziert Goethe auf Hamlet, Macbeth, Brutus und „im Coriolan läfst sich das Ähnliche finden".[3]) Bezüglich Hamlet's mag diese Bemerkung zutreffen, wenigstens cum grano salis verstanden, sofern man nämlich das vom Geiste des Vaters Hamlet auferlegte Rachegebot für den Sohn als ein starres sittliches Gebot ansieht, dem er, eben als Sohn, sich nicht entziehen kann. Man müfste aber, um diese Goethe'sche Ansicht zu stützen, den Beweis erbringen, dafs Hamlet selbst die Erfüllung der Kindespflicht gegenüber dem Vater als das Höchste anerkennt, wozu er

[1]) Wilhelm Meisters Lehrjahre, Teil II, Buch 5, Kap. 7.
[2]) ib. Teil I, Buch 4, Kap. 15.
[3]) Shakespeare verglichen mit den Alten und Neuesten.

sich überhaupt verpflichtet fühlen könnte, dafs er in der Kindespflicht gleichsam die Pflicht sähe. Ob sich der Nachweis mit seinen eigenen Worten führen läfst, mag dahingestellt bleiben.

Goethe meint dann weiter: „wie Hamlet durch den Geist, so kommt Macbeth durch Hexen, Hekate und die Überhexe, sein Weib, Brutus durch die Freunde in eine Klemme, der sie nicht gewachsen sind". Hiermit trifft Goethe ganz offenbar den wahren Sachverhalt nicht. Brutus schliefst sich der republikanischen Verschwörung an, weil er selbst Republikaner ist, und vollends Macbeth wird nicht zum Mörder, weil die Hexen in ihm den Ehrgeiz entfachen, sondern, wie sich unten des nähern zeigen wird, in Realisierung eines schon lange vor der Hexenbegegnung gehegten Wunsches.[1]) —

Schiller würdigt die dramatischen Verhältnisse im „Macbeth" in ihrer vollen Bedeutung. Bezüglich seines „Wallenstein" schreibt er einmal an Goethe: „Das eigentliche Schicksal tut noch zu wenig und der eigene Fehler des Helden noch zu viel zu seinem Unglück. Mich tröstet hier aber einigermafsen das Beispiel des Macbeth, wo das Schicksal ebenfalls weit weniger Schuld hat als der Mensch, dafs er zu Grunde geht".[2]) Das wird unsere Untersuchung bestätigen, denn der Eindruck der persönlichen Freiheit überwiegt durchaus, so entsetzlich der Weg Macbeth's auch ist.

Was wir oben als der tragischen Kunst Shakespeare's eigentümlich bezeichnet haben, nämlich der teleologische Grundgedanke, ist nach Schiller das Höchste, was ein Drama zum Ausdruck bringen kann. Doch ist nach ihm solcher Eindruck nur möglich, wenn die „Unzufriedenheit mit dem Schicksal hinwegfällt"[3]) und gerade das ist im „Macbeth", eben infolge des durchgängigen Eindruckes des sich völlig selbst bestimmenden Helden, im höchsten Mafse der Fall.

---

[1]) Die Benennung der Lady als einer „Überhexe" ist bereits wiederholt in der Shakespeare-Literatur abgelehnt, was auch unsere Darlegungen über ihre Stellung zu Macbeth als berechtigt erweisen werden. — Dieselbe Bezeichnung findet sich bei Georg Brandes: William Shakespeare, p. 593 und The Garrick Shakespeare, Vol. XII., The life and work of William Shakespeare, London 1905, p. 237.

[2]) Brief vom 28. November 1796.

[3]) Über die tragische Kunst.

Was A. W. v. Schlegel über unser Thema äufsert, bezieht sich mehr auf die Willensfreiheit als auf das Schicksal. Dabei schätzt er jedoch die Stellung der Hexen und die der Lady gegenüber Macbeth unrichtig ein. Nach ihm sind die Hexen „unedle und gemeine Werkzeuge der Hölle".[1]) „Sie werden von unsichtbaren Geistern regieret, sonst würde die Bewirkung so grofser und entsetzlicher Begebenheiten über ihre Sphäre sein" (III. 155). Die Annahme von „unsichtbaren Geistern", die den Hexen übergeordnet wären, entbehrt natürlich jeder Grundlage, aber es liegt in jenen Worten schon ausgesprochen, dafs Schlegel die Verbrechen im Drama nicht als Macbeth's eigene Tat angesehen wissen will, sondern dafs er meint, Macbeth sei von einer dunklen bösen Gewalt zum Morde getrieben.

Überhaupt läfst Schlegel's Auffassung von Macbeth's Schicksal deutlich ein vermeintlich antikes Moment erkennen, was in unserer Tragödie jedoch als durchaus unbegründet abzuweisen ist. Er spricht es auch geradezu aus: „Man könnte glauben, in diesem Trauerspiele herrsche das Verhängnis ganz nach den Begriffen der Alten: alles hebt mit einem übernatürlichen Einflusse an, woran die folgenden Begebenheiten wie durch eine unvermeidliche Verkettung geknüpft sind" (III. 158).[2])

---

[1]) Aug. Wilh. v. Schlegel: Über dramatische Kunst und Literatur. Vorlesungen. 2. Ausg., Heidelberg 1817. Bd. III, p. 153.

[2]) Wenn wir hier, wie auch sonst noch im weiteren Verlaufe dieser Arbeit, von einem antiken Moment in der Auslegung des Shakespeare'schen Schicksalsbegriffes reden, so geschieht das lediglich der Kürze wegen und es entgeht uns nicht, dafs die antiken Tragiker von einem Schicksal in dem Sinne einer konkreten neidischen, tückischen, rächenden Gewalt, als welche es bislang ausgegeben ist, gar nichts gewufst haben. Der Schicksalsbegriff der Antike, aufgezeigt an Sophokles' Oedipus, ist präzisiert worden von U. von Wilamowitz-Moellendorff: Griechische Tragödien, übersetzt. I. Sophokles, Oedipus, 4. Aufl. Berlin 1904. Der Verfasser weist zunächst auf die völlige Schuldlosigkeit des Oedipus hin und sagt sodann: „Von einem Schicksal als einer Ursache, einer wirkenden Kraft, ist bei Sophokles nirgend die Rede und konnte keine Rede sein" (p. 9s.). Dafs die Willensfreiheit der Menschen auch im antiken Drama aufser Frage steht, hebt der Verfasser besonders hervor: „Es tut der menschlichen Willensfreiheit und Verantwortung keinen Abbruch, dafs ein Gott weifs, was sie (die Menschen) wollen und tun würden" (p. 10s). Die Auffassung

Schlegel, in Verkennung von Shakespeare's naivem Verhältnis zu seinen Quellen, weiſs auch den Grund der Einführung der Hexen nicht richtig zu würdigen. „Bloſs natürliche Antriebe scheinen zu schwach, oder wenigstens müſste der Täter als der verhärtetste Bösewicht geschildert werden.“ Im Gegenteil, Shakespeare hätte die Anregungen, die jetzt von den Hexen ausgehen, sehr wohl von einer anderen, natürlichen Seite ausgehen lassen können; der Grund jedoch, weshalb der Dichter jene Rolle den Hexen zuweist, ist kein anderer, als daſs er sie in der Fabel des Stückes vorfand. Hätte Schlegel den Wortlaut genau geprüft, so hätte er nicht zu Urteilen gelangen können wie: Shakespeare hat „die Schuld dieser Untat dreifach geteilt“ (III. 156), während sie ungeteilt auf Macbeth's Seite liegt. „Der erste Gedanke kommt von jenen Wesen, deren ganze Tätigkeit durch die Lust am Bösen gelenkt wird“, während der Schluſs der dritten Szene, die ganze fünfte und auch die siebente Szene völlig klar erkennen lassen, daſs der Ursprung jener Gedanken, die ihn hernach zum Morde führen, in ihm selbst und der Lady ihren Ursprung haben und bereits vor der Hexenbegegnung in ihnen lebendig gewesen sind. Neben den Hexen sieht Schlegel in der Lady „die schuldigste Teilhaberin an dem Königsmorde“ (III. 158). So bringen die verfehlten Prämissen Schlegel zu dem verfehlten Schluſs: „Auf Macbeth's Anteil fällt beinahe nur die Ausführung, er

---

des antiken Schicksals als einer die menschliche Freiheit aufhebenden Gewalt wird also für die Tragödie nicht mehr aufrecht erhalten. Jene nunmehr veraltete Anschauung macht sich in der älteren Shakespeare-Ästhethik überall geltend, wo der Shakespeare'sche Schicksalsbegriff mit dem antiken in Parallele gestellt wird. Ausdrücke wie „antikes Moment“, „Schicksalsbegriff im antiken Sinne“ sollen also die Auffassung kennzeichnen, wie man sie irrtümlich bislang gehabt hat. — Man sehe auch Wilamowitz-Moellendorf in: Die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abteilung VIII (Die griechische und lateinische Literatur und Sprache), Berlin und Leipzig 1905, p. 48. — Vgl. noch Heinrich Blümner: Über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos, Leipzig 1814, sowie die „fürtreffliche“ Rezension, wie sie Goethe nennt, in den Ergänzungsblättern zur Jenaischen Allg. Litt.-Zeitung 1815, Nr. 12—13, Spalte 89—104. — Georg Günther: Grundzüge der tragischen Kunst. Aus dem Drama der Griechen entwickelt, Leipzig 1885. — H. v. Friesen: Shakspere-Studien, Bd. I. Wien 1874, p. 364 ss.

wird dazu wie im Taumel der Verblendung hingestofsen" (III. 157).[1]) Wo bleibt da nur die Tragik!

Schlegel gibt ein treffendes Beispiel dafür, wohin man bei der Erklärung eines Dramas gelangen kann, wenn man lediglich auf Grund allgemeiner ästhetischer Eindrücke urteilt. Man lese folgende rhetorische, unrichtige und nichtssagende Phrase: „Wir sehen gleichsam die Schicksalsgöttinnen am sausenden Webstuhle der Zeit ihr düsteres Gewebe fortwirken, und der Sturm und Wirbelwind der Ereignisse, welcher den Helden von der Versuchung zur Freveltat, von dieser zu tausendfältigen Verbrechen, um ihren Erfolg zu behaupten, und so unter wechselnder Gefahr zu seinem Untergange im heldenmütigen Kampfe treibt, reifst auch unsere Teilnahme unwiderstehlich mit sich fort" (II. 119).

Es ist auffällig, dafs die Hexen wiederholt Shakespeare-Ästhetiker dazu veranlafst haben, den dramatischen Bau des „Macbeth" mit dem antiker Dramen zu identifizieren oder wenigstens in Parallele zu stellen. Wir haben diesen Irrtum soeben bei Schlegel gefunden und werden ihm unten bei Vischer begegnen. Horn bezeichnet nun gar „Macbeth" schlechthin als „eine reine, einfache Schicksalstragödie", was sich allerdings nur auf Macbeth selbst beziehen soll.[2]) Freilich, was Horn sich unter einer Schicksalstragödie vorstellt, ist aus seiner Definition nicht zu entnehmen, denn wer kann sich — das soll der Inhalt unserer Tragödie sein — unter der „Darstellung eines Kampfes" etwas denken, „in welchem die Freiheit, welche sich noch nicht in sich selbst vollendet hat, untergeht und eine Beute der Notwendigkeit wird" (I. 49)! Und was ist „von einer zur schönen Notwendigkeit gewordenen Freiheit, oder von einer zur Freiheit geadelten Notwendigkeit" zu

---

[1]) Ähnlich urteilt Ludwig Tieck: Kritische Schriften, Leipzig 1848, I. 70, indem er sagt, im „Macbeth" werde „ein Feldherr von höllischen Unholden zum Morde seines Königs und seiner Freunde" aufgefordert, er werde zu dieser Tat „verleitet". — Für Rümelin ist Macbeth nun gar „ein von allen höllischen Dämonen Besessener, der gleich einem Wahnsinnigen von einer Untat zur anderen schreitet". Gustav Rümelin: Shakespearestudien, Stuttgart 1866, p. 73.

[2]) Franz Horn: Shakespeare's Schauspiele erläutert, 4 Bde. Leipzig 1823—1827, I. 49.

halten (I. 50)?[1]) Doch seine übrigen Ausführungen lassen seinen Standpunkt erkennen. Darnach faſst Horn die Sachlage so, als ob ein dunkles, neidisches Schicksal es darauf angelegt habe, Macbeth zu Fall zu bringen. Demgemäſs sind ihm die Hexen „die Repräsentantinnen der höllischen Macht“, geradezu „der Hebel des Dramas“ (I. 51) und Macbeth ist der „zu Besiegende“: die „Hölle“ hat also nicht eher Ruhe, als bis ihr dieser Sieg gelungen ist. Macbeth ist einer, „dessen Schwäche die dunklen Mächte benutzen, um ihm den Sturz zu bereiten“. (I. 50). — Was wäre Shakespeare's unwürdiger als die Darstellung eines solchen Menschenschicksals! Es kann im „Macbeth“ nicht im entferntesten davon die Rede sein, daſs der Held ohnmächtig und willenlos, „von Furien gepeitscht“ (I. 72), dem Verderben in die Arme getrieben wird; vielmehr wird sich unten zeigen, daſs er keinen Augenblick auf seinem Schreckenswege sich der Selbstbestimmung begibt. Daſs die Lady ihrem Gatten nicht ein „übermäſsiger böser Engel“ (I. 55.) ist, erhellt bereits aus dem gegen Schlegel's irrtümliche Ansicht Gesagten. Es wird unten ausführlicher gezeigt werden, daſs Macbeth so wenig das Werkzeug der Lady wie das der Hexen ist.[2])

Gelegentlich seiner Abhandlung über „Romeo und Julia“ kommt Rötscher auf unsere Frage zu sprechen, freilich in einer Weise, der wir nicht beipflichten können. Niemand wird leugnen, daſs die Tücke des Zufalls in keinem anderen Drama

---

[1]) Ebenso unverständlich ist es, wenn Horn äuſsert, „daſs jeder sittliche Charakter in dem Verein göttlich menschlischer Freiheit und Notwendigkeit ruht“ und daſs wir „bei allem, was unsittlich ist, ein Miſsverhältnis und Miſsverständnis beider Sphären finden, wodurch sie eben jenes Göttliche einbüſsen, das nur in der Eintracht (Verschmelzung oder Steigerung menschlicher Freiheit zu göttlicher Notwendigkeit) gewonnen werden kann“. (III. 125).

[2]) In den „Wiener Jahrbüchern für Literatur“ Bd. 43 (1828), ist der Versuch gemacht, nicht nur „Macbeth“, sondern auch „Hamlet“ und „Lear“ als Schicksalstragödien hinzustellen; jedoch entbehren jene Ausführungen so sehr des sicheren Untergrundes, daſs wir ohne Bedenken jenen Aufsatz ignorieren können. — Wie A. Jung's inhaltsleerer Aufsatz in Herrig's Archiv XV. Jahrgang, 27. Band, pp. 269—294 (Braunschweig 1860) zu dem Titel: Hamlet, eine Schicksalstragödie hat kommen können, haben wir nicht erfaſst. — Der antiken Auffassung nähert sich gleichfalls K. L. Pörschke: Über Shakespeare's Macbeth, Königsberg 1801.

so sehr waltet wie in Shakespeare's „Romeo und Julia", und doch wird niemand sich vermessen, dem Dichter wegen des ausgiebigen Gebrauches dieses dramatisch-technischen Hilfsmittels einen Vorwurf zu machen. Der Zufall gefährdet das Zustandekommen des tragischen Eindruckes. Wenn aber trotzdem die zahlreichen Zufälle in „Romeo und Julia" — dasselbe gilt übrigens von der „Hamlet"-Tragödie — nicht störend wirken, so liegt das daran, dafs es Shakespeare verstanden hat, sie in die bedeutsame Sphäre schicksalsmäfsigen Geschehens zu erheben, sie uns in schicksalsmäfsiger Beleuchtung erscheinen zu lassen. Rötscher geht nun aber so weit, zu behaupten, dafs in jenen Zufällen ein „innerlich Notwendiges" zutage trete.[1]) Er spricht es sogar in aller Allgemeinheit aus: „Der Zufall kann ..... im Drama ..... nur die Bedeutung haben, das durch die Idee der Handlung und des Pathos innerlich Notwendige zur Existenz zu bringen" (p. 41). Nach Rötscher trägt der Zufall dazu bei, „das Unabwendbare zu offenbaren, indem er nur einer der mannigfaltigen Formen ist, durch welche das an und für sich Notwendige, mit dem unsere ganze Seele erfüllt ist, zur Existenz kommt" (p. 42).

Das ist nicht Shakespeare'sche Kunst! Der Dichter sollte sich das menschliche Leben gedacht haben als immerfort gefährdet durch ein düsteres Verhängnis, das, tückisch und neidisch, einen Angriffspunkt zu erspähen trachtet, an dem es — um bei „Romeo und Julia" zu bleiben — die seligen Wonnen jener Liebenden zum todbringenden Verderben verkehren könne? Nein, vielmehr ist die Meinung des Dichters die, dafs alles Grofse, Überragende, die nüchternen Grenzen der gemeinen Wirklichkeit kühn Überfliegende, wie auch jene bedingungslose Liebe, eben d u r c h die Gröfse und Bedingungslosigkeit, die Gefahr involviere, zu Fall zu kommen. So ruht das Schicksal Romeo's und Juliens in ihrer Brust und ist begründet in dem Ungestüm ihrer Liebe, ohne dafs wir deswegen die hohe Bedeutung des Motivs der Feindschaft der beiden Häuser verkennen. Im „Coriolan" ruht das Schicksal in dem hochstrebenden stolzen Sinn dieses edlen Römers, der, eben z u f o l g e dieser überragenden Gröfse, an der dumpfen und stumpfen

[1]) H. Th. Rötscher: Abhandlungen zur Philosophie der Kunst, IV. Abteilung, Berlin 1842, p. 40.

Menge zugrunde geht. Und was ist es anderes als die auf Verdienst gegründete Freude am Ruhm, was Macbeth auf die Bahn des Verbrechens treibt! So bauen und vollenden alle Menschen Shakespeare's ihr Schicksal selbst und die Zufälle im Leben des Dramas — wie in dem der Wirklichkeit — sind nicht Boten aus übersinnlichen Regionen, wo der Lebensgang jedes Menschen in's Buch des Schicksals eingezeichnet wäre.

Auf diese Immanenz des Schicksals weist, gegenüber Rötscher, auch Fortlage hin, wenn er sagt: es findet sich „im ganzen Shakespeare gar keine Spur davon, dafs er zur Annahme eines solchen dem antiken Fatum ähnlichen Schicksals in den Weltbegebenheiten sich irgend hingeneigt habe".[1]) Auch Fortlage hebt hervor, dafs in Shakespeare's Dramen die Katastrophe nicht als Äufserung einer geheimnisvollen Notwendigkeit aufzufassen sei, sondern dafs das Schiksal seiner Personen durch die vom Dichter angenommene Komplikation der Lebensumstände im Verein mit dem frei wirkenden Charakter als „überaus leicht möglich", begründet ist. „Dies ist der grofse Unterschied zwischen dem Schicksal der Shakespeare'schen und dem der antiken Tragödie, dafs das letztere einen Gang der Begebenheiten fingiert, welcher schlechthin notwendig und unausweichlich sei, dafs erstere hingegen immer nur ganz naturgemäfs durch Hinzutreten zufälliger Umstände sich ereignen läfst, was überaus leicht möglich, ja was durch die Schuld der Individuen bis auf's Äufserste vorbereitet war" (Sp. 85 s.).[2])

Bereits ein Jahr vor Fortlage hatte Fr. Th. Vischer mit aller Deutlichkeit das Wesen des Schicksals bei Shakespeare charakterisiert: „Shakespeare ist der erste dramatische Dichter, bei welchem das Schicksal als rein immanentes Weltgesetz waltet und der Gegensatz gegen die antike Weltanschauung, wo das Schicksal vor und hinter dem menschlichen Willen feststeht und so, indem es von aufsen hereinwirkt, die Schuld in einem zweideutigen Licht erscheinen läfst, zu

---

[1]) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, hrsg. von der Sozietät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin, Januar 1845, Berlin 1845, Spalte 84.

[2]) Die gleiche seltsame Behauptung wie Rötscher, freilich auch ohne jeden Versuch einer Begründung, stellt bezüglich „Romeo und Julia" Tieck auf: „Er (Romeo) mufs, Julia mufs untergehen; diese Notwendigkeit liegt in ihnen selbst". — Ludwig Tieck: Dramaturgische Blätter, Breslau 1826, I. 260.

vollkommener Bestimmtheit durchgebildet ist. Hier ist jeder selbst der Schmied seines Geschickes, hier ist das Schicksal reines Resultat der eignen inneren Dialektik der Handlung; Shakespeare ist darin so ganz fest, er weifs so gar nichts von einer Transzendenz, dafs er sich an die Spitze der wahren modernen Weltansicht stellt".[1]) Haben unsere Klassiker die Immanenz des Schicksals als ein modernes dramatisches Postulat ausgegeben, so ist, soweit wir es zu überblicken vermögen, Vischer der Erste, der mit solchem Mafsstab an Shakespeare herangetreten ist und jenes Postulat als von Shakespeare sanktioniert hingestellt hat. Es ist auf das tiefste zu beklagen, dafs ein Kenner des Dramas wie Vischer sich nicht im Zusammenhange über das Schicksal bei Shakespeare geäufsert hat; dafs er hierüber seine eigenen Gedanken hatte, geht aus der, bei Gelegenheit „Richard III." gemachten Bemerkung hervor, die den soeben zitierten Worten vorangeht: „Wenn es der Raum erlaubte, würde ich gern an diese furchtbare Erscheinung der tragischen Gerechtigkeit eine Untersuchung über das Schicksal anknüpfen, wie es bei Shakespeare auftritt". Leider kann das, was Vischer in den „Schlufsbetrachtungen" seiner „Shakespeare-Vorträge" über diesen Gegenstand sagt, nicht entfernt als Ersatz angesehen werden, denn wie alle uns bekannten Äufserungen über das Schicksal bei Shakespeare, so erheben sich auch Vischer's Ausführungen nicht über das Niveau allgemeiner ästhetischer Bemerkungen oder erschöpfen sich gar in einer gedrängten wiederholenden Zeichnung der Charaktere der dramatischen Personen. Wo, an welchen Stellen das Schicksal in den dramatischen Verlauf eingreift, in welcher Weise es wirkt, was als Konsequenz des Eingreifens des Schicksals und was als Konsequenz einer Handlung der frei sich bestimmenden Menschen Shakespeare's anzusehen ist: das hat Vischer so wenig aufgezeigt, wie andere Shakespeare-Forscher vor und nach ihm.[2])

[1]) Fr. Th. Vischer: Shakespeare in seinem Verhältnis zur deutschen Poesie, insbesondere zur politischen, in R. E. Prutz' literar-historischem Taschenbuch, 2. Jahrgg. 1844, p. 124.

[2]) Werder macht hier freilich eine Ausnahme. Er untersucht jene Fragen, jedoch weicht der in vorliegender Arbeit aufgestellte Schicksalsbegriff nicht unwesentlich von dem, der Transzendenz sich nähernden Werder's ab. — Karl Werder: Vorlesungen über Shakespeare's Hamlet, Berlin 1875, p. 222 ss.

Gehen wir jene Schlufsbetrachtungen kurz durch, so wäre im ersten Bande auf die Hervorhebung der Immanenz im „Hamlet“ aufmerksam zu machen, wobei Vischer „alle Vorsehung“ im Sinne einer „menschenähnlichen Leitung von aufsen“ als „Unsinn“ bezeichnet (p. 473). Im zweiten Bande meint Vischer „Macbeth“ nähere sich der antiken Schicksalsidee, denn die Hexen wissen Macbeth's Schicksal vorher, also sei es auch vorher bestimmt (p. 140). Dem ist entgegenzuhalten, dafs, da alles Geschehen sich am Faden des Gesetzes der Kausalität abwickelt, das Schicksal aller Menschen bis zu den geringfügigsten Kleinigkeiten hinab streng nezessitiert, also auch vorherbestimmt ist. Der Umstand, dafs wir unser Schicksal nicht im voraus kennen, ändert an jener Wahrheit gar nichts. Die Hexen wissen das Schicksal Macbeth's zwar im voraus, aber sie machen es nicht, sie greifen nie selbstwirkend darin ein und das ist das Wesentliche. Die im „Macbeth“ zutage tretende Schicksalsidee hat also nicht das Geringste mit der bislang für antik gehaltenen zu tun. —

Es ist auch nicht angebracht, wenn Vischer sagt: „Was die Hexen verlockend in der Zukunft zeigen, ist ein Gut, das aber von Macbeth nur auf schlimmem Wege, nur durch Schuld zu erreichen ist“ (II. 141), denn Gedanken darüber, ob Macbeth nicht auf irgend eine friedliche Weise in den Besitz der Krone hätte gelangen können, liegen gänzlich aufserhalb des Rahmens einer ästhetischen Betrachtung des Dramas. Es werden damit also auch die folgenden Worte hinfällig: „Hier waltet eine Tücke, die zum Bösen, zum Untergang durch das Böse verleitet“ (II. 141). Treffend dagegen charakterisiert Vischer die Hexen mit folgenden Worten: „Zwar nicht nach Shakespeare's Absicht und Bewufstsein, aber für uns können die Hexen doch soviel sein wie die scheinbar höchst einladenden Umstände der Situation und zweitens soviel wie der nicht behütete, heimlich schon gereifte Gedanke des Verbrechens in seiner Brust, das Böse, das nun auf den Wink der Gelegenheit hervorspringt“ (II. 145). Das Schicksal „waltet hoch über ihm und doch in ihm“ (II. 147).

Ulrici findet eine deistisch-moralische Weltanschauung in den Dramen Goethe's[1]) und weist darauf hin, dafs die den

[1]) Hermann Ulrici: Shakespeare's dramatische Kunst, 2. Aufl., Leipzig 1847, p. 822.

Dramen Shakespeare's zugrunde liegende Weltanschauung von jener Goethe'schen grundverschieden ist. Ulrici ist nun freilich geneigt, die Weltanschauung Shakespeare's als eine theistische zu charakterisieren, jedoch vermögen wir ihm in dieser Auffassung nicht zu folgen. Wir können die Berechtigung nicht anerkennen, als das Agens der Shakespeare'schen Welt, „das leitend und regierend eingreift", den „Ratschlufs Gottes" (p. 861), „die Hand Gottes" (p. 862) in dem konkreten theistischen Sinne des Christentums zu bezeichnen. Wir finden in der Tat in den Dramen Shakespeare's nichts, was eine so konkrete Auffassung dessen, was man als das Schicksal bezeichnet, nahelegte. Was wir als das Schicksal bei Shakespeare erkennen, ist das Sichmanifestieren einer grofsen heiligen Ordnung, in der alles Geschehen sich auf natürliche Weise nach Mafsgabe eines teleologischen Weltgesetzes als sittliche Notwendigkeit, unbeschadet der menschlichen Freiheit, vollendet, und zwar gibt sich bei Shakespeare das In-die-Erscheinung-treten dieses teleologischen Weltgesetzes — um Ulrici's Worte zu gebrauchen — als eine „reelle objektive Macht" zu fühlen. Wir stimmen also im Prinzip qualitativ mit Ulrici in der Auffassung vom Wesen des Schicksals bei Shakespeare überein, nur dafs wir Bedenken tragen, unsere Auffassung in eine, in konkret-theistischer Weise fixierte Terminologie einzukleiden, selbst auf die Gefahr hin, dem Vorwurf der Wortfechterei zu verfallen. Dafs wir mehr dazu neigen, Shakespeare als Deisten denn als Theisten zu bezeichnen, wollen wir dabei nicht verhehlen, doch bekennen wir, dafs wir diese Ansicht nicht wissenschaftlich zu rechtfertigen vermögen. Das liegt aber daran, dafs ein solcher Beweis auf Grund lediglich dramatischer Produktionen eines Dichters mit zwingender Strenge gar nicht zu führen ist, aus dem einfachen Grunde, weil dramatische Werke für einen Dichter nicht der Ort sind, transzendente Fragen zu diskutieren. Jene Ansicht Ulrici's bezüglich der den Dramen Goethe's zu Grunde liegenden Weltanschauung läfst sich auch nicht aus den Dramen allein rechtfertigen, sondern in erster Linie aus unserer nahen Bekanntschaft mit Goethe dem Menschen und erst auf Grund dieser Bekanntschaft ist jenes Urteil auch über den Dramatiker Goethe zulässig. Da uns nun aber jene genaue Bekannt-

schaft mit dem Menschen Shakespeare mangelt, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als uns in dem in Frage stehenden Punkte der genauen Aufklärung zu begeben und uns an der Erkenntnis einer seine Tragödien bewegenden immanenten sittlichen Ordnung teleologischen Charakters genügen zu lassen.

Wenn wir sagen, daſs sich das Schicksal bei Shakespeare als eine reelle objektive Macht zu fühlen gibt, so liegt darin bezüglich des Dichters die Konstatierung der höchsten Staffel dramatischer Kunst; nicht aber soll darin liegen, daſs sich nun jedem ohne weiteres das Walten des Schicksals in einer Shakespeare'schen Tragödie aufdränge; vielmehr, daſs das Schicksal bei Shakespeare ehern und majestätisch durch die von ihm erschaffene Welt schreite, ist nur für denjenigen keine Phrase, der selbst Augen hat zu sehen.

Neigen Schlegel, Tieck, Horn und gelegentlich auch Vischer dazu, das Schicksal bei Shakespeare in antikem Sinne auszulegen, eine Ansicht, die auch Heine, in besonderer Beziehung auf „Macbeth", ausdrücklich ablehnt,[1]) so verfällt Flathe in das andere Extrem, indem er alles Geschehen von der unmittelbaren Wirkung der göttlichen Gnade abhängig machen will.[2]) Im Grunde unterscheidet sich eine solche Ansicht nicht sehr von der antiken Auffassung, nur daſs das Moment des Tückischen, Neidischen wegfällt. Angesichts der Hoheit der Shakespeare'schen Kunst darf aber wohl mit Bestimmtheit ausgesprochen werden, daſs Shakespeare nicht, wie es Flathe zu glauben scheint, seine Dramen zwecks Anpreisung christlicher Ansichten komponiert hat. „Er bringt Erwähnungen des Christentums überall an, wo nur die Verhältnisse darnach angetan sind", meint Flathe (I. 60); daſs aber aus solchen Erwähnungen noch kein Schluſs auf den Grundgedanken und den Grundzweck der Shakespeare'schen Kunst zulässig ist, das kommt dem Verfasser nicht in den Sinn. Flathe ist einer derjenigen Shakespeare-Ästhetiker, gegen die mit Nachdruck auf das Wort Schopenhauer's zu verweisen ist, dem die Kunst etwas zu Hohes und Heiliges war, als daſs er sie als

---

[1]) H. Heine: Shakespeare's Mädchen und Frauen, (1838) ed. Bölsche II, 142.

[2]) J. L. F. Flathe: Shakespeare in seiner Wirklichkeit, besonders I. 59. 98. 167. 191, II. 155. 156.

passenden Ort betrachtet hätte, „moralische Gemeinplätze zu illustrieren". Er sagt: Es ist „ein so unwürdiges, wie albernes Unternehmen, wenn man, wie heutzutage öfter versucht worden, eine Dichtung Shakespeare's, oder Goethe's, zurückführen will auf eine abstrakte Wahrheit, deren Mitteilung ihr Zweck gewesen wäre".[1]) So wenig Shakespeare in seinen Königsdramen Historie dramatisiert, so wenig dramatisiert er in seinen Tragödien einen religiösen oder moralischen Begriff, und wie dort die historische Treue, so ist ihm hier die moralische Tendenz fremd, und künstlerische Intention ist alles.

Was zunächst die Frage betrifft, ob es einem Dramatiker anstehe, den Gedanken der göttlichen Gnade als das Grundelement seiner ganzen dramatischen Kunst zur Anschauung zu bringen, so verweisen wir auf das oben pp. 17—18 zitierte Wort Lessing's, dem wir in allem beipflichten.

Dafs neben der Annahme der Wirksamkeit göttlicher Gnade keine menschliche Freiheit, im wahren Sinne des Wortes, mehr bestehen kann, bedarf keiner weiteren Darlegung. Wenn aber Flathe trotzdem die Menschen bei Shakespeare, mit Einschliefsung auch Macbeth's (II. 81, 154 s.), als willensfrei bezeichnet, so können nur sophistische Gewaltsamkeiten zu solcher Inkonsequenz führen. Wie ist es z. B. mit der Annahme einer durchgängigen Wirksamkeit der Gnade zu vereinbaren, dafs Macbeth von Verbrechen zu Verbrechen schreitet? Die Ausrede, dafs auf ihm, wie etwa auch auf Richard III., dem König Claudius, Jago usw. die Gnade nicht ruhe, nötigt zu der nicht zu beantwortenden Frage: weshalb denn nicht? Das ist doch eine auf höchst schwachen Füfsen stehende Vertröstung Flathe's, dafs Macbeth im Jenseits die göttliche Gnade erwarte, „welche nicht will, dafs auch nur einer verloren gehe" (II. 156). Wäre es der Gnade da nicht angemessener, wenn sie sich bereits zu Macbeth's Lebzeiten dieses von unseliger Leidenschaft Gequälten angenommen hätte? Wo steht im „Macbeth", ja im ganzen Shakespeare, auch nur eine Silbe davon, dafs er seine Menschen auf ein besseres Jenseits vertröstet?[2]) Wo gibt der

[1]) Ergänzungen z. 3. Buch d. W. a. W. u. V. Kap. 34, ed. Grisebach II, 479 s.

[2]) Vgl. Karl Elze: William Shakespeare, Halle 1876, pp. 513, 515, 519. — Erich Marcks: Königin Elisabeth von England und ihre Zeit, Bielefeld und Leipzig 1897, p. 106 ss.

Text unseres Dramas Flathe die Berechtigung zu der Behauptung: „Banquo ist bereits hinüber in die Welt des Jenseits geführt worden“ (II. 156)? Shakespeare steht mit ganzer Seele und mit seiner ganzen Kraft so wurzelfest auf dieser Erde, daſs wir zu der Annahme eines Nachspiels seiner Dramen im Jenseits in keiner Weise berechtigt sind![1])

Ist Flathe bemüht, das Schicksal bei Shakespeare, der so völlig modern und frei von aller mittelalterlichen Weltanschauung ist, als transzendent hinzustellen, und zwar in einer Weise, daſs es jeden künstlerischen Eindruck vernichten muſs, so erklärt dem gegenüber Freytag: „Wir erkennen auf der Bühne kein anderes Schicksal an, als ein solches, das aus dem Wesen der Helden hervorgeht“.[2]) Das ist vielleicht zu allgemein gesprochen. Wohl kann ein Dramatiker das Walten eines transzendenten Schicksals im Drama so zum Ausdruck bringen, daſs wir uns die Art der Behandlung dieses Motives willig gefallen lassen, doch ist dazu erfordert, daſs „die Vorstellungen von der Gottheit nicht zu anthropromorphistisch, nicht zu unwürdig sind“, daſs sich uns in dem Walten der Gottheit „eine feierliche Tiefe, ein sinnvolles Geheimnis, ein heilig Übervernünftiges zu fühlen“ gebe.[3])

Davon ist in Flathe's Auffassung nichts zu spüren, und so lassen wir eher Freytag's Meinung gelten, zumal die Immanenz des Schicksals auf dem Boden moderner Weltanschauung ruht und selbst jene kunstvolle Behandlung eines transzendenten Schicksals immer noch gar zu leicht den ästhetischen Eindruck zu stören geeignet ist.

Über die Willensfreiheit Macbeth's im Hinblick auf sein Verhältnis zu den Hexen urteilt Freytag treffend, wenn er in

[1]) Vgl. Elze, l. c. p. 520 s. — Dieselbe konkret christliche Auffassung des Schicksals bei Shakespeare hat Hiecke, der es, gegenüber dem Dämonischen in Goethe's Sinne, „im modernen, tieferen Sinne dieses Wortes“ erfaſst zu haben glaubt, „wonach es nichts ist als die verhüllte, die Nachtseite menschlicher Freiheit, das dieser entgegensetzte und doch zugleich in ihr mit eingeschlossene Moment der Gnade oder der Verwerfung, welches kein groſser Tragiker wird missen können noch missen wollen“. — Eine höchst dunkle Seite der menschlichen Freiheit, diese „Nachtseite“! — R. H. Hiecke: Shakespeare's Macbeth, Merseburg 1846, p. 39.

[2]) Gustav Freytag: Technik des Dramas, Leipzig 1863, p. 79.

[3]) Joh. Volkelt: Ästhetik des Tragischen, p. 400.

ihnen Wesen erkennt, „welche nur eine Veranlassung geben, das aus dem Innern des Helden herauszutreiben, was mit der einer dramatischen Gestalt notwendigen Freiheit in seiner eignen Seele emporwächst“ (p. 52). —

Als ein Ergebnis mangelnder Gnade und Folge der Unterlassung des Gebetes nun gar betrachtet Schwartzkopff das Verbrechen Macbeth's.[1]) Gerade das, worin wir den Ausgangspunkt der Tragödie erkennen, nämlich die sich Macbeth bietende Gelegenheit, die ganzen Umstände und Verhältnisse, lehnt der Verfasser als den ersten Grund der Tat ab und bezeichnet eine solche Behauptung als „Gotteslästerung“, denn alles „steht unter der Leitung dessen, der niemand versucht werden läfst über sein Vermögen“ (p. 64). Bei Schwartzkopff erfahren wir auch, woher Shakespeare seine Hexen hat: aus dem sechsten Kapitel des Epheserbriefes (p. 65), nur dafs „die bösen Geister unter dem Himmel“ bei Shakespeare „in dichterischer Gestalt“ erscheinen. So etwas behauptet der Verfasser, obwohl die Forschung sich darüber nie uneinig gewesen ist, dafs sie nichts Andres sind, als jene „three women in strange and wild apparell, resembling creatures of elder world“, die uns aus Holinshed's Chronik genugsam bekannt sind.[2]) Mit Entschiedenheit aber ist die Behauptung zurückzuweisen, es liefsen sich aus Shakespeare „hundertfache Belege anführen, was für eine Bedeutung der Dichter dem Gebete besonders auch als Mittel wider die Versuchung beilegt“ (p. 72). Beweisen! Beweisen! Hundertfache Erwähnungen des Gebetes lassen sich aus Shakespeare wohl beibringen, aber kein einziger Fall, in dem der Dichter eine offensichtliche reale Wirkung als Folge eines Gebetes darstellte, vielmehr hat bei ihm alles seinen natürlichen Grund und alles seine natürliche Folge!

Otto Ludwig fafst das Schicksal bei Shakespeare durchaus im modernen Sinne auf und findet dabei die Willensfreiheit der dramatischen Personen gewahrt: „Im Anfang des Dramas fordert der Charakter durch ein gewisses Tun oder Unterlassen das Schicksal heraus, er tut den ersten Stofs, von da an mufs er sich wehren bis zum Untergang an den natürlichen,

---

[1]) August Schwartzkopff: Goethe's Faust, Shakespeare's Macbeth und König Lear im Lichte des Evangelii, Schönebeck 1868, pp. 63 s. u. 71 s.

[2]) W. G. Boswell-Stone: Shakspere's Holinshed, London 1896, p. 23.

notwendigen Folgen seiner Tat".[1]) Ein anderes Mal sagt er: „Die Shakespeare'schen Menschen wollen sich, d. h. in ihnen will ihre herrschende Leidenschaft sich gegen das, was im Besitze ist, was herrscht, gegen den Weltlauf, die Regel durchsetzen. — Wir sehen einen Mächtigen, die individuelle Leidenschaft, gegen das allgemein Anerkannte, Mächtigere sich erheben, dessen Macht er kennt, und an der er zu Grunde geht. Er geht also aus Überhebung zu Grunde, im bewufsten Wagnis — eine Eigenschaft der Leidenschaft, die, weil sie die Kräfte über das gewöhnliche Mafs erhebt, und nach dem Gesetze, dafs wir das Gewünschte leicht glauben, diese Stärke zu hoch anschlägt, auch wohl im klareren oder dunkleren Vorbewufstsein des dadurch beschworenen Unterganges" (p. 193 s.). Die Worte: „im bewufsten Wagnis" sind besonders zu betonen, denn in ihnen liegt die Willensfreiheit ausgesprochen.

Von dieser Erkenntnis aus durfte sich Ludwig gegen eine Äufserung Goethe's wenden, der den von einer Leidenschaft Beseelten als blind, d. h. willensunfrei bezeichnet: „Goethe irrt, wenn er sagt: der Zug der Leidenschaft mufs die tragischen Helden blind da oder dorthin reifsen. Das wäre der Drang des Affektes; der reifst die Blinden, die er blendet, die Leidenschaft aber zieht den Sehenden in's Verderben; in der Leidenschaft ist Zurechnung, das sittliche Moment, und es ist kein geringer Irrtum, das sittliche Moment aus dem Tragischen hinwegzustreichen" (p. 260 s.).[2])

[1]) Nachlafsschriften Otto Ludwig's, hrsg. von Moritz Heydrich II., Shakespeare-Studien, Leipzig 1874, p. 12.

[2]) Das Goethe'sche Wort, das Ludwig hier ablehnt, ist ein Zitat aus einem Briefe an Schiller vom 26. April 1797 und lautet vollständig: „Im Trauerspiele kann und soll das Schicksal, oder welches einerlei ist, die entschiedene Natur des Menschen, die ihn blind da- oder dorthin führt, walten und herrschen; sie mufs ihn niemals zu seinem Zwecke abführen; der Held darf seines Verstandes nicht mächtig sein, der Verstand darf gar nicht in die Tragödie entrieren, als bei Nebenpersonen, zur Desavantage des Haupthelden". Zur Erklärung dieses Goethe'schen Irrtums fährt Ludwig in dem oben gegebenen Zitat fort: „Überhaupt scheinen manche theoretische Irrtümer bei Goethe, und noch weit mehr bei Schiller, daraus hervorgegangen, dafs sie zwischen Leidenschaft und Affekt keinen Unterschied machen, oft Affekt für Leidenschaft nehmen und umgekehrt" (p. 261). — Die deutliche Unterscheidnng zwischen Affekt und Leidenschaft

Ludwig setzt bei Shakespeare Immanenz des Schicksals voraus, und so erkennt er als das Wesen des Schicksals, dieses im Sinne eines durch adaequate Äufserungen des Charakters geschaffenen Lebensganges verstanden, eine Kette durchaus natürlich untereinander verknüpfter Geschehnisse, deren erste erregende Ursache die dramatische Person selbst ist: „Ohne alles Wunder folgt die Strafe nicht allein auf die Schuld, sondern auch aus der Schuld" (p. 16), also ein Resultat, zu dem unsre bisherigen Ausführungen in vollem Einklang stehen. Wir werden freilich unten bei Betrachtung des „Macbeth" sehen, dafs hiermit das Wesen des Schicksals bei Shakespeare noch nicht erschöpft ist, sondern dafs ihm noch ein andres Moment grundwesentlich ist, das bislang noch nicht die gebührende Würdigung gefunden hat. Daher ist es denn auch ungenau, wenn Ludwig einmal an anderer Stelle über „Macbeth" sagt: „Das Ganze spielt in Macbeth selbst. Der Held ist das Stück. Denn alle Handlung im Stücke geht von ihm aus. Er ganz allein schmiedet sein Schicksal fertig".[1]) Gerade „Macbeth" gibt ein besonders lehrreiches Beispiel dafür, dafs

ist in der Tat von grofser prinzipieller Bedeutung für die Frage nach der Verantwortlichkeit. Den psychologischen Sachverhalt bei einer Affekthandlung bestimmt Hoche folgendermafsen: „Alle Affekte haben, neben den rein körperlichen Wirkungen, Einflufs auf den Ablauf der Vorstellungen, der entweder unter einseitiger Herrschaft der dem Affekt inhaltlich entsprechenden Vorstellungskreise mit Ausschlufs aller anderen erfolgt, oder eine mehr oder weniger ausgedehnte Hemmung erfährt. Bei den höchsten Graden der Affekte kann ein völliger Stillstand des Vorstellungsablaufes stattfinden". Da Macbeth's ehrgeizige Leidenschaft von aufserordentlicher Stärke ist, so würde also, wollte man, wie oft geschehen, seine Tat als Äufserung eines Affektes ausgeben, diese Ansicht der Behauptung gleichkommen, Macbeth begehe sein Verbrechen in einem Zustande völliger Besinnungslosigkeit und sei daher für seine Tat auch nicht verantwortlich, denn „die allgemeine und die gewöhnliche Beurteilung der Affekthandlungen eines Menschen rechnet mit diesen Wirkungen, welche die verstandesmäfsige Würdigung von Motiven beeinträchtigen oder verhindern, indem sie bei hohen Graden des Affektes keine volle Verantwortlichkeit annimmt". — A. Hoche: Die Freiheit des Willens vom Standpunkte der Psychopathologie, Wiesbaden 1902, p. 18. Vierzehntes Heft der Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, hrsg. von L. Loewenfeld und H. Kurella.

[1]) Otto Ludwig's gesammelte Schriften, hrsg. von Adolf Stern. Bd. 5: Studien und kritische Schriften, Leipzig 1891, p. 93.

der Held nicht ausschliefslich und allein der Schmied seines Schicksals ist.

Die Beachtung jener streng natürlichen Grundlagen des Shakespeare'schen Schicksals ist für das richtige Verständnis der Shakespeare'schen Kunst unerläfslich, und wie wir uns in dieser Erkenntnis Ludwig völlig anschliefsen, so auch in dieser andern, die allerdings jene erste bereits impliziert: „Deshalb verweist Shakespeare auch nicht auf eine andre Welt, die Schulden bezahlen soll" (p. 200).[1]) „Die Schuld liegt schon als Keim in der Natur des Helden, das Schicksal ebenso in der Schuld" (p. 92). —

Über das Schicksal äufsert sich in treffender Weise Dowden, wenngleich er sich auf nähere Ausführungen nicht einläfst. Was wir unten als konstitutiv in den Shakespeare'schen Schicksalsbegriff aufnehmen werden, die Überlegenheit des Geschickes über das Individuum, hebt Dowden bei „Macbeth" mit Recht hervor: „There is, in truth, no such thing as 'naked manhood'. The attempt to divorce ourselves from the large impersonal life of the world, and to erect ourselves into independent wills, is the dream of the idealist. And between the evil within and the evil without subsists a terrible sympathy and reciprocity. There is in the atmosphere a zymotic poison of sin; and the constitution which is morally enfeebled supplies appropriate nutriment for the germs of disease; while the hardy moral nature repels the same germs. Macbeth is infected; Banquo passes free".[2]) —

Klar und entschieden äufsert sich auch Elze zu unsrem Thema, und zwar ganz im Sinne unsrer Auffassung, freilich ebenfalls ohne seine Ansicht durch eine besondere Untersuchung

---

[1]) Man vergleiche hiermit ein Urteil Lessing's. Er bezeichnet ein Drama, das „weiter kein Verdienst" hat, als dafs man „daraus die höchste Gerechtigkeit verehren lerne, die, aufserordentliche Lastertaten zu strafen, aufserordentliche Wege wähle", als ein „sehr mittelmäfsiges Stück". „Besonders da diese Moral selbst nicht eben die erbaulichste ist. Denn es ist ohnstreitig dem weisesten Wesen weit anständiger, wenn es dieser aufserordentlichen Wege nicht bedarf, und wir uns die Bestrafung des Guten und Bösen in die ordentliche Kette der Dinge von ihr mit eingeflochten denken." — Hamburgische Dramaturgie, 12. Stück.

[2]) Edward Dowden: Shakspere: A critical study of his mind and art. London 1875, p. 247.

zu stützen: „Alle Personen des Dichters handeln aus eigener freier Wahl und Selbstbestimmung; Shakespeare ist kein Schicksalsdichter und tritt überall für die Willensfreiheit auf; nach ihm ist nicht nur jeder seines Glückes Schmied, ... sondern trägt auch die volle Verantwortung für seine Handlungen — in dieser Auffassung stimmen Christentum und Humanität überein".[1]) —

In gleichem Sinne äufsert sich v. Friesen. Wie er schlechthin in der Willensfreiheit ein unerläfsliches dramatisches Postulat erkennt, so findet er diese bei Shakespeare durchgehends gewahrt.[2]) Mit besonderem Nachdruck hebt er hervor, dafs auch die entsetzlichsten Verbrechen, selbst in den drangvollsten Situationen, sich bei Shakespeare stets als Ergebnisse freier Wahlentscheidung darstellen: „Es ist mit wunderbarer Kunst, selbst in den furchtbarsten Momenten, vor der Ausführung einer entscheidenden Tat, ja oft bis zum letzten Augenblick vor der Katastrophe noch dafür gesorgt, dafs die Eventualität oder Handlung, vor der wir zittern, noch verhindert werden könne. Darüber ist nun also kein Wort mehr nötig, dafs in der Charakterisierung Shakespeare's der Freiheit des Willens das ausgedehnteste Recht eingeräumt ist" (I. 437). Auch in dem, worin wir im folgenden Kapitel das Wesen und die Wirksamkeit des Schicksals bei Shakespeare nachweisen werden, vermögen wir uns völlig der Ansicht v. Friesen's anzuschliefsen: „Wenn dennoch von dem Äufserlichen oder dem, was wir im allgemeinen Schicksal oder Verhängnis nennen, eine überaus grofse Gewalt auf die Beschränkung der Willensfreiheit ausgeübt wird, so liegt diese nirgends in den, von aufsen kommenden Eindrücken allein, sondern in der leidenschaftlichen Überhebung der menschlichen Schwäche und Hinfälligkeit über die, dem Dasein in der Endlichkeit gesteckten Grenzen" (ib.).

Von diesen allgemeinen Ausführungen, die wir unten durchweg bestätigt finden werden, scheint uns nun freilich der Verfasser nicht immer die glücklichste Anwendung auf die einzelnen Dramen Shakespeare's zu machen. Er lehnt es zwar ab, dafs

---

[1]) Karl Elze: William Shakespeare, p. 518.

[2]) Hermann Frhr. von Friesen: Shakspere-Studien I, Wien 1874, III, ib. 1876.

„Macbeth“ eine Welt des Fatalismus sei, vielmehr „ist überall die Füglichkeit gegeben, die Selbstbestimmung der Individuen als gewahrt zu erkennen“ (III. 158); auch die Worte der Lady „sind nicht von fatalistisch bestimmender Bedeutung“ (III. 163),[1]) aber er meint doch, „die Ausführung der Tat selbst ist mit allen Symptomen einer Handlung dargestellt, welche Macbeth nur möglich war in der Trunkenheit einer unter dämonischem Einflusse stehenden Leidenschaft“ (ib., ähnlich p. 173) und ebenso sei die Beteiligung der Lady an dem Verbrechen nur aus „der Trunkenheit der Leidenschaft“ (III. 170), aus „dem Wirrsal einer ungeheueren Leidenschaft“ (III. 171) zu erklären. Was zunächst die Lady betrifft, so liegt kein Grund vor, bei ihr von dem Vorhandensein einer Leidenschaft zu reden, wenn sie auch ihr Ziel mit starrer Energie zu erreichen trachtet. Und bei Macbeth passiert dem Verfasser der Irrtum, dafs er Leidenschaft mit Affekt verwechselt. Eine Leidenschaft hat nichts gemein mit einer „Trunkenheit“, einer „Betäubung“ (III. 163), einem „Taumel“ (III. 164), einem „Rausche“ (III. 166), vielmehr sind dieses alles Attribute des Affektes, d. h. einer momentanen, die Sinne umnebelnden, heftigen Aufwallung.[2]) Man hat sich überhaupt seit je der Ansicht zugeneigt, dafs Macbeth durch die ganze Tragödie mehr oder minder besinnungslos hindurchtaumele, wie sehr auch eine genaue Prüfung des Wortlautes unserer Tragödie die Unhaltbarkeit dieser Meinung erwiesen haben würde.

Aus dem Bilde, das uns v. Friesen von dem Gemütszustande Macbeth's entwirft, gewinnen wir nicht den Eindruck, der, dem obigen Zitat zufolge, jeder Shakespeare'schen Tragödie eigen sein soll, dafs nämlich „selbst in den furchtbarsten Momenten“ der Dichter dafür sorge, „uns zu versinnlichen, dafs die Even-

---

[1]) Dafs auch der Hexengrufs nicht die Bedeutung und die Macht einer fatalistischen Bestimmung habe, darauf hatte der Verfasser bereits einige Jahre vorher hingewiesen im Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, IV. (1869), 210 (hinfort kurz als Shakespeare-Jahrbuch zitiert).

[2]) Thümmel redet bei Macbeth sogar von einem „somnambulen Zustande“, in dem er „seinen Plänen träumerisch nachhängt, während sein Wollen wie in nordische Nebel getaucht sich matt und zögernd gestaltet“. Er betrachtet Macbeth als völlig durch die Lady bestimmt und von ihr abhängig: „ihrem Kopfe gehorcht willig seine Hand“. — Julius Thümmel: Vorträge über Shakespeare-Charaktere, Halle 1881, p. 69.

tualität oder Handlung, vor der wir zittern, noch verhindert werden könne". Vielmehr kommt diese Darstellung der Verhältnisse im „Macbeth" einer Aufhebung oder zum mindesten einer wesentlichen Beschränkung der Willensfreiheit und somit der Verantwortlichkeit gleich, die der Verfasser selbst vorher abgelehnt hatte. Noch mehr aber sind die folgenden Äufserungen des Verfassers in sich widerspruchsvoll. Er meint zwar, dafs Macbeth nach dem ersten Morde auf dem Wege des Verbrechens verharre, weil er „einer verbrecherischen Neigung aus eigenem Antriebe nachgibt" (III. 166). Diese Äufserung sei eben nur kurz dahin berichtigt, dafs Macbeth durchaus nicht infolge einer verbrecherischen Neigung weitere Untaten an seine erste reiht, sondern lediglich unter dem Drucke der Verhältnisse, weil sein fortdauerndes Bestehen auf der Krone einen Kampf gegen alle, die ihm gefährlich sind oder gefährlich werden können, notwendig macht, seine Position durch grausen Frevel zu sichern trachtet. Worauf es uns hier ankommt, ist, die Meinung vertreten zu sehen, dafs Macbeth „aus eigenem Antriebe" Frevel auf Frevel häuft. Sogleich darauf jedoch erklärt der Verfasser: dafs sich Macbeth „auf die Bahn des verbrecherischen Trotzes nicht mit der Kraft eines selbständigen Willens gestürzt, sondern an der Stelle des dämonischen Rausches eine andere Gewalt Besitz von ihm ergriffen hat, geht schlagend hervor aus seiner Einbildung, Banquo's Geist zu sehen, sowie aus der Wirkung dieser Vision auf sein Gemüt" (III. 166). Wie die Tatsache einer Vision und ihre Wirkung beweisend sein kann für das Fehlen oder die Beschränkung der Willensfreiheit, ist völlig unerfindlich. —

Eine richtige Darstellung, wenn auch ohne nähere Beweisführung, findet Macbeth's Verhältnis zu den Hexen bei Turkuš. „Die Schicksalsschwestern des Shakespeare haben keine zwingende Macht über Macbeth; sie sagen ihm nur die Zukunft voraus, ohne ihn nach der Tat zu verfolgen; sie stacheln seinen Ehrgeiz an und locken ihn in das Verderben, wobei sie jedoch seine Willensfreiheit nicht aufheben".[1]) —

Hense lehnt gleichfalls alle Einwirkungen eines übernatürlichen Schicksals bei Shakespeare ab; im übrigen sind

[1]) J. T. Turkuš: Eine Studie über Shakespeare's Macbeth, im 2. Jahresbericht der Landes-Oberrealschule usw. zu Leoben, ebendaselbst 1877.

aber doch seine Ausführungen, wenigstens bezüglich des Schicksals, nicht als eine Erledigung seines Themas anzusehen, denn die Darlegung der Tatsache, dafs die Shakespeare'schen Menschen gern und oft Ausdrücke wie fate, chance, fortune usw. im Munde führen, beweist nicht das Geringste für das Wesen des Schicksals und seine spezifische Wirksamkeit in den Dramen des Dichters.[1]) —

Als „sittlich frei und verantwortlich in einer Welt, die durch höhere, heilige Ordnung zusammengehalten wird", bezeichnet Günther die Menschen bei Shakespeare.[2]) „Der Mensch steht hier vollkommen unabhängig, sittlich frei da" (p. 349). Sehr treffend fafst Günther das Verhältnis des Shakespeare'schen Menschen zu Freiheit und Selbstbestimmung in die wenigen Worte zusammen: „Sein Lebensgang ist solange Selbstbestimmung, bis er in Widerstreit mit dem ewigen Sittengesetz gerät" (ib.). —

Bei Werder werden die Verhältnisse, die für uns hier in Betracht kommen, nicht zutreffend beurteilt.[3])

Werder ist zwar einer von den wenigen, die erkennen, dafs nicht erst die Hexen den Ehrgeiz in Macbeth entfachen, sondern dafs Macbeth schon vor der Hexenbegegnung sehnsüchtig nach der Krone verlangt hat (pp. 4, 20, 22), aber bezüglich der Willensfreiheit entsprechen seine Ausführungen nicht immer dem wahren Sachverhalt. Auch nachdem Macbeth die Prophezeihungen zuteil geworden sind, überschätzt Werder allerdings ihre Wirksamkeit keineswegs, indem er ihnen nur „sekundäre Bedeutung" beimifst (p. 24). Dasselbe gilt von der Lady: Werder betont wiederholt, dafs sie ihren Gatten nicht zum Morde verführt (pp. 42, 235, 257, 290). Und dennoch treffen seine Ausführungen im Grunde nicht das Richtige. Er stellt zwar, und mit Recht, allen Zwang von aufsen in Abrede, aber dafür verlegt er den Zwang in Macbeth selbst: „Sowie Macbeth das Wort Mörder ausspricht, ist er der Mörder" (p. 23).

---

[1]) Carl Conrad Hense: Shakespeare-Untersuchungen und Studien Halle a. S. 1884, Kap. VIII: Gewissen und Schicksal in Shakespeare's Dichtungen.

[2]) Georg Günther: Grundzüge der tragischen Kunst. Aus dem Drama der Griechen entwickelt, Leipzig 1885, p. 347 ss.

[3]) Karl Werder: Vorlesungen über Shakespeare's Macbeth, Berlin 1885.

Der Autor gelangt zu dieser Ansicht durch folgende Überlegung: der Monolog (I. 7) ist nicht eine Überlegung Macbeth's, „ob die Tat stattfinden solle oder nicht; kein Schwanken vor der Tat, wodurch diese ernstlich in Frage gestellt würde". (p. 31). Darin pflichten wir dem Verfasser durchaus bei: Was in jenem Monologe zum Ausdruck kommt, ist nicht das Gewissen,[1]) sondern es sind rein praktische Erwägungen; oder wie Werder sagt: „nicht die Missetat quält ihn, sondern nur das Mifsliche ihrer Folgen" (p. 33). Jedoch in der weiteren Begründung seiner Behauptung der Unfreiheit Macbeth's läuft dem Verfasser ein Trugschlufs unter: also nicht eine Überlegung ist der Monolog, „sondern in Wahrheit schon die Reue nach der Tat, weil von dieser bereits, in der Tiefe des Hanges, feststeht, unabänderlich, dafs sie begangen wird". (p. 32). „Gerade das Gegenteil davon, als ob es noch in Macbeth's Willen, in seinem Belieben stände, die Tat zu tun oder zu unterlassen, besagt der Monolog. Darin liegt seine Furchtbarkeit, die tragische. Ein Dementi ist er gegen den Wahn der sogenannten freien Wahl, gegen das liberum arbitrium indifferentiae! Gar kein Abwägen des Für und Wider und dafs der Entschlufs, vom Interesse für das eine oder das andere ungefafst, über beiden stände, zu stehen schiene —, sondern Betrachtung eines Faktums!" (ib.) Während des Monologes ist Macbeth allerdings so fest zum Morde entschlossen, dafs wir diesen schon hier als ein Faktum bezeichnen können. Aber es kommt dem Verfasser gar nicht in den Sinn, zu bedenken, dafs dieser Entschlufs auch einmal gefafst sein mufs, und weil er nicht während des Monologes gefafst wird, so ist er eben vor ihm gefafst, und zwar freiwillig mit klarer Überlegung. Wenn wir dem Autor den Ausdruck Faktum für den Mord hier einräumen, so geben wir dabei wohl zu bedenken, was eben Werder aufser Acht läfst, dafs doch auch dieses „Faktum" von Macbeth einmal freiwillig beschlossen sein mufs. Der Mord ist für Macbeth, wie man es so nennt: „beschlossene Sache". Er macht sich keine Skrupeln mehr darüber. Aber es steht doch in seinem Belieben, seinen Beschlufs wieder umzustofsen. Die Bezeichnung

---

[1]) Davon wird unten noch die Rede sein.

des Monologes als einer „Nachbetrachtung des Notwendigen“ (ib.) ist also durchaus verfehlt.

Werder's Irrtum beruht darauf, dafs ihm der Unterschied zwischen der philosophischen und der psychologischen Freiheit entgeht; er denkt nur an die erste, womit denn schon gesagt ist, dafs wir keinen Beweis seiner Behauptungen zu erwarten haben, wie denn auch tatsächlich ein solcher fehlt. So wird ebenfalls bezüglich der Lady vollständige Unfreiheit dekretiert: „Wo Macbeth hin will, dahin geht sie mit; und weil es so ist, weil sie dies nicht nur kann, sondern nichts kann als dies; weil sie's mufs nach ihrer der seinigen so gleichen Begier, nach ihrer fanatischen Intimität mit ihm: darum geht sie nicht hinter oder neben ihm, sondern geht ihm voran und führt ihn“ (p. 258 s.). Auch hier kein Versuch, diese irrtümliche Ansicht durch einen Beweis zu stützen! Wie übrigens neben der Behauptung einer so völligen Unfreiheit die Bemerkung bestehen kann, dafs Macbeth's Tat durchaus „das Werk seines Willens“ ist (p. 3), ist unerklärlich.

Was Werder mit diesem Urteil besagen will; „Freilich arbeiten die bösen Mächte an seinem Verderben mit“ (p. 4) — ist unklar. Entweder kann es besagen, und so scheint es gemeint zu sein, indem der Autor hier unter Verderben Macbeth's Untat, seinen Mord versteht, dafs ihn böse Mächte zu seinem Verbrechen getrieben haben. Da hierfür nur die Hexen in Betracht kommen können, so stände das in direktem Widerspruch zu Werder's schon zitierter Meinung, dafs den Hexen nur sekundäre Bedeutung zukomme. Oder aber er will behaupten, dafs an Macbeth's definitivem Ruin, an seinem Tode jene „bösen Mächte“ mitarbeiten. Eine solche Behauptung wäre jedoch völlig verfehlt, denn nicht die bösen Mächte, sondern gerade die guten, die sittlichen Mächte sind es, die es so fügen, dafs Macbeth seinem Verderben, seiner Bestrafung nicht entgeht.

Bei Werder begegnen wir auch wieder der bereits bei Otto Ludwig als ungenau angesprochenen Ansicht, „dafs hier der Held das Stück ist. Aus Macbeth's Charakter entwickelt sich die ganze Handlung“ (p. 267). Und die Situationen, fragen wir da, woher kommen die? Darauf gibt unser Autor keine Antwort; als ob sich die Situationen von selbst verständen! —

Kaim bezeichnet Macbeth als willensfrei und bemerkt ausdrücklich, dafs der Hexenspruch nicht einem fatalistischen Banne gleichkomme.[1]) So sehr wir dem beipflichten, so vermögen wir doch damit nicht die Behauptung zu vereinbaren, dafs sich Macbeth's Erregung vor dem ersten Morde „bis zum Fieberwahnsinn“ steigere (p. 25). Wo bleibt denn da die Willensfreiheit, die der Verfasser als „den Hauptfaktor der Handlung“ (p. 19) bezeichnet? Es kann übrigens nicht unerwähnt bleiben, dafs auch Kaim den Nachweis der Willensfreiheit nicht eigentlich geführt und sich, im ganzen, nicht über blofse Behauptungen erhoben hat; das gilt auch von dieser, dafs die Shakespeare'schen Menschen, mit Ausnahme der Verbrecher, das Gefühl haben, „über ihnen, den sichtbaren Vorkämpfern und Rächern der sittlichen Weltordnung stehe immer noch der Herr des ganzen Weltprozesses, der früher oder später menschliche Vermessenheit und Verirrung mit einem „bis hierher und nicht weiter“ Halt gebiete und den Fluch der bösen Tat in Segen verwandle“ (p. 18), denn mit Zitaten ist da nicht gedient (pp. 14—17).

Wir gehen nur auf zwei der von Kaim erwähnten Fälle ein: der Arzt der Lady sagt zwar: This disease is beyond my practice (V. 1, 57) und sodann: More needs she the divine than the physician (V. 1, 72). Das deutet Kaim so, als sei es des Arztes und auch Shakespeare's Ansicht, „dafs die Religion die Lady retten könnte“ (p. 15). Erstens ergibt sich diese Deutung nicht aus dem Zusammenhange und sodann ist darauf hinzuweisen, dafs tatsächlich die Religion die Lady nicht rettet, dafs sie vielmehr, ganz der christlichen Religion zuwider, sich selbst den Tod gibt. Jedoch das Entscheidende ist, dafs Kaim diese Stelle nicht richtig versteht. Der Arzt will mit seiner Äufserung gar nicht behaupten, dafs der Geistliche hier wirklich helfen könne, während seine eigene Kunst versage. In seinen Worten liegt, da die Lady nicht physisch krank ist, dafs sie moralisch, seelisch krank und deswegen der Geistliche eher am Platze sei als der Arzt. Zu ärztlichen Mafsnahmen, so meint er, liegt, wie sich der Zustand der Lady erweist, gar kein Grund vor. —

[1]) Franz Kaim: Shakespeare's Macbeth. Eine Studie. Habilitationsschrift, Stuttgart 1888, pp. 9s. und 27.

Moulton's Ausführungen über das Schicksal bei Shakespeare treffen den Kernpunkt nicht, denn wenn er als den charakteristischen Unterschied zwischen dem antiken und dem modernen Drama, wie der alten und der neuen Weltanschauung überhaupt, dort das Walten eines Fatums, „a blind fate“, hier einer Vorsehung, „providence“, findet, so ist ihm die Frage entgegenzuhalten, welches denn der prinzipielle Unterschied zwischen beiden sei. Was will seine Erklärung besagen, dafs das antike Fatum als blinde Gewalt zu denken sei, während „with this simple conception of force as ruling the world, modern thought has united as a motive righteousness or law“.[1]) Ob „blind“ oder „righteous“: in beiden Fällen handelt es sich um eine nicht anders als konkret zu denkende übersinnliche Gewalt, der der Mensch bedingungslos untersteht.

Im Hinblick auf Moulton's Bemühen, darzulegen, dafs bei Shakespeare die Prophezeiungen schon ihre Erfüllung in sich tragen (p. 131 ss.), verweisen wir auf das, was wir sogleich auf Brandes' gleiche irrtümliche Ansicht entgegnen werden.

Brandes ist der Meinung, dafs Shakespeare „an den freien Willen geglaubt“ hat[2]) und bei Gelegenheit des „Macbeth“ hebt er besonders hervor, hier so wenig wie im „Hamlet“ sei „durch die Einführung übernatürlicher Elemente beabsichtigt, eine selbständig wirkende, übermenschliche Macht in das Menschenleben eingreifen zu lassen“ (p. 595). Umsoweniger verstehen wir, wie Brandes an anderer Stelle Ansichten äufsern kann, die mit der hier hervorgehobenen Natürlichkeit des Schicksals nicht zu vereinigen sind. Nach ihm entspringt in „Richard III.“ alles „dem Fluche, den York im dritten Teile von „Heinrich VI.“ (I. 4) über Margarete von Anjou ausspricht.[3]) Sie hat ihren gefangenen Feind, den Herzog von York verhöhnt, und als Clifford den jungen Rutland durchbohrte, dem Vater ein mit dem Blute des Sohnes durchtränktes Tuch überreicht, damit er seine Tränen abwische. — Deshalb verliert sie ihren Mann, ihre Krone, ihren Sohn, den Prinzen von Wales, wie sie schon vorher ihren Geliebten Suffolk verlor, so

---

[1]) R. M. Moulton: Shakespeare as a dramatic artist, 2. ed. Oxford 1888, p. 125.

[2]) Georg Brandes: William Shakespeare, Leipzig 1898, p. 183.

[3]) Derselbe Irrtum bei Vischer: Shakespeare-Vorträge V (1903), p. 346.

dafs nichts mehr ihr das Leben wert macht" (p. 193). Die Annahme, dafs Shakespeare in Margarete „die antike Nemesis" habe verkörpern wollen (ib.), entbehrt jeder Grundlage, wie die Zurückführung des Unterganges aller derer, gegen die Margarete ihren Fluch geschleudert hat, eben auf diesen Fluch. Es ist unverständlich, wie Brandes zu einer so künstlichen Erklärung der dramatischen Ereignisse hat greifen können. Eine so unwürdige Auffassung vom Fluch hatten ja nicht einmal die antiken Tragiker.[1]) Dafs das Schicksal Richard's III. sich ohne jedes übernatürliche Beiwerk erfüllt, sowie dafs, ganz allgemein, weder Prophezeiungen noch Flüche bei Shakespeare die Notwendigkeit der Erfüllung in sich tragen, hebt Wetz hervor:[2]) „Richard's verbrecherische Leidenschaft führt durch sich selber, ohne Eingreifen übernatürlicher Mächte, alle Ereignisse herbei" (p. 490).[3]) Es waltet bei Shakespeare eben überall das bereits mehrmals angeführte Gesetz, dafs jede Schuld ihre Strafe in sich birgt. —

Conrad nimmt zwar Willensfreiheit für Macbeth an,[4]) aber wie ist damit folgende Äufserung in Einklang zu bringen: „Die überirdische Macht, die zuerst seinen Ehrgeiz auf den Weg des Verbrechens geleitet hat, tritt noch einmal anfeuernd in die Handlung ein; sie zeigt ihm den Weg zur Erfüllung der königlichen Prophezeiung. So handelt er nicht aus sich allein heraus, sondern nach dem Willen einer höheren Macht, von der er sich gestützt fühlt"? (p. 18.) — Die Ausführungen Conrad's zeichnen sich überhaupt nicht eben durch geschlossene Konsequenz aus.

Conrad's irrtümlicher Ansicht bezüglich Macbeth's Abhängigkeit von dem Willen einer höheren Macht ist bereits Ph. Wagner entgegengetreten, der jenem gegenüber darauf

---

[1]) Vgl. Blümner: Die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos, p. 143, — Günther: Grundzüge der tragischen Kunst, p. 117 s. — Rosikat: Das Wesen der Schicksalstragödie, p. 23 s. in den Jahresberichten des städtischen Realgymnasiums zu Königsberg i. Pr. 1891 und 1892.

[2]) Wetz: Die Menschen in Shakespeare's Dramen, 2. Aufl., p. 198 s., 230, 490 ss.

[3]) Ebenso Hense: Shakespeare, p. 581 s. — Richard Loening: Die Hamlet-Tragödie Shakespeare's, Stuttgart 1893, p. 104 s.

[4]) Shakespeare's Macbeth, übersetzt von Fr. Th. Vischer, hrsg. von Hermann Conrad, Stuttgart 1901, p. 28 s.

hinweist, dafs Shakespeare „in allen seinen ernsten Dramen dem Menschen volle Willensfreiheit" wahrt.[1]) Sogleich darauf freilich macht er Conrad wieder Konzessionen, wenn er fortfährt: „Es soll dabei nicht geleugnet werden, dafs die Andeutung des Eingreifens einer höheren Macht die dramatische Wirkung erhöht" (p. 106). So stimmen also Conrad und Wagner in ihren Widersprüchen überein. Gesetzt übrigens den Fall, Shakespeare hätte in seine Tragödie eine höhere Macht einführen wollen, sollte er dann diese wohl nur „angedeutet" haben? Näher liegt doch wohl die Vermutung, dafs er auch in solchem Falle mit der ihm eigenen Deutlichkeit verfahren wäre. — Wir wollen es nicht ungesagt lassen, dafs Wagner die zuletzt zitierte Ansicht eben auch nur „andeutet", ohne sie weiter zu beweisen. —

Emecke hält in der Begriffsbestimmung des Shakespeare'schen Schicksals das antike Moment fern; im übrigen aber vermögen wir uns in keiner Weise seiner Ansicht anzuschliefsen, wenn er zugunsten „einer höheren Macht", für die Menschen Shakespeare's nur „eine gewisse Willensfreiheit" behauptet,[2]) worunter allerdings schwer etwas vorzustellen ist. Emecke's Ausführungen kranken einmal an der vielverbreiteten und von uns als irrtümlich erwiesenen Annahme, dafs „die Leidenschaft den Willen, d. h. die freie Selbstbestimmung, hemmt" (p. 3), sodann an der, bezüglich der Gewinnung sicherer und objektiv gültiger Resultate unzuverlässigen Methode der blofsen Zusammenstellung von Zitaten, die Gedanken über Schicksal und übernatürliche Ahnungen enthalten. Dafs auf diese Weise kein abschliefsendes Urteil über die Stellung von Schicksal und Willensfreiheit zu erzielen ist, ist bereits mehrfach hervorgehoben. Abgesehen davon, dafs Emecke's Abhandlung sich zumeist nicht über eine blofse Inhaltsangabe erhebt, will es uns bedünken, als ob er gerade immer an den Stellen, wo klar und deutlich das Walten des Geschickes nachzuweisen gewesen wäre, von seinem Gedankenkreise in

---

[1]) Beiblatt zur Anglia, XIII (1902), 105.

[2]) Emecke: Wie stellt Shakespeare in Romeo, Hamlet und Coriolanus den Kampf zwischen Leidenschaft, Willensfreiheit und Schicksal dar? — Beilage zum Jahresbericht der städtischen Realschule zu Erfurt, Ostern 1899, Progr. Nr. 282, p. 3.

der Tangente davonführe. Auf Grund seiner Untersuchung war der Verfasser daher nicht berechtigt zu der Behauptung, Hamlet und Coriolan unterzögen sich „einem furchtbaren Kampfe gegen das Schicksal, das durch ihren Willen zu meistern sie sich vermessen, woran sie aber beide scheitern und zugrunde gehen“ (p. 13). Auch trifft dieses nicht einmal auf Hamlet und Coriolan zu: jener läſst gleichsam das Schicksal für sich sorgen, wie es Werder deutlich aufgezeigt hat,[1]) und dieser geht nicht dadurch zugrunde, daſs „er den sittlichen Mächten Hohn“ spricht, die ihm „äuſserlich als sein Schicksal entgegentreten“ (ib.), sondern gerade das Gegenteil ist der Fall, denn Shakespeare zeichnet im „Coriolan“ die Verhältnisse so, daſs, wäre der Held nur in der Nichtachtung der Pietät und des Vaterlandsgefühles konsequent geblieben, er triumphierend die undankbare Vaterstadt zu Boden geschmettert hätte, bebt doch ganz Rom in furchtvollem Entsetzen vor diesem seinem gröſsten Sohne. Ebensowenig aber war der Verfasser berechtigt, das Resultat der Untersuchung in die Worte zusammenzufassen, daſs „Hamlet“ und „Coriolan“ „eine ernste Mahnung an die Schranken der menschlichen Natur und der menschlichen Willensfreiheit“ seien (p. 13). Bewiesen ist das nicht, denn Zitate beweisen nicht, und im übrigen redet der Verfasser selber, freilich unbeabsichtigt, einem Zustande das Wort, der nicht anders denn als Willensfreiheit bezeichnet werden kann. Von Romeo heiſst es da: „Er wird nicht Herr seines Geschickes, sondern dieses meistert ihn“ (p. 5). Das ist zuzugeben in dem Sinne, daſs widrige Verhältnisse und Zufälle Romeo in Situationen versetzen, aus denen ein glückliches Entkommen von vornherein unwahrscheinlich ist; aber es ist doch daneben gebührend zu beachten, daſs Romeo in jenen Situationen nach freier Wahl zu solchen Rettungsmitteln greift, die sich seiner Einsicht als der jeweiligen Situation am angemessensten darstellen. In „Romeo und Julia“ sieht der Verfasser das Unterliegen Romeo's unter das Geschick in der „unbeschränkten Herrschaft der Impulse, die sich sofort in Handlung umsetzen“ (pag. 5), begründet und Romeo soll dennoch unfrei sein. Hamlet steht in scharfem Gegensatz

[1]) Werder: Vorlesungen über Shakespeare's Hamlet, p. 222 ss.

zu Romeo dadurch, dafs „im Kampfe zwischen impulsivem Handeln und dem reflektierenden Verstande der letztere die Oberhand gewinnt, so dafs der richtige Augenblick zum Handeln verpafst wird“ (ib.) und trotzdem ist auch Hamlet unfrei, denn „je mehr Vernunftgründe auf unser Denken einwirken, desto unfreier ist unser Wille“ (p. 8). Das trifft durchaus nicht zu. Der Verfasser bedenkt gar nicht, dafs es verschiedene Arten von Freiheit gibt und verwechselt so Wille und Wahl. Je mehr Möglichkeiten des Handelns sich unsrer Einsicht erschliefsen, desto schwieriger wird die Wahl, oder richtiger gesagt: kann die Wahl werden, da eine Vermehrung der Möglichkeiten eine Vermehrung einander widerstreitender Motive bedeutet. So steht denn also eine Zunahme der Vernunftgründe durchaus in keiner Beziehung zur Willensfreiheit, sondern höchstens zur Wahlfreiheit.

Wie wenig die Ausführungen Emecke's als eine Lösung seines Themas bezeichnet werden können, vergegenwärtige man sich noch an dem krassen Widerspruch, den seine Beurteilung Hamlet's und Coriolan's aufweist. Es ist bereits als des Verfassers Ansicht zitiert worden, dafs beide „sich einem furchtbaren Kampfe gegen das Schicksal“ unterziehen, „das durch ihren Willen zu meistern sie sich vermessen, woran sie aber beide scheitern und zugrunde gehen“. An anderer Stelle jedoch meint der Verfasser, dafs es „im Hamlet nicht die äufseren Verhältnisse waren, die ihn im Kampfe unterliegen liefsen“, und da sich, nach Emecke, im „Coriolan“ „fast noch mehr (als im „Hamlet“) das tragische Geschick aus seinem innersten Wesen, seinem eigensten Denken und Handeln heraus entwickelt“, so mufs man doch annehmen, dafs das tragische Geschick des Coriolan sich mindestens ebensosehr aus seinem innersten Wesen entwickelt wie bei Hamlet, während pag. 13 das direkte Gegenteil behauptet wird. —

Eine völlig zutreffende Würdigung der Verhältnisse im „Macbeth“ gibt Herford. Er weist die ideologische Auffassung der Hexen zurück und verlegt das Schicksal in die Brust des Menschen selbst: „It is clear that these beings, who so vitally moulded the fate of the traditional Macbeth, were not, for Shakespeare, like the dagger and the ghost, mere creations of his feverish brain, embodied symbols of his ambitious dreams.

It is equally clear that for Shakespeare here, as elsewhere, the problem of fate and metaphysical influence *lies in the mind of man*".[1])

So hebt er denn auch noch ausdrücklich hervor, dafs Macbeth im vollen Besitze der persönlichen Freiheit ist: „Macbeth is *allured, not compelled,* to his crime; the 'supernatural soliciting' is not a 'divine thrusting on'; he is *not fate-ridden,* nor *irresponsible, nor the helpless sport of irresistible powers.* He is no symbol of the destiny of man; and his desperate dismissal of life 'a tale told by an idiot, full of sound and fury, signifying nothing' expresses only the inevitable intellectual anarchy of one who has listened to a tale full of pitfalls for the intelligence and subtle underlying meanings, and interpreted it with the naïve simplicity of a child" (p. 163). —

Unter den neueren deutschen Shakespeare-Ästhetikern ist noch Bulthaupt anzuführen, der sich über die Stellung der Willensfreiheit bei Shakespeare im Zusammenhange äufsert.[2])

Bulthaupt findet bei Shakespeare, auch in den reifsten Werken des Dichters, „Schwächen in den Willenswendungen" der dramatischen Personen, und da er sie selbst an solchen Stellen findet, „die den Gedanken an eine blofse Flüchtigkeit gar nicht aufkommen lassen, die vielmehr des Dichters ganzes gewaltiges Können in höchster Schönheit und Kraftentfaltung zeigen" (p. 30), so glaubt er sie aus einer Eigenart der Shakespeare'schen Kunst erklären zu können, und zwar aus der Art, wie Shakespeare sich das Verhältnis des Menschen zur Willensfreiheit gedacht hat. Bulthaupt bemerkt von den Shakespeare'schen Helden, sie entwickeln sich „mit solcher Naturnotwendigkeit, dafs der Beginn ihres Auftretens auch schon ihr Ende bezeichnet" (ib.). Ein solches Urteil läfst sich zunächst nur von einem Drama geben, dessen Verlauf man bereits im einzelnen genau kennt, also nur a posteriori, nicht aber auch a priori; d. h. liest man ein Drama zum ersten Mal, so läfst sich wohl ziemlich bald vom Helden sagen: wenn das

---

[1]) The works of Shakespeare, ed. by C. H. Herford, IX. vol., 2. ed. London 1901, p. 161.

[2]) Heinrich Bulthaupt: Dramaturgie des Schauspiels, II. Shakespeare, 7. Aufl., Oldenburg und Leipzig 1902.

so weitergeht, nimmt es kein gutes Ende. Aber kann man denn wissen, ob es auch wirklich so weitergehen wird, selbst wenn sich der Held in die verfänglichsten Situationen verstrickt? Ist auf Grund der Eindrücke, die man von dem Anfang eines bisher unbekannten Dramas empfängt, der Schlufs erlaubt, dafs der Held gar nicht anders handeln könne, als er handelt, d. h. können für uns solche neuen Eindrücke, bevor wir noch über das Drama im Zusammenhang urteilen können, je den Charakter des Unwiderstehlichen, des Naturnotwendigen haben? Wohl nicht! Und der Umstand, dafs in einem unvoreingenommenen, unbefangenen Betrachter jene Eindrücke nicht entstehen, ist der sicherste Beweis dafür, dafs, falls uns später der Eindruck des Naturnotwendigen entstehen sollte, dieser von uns selbst erst in das Drama hineingebracht ist, und daher mit dem ästhetischen Eindruck des Kunstwerkes nichts zu tun hat. Sowie in einem Drama wirklich der Eindruck entsteht, dafs der Held unwiderstehlich dem Verbrechen in die Arme getrieben wird, so ist es um den künstlerischen Eindruck geschehen. Ein Verbrecher, der sich zu einem Verbrechen innerlich gedrängt fühlt, ist nicht tragisch, sondern pathologisch. Aber das ist es ja gerade, was Bulthaupt zu dem „unsterblichen Teil" des Dichters zählt, dieser Eindruck des Pathologischen. „In allen steckt etwas Elementares, Unabänderliches, der freien Selbstbestimmung Entzogenes; etwas Mechanistisches, wenn man es rein äufserlich fafst, etwas Pathologisches, wenn man den Mafsstab des durchschnittlichen gesunden Empfindens anlegt — auf alle Fälle aber eine zwangvolle subjektive Notwendigkeit" (p. 30 s.). Nicht eben eine besonders hohe Auffassung der Shakespeare'schen Kunst! Oder sollte wirklich die Darstellung pathologischer Menschen, die eine zwangvolle subjektive Notwendigkeit zum Bösen treibt, das wahre und eigentliche Thema der Tragödie sein? Bulthaupt scheint diesen Gedanken nicht konsequent zu Ende gedacht zu haben, denn er fährt sogleich fort, Romeo sei ein „Elementarmensch in dem ausgesprochenen Sinne". Jedoch, solche Menschen, wie sie der Verfasser meint, kann man nicht Elementarmenschen nennen; diese Bezeichnung kommt nur den Menschen zu, die ihr Ziel, ungeachtet aller Hindernisse und unbekümmert um die Folgen ihrer Handlungen, mit rücksichts-

loser Energie verfolgen, die sich aber bei diesem Vorwärtsstürmen in jedem Augenblicke der Tragweite ihres Tuns bewufst sind und nie der freien Selbstbestimmung ermangeln. Solcher Art aber sind Shakespeare's Helden und so pafst jener Ausdruck auf sie wohl, nur ist er in anderem als in Bulthaupt's Sinne zu verstehen.

In dem, worin der Verfasser das Charakteristikum der Shakespeare'schen Helden erblickt, erkennt er zugleich den Grund für den „eigentümlichen Mangel an vielseitiger Beweglichkeit" (p. 31), den er dort zu finden glaubt, im Gegensatz zu Goethe und Schiller, deren Helden nach ihm weit öfter „in uns das Gefühl der freien Selbstbestimmung" (ib.) erwecken. Dafs Shakespeare's Helden von denen Goethe's und Schiller's verschieden sind, ist unleugbar, und das liegt, wie Bulthaupt selbst anführt, daran, dafs das Handeln dieser „viel seltener aus einem einseitigen Charakterzuge motiviert" ist (ib.). Das braucht aber doch deshalb noch kein Mangel zu sein. Die Voraussetzungen, von denen Shakespeare ausgeht, sind eben viel bedingungsloser, radikaler als diejenigen, auf die Goethe und Schiller ihre Helden stellen. Dieser Unterschied zwischen Shakespeare's Kunst und der Goethe's und Schiller's ist historisch leicht zu begreifen; er beruht auf der ganzen Renaissanceströmung, auf den spezifischen Verhältnissen des englischen Theaters, sowie nicht zum mindesten auf der, Shakespeare eigentümlichen dramatischen Ökonomie, die auch durchweg, aufser etwa im Hamlet, wo der Stoff eine andere Behandlung forderte, in seiner Charakterzeichnung zutage tritt. Eben infolge dieser Geschlossenheit und Bündigkeit wirkt die ganze gewaltige Kraft Shakespeare's in dieser einen Richtung, während die Kraft jener sich verzweigt, um alle im Anfang des Dramas angenommenen Voraussetzungen mit Leben zu erfüllen, wodurch denn freilich der Lebensgang ihrer Helden etwas viel Gelasseneres, Ruhigeres erhält als der der Shakespeare'schen Helden. Dafür aber kann man sagen, dafs die Shakespeare'schen Menschen — sit venia verbo — viel eifriger bei der Sache sind. Gibt Bulthaupt aber zu, dafs die Helden unsrer beiden deutschen Klassiker den Eindruck freier Selbstbestimmung erwecken, wie kann er diese den Helden Shakespeare's bestreiten, die sich — was unsere spezielle Frage an-

geht — von jenen nur dadurch unterscheiden, dafs der Dichter ihr Interesse blofs mit einer Rücksicht ausfüllt, während jene mehrere Rüchsichten zugleich im Auge haben, indessen doch beiden die gleiche Summe an Wollen innewohnt!

Für Bulthaupt steht das Dogma fest, dafs es im Leben keine plötzlichen Willenswendungen gebe, wie sehr uns die tägliche Erfahrung auch eines andern belehrt. Zeichnet ein Dichter dennoch eine solche plötzliche Willenswendung, so ist das nach Bulthaupt ein künstlerischer Fehler.[1]) Nun sind aber bei Shakespeare solche Fälle nicht selten, also hilft sich Bulthaupt, indem er sagt, dafs Shakespeare „im Grunde an sie nicht glaubt“ und dafs er sie deshalb „auch nicht künstlerisch zu behandeln vermag“ (p. 33). „Das langsame Hinüberleiten von einem Entschlufs zum andern“ (ib.), ist für Bulthaupt das Normale, und da er dieses im „Macbeth“ zu finden glaubt, so ist diese Tragödie von dem Vorwurf eines künstlerischen Verstofses freizusprechen. Dabei geht es nun freilich nicht ohne eine andre Gewaltsamkeit ab, denn der Verfasser meint, eine Willenswendung liege deshalb nicht vor, weil hier „nur ein vorhandener Keim zur notwendigen organischen Entfaltung gebracht“ werde (ib.).[2]) Wie kann man nur von einer dramatischen Person behaupten, dafs ein gewisses Motiv bei ihr notwendig zur Tat führen müsse! Als ob das nicht einzig und allein beim Dichter selbst läge, auf welches Motiv er seine Personen reagieren lassen will.

Wie nichtssagend ist der folgende Satz: „Es wird sich dem aufmerksamen Betrachter aufdrängen, dafs Shakespeare im Grunde der Dichter der beharrenden, elementaren Naturen ist, die wohl entwickelt und entfaltet werden, und so einen Werdeprozefs, der natürlich auch ein Veränderungsprozefs ist, durchmachen können, die aber von einer Änderung und

---

[1]) Eine eingehende Widerlegung dieser Ansichten Bulthaupt's findet sich bereis bei Wetz l. c., pp. 100 ss. und 114 ss.

[2]) „Dafs die Tat mit Notwendigkeit entstehen mufs, da dem Helden die nötige sittliche Energie fehlt, die diesem letzten furchtbaren Anstofs der Motive widerstreben könnte“ (nämlich der Besuch des Königs und das Zureden der Lady), behauptet auch Josef Kohler: Verbrechertypen in Shakespeare's Dramen, Berlin (1903), p. 16.

Beeinflussung ihrer Natur, durch das, was wir den „freien Willen“ nennen, nichts wissen“ (ib.). Es ist überdies eine mifsliche Sache, die Natur einer dramatischen Person als etwas völlig Abgeschlossenes zu betrachten, von der man nun mit Bestimmtheit behaupten könnte, dafs dieses oder jenes Motiv auf sie unfehlbar wirkungslos bleiben mufs. Vielmehr ist es im Drama doch so, „dafs es eine absolute Motivierung nicht gibt; es kann blofs von einer zureichenden Motivierung für diese oder jene Person die Rede sein, und je nach der Beschaffenheit dieser Person mufs die Motivierung einfach wechseln“.[1]). Also der Schlufs, dafs Shakesperare einen freien Willen nicht kenne, zu dem Bulthaupt nur durch unzutreffende Prämissen gelangen konnte, ist hinfällig.

Eine grofse Schwierigkeit, die sich aus jenem Standpunkte ergibt, umgeht der Verfasser einfach, indem er kurzweg erklärt, die alte Frage, „ob nicht die Notwendigkeit alles, auch des psychologischen Geschehens, die moralische Verantwortlichkeit aufhebt“ (p. 33s.), solle hier nicht erneuert werden. „Genug, dafs Shakespeare sie prinzipiell nicht aufgibt“ (p. 34). Sollte Shakespeare wohl wirklich pathologische Menschen für ihre Untaten verantwortlich gemacht haben — oder sollten vielleicht seine Menschen gar nicht pathologisch sein? Hier zeigt es sich, in welche Widersprüche sich Bulthaupt mit seiner Notwendigkeitstheorie verwickelt. Und nun gar, was er als den „bittern Widerspruch des Daseins“, als die „ergreifende Tragik“ Shakespeare's bezeichnet: diese soll darin liegen, „dafs die meisten seiner Geschöpfe trotz des inneren Zwanges ihrer Entwicklung, wie wir alle, doch das Gefühl der Schuld und der Sünde tatsächlich empfinden“ (ib.). Wenn heute ein Pathologischer zufolge des inneren Zwanges seiner Entwicklung einen Mord ausführt, so ist das sichere Los, falls er dem Zuchthause entgeht, das Irrenhaus, aber kein Dramatiker wird sich finden, ein so bejammernswertes Geschöpf auf die Bühne zu bringen. — Ein Widerspruch löst bei Bulthaupt den andern ab: er hebt ausdrücklich hervor, dafs jenen Menschen „das

---

[1]) Wetz: Die Menschen in Shakespeare's Dramen, 2. Aufl., p. 101. — Spricht das übrigens nicht gegen Wetz' eigne Meinung, die philosophische Unfreiheit dramatischer Personen erweisen zu können?

Gefühl der Selbstbestimmung“ nicht fehle (ib.), obwohl er vorher erklärt hatte, dafs in allen „etwas Elementares, Unabänderliches, der freien Selbstbestimmung Entzogenes“ stecke und auch dem Leser oder Hörer der Tragödie den Eindruck der freien Selbstbestimmung der dramatischen Personen bestritten hatte.

Die ganzen Ausführungen Bulthaupt's haben einen klaffenden Rifs, und wenn er behauptet, dafs „kein draufsen lauerndes Fatum“ (ib.) den Shakespeare'schen Helden den Weg weise, so hätte er, zufolge des Vorstehenden, wenigstens das Gefühl der Selbstbestimmung bei ihnen weglassen und jenes Fatum in die Brust der Helden verlegen sollen, was zum mindesten konsequent, wenn auch nicht richtig gewesen wäre. —

Eingehende Beachtung widmet unserer Frage Bradley, und zwar finden wir seine Ansichten im grofsen und ganzen durchaus mit unseren bisherigen Ausführungen in Übereinstimmung. Dafs die Menschen des Dichters ihre Handlungen nicht in einem Zustande begehen, der die Verantwortung aufhebt, weil er die volle Einsicht in die Bedeutung ihrer Taten ausschliefst, betont der Verfasser, wenn er sagt: „these deeds are, for the most part, actions in the full sense of the word; not things done ‘'tween asleep and wake‘, but acts or omissions thoroughly expressive of the doer, — characteristic deeds. The centre of the tragedy, therefore, may be said with equal truth to lie in action issuing from character, or in character issuing in action“.[1]) Der Verfasser will die Menschen Shakespeare's als frei und verantwortlich angesehen wissen, auch im Hinblick auf den ausgiebigen Gebrauch, den der Dichter vom Übernatürlichen macht. Er führt sehr treffend aus, wie bei Shakespeare das Übernatürliche in bedeutungsvoller Relation zu den Hauptträgern der Handlung steht, fährt aber im übrigen fort, als Beweis seiner richtigen Erkenntnis der wahren Bedeutung des Übernatürlichen in Shakespeare's Dramen: „Moreover, its influence is never of a compulsive kind. It forms no more than an element, however important, in the problem with which the hero has to deal, and we are

---

[1]) A. C. Bradley: Shakespearean Tragedy, London 1904, p. 12.

never allowed to feel that it has removed his capacity or responsibility for dealing with this problem" (p. 14). Bradley ist auch weit davon entfernt, aus beliebigen Zitaten sich eine Lebens- und Weltanschauung Shakespeare's zu konstruieren, die dieser nie gehabt hat. Er weist ausdrücklich darauf hin, dafs besondere Aussprüche nur im Zusammenhange mit dem ganzen Drama Bedeutung haben, aus jenem herausgelöst jedoch alle Beweiskraft einbüfsen: „We find a few references to gods or God, to the influence of the stars, to another life: some of them certainly, all of them perhaps, merely dramatic — appropriate to the person from whose lips they fall" (p. 38). So hält es Bradley denn auch für verfehlt, aus den häufigen Erwähnungen des Übernatürlichen den Schlufs zu ziehen, dafs sich Shakespeare die Menschen als von einer geheimnisvollen konkreten Gewalt, gleich einem deus ex machina, gelenkt und geleitet gedacht und nun die Absicht gehabt habe, eine solche übernatürliche Lenkung in seinen Dramen zur Darstellung zu bringen: „although this or that dramatis persona may speak of gods or of God, of evil spirits or of Satan, of heaven and of hell, and although the poet may show us ghosts from another world, these ideas do not materially influence his representation of life, nor are they used to throw light on the mystery of its tragedy. The Elizabethan drama was almost wholly secular; and while Shakespeare was writing he practically confined his view to the world of non-theological observation and thought, so that he represents it substantially in one and the same way whether the period of the story is pre-Christian or Christian. He looked at this 'secular' world most intently and seriously; and he painted it, we cannot but conclude, with entire fidelity, without the wish to enforce an opininion of his own, and, in essentials, without regard to anyone's hopes, fears, or beliefs" (p. 25). So sieht auch Bradley in Shakespeare keinen Schicksalsdichter; wohl wird die Welt des Dichters von einer grofsen sittlichen Ordnung beherrscht, die aber keineswegs aufzufassen ist „as a fate, whether malicious and cruel, or blind and indifferent to human happiness and goodness" (p. 26). In der Auffassung der Art freilich, wie der Verfasser sich das Walten jener sittlichen Ordnung denkt, sind wir mit ihm nicht immer einer Meinung. Bradley drückt

diese seine Auffassung mit den Worten des Schauspielkönigs im „Hamlet“ aus:

Our thoughts are ours, their ends none of our own,

scheint uns diese Worte aber doch in zu engem Sinne auszulegen, wenn er von den Menschen der Shakespeare'schen Dramen erklärt: „They fight blindly in the dark, and the power that works through them makes them the instruments of a design which is not theirs. They act freely, and yet their action binds them hand and foot“ (p. 27). Uns scheint diese Bemerkung nicht völlig vereinbar mit einer andern zu sein, die wir für richtiger halten: „man is not represented in these tragedies as the mere plaything of a blind or capricious power, suffering woes which have no relation to his character and actions; nor is the world represented as given over to darkness“ (p. 279). Auch Bradley's Ausführungen über das Schicksal im „Hamlet“ (p. 173 s.) schliefsen wir uns nicht an. Wohl aber stimmen wir mit dem Verfasser überein, wenn er, die ganze Frage zusammenfassend, das Verhältnis von Freiheit und Schicksal so präzisiert: „Whatever may be said of accidents, circumstances and the like, human action is, after all, presented to us as the central fact in tragedy, and also as the main cause of the catastrophe. That necessity which so much impresses us is, after all, chiefly the necessary connection of action and consequence. For these actions we, without even raising a question on the subject, hold the agents responsible; and the tragedy would disappear for us if we did not. The critical action is, in greater or less degree, wrong or bad. The catastrophe is, in the main, the return of this action on the head of the agent. It is an example of justice; and that order which, present alike within the agents and outside them, infallibly brings it about, is therefore just. The rigour of its justice is terrible, no doubt, for a tragedy is a terrible story; but, in spite of fear and pity, we acquiesce, because our sense of justice is satisfied“ (p. 31).

Bradley ist unter den uns bekannten Shakespeare-Ästhetikern, die sich über das Schicksal äufsern, der Einzige, der ausdrücklich darauf hinweist, dafs der Charakter der dramatischen Personen nicht mit ihrem Schicksal identisch ist.

Der Verfasser ist nicht der Ansicht, dafs des Dichters Interesse sich in einer feinst-möglichen Charakter-Zeichnung erschöpft habe, ohne auf die organische Entwicklung der Situationen die gebührende Sorgfalt zu verwenden: „To say that it (Shakespeare's interest) lay in mere character, or was a psychological interest, would be a great mistake, for he was dramatic to the tips of his fingers. It is possible to find places where he has given a certain indulgence to his love of poetry, and even to his turn for general reflections; but it would be very difficult, and in his later tragedies perhaps impossible, to detect passages where he has allowed such freedom to the interest in character apart from action" (p. 12). Unsere Ansicht, dafs Shakespeare's Menschen, und eben besonders seine Helden, stets nur als tragisch disponiert zu betrachten sind und es immer erst noch des Hinzutretens geeigneter Situationen bedarf, in denen jene Tragik sich entfalten kann, finden wir bei Bradley bestätigt: „The dictum that, with Shakespeare, 'character is destiny' is no doubt an exaggeration, and one that may mislead; for many of his tragic personages, if they had not met with quite peculiar circumstances, would have escaped a tragic end, and might even have lived fairly untroubled lives" (p. 13). In der Tat, Charakter ohne Situation ist sowenig Schicksal, wie Äther-Schwingung Licht ist ohne eine Netzhaut, und Luftschwingung Schall ohne ein Trommelfell.

Über das Wesen des Schicksals läfst sich der Verfasser noch des näheren wie folgt aus: „If existence in an order depends on good, and if the presence of evil is hostile to such existence, the inner being or soul of this order must be of one nature with good. These are aspects of the tragic world at least as clearly marked as those which, taken alone, suggest the idea of fate. And the idea which they in their turn, when taken alone, may suggest, is that of an order which does not indeed award 'poetic justice', but which reacts through the necessity of its own 'moral', nature both against attacks made upon it and against failure to conform to it. Tragedy, on this view, is the exhibition of that convulsive reaction; and the fact that the spectacle does not leave us rebellious or desperate is due to a more or less distinct perception that the tragic suffering and

death arise from collision, not with a fate or blank power, but with a moral power, a power akin to all that we admire and revere in the characters themselves. This perception produces something like a feeling of acquiescence in the catastrophe, though it neither leads us to pass judgment on the characters nor diminishes the pity, the fear, and the sense of waste, which their struggle, suffering and fall evoke. And, finally, this view seems quite able to do justice to those aspects of the tragic fact which give rise to the idea of fate. They would appear as various expressions of the fact that the moral order acts not capriciously or like a human being, but from the necessity of its nature, or, if we prefer the phrase, by general laws, — a necessity or law which of course knows no exception and is as 'ruthless' as fate" (p. 35 s.).

Daran knüpft der Verfasser die Frage, wie es möglich sei, dafs innerhalb dieser sittlichen Ordnung das Böse in so zersetzender und vernichtender Weise am Werk sein könne, da es doch jener sittlichen Ordnung gerade zuwider sei: „the evil against which it (the idea of a moral order) asserts itself, and the persons whom this evil inhabits, are not really something outside the order, so that they can attack it or fail to conform to it; they are within it and a part of it. It itself produces them, — produces Jago as well as Desdemona, Jago's cruelty as well as Jago's courage. It is not poisoned, it poisons itself" (p. 36 s.). „We do not think of Hamlet merely as failing to meet its demand, of Antony as merely sinning against it, or even of Macbeth as simply attacking it. What we feel correspondends quite as much to the idea that they are its parts, expressions, products; that in their defect or evil it is untrue to its soul of goodness, and falls into conflict and collision with itself; that, in making them suffer and waste themselves, it suffers and wastes itself; and that when, to save its life and regain peace from this intestinal struggle, it casts them out, it has lost apart of its own substance, — a part more dangerous and unquiet, but far more valuable and nearer to its heart, than that which remains, — a Fortinbras, a Malcolm, an Octavius" (p. 37).

Auf diese Frage ist keine Antwort zu finden und wir brauchen wohl nicht erst ausdrücklich zu erklären, dafs wir

unsere oben, bei Besprechung der Goethe'schen Ansichten gemachte Bemerkung, wo wir das Böse, die Schuld als aus der egoistischen Natur des Menschen entspringend bezeichnet haben, nicht als eine Lösung dieses Rätsels haben ausgeben wollen. Vielmehr bleiben wir mit Bradley vor dieser letzten Frage stehen und bekennen: „Shakespeare was not attempting to justify the ways of God to men, or to show the universe as a Divine Comedy. He was writing tragedy, and *tragedy would not be tragedy if it were not a painful mystery*“ (p. 38).

Wir haben oben ausgeführt, dafs sich Bradley hie und da das Schicksal doch als eine gar zu konkrete Gewalt denkt. Das gilt ganz besonders von seiner Auffassung des Schicksals im „Othello““. Im Gegensatz zu „King Lear“, wo, trotz aller Furchtbarkeit, das Schicksal sich doch nicht im einzelnen geradezu aufdringlich zu fühlen gibt, weil sein Tätigkeitsfeld sich gleichsam über eine ganze Welt zu erstrecken scheint, meint der Verfasser, dafs im „Othello“ das Gefühl des Peinlich-Aufdringlichen erweckt werde, denn: „In reading „Othello“ the mind is not thus distended. It is more bound down to the spectacle of noble beings caught in toils from which there is no escape; while the prominence of the intrigue diminishes the sense of the dependence of the catastrophe on character, and the part played by accident in this catastrophe accentuates the feeling of fate. This influence of accident is keenly felt in „King Lear“ only once, and at the very end of the play. In „Othello“, after the temptation has begun, it is incessant and terrible (p. 181 s.). Und dann fährt der Verfasser fort: „The skill of Jago was extraordinary, but so was his good fortune“. Er denkt sich also gleichsam das Schicksal als mit den Schurkereien Jago's im Bunde. „The skill of Jago“: Da liegt der Fehler, der den Verfasser zu jener irrtümlichen Ansicht des sich peinlich bemerkbar machenden Schicksals im „Othello“ führt. Es kann bei Jago nicht im geringsten von einer Geschicklichkeit im Intriguieren die Rede sein, sondern bei einer näheren Betrachtung überrascht uns seine erstaunliche Ungeschicklichkeit, wie es Wetz überzeugend nachgewiesen hat; und dafs Jago trotz ihrer seinen gemeinen Zweck erreicht, ist nicht auf das Konto seiner Schlauheit zu setzen, sondern erklärt sich lediglich aus der durch die Leidenschaft in Othello

bewirkten Verblendung, die ihn das Nächstliegende übersehen läſst.[1]) Wenn also Bradley meint, „that some readers, while acknowledging, of course, the immense power of „Othello“, and even admitting that it is dramatically perhaps Shakespeare's greatest triumph, still regard it with a certain distaste, or, at any rate, hardly allow it a place in their minds besides „Hamlet“, „King Lear“ and „Macbeth“ (p. 183), und sich in diese Art von Lesern mit einbegreift, so ist daran nicht Shakespeare's Dichtung, sondern das unrichtige Verständnis unseres Autors Schuld.

Gehen wir noch auf Bradley's Äuſserungen über „Macbeth“ ein, so ist zu sagen, daſs er hier die Verhältnisse durchweg richtig würdigt.

Er bezeichnet Macbeth als in vollem Umfange frei gegenüber den Hexen: „The prophecies of the Witches are presented simply as dangerous circumstances with which Macbeth has to deal; they are dramatically on the same level as the story of the Ghost in „Hamlet“, or the falsehoods told by Jago to Othello (p. 343). „Speaking strictly we must affirm that he was tempted only by himself. *He* speaks indeed of their 'supernatural soliciting'; but in fact they did not solicit. They merely announced events: they hailed him as Thane of Glamis, Thane of Cawdor, and King hereafter. No connection of these announcements with any action of his was even hinted by them. For all that appears, the natural death of an old man might have fulfilled the prophecy any day. In any case, *the idea of fulfilling it by murder was entirely his own*“ (p. 344). „We have no hope that he will reject their advice; but so far are they from having, even now, any power to compell him to accept it, that they make careful preparations to deceive him into doing so“ (p. 345). Sehr treffend bemerkt Bradley, daſs, wenn man von einem Opfer der Hexen reden wolle, man mit

---

[1]) Wetz: Die Menschen in Shakespeare's Dramen, p. 262 ss. Vgl. die Anmerkungen zu pp. 326 und 344. — Daſs das Wort Verblendung hier nicht in dem, im Verlaufe dieser Arbeit als unzutreffend nachgewiesenen Sinne von Willensunfreiheit gemeint ist, versteht sich von selbst. Wir gebrauchen dieses Wort hier, um Wetz' Ausdrucksweise beizubehalten, dessen soeben zitierten Ausführungen es entnommen ist.

Recht nicht Macbeth, sondern Banquo als solches bezeichnen könne, freilich in einem etwas anderen Sinne, als es gewöhnlich von Macbeth geschieht (p. 379).

Auch folgende passende Bemerkung über die Freiheit bei Shakespeare finde hier noch ihre Stelle: „abnormal conditions are never introduced as the origin of deeds of any dramatic moment. Lady Macbeth's sleep-walking has no influence whatever on the events that follow it. Macbeth did not murder Duncan because he saw a dagger in the air: he saw the dagger because he was about to murder Duncan. Lear's insanity is not the cause of a tragic conflict any more than Ophelia's; it is, like Ophelia's, the result of a conflict; and in both cases the effect is mainly pathetic. If Lear were really mad when he divided his kingdom, if Hamlet were really mad at any time in the story, they would cease to be tragic characters" (p. 13 s.).

Einen neuen vortrefflichen Gedanken über Macbeth's Verhältnis zu den Hexen bringt der Verfasser noch vor. Er weist mit Recht darauf hin, dafs keine der Hexen-Prophezeiungen eine Handlung Macbeth's betrifft, die er dann später ausführte, oder ausführen müfste, sodafs also schon aus diesem Grunde die Vermutung, dafs den prophetischen Worten fatalistische Kraft innewohne, von vornherein als unberechtigt abzuweisen ist: „not one of the things foreknown is an action. This is just as true of the later prophecies as of the first. That Macbeth will be harmed by none of woman born, and will never be vanquished till Birnam Wood shall come against him, involves ..... no action of his. It may be doubted, indeed, whether Shakespeare would have introduced prophecies of Macbeth's deeds, even if it had been convenient to do so; he would probably have felt that to do so would interfere with the interest of the inward struggle and suffering" (p. 345 s.).

Zum Schlufs sei noch bemerkt, dafs die religiösen Erwähnungen in „Macbeth" nicht zu dem Schlufs berechtigen, dafs Shakespeare hier „a providence which supernaturally interferes" habe hervortreten lassen wollen (p. 172). Die Hinweisung auf Macbeth's Gefühl, dafs er „eternally lost" (p. 173) sei, besagt gar nichts. Macbeth achtet die Ewigkeit nicht Glaubt man aus seinem Monologe I. 7. nicht die Worte

Faust's herausklingen zu hören: Das Drüben kann mich wenig kümmern!? —

Eine eigenartige Auffassung von der Behandlung der Willensfreiheit im „Macbeth" hat Mauerhof.[1]) Er faſst sie lediglich im philosophischen Sinne, also haben wir einen Beweis seiner Aufstellungen nicht zu erwarten und dieser Standpunkt führt ihn zu der ungeheuerlichen Behauptung: Macbeth „muſs die Kämmerer morden, muſs die Mörder Banquo's dingen, muſs Weib und Kinder hinschlachten lassen und über alledem endlich verzweifeln: und er muſs dies alles um so mehr, je kräftiger sein Wille zum Leben und je idealer sein Sinn ist. Gegen diese Notwendigkeit ist jeder Einspruch vergeblich" (p. 49), während zuvor „der Drang zum Bösen nicht unaufhaltsam in ihm" war, „da Macbeth demselben aus eigenen Mitteln Halt zu gebieten" vermochte (p. 48). Und so etwas nennt Mauerhof ausdrücklich Tragik![2]) Mauerhof's Ausführungen strotzen derartig von Ungereimtheiten, daſs mit einer weiteren Abrechnung hier gar nicht gedient sein kann. —

Den eigenartigen Widerspruch, durch den wir bereits mehrere Autoren ein an sich richtiges Urteil über die Willensfreiheit durch ungenaue Interpretation der dramatischen Verhältnisse — wenn auch unwissentlich — haben wieder aufheben sehen, finden wir auch bei Genée. Er erklärt: „Macbeth's innere Freiheit ist durch keine äuſsere Gewalt oder durch ein höheres Gebot beschränkt".[3]) Der von vornherein in Macbeth ruhende Keim des Ehrgeizes, so meint Genée richtig, wird durch die „lügnerisch-wahre Prophezeiung der Hexen" zu voller Blüte getrieben. Der „dämonische Einfluſs seines Weibes" jedoch bewirkt, daſs Macbeth „in völlige Begriffsverwirrung gerät" (ib.). Genée nähert sich hier der Auffassung

---

[1]) Emil Mauerhof: Shakespeareprobleme, Kempten 1905.

[2]) Josef Kohler: Verbrecher-Typen in Shakespeare's Dramen, p. 14. Gegenüber der Lady denkt er sich ihn unfrei: Sie nimmt „alle ihre Kraft zusammen und der Held ist überwunden" (p. 20) Er meint sogar, daſs Macbeth sich willig der Lady unterordne (p. 21).

[3]) Rudolf Genée: William Shakespeare in seinem Werden und Wesen, Berlin 1905, p. 311.

v. Friesen's und anderer Autoren, die die Ansicht vertreten, dafs Macbeth fast besinnungslos zum Morde taumele. Ein solcher Zustand schliefst die Willensfreiheit völlig aus, also liegt hier ein krasser Widerspruch in Genée's Ausführungen zutage. Dafs Macbeth durchweg Herr der Situation bleibt, wird unten bewiesen werden; hier sei nur noch der seltsame Grund angeführt, mit dem der Autor diese irrtümliche Ansicht zu stützen sucht. Er glaubt die Begriffsverwirrung herleiten zu können aus dem „Gegensatz, in den hier Macbeth zu Banquo gestellt ist. Die Hexen kennen diesen Unterschied, denn sie antworteten dem Banquo nur auf dessen ausdrückliches Befragen, während sie von vornherein sich nur an Macbeth wendeten" (ib.). Demnach müfste die „Begriffsverwirrung" bereits vor der Hexenbegegnung eingetreten sein, aber wodurch denn? Dafs man sogar aus der völlig verschiedenen Wirkung der Prophezeiung auf Macbeth und Banquo nicht auf eine Begriffsverwirrung schliefsen kann, das lehrt der Wortlaut des Dramas so eklatant, dafs ein solcher Irrtum nur aus der Annahme verständlich wird, der Verfasser habe sich gar zu sehr allgemeinen ästhetischen Eindrücken hingegeben, ohne den Worten Macbeth's die erforderliche Beachtung angedeihen zu lassen. Diese Vermutung wird verstärkt, wenn wir an anderer Stelle Genée völlig unumwunden erklären sehen: „Seine Liebe zu ihr war es, die ihn ihrem Willen unterwarf" (p. 314). Untersteht Macbeth nicht doch einer „äufseren Gewalt", wenn von der Lady behauptet wird, dafs sie seine „grofse Heldennatur so jammervoll zerstört" habe? (p. 315).

Die Ausführungen Genée's über Macbeth's Verhältnis zur Willensfreiheit sind also durchaus widerspruchsvoll. Um so beredtere, überzeugendere Worte weifs dafür der Verfasser dem Schicksal, besonders im „King Lear", zu widmen. Von der sturmbewegten Welt dieser Tragödie urteilt Genée: Hier „fallen die Schläge des wütenden Geschickes mit solcher Wucht auf Schuldige wie Unschuldige, als ob die ganze Menschheit davon betroffen werde" (p. 321). Genée bekundet ein feines Gefühl für die schicksalsmäfsige Erweiterung, in der sich uns im „Lear" die dramatischen Verhältnisse zeigen, so dafs es doppelt wünschenswert gewesen wäre, wenn er dem Schicksal auf seinem furchtbaren Wege im einzelnen nachgegangen wäre und

uns gerade an dieser „Tragödie des Weltunterganges", wie sie Brandes treffend nennt, „Shakespeare's Gröfse in der dramatischen Symbolik, durch die in dieser Tragödie alles über die natürlichen Verhältnisse hinauswächst" (p. 321), zu deutlichem Bewufstsein gebracht hätte.[1]) —

Gleichfalls nicht widerspruchsfrei sind die Ausführungen J. Hense's.[2]) Macbeth's Verhältnis zur Lady verkennt er vollständig, wenn er behauptet, dafs diese, die er als „in noch höherem Mafse (als Macbeth) als vom Ehrgeize angestachelt" charakterisiert (p. 124), ihren Gatten nicht nur zum Entschlufs (pp. 115 und 124), sondern auch zur Entscheidung, d. h. zur Tat dränge (p. 122) und ihn geradezu zum Morde „verführe" (p. 123). Das trifft in keiner Weise zu, denn Macbeth bleibt in jedem Augenblick Herr seiner selbst. Nebenbei sei kurz erwähnt, dafs sich auch bei Hense, die weit verbreitete irrtümliche Ansicht wiederfindet, es sei die Stimme des Gewissens, also sittliche Bedenken, die Macbeth, besonders I. 7, in der Ausführung seines verbrecherischen Vorhabens zögern lassen. Es wird unten bewiesen werden, dafs das Gewissen vor der Tat in Macbeth gar nicht zu Worte kommt.

Worin nun der Widerspruch liegt, den Hense begeht, ist dieses, dafs er trotz des Abhängigkeits-Verhältnisses, in das er unseren Helden zur Lady bringt, dennoch von Macbeth behauptet, dafs er „stets in freier Selbstbestimmung" handle (p. 120). Dieses Urteil ist zwar in erster Linie in Beziehung auf Macbeth's Verhältnis zu den Hexen gemeint, aber doch in so allgemeiner Form abgegeben, dafs wir nicht umhin können, auch Macbeth's Stellung zur Lady als darin einbegriffen zu sehen. Wer verführt wird, handelt eben nicht mehr frei, d. h. seinem eigenen Willen gemäfs, sondern folgt, ohne richtige Einsicht in die Tragweite seines Tuns, einem fremden Willen. — Darin ist freilich Hense im Recht, dafs er erklärt, „Macbeth"

---

[1]) Manche treffende Bemerkungen über das Schicksal im Drama finden sich bei Berger, wenn wir auch seiner, der Transcendenz sich nähernden Auffassung des Schicksals bei Shakespeare nicht immer beipflichten. Alfred Frhr. v. Berger: Dramaturgische Vorträge, 2. Aufl., Wien 1891.

[2]) Shakespeare's Macbeth, hrsg. usw. von J. Hense, 2. Aufl., Paderborn 1906.

sei kein Drama, in dem ein Schicksal „die auftretenden Personen in ihrem Denken und Handeln lenkt und leitet" (ib.). Dagegen müssen wir dem Verfasser in seinem Bemühen entgegentreten, die Tragödie zu einer spezifisch christlichen zu stempeln, in der alle Personen ihr Tun in frommer Gottergebenheit dem Christengott empfehlen. Wäre eine solche Behauptung mit den Hinweisen auf die häufigen, christliche Vorstellungen enthaltenden Äufserungen der dramatischen Personen zu stützen, so müfsten Shakespeare's Historien und noch mehr die Römer-Tragödien des Dichters, die von Ausdrücken wie fate, destiny, chance etc. von Flüchen, von Erwähnungen ominöser Ereignisse und fatidiker Träume gleichsam wimmeln, die vollendetsten Schicksals-Tragödien in des Wortes übelster Bedeutung sein. Höchst verwunderlich ist es übrigens, wie Hense die Worte Macduff's: Did heaven look on and would not take their part? (IV. 3. 223 s.), die dieser bei der Nachricht von der Ermordung seiner Familie äufsert, für seine Ansicht anführen kann, da sie doch in ihrem Groll gegen eine göttliche Vorsehung, deren Vorstellung diesen Worten zu Grunde liegt, höchst unchristlich sind! —

Diese historische Darlegung der Urteile über unseren Gegenstand belehrt uns: Der Streit der Meinungen bezüglich des Schicksals bei Shakespeare dreht sich im wesentlichen um Immanenz und Transcendenz. Die launige Unterscheidung aus der reinen Ästhetik herübernehmend, könnte man also auch von einer Shakespeare-Ästhetik „von oben" und einer solchen „von unten" reden. Die letztere, die streng immanente, ist allein geeignet, den Gesetzen der Shakespeare'schen Kunst gerecht zu werden; doch es wird sich bei unserer Untersuchung bald herausstellen, dafs mit den Schlagwörtern transcendent und immanent die Frage nicht erschöpfend zu erklären ist. Freilich bedarf es zur Lösung unserer Aufgabe nicht eines Fluges in übersinnliche Regionen. Wir werden uns von dem sicheren Boden der natürlichen Erklärung nicht entfernen. Was wir als wesentlich in den Shakespeare'schen Schicksalsbegriff aufnehmen, ist etwas, was, zwar hie und da andeutungsweise kurz erwähnt, bislang durch eine eigene Untersuchung noch nicht als konstitutiv aufgezeigt worden ist. Es ist zweierlei: Zunächst der, selbst die Möglichkeit persönlicher Einwirkung

gänzlich ausschliefsende Lebensprozefs, der in seiner natürlichen Entfaltung so seltsam, absichtslos und wahllos Ereignisse in den Weg eines Menschen treiben kann, dafs ihm hierdurch eine völlig andere Richtung gegeben wird, für die jenes zufällige Kreuzen von Ereignissen im höchsten Mafse bestimmend ist; sodann das majestätische Walten eines erhabenen, moralischen Weltgesetzes, gegen das sich niemand bei Shakespeare auf die Dauer erfolgreich auflehnt und das sich bei jeder frivolen Verletzung mit überlegener Gewalt sicher restituiert.

Systematischer Teil.

> „Diese Gestalt, diese Komplexion hervorgeholt zu haben aus den Tiefen, aus der Werkstatte der Menschennatur: Das ist ein iegesgang in's Reich der Mütter, der doch noch mehr zu bedeuten hat, als der Faust's, wenn er die Helena von da heraufholt.“ K. Werder.

Vor Eintritt in die Untersuchung ist die Frage nach der Authentizität der Hexen-Szenen klar zu stellen.

Die von den Herausgebern des „Cambridge Shakespeare“ aufgestellte Hypothese,[1]) dafs die Hexen-Szenen, wenigstens zum Teil, nicht Shakespeare's Werk seien, sondern dafs Middleton Anteil an ihnen habe, die hernach hauptsächlich von Fleay aufgegriffen ist,[2]) der dann in den Hexen sogar Schicksalsgöttinnen oder Nornen erblicken wollte, ist nur in sehr beschränktem Umfange akzeptiert.

Eine gründliche Widerlegung hat dieser vagen Annahme Spalding gewidmet,[3]), dessen Argumentation wir uns hier anschliefsen.

Auch die neuesten Publikationen stimmen in der Ablehnung der Ansicht Fleay's überein.[4])

---

[1]) Macbeth, ed. by W. G. Clark and W. A. Whright, Clarendon Press Edition 1885, p. VIII ss.

[2]) The New Shakespeare Society's Transactions 1874, II. part., p. 339 ss. — Fleay: Chronicle II, 374.

[3]) Spalding: On the witch-scenes in Macbeth, New Shakespeare Society's Transactions 1877, p. 27 ss. — Cf. Hales, New Shakespeare Society's Transactions 1874, II. part, p. 255 ss.

[4]) Th. Middleton's Works, ed. by A. H. Bullen, London 1885—1886, vol. I, p. LII ss. — The Tragedy of Macbeth, ed. etc. by A. W. Verity, Cambridge 1902, p. XXXVII ss. — Hugo Jung: Das Verhältnis Thomas Middleton's zu Shakespeare, Leipzig 1904, Münchener Beiträge XXIX, p. 67. — Karl Christ: Quellenstudien zu den Dramen Thomas Middleton's, Strafsburger Dissertation, Borna-Leipzig 1905.

Nach der Darstellung im Drama ist der Gedanke an die Krone in Macbeth schon wach, bevor er noch mit den Hexen zusammentrifft. Dafs ihm ursprünglich eine friedliche Erfüllung seiner ehrgeizigen Wünsche vorgeschwebt hat, versichert uns die Lady, die ihm eben daraus einen Vorwurf macht:

> ... thou wouldst be great;
> Art not without ambition, but without
> The illness should attend it: *what thou wouldst highly,*
> *That wouldst thou holily, wouldst not play false.*
> (I. 5, 16—19)

Der Umstand, dafs die Hexen sich vertraut zeigen mit Macbeth's persönlichen Verhältnissen, d. h. mit seiner kürzlich durch den Tod des Vaters herbeigeführten Beförderung zum Than von Glamis und dafs sie ihm die Ernennung zum Than von Cawdor prophezeien, die ihm denn auch sogleich nach ihrem Verschwinden durch Boten des Königs übermittelt wird, bewirkt, dafs er zu der Weissagekunst der Hexen Vertrauen fafst. So schreibt er denn an die Lady über die Begegnung: „I have learned *by the perfectest report, they have more in them than mortal knowledge* (I. 5, 1—3). Dieses Vertrauen zeigt sich auch noch in etwas Anderem: ist es doch gerade Macbeth, der, nachdem er mit Banquo einige Worte über das plötzliche Verschwinden der Hexen gewechselt hat, zuerst auf die Prophezeiungen selbst zu sprechen kommt, indem er Banquo mit den Worten anredet: Your children shall be kings (I. 3, 86), wobei er keinen anderen Hintergedanken hat, als von Banquo die gleifsende Verheifsung noch einmal wiederholt zu hören; und als dann Banquo in den gewünschten Worten erwidert: *You* shall be king (I. 3, 87), da vervollständigt er diese Entgegnung eilfertig mit dem Zusatz, den er bedeutsam in eine Frage kleidet: And thane of Cawdor too: went it not so? (I. 3, 88). Etwas Ähnliches kehrt I. 3, 119—121 wieder, nachdem die Prophezeiung bezüglich des Thans von Cawdor sich erfüllt hat. Auch hier wünscht er von Banquo eine Äufserung zustimmenden Vertrauens zu hören, wendet sich aber, um möglichst die eigene Meinung hintanzuhalten, wiederum mit einer Frage an ihn, aus der aber doch mit aller Klarheit sein eigenes Vertrauen zu den Hexen hervorgeht.

Der Grund übrigens, weshalb er so auf Umwegen Banquo's Meinung über die Zuverlässigkeit der Hexen zu erfahren sucht, seine Meinung selbst aber verschweigt, ist der, dafs in seinem Inneren bereits sündhafte Gedanken an eine gewaltsame Erfüllung der dritten Prophezeiung aufgekeimt sind, er also alle Veranlassung hat, vor dem Zeugen der Hexen-Begegnung, der ja, so gut wie Macbeth selbst, weifs, dafs, nach menschlicher Voraussicht, die Krone nicht anders als durch Gewalt zu erreichen ist, sich jeder Äufserung des Vertrauens, die ihn jenem gegenüber nur verdächtigen mufs, zu enthalten.

Vertrauen ist also das Charakteristische seines Verhältnisses zu den Hexen und eben dieses Vertrauen hat zur Folge, dafs er in ihren Worten zugleich ein Unterpfand sicheren Gelingens glaubt finden zu dürfen. So paart sich Vertrauen in ihm mit Zuversicht.

Da die Prophezeiung der dritten Hexe sich mit einem Wunsche deckt, den Macbeth schon lange im Stillen genährt hat, die Prophezeiung also bei ihm auf einen Boden fällt, der im geheimen bereits mit phantastischen Plänen bestellt ist: was Wunder, dafs sein Ehrgeiz sogleich üppig in die Halme schiefst! Demgemäfs ändert sich denn auch sein blofser sehnsüchtiger Gedanke an die friedliche Erreichung der Krone sofort nach der Begegnung in einen solchen an eine gewaltsame, und sein phantastisches, impulsives Temperament steigert diesen Gedanken sogleich weiter bis zum festen Entschlufs. Dafs er in der Tat jetzt schon zum Äufsersten entschlossen ist, erhellt aus den Worten, die er alsbald nach der Begegnung mit den Hexen zu sich spricht:

Present fears
Are less than horrible imaginings:
My thought whose murder yet is but fantastical
Shakes so my single state of man in me that function
Is smother'd in surmise, and *nothing is*
But what is not. (I. 3, 137—142)

und nicht minder aus denen, die er äufsert, als er durch Malcolm's Ernennung zum Prinzen von Cumberland und damit zum Thronfolger den geraden Weg zur Krone versperrt sieht:

The prince of Cumberland! that is a step,
On which I must fall down, or else o'erleap,
For in my way it lies. Stars, hide your fires,
Let not light see my black and deep desires:
The eye wink at the hand; yet let that be
Which the eye fears, when it is done, to see.
(I. 4, 48—53)

Macbeth ist zum Morde entschlossen: der Gedanke ist sein volles Eigentum, und er zielt auf die Tat ab auf Grund des durch die Hexen in ihm begründeten festen Vertrauens in die sichere Erfüllung der ehrgeizigen Wünsche. Es ist ein Irrtum zu behaupten, dafs erst die Hexen den Ehrgeiz in Macbeth erwecken.[1])

Nun ist es freilich vom Entschlufs bis zur Tat häufig noch ein weiter Weg, der besonders qualvoll wird durch Bedenken verschiedenster Art, die sich dem Menschen hemmend entgegenstellen. So ist es auch bei Macbeth, dem allerdings die Lady in der Ebnung seiner Sündenbahn die wirksamsten Dienste leistet. Wie hinsichtlich der Hexen, so drängt sich nun auch hinsichtlich der Lady die Frage auf, wieweit Macbeth ihr gegenüber bei seinem Tun als willensfrei bezeichnet werden könne. Um erst einmal alle für Macbeth's Tat als fördernd oder hemmend sich erweisenden Motive bei einander zu haben, ist es nötig, hier die Behandlung von Macbeth's Verhältnis zu den Hexen zu unterbrechen, was um so eher angängig ist, als er vor dem Morde nicht wieder mit ihnen zusammentrifft. Die von den Hexen in ihm geweckten Motive wirken in Macbeth nach dem Gesetz der Kausalität weiter.

---

[1]) So urteilen z. B. H. Th. Rötscher: Zyklus dramatischer Charaktere, Berlin 1844, p. 137. — R. H. Hiecke: Shakspeare's Macbeth, Merseburg 1846, p. 11. — C. C. Hense: Shakespeare, Halle a. S. 1884, p. 523. — A. Brandl: Shakspere, Berlin 1894, p. 181. — G. Brandes: William Shakespeare, 2. Aufl., Leipzig 1898, p. 593. — Peter Hau: Die ausländischen Klassiker, I., Shakespeare's Macbeth, Leipzig 1903, p. 72. — Richtig dagegen urteilt Ernst Kröger: Die Sage von Macbeth bis zu Shakespeare, Berlin 1904, p. 173. Bd. XXXIX der Palästra, hrsg. von Brandl, Roethe, E. Schmidt. — Gleichfalls verfehlt ist es, Macbeth als eine „Beute“, ein „Opfer“ der Prophezeiungen zu bezeichnen, so R. G. Moulton: Shakespeare as a dramatic artist, 2. ed., Oxford 1888, pp. 154 und 167.

Es ist gezeigt worden, dafs die Prophezeiungen der Hexen einen latent in ihm schlummernden Wunsch nach der Krone bis zu einem festen Mordentschlufs steigern. Diesem Entschlufs gegenüber regt sich nun in Macbeth zweierlei: zunächst die Furcht vor den Folgen des Meuchelmordes:

> If it were done when't is done, then 't were well
> It were done quickly: if the assassination
> Could trammel up the consequence, and catch,
> With his surcease, success; that but this blow
> Might be the be-all and the end-all here, . . . (I. 7, 1—5)

und dann die Einsicht dessen, dafs die ganzen Verhältnisse eigentlich gegen eine solche Tat reden, lassen ihm diese bedenklich erscheinen. Das sind die Motive, die mit dem durch die Hexen in ihm verstärkten Motiv des Ehrgeizes in heftigen, wenn auch kurzen Widerstreit geraten. Dabei spielt die Lady eine wichtige Rolle.

Als Macbeth der Lady brieflich von seinem Zusammentreffen mit den Hexen und von der ihm gewordenen lockenden Verheifsung berichtet, da beherrscht sie der Gedanke an die Krone sogleich vollständig, und nicht nur aus ihren klaren Worten, sondern ebenso aus dem unbestimmt gehaltenen, mehr durch das, was er verschweigt, als durch das, was er ausspricht, bedeutungsvollen Briefe Macbeth's geht hervor, dafs auch der Lady der Gedanke an die Krone nicht neu ist, dafs vielmehr beide Gatten gemeinsam dieser Gedanke schon beschäftigt hat. [1])

Auch die Lady sieht, und zwar in noch höherem Grade als Macbeth, in der Prophezeiung zugleich eine Gewähr für ihre Erfüllung, glaubt sie doch, „fate and methaphysical aid“ (I. 5, 27) seien hier im Spiele; und als ihr des Königs nahe bevorstehender Besuch gemeldet wird, will sie diese sich ihr

---

[1]) Also liegt keine Berechtigung vor, zu sagen: „Eine oberflächliche Andeutung von Macbeth's Hoffnungen genügt ihr, den Mordplan zu fassen, ohne eine Spur von Skrupeln und Seelenkampf“. — F. Kreyssig: Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke, 2. Aufl., Berlin 1859, p. 378. — Shakespeare zeichnet die Verhältnisse so deutlich, dafs es der Mühe nicht bedarf, zu „grübeln, ob wohl Macbeth mit seiner Gemahlin schon früher ehrgeizige Pläne entworfen habe.“ — v. Friesen: Über Shakespeare's Macbeth. Shakespeare-Jahrbuch IV., (1969), p. 211.

aufdrängende Gelegenheit, die Prophezeiung zur Tatsache werden zu lassen, nicht ungenützt vorübergehen lassen, und so steht denn, gemäfs der im Guten wie im Bösen unentwegteren weiblichen Natur, für sie die Art, wie die Krone zu erlangen ist, augenblicklich fest. Da kommt Macbeth zu ihr, der bereits zur Tat entschlossen war; doch als ihm die Lady eröffnet, dafs sie in der kommenden Nacht den Mord ausführen werde und ihm auf das eindringlichste erheuchelte Freundlichkeit gegenüber dem König einschärft, da weicht er aus und biegt die unheimliche Unterredung um mit den Worten: we will speak further (I. 5, 69).

Dem Empfange des Königs hält sich Macbeth fern: jetzt, da das Äufserste unmittelbar bevorsteht, sträubt sich sein Inneres gegen den Meuchelmord und macht ihn ruhelos. Bedenken verschiedenster Art quälen ihn, die sich dann schliefslich in dem Monologe zu Anfang von I. 7 Luft machen und sie vermögen in ihm den grofsen Umschwung zu bewirken, dafs er der Lady erklärt: „we will proceed no further in this business“ (I. 7, 31). Nichts ist einer richtigen Auffassung von Macbeth's Charakter mehr zuwider, als aus diesem seinem Verhalten einen Schlufs auf ratlose Unentschlossenheit und mangelnde Tatkraft zu ziehen[1]; auch ist Macbeth nicht Fatalist[2], trotz der unter dem ersten Eindruck der Prophezeiung geäufserten Worte:

If chance will have me king, why, chance may crown me,
Without my stir (I. 3, 143 ss.),

die allerdings fatalistisch klingen. Aber Macbeth's ferneres Verhalten ist doch wohl Beweis genug, dafs er von Fatalismus weit entfernt ist.

Es ist bemerkenswert, dafs, wie er in dem Monologe aus der Reihe der gegen die Tat redenden Gründe zuerst den äufserlichsten — wenn freilich auch wohl den praktisch bedeutungsvollsten — nämlich die Furcht vor den Folgen sich vorhält, er auch hier der Lady gegenüber seinen neu gefafsten Entschlufs mit dem alleräufserlichsten Grunde rechtfertigt:

---

[1]) R. H. Hiecke: Shakespeare's Macbeth, Merseburg 1846, p. 17, Anmerkung 1 und p. 26.

[2]) A. Schwartzkopff: Goethe's Faust, Shakespeare's Macbeth usw. Schönebeck 1868, p. 73.

He hath honour'd me of late; *and I have bought*
Golden opinions from all sorts of people,
Which would be worn now in their newest gloss,
Not cast aside so soon. (I. 7, 32—35)

Betrachten wir überhaupt die Gründe, die Macbeth im Monologe zu Anfang von I. 7 sich vergegenwärtigt, und diesen letzten, mit dem er vor der Lady sein Ablassen von dem Mordplan zu rechtfertigen sucht, so gestattet die Qualität dieser Gründe einen interessanten und für die richtige Beurteilung seines Charakters bedeutungsvollen Rückschlufs auf seine ganze Stellung zu einem Morde, sofern sich mit einem solchen nur Vorteile derart verbinden, wie sie seinem ehrgeizigen Naturell höchst erstrebenswert erscheinen.

Zunächst sagt Macbeth:

If it were done, when 't is done, then 't were well
It were done quickly: if the assassination
Could trammel up the consequence, and catch,
With his surcease, success; that but this blow
Might be the be-all and the end-all here,
But here, upon this bank and shoal of time —
We'd jump the life to come (I. 7, 1—7).

D. h. wenn ein schneller Dolchstofs die ganze Affaire mit einem Schlage aus der Welt schaffen könnte und die Tat weiter für mich gar keine üblen Folgen haben könnte, und wenn er mir überdies zugleich den sicheren Erfolg garantierte, dann stände, wie ich nun einmal bin, der Mordtat nichts im Wege.

. . . . . But in these cases,
We still have judgment here; that we but teach
Bloody instruments, which, being taught, return
To plague the inventor (v. 7—10).

Macbeth gesteht sich also, dafs nach dem irdischen Lauf der Dinge das Verbrechen sich doch endlich wider den Verbrecher kehrt, und diese Einsicht in die ihn unentrinnbar dünkende Vergeltung, flöfst ihm Bedenken ein gegen seine Tat. Es sind also rein egoistische, praktische Gründe, die bei ihm gegen den Mord reden. Im Folgenden schlägt er zwar etwas menschlichere Töne an:

He's (Duncan) here in double trust:
First, as I am his kinsman and his subjekt,
Strong both against the deed; then, as his host,
Who should against his murderers shut the door,
Not bear the knife myself (v. 12—16);

er hält sich also vor, dafs gerade ihm als Verwandten und Untertan des Königs, sowie als Gastgeber eine solche Tat besonders schlecht anstehe, womit er aber nicht sagen will, dafs er sie an und für sich verwerfe, sondern eben nur, weil er in dreifacher Beziehung zu dem König in besonders nahem Verhältnis stehe; aber doch auch hier wieder rein äufserliche Gründe, die alles moralischen Gehaltes bar sind: sie sind nichts Anderes als ein Appell an seine Kavaliersehre.

Besides, this Duncan
Hath born his faculties so meek, hath been
So clear in his great office, that his virtues
Will plead like angels, trumpet-tongued against
The deep damnation of this taking-off:
And pity, like a naked, new-born babe,
Striding the blast, or heaven's cherubim, hors'd
Upon the sigthless couriers of the air,
Shall blow the horrid deed in every eye,
That tears shall drown the wind (v. 16—25).

„Das ist wie im halben Traum gesprochen. In dieses Phantasieren versetzt ihn die Vorstellung eines furchtbaren Verbrechens, das ein ganzes Volk gegen ihn empören mufs.“[1])

„He hath born his faculties so meek“ heifst: verdient hat es Duncan ja nicht, dazu war sein Regiment zu gerecht und frei von aller Tyrannei, aber haben möchte ich die Krone deshalb doch. Es prägt sich also auch in jenen Worten im Grunde nichts Anderes aus, als dafs er nur die ihm unangenehmen Folgen der Mordtat im Auge hat, wenn er mit ihrer Ausführung noch zögert.

I have no spur
To prick the sides of my intent, but only

---

[1]) Vischer: Shakespeare-Vorträge, II. 81.

Vaulting ambition which o'erleaps itself
And falls on the other (v. 25—28).

D. h. einen sachlichen Grund für meine Tat kann ich nicht finden, im Gegenteil, es sprechen vielmehr alle sachlichen Gründe dagegen, aber das vermag noch nichts gegen meinen brennenden Ehrgeiz. Macbeth ist hier also gleichsam auf der Suche nach einem stichhaltigen Grunde, mit dem er die Berechtigung des Mordes sich selbst plausibel machen könnte.

Wir haben hier einen treffenden Beleg zu der von Wetz aufgefundenen Wahrheit, dafs bei den Leidenschaftsmenschen Shakespeare's „der Verstand nur das bemerkt, was die Leidenschaft zu nähren und zu steigern geeignet ist; was im entgegengesetzten Sinne wirken könnte, bemerkt er überhaupt nicht, oder er deutelt solange daran herum, bis es sich auch im Interesse der Leidenschaft, statt gegen dieselbe nutzbar machen läfst".[1]) Eschenberg verkehrt die Verhältnisse vollständig, wenn er sagt: „Indem Macbeth mit sich selbst kämpft, verweilt er vornehmlich bei der Schuld, und kommt nur beiläufig auf die Gefahr, die dabei sein würde, den König zu ermorden".[2]) Es ist auch nicht so, wie Mauerhof auf Grund des Monologes von Macbeth sagt: „Er, auf sich allein gestellt, will also, im Grunde genommen, die Tat nicht", indem er dabei die Lady als die eigentliche Triebkraft ansieht.[3])

Der alleräufserlichste Grund aber, der ihn noch vom Morde zurückhält, ist der oben zitierte, den er gegenüber der Lady vorbringt (I. 7, 32—35), wo er denn meint, von dem Morde abstehen zu müssen, weil der König erst ganz kürzlich wieder neue Ehren auf ihn gehäuft habe, so dafs er gerade jetzt beim Volke im denkbar günstigsten Lichte stehe, er aber alle Achtung plötzlich einbüfsen werde, sobald das Volk Kunde von seiner Missetat erhalte!

---

[1]) Engl. Studien XXXII, 296.

[2]) Joh. Joach. Eschenburg: Versuch über Shakespeare's Genie und Schriften in Vergleich mit den dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen, Leipzig 1771, pag. 200.

[3]) Emil Mauerhof: Shakespeare-Probleme, Kempten 1905, p. 37.

Indem wir so die Aufserlichkeit von Macbeth's Gründen aufzeigen, gewinnen wir damit erst den sicheren Mafsstab, Macbeth's Stellung zum Morde moralisch richtig zu beurteilen. Man hat bisher Macbeth's Monolog I. 7 immer als die mahnende Stimme des Gewissens angesprochen, womit denn gesagt wäre, dafs ein moralisches Werturteil über seine Tat ihn in der Ausführung dieser aufhalten könne. So sagt z. B. Vischer: „Wir sehen: in Macbeth gewinnt das Gewissen die Oberhand"; „Macbeth hält sich alle Gewissensgründe gegen diese Missetat vor".[1]) Auch Wetz meint, das Gewissen rege sich in Macbeth vor der Tat: „Allerdings ist Macbeth kein gefühlloser Verbrecher; er hat Gewissen, er weifs, dafs er ein Verbrechen zu begehen im Begriffe ist, und bebt einen Augenblick davor zurück".[2]) Aber das Bewufstsein, dafs man ein Verbrechen zu begehen im Begriff ist, und Gewissen haben, sind doch auch „ganz verschiedene Dinge". Noch auffälliger aber verkennt Wetz das Wesen des Gewissens an anderer Stelle, wo er sagt: Macbeth „hat Augenblicke, wo die Dankbarkeit für Duncan spricht, wo sein Gewissen sich regt und ihn mit Vorstellungen einer unausbleiblichen Vergeltung schreckt".[3])

Das ist, wie gesagt, eine völlige Verkennung dessen, was das Gewissen ist. Das Gewissen ist im Menschen das moralische Forum, das über jede menschliche Handlung, je nach dem Charakter des Menschen, ein Werturteil fällt, gegenüber dem alle Vernunftgründe machtlos sind. Was Macbeth an Gründen gegen seinen Plan vorbringt, sind aber, wie wir gezeigt haben, lediglich praktisch-egoistische, die sich alle, letzten Endes, in seine Furcht vor den Folgen konzentrieren: also praktische Vernunftgründe, die aber keine Gewissensbisse sind. Und das hat man bei der Würdigung unserer Tragödie nicht unterschieden.

---

[1]) Shakespeare-Vorträge, II. 80 und 81, in gleichem Sinne p. 135.

[2]) Engl. Studien, Bd. XXXII², p. 304.

[3]) W. Wetz: Shakespeare vom Standpunkte der vergleichenden Literaturgeschichte, I. Bd., Die Menschen in Shakespeare's Dramen, 2. Ausg., Hamburg 1897, p. 473. — Ebenso Fr. Horn: Shakespeare's Schauspiele, I. 72. — Hiecke, R. H.: Shakespeare's Macbeth, Merseburg 1846, p. 16. — Ulrici, H.: Shakespeare's dramatische Kunst, 2. Aufl., Leipzig 1847, p. 418. — v. Friesen: Shakspere-Studien III. (1876), p. 164s. — Hense, C. C.: Shakespeare, Halle 1884, p. 521ss. — Fr. Kaim: Shakespeare's Macbeth, Stuttgart 1888, pp. 24 u. 31. — Kohler, Jos.: Verbrechertypen in Shakespeare's Dramen, p. 14.

Kuno Fischer sagt treffend: „Die Menschen täuschen sich über die Stimme desselben (nämlich des Gewissens) und meinen, sie hätten Gewissensbisse, wenn ihnen der pure Egoismus Angst macht wegen der widerwärtigen Folgen ihrer Handlungen. Wenn sich der gewinnsüchtige Spieler Vorwürfe macht wegen der Verluste, die er erlitten, so ist das nur bekümmerter Egoismus: das sind nicht Skrupel, sondern Ärger, nicht Reue, sondern Verdrufs. Das Gewissen trifft den Grund unserer Handlungen und kümmert sich wenig (wir dürfen sogar sagen: gar nicht) um deren Folgen. So grofs ist der Unterschied, was uns bekümmert: ob der Grund oder die Folgen unsrer Taten! Wenn uns der Grund unsrer Handlungen schwer auf die Seele fällt, hat das Gewissen geredet, wenn uns dagegen nur die Folgen drücken, so ist das blofs der Verdrufs, nicht klüger gehandelt zu haben. Das Gewissen sagt: „wie schlecht!" Der Verdrufs sagt: „wie dumm!"[1])

Dieses auf Macbeth übertragen, da er ja noch nicht gehandelt hat, als er den Monolog hält, ergibt: Was vor dem Morde in ihm redet, ist die Vernunft; was ihn bekümmert, sind die klar vorausgeschauten Folgen der Tat, die ihm einen herben Wermuttropfen in den Becher der Freude träufeln werden, und einzig und allein ihrethalben will er von der Tat ablassen. Das Gewissen kommt vor der Tat mit keiner Silbe in ihm zu Wort, denn einer sittlichen Wertung seines Vorhabens tut er nicht Erwähnung.[2]) Da nun aber die lediglich aus egoistischen, utilitaristischen Motiven bestimmte Unterlassung einer Handlung aller Moral diametral gegenübersteht und Macbeth, wie gesagt, Gewissensgründe nicht vorbringt, so ergibt sich daraus, dafs die Begierde nach der Krone unseren Helden bereits in derartig hohem Grade beherrscht, dafs er

[1]) Kuno Fischer: Kleine Schriften, I., Über die menschliche Freiheit, 3. Aufl., Heidelberg 1903, pp. 39—40.

[2]) Ebenso urteilt Bodenstedt über Macbeth's Betrachtungen in dem Monologe I. 7: „Das Gewissen hat nichts damit zu tun, nur die Furcht, dafs die Tat mifslingen könnte". — William Shakespeare's dramatische Werke. Übersetzt usw., hrsg. von Friedr. Bodenstedt, Bd. 7, Leipzig 1867, p. VII. — Ähnlich auch F. Kreyssig: Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke, II. 375. — K. Werder: Vorlesungen über Shakespeare's Macbeth, p. 32 s. — R. G. Moulton: Shakespeare as a dramatic artist, p. 151.

einer moralischen Wertung seines Tuns schon gar nicht mehr fähig ist, dafs also zur Erreichung seines Zieles, wie er es von seinem Charakter aus beurteilt, ihn selbst das furchtbarste Mittel nicht unerlaubt dünkt.

Bei dieser Gelegenheit mag noch ein anderer Irrtum Vischer's richtig gestellt werden, der dieselbe Frage betrifft. Macbeth äufsert:

> If the assassination
> Could trammel up the consequence, and catch,
> With his surcease, success, ...
> . . . .
> We'd jump the life to come. (I. 7, 2—7)

Dazu sagt Vischer: Macbeth „fürchtet nur die klaren Folgen im Diesseits, mit den ungewissen im Jenseits gibt er sich nicht ab . . . Während Macbeth vorerst nur die Möglichkeit schlimmer Nachwirkungen von aufsen bedenkt, vergifst er hierüber einen Augenblick, dafs er damit auch das Gewissen in die Schanze schlägt. Denn die Vorstellung des Jenseits ist das Gewissen".[1]) Das ist durchaus nicht der Fall, sondern die Vorstellung des Jenseits, wenigstens in dem Zusammenhange, um den es sich hier handelt, ist nichts Anderes als die Furcht vor den Folgen, und somit hat Macbeth's Erwähnung des Jenseits mit seinem Gewissen nicht das Geringste zu tun, sondern könnte höchstens, wie alle anderen Gründe des Monologes, für seinen Mut oder seine Furcht im Verbrechen angeführt werden. Gesetzt also den Fall, Macbeth zöge auch die Furcht vor den Folgen im Jenseits mit in die Reihe der gegen die Tat redenden Gründe, so wäre mit dieser Berufung auf das Jenseits der moralische Wert der beabsichtigten Unterlassung des Mordes auch nicht um das Geringste gestiegen, sondern sein Zaudern stände auf derselben tiefen moralischen Stufe wie jetzt ohne jene Berufung.[2])

Der Umstand, dafs nicht moralische, sondern rein praktische Bedenken ihn vom Morde zurückhalten, beweist, dafs nicht etwa eine plötzliche Sinnesänderung in ihm vorgegangen ist,

---

[1]) Shakespeare-Vorträge II. 80.

[2]) Man vergleiche hiermit Paul Rée: Die Entstehung des Gewissens, Berlin 1885, p. 212 ss.

die ihm die Krone nun nicht mehr begehrenswert erscheinen liefse; im Gegenteil: das Verlangen nach der Krone ist noch ebenso glühend und gerade diese brennende Begierde nach der Krone erklärt bei ihm das Fehlen aller sittlichen Selbstbeurteilung. Er gesteht sie auch selbst ein:

> I have no spur
> To prick the sides of my intent, but only
> *Vaulting ambition* which o'erleaps itself
> And falls on the other. (I. 7, 25—28)

Die Gewalt seines Ehrgeizes ist also noch ungeschwächt. Das weifs die Lady; sie hält ihm auch vor, dafs ihm doch bislang die Krone „the ornament of life“ bedeutet habe (I. 7, 42)[1]) und darauf gründet sie ihre gleifsenden Reden. Durch den höhnischen Vorwurf der Feigheit und durch Beseitigung seiner Besorgnis um das glückliche Gelingen der Tat weifs sie alle seine Bedenken zum Schweig enzu bringen, so dafs er jetzt sagt:

[1]) Dieses spricht übrigens auch noch klar und deutlich dafür, dafs Macbeth sich bereits vor der Hexenbegegnung sehr angelegentlich mit dem Gedanken an die Krone beschäftigt hat. Conrad gegenüber, der die Voraussetzungen des Dramas völlig verkennt (Shakspere's Macbeth, übers. v. Fr. Vischer, hrsg. v. Herm. Conrad, Stuttgart 1901) würdigt Wetz die vorliegenden Verhältnisse in ihrer vollen Bedeutung: „Macbeth und die Lady haben offenbar schon viel mit dem Gedanken an Königsmord als das Mittel, die Krone zu erlangen, gespielt. Mit klaren Worten weist sie darauf hin (I. 7, 47 ss.), wie er früher diesen Plan ihr eröffnet, ja, wie er Zeit und Ort zur Ausführung habe machen wollen, die sich dann ohne sein Zutun selber machen:

> Nor time nor place
> Did then adhere, and *yet you would make both:*
> They have made themselves and that their fitness now
> Does unmake you.“

(Engl. Studien XXXII², 303 s.) Dieselbe und einzig richtige Ansicht vertritt auch Bulthaupt: Shakespeare. 7. Aufl., p. 360. — Gleichfalls unhaltbar ist die Behauptung, dafs Macbeth durch die Hexen zur bösen Tat verlockt werde, wie sie sich z. B. bei Conrad (l. c. p. 10) findet, der sogar meint, Shakespeare habe geradezu die Absicht gehabt, „Macbeth durch die Hexen zum Verbrechen verlocken zu lassen“ (p. 174). Ähnlich Brandl, l. c. p. 184. Auch Conrad's Ausführungen in den Preufsischen Jahrbüchern LXIV (1889), p. 648 ss. widersprechen den Voraussetzungen des Dichters. — Ähnlich Ulrici: Shakespeare's dramatische Kunst, 2. Aufl., p. 416.

I am settled and bend up
Each corporal agent to this terrible feat. (I. 7, 79—80)

Und am Ende des Monologes, den er II. 1 unmittelbar vor dem Morde hält, erklärt er in erschreckender Kürze, ohne durch Bedenken noch aufgehalten zu werden:

I go, and it is done. (II. 1, 62)

Dafs sich Macbeth in diesem Moment, in „stürmischem Aufruhr[1]) befindet, oder dafs er zur Tat „mit einem fiebernden, wie durch Wahnsinn umdunkelten Bewufstsein schreitet"[2]), davon sagt der Wortlaut nichts.

So bringt denn der Anfang des zweiten Aktes die Vollendung dessen, was der erste Akt entwickelt hat. —

Was die Aktivität der Lady betrifft, so ist, nach Vorstehendem, zu sagen: Ihr Verhältnis zu Macbeth qualificiert sich mehr als ein negatives denn als ein positives. Die Worte der Lady haben den Zweck und auch den Effekt, aus der Bahn der Macbeth'schen Willensrichtung, die, wie wir gesehen haben, von Anfang an auf die Krone zielt, alle Hindernisse zu beseitigen, die sich Macbeth als hemmende Motive in Gestalt von Furcht vor den Folgen der Tat, Ehrgefühl und einer gewissen Dankbarkeit — alles abgeleitete, sekundäre Gefühle — in den Weg werfen. Es ist eine völlige Verkennung der Intentionen des Dichters, zu behaupten, dafs neben Macbeth „von vornherein als die eigentliche Anstifterin des Verbrechens die Lady steht".[3]) Der gleichen irrtümlichen Ansicht ist Wülker, der die Lady als „die eigentliche Triebkraft zum Bösen" bezeichnet.[4])

---

[1]) Conrad, l. c. p. 23.

[2]) Hiecke: Shakespeare's Macbeth, Merseburg 1846, p. 16.

[3]) Theodor Lipps: Ästhetik, Hamburg 1903, I. 570.

[4]) R. Wülker: Geschichte der englischen Literatur, verb. Neudruck, Leipzig 1900, p. 279. — Ähnlich Konrad Meier im Beiblatt zur Anglia XVI (1905), p. 299. — Brandes versteigt sich im Irrtum noch weiter, wenn er sagt: „er kann nicht widerstehen, da er von einem ihm überlegenen Wesen, einem Weibe, angespornt wird" (l. c. p. 594). Noch weniger kann man sagen, dafs Macbeth von der Lady „zur Vollführung des Mordes überredet" werde. Dafs Macbeth nun aber gar ein „Sklave des Verhängnisses" wäre, diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage. So H. Taine: Geschichte der englischen Literatur, autorisierte deutsche Ausgabe von

Dazu kommt noch, dafs die Lady auf ihren Gatten nicht etwa, wie es in Shakespeare's Quelle der Fall ist, aus rein selbstsüchtigen Motiven einredet, sondern lediglich um Macbeth's Willen, durchaus nicht um ihretwillen sich die Förderung der Mordgedanken angelegen sein läfst. Hätte Shakespeare in diesem Punkte die Situation unverändert aus der Chronik herübergenommen, so wäre immerhin die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen gewesen, dafs Macbeth, wie es Tieck auch tatsächlich meint,[1]) unter dem Einflufs der ehelichen Liebe und im Interesse der Erhaltung seines Ansehens bei der Gattin, mit anderen Worten nicht ganz seinem eigenen Wunsche und Sinne gemäfs, d. h. in gewissem Grade unfrei gehandelt hätte. Der Dichter hält vielmehr geflissentlich alles fern, was den Anschein erwecken könnte, Macbeth habe unter dem Zwange äufserer Verhältnisse gehandelt, und Wülker ist im Unrecht, wenn er die Lady als ein „herrschsüchtiges Weib, das eine Krone tragen möchte" charakterisiert.[2]) Davon steht im Drama kein Wort. Wie Shakespeare die Verhältnisse mit wenig Strichen bedeutsam ändert, sodafs der Besitz der Krone, ohne jede Rücksicht auf etwaige persönliche Wünsche der Gattin, an sich schon Macbeth's ganzes Sinnen und Trachten ausfüllt und die Lady, in ihrem Verhältnis zu Macbeth, mehr negativ lösend als positiv fördernd eingeführt wird, stellt der Dichter bewufst und absichtlich seinen Helden gegenüber menschlichen Beeinflussungen als den voll verantwortlichen Täter seiner Taten, d. h. als willensfrei dar.[3])

Katscher, Bd. I, Leipzig 1878, p. 522. — Ebensowenig bedeuten die Worte der Lady eine „planmäfsige Verführung", F. Kreyssig: Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke, Berlin 1859, II. 353. — Desgl. Hiecke: Shakespeare's Macbeth, p. 16. — C. C. Hense: Shakespeare, p. 524. Kohler: Verbrechertypen in Shakespeare's Dramen, p. 13.

[1]) Ludwig Tieck's nachgelassene Schriften. Auswahl und Nachlese hrsg. v. Rud. Köpke, Bd. II, Leipzig 1855, p. 157. Ebendaselbst äufsert Tieck die irrtümliche Ansicht, nicht nur Liebe, sondern auch „wahnsinniger Ehrgeiz" habe die Lady ihren Gatten in der Mordabsicht bestärken lassen.

[2]) Wülker, l. c. p. 279. — Ebenso Hiecke, l. c. p. 25. — Ulrici, l. c. p. 419. — Jul. Thümmel: Vorträge über Shakespeare-Charaktere, p. 71. — Mauerhof: Shakespeareprobleme, p. 10. — Brandes, l. c. p. 603.

[3]) Es ist unerfindlich, wie, angesichts des klaren Sachverhaltes, Brandes von dem Morde, als von einer „doch widerstrebend aus-

Ziehen wir auch gleich das Facit aus Macbeth's Stellung zu den Hexen, soweit es nach dem ersten Akte schon möglich ist. Die Hexen wirken auf den als mit stillem Verlangen nach der Krone erfüllt in die Tragödie eingeführten Macbeth in der Richtung der Verstärkung des Wunsches und der Kräftigung seines Mutes, durch persönliche Eingriffe die Erlangung der Krone, deren Besitz ihm durch die Worte der Hexen gesichert erscheint, zu beschleunigen. Diese Verstärkung des Wunsches und Kräftigung des Mutes resultieren für Macbeth aus der persönlichen Annahme, dafs die Hexen die Zukunft wissen. Mit allem diesem aber ist gesagt, dafs Macbeth objektiv nicht von den Hexen zur Tat getrieben wird, sondern dafs er ihre Worte rein subjektiv in einem, seine von vornherein feststehenden Zwecke fördernden Sinne auslegt.[1]) Die Worte der Hexen haben für das Drama den Wert und die Bedeutung — nicht einer unmittelbar treibenden Kraft, sondern mittelbar von Motiven, auf die ein ganz bestimmter Charakter, hier der Held, in der ihm eigentümlichen Weise reagiert. —

Hier drängt sich nun die Frage auf: in welchem Verhältnis steht denn Banquo zu den Hexen?

Als sie I. 3 Macbeth die Königskrone prophezeien, da dringt auch er sogleich in sie, etwas Verheifsungsvolles von ihnen zu hören:

My noble partner
You greet with present grace and great prediction
Of noble having, and of royal hope,
That he seems rapt withal: *to me you speak not:*

---

geführten Untat" reden kann, l. c. p. 608. — Ebenso Joh. Joach. Eschenburg: Versuch über Shakespeare's Genie und Schriften usw. p. 202. Dafs er demgemäfs Macbeth als von den Hexen und der Lady verleitet darstellt, bedarf also kaum noch ausdrücklicher Erwähnung (pp. 184 u. 208). — Als zum „unvermeidlichen Verderben" von den Hexen verleitet, betrachtet Macbeth auch K. L. Pörschke: Über Shakespeare's Macbeth, p. 132.

[1]) So auch F. Kreyssig: Vorlesungen, II. 371. — R. Gericke: Zu einer neuen Bühnenbearbeitung des Macbeth. Shakespeare-Jahrbuch, VI (1871), p. 54. — Bulthaupt: Shakespeare, p. 361. — Was Herder mit der Bezeichnung des Mordes als einer „erschrecklichen Schicksalstat" meint, ist aus dem Zusammenhange nicht recht ersichtlich. Herder's sämtliche Werke, hrsg. v. Bernhard Suphan, Bd. V, Berlin 1891, p. 223. Aus „Shakespear" in: Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter 1773.

If you can look into the seeds of time,
And say which grain will grow and which will not,
Speak then to me who neither beg nor fear
Your favours nor your hate. (I. 3, 54—61)

Darin liegt, dafs Banquo den Glauben an die prophetische Kunst der Hexen nicht rundweg ablehnt; aber er traut ihnen doch nicht annähernd in dem Mafse wie Macbeth, der sofort ungeduldig noch mehr zu hören wünscht:

Stay, you imperfect speakers, tell me more. (I. 3, 70)

Vielmehr ist Banquo's Verhältnis zu den Hexen so aufzufassen, dafs er nur deshalb auf ihre Worte eingeht, weil sie ihm etwas seinen Wünschen Genehmes in Aussicht stellen. Unverkennbar aber ist dieser an sich schon schwache Glaube mit einer starken Dosis Skepsis durchsetzt; man beachte in dem obigen Zitat die Formulierung:

If you can look into the seeds of time,
And say which grain will grow and which will not,

wie auch seine späteren Worte nach dem Verschwinden der Hexen:

Were such things here as we do speak about?
Or have we eaten on the insane root
That takes the reason prisoner? (I. 3, 83—85)

Als Macbeth die Ernennung zum Than von Cawdor mitgeteilt wird und damit also die zweite Prophezeiung in Erfüllung geht, da neigt Banquo allerdings dazu, die prophetischen Worte für bare Münze zu nehmen, indem er verwundert sagt:

What, can the devil speak true? (I. 3, 107)

Doch bald darauf bekennt er unzweideutig sein skeptisches Verhalten den *weird sisters* gegenüber in den Worten:

. . . . oftentimes to win us to our harm,
The instruments of darkness tell us truths,
Win us with honest trifles *to betray's*
In deepest consequence. (I. 3, 122—125)

In den oben zitierten Worten Banquo's (I. 3, 54—61) äufsert sich aber nicht nur sein — mit der von uns soeben gemachten beachtenswerten Restriktion zu verstehender — Glaube an die Hexen, sondern es liegt zugleich noch darin, dafs auch Banquo für den von einer Königskrone ausstrahlenden Glanz nicht unempfänglich ist. Diese Gewifsheit folgt auch noch aus zwei anderen Stellen des Dramas: zunächst aus der Antwort, die er Macbeth gibt, als dieser ihm vorschlägt, bei passender Gelegenheit sich einmal frei „upon what hath chanced" (I. 4, 153) auszusprechen, worauf er erwidert: very gladly (I. 4, 155), und ebenso, als Macbeth diesen Vorschlag (II. 1, 22—24) wiederholt, aus der Entgegnung auf diese erneute Aufforderung: at your kindest leisure (II. 1, 24).

Noch zwei weitere Stellen liefsen sich zur Erhärtung dessen anführen: Als sich Banquo nach dem zu Ehren des Königs gegebenen Nachtmahle zur Ruhe begeben will, äufsert er in kurzem Selbstgespräch:

Merciful powers,
Restrain in me *the cursed thoughts* that nature
Gives way to in repose (II. 1, 7—8).

Wenngleich diese Worte ganz allgemein gehalten und ohne ausdrückliche konkrete Beziehung gesprochen sind, so lassen sie sich, nach dem ganzen Zusammenhange, doch kaum anders als im Hinblick auf seine durch die Prophezeiung in ihm erregte Phantasie verstehen. Denn dafs die Prophezeiung ihn tatsächlich beschäftigt, erhellt aus den Worten — und das ist die andere Stelle, die noch für unsere Behauptung spricht — mit denen er bei der nächtlichen Begegnung mit Macbeth auf dem Schlofshofe die Rede von dem Besuche des Königs sogleich auf die Hexen bringt:

I dreamt last night of the three weird sisters:
To you they have show'd some truth, (II. 1, 20—21)

worauf denn der mit der festen Absicht des Mordes umgehende Macbeth in vollendeter Heuchelei antwortet:

I think not of them.

Es steht hiernach fest: die Prophezeiungen der Hexen wirken auf Macbeth und Banquo essentiell in derselben

Weise, und zwar so sehr, dafs selbst in Banquo sich „cursed thoughts“ regen; dennoch aber bleibt graduell in der Wirkung der verheifsungsvollen Worte der Hexen auf die beiden Thans eine grofse Differenz bestehen. Macbeth fühlt diese Differenz und sucht vorsichtig bei Banquo die Tiefe der Wirkung zu ergründen. Als er von ihm hört, dafs er zu einer Aussprache über das gemeinsame mysteriöse Erlebnis wohl geneigt ist und Banquo — etwas selbstverräterisch übrigens — entgegenhält:

> If you shall cleave to my consent when 't is,
> It shall make honour for you, (II. 1, 25—26)

da gibt Banquo ihm die bedeutsame Antwort, in der er kurz und bündig seine Stellung in der schwebenden Frage präzisiert:

> *So I lose none*
> *In seeking to augment it,* but still keep
> My bosom franchised and allegiance clear,
> I shall be counsell'd, (II. 1, 26—29)

worauf denn Macbeth — höchst bedeutungsvoll! — die Unterhaltung kurzer Hand abbricht, indem er ihm den Nachtgrufs bietet.

Das wirft ein helles Licht auf Banquo's Charakter. Banquo bekennt hiermit klar und entschieden, dafs er nicht gesonnen ist, auf unrechtmäfsige Weise der Erfüllung der ihm gewordenen Prophezeiung nachzuhelfen. Fragen wir, welches der letzte Grund für das divergierende Verhalten der beiden Thans gegenüber den Einflüsterungen der Hexen ist, so ist zu antworten: es ist, neben dem, einem Verbrechen zugänglichen Charakter, der feste Glaube an die Wahrheit der Prophezeiungen, der den vom Ehrgeiz gequälten Macbeth voller Zuversicht zum Morde ermutigt, und es ist der reine, ehrliche, allen unlauteren Hilfsmitteln abgeneigte Charakter, der Banquo's Hand vom königlichen Blute rein erhält, obwohl auch er den Wunsch hat, seinen Stamm mit der Königskrone geziert zu sehen.[1])

---

[1]) Kröger: Die Sage von Macbeth usw. p. 193 wird dem Charakter Banquo's nicht gerecht. — Ebensowenig können wir v. Friesen's Beweisführung für zwingend erachten, der seine Behauptung, dafs in Macbeth

Indem Shakespeare unzweideutig Banquo seinerseits jenes Bekenntnis ablegen läſst, gibt er damit zugleich zu erkennen, daſs er ihm seine Dispositionen frei und ungehindert selbst überlassen will. Es ist weder im Drama ausgesprochen, noch ergibt sich für den Leser oder Hörer bei ästhetisch-rezeptivem Verhalten der Eindruck, als wolle Shakespeare den einen Than als zur Schuld, den anderen als zur Unschuld prädestiniert erscheinen lassen. Der Dichter führt beide Thans in dieselbe gefahrvolle Situation der Hexenbegegnung und läſst diese dann gemäſs den Charakteren Macbeth's und Banquo's, die für Shakespeare bei der künstlerischen Konzeption und Komposition natürlich von vornherein feststehen muſsten, ihre Wirkung ausüben. Und gerade der Umstand, daſs Shakespeare beide Thans in so völlig verschiedener Weise auf dasselbe Motiv reagieren läſst, drängt zu dem Schluſs, daſs nicht etwa eine Verführung durch die Hexen vorliegt, sondern daſs jeder seinen eignen Dispositionen folgt. Was wäre uns auch die Tragödie „Macbeth", wenn wir zwei ehrgekrönte Krieger eine Strecke gemeinsam ihres Weges ziehen und nun den einen von mysteriösen Gewalten in einen plötzlich vor ihnen sich öffnenden, jähen Abgrund ohne Sinn und Wahl hinabgeschleudert sähen? Was wäre uns die Tragödie, in welcher der Dichter eine der Hauptpersonen gefesselt auf ihrer Bahn entlang schöbe, so daſs sie unfehlbar in die vor ihr gähnende Tiefe stürzen muſs, während eine andere, jene begleitende Hauptperson diesem sicheren Verderben nur infolge der ihr vom Dichter aus unerklärlicher Kaprice belassenen Bewegungsfreiheit entgeht? Schon aus rein künstlerischen Gründen verbot sich für den Dichter eine solche brutale Führung der dramatischen Ereignisse, die das Drama nicht nur ästhetisch völlig unerträglich gemacht, sondern

---

„die Elemente zu einem edlen Charakter niedergelegt sind" (III. 162), damit zu stützen sucht, daſs er sagt: „Wäre sein Ehrgeiz von vornherein eine verbrecherische Eigenschaft gewesen, so würde er ihn nicht zu der heldenmütigen Tapferkeit im Dienste des Königs geführt haben, von der wir im Beginne des Stückes hören" (ib.). Daſs die Prophezeiungen „seinen bisher edlen Ehrgeiz zu einer verbrecherischen Neigung verkehrt" hätten, ist nicht nur nicht „im höchsten Grade natürlich" (ib.), sondern im Gegenteil so gut wie ausgeschlossen. — Ähnlich wie v. Friesen urteilt auch R. Gericke, Shakespeare-Jahrbuch, VI (1871), p. 55.

den Leser oder Hörer zugleich mit dem Gefühl berechtigter Empörung wider den Dichter oder ein so absurdes, sinn- und zweckloses Wüten der Schicksalsmächte erfüllt hätte.

Nach dieser Untersuchung läfst sich bis jetzt über den ersten und den Anfang des zweiten Aktes zusammenfassend sagen: der Dichter will seine Personen als voll verantwortliche Vollbringer ihrer Taten angesehen wissen, auch gegenüber den auf sie einwirkenden menschlichen und übersinnlichen Einflüssen. Einem inneren oder äufseren Zwange unterstehen sie nicht. —

Doch nun eine andere hochbedeutsame Frage:

Wir haben bislang betrachtet, wie Macbeth und Banquo ihrem Charakter gemäfs handeln. Nun ist aber der Charakter des Menschen noch nicht gleichbedeutend mit seinem Schicksal. Vielmehr kommt dieses erst zustande, sofern sich der Charakter in Situationen versetzt findet, auf die er reagieren kann. Das Schicksal eines Menschen bedeutet das Zusammenwirken von Charakter und Situation. So fragt es sich jetzt also: Wie kommen im Drama die Situationen zustande, in denen sich das Schicksal der Personen vollenden kann?

Der erste Akt enthält zwei für den Gang des Dramas folgenschwere Situationen: die Begegnung mit den Hexen und Duncan's Besuch auf Invernefs. Beide Ereignisse liegen für Macbeth — natürlich auch für die übrigen Personen, aber nur er kommt hier zunächst in Betracht — aufserhalb des Bereiches seiner Einwirkung. Die Hexen begegnen ihm unvermittelt auf seinem Wege durch die Haide, und der König lädt sich kurzer Hand bei ihm zu Gast; der Dichter hat den Besuch Duncan's, „the fatal entrance of Duncan under my battlements“ wie die Lady I. 5, 37—38 sagt, nicht motiviert (I. 4, 42—43). Diese beiden bedeutungsvollen Ereignisse werden also nicht etwa durch charaktergemäfse Handlungen irgend welcher Personen des Dramas herbeigeführt, noch wachsen sie organisch aus vorausgegangenen Situationen heraus, sondern sie fallen von aufsen in das Drama hinein und erweisen sich somit als den Verfügungen des einzelnen überlegen. Wenn die Begegnung und der Besuch sich dennoch nicht als störende Zufälle erweisen, so liegt das daran, dafs beide Ereignisse uns sofort verständlich erscheinen: wir kennen die

Fähigkeit der Hexen, in das Innere des Menschen zu blicken, und Duncan's Besuch ist eine Ehrung, die uns nach Anhörung der Schilderung der Ruhmestaten Macbeth's als durchaus am Platze dünkt.

Hier zeigt sich also ein völlig neues Moment, das in der Vollendung des Schicksals der dramatischen Personen eine hochbedeutende Rolle spielt. Es ist kein konkreter Faktor, der sich interpretatorisch im Drama verfolgen läſst, sondern es ist das, was über jedem wahren Drama — wie in der Literatur so im Leben selbst — geheimnisvoll schwebt und was wir als das überindividuelle Schicksal bezeichnen möchten, dem alles irdische Geschehen untersteht. Es ist etwas Inkommensurables, das unberechenbar alle menschlichen Anschläge kreuzen und sie auf Bahnen lenken kann, deren Voraussicht aller menschlichen Berechnung sich ewig entzieht. Es ist das, was jedem denkenden und beobachtenden Menschen die Erkenntnis schafft, daſs, wie es Goethe einmal ausdrückt, „die Summe unserer Existenz, durch Vernunft dividiert, niemals rein aufgehe, sondern daſs immer ein wunderlicher Bruch bleibe“. Dieses überindividuelle Schicksal, das übrigens völlig abstrakt und frei von jeder transcendenten Beimischung, d. h. durchaus immanent zu denken ist, schafft also in unserem Drama die Situationen, die den Helden in so verhängnisvoller Weise verwickeln. Innerhalb dieser Situationen handelt er streng charaktergemäſs, aber sie selbst sind nicht sein Werk.

Die in derartig entstandene Situationen verwickelten Personen kann man in ihrem Verhältnis zu jenen Situationen, im eigentlichen Sinne des Wortes, weder als frei noch als unfrei bezeichnen; der passendste Ausdruck wäre wohl machtlos; aber um in der Terminologie den im Thema gewählten Ausdrücken treu zu bleiben, möchten wir auch in diesem neuen Sinne die Bezeichnung frei und unfrei beibehalten, wobei wir in solchem Zusammenhange unter unfrei also stets „machtlos gegenüber dem überindividuellen Schicksal“ verstehen. Dieses letztere selbst bezeichnen wir im weiteren Verlauf, da es das dem Menschen von auſsen „Geschickte“ bedeutet, als Geschick, sodaſs mit der Bezeichnung Schicksal fortan lediglich diejenigen Wandlungen im Lebenslauf der dramatischen Personen

gemeint sind, an deren Herbeiführung sie selbst bewufst und in bestimmter Absicht mit beteiligt sind.[1])

Wetz urteilt einmal: „Bei einem Tragiker ist es namentlich von Wichtigkeit, welche Faktoren nach ihm zumeist das Schicksal des Menschen bestimmen, ob es z. B. wesentlich durch die Mächte seines Innern bedingt wird oder durch äufsere Verhältnisse, Verkettung widriger Umstände usw. Bei Shakespeare zeigt eine genaue Untersuchung, dafs nur die herrschende Leidenschaft des tragischen Helden sein Schicksal bestimmt, nicht aber Tücke des Zufalles, Intrigue usw.“[2])

Das ist zum mindesten ungenau. Um auf „Macbeth“ zu exemplifizieren, so ist, wie wir gezeigt haben, sein sehnsüchtiges Verlangen nach der Krone schon von vornherein in ihm und an den Verheifsungen der Hexen entflammt es sich zur vollen Leidenschaft. In diesem Zustande äufsert Macbeth zwar Mordabsichten, wenn auch verhüllt, aber als er auf dem Schlosse mit der Lady zusammentrifft, sind all' seine Pläne schon wieder dahin. Macbeth scheut sich, mit dem Mordstahl dem gütigen König etwa aufzulauern, wie er die Mörder später Banquo und Fleance auflauern läfst; aber als das Geschick die Krone unter sein Dach führt, in seine unmittelbarste Nähe, sodafs er um ihren Besitz nur die Hand auszustrecken braucht, da, aber erst da zückt er die Waffe gegen Duncan. An seinem Verbrechen ist also nicht allein seine Leidenschaft schuld, sondern auch das Geschick, das gerade in einer unseligen Stunde unseren Helden mit dem nahen Glanz der Krone besticht. Es gilt also auch von Shakespeare's Tragik, was Volkelt über das Verhältnis des tragischen Charakters zur tragischen Situation sagt: „selbst die auf das tragische innerlich angelegten Charaktere bedürfen in der Regel, wenn

---

[1]) Zur weiteren Unterscheidung dessen, was wir unter Geschick und Schicksal verstehen, setzen wir zwei klassische Zitate hierher. Wir bezeichnen als Geschick, was Goethe mit dem Worte Egmont's meint: „Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen“ Akt V). — Für das, was wir hier unter Schicksal verstehen, führen wir die an Wallenstein gerichteten Worte Illo's an: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.“ Piccolomini. II. 6.

[2]) Englische Studien XXXII[2], 295.

die tragische Anlage sich zu wirklicher Tragik entwickeln soll, passender, fördernder Situationen".[1]) Dafs dem Eintreten solcher Situationen etwas Zufälliges anhaftet, verkennen wir keineswegs, doch wir haben hier nicht über die Stellung des Zufalls im Drama abzuhandeln. Wir verweisen auf das soeben zitierte Werk von Volkelt, der zwischen zwei Arten von Zufällen unterscheidet.[2]) Erwähnt sei nur, dafs Volkelt solche Zufälle, wie wir sie auch hier im „Macbeth" vorfinden, als „unentbehrlichen Bestandteil jedweder tragischen Entwicklung", und auch die auf diese Weise entstandene Tragik als „ein Tragisches der organischen Art" bezeichnet; er nennt sie sogar die „ohne Zweifel wichtigste Form der organischen Gestaltungsweise des Tragischen".

Wetz' Ausführungen sind zutreffend, wenn man sie dahin deutet, dafs bei Shakespeare das Geschick die Menschen nicht auf Bahnen drängt, auf die sie erklärtermafsen nicht wollen. Das wäre Unfreiheit der höchsten Art. Im „Macbeth" wenigstens, wie wir noch sehen werden, ist es so, dafs das Geschick den Absichten und Zwecken der Menschen im grofsen und ganzen entgegenkommt, wie im Guten, so im Bösen. In „Romeo und Julia" freilich liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Sollte das ein Charakteristikum dieser Tragödie als eines Jugendwerkes sein?

Auf eine Bemerkung Vischer's ist hier noch einzugehen. Er sagt über die dritte Szene des ersten Aktes zusammenfassend: „Es sieht aus, als sei Macbeth vom Schicksal präjudiziert, wie Richard III. Shakespeare will zunächst, dafs der Schein entstehe, als ob Macbeth durch eine höllische Macht zum Bösen verlockt werde. Gleich von vornherein kommt somit etwas Fatalistisches in die Tragödie hinein. Noch ehe Macbeth es weifs, wirft ihm ein Schicksal, von

---

[1]) Johannes Volkelt: Ästhetik des Tragischen, p. 280.

[2]) ib. pp. 92 ss. und 279 ss. — Viel zu eng, vom spekulativen Standpunkte aus, umgrenzt die Berechtigung des Zufalls H. Th. Rötscher: Der Zufall und die Notwendigkeit im Drama, Jahrbücher für dramatische Kunst und Literatur, Bd. I, Berlin 1848. — Vgl. dazu Fortlage in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Bd. I, Jahrgang 1845, pp. 84—86, der freilich hinsichtlich des Zufalls bei Shakespeare zu rationalistisch urteilt, indem er Shakespeare's naives Verhältnis zu seiner Quelle verkennt.

aufsen kommend, das Netz über den Kopf.[1]) Sobald man nur den Wortlaut der Tragödie genau betrachtet, merkt man, dafs Shakespeare solchen Schein durchaus nicht erwecken will und dafs ihm jeder Schimmer von Fatalismus fern gelegen hat. Jenes verhängnisvolle Netz — um das Bild beizubehalten — hat Macbeth schon immer bei sich gehabt, aber jetzt erst verstrickt er sich darin. — Übrigens schränkt Vischer jene Bemerkung sogleich im Folgenden sehr wesentlich ein, aber es ist doch notwendig zu betonen, dafs selbst „anfangs" nicht der Schein einer übernatürlichen Verknüpfung der dramatischen Verhältnisse entsteht. —

Indem Shakespeare den freien Verfügungen seiner dramatischen Personen das Geschick überordnet, ergibt sich damit für ihn das wichtige Resultat, dafs, obwohl die persönliche Willensfreiheit in den Handlungen seiner Personen gewahrt bleibt, und weder durch menschliche und übersinnliche Einflüsse — was ja qualitativ letzten Endes dasselbe ist — noch durch innere oder äufsere Umstände beschränkt erscheint, seine Personen gegenüber dem Geschick unfrei sind, die endgültige Gestaltung des persönlichen Schicksals der subjektiven Willkür entrückt und stärkeren Gewalten anheim gegeben ist, vor denen der Mensch sich resigniert beugen mufs.[2]) —

Macbeth steht am Ziele seiner ehrgeizigen Wünsche: Er ist im Besitze der Königskrone. Doch heftet sich ein schweres „Aber" an diesen Besitz. Macbeth erkennt das:

> To be thus is nothing;
> But to be safely thus. (III. 1, 47—48)

Es ist die quälende Furcht vor dem Verdacht, die ihm den Glanz seiner neuen Würde verdunkelt. So ergibt sich

---

[1]) Fr. Th. Vischer: Shakespeare-Vorträge II. 70.

[2]) Was sich hier als Resultat der Untersuchung ergeben hat, äufsert Shakespeare im „Hamlet" einmal direkt, wo er den König im Schauspiel sagen läfst:

> Our wills and fates do so contrary run,
> That our devices still are overthrown;
> Our thoughts are ours, their ends none of our own.
> („Hamlet" III. 2, 221 ss.)

denn für ihn, will er den schwer errungenen Gewinn nicht sogleich gefährden, als nächste und gröfste Aufgabe die, allen aufkeimenden Verdacht im Entstehen zu ersticken und allen bereits aufgekeimten unschädlich zu machen. Dieser Aufgabe liegt er mit grofser Geschäftigkeit ob. Prüfen wir zunächst, wo sich Verdacht regt.

Als nach Bekanntwerden der Mordtat die Söhne nach dem Täter fragen, weist sie Lenox auf die Wachen des Königs: those of his chamber, as it seem'd, had done't (II. 3, 99), und da so der Verdacht sogleich auf eine falsche Bahn gelenkt wird, nimmt Macbeth die Gelegenheit wahr, den Verdacht weiter nach dieser Richtung zu verstärken und verkündet, dafs er, überwältigt von dem Schmerz um den Tod des Königs, die Wachen bereits getötet habe, womit er den Glauben erwecken will, dafs er sie mit aller Bestimmtheit für die Schuldigen halte. Mit gut gespielter Heuchelei gibt er sogar seinem Bedauern Ausdruck, dafs er sie durch das blofse Niederstofsen einer wohlverdienten grausameren Strafe entzogen habe:

> O, yet I do repent me of my fury,
> That I did kill them. (II. 3, 105—106)

Es sei hier kurz auf eine kleine, aber psychologisch auf das feinste begründete Änderung Shakespeare's gegenüber seiner Quelle hingewiesen. Shakespeare schöpft hier bekanntlich aus Holinshed's Erzählung von der Ermordung Duffe's durch Donwald. Die Situation ist in der Chronik wie im Drama dieselbe, auch bezüglich der Wachen des schlafenden Königs. Doch ist bei Entdeckung des Mordes Donwald bemüht, durch sofortige, direkte Verdächtigungen der Wachen von sich alle Aufmerksamkeit abzuwenden, während im Drama Macbeth lediglich durch die Tötung der Wachen, unter Ausschlufs jeder persönlichen Meinungsäufserung, zu verstehen gibt, wie er den Fall betrachtet wissen will. —

Ein lauter, bestimmt geäufserter und allgemein zugestandener Verdacht gegen Macbeth tritt sogleich nach dem Morde noch nicht unter seinen Gästen hervor; sogar nachdem Macbeth zum König ernannt worden ist, wovon II. 4, 31 berichtet wird, befindet sich Macduff noch in dem Glauben, dafs die Wachen die Mörder und von den Söhnen des Königs zu dieser

Tat gedungen seien (II. 4, 24); eine Vermutung, die in der eiligen Flucht jener eine scheinbare Stütze hat. Aber im Stillen, unter der Oberfläche, während noch nicht einmal die Königskrone auf dem Haupte des treulosen Thans erstrahlt, keimt er bereits, um aus der blutigen Saat dem Übeltäter die blutige Ernte zu erzeugen. Zunächst bei den Söhnen Duncan's und das ist natürlich. Da der Vater im Hause seines Thans das Leben eingebüfst hat, welcher Gedanke liegt für die Söhne näher, als dafs auch ihrer in diesem Hause das Verderben harre! So sagt denn auch Donalbain heimlich zum Bruder:

What should be spoken here where our fate,
Hid in an auger-hole, may rush, and seize us?
(II. 3, 120—121)

Malcolm warnt den jüngeren Bruder sogar vor der ganzen Schlofsgesellschaft:

Let's not consort with them:
To show an unfelt sorrow is an office
Which the false man does easy. (II. 3, 134—136)

Beide entschliefsen sich sogleich zur Flucht aus dem verderbendrohenden Hause mit der Begründung:

. . . . . where we are
There's daggers in men's smiles,

mit dem bedeutsamen Zusatz:

the near in blood,
The nearer bloody. (II. 3, 138—141)

Durch ihre Flucht, die sich völlig organisch aus den vorausgegangenen Ereignissen ergibt, wird zugleich für Macbeth der Weg nach der Krone frei, zumal die Söhne in den Verdacht der Täterschaft geraten. Ohne weiteres fiel die Krone nach dem Tode Duncan's noch nicht an Macbeth, da ja Malcolm ausdrücklich zum Thronfolger bestimmt war (I. 4, 37—39).

Aus dem Umstande, dafs Macduff der Krönung Macbeth's fern bleibt, hat man den Schlufs gezogen, dafs auch er bereits von Verdacht gegen Macbeth erfüllt sei. Eben dieses hat man auch aus dem Tone, in dem er die Wachen als die Täter und

die Söhne des Königs als die Anstifter bezeichnet (II. 4, 23—27), entnehmen wollen.[1]) Wir finden jedoch in jener Szene nichts, womit sich eine solche Behauptung, auf Grund allein der in Frage stehenden Szene, fest stützen liefse. Lediglich durch Antizipation von Macduff's Verhalten im ferneren Verlaufe der Tragödie könnte hier bereits Verdacht bei ihm konstatiert werden, denn erst IV. 2, 1 wird berichtet, dafs er sich aus Fife entfernt habe und IV. 3 erfahren wir, dafs er sich in England aufhält, um mit Malcolm gemeinsam gegen Macbeth zu rüsten. Die Frage, mit der sich Macduff an Macbeth wendet, als dieser mitteilt, er habe im Zorn die Wachen getötet: Wherefore did you so? (II. 3, 106) klingt allerdings recht verfänglich, aber doch nur für denjenigen, der um den ganzen Stand der Dinge schon genau weifs, d. h. nur für den Leser oder Hörer der Tragödie, sodafs also auch jene Frage keinen sicheren Anlafs bietet, bei Macduff jetzt schon festen Verdacht anzunehmen. Ob ihm freilich im Stillen die Ereignisse auf Invernefs zu ahnungsvollen Betrachtungen Grund bieten, ist eine zweite Frage, deren mögliche Bejahung nicht sogleich von der Hand zu weisen ist, aber aus dem blofsen Wortlaut seiner Äufserungen läfst es sich mit Bestimmtheit nicht entnehmen, und daran hat man sich zunächst zu halten.

Der Gefährlichste für Macbeth ist der Zeuge jener verhängnisvollen Hexenbegegnung: Banquo. Gründet sich der Verdacht bei Malcolm und Donalbain — und allenfalls bei Macduff — auf gefühlsmäfsige Witterung, so schöpft Banquo's Verdacht aus einer Quelle, die klar und durchsichtig fliefst. Was konnte doch Banquo sogleich nach der dritten Prophezeiung an Macbeth beobachten? Er sagte:

Good sir, why do you start[1]) and seem to fear
Things that do sound so fair? (I. 3, 51—52)

---

[1]) So z. B. Fr. Th. Vischer: Shakespeare-Vorträge II, 96.

[2]) *To start* heifst: zusammenfahren, nicht erbeben, wie oft übersetzt ist, auch von Fr. Kaim: Shakespeare's Macbeth, p. 19, der in Macbeth's Verhalten bei jener Gelegenheit sogar Furcht erblickt, verleitet durch die ungenaue Übersetzung.

Ob der inhaltsschweren Verheifsung wird Macbeth damals innerlich so erregt, „that he seems rapt withal.“ (I. 3, 57) Dessen entsinnt sich Banquo und daraufhin äufsert er im Selbstgespräch:

> Thou hast it now: king, Cawdor, Glamis, all,
> As the weird women promised, and I fear
> Thou play'dst most foully for't.[1]) (III. 1, 1—3)

Dabei ist es beachtenswert, dafs die Prophezeiung, die die Hexen damals Banquo hatten zuteil werden lassen, ihm noch immer fest im Sinne liegt, und dafs er den Wunsch, ja, sogar eine stille Hoffnung hegt, dafs sie noch einmal in Erfüllung gehen möge:

> . . . . . yet it was said
> It should not stand in thy posterity
> But that myself should be the root and father
> Of many kings. If there come truth from them —
> As upon thee, Macbeth, their speeches shine —
> Why by the verities on thee made good,
> May they not be my oracles as well
> And set me up in hope? (III. 1, 3—10)

Doch sogleich verscheucht der edle Banquo diese argen Gedanken: But hush, no more!, wie er damals die „merciful powers“ angefleht hatte um Schutz gegen die „cursed thoughts that nature gives way to in repose“! (II. 1, 7—8)

Gemäfs seinem reinen Charakter sieht er, zufolge der Kenntnis, die er, mit einem an Gewifsheit streifenden Grade von Wahrscheinlichkeit von den Vorgängen auf Invernefs hat, alsbald sich den Weg, den er jetzt zu beschreiten hat, vorgezeichnet. Mit der Geradheit und Konsequenz eines festen und ehrenhaften Charakters hält er sich für den Berufenen, Licht in das Dunkel, das für die anderen den Mord umgibt, zu bringen:

---

[1]) Es ist von Bedeutung, dafs Banquo nicht sagt: Thou hast it now . . . *but I* fear usw., sondern mit viel gröfserer Bestimmtheit: *and I* fear.

In the great hand of God I stand, and thence
Against the undivulged pretence I fight
Of treasonous malice. (II. 3, 129—131)

Diese Geradheit kennt Macbeth an ihm und — fürchtet sie. Nicht einer der Edlen, nicht die Söhne Duncan's: lediglich Banquo ist es, dem gegenüber die Furcht ihn nicht zur Ruhe noch zur Freude an dem räuberischen Besitz kommen läſst:

. . . . . our fears in Banquo
Stick deep; and in *his royalty of nature*
Reigns that which would be fear'd: *'t is much he dares,*
And, to that *dauntless temper of his mind,*
He hath a wisdom that doth guide his valour
To act in safety. *There is none but he*
Whose being I do fear: and under him
My genius is rebuked, as it is said
Mark Antony's was by Caesar. (III. 1, 48—56)

Zu der Furcht vor dem Verdacht kommt für Macbeth noch die Furcht vor einer möglichen Erfüllung der Banquo zuteil gewordenen Prophezeiung hinzu. Was hätte er von der Krone, wenn sie, gemäſs der Prophezeiung, auf Banquo's Stamm überginge?

If 't be so,
For Banquo's issue have I filed my mind;
For them the gracious Duncan have I murder'd;
Put rancours in the vessel of my peace
Only for them, and mine eternal jewel
Given to the common enemy of man,
To make them kings, the seed of Banquo kings![1])
(III. 1, 63—69)

---

[1]) Der Wortlaut der beiden letzten Zitate gibt uns so völlige Klarheit über Macbeth's Motive für sein ferneres Verhalten, daſs es durchaus ungerechtfertigt ist, die Frage nach Macbeth's eigentlichen Gründen offen zu lassen, wie es v. Friesen tut: „Ob Furcht vor Banquo's Zeugnis gegen ihn, oder die Miſsgunst über das gröſsere Glück, das ihm die Hexen prophezeit haben, das eigentliche Motiv sei, läſst selbst der Dichter ungewiſs". Der Verfasser scheint sich nicht bewuſst geworden zu sein, daſs

Ehe das eintritt, ist er gewillt, zum Äufsersten zu greifen:

Rather than so, come, fate, into the list,
And champion me to the utterance! (v. 70—71)

Dieser Entschlufs, zur Sicherung seines Besitzes selbst vor dem Äufsersten nicht zurückzuschrecken, ist nicht das Ergebnis der Reflexion, die er in dem Monologe III. 1 anstellt, sondern was zu tun ist, darüber ist er sich bereits bald nach dem Morde klar gewesen, empfängt er doch die Mörder, die er zur Tötung Banquo's und Fleance's dingen will, mit den Worten:

Was it not yesterday we spoke together? (III. 1, 73)

und aus der Unterhaltung, die er mit ihnen führt, geht deutlich hervor, dafs er schon in seiner ersten Unterredung mit ihnen sie gegen Banquo zu gewinnen versucht hat. Das ist denn auch das Ziel, das er jetzt mit ihnen verfolgt und es gelingt ihm, durch frei erfundene Anklagen gegen Banquo und durch höhnende Sticheleien auf ihre Schurkenehre, sie zu dem mörderischen Anschlage zu bestimmen. Mit teuflischer Beredtsamkeit ist er am Werk, mit fieberhafter Anspannung, die sich freilich zur Genüge aus seinem qualvollen Gefühl der Unsicherheit gegenüber Banquo und dessen Sohn erklärt; ruft er doch in angstvoller Beklemmung aus:

O, full of scorpions is my mind, dear wife!
Thou know'st that Banquo, and his Fleance, lives.
(III. 2, 36—37)

Alles in allem, es koste, was es wolle: Macbeth ist entschlossen, auf jede nur denkbare Weise die Krone zu hüten:

. . let the frame of things disjoint, both the worlds suffer
Ere we will eat our meal in fear, and sleep
In the affliction of these terrible dreams

---

er damit Shakespeare den schweren künstlerischen Fehler vorwirft, die weiteren Mordtaten Macbeth's nicht motiviert zu haben (v. Friesen: Shakspere-Studien III, 165).

That shake us nightly: better be with the dead,
Whom we, to gain our peace, have sent to peace,
Than on the torture of the mind to lie,
In restless ecstasy. (III. 2, 16—22)

So fällt denn Banquo unter dem feige aus dem Hinterhalte hervorzuckenden Mordstahl.

Hier, wo Macbeth sich anschickt, seine beiden gefährlichsten Feinde aus dem Wege zu räumen, ist der Punkt, wo er nach Duncan's Ermordung den ersten grofsen Schritt in der weiteren Vollendung seines Schicksals tut. Angesichts jener fühlt er sich ruhelos und seinen Besitz gefährdet: also beseitigt er diese Gefahr. Die Möglichkeit, gemeinsame Sache mit Banquo zu machen, ist, nach der unzweideutigen Antwort, die er auf seine sondierende Frage von Banquo erhalten hat (II. 1, 26—29), und wo Macbeth selbst Banquo's „royalty of nature" ausdrücklich in jenem Monologe hervorhebt (III. 1, 49), vollständig ausgeschlossen. Er erkennt klar, was allein ihm Sicherheit schaffen kann und demgemäfs handelt er. So kann also die Frage nach der Willensfreiheit hier nicht zweifelhaft sein; Macbeth tut aus freiem Entschlufs, was er für zweckmäfsig hält. So klar diese Verhältnisse aber auch zu Tage liegen, so ist Brandl doch bemüht, Macbeth's Freiheit wenigstens als beschränkt erscheinen zu lassen. Dafs er die Ermordung Duncan's in erster Linie auf Rechnung der Hexen und der Lady setzt, ist oben bemerkt worden, und so fährt denn der Autor fort: „Die Ermordung des Banquo erst ist sein eigener Einfall; da steht er auf dem Höhepunkt ehrgeizigen Frevelns; aber auch diese Tat fliefst eigentlich nur aus der ersten, die er vervollständigen will und aus der Prophezeiung der Hexen, welche ihn die Nachkommen Banquo's fürchten lehren".[1]) Freilich fliefst dieser zweite Mord aus dem ersten, aber klingt es nicht, als ob eben daraus Brandl eine verminderte Verantwortlichkeit herleiten wollte? Macbeth brauchte ja nur auf den Besitz der Krone zu verzichten, so war dieser zweite Mord völlig überflüssig; was übrigens Macbeth selbst sehr genau erkennt.

---

[1]) A. Brandl: Shakspere, p. 181.

An ebenderselben Stelle nun aber, nämlich da, wo Macbeth erkennt, dafs er, will er die Krone nicht wieder verlieren, Banquo und Fleance, da er sie nicht für sich gewinnen kann, beseitigen mufs, läfst ihn zugleich das Geschick mit furchtbarer Deutlichkeit die fortwirkende und überlegene Kraft des Verbrechens spüren. Will Macbeth die schwer errungene Krone nicht wieder aus den Händen geben — und dazu, wie wir gesehen haben, will er sich keinesfalls verstehen —, so mufs er notgedrungen Banquo unschädlich machen; dieselbe Notwendigkeit aber, da er an die Prophezeiungen der Hexen in vollem Umfange glaubt, zwingt ihn, Fleance das gleiche Verderben teilen zu lassen: beides als unerbittliche Konsequenz des ersten Mordes und aus der Natur des Bösen heraus. Dafs das eine Verbrechen ein weiteres nötig macht, sofern die Frucht des ersten nicht ungeerntet bleiben soll, dieser erschreckenden Lehre, die ihm hier das Geschick erteilt, wird er inne, da er voll „sorriest fancies“ (III. 2, 9) gesteht:

We have scotch'd the snake, not kill'd it, (III, 2, 13)

als Entgegnung auf die in besänftigender Absicht an ihn gerichteten Worte der Lady: what's done is done (III. 2, 12), die also meint, was getan ist, sei damit auch schon abgetan.

Macbeth findet sich hier dem Geschick gegenüber in einer Situation, in der es ihn auf der einmal betretenen Bahn des Verbrechens noch weiter hinabtreibt. Freilich trifft ihn dieses unerbittliche Los nicht, ohne dafs er es aus eigener Kraft noch von sich abwenden könnte, wenn er nur den Besitz der Krone aufgeben wollte. Doch das liegt ihm bei seinem ehrgeizigen Charakter durchaus fern, und eben daraus ergeben sich denn für ihn die furchtbaren Konsequenzen.

Mit welch' zwingender Notwendigkeit aber auch Macbeth vom Geschick auf dem Wege des Verderbens weiter getrieben wird, so bleibt daneben für die ästhetische Betrachtung der Tragödie doch immer der Eindruck der persönlichen Willensfreiheit des Helden vorherrschend, sodafs für den Leser oder Hörer des Dramas das Gefühl jener Notwendigkeit nicht entfernt die Selbstverantwortung Macbeth's in Frage zu stellen vermag. Es ist nicht so, wie Lipps über Macbeth urteilt,

wenn er ihn als einen Verbrecher bezeichnet, „der schliefslich vom Bösen wider Willen fortgerissen erscheint“.[1]) Jeder unbefangene Beurteiler resumiert den Gang der Ereignisse kurz dahin: Macbeth hat es eben nicht anders gewollt, also mufs er auch die Folgen auf sich nehmen.[2])

Das Geschick hatte schon einmal den Lebensweg Macbeth's gekreuzt, und zwar hatten wir seine Spuren bei der Hexenbegegnung und bei dem Besuche Duncan's auf Invernefs aufzuweisen vermocht. War aber damals, wo es sich lediglich um das Hineingeführtwerden in gefährliche Situationen, also um eine Prüfung des Charakters auf seinen Wert, handelte, jegliche Selbstbestimmung der beteiligten Personen bezüglich der Herbeiführung dieser Situationen eliminiert, womit der Dichter das getreueste Abbild des menschlichen Lebens gab, das im wechselvollen Hin und Her des Zufalls wie im geheimnisvoll verknüpfenden Walten eines überindividuellen Schicksals ebenfalls nicht auf die Ohnmächtigen im Kampfe noch auf die Schwachen in der Versuchung Rücksicht nimmt, so zeichnet Shakespeare hier, wo es sich um das sichere Opfer des menschlich-wertvollsten Teiles einer Persönlichkeit handelt, wo keine Alternative, wo keine Möglichkeit vorliegt, gestählt aus einem Kampfe mit der Versuchung hervorzugehen, die Wirksamkeit des Geschickes in bedeutsam veränderter Weise, indem er seinem Helden die Vorhand bei freiester Wahlentscheidung läfst: Erst als Macbeth aus eigenem Entschlufs, im Frevel gegen das immanente Sittengesetz verharrt, sieht er sich vom Geschick in die starre und unentrinnbare Notwendigkeit gedrängt, den Fluch seiner ersten Freveltat durch eine neue, „a deed of dreadful note“ (III. 2, 44) zu betäuben, so dafs er bekennt:

Things bad begun make strong themselves by ill. (III. 2, 55)

---

[1]) Theodor Lipps: Ästhetik, Psychologie des Schönen und der Kunst, 2 Bde., Hamburg 1903. Bd. I: Grundlegung der Ästhetik, p. 570.

[2]) Wir können daher auch nicht der Ansicht Scherer's beipflichten, der einmal sagt: „Jedes richtig gebaute Drama ist ein in Szene gesetzes Plaidoyer für die Unfreiheit des menschlichen Willens, für seine Abhängigkeit von dem gewordenen Charakter“. — Wilhelm Scherer: Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich, Berlin 1874, p. 363.

So bestehen denn, freilich nur unter Betonung der Priorität Macbeth's gegenüber dem Geschick, die Worte Herder's völlig zu Recht, wenn er sagt: bei Shakespeare werden „Umstände und Gegenumstände (so vortrefflich) zusammen und gegen einander gewogen, daſs der getäuschte Leser gleichsam das Gesetz der Fatalität empfindet, nach so vorherbestimmten Ursachen auf den Erfolg schwören möchte, daſs es so geschehen muſste. Shakespeare zeigt ihm gleichsam das Buch der Vorsehung, und die entzückte prophetische Seele, über den Zusammenhang der Begebenheiten hinausgesetzt, wird gedrungen, diesen als den einzigen zu erkennen — welche Gewalt könnte, wenn die Ursachen bleiben, den Erfolg hindern!“ [1])

Man sage nicht, daſs hierin ein Widerspruch mit der Ablehnung der oben zitierten Äuſserung Vischer's liege. Vischer meinte, es entstände bereits vor Macbeth's Mordtat der Schein des Fatalistischen, worin wir ihm nicht beipflichten konnten. Herder dagegen hat hier die fortzeugende Kraft des bereits begangenen Bösen im Sinne, wo denn das Gesetz der Fatalität ein höchst treffender Vergleich ist. —

Es ist zunächst nötig, noch einmal auf die dritte Szene des ersten Aktes zurückzublicken, und zwar auf die Hexenbegegnung, denn von hier aus gewinnt der Umstand, daſs sich Macbeth bei jenem Zusammentreffen in Banquo's Begleitung befindet, noch ganz besondere Bedeutung. Banquo ist der Zeuge nicht nur der Begegnung, sondern auch des verräterischen Eindruckes, den diese auf Macbeth macht, und daraus resultiert einerseits Banquo's Verdacht gegen Macbeth und andererseits Macbeth's miſstrauische Furcht vor Banquo. Diese beiden Momente aber, der Verdacht Banquo's und die Furcht Macbeth's, sind es, die nach der Ermordung Duncan's die dramatischen Ereignisse im weiteren Flusse erhalten; womit denn gesagt ist, daſs die Hexenbegegnung *in nuce* die ganze Tragödie enthält, insofern als Banquo Zeuge der innersten, gleichsam hinausprojizierten Gedanken, als die man die Hexen, unbeschadet ihrer Realität, und ohne sonst weiter der ideologischen Auffassung der Hexen beizu-

---

[1]) Herder's Sämtliche Werke, hrsg. von Bernhard Suphan, Bd. V, Berlin 1891, p. 242 s.

pflichten,[1]) bezeichnen könnte, und somit für ihn ein gefährlicher Mitwisser wird. Und eben jene beiden Momente sind es nun auch, die den Gang des dramatischen Geschehens auf jene Bahn lenken, die Macbeth noch immer tiefer in Blut und Verbrechen hinabführt. Schien im Anfang der Tragödie die Gegenwart Banquo's bei der Hexenbegegnung von keiner besonderen Bedeutung, so gibt sie sich von hier aus in ihrer ganzen ungeheuerlichen Tragweite zu erkennen. Und indem wir aus einer so unscheinbaren, völlig absichtslosen Verknüpfung der Ereignisse die gewaltigsten Konsequenzen sich ergeben sehen, finden wir, von diesem vorgerückteren Standpunkt der Betrachtung aus, das Geschick bei der Hexenbegegnung noch in einem neuen Punkte im Spiele, indem es Macbeth in der Stunde der Versuchung einen Zeugen seiner wilden Gedanken gibt, der ihm nach ihrer Ausführung ein ständiger Ankläger werden mufs. — Der Art nach ist diese Wirksamkeit des Geschickes dieselbe wie jene andere bei der Hexenbegegnung und die bei dem Besuche des Königs auf Invernefs festgestellte, und unterscheidet sich somit, wie diese, wesentlich von der zuletzt aus unserer Untersuchung gewonnenen Art, wo Macbeth zum weiteren Verbrechen gezwungen wurde. —

Bei dem Anschlage gegen das Leben Banquo's und Fleance's fällt der Vater, jedoch der Sohn entkommt (III. 3, 17—18).

---

[1]) Über diese veraltete Theorie sollte eigentlich kein Wort mehr verloren werden, doch finden wir sie neuerdings wieder aufgefrischt bei Hau, der die Hexen als „Verkörperung innerer Vorgänge“ angesehen wissen will. Wie ist aber mit dieser Auffassung die Tatsache zu vereinigen, dafs Macbeth III. 4, 143 ss. die Absicht äufsert (und sie IV. 1 ausführt), wiederum zu den Hexen zu gehen, um über sein Schicksal Klarheit von ihnen zu erlangen? Meint Hau etwa, Macbeth könne derartige „innere Vorgänge“, die noch in der Zukunft liegen, prophezeien? und wie verträgt sich damit Macbeth's Ausdruck:

> I am bent to know
> *By the worst means*, the worst“. (III. 4, 144—145)

für derartige „innere Vorgänge“? — P. Hau: Die ausländischen Klassiker I, 73 und 74. — Desgleichen Emil Mauerhof: Shakespeare-Probleme, p. 5. In völligem Widerspruch mit dieser ideologischen Auffassung steht übrigens, was Hau p. 71 über die Hexen sagt. — Wie äufserte sich doch Grillparzer zu dieser Frage? „Tut die Augen auf! Was ihr da vor euch seht, das sind Hexen und nicht der Ehrgeiz.“

Was das bedeutet, erkennen die Mörder selbst, denn einer von ihnen sagt:

> We have lost
> Best half of our affair. (III. 3, 20—21)

Als Macbeth dieses nur teilweise Gelingen seines Mordplanes gemeldet wird, bricht er in die Worte aus:

> Then comes my fit again: *I had else been perfect,*
> Whole as the marble, founded as the rock,
> As broad and general as the casing air:
> But now I am cabin'd, cribb'd, confined, bound in
> *To saucy doubts and fears.* (III. 4, 21—25)

So ist denn mit diesem Resultat für ihn nicht nur nichts gewonnen, sondern es mufs sogar seine an sich schon bedrängte Position in noch höherem Grade wankend machen, was sich denn Macbeth auch nicht verheimlicht:

> There the grown serpent lies; the worm that's fled
> Hath nature that in time will venom breed. (III. 4, 29—30)

Hier stehen wir an dem Punkte, wo das Geschick Macbeth von allen Seiten gestellt hat, so dafs ein glückliches Entrinnen nicht mehr möglich ist, immer jedoch Macbeth's freiwilliges Bestehen auf der Krone vorausgesetzt. Was sich jetzt an dramatischen Begebenheiten abspielt, ist das verzweifelte Bemühen Macbeth's, gegenüber dem Geschick doch noch sein Schicksal aus eigener Kraft und nach eigenem Wunsche zu gestalten. Doch die Wendung des Geschickes, die Fleance seinem Mordstahl glücklich entrinnen läfst, ist der Anfang vom Ende. Immer verderbendrohender ballt sich über seinem Haupte die rächende Vergeltung zusammen, wogegen er völlig machtlos ist. Gemäfs seinem Vertrauen auf die Worte der Hexen dünkt ihn durch die Flucht Fleance's die Krone unmittelbar gefährdet. Dazu die mittelbare Gefährdung nicht nur der Krone, sondern auch seiner selbst von seiten derer, die ihm bisher ergeben waren. Der Schwächeanfall, die Vision des ermordeten Banquo, während des Krönungsmahles mufs, zufolge der unheimlich bedeutungsvollen Worte, die im

Fieberwahn sich ihm entringen, wie z. B. die an den Geist gerichteten:

> Thou canst not say I did it: never shake
> *Thy gory locks at me,* (III. 4, 50—51)

oder diese:

> Avaunt; and quit my sight, let the earth hide thee!
> Thy bones are marrowless, *thy blood is cold*;
> Thou hast no speculation in those eyes
> Which thou dost glare with, (III. 4, 93—96)

die alle in Gegenwart der Krönungsgäste gesprochen werden, ihn unvermeidlich in eigenartigem Verdachte erscheinen lassen, sofern er bei ihnen nicht schon in solchem steht.

Das Fernbleiben Macduff's von der Krönungsfeier beunruhigt ihn höchlichst:

> How say'st thou that Macduff denies his person
> At our great bidding? (III. 4, 128—129)

In ihm ist Macbeth ein neuer Feind erwachsen, und zwar einer, den er fürchtet, antwortet er doch IV. 1 der ersten Erscheinung, die ihn vor Macduff warnt:

> Thou hast harp'd my fear aright. (IV. 1, 74)

Die Kunde, dafs Macduff nun gar vom König von England, an dessen Hofe Malcolm weilt, Hilfe zu einem mit Malcolm gemeinsam zu unternehmenden Rachefeldzuge sich erbittet (III. 6, 29 ss.), erregt ihn dermafsen, dafs er sich zur Kriegsrüstung entschliefst, um gegen jenen Angriff seinen Raub zu sichern. Macbeth's Stellung zu diesem Entschlufs ist dieselbe wie seine eben betrachtete Stellung zu dem mörderischen Anschlage auf Banquo und Fleance: frei und unfrei zugleich, und zwar frei, insofern der Entschlufs zum Kriege seine eigene wahlfreie Entscheidung ist, als solche ein integrierender Bestandteil seines persönlichen Schicksals; unfrei, insofern der Krieg ein zu seiner Sicherheit erforderlicher Verteidigungskrieg ist, der ihm von einer Seite aufgezwungen wird, auf die ihm jegliche, seinen Wünschen und Absichten entsprechende

Einwirkung abgeschnitten, also das einzig mögliche, d. h. notwendige Resultat aus seiner gegenwärtigen Situation ist, als solches eine weitere Manifestation des Geschickes.

Überhaupt beginnt Macbeth jetzt die Last des Geschickes so drückend und so peinvoll zu spüren, er fühlt sich ihm so wenig ebenbürtig, dafs er keinen andern Rat weifs, als hilfesuchend sich an die Hexen zu wenden:

I will to-morrow,
And betimes I will, to the weird sisters:
More shall they speak, for now I am bent to know,
By the worst means, the worst. (III. 4, 132—135)

Er erwartet nichts Gutes mehr. Er sieht die Schlingen, die ihm das Geschick bedeuten, sich immer enger um ihn ziehen, so dafs er jetzt in völliger Verwilderung mit dem Mut fast der Verzweiflung immer eine Untat an die andere reiht und — reihen mufs:

For mine own good
All causes shall give way: I am in blood
Stepp'd in so far that, should I wade no more,
Returning were as tedious as go o'er, (III. 4, 135—138)

um sich gegen den Hafs und den Verdacht, die auch im Volke bereits sich zu regen beginnen (III. 6), zu sichern.

Übrigens liegt in den letzten Worten Macbeth's, dafs er sich auch in dieser höchst bedrängten Situation völlig frei fühlt: er fühlt die Möglichkeit, auf seiner Blutbahn umkehren zu können; nur infolge der Einsicht in die Zwecklosigkeit solcher Inkonsequenz unterläfst er es. Es ist also unzutreffend, wenn Werder Macbeth's Verharren auf der Mordbahn so darstellen will, als ob er gar nicht anders hätte handeln können.[1]) Macbeth würde und könnte diese Worte nicht äufsern, wenn er im gegenwärtigen Augenblick nicht das unbehinderte Gefühl hätte, dafs er durchaus einzig und allein seinem ureigensten Wunsche gemäfs disponieren könnte. Dafs er hier eine bestimmte Möglichkeit des Handelns („returning“) in Betrachtung

---

[1]) K. Werder: Vorlesungen über Shakespeare's Macbeth, p. 110.

zieht, hat nur unter der stillschweigenden Voraussetzung Sinn, dafs ihm diese Möglichkeit des Handelns auch offensteht. Wie sinnlos wäre es vom Dichter, wollte er seinen Helden, zumal in einer so entscheidenden Stunde, wo ihm nichts angemessener ist, als seine ganze Aufmerksamkeit auf den Ernst seiner Situation zu konzentrieren, sich mit der Erwägung von Möglichkeiten aufhalten lassen, die für ihn vollständig nutz- und zwecklos wären, da sie aller praktischen Bedeutung bar sind!

Der Beginn des vierten Aktes der Tragödie trifft unsern Helden bei den Hexen, die ihm den Schleier von seiner düstern Zukunft lüften sollen. Die Tatsache, dafs Macbeth sich wieder zu den Hexen begibt, und zwar mit der ausgesprochenen Absicht, Aufschlufs über die Zukunft zu erhalten, ist allein schon ein sicherer Beweisgrund, dafs er zu ihnen das gröfste Vertrauen hat, und in ideeller Rückwirkung vermag diese Tatsache unsere eingangs aufgestellte und dort schon zur Genüge begründete Behauptung, dafs die Hexen Macbeth Zuversicht und Vertrauen einflöfsen, von hier aus noch weiter zu bestärken.

Welche Wirkung hat nun dieser Besuch in der Hexenhöhle? Die erste Erscheinung begrüfst ihn mit den Worten:

> Macbeth! Macbeth! Macbeth! beware Macduff;
> Beware the thane of Fife! (IV. 1, 71—72)

Macbeth antwortet:

> Thou hast harp'd my fear aright: (v. 74).

Macduff hat ihn schon lange beunruhigt; nun weifs Macbeth, dafs ihm von dieser Seite wirklich Gefahr droht.

Die nächste Erscheinung stählt Macbeth's Mut:

> Be bloody, bold, and resolute; laugh to scorn
> The power of man, for none of woman born
> Shall harm Macbeth. (IV. 1, 79—81)

„None of woman born:“ Weshalb soll Macbeth dann Macduff fürchten? So braucht er sich denn nicht gegen ihn mit Vernichtung zu kehren. Doch er will auf alle Fälle jede auch nur denkbare Gefahr beseitigen — symptomatisch für sein Gefühl der Unsicherheit — und so beschliefst er dennoch, Macduff zu töten:

But yet I'll make assurance double sure,
And take a bond of fate: thou shalt not live;
That I may tell pale-hearted fear it lies,
And sleep in spite of thunder. (IV. 1, 83—86)

Die Verheifsungen werden immer beruhigender für ihn, zufolge der Art, wie er sie beim ersten Hören auslegt, da er nicht wissen kann, welch' geheimer Doppelsinn in ihnen liegt und „the equivocation of the fiend (V. 5, 43) noch nicht ahnt. Die dritte Erscheinung redet ihm zu:

Be lion-mettled, proud, and take no care
Who chafes, who frets, or where conspirers are:
Macbeth shall never vanquish'd be until
Great Birnam wood to high Dunsinane hill
Shall come against him. (IV. 1, 90—94)

Auf diese Verheifsung ruft Macbeth im Vollgefühl der wiedererlangten Sicherheit aus:

That will never be:
Who can impress the forest, bid the tree
Unfix his earth-bound root? *Sweet bodements! good!*
Rebellion's head, rise never, till the wood
Of Birnam rise, and our high-placed Macbeth
Shall live the lease of nature, pay his breath
To time and mortal custom. (IV. 1, 94—100)

So beglückt Macbeth nun aber auch durch diese drei Verheifsungen ist, die geeignet sind, ihm die alte Ruhe wieder zu verleihen: eine brennende Frage will er noch beantwortet haben, die seit der ersten Hexenbegegnung ihn immerfort beschäftigt hat, und ohne deren verneinende Beantwortung ihm die ganze soeben geschaffene Sicherheit im Grunde gar keine Sicherheit bedeuten kann.

Er dringt also in sie:

Yet my heart
Throbs to know one thing: tell me, if your art
Can tell so much: *shall Banquo's issue ever*
Reign in this kingdom? (IV. 1, 100—103)

Auf diese Frage, die ihm die wichtigste ist, erhält er keine Antwort. Da kommt denn sofort die alte bange Unruhe wieder über ihn, und wie der verzweifelnde Angstruf eines dem Untergange Geweihten, der vor seinen Augen die letzte schwache Hoffnung dahinsinken sieht, mutet sein Wutausbruch an, mit dem er den verschwindenden Erscheinungen die letzte grofse Antwort abpressen will:

I will be satisfied: deny me this,
And an eternal curse fall on you! (IV. 1, 104—105)

Doch Antwort erfolgt nicht. Statt dessen zeigen die Hexen ihm eine Reihe von acht Königen, die Banquo's Geist beschliefst. Es ist ihm überlassen, sich dieses zu erklären.

So bringt ihm denn sein Besuch bei den Hexen nicht die erhoffte Befreiung aus der peinigenden Ungewifsheit, die ihn noch keinen Augenblick der Königskrone hat froh werden lassen, vielmehr sieht er sich wieder in den früheren Zustand qualvollsten Zweifels zurückgewiesen, so dafs er die Stunde dieses Hexenbesuches verflucht:

Let this pernicious hour
Stand aye accursed in the calendar! (IV. 1, 133—134)

Trotzdem aber hat er sich die Worte der „apparitions" wohl gemerkt, wie sich aus dem fünften Akte ergibt, und das wird zu beachten sein, denn er beruft sich dort auf sie, obwohl er hier sagt:

damn'd all those that trust them! (IV. 1, 139)

was sich eben aus seiner Wut ob der ungenügenden Auskunft erklärt.

Wie soeben hervorgehoben, hatte Macbeth, trotz der besänftigenden Verheifsung der dritten Erscheinung, beschlossen, Macduff aus dem Wege zu räumen: da wird ihm sogleich nach der Hexenbegegnung berichtet, Macduff sei nach England entflohen. Durch diese Nachricht wird er betroffen:

Time, thou anticipatest my dread exploits:
The flighty purpose never is o'ertook
Unless the deed go with it, (IV. 1, 144—146)

und es klingt aus seinen Worten deutlich heraus, dafs ihm an Macduff's Beseitigung nicht nur lag, „to make *assurance* double sure“, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er eine solche Sicherheit nicht fühlt, sondern er verfolgte mit jenem Plane eine ganz bestimmte Absicht. So läfst sich denn hier konstatieren, dafs, entgegen seiner zuversichtlichen Hingebung an die Worte der Hexen, die seine erste Begegnung mit ihnen charakterisierte, sich hier bereits eine leise Erschütterung seines Vertrauens zu den Hexen geltend macht. Seine Erbitterung darüber, dafs Macduff nun doch seinem Mordplane entgangen ist, versetzt ihn in so sinnlose Wut, dafs er beschliefst, statt seiner dessen unschuldige Familie hinzuopfern:

> To crown my thoughts with acts, be it thought and done:
> The castle of Macduff I will surprise;
> Seize upon Fife; give to the edge o' the sword
> His wife, his babes, and all unfortunate souls
> That trace him in his line. (IV. 1, 149—153)

Dieser grauenhafte Vorsatz wird IV. 2, 79 ss. in die Tat umgesetzt. Wie der Entschlufs, so entspringt auch die Tat Macbeth's eigenster Entscheidung. Keine inneren noch äufseren Umstände zwingen ihn dazu, noch lassen sie diese Untat auch nur rätlich erscheinen. Auch handelt er nicht unter dem Druck des Geschickes, wie damals bei der Tötung Banquo's, die, obwohl seiner eigenen Entscheidung entspringend, angesichts seines Bestehens auf dem räuberischen Besitz, sich doch als notwendig erwies. Und gerade das ist beachtenswert, dafs Shakespeare auch hier wieder, wie bei jener voraufgehenden Mordtat, bei der Macbeth doch immerhin frei und unbehindert die Vorhand gegenüber dem Geschick belassen war, die Situation so zeichnet, dafs selbst die Möglichkeit des Gedankens, Macbeth habe bei diesem neuen Verbrechen, das unbestreitbar die ärgste seiner Freveltaten ist, infolge der ganzen Konjunktur der Verhältnisse nicht anders handeln können, in der allerweitesten Ferne liegt. Indem Macbeth die Familie Macduff's dem Tode weiht, trägt er damit wieder einen neuen Strich in das Bild seines Schicksals ein, denn der Grimm Macduff's, der in England mit Malcolm zum Vernichtungskriege gerüstet ist, steigert sich bei der Nachricht von dem seiner Familie widerfahrenen

Los in's Ungemessene. Er sieht den Rachefeldzug jetzt gleichsam als eine persönliche Angelegenheit an und er brennt vor wütender Begierde, Stirn gegen Stirn Macbeth im Kampfe gegenüberzutreten:

. . . . . gentle heavens,
Cut short all intermission; front to front
Bring thou this fiend of Scotland and myself.
(IV. 3, 231—233)

Das entgegen aller politischen Besonnenheit an Macduff's Familie verübte Verbrechen schlägt so zu Macbeth's eigenem Verderben aus. „Er handelt gegen sich selbst, wie am Ende alles Böse gegen sich selbst handelt.“ [1])

Die Tötung der Familie Macduff's ist übrigens mittelbar eine Folge der glücklichen Flucht Fleance's bei Macbeth's Mordanschlag gegen ihn, denn das ist die erste Veranlassung zu Macbeth's Verwilderung, in der er eine Bluttat auf die andere häuft. Hier zeigt sich also wieder das Geschick in Shakespeare's Tragödie in seiner ganzen Furchtbarkeit, wo das zufällig erscheinende Entkommen Fleance's zum gröfsten Unheil für eine völlig unbeteiligte Familie wird. Das Glück des Einen wird an seinem Teile mit kausal für das Unglück des Andern. Sind wir hier nicht auf den Wegen des „grofsen gigantischen Schicksals, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt“? —

Macbeth's Thron wird immer wankender. Um ihn mit Gewalt zu stützen, knechtet er sein Volk derartig, dafs seine Hand wie eine blutige Geifsel auf ihm lastet. In dieser Raserei kennt Macbeth keine Grenzen: Er wütet derartig, dafs Rosse Schottland als ein grofses gemeinsames Grab bezeichnet:

Alas, poor country!
Almost afraid to know itself! It cannot
Be call'd our mother, but our grave. . . . . .
. . . . (where) good men's lives
Expire before the flowers in their caps,
Dying or ere they sicken. (IV. 3, 164—173)

---

1) Fr. Th. Vischer: Shakespeare-Vorträge II, 118.

Die natürliche Folge ist, dafs auch hier wieder, wie bei der Tötung der Familie Macduff's, sich sein Wüten gegen ihn selbst kehrt: das eigene Volk, von Macbeth's Thans selbst geführt, erhebt sich gegen ihn:

> . . . . . there ran a rumour
> Of many worthy fellows that were out;
> Which was to my belief witness'd the rather,
> For that I saw the tyrant's power a-foot.
> (IV. 3, 182—185)

So hat denn Macbeth gegen einen inneren und einen äufseren Feind zu kämpfen: die Verhältnisse sind völlig über ihn hinausgewachsen. Doch er läfst kein Mittel unversucht, ihnen wirksam zu begegnen. Ein Mittel, das er bereits zweimal erprobt hat, wendet er auch hier wieder an. Wie er II. 1, während er unmittelbar vor der Ermordung Duncan's stand, im Schlofshofe Banquo ausholte, um zu erfahren, ob er wohl geneigt sei, mit ihm gemeinsame Sache zu machen, und wie er nach der Ermordung Banquo's — III. 6 wird es berichtet — Macduff an sich zu ziehen trachtete, so sucht er auch in der gegenwärtigen höchst bedrängten Lage aus dieser Politik, immer den Gefährlichsten unschädlich zu machen, Nutzen zu ziehen, und da naturgemäfs nicht die geringste Aussicht ist, Malcolm freiwillig auf seine Seite zu ziehen, so ist er bemüht, ihn durch List in seine Gewalt zu bringen:

> Devilish Macbeth
> By many of these trains hath sought to win me
> Into his power. (IV. 3, 117—119)

So erfahren wir aus Malcolm's Munde selbst. Doch wie dort, so hier: von Glück ist sein Beginnen nicht gekrönt. Macbeth hat überhaupt nirgends Glück.

> There is no sure foundation set on blood;
> No certain life achiev'd by others' death.
> (King John IV. 2)

Vielmehr, um sein Unglück vollends zu besiegeln, holt jetzt das Geschick zum letzten grofsen Schlage aus, der ihn verderben mufs, denn, verlassen von seinen früheren Getreuen

und von einem Teile des eigenen Volkes, steht er der gegen ihn anrückenden Übermacht vereinsamt, machtlos gegenüber:

Macbeth
Is ripe for shaking, and the powers above[1])
Put on their instruments. (IV. 3, 237—239)

Den schicksalsmäfsigen Gehalt der Szene zwischen Malcolm und Macduff, wo Malcolm durch Verstellung die Aufrichtigkeit Macduff's erprobt, hat Wetz feinsinnig empfunden. Wir erkennen hier „die vergiftende Wirkung von Macbeth's mit Verrat, Mord und Meuchelmord arbeitender Blutherrschaft auf alle menschlichen Beziehungen: Keiner darf den andern mehr trauen, will er nicht in die eine der vielen gestellten Fallen gehen. Wie erschütternd ist es, wenn man sieht, wie Malcolm in den Jahren, wo der Jüngling sich unbedacht seinen Regungen überläfst und Freimut und Offenheit ihn am natürlichsten kleiden, Zurückhalung und Verstellung lernen mufs, ja, wie er zur Verleugnung der eigenen Ehre gezwungen ist, wenn er erkennen will, ob der, der vor ihm steht, es aufrichtig meint oder aber einer der Sendboten des Tyrannen ist, die ihn mit Vorspiegelungen in's sichere Verderben locken wollen! Es ist eine Eigenheit Shakespeare's und Molière's, dafs er das einzelne Schicksal, das er darstellt, zugleich in seiner Beziehung zu dem ganzen Lebenskreis, in dem der Held steht, betrachtet, die nahen und entfernten Folgen seines Tuns auch auf andere — nicht blofs auf sich selber — aufzeigt.“[2])

---

[1]) Die Übersetzung „Himmel“ mancher Übersetzer ist falsch und irreleitend. Powers above heifst ganz allgemein: die Mächte über uns, die uns überlegenen Kräfte, was sehr wohl zu dem von uns hier verfolgten Begriff des überindividuellen Schicksals pafst. Es hat dem Dichter völlig ferngelegen, nach der bisher auf das strengste beobachteten Immanenz des Schicksals nun plötzlich die Lösung der dramatischen Ereignisse, gleich einem deus ex machina, einer transcendenten Gewalt anheimzustellen; bedeuten doch auch die „instruments“ nichts Anderes als Malcolm und seine Verbündeten. Dieses ist auch Kaim: Shakespeare's Macbeth, p. 16 entgegenzuhalten.

[2]) Englische Studien XXXII[2], 306. — Es sei uns gestattet, auf eine Aufgabe hinzuweisen, die noch der Erledigung harrt, und deren befriedigende Lösung die Shakespeare-Gemeinde dankbar zu begrüfsen hätte. Was uns fehlt, ist eine eingehende Untersuchung über den künstlerischen

Wir haben bislang die Entwicklung von Macbeth's Seite aus betrachtet, und dabei die Faktoren, die in sein Schicksal bestimmend eingreifen, ohne dafs er seinerseits auf sie nach eigener freier Wahl bestimmend zurückwirken kann, als Geschick bezeichnet. Stellen wir uns nun einmal auf die Seite dieses Geschickes, so wird sich zeigen — es ist das übrigens im Verlaufe der Arbeit implicite mitbewiesen worden — dafs als die Organe dieses Geschickes ebensowohl einzelne Individuen anzusehen sind, die, während sie, von Macbeth's Seite aus betrachtet, dazu beitragen, die Wirksamkeit des Geschickes ihm gegenüber zu vervollständigen, eben damit zugleich ihr eigenes Schicksal begründen. Also eine Immanenz des Schicksals der vollkommensten Art in Shakespeare's Tragödie.

Die auf Grund der ersten Hexenbegegnung, gemäfs Macbeth's Charakter, nach Duncan's Ermordung notwendig gewordene Beseitigung Banquo's begründete, wie wir sahen, gegen Macbeth den Verdacht, der dann an Verbreitung immer mehr zunahm. Nun schwebt aber der Verdacht nicht als eine Idee in der Luft herum, sondern er ruht in der Brust ganz bestimmter, konkreter Menschen, auf die er, ihrem Charakter adäquat, als ein Motiv wirkt. In unserer Tragödie kommen, als vom Verdacht erfüllt, in erster Linie Malcolm, Fleance und Macduff in Betracht. Bei Fleance wird uns allerdings im Drama der Verdacht nicht ausdrücklich verbürgt; aber er spielt auch subjektiv nach dem Mordanschlage Macbeth's auf ihn und seinen Vater in der Tragödie keine Rolle mehr, sondern nur noch objektiv, insofern als seine Flucht in ganz bestimmter, oben näher ausgeführter Weise auf Macbeth wirkt. Dafs Fleance dem Mordstahl Macbeth's glücklich entrinnt, ist freilich auf das Konto des überindividuellen Schicksals zu setzen; dafs aber durch seine Flucht Macbeth, im festen Vertrauen auf den

---

Eindruck des Schicksalsmäfsigen in den Tragödien Shakespeare's. Freilich gehörte zur Lösung des Problems eine reiche und gereifte Lebenserfahrung, wie sie naturgemäfs einem Autor in dem Lebensalter des Verfassers dieser Arbeit noch nicht zur Seite stehen kann. Aber sollte sich in dem weiten Kreise der Shakespeare-Verehrer nicht ein Berufener finden, der sie unternähme, diese grofse, herrliche Aufgabe, des Schweifses der Edlen wert?

Hexenspruch, den Besitz der Krone auf das äufserste gefährdet sieht, und so in dauernde Ungewifsheit, die durch das unbefriedigende Resultat der Hexenbegegnung in IV. 1 qualvoll vergröfsert wird, sich versetzt findet, ist der charaktergemäfse Ausflufs aus seinem ehrgeizigen Naturell. Diese Unsicherheit, die so zum guten Teil auf Fleance's Flucht zurückgeht, wird dann bei Macbeth wieder zum Motiv und führt ihn zu der wüsten Raserei (IV. 3), durch die er nur das Gegenteil erreicht von dem, was er erreichen will und somit seine Position immer mehr erschüttert.

Malcolm's, als des Sohnes des ermordeten Königs, Verdacht bedarf im Drama nicht der ausdrücklichen Erwähnung.

Macduff's Verdacht ergibt sich aus seinem späteren Verhalten, von IV. 3 an mit Gewifsheit.

Diese Gewifsheit läfst beide gegen den mörderischen Usurpator rüsten. Dabei kommt ihnen der durch Macbeth's unsinniges Wüten, das seinerseits, wie gezeigt, letzten Endes auf Fleance's Flucht zurückgeht, herbeigeführte Abfall der Schotten, bei denen der anfangs nur vereinzelt aufgestiegene Verdacht inzwischen bereits allgemein geworden ist, fördernd entgegen, so dafs sie Macbeth weit überlegen sind, und die militärische Übermacht führt im Drama die letzte Entscheidung herbei, wodurch denn Malcolm in den Besitz des ihm zustehenden Thrones gelangt.

Durch diese Skizze haben wir aufgezeigt, wie das zustande kommt, was wir bisher, von Macbeth's Standpunkt aus betrachtet, als das Geschick bezeichnet haben, und es ergibt sich da, dafs dieses Geschick, abgesehen von der Seite, von der wir es sogleich am Eingang der Tragödie und bei Macbeth's Tötung Banquo's kennen gelernt haben, nichts Anderes ist als das Schicksal derer, deren Interesse, nach den ganzen Verhältnissen, naturgemäfs ein Kampf gegen Macbeth sein mufs. Doch was diese Personen, in Verfolgung ihrer Interessen, auch unternehmen, so tun sie es, wie es von Macbeth selbst bereits erwiesen ist, stets nach eigener Wahlentscheidung, d. h. auch sie sind in ihren Handlungen willensfrei.

Dafs nun andererseits auch wieder, um das noch hinzuzufügen, das Schicksal Macbeth's ein Hauptmoment in dem Geschick der übrigen dramatischen Personen bedeutet, ist

natürlich, doch ist es überflüssig, auch von dieser Seite noch einmal die Fäden der dramatischen Verknüpfung einzeln zu verfolgen, umsomehr als es leicht aus den vorstehenden Untersuchungen zu abstrahieren ist, ja eigentlich implicite mit den bisherigen Ausführungen bereits durchgehends mitbewiesen ist. Macbeth's Schicksal, wenigstens zum grofsen Teile, bildet die Folie zu dem Geschick seiner Gegner, und umgekehrt. —

Eine dramatische Figur führt der Dichter im weiteren Verlaufe des Dramas wieder ein, bei der die Willensfreiheit vollständig eliminiert ist; allein diese Willensunfreiheit ist die Folgeerscheinung eines pathologischen Zustandes: wir meinen die Lady Macbeth.

Das Entsetzen, durch das sie geschritten ist, und zwar mit gewaltsam erheuchelter Ruhe, hat ihre Kraft von innen her verzehrt, so dafs sie jetzt wie eine ausgebrannte Ruine dasteht auf den Trümmern all des Glückes und des Friedens, den sie ihren Gatten hat zerstören sehen. In dieser tiefsten psychopathischen Depression ist sie nicht mehr Herrin über ihr schwer gefoltertes Gewissen und so verrät sie durch Worte und Gebärden, was sie bisher so sorgsam zu hüten gewufst hat. Dafs die in der Psychose sich ihr entringenden Äufserungen über ihre Bedeutung keine Unklarheit lassen, ergibt sich aus dem Wortwechsel zwischen dem Arzt und der Kammerfrau:

Doctor: In this slumbery agitation, besides her walking and other actual performances, what, at any time, have you heard her say?

Gentlewoman: That, sir, which I will not report after her. (V. 1)

und an anderer Stelle, wo der Arzt zu ihr sagt:

you have known what you should not.

und endlich:

Doctor: Look, how she rubs her hands.

Gentlewoman: It is an accustomed action with her, to seem thus washing her hands: I have known her continue in this a quarter of an hour.

„Es ist ein entsetzlicher Zauber des Gewissens. Und zugleich liegt darin eine Ironie hoch tragischer Art. Ihre erste

Sorge war, alles zuzudecken, dafs ja der Schein, die Form aufrecht erhalten werde. Nun mufs sie selbst alles ausschwatzen, nicht wissend, nicht wollend alle Form zerreifsen, im Schlaf wachend sich verraten. So vollzieht sich in ihr der Durchbruch des Gerichtes. Das ist eine der grofsartigsten Leistungen Shakespeare's." [1])

Wie das Schicksal des einen an dem anderen zum Geschick wird, das zeigt sich an dem Verhältnis Macbeth's zur Lady auf das allerprägnanteste. Auf Grund der durch die Hexen in ihm erzeugten Zuversicht, die ihm durch einen Dolchstofs nicht nur die Krone, sondern ihn auch selbst in dem dauernden Besitze dieser sichern würde, hatte Macbeth an dem König Duncan den Mord begangen. Doch

„Ein anderes Antlitz, eh' sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte Tat."

Sogleich nach diesem Verbrechen überkommt ihn furchtvolles Entsetzen. So gerät für ihn die Krone in Gefahr, und da ist es die Lady, die, ihn ermutigend und besänftigend, ihm zur Seite tritt. „Sie nahm sich mit grofser Willenskraft und allem Verstande des klugen Weibes zusammen, war immer darauf bedacht, sich zu verstellen; und so konnte sie sich das Herz nicht etwa entlasten, wie Macbeth es konnte, als er ihr klagte von der Folterbank seiner Seele.[2]) Auch ihm konnte sie ihre Seelenqual nicht beichten, weil sie vor ihm stark scheinen mufste. Sie durfte ihr Gewissen nicht herauslassen. So ist es ihr zurückgetreten, zurück in das geheimste Innere, es hat sich ihr auf die Nerven geworfen und packt sie nun in dem Zustand, den der Wille nicht beherrscht, in der Region, wo die Seele von den Spannungen des Bewufstseins sich erholen sollte: im Schlaf. Da nimmt es nun seine Unterdrückerin in Dienst und verrät ihr teuer bewahrtes Geheimnis in den Zuständen, Gebärden, Reden des Nachtwandelns." [3]) Die eigene Last des verbrecherischen Be-

---

[1]) Fr. Th. Vischer: Shakespeare-Vorträge II, 126.

[2]) Better be with the dead,
Than on the torture of the mind to lie
In restless ecstasy. (III. 2, 19—22)

[3]) ib. p. 125.

wufstseins, vermehrt um die Last, die Macbeth, beichtend und klagend, sich selbst erleichternd, ihr noch auflädt, drückt sie vollends nieder, und in diesem Zustande totalster Erschöpfung drängt das lange und gewaltsam zurückgeprefste Gewissen aus ihr heraus. So geheimnisvoll verschlungen sind die Fäden des immanenten Geschickes, dafs das charaktergemäfse furchtgequälte Verhalten des eigenen Gatten an seinem Teile mit kausal wird für den vorzeitigen Tod der Lady, den sie in der geistigen Umnachtung sich selbst gibt. (V. 8, 69—71)

Jetzt treibt Macbeth dem Untergange schnell entgegen. Es kommt zu dem Kriege, von dem oben gesagt wurde, dafs Macbeth sich frei zu ihm entschliefse, der aber gleichzeitig, will er nicht ohne den Versuch der Rettung dem Feinde in die Hände fallen, infolge der Macht der Verhältnisse für ihn doch unumgänglich ist. Diese Macht der Verhältnisse, gegenüber deren Gestaltung Macbeth völlig ohnmächtig ist, wird ihm immer verhängnisvoller.

He cannot buckle his distemper'd cause
Within the belt of rule. (V. 2. 15—16)

Die Empörung in seinem Heere tritt offen zu Tage; die erprobtesten Feldherren verlassen ihn mit den ihnen ergebenen Truppen:

Now minutely revolts upbraid his faith-breach, (V. 2, 18)

und richten sich, im Bunde mit Malcolm und Macduff, gegen den Tyrannen selbst:

Meet we the medicine of the sickly weal,
And with him pour we, in our country's purge,
Each drop of us. (V. 2, 27—29)

Um die feindlichen Angriffe aushalten zu können, befestigt er sein Schlofs Dunsinane.

Nachdem Macbeth die Kunde gebracht ist (zwischen V. 2 und V. 3), dafs selbst einige seiner Edlen zu Malcolm übergegangen sind, sagt er in trotziger Berufung auf die Prophezeiung:

Bring me no more reports; let them fly all:
Till Birnam wood remove to Dunsiane.

I cannot taint with fear. What's the boy Malcolm?
Was he not born of woman? (V. 3, 1—4)

was den Anschein persönlicher Sicherheit erwecken könnte. Doch welcher Art dieses Sicherheitsgefühl ist, das hat Shakespeare mit wenigen Strichen in ergreifender Lebenswahrheit geschildert. Wir setzen diese Stelle hierher und lassen sie für sich reden, denn jedes kommentierende Wort mufs gegenüber dieser, eine so bedeutsame Sprache redenden Charakteristik verstummen:

Macbeth: The mind I sway by and the heart I bear
Shall never sag with doubt nor shake with fear.
(Enter a servant)
Servant: There is ten thousand —
Macbeth: Geese, villain?
Servant: Soldiers, sir.
Macbeth: Go prick thy face and over-red thy fear,
Thou lily-liver'd boy. What soldiers, patch?
Death of thy soul! those linen cheeks of thine
Are counsellors to fear. What soldiers, whey-face?
Servant: The English force, so please you.
Macbeth: Take thy face hence. (Exit Servant)
Seyton! — I am sick at heart,
When I behold — Seyton, I say! — This push
Will cheer me ever, or disseat me now.
I have lived long enough: my way of life
Is fall'n into the sear, the yellow leaf,
And that which should accompany old age
As honour, love, obedience, troops of friends,
I must not look to have; but, in their stead,
Curses, not loud, but deep, mouth-honour, breath,
Which the poor heart would fain deny, and dare not.
Seyton! (V. 3, 9—29)

Da bestätigt ihm Seyton die Botennachricht und Macbeth antwortet ihm bezeichnender Weise:

I'll fight, till from my bones my flesh be hack'd.
Give me my armour. (V. 3, 32—33)

Das beweist zur Evidenz, dafs die Prophezeiungen der Hexen ihm, im Grunde, doch keine Sicherheit mehr zu gewähren vermögen, wie wir denn auch oben bereits ein Wanken seines Vertrauens in die Verheifsungen der Hexen haben feststellen können, wo er von der Flucht Macduff's Kenntnis erhielt. Macbeth möchte wohl an die Prophezeiungen glauben, aber er kann es nicht; er kann sich auch nicht einmal den Schein geben, dafs die zweite Hexenbegegnung ihn auch nur in etwas ruhiger gemacht hätte: das beweist die ganze dritte Szene des fünften Aktes. Auf Augenblicke löscht die angstvolle, verzweifelnde Unruhe sogar die Erinnerung an den Hexenspruch aus; so, wenn er sagt:

This push
Will cheer me ever, or disseat me now,

und gleich darauf:

I'll fight, till from my bones my flesh be hack'd.

Während Macbeth so auf seinem befestigten Schlosse sitzt, wird in seinem Lande der Abfall immer allgemeiner:

. . . . . where there is advantage to be given
Both more and less have given him the revolt,
And none serve with him but constrained things
Whose hearts are absent too. (V. 4, 11—14)

So wird er zusehends isoliert. Zugleich erfahren wir, dafs Macbeth auf seinem Schlosse den feindlichen Ansturm erwarten will, ohne selbst in's Feld zu ziehen:

We learn no other but the confident tyrant
Keeps still in Dunsinane, and will endure
Our setting down before't. (V. 4, 8—10)

Inzwischen rücken die englischen Truppen gegen Dunsinane, und zwar hat jeder Krieger, auf Malcolm's Befehl, einen Zweig aus dem Birnam-Walde in Händen, damit den Spähern Macbeth's die wahre Heeresstärke verborgen bleibe (V, 4, 4 ss). Macbeth glaubt, oder vielmehr tut, als ob er glaube, dafs er auf seiner Veste dem Ansturm gewachsen sei:

. . . . . here let them lie
Till famine and the ague eat them up. (V. 5, 3—4)

Er tut in der Tat nur so, denn spricht nicht die Ahnung des bevorstehenden Unterganges aus diesen düstern, tiefgestimmten Worten:

> Out, out, brief candle!
> Life 's but a walking shadow, a poor player
> That struts and frets his hour upon the stage
> And then is heard no more: it is a tale
> Told by an idiot, full of sound and fury,
> Signifying nothing. (V. 5, 23—28)

Von einem Boten wird Macbeth die Meldung gebracht, es habe den Anschein, dafs der Birnam-Wald sich auf Dunsinane zu bewege. Da kommt Macbeth eine furchtbare Einsicht: er durchschaut „the equivocation of the fiend" (V. 5, 43), das Blendwerk der Hölle, und findet sich jetzt auch in dem an sich schon schwachen Rest von Vertrauen auf die Prophezeiung grausam getäuscht. Um so gieriger klammert er sich an die Prophezeiung der zweiten Erscheinung. Seines Bleibens ist auf seiner Burg nicht mehr:

> Arm, arm, and out;
> If this which he avouches does appear,
> There is nor flying hence nor tarrying here. (V. 5, 46—48)

Er stürzt mit Todesmut in die Schlacht.

Die Erregung, die ihn bei der Nachricht von der List des Feindes bezüglich des Birnam-Waldes befällt, beweist, dafs, so schwach auch sein Glaube an die Hexen jetzt in der äufsersten Bedrängnis war, dieser doch noch nicht gänzlich erloschen ist. Dadurch, dafs er auf jene Kunde, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, sich in das Schlachtgetümmel mischt, gibt er zu erkennen, dafs die Prophezeiung auf ihn als Motiv wirkte und er demgemäfs handelte, indem er auf seinem Schlofs dem Kommenden entgegensah. Nun, da jenes Motiv aufgehört hat, als Motiv zu wirken, trifft er sofort die Dispositionen, die ihm der gegenwärtigen Situation am angemessensten zu sein scheinen: er kämpft selbst für sein Heil. Damit ist gesagt, dafs die zweite Hexenbegegnung, wie die erste, zwar bestimmend auf die Gestaltung seines persönlichen Schicksals einwirkt, aber, wie die erste, doch nur wieder als

blofses Motiv, nicht als unmittelbare und selbstwirkende Kraft; und als solches Motiv hat denn die Hexenbegegnung für Macbeth's Schicksal gegenüber allen anderen Motiven, die im Verlaufe der dramatischen Ereignisse auf seinen Charakter einwirken, nicht im Geringsten eine exzeptionelle Stellung, d. h. die aus jenen Motiven sowohl wie aus dem der Hexenprophezeiung für Macbeth's Charakter sich ergebenden Handlungen sind überall seine freie und gewollte Tat. So wenig ihn die Hexen zum Morde treiben, so wenig halten sie ihn auf seinem Schlosse im Banne, so dafs also nicht gesagt werden kann, um ihretwillen verpasse er den richtigen Moment, der ihm vielleicht noch Rettung gebracht hätte; ebensowenig aber treiben sie ihn, nach seiner Einsicht in „the equivocation of the fiend", in Todesverachtung in die Schlacht hinaus, so dafs auch nicht gesagt werden kann, sie seien die letzte Ursache seines Todes. Wie Shakespeare die Hexen in seiner Tragödie behandelt, liegen die Verhältnisse vielmehr so: Macbeth bleibt auf seinem Schlosse, weil und wie lange er es so will, und er stürzt hinaus, weil er es eben wieder so will. In diesem Sinne baut und vollendet er sein Schicksal selbst.

Völlig verfehlt ist es, aus dem Eintreten dieser dritten Prophezeiung nun einen Schlufs auf die Notwendigkeit der Erfüllung auch der anderen, also der zweiten Prophezeiung zu machen, wie es Sander tut. „Sobald sich die eine wunderbar erfüllt, indem die Engländer mit den Zweigen des Birnam-Waldes hervorziehen, ist auch kein Zweifel mehr, dafs die zweite eintreffen mufs." [1]) Eine Begründung für diese Notwendigkeit erbringt der Verfasser nicht. Aber womit wäre sie auch zu begründen? Dafs die Prophezeiung auch der zweiten Erscheinung zutrifft, liegt an niemand anders als an — Shakespeare selbst. Dem Dichter aber nachträglich einen Zwang hinsichtlich der Führung der dramatischen Ereignisse oktroyieren wollen, bleibt doch stets ein verfängliches Unternehmen, zumal mit dem überlegen erscheinenden Dekretieren einer solchen Notwendigkeit für die Erklärung des Dramas nichts getan ist.

---

[1]) Gustav H. Sander: Das Moment der letzten Spannung in der englischen Tragödie bis zu Shakespeare. Berliner Diss., Weimar (1903), p. 61.

Also sein Schicksal gestaltet sich Macbeth selbst.

Anders aber sein Geschick.

Indem Macbeth in den Kampf stürmt, äufsert er Worte, die den Anschein erwecken können, er glaube immer noch, durch die Prophezeiung der zweiten Erscheinung sein Geschick aufhalten zu können:

They have tied me to a stake; I cannot fly,
But bear-like I must fight the course. What's he
That was not born of woman? Such a one
Am I to fear, or none. (V. 7, 1—4)

In dieser bärenhaften Kampfeswut erlegt er den jungen Siward, und mit den Worten, die jenen Anschein stützen könnten: Thou wast born of woman (v. 11), begleitet er diese Tat. Wohl glimmt noch ein schwacher Funken in ihm — nicht des vollen Vertrauens, sondern blofs des Glaubens an die Möglichkeit, dafs an den Hexenworten doch noch etwas Wahres sein könne. Er hofft es mehr, als dafs er es glaubt. Aber als entscheidend für sein Verhalten kann die zweite Prophezeiung nicht mehr angesehen werden: dazu ist das Motiv zu schwach. Dafs es sich so verhält, zeigt der Beginn der achten Szene des fünften Aktes, die Macbeth mit den Worten eröffnet:

Why should I play the Roman fool, and die
On mine own sword? whiles I see lives, the gashes
Do better upon them. (v. 1—3)

Also obwohl er sich gerade eben noch bei seinem Siege über Siward scheinbar mit dem Gefühl trotzig-überlegener Sicherheit auf die Prophezeiung berufen hat, so haben ihn dennoch schon Gedanken der ernstesten Art beschäftigt: Er hat erwogen, ob es nicht besser für ihn sei, den Feind um den Ruhm, ihn erlegt zu haben, zu bringen, indem er sich selbst den Tod gebe. Hat er doch auch vorher schon eingestanden, dafs er des fürchterlichen Treibens müde sei:

I 'gin to be a-weary of the sun,
And wish the estate o' the world were now undone.
(V. 5, 49—50)

Immerhin aber ist Macbeth von einer fatalistischen Resignation weit entfernt, wie es Taine darstellen möchte: „Es bleibt ihm nichts übrig, als die Verhärtung des Verbrechers und der blinde Glaube an's Verhängnis.“ [1])

Der Grund, weshalb er dennoch die Prophezeiung im Munde führt, ist also nicht mehr sein Vertrauen, sondern es ist die Absicht, sich in den Augen des Gegners den Schein der Unbesiegbarkeit zu geben. So beruft er sich denn, in einen Kampf mit Macduff verwickelt, wieder auf die Hexenworte, läfst sich aber dennoch mit ihm in einen Kampf ein. Anfangs will er zwar einen solchen vermeiden, aber nur, weil Macduff's Gegenwart ihn an das schwärzeste seiner Verbrechen erinnert, weil Macduff ihm zum furchtbaren Mahner seines Gewissens wird. Doch als Macduff zum Kampf drängt, da nimmt er mit ihm den Kampf auf, bietet aber nicht etwa die Brust ohne Gegenwehr dem Schwerte Macduff's dar, was er doch tun würde, wenn er sich wirklich gefeit glaubte, wofür ihn Taine tatsächlich hält.[2]) Die Kunde nun gar, dafs Macduff vorzeitig aus dem Mutterschofse geschnitten ist, übt, in Gemeinschaft mit seinem schuldbeladenen Gewissen, das Macduff gegenüber sich rührt, eine lähmende Wirkung aus, so dafs er bekennt: „it hath cow'd my better part of man. (V. 8, 18) und nun erklärt „I'll not fight with thee“. (v. 22) Doch auf Macduff's Aufforderung:

> Then yield thee, coward,
> And live to be the show and gaze o' the time, (v. 22—23)

setzt er sein Heil in einen letzten Kampf auf Leben und Tod:

> . . . . lay on, Macduff;
> And damn'd be him that first cries 'Hold, enough!“ (v. 33—34)

So findet Macbeth ein ritterliches Ende. —

In dem Ringen Macbeth's mit den Verhältnissen, in dem Widerspiel von Schicksal und Geschick, tut das Geschick den letzten Zug. Wie die Lady unter der Gewissenslast zusammen-

[1]) H. Taine: Geschichte der englichen Literatur. Deutsche Ausgabe, übers. von Katscher, p. 526.

[2]) ib. p. 526. — Ebenso: Adolf Schöll: Gesammelte Aufsätze zur klassischen Literatur alter und neuerer Zeit, Berlin 1884, p. 112. — Josef Kohler: Verbrecher-Typen in Shakespeare's Dramen, p. 24.

brach, so ist auch bei Macbeth dieser Faktor in der Vollendung seines Verhängnisses mit im Spiel. Und das ist zu beachten, denn indem Shakespeare die schweren Anklagen des Gewissens Macbeth's physische Kräfte gegenüber Macduff paralysieren läfst, leiht er dem Geschick vergeltenden Anteil an dem Ende des königlichen Verbrechers, nimmt damit dem Ausgang jener Kampfszene, in der Macbeth erliegt, den Schein des Störend-Zufälligen, der nun einmal allen Kampfszenen unlösbar anhaftet, und erhebt ihn so mit der Meisterschaft des genialen Tragikers in die bedeutsame Sphäre des schicksalsmäfsigen Geschehens.[1])

Wir glauben den Beweis erbracht zu haben, dafs in Shakespeare's Tragödie der Held wie die übrigen dramatischen Personen alle Handlungen im Besitz ihrer, weder durch äufsere noch innere Umstände beschränkt erscheinenden Willensfreiheit begehen, und dafs auch der Dichter sie als willensfrei hat schildern wollen, mit Ausnahme der Lady, wie sie V. 1 erscheint. „The great perturbation of nature“ der Lady bedeutet die Ausschaltung dessen, was man als die intellektuelle Freiheit bezeichnet, die dann hier die Aufhebung der psychologischen Freiheit im Gefolge hat. Im übrigen deutet in der ganzen Tragödie nichts darauf hin, was zur Annahme einer Beschränkung oder gar Aufhebung der persönlichen Willensfreiheit irgend welcher dramatischen Person berechtigte.

Was bei Shakespeare als das Schicksal zu verstehen ist, haben wir dargelegt. Bei der Prüfung dieser Frage hat es sich als tunlich erwiesen, zu unterscheiden zwischen dem, was

---

[1]) Es ist absurd, im Ausgange eines Kampfes die Versinnbildlichung, die Verlebendigung, gleichsam die Objektivation einer sittlichen Idee erblicken zu wollen, wie man dieses in den Zeiten der deutschen spekulativen Ästhetik getan hat. Über das Resultat eines Zweikampfes entscheidet der Dichter und niemand anders, und zwar nach den jeweiligen Erfordernissen seines tragischen Kunstwerkes. — H. Hettner (Das moderne Drama, Braunschweig 1852, p. 119) erklärt rundweg bezüglich der Bedeutung der Zweikämpfe bei Shakespeare: „Sie gelten ihm noch überall unangefochten als feste Gottesurteile“. Natürlich läfst es der Verfasser bei der blofsen Behauptung bewenden, wie sich denn überhaupt alle Autoren, die bemüht sind, die furchtbar-gewaltigen Tragödien des weltumspannenden Briten zu lieblich-frommen Erbauungsbüchern zu degradieren, durch frappierende Sorglosigkeit in der Begründung ihrer theologischen Expektorationen auszeichnen, für die sie Shakespeare verantwortlich machen wollen.

wir als das Schicksal im engeren Sinne, und was wir als das überindividuelle Schicksal bezeichnet haben. Das Schicksal bildet sich bei Shakespeare jeder selbst als willensfreier und verantwortlicher Vollbringer seiner Taten nach Mafsgabe seines Charakters. Doch ist die völlige abschliefsende Gestaltung seines Lebensganges nicht ausschliefslich in seine Hand gegeben. Vielmehr kreuzen, ganz unabhängig von ihm, Ereignisse seinen Weg, durch die er sich in Situationen versetzt sieht, in denen er zwar wieder frei und charaktergemäfs handelt, die aber doch unvorhergesehene und unberechenbare Faktoren in die weitere Gestaltung seines Schicksals stellen, die dann in der einen oder anderen Richtung für ihn bedeutungsvoll werden. Wo Shakespeare solche den Verfügungen des Einzelnen überlegene Ereignisse in seine Tragödie einführt, ist es für den Dichter charakteristisch, dafs er, wenn sie eine dramatische Person vor die Notwendigkeit einer b ö s e n Tat stellen, seinen Personen vorerst eine Alternative schafft und ihnen so die Vorhand läfst, durch freie Wahl des Guten die Notwendigkeit des Bösen zu umgehen. Erst wenn das Gute abgewiesen wird, manifestiert sich die Macht des Bösen, dann aber auch mit strengster und unerbittlichster Konsequenz.

Wie und wodurch der Held zugrunde geht, ist ausführlich verfolgt, wobei wir ein Widerspiel von Schicksal und Geschick haben erweisen können. Dabei ist besonders hervorgehoben, dafs das, was für Macbeth das Geschick ist, zum gröfsten Teil für die Gegenpartei frei geschaffenes Schicksal ist, und umgekehrt. In allem aber, was wir zusammenfassend als Geschick bezeichnen — das sei noch einmal ganz ausdrücklich betont! — war nichts von einer über die, allem irdischen Geschehen immanente Ordnung sich hinauserhebenden, selbstwirkenden Kraft zu beobachten. Wir stellen dieses Resultat in ausgesprochenen Gegensatz zu S a n d e r, der über die Shakespeare'sche Zeit, mit Einschlufs Shakespeare's, sagt: „Indem die Zeit Shakespeare's auf den Chor verzichtete, entstand ihr die Aufgabe, ein anderes Mittel zu suchen, um uns kurz vor der Katastrophe noch an die ü b e r i r d i s c h e n M ä c h t e zu e r i n n e r n. Denn sonst wäre ja die Katastrophe als die unvermeidliche Wirkung des Gegenspiels, als M e n s c h e n w e r k, erschienen. Wenn aber durch das Moment der letzten Spannung

nochmals gezeigt wird, wie leicht durch einen günstigen Zufall — und etwas Zufälliges haftet . . . dem Moment der letzten Spannung mit Vorliebe an — der Held doch noch siegen könnte, so fühlen wir, dafs die endgültige Entscheidung in höheren Händen liegt".[1]) Wir können diese Ausführungen Sander's nicht anders verstehen, als dafs er damit für Shakespeare Transcendenz des Schicksals behaupten will. Gerade in dem Fehlen dessen, was der Verfasser hier für Shakespeare in Anspruch nimmt, und worin er sogar ein konstitutives Merkmal für ein Drama zu finden scheint, sehen wir einen der allergröfsten künstlerischen Vorzüge Shakespeare's gegenüber Mittelalter und Antike, wenn nicht gar den gröfsten schlechthin.[2])

Dafs Macbeth die Gegenzüge, die er zu seiner persönlichen Sicherung gegenüber dem Geschick tut, in vollständiger Willensfreiheit ausführt, mag nicht überraschend erscheinen. Wer oder was sollte ihm auch die Rettungsmittel unter Ausschlufs seiner eigenen Entscheidung zwingend und willenlos aufdrängen? Etwa das Geschick selbst, wodurch dieses gleichzeitig seine Rettung und seinen Untergang betreiben würde? Dafür aber, dafs auch seine Verbrechen seine eigene Tat sind, und dafs auch der Dichter sie als solche darstellen will, spricht bedeutsam der Umstand, dafs Shakespeare in der ganzen Tragödie Macbeth mit keiner Silbe versuchen läfst, vor sich oder anderen die Verantwortung für sein Tun sophistisch hinwegzuraisonnieren. Auf diesen wichtigen Punkt macht Fr. Th. Vischer einmal aufmerksam: „Macbeth nimmt sein Verbrechen rein auf sich: keinen Augenblick, selbst vor der Tat nicht, fällt es ihm ein, die Schuld aus sich hinauszuschieben".[3]) Fühlte Macbeth sich unter irgend einem Zwange, so würde er schon nicht versäumt haben, dieses als Rechtfertigung vorzubringen; aber dadurch, dafs er es nicht tut, haben wir von ihm selbst die kompetenteste Bestätigung seiner persönlichen Freiheit.

---

[1]) Sander: Das Moment der letzten Spannung usw., p. 67.

[2]) Über die Stellung von Immanenz und Transcendenz im Drama vgl. Joh. Volkelt: Ästhetik des Tragischen, Abschnitt XVII.

[3]) Fr. Th. Vischer: Kritische Gänge, N. F., Stuttgart 1861, p. 12.



STUDIEN

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

LORENZ MORSBACH

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT XXVIII

MAX PRIESS

DIE BEDEUTUNGEN DES ABSTRAKTEN SUBSTANTIVIERTEN ADJEKTIVS UND DES ENTSPRECHENDEN ABSTRAKTEN SUBSTANTIVS BEI SHAKESPEARE

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1906

DIE BEDEUTUNGEN DES ABSTRAKTEN SUBSTANTIVIERTEN ADJEKTIVS UND DES ENTSPRECHENDEN ABSTRAKTEN SUBSTANTIVS BEI SHAKESPEARE

VON

MAX PRIESS

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906

Meinen getreuen Vorleserinnen

in dankbarer Erinnerung

zugeeignet



Vorrede.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit bestand darin, die Bedeutungen des abstrakten substantivierten Adjektivs und des entsprechenden abstrakten Substantivs bei Shakespeare zu vergleichen und festzustellen, ob und in wie weit sich Unterschiede finden. Die Untersuchung ergab einen völlig unterschiedslosen Gebrauch beider Wortklassen. Freilich ist eine Bedeutung des abstrakten substantivierten Adjektivs, welche ich die spezifische gegenständliche, bezw. prädizierte genannt habe, für unser Sprachgefühl recht auffällig; sie wird aber sofort verständlich, wenn man sich überlegt, was das Adjektiv als solches bedeutet, und welche Bedeutungen sich aus demselben bei der Substantivierung ergeben können. Eine solche aprioristische Betrachtung zeigt, dafs das abstrakte substantivierte Adjektiv die spezifische gegenständliche, bezw. prädizierte Bedeutung annehmen kann, und dafs Shakespeare überall da, wo er sie verwendet, aus der allgemeinen Grammatik geschöpft hat. Die eben erwähnte Überlegung gehört nämlich in die allgemeine Grammatik. Indem ich nun den besonderen Brauch des abstrakten substantivierten Adjektivs und des entsprechenden abstrakten Substantivs bei Shakespeare feststellte, habe ich damit auch sein Verhältnis zur allgemeinen Grammatik in diesem Punkte fixiert.

Unter allgemeiner Grammatik verstehe ich nicht eine Abstraktion aus allen uns bekannten Grammatiken, sondern eine aprioristische Überlegung über die Möglichkeit aller denkbaren syntaktischen Gebrauchsweisen. Die allgemeine Grammatik würde uns instand setzen, den Geist einer jeden Sprache nicht nur gefühlsmäfsig, sondern auch begrifflich zu

ermitteln, indem wir das Verhältnis der letzteren zur ersteren festlegten. Die historische Grammatik (deren Wert hier übrigens nicht herabgesetzt werden soll) kann das nicht; sie kann nur Fakta konstatieren. Wenn es in ihr beispielsweise heifst: „Die englische Sprache hat gewisse Neuerungen Miltons auf syntaktischem Gebiete wieder abgestofsen, weil sie ihrem Geiste widerstrebten", so haben wir genau genommen nur eine Folgerung aus der Tatsache, dafs seine Neuerungen keinen Anklang fanden. Den wirklichen Grund kennen wir ebenso wenig wie zuvor, weil wir nicht wissen, was Geist der Sprache bedeutet. Übrigens zieht ein jeder, der bei der Interpretation auf auffällige Erscheinungen stöfst, unbewufst die allgemeine Grammatik zu Rate. Will man beispielsweise entscheiden, ob der Ausdruck im Beowulf: *egsode eorl* sprachlich richtig ist oder nicht, so fragt man sich: Hat es überhaupt einen Sinn, den Singular, so wie an dieser Stelle, für den Plural zu gebrauchen? Diese Überlegung ist aber nichts weiter, als ein Rekurs auf die allgemeine Grammatik.

Das eben Erwähnte soll, wie schon gesagt, keineswegs den Wert der historischen Betrachtungsweise herabsetzen, ich wollte dadurch nur auf die Berechtigung meines Standpunktes in der vorliegenden Untersuchung aufmerksam machen. Übrigens war diese Rechtfertigung, genau genommen, überflüssig, da die Analyse der Bedeutungen des abstrakten substantivierten Adjektivs eine notwendige Vorbedingung für die historische Behandlung unserer Erscheinung ist. Denn solange man die Scheidung des abstrakten substantivierten Adjektivs in die spezifische gegenständliche, die spezifische prädizierte und die individuelle, bezw. allgemeine Bedeutung nicht vorgenommen hat, ist man fortwährend in Gefahr, sie miteinander zu verwechseln, und dies ist auch tatsächlich bei Kellner der Fall (Historical Outlines of English Syntax § 248). Aufserdem mufs man sich ohne diese Analysen auf den Standpunkt des modernen Sprachgefühls stellen, von dem aus der Brauch von beispielsweise *good* für *goodness* in der Tat sehr merkwürdig ist, obwohl sich an und für sich nichts dagegen einwenden läfst.

Es sei hier beiläufig bemerkt, dafs die logische Bearbeitung der eben genannten Bedeutungen für mich besonders anziehend und angebracht war, da ich erblindet bin, und infolgedessen

eine umfassendere Lektüre, wie sie für eine historische Behandlung erforderlich wäre, mit grofsen Schwierigkeiten für mich verbunden ist. Eine historische Untersuchung, welche die hier besprochene Erscheinung vorwärts und rückwärts verfolgte, würde vielleicht eine Entwicklung feststellen und sie dann in einen grofsen Zusammenhang einordnen können. Nach meiner freilich für diesen Zweck ungenügenden Kenntnis dieses Brauches bei früheren Schriftstellern haben wir es hier mit einer spezifischen Eigenart der Elisabethaner zu tun (cf. Kellner, Historical Outlines of English Syntax § 248), welche, die Sprachschranken ihrer Zeit durchbrechend, aus der allgemeinen Grammatik neue Gebrauchsweisen schöpften.

Übrigens könnte man auch, wie Kellner, auf den Gedanken kommen, dafs bei dem uns auffälligen Gebrauche eines substantivierten Adjektivs für ein zu erwartendes abstraktes Substantiv — z. B. *good* für *goodness* (im Sinne von Gutsein), *pale* für *paleness* — lateinischer, französischer und vielleicht auch italienischer Einflufs vorliege; denn in all diesen Sprachen findet sich unsere Erscheinung. Für das Lateinische und Französische ist sie bekannt genug; für das Italienische möge hier ein Beispiel seine Stelle finden:

Dante, Div. Com., Canto II 97—102 Questa chiese Lucia in su dimando, E disse: Ora abbisogna il tuo fedele Di te, ed io a te lo raccommando. Lucia, nimica di ciascun **crudele,** *Si mosse, e venne al loco, dov' i' era, Che mi sedea con l'antica Rachele etc.*

Doch sind die Anhaltspunkte für italienischen Einflufs zu gering, auch der französische ist ohne weiteres abzulehnen, da man gar nicht einsehen kann, warum erst die Elisabethaner diesen Brauch nachahmten, obwohl die Einwirkung des Französischen auf das Englische schon Jahrhunderte lang in viel stärkerem Grade gedauert hatte. Ganz anders liegt es freilich mit dem lateinischen Einflufs. Wir stehen in der Zeit der Hochrenaissance, und da sich unsere Erscheinung in dieser Sprache gar nicht selten findet (z. B. *pallidum* für *palor*), so wäre es nicht unmöglich, dafs die Elisabethaner diesen Brauch von da herüber genommen hätten. Diese Herübernahme würde noch wahrscheinlicher, wenn man diese Erscheinung auch bei den mit klassischer Bildung durchtränkten Elisabethanern nicht

nur in gleichem Maſse wie bei Shakespeare, sondern in noch viel höherem Grade nachweisen könnte. Aber auch dann wäre die Erklärung dieses Brauches durch einen Rekurs auf die allgemeine Grammatik, d. h. auf das, was dem Sinne nach möglich ist, noch ebenso wahrscheinlich, zumal wenn man bedenkt, daſs Shakespeare noch andere kühne syntaktische Freiheiten hat, die sich im Lateinischen nicht finden. Der Grund dieses Zurückgehens auf die allgemeine Grammatik kann wohl nur in der allgemeinen Tendenz der Zeit gesucht werden, nämlich alle Schranken, auch die sprachlichen, zu Gunsten der individuellen Rechte zu durchbrechen. Doch, wie gesagt, die letzte Entscheidung hierüber kann erst gefällt werden, wenn wir eingehende Einzeluntersuchungen über diesen Gegenstand besitzen.

Übrigens möchte ich an dieser Stelle bemerken, daſs mein verehrter Lehrer, Herr Professor Morsbach, unabhängig von Kellner (Historical Outlines of English Syntax § 248), auf den oben besprochenen Brauch aufmerksam wurde und daſs ich seinen Vorlesungen für die Methode meiner Arbeit viele wertvolle Anregungen verdanke.

Max Prieſs.

Die vorliegende Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, das gegenseitige Bedeutungsverhältnis des abstrakten substantivierten Adjektivs und des entsprechenden abstrakten Substantivs bei Shakespeare festzustellen. Unter den Bedeutungen des ersteren findet sich eine, die für unser Sprachgefühl höchst auffällig ist, ich meine den Shakespeareschen Brauch von beispielsweise *good* für *goodness* (im Sinne von Gutsein) und *pale* für *paleness* etc. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dafs dieser Verwendungsweise ein Bedeutungsunterschied zu Grunde liegt, oder, was dasselbe ist, dafs der Dichter absichtlich ein substantiviertes Adjektiv anwendet, wo wir nach unserem modernen Sprachgefühl ein abstraktes Substantiv erwarten würden. Die Untersuchung hat nun gezeigt, dafs zwischen beiden Wortklassen gar keine Bedeutungsunterschiede bestehen. Die Erklärung des oben erwähnten Brauches wird im Anschlufs an die folgende Auseinandersetzung über das Abstrakte gegeben.

Zur Auswahl des Materials war es nötig, einen festen Standpunkt einzunehmen und sich hinsichtlich der Fassung des Begriffes „abstrakt" klar zu werden. Aus guten Gründen bin ich nicht Paul gefolgt, der in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte S. 68 das Konkrete einfach mit dem Individuellen und das Abstrakte mit dem Allgemeinen identifiziert. Ich habe die in den Grammatiken übliche Definition beibehalten und alles für die Vorstellung Selbständige als konkret, alles Unselbständige als abstrakt gefafst. So sind z. B. alle Körper, alle Lebewesen konkret, alle Eigenschaften, Handlungen und Vorgänge abstrakt; denn man kann sich die ersteren für sich

vorstellen und in der Vorstellung beliebig teilen, man kann aber nicht eine Farbe von einem dazu gehörigen Gegenstande trennen in der Art, dafs man die Farbe auf der einen und den Gegenstand auf der anderen Seite sehe. Wenn wir trotzdem von Farbe, Bewegung etc. als von selbständigen Dingen reden, so hat dies einen logisch-psychologischen Grund. Die Abtrennung der Farbe von dem Gegenstande gelingt uns nämlich in der Art, dafs bei Konzentration der Aufmerksamkeit auf die erstere der letztere in den dunkleren Hintergrund des Bewufstseins zurücktritt. Und so scheint es unserem Sprachgefühl, als ob das auf diese Weise Losgelöste selbständig wäre. Indem nun diese Dinge mit nur scheinbarer Selbständigkeit den übrigen Substanzen, d. h. den Dingen mit wirklicher Selbständigkeit gleich gesetzt werden, erfahren sie auch sprachlich dieselbe Behandlung wie die letzteren: sie gelten für wirkliche Substantive und werden in den alten Grammatiken den wirklichen Substanzbezeichnungen an die Seite gestellt. Hiernach beruht also das Wesen der Substantivierung auf der Konzentration der Aufmerksamkeit auf etwas Unselbständiges und auf einer Verwechslung des zum Gegenstande einer Aussage Gemachten mit dem Träger von Eigenschaften, Handlungen und Vorgängen. Hieraus könnte man schon a priori ableiten, dafs eine Eigenschaft, wenn sie substantiviert wird, dieselbe Bedeutung hat wie das entsprechende abstrakte Substantiv, denn die abweichende Form des letzteren erklärt sich aus einem Streben der Sprache nach gröfstmöglicher Deutlichkeit und Klarheit.

Wenn nun Shakespeare trotzdem das substantivierte Adjektiv in gewissen Fällen bevorzugt, so zeigt das nur, dafs er alle Möglichkeiten der Sprache ausgeschöpft hat, nicht aber, dafs wir in diesem Brauch einen beabsichtigten Bedeutungsunterschied zu suchen haben. Er kümmert sich eben nicht um die teils zweckmäfsigen, teils willkürlichen Schranken des Sprachgebrauchs, sofern der von ihm gewählte Ausdruck nur einen guten Sinn hat.

Diese Eigenmächtigkeit ist, beiläufig bemerkt, wohl nur ein Ausflufs jener Renaissancegesinnung, die vor allem das Recht des Individuums betont. Bei ihm übernimmt das abstrakte Substantiv alle Funktionen des abstrakten substantivierten Adjektivs,

und umgekehrt letzteres die des ersteren. Beide zeigen folgende Bedeutungskategorien:

1. die spezifische, gegenständliche;
2. die spezifische, prädizierte;
3. die individuelle, bezw. die allgemeine gegenständliche.

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

a) Die Definition von gegenständlich.

Unter dieser Kategorie verstehe ich die Auffassung eines substantivierten Adjektivs und abstrakten Substantivs als völlig losgelöst von dem dazu gehörigen Gegenstande in der Art, dafs das Bewufstsein von der Zusammengehörigkeit des ersteren mit dem letzteren ganz und gar geschwunden ist. Diese Kategorie kommt nur bei den Sinnesempfindungen vor. Bei allen übrigen Gruppen von Adjektiven fühlt man immer den Zusammenhang mit dem Gegenstande, an dem sie haften. Es liegt in der Natur der Sinnesempfindungen, dafs sie völlig abgetrennt von ihrem Gegenstande angeschaut werden können. Sie sind eben alle unmittelbare Abstraktionen in dem oben bezeichneten Sinne, während die übrigen Adjektive wie gut, böse, wertvoll, ernst, zärtlich, töricht, weise Abstraktionen zweiten Grades sind. Sie werden gewonnen durch Abtrennung von Gefühlen, Gedanken und Handlungen, also selbst abstrakten Vorstellungen. Es ist daher ganz begreiflich, dafs ihre Verselbständlichung der Anschauung schwerer fällt, als die der Bezeichnungen für Sinnesempfindungen. Hieraus erklärt sich auch der Name „gegenständlich“, den ich für diese Auffassungsweise der Sinnesempfindungen geprägt habe. Sie werden wie Gegenstände, als Träger von Eigenschaften angeschaut und sprachlich wie Substanzbezeichnungen behandelt.

b) Die Definition von spezifisch.

Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie betrifft, wie schon gesagt, nur die Bezeichnungen für Sinnesempfindungen. Ich habe sie spezifisch genannt, weil die bestimmte Farbe, Temperaturempfindung und der bestimmte Ton

sich unzählige Male wiederfindet, so dafs eine Unterscheidung in individuell und allgemein hier nicht am Platze ist. Es kommen freilich Fälle vor, wo es uns darauf ankommt, auszudrücken, dafs beispielsweise dies Rot und kein anderes uns gefällt. Aber auch hier kann man nicht im eigentlichen Sinne von individuell reden, denn auch dies Rot erscheint an vielen anderen Gegenständen. Das Spezifische deckt sich daher mit dem Allgemeinen, nur mit dem wichtigen Unterschiede, dafs das Allgemeinheitsbewufstsein fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Die eben erwähnte Vorstellungsweise des Spezifischen begegnet uns auch bei der spezifischen, prädizierten Bedeutungskategorie. Auch hier kommt es uns nicht darauf an, eine Eigenschaft inviduell oder allgemein von einem Gegenstande auszusagen, vielmehr ist unsere Vorstellung von derselben spezifisch. Der Nachdruck ruht auf der „Verknüpfung" der Eigenschaft mit ihrem Gegenstande, d. h. das Gefühl von der Zusammengehörigkeit beider ist beim Vollzug der Vorstellung im Bewufstsein vorhanden. Daher ist es ganz natürlich, dafs die Vorstellung von der Eigenschaft selbst nur eine untergeordnete Rolle spielt, das Moment der Verknüpfung aber besonders stark ins Bewufstsein tritt. Ein Beispiel wird dies deutlich machen: Obwohl sich *ill* in dem Satze: *whose inward ill no outward harm expressed* (Lucr. 90) auf eine ganz bestimmte Person bezieht, vollziehen wir seine Vorstellung weder individuell noch allgemein, sondern spezifisch. Wir meinen nicht, dafs es sich hier um eine ganz eigenartige Schlechtigkeit handelt, auch nicht, dafs dieselbe allgemein aufzufassen sei, sondern wir legen den Nachdruck auf die Verknüpfung des *ill* mit diesem Menschen. Dafs diese Verknüpfung im Englischen immer durch das *suffix -ness* und im Deutschen durch -heit und -keit ausgedrückt wird, ist ein Irrtum, wie das hier angeführte Beispiel zeigt. Soviel über das Spezifische. Prädiziert nenne ich diese Auffassung, weil sie genau genommen eine Substantivierung des als Prädikat verwandten Adjektivs ist. *Thou art good* würde substantiviert bei Shakespeare heifsen *thy good,* oder in einer Form, welche für unser modernes Sprachgefühl das Bewufstsein der Zusammengehörigkeit deutlicher

hervortreten läfst: *thy goodness.* Ich lasse hier zwei Beispiele folgen: *If all these petty ills shall change thy good* (Lucr. 656), *die for goodness* (Sonn. 124).

3. Die individuelle, bezw. allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Diese Bedeutungskategorie des abstrakten substantivierten Adjektivs ist oft für konkret gehalten worden. Es handelt sich hier um substantivierte Eigenschaften, welche Handlungen, Vorgänge und Relationen bezeichnen, z. B. *ill, good, wrong, fair.* Ich habe dieser Auffassungsweise auch den Namen „gegenständlich" beigelegt, weil sie in gleicher Weise wie die erste Kategorie das Adjektiv verselbständlicht und sprachlich wie eine Substanz behandelt. Der Unterschied von der ersten Kategorie besteht darin, dafs hier unter dem Namen des Adjektivs Handlungen und Vorgänge angeschaut werden, während es dort die Eigenschaft selbst, die Sinnesempfindung: rot, kalt, süfs etc. war.

Ein weiterer Unterschied ist folgender: Wir sahen, dafs die Sinnesempfindungen nur spezifisch vorgestellt werden: ganz anders liegt es bei dieser Kategorie. Wir unterscheiden hier zwischen individuell und allgemein, ein Unterschied, den wir mit Bewufstsein aussprechen. *His good* im Sinne von „seine guten Handlungen" ist etwas ganz anderes, als *good* in der Bedeutung „gute Handlungen überhaupt". Im ersteren Falle sind wir gezwungen, uns die ganz bestimmten Handlungen dieses Individuums in die Erinnerung zurück zu rufen, im letzteren dagegen steht es uns frei, aus der grofsen Zahl guter Handlungen ganz beliebige heraus zu greifen. Dies aber ist eben der Unterschied zwischen individuell und allgemein, ich meine die Zwangslage des Bewufstseins auf der einen und die Freiheit desselben — freilich innerhalb gewisser Grenzen — auf der anderen Seite. Diese Kategorie ist wie schon bemerkt, im Gegensatze zu der zweiten (der spezifischen, prädizierten) oft als konkret bezeichnet worden. In dem Satze z. B. (Boeve de Haumtome, Vers 399): „*Rois, ceo dist l'emfes, vus parlez de folie*" wird *de folie* mit „etwas Törichtem" übersetzt, und man pflegt zu sagen, das Abstraktum *folie* hat hier konkrete Bedeutung. Man hält also „etwas

Törichtes“ für konkret. Dieser Auffassung liegt ein Trugschlufs zu Grunde; denn was ist „das Törichte“ anders, als ein törichter Gedanke, eine törichte Handlung oder Äufserung! Eine Handlung, ein Gedanke etc. ist aber unter allen Umständen etwas Abstraktes, wenn man letzteres wie wir es oben taten, als das Unselbständige fafst, im Gegensatze zu dem Konkreten, als dem Selbständigen. Der Gedanke wie die Handlung ist untrennbar von einem Subjekt, das denkt und handelt; sie bekommen nur durch die Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselben eine Art von Selbständigkeit. Wenn man demnach das Törichte im Gegensatz zur Torheit als etwas Konkretes bezeichnet hat, so rührt das von dem folgenden analogischen Trugschlufs her: In der Art, wie wir die Farbe oder Gröfse von dem zugehörigen Dinge abstrahieren, so lösen wir auch den Begriff der Torheit von dem Törichten, d. h. dem törichten Gedanken etc. los. In dem ersteren Falle ist das Ding, wovon abstrahiert wird, wirklich eine Substanz, also etwas Konkretes, und da wir nun im zweiten Falle eine ähnliche Abstraktion vornehmen, so halten wir das, wovon wir abstrahieren, auch für konkret. So entsteht der Irrtum, dafs in Sätzen wie (Hamlet I II 44): *„You cannot speak of reason to the Dane and lose your voice“* und (Bartsch, Chrestomatie 91, 30): *„en grant sens as mis tun corrage“ reason* und *sens* konkrete Bedeutung haben, obwohl sie in Wahrheit abstrakt sind.

Diese kleine Abschweifung war nötig, um dem Einwande zu begegnen, dafs ich hier Konkreta unter den Abstrakten behandelt hätte.

Alle drei Bedeutungskategorien hätte man auch nach dem aprioristischen Verfahren ohne besondere Berücksichtigung einer nach Raum und Zeit bestimmten Sprache gewinnen können. Was man aber nicht auf diesem Wege finden kann, das ist die Verteilung dieser Bedeutungskategorien auf die beiden Wortklassen: Abstraktes substantiviertes Adjektiv und entsprechendes abstraktes Substantiv, und das Verhalten derselben innerhalb der verschiedenen logisch geordneten Gruppen. Das empirische Verfahren war gleichfalls nötig, um festzustellen, ob sich bei Shakespeare zu jedem abstrakten substantivierten Adjektiv ein entsprechendes abstraktes Substantiv findet. Über alle drei Punkte geben die folgenden Beispiele Auskunft, die

ich nach den darin vorkommenden Adjektiven zu logischen Gruppen zusammengeschlossen habe. Das besondere Verhalten einer jeden Gruppe wird im Anschlufs an dieselbe näher gekennzeichnet werden. Den letzten Punkt möchte ich durch die folgende Tabelle veranschaulichen.

Einteilung der Adjektive und der entsprechenden abstrakten Substantive.

I. Abstrakte substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die Sinnesempfindungen bezeichnen.

a) Sichtbare Qualitäten.

A. Farben.

1. *red — redness.*
2. *white — whiteness.*
3. *blue —* —
4. *brown —* —
5. *green —* —
6. *black — blackness.*
7. *grey —* —
8. *yellow —* —

B. Helligkeiten.

9. *pale — paleness.*
10. *dark — darkness.*
11. *light — clearness, brightness.*

b) Gehörsempfindungen.

1. *calm — calmness.*
2. *dead — stillness.*
3. *silent — silence.*

c) Geruchs- und Geschmacksempfindungen.

1. *sweet — sweetness.*
2. *bitter — bitterness.*

d) Temperatur- und Tastempfindungen.

1. *cold — coldness.*
2. *light — lightness.*
3. *sear — dryness.*
4. *woeful —* —

II. Abstrakte substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die eine Gemüts- und Geisteseigenschaft bezeichnen.

a) Gemütseigenschaft.

1. *tender — tenderness.*
2. *desperate — despair.*
3. *content — satisfaction,* [*peace*
4. *simple — simpleness.*
5. *dear — dearness.*
6. *earnest — earnestness.*
7. *quiet — quietness.*

b) Geisteseigenschaft.

1. *intent — intention.*
2. *wise — wiseness.*
3. *natural (foolish) — foolishness.*

III. Abstrakte substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die einen Wert bezeichnen.

a) Einen sachlichen Wert.

1. *worth — value.*
2. *fair, goodly — fairness.*

b) Einen moralischen Wert.

A. Güte.

1. *good, (better), best — goodness.*
2. *right — justice.*
3. *due — duty.*
4. *rare, (extraordinary) — rarity.*
5. *brave — bravery.*

B. Schlechtigkeit.

1. *common — baseness, vileness.*
2. *base, vulgar — baseness.*
3. *evil — wickedness.*
4. *ill — illness.*
5. *bad, worse, worst — badness.*
6. *cunning — craft.*

7. *monstrous — monstruosity, monstrousness.*
8. *false — falseness.*
9. *villanous — villany.*
10. *wrong — injustice.*

IV. Abstrakte substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die räumliche und zeitliche Verhältnisse bezeichnen.

a) Räumliche Verhältnisse.

1. *opposite —* —
2. *contrary —* —
3. *near, next — nearness.*
4. *outward — appearance.*
5. *utmost — height.*
6. *extreme — extremity.*
7. *backward —* —
8. *farthest — distance.*

b) Zeitliche Verhältnisse.

1. *present — presence.*
2. *news — newness, novelty.*
3. *swift — swiftness.*
4. *old — oldness.*
5. *earliest — earliness.*

V. Abstrakte substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die Mafs und Anzahl bezeichnen.

a) Mafs.

1. *half — moiety.*
2. *little, small, less, least — smallness.*
3. *full — fulness.*
4. *deep — depth.*
5. *brief — briefness.*
6. *short — shortness.*
7. *long — length.*
8. *too much — superfluity.*
9. *infinite —* —
10. *nothing —* —
11. *large — largeness.*

b) Anzahl.

1. *few — fewness.*
2. *particular — particularities.*

VI. Abstrakte substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die eine Ähnlichkeit bezeichnen.

like — likeness.

VII. Abstrakte substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die eine Modalität des Geschehens bezeichnen.

1. *private — privacy.*
2. *secret — secrecy.*
3. *strange — strangeness.*
4. *magic — sorcery.*

Über die Verteilung der Bedeutungskategorien auf das abstrakte substantivierte Adjektiv und das abstrakte Substantiv.

I. Die Sinnesempfindungen.

a) Sichtbare Qualitäten.

A. Farben.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

L. L. L. IV III 260: . . . *therefore red that would avoid dispraise paints itself black to imitate her brow.*

Ven. 901: *whose frothy mouth, bepainted all with red.*

Lucr. 10: *when Collatine unwisely did not let to praise the clear unmatched red and white which triumphed in that sky of his delight.*

As III v 120: *a little riper and unlusty red than that mixed in his cheek; 't was just the difference betwixt the constant red and mingled damask.*

As III v 119: *there was a pretty redness in his lip.*

Lucr. 1510: *mingled so that blushing red no guilty instance gave.*

Ven. 346: *how white and red each other did destroy.*

Compl. 200: *aptly understood in bloodless white and the encrimsoned mood.*

Sonn. XII 4: *When I behold the violet past prime, And sable curls all silver'd o'er with white.*

Sonn. 98, 9. 10: *Nor did I wonder at the lily's white, nor praise the deep vermilion in the rose.*

M. W. IV vi 35: *she shall be all in white.*

Lucr. 56: *When beauty boasted blushes, in despite virtue would stain that o'er with silver white.*

Lucr. 58: *But beauty, in that white intitulated, from Venus' doves doth challenge that fair field.*

Lucr. 394: *the other hand whose perfect white showed an April daisy.*

Ado. V i 290: *More over, Sir, which indeed is not under white and black, the offender did call me ass.*

Mids. III ii 141: *that pure congealed white, high Taurus snow, turns to a crow, when thou holdst up thy hand. O let me kiss this princess of pure white, this seal of bliss.*

Coriol. II i 204: *Our veil'd dames commit the war of white and damask in their nicely gawded cheeks.*

Compl. 226: *her hand whose white weighs down the airy scale of praise.*

Ven. 398: *teaching the sheets a whiter hue than white.*

Ven. 1053: *the wound in his soft flank, whose wonted lily white with purple tears, that his wound wept, was drenched.*

Ven. 1168—1170: *A purple flower sprung up, chequered with white, resembling well his pale cheeks, and the blood which in round drops upon their whiteness stood.*

Err. III ii 130: *I looked for the chalky cliffs, but I could find no whiteness in them.*

Ado. IV i 163: *a thousand innocent shames in angel whiteness beat away those blushes.*

H. IV, B. I i 68: *thou tremblest, and the whiteness in thy cheek is apter than thy tongue to tell thy errand.*

W. T. I ii 327: *sully the purity and whiteness of my sheets.*

Gent. III i 227: *and she, wringing her hands, whose whiteness so became them, as if but now they waxed pale for woe.*

Cymb. II ii 23: *Now canopied under these windows, laced with blue of heaven's own tinct.*

Oth. II i 39: *even till we make the aerial blue an indistinct regard.*

M. W. IV v 105: *what tellest thou me of black and blue?*

Ant. IV viii 20: *though grey do something mingle with our younger brown.*

M. W. IV vi 41: *quaint in green she shall be enrobed.*

K. H. IV i 215: *three misbegotten knaves in Kendal green.*

Lucr. 1585: *who finds his Lucrece in mourning black.*

R. II v 6. 48: *and put on sullen black incontinent.*

H. V, II ii 104: *though the truth of it stands off as gross as black and white.*

H. VI, A. I i 1: *Hung be the heavens with black, yield day to night!*

H. VI, A. I i 17: *We mourn in black.*

T. A. IV ii 99: *Coalblack is better than another hue in that it scorns to bear another hue.*

Sonn. 127: *In the old age black was not counted fair, but now is black beauty's successive heir.*

Sonn. 131, 12: *a thousand groans do witness bear thy black is fairest in my judgements place.*

L. L. L. IV iii 257: *therefore is she born to make black fair.*

Hml. III ii 121: *let the devil wear black!*

Hml. I ii 78: *'tis not alone my inky cloak, good mother, nor customary suits of solemn black . . . that can denote me truly.*

Oth. II i 134: *she'll find a white that shall her blackness fit.*

Troil. II iii 221: *the raven chides blackness.*

Ant. I iv 13: *his faults in him seem as the spots of heaven, more fiery by night's blackness.*

Ado. V iii 27: *the gentle day dapples the drowsy east with spots of grey.*

Rom. III v 19: *I'll say, yon gray is not the morning's eye.*

Ant. IV viii 19: *though grey do something mingle with our younger brown.*

W. T. II iii 106: *'mongst all colours no yellow in it.*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Per. I ii 89: *to keep his bed of blackness unlaid ope.*

Bemerkungen.

1. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie kommt bei den Farbenbezeichnungen nur einmal vor, und zwar bei dem abstrakten Substantiv. Es ist zu beachten, dafs die prädizierte Auffassungsweise immer

da erscheint, wo eine Bezeichnung für eine Sinnesempfindung in übertragener Bedeutung gebraucht wird. Eine Begründung dieser Erscheinung ist weiter unten bei den Gehörsempfindungen versucht worden. (Siehe daselbst.) Alle übrigen Beispiele weisen die spezifische gegenständliche Bedeutungskategorie auf.

2. Nur neben *red, white* und *black* erscheinen die entsprechenden abstrakten Substantive, für die übrigen Farben sind sie nicht belegt, obwohl sie alle in der gleichzeitigen Sprache vorkommen. Der Zahl nach überwiegt das substantivierte Adjektiv bei weitem.

B. Helligkeiten.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Ven. 589: *whereat a sudden pale, like lawn being spread upon the blushing rose, usurps her cheek.*

W. T. IV III 4: *for the red blood reigns in the winters pale.*

Lucr. 1512: *nor gave ashy pale an instance of the fear that false hearts have.*

Compl. 305: *in him a plenitude of subtle matter . . . all strange forms receives . . . or of swounding paleness.*

Merch. III II 106: *thy paleness moves me more than eloquence.*

H. VI, A. IV I 106: *the paleness of this flower bewray'd the faintness of my master's heart.*

Mcb. I V 52: *nor heaven peep through the blanket of the dark.*

Sonn. 43, 4: *and mine eyes, darkly bright, are bright in dark directed.*

Ven. 827: *even so confounded in the dark she lay.*

Rom. II I 32: *blind is his love and best befits the dark.*

All's III II 128: *for with the dark poor thief I'll steal away.*

Rom. V III 105: *the lean abhorred monster keeps thee here in dark to be his paramour.*

H. V IV prologue 4: *when the poring dark fills the wide vessel of the universe.*

Temp. II II 6: *lead me like a firebrand in the dark out of my way.*

Oth. IV III 65: *I might do't as well i' the dark.*

Ven. 1128: *She lifts the coffer-lids that close his eyes, where lo! two lamps, burnt out, in darkness lies.*

Lucr. 118: *Till sable night, mother of Dread and Fear upon the world dim darkness doth display.*

Lucr. 462: *The brain ... in darkness daunts the eyes with more dreadful sights.*

Lucr. 398: *her eyes, like marigolds, had sheathed their light and canopied in darkness sweetly lay.*

K. I. I I 259: *now, by this light were I to get again.*

H. IV, B. II II 61: *by this light I am well spoke on.*

Rom. II II 19: *the brightness of her cheek would shame those stars.*

Sonn. 150: *and swear that brightness does not grace the day.*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Lucr. III II 44: *the wrathful skies gallow the very wanderers of the dark.*

H. V, IV VIII 20: *here is treason come to light.*

H. V, II II 185: *since God so graciously has brought to light this dangerous treason.*

H. IV, A. III III 36: *and wert indeed, but for the light in thy face, the son of utter darkness.*

H. IV, B. II III 19: *and by this light did all the chivalry of England move to do brave acts.*

Troil. I III 47: *for in her ray and brightness the herd hath more annoyance by the breese than by the tiger.*

All's I III 6: *we make foul the clearness of our deservings, when ourselves we publish.*

Bemerkungen.

1. Die gegenständliche Bedeutungskategorie findet sich sowohl beim substantivierten Adjektiv wie beim abstrakten Substantiv; die prädizierte nur bei *dark, light, brightness* und *clearness.*

2. Das abstrakte Substantiv existiert neben allen Helligkeitsbezeichnungen in der Form von substantivierten Adjektiven. Shakespeare braucht auch hier das abstrakte Substantiv seltener, als die substantivierten Adjektive, aber nicht ganz so selten, wie bei den Farben.

b) Gehörsempfinduugen.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Lucr. 1625: *in the dreadful dead of dark midnight.*

Tempest. I II 130: *in the dead of darkness.*

Lucr. 162: *the dead of night, when heavy sleep hath closed up mortal eyes.*

Lucr. 449: *imagine her as one in dead of night.*

Merch. V 56: *soft stillness and the night become the touches of sweet harmony.*

H. VI, B. I IV 16: *deep night, dark night, the silent of the night.*

Mids. II II 70: *night and silence! who is here?*

Merch. V 25: *who comes so fast in silence of the night?*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Rom. III V 136: *the winds, thy sighs, who without a sudden calm will overset thy tempest-tossed body.*

Troil. IV I 17: *our bloods are now in calm.*

Troil. I III 100: *what raging of the sea rend and deracinate the unity and married calm of states.*

Cor. III II 95: *defend yourself by calmness or by absence.*

Oth. II I 187: *If after every tempest comes such calmness, may the winds blow till they have wakened death.*

Oth. II III 191: *the gravity and stillness of your youth the world has noted.*

Merch. I I 90: *do a wilful stillness entertain.*

H. V, III VII 24: *the dull elements of earth and water never appear in him but only in patient stillness while his rider mounts him.*

H. V, III I 4: *in peace there's nothing so becomes a man as modest stillness and humility.*

M. f. M. III I 257: *refer yourself to this advantage . . . that the time may have all shadow and silence in it.*

Merch. V 101: *methinks the music sounds much sweeter than by day! silence bestows that virtue on it.*

Gent. III II 85: *the night's dead silence will well become such sweet complaining grievance.*

Bemerkungen.

1. Beide Bedeutungskategorien sind vertreten bei *stillness* und *silence*, während ihre Entsprechungen *dead* und *silent* nur gegenständlich aufgefaſst sind; *calm* und *calmness* zeigen die prädizierte Auffassungsweise.

2. Alle substantivierten Adjektive waren durch ein gleichwertiges Substantiv vertreten. Shakespeare braucht zur Bezeichnung von Gehörs-

eindrücken das Substantiv im ganzen häufiger, nur bei *calm* — *calmness* überwiegt das erstere.

3. Die Beispiele zeigen, dafs bei übertragener Verwendung die Auffassungsweise stets die prädizierte ist. Dies liegt wahrscheinlich daran, dafs bei dieser Bedeutung die Vorstellung an Anschaulichkeit verliert und nun der Gegenstand ganz naturgemäfs mehr in den Vordergrund des Bewufstseins tritt.

c) Geruchs- und Geschmacksempfindungen.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Oth. IV III 92: *they have their palates both for sweet and sour, as husbands have.*

Oth. V II 20: *one more kiss, and this the last; so sweet was never so fatal.*

Sonn. 99, 2: *whence didst thou steal thy sweet, that smells if not from my love's breath?*

Sonn. 99, 15: *more flowers I noted, yet I none could see, but sweet or colour it had stol'n from thee.*

Per. V I 196: *lest this great sea of joys . . . drown me with their sweetness.*

H. IV, A. III II 72: *they began to loathe the taste of sweetness, whereof a little more than a little is by much too much.*

Meas. II IV 45: *it were as good as to remit their saucy sweetness, that do coin heaven's image in stamps that are forbid.*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Sonn. 125, 7: *for compound sweet foregoing simple savour.*

Rom. I V 90: *but this intrusion shall, now seeming sweet, convert to bitterest gall.*

Rom. II prologue 14: *but passion lends them power . . . to meet, tempering extremities with extreme sweet.*

Troil. III II 23: *death, I fear me, swooning destruction, or some joy too fine, too subtlepotent, tuned too sharp in sweetness for the capacity of my ruder powers.*

H. V II 127: *o how hast with jealousy infected the sweetness of affiance.*

Sonn. 93, 12: *whate'er thy thoughts or thy heart 's workings be, thy looks should nothing thence but sweetness tell.*

Ven. 553: *having felt the sweetness of the spoil, with blindfold fury she begins to forage.*

Lr. V III 184: *o, our lives' sweetness, that we the pain of death would hourly die, rather than die at once!*

Sonn. 57: *nor think the bitterness of absence sour when you have bid your servant once adieu.*

Tit. A., IV IV 12: *shall we be thus afflicted in his wreaks, his fits, his frenzy and his bitterness?*

Ado. I I 23: *there appears much joy in him, even so much that joy could not show itself modest enough without a badge of bitterness.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Sonn. 95, 4: *o, in what sweets dost thou thy sins enclose!*

H. IV, B. V III 53: *now comes in the sweet of the night.*

Coriol. III I 157: *let them not lick the sweet which is their poison.*

A. Cl. IV XII 22: *the hearts ... melt their sweets.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Compl. 164: *to be forbod the sweets that seem so good, for fear of harms that preach in our behoof.*

Sonn. 8, 2: *sweets with sweets war not.*

Sonn. 102, 12: *sweets, grown common, lose their dear delight.*

Ven. 1144: *the top (of love) overstrawed with sweets that shall the truest sighs beguile.*

Rom. I I 192: *love is a choking gall and a preserving sweet.*

W. T. IV III 3: *why then comes the sweet of the year.*

W. T. III II 25: *I have deserved all tongues to talk their bitterest.*

Bemerkungen.

1. Die substantivierten Adjektive dieser Gruppe zeigen alle Bedeutungskategorien; von abstrakten Substantiven hat *sweetness* gleichfalls alle, während *bitterness* nur prädiziert vorkommt.

2. Zu keinem Adjektiv fehlt das entsprechende Substantiv; bei *bitter* überwiegt das Substantiv, bei *sweet* hingegen dieses selbst.

3. Auch hier erscheint bei übertragener Verwendung nur die prädizierte Bedeutungskategorie. Der Grund dafür ist unter b angegeben.

d) Temperatur- und Tastempfindungen.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

H. VI, B. II IV 3: *after summer succeeds barren winter with his wrathful nipping cold.*

Ant. I V 51: *between the extremes of hot and cold he was nor sad nor merry.*

H. V, II I 8: *it will endure cold.*

R. III, V III 325: *a milk-sop, that never felt so much cold as over shoes in snow.*

K. J. V VII 41: *and comfort me with cold.*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Lucr. 48: *o rash-false heat, wrapped in repentant cold, thy hasty spring never grows old.*

Lucr. 1556: *for Sinon in his fire doth quake with cold.*

M. W. IV IV 7: *I rather will suspect the sun with cold.*

Per. II I 73: *I am a man thronged up with cold.*

Shrew V II 150: *to watch the night in storms, the day in cold.*

H. VI, A. II I 7: *constrain'd to watch in darkness, rain and cold.*

Sonn. 13: *which husbandry might uphold against barren rage of death's eternal cold.*

Oth. II III 394: *dull not device by coldness and delay.*

H. VI, B. II I 122: *whether it was the coldness of the king that robb'd my soldiers of their heated spleen.*

H. IV, A. I I 122: *our men lent to this weight such lightness with their fear, that arrows fled not swifter toward their aim, than did our soldiers fly from the field.*

Rom. I I 185: *O heavy lightness, serious vanity! misshapen chaos of well-seeming forms!*

Mcb. V III 23: *my way of life is fall'n into the sear, the yellow leaf.*

Ant. I IV 27: *if he fill'd his vacancy with his voluptuousness, full surfeits and the dryness of his bones call on him for't.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Tw. II I 5, 6: *I shall crave of you your leave that I may bear my cold alone.*

Lr. V III 303: *if there be more woeful, hold it in.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Troil. I III 26, 28: *but distinction . . . winnows the light away.*

Bemerkungen.

1. Beim substantivierten Adjektiv sind alle Bedeutungskategorien vertreten, während beim abstrakten Substantiv die dritte fehlt; *cold* allein weist alle drei Kategorien auf.

2. Bis auf *cold-coldness* kommen die beiden Wortklassen dieser Gruppen nur selten vor; *woeful* erscheint ohne Entsprechung, *light* und *sear* sind ebenso häufig wie die gleichbedeutenden Substantive. Nur *cold* überwiegt bei weitem.

3. Die prädizierte Auffassungsweise tritt immer auf, wenn die Bezeichnungen für Tast- und Temperaturempfindungen in übertragener Bedeutung gebraucht werden.

II. Adjektive und abstrakte Substantive, die eine Gemüts- und Geisteseigenschaft bezeichnen.

a) Gemütseigenschaft.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

W. T. IX IV 633: *are you in earnest, Sir? I smell the trick on it.*

Cor. II I 229: *all agreeing in earnestness to see him.*

Oth. V II 227: *with a solemn earnestness he begg'd of me to steal it.*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

W. T. I II 152: *how sometimes nature will betray its folly, its tenderness and make itself a pastime to harder bosoms.*

H. IV, A. III II 91: *not an eye is aweary of thy common sight, save mine which now makes blind itself with foolish tenderness.*

H. IV, B. V 39: *thy due from me is tears and heavy sorrows of the heart which nature, love and filial tenderness shall pay thee plenteously.*

Cymb. I I 94: *weep no more, lest I give cause to be suspected of more tenderness than does become a man.*

W. T. IV IV 496: *this is desperate, Sir.*

All's II I 82: *thou this to hazard needs must intimate skill infinite or monstrous desperate.*

Lucr. 131: *despair to gain doth traffic oft for gaining.*

Ven. 743: *surfeits, imposthumes and damn'd despair swear Nature's death for framing thee so fair.*

Ven. 955: *here overcome, as one full of despair, she veil'd her eyelids.*

Ven. 988: *O hard-beleiving love! despair and hope make thee ridiculous.*

Temp. II I 260: *how does your content tender your own good fortune.*

All's well IV V 70: *with very much content my Lord.*

M. W. IV V 114: *you shall hear how things go, and I warrant to your content.*

W. T. V III 11: *your gallery we passed through not without much content.*

H. VI, B. I I 35: *such is the fulness of my heart's content.*

Merch. III IV 42: *I wish your ladyship all heart's content.*

K. R. II V 38: *to the will of heaven we bound our calm contents.*

H. VI, B. III I 201: *what's more miserable than discontent?*

Ado. I III 34: *can you make no use of your discontent?*

K. J. III IV 179: *what may be wrought out of their discontent.*

K. J. IV II 53: *doth move the murmuring lips of discontent.*

H. IV, A. I III 189: *to your quick conceiving discontents, I'll read.*

Compl. 162: *nor gives it satisfaction to our blood that we must curb it upon other's proof.*

Tw. IV I 58: *let thy fair wisdom not thy passion sway in this unjust extent against thy peace.*

Tp. III III 75: *the powers have incensed the seas and shores against your peace.*

H. IV, B. V II 26: *peace be with him that has made us heavy, peace be with us, lest we be heavier.*

Mids. V I 83: *never anything can be amiss, when simpleness and duty tender it.*

Ado. III I 70: *and never gives to truth and virtue that which simpleness and merit purchaseth.*

Ado. III II 101: *I think he holds you well and in dearness of heart.*

Err. IV II 7: *mightst thou perceive austerely in his eye, that he did plead in earnest.*

W. T. IV IV 632: *are you in earnest, Sir?*

W. T. I II 151: *no in good earnest.*

As IV III 168: *it was a passion of earnest.*

Err. II II 23: *your jest is earnest.*

Gent. II I 145: *but did you perceive her earnest.*

Ado. V I 186: *he is in most profound earnest.*

Two Gent. II v 16: *they closed in earnest.*

R. III I, V I 22: *and give in earnest what I begged in jest.*

T. A. I I 277: *how, Sir, are you in earnest then?*

Cor. IV VI 57: *the nobles in great earnestness are going all to senate-house.*

H. IV, B. V v 17: *it shows my earnestness of affection.*

H. VIII, II IV 62: *that longer you desire the court, as well for your own quiet, as to rectify what is unsettled in the king.*

Tw. II III 125: *since the youth of the count's was to-day with my lady she is much out of quiet.*

A. Cl. II II 74: *her garboils . . . did you too much disquiet.*

Per. I II 5: *as not an hour . . . can breed me quiet.*

H. IV, B. IV v 188: *to thee it shall descend with better quiet.*

H. VIII, II IV 60: *it shall be therefore bootless that no longer you desire the court as well as for your own quiet as. . . .*

Err. III I 107: *you will depart in quiet.*

Hml. III I 3: *he grates so harshly all his days of quiet with . . . dangerous lunacy.*

Rom. III V 98: *if I could find out a man to bear a poison, I would temper it, that Romeo should soon sleep in quiet.*

Oth. I I 102: *to start my quiet.*

Mcb. II III 15: *never at quiet.*

Lucr. 1170: *her house is sack'd, her quiet interrupted.*

W. T. IV IV 446: *that thought to fill his grave in quiet.*

H. VI, B. II IV 67: *thy greatest help is quiet, gentle Nell.*

R. III, III I 142: *I shall not sleep in quiet in the Tower.*

W. T. IV IV 444: *you have undone a man of fourscore three that thought to fill his grave in quiet.*

H. VI, A. V I 10: *and stablish quietness on every side.*

H. VI, C. IV III 16: *ay, but give me worship and quietness.*

A. C. IV XIII 68: *O quietness, lady!*

Merch. IV I 12: *I am armed to suffer with a quietness of spirit the very tyranny and rage of his.*

Cor. IV VI 3: *his remedies are tame in the present peace and quietness o' the people.*

Troil. II I 90: *I would have peace and quietness, but the fool will not.*

3a. Die individuelle, spezifische Bedeutungskategorie.

H. IV, A. V IV 49: *thou makest some tender of my life.*

Err. I II 32: *I comment you to your own content.*

As IV I 15: *it is a melancholy of mine own, compounded of many simples.*

Hml. II II 280: *let me conjure you, by the right of our fellowship . . . and by what more dear a better purpose could charge.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

A. Cl. I III 53: *quietness, grown sick of rest would purge by any desperate change.*

Bemerkungen.

1. Beim substantivierten Adjektiv finden sich alle drei Kategorien. Am häufigsten erscheint die prädizierte, dreimal die individuelle, gegen-

ständliche, einmal die spezifische, gegenständliche und zwar bei *earnest*. Es liegt im Wesen dieser Gruppe, dafs die prädizierte Kategorie so sehr überwiegt, da die Vorstellung, infolge der geringen Anschaulichkeit der Eigenschaft, den Hinweis auf ein mit ihm verknüpftes Subjekt enthält. Das abstrakte Substantiv verhält sich genau so, nur dafs die 3. Kategorie hier blofs einmal erscheint, genau wie die erste.

2. Überall finden wir das abstrakte Substantiv neben dem substantivierten Adjektiv. Der Zahl nach haben *quiet*, *earnest*, *content* einen Vorsprung vor den gleichwertigen Substantiven. Bei allen übrigen hält sich das Verhältnis so ziemlich die Wage.

b) Geisteseigenschaft.

1. fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

H. IV, B. V v 99: *he hath intent his wonted followers shall all be well provided for.*

M. W. I iii 73: *she did so course over my exteriors with such a greedy intention, that the appetite of her eye . . .*

Temp. II ii 70: *he does not talk after the wisest.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

A. Cl. II ii 45: *you may be pleased to catch at my intent.*

Oth. I ii 55: *he comes to bad intent.*

H. IV, B. III i 72: *God knows I had no such intent.*

H. IV, B. V ii 143: *God consigning to my good intents.*

Hml. V i 286: *I have something dangerous in me which let thy wiseness fear.*

Hml. II ii 350: *there is something in this more than natural.*

Err. I ii 72: *come on, sir knave, have done your foolishness.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

H. IV, A. V ii 89: *when the intent of bearing the arms is just.*

H. IV, B. V ii 120: *I will stoop and humble my intents.*

Bemerkungen.

1. Beide Wortklassen haben nur die 2. und 3. Bedeutungskategorie, und zwar überwiegt die letztere bei dem Adjektiv *intent*, die erstere bei

dem Substantiv *intention*. Die übrigen Adjektive zeigen nur die 3. Kategorie. Dafs die 1. Kategorie hier ganz fehlt, hat seinen Grund in der sehr geringen Anschaulichkeit der Bezeichnungen für Geisteseigenschaften. Sie sind gar nicht vorstellbar ohne das Bewufstsein des Zusammenhanges mit dem denkenden Subjekt.

2. Das substantivierte Adjektiv nimmt keinen breiteren Raum ein, als das gleichbedeutende abstrakte Substantiv. Neben jedem substantivierten Adjektiv existiert ein gleichwertiges abstraktes Substantiv.

III. Adjektive und abstrakte Substantive, die einen Wert bezeichnen.

a) Einen sachlichen Wert.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Tim. I i 170: *you well know, things of like value, differing in the owners, are prized by the owners.*

Merch. II ix 91: *he brings gifts of rich value.*

H. VI, A. V i 44: *liking of ... the value of her dower, he doth intend she shall be Englands queen.*

Merch. IV i 434: *there's more depends on this (ring) than on the value.*

Merch. V 151: *what talk you of the posy, or the value (ring).*

Per. II i 163: *this jewel holds his gilding on my arm: unto thy value will I mount myself upon a courser.*

Troil. II ii 23: *had it the value of one ten, what merit's in that reason which denies the yielding of her up.*

Cymb. I vi 190: *'t is plate of rare device, and jewel of rich and exquisite form, their values great.*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

H. VI, A. V v 23: *my worth unknown, no loss is known in me.*

All's well III iv 31: *let every word weigh heavy of her worth.*

Shr. II i 100: *if you accept them, then their worth is great.*

W. T. V i 213: *your choice is not so rich in worth as beauty.*

H. VI, A. V III 151: *since thou dost deign to woo her little worth to be the princely bride of such a lord.*

L. L. L. II I 136: *one part of Aquitaine is bound to us, although not valued to the money's worth.*

H. VI, A. I I 7: *England ne'er lost a king of so much worth.*

M. W. III IV 15: *I found thee of more value than stamps in gold.*

R. II, II III 19: *of much less value is my company than your good words.*

Cymb. I IV 16: *this matter of marrying his king's daughter, wherein he must be weighed rather by her value than his own . . .*

M. f. M. I I 56: *our haste from hence is of so quick condition, that it prefers itself and leaves unquestioned matters of needful value.*

Merch. II VII 25: *pause there, Morocco, and weigh thy value with an even hand.*

Ado. IV II 222: *that what we have, we prize not to the worth while we enjoy it, but being lack'd and lost, — then we rack the value.*

H. VIII, V III 108: *do you think, my lords, the king will suffer but the little finger of this man to be vexed? how much more is his life in value with him.*

Sonn. 68: *before these bastard signs of fair were born or durst inhabit on a living brow.*

Sonn. 18: *and every fair from fair sometime declines.*

Sonn. 95: *all things turn to fair that eyes can see.*

Cymb. I VI 35: *can we not partition make twixt fair and foul?*

L. L. L. IV I 18: *where fair is not, praise cannot mend the brow.*

Ven. 1083: *having no fair to lose, you need not fear.*

Cymb. III IV 65: *goodly and gallant shall be false and perjured from thy great fail.*

Cymb. V V 168: *Hearing us praise — besides that hook of wiring, fairness which strikes the eye.*

Cor. I IX 73: *to undercrest your good addition to the fairness of my power.*

Merch. III II 94: *locks which make such wanton gambols with the wind upon supposed fairness.*

Oth. II I 130: *fairness and wit, the one 's for use, the other useth it.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Sonn. 18: *nor lose possession of that fair thou owest.*

Sonn. 16: *so should the lives of life that life repair which this, Time's pencil, or my pupil pen, neither in inward worth nor outward fair can make you live yourself in eyes of men.*

Sonn. 83: *I never saw that you did painting need, and therefore to your fair no painting set.*

Ven. 1086: *when Adonis lived, sun and sharp air, like two thieves, lurked to rob him of his fair.*

Err. II I 98: *my decayed fair a sunny look of his would soon repair.*

Tim. III II 50: *I hope his honour will conceive the fairest of me.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Sonn. 70: *for slander's mark was ever yet the fair.*

R. III, III V 47: *fair befall you! he deserved his death.*

Rom. I III 91: *'t is much pride for fair without the fair within to hide.*

Bemerkungen.

1. Die spezifische gegenständliche Kategorie findet sich nur bei dem Substantiv und zwar bei *value*, die 3. nur beim substantivierten Adjektiv und zwar bei *fair*; die spezifische, prädizierte ist bei beiden Wortklassen vertreten. Dafs *value* auch spezifisch gegenständlich aufgefafst wird, hat seinen Grund darin, dafs wir Zahlen, ähnlich wie Farben und Empfindungen für sich uns vorstellen können. Bezeichnet *value* keinen in Zahlen ausdrückbaren Wert, so ist es prädiziert. *Fair* zeigt immer die 3. Bedeutungskategorie, wenn es sich um eine ganz bestimmte Schönheit handelt, dagegen wird es prädiziert gedacht, wenn von Schönheit im Allgemeinen die Rede ist. *Worth* kommt nur in prädizierter Bedeutung vor.

2. Shakespeare gebraucht neben jedem substantivierten Adjektiv ein gleichbedeutendes abstraktes Substantiv. *Fair* kommt häufiger vor als *fairness*, während *worth* und *value* gleich stark vertreten sind.

b) Einen moralischen Wert.

A. Güte.

Beispiele:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Sonn. 34, 4: *hiding thy (the sun's) bravery in their rotten smoke.*

Meas. I III 10: *I held an idle price to haunt assemblies, where youth and cast and witless bravery keeps.*

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Lucr. III VII 99: *I'll never care what wickedness I do, if this man come to good.*

R. II, II IV 24: *crossly to thy good all fortune goes.*

R. III, III VII 68: *no less importing than our general good.* *21 I bid them that did love their country's good cry: God save Richard.*

R. III, V III 84: *I bless thee from thy mother who prays continually for Richmonds good.*

R. III, III VII 124: *which here we waken to our country's good.*

H. VI, A. III III 16: *employ thee then, sweet virgin, for our good.*

H. VI, B. I I 194: *join we together for the public good.*

H. VI, B. IV VII 77: *these cheeks are pale for watching for your good.*

H. VI, B. IV IX 47: *as all things shall redound unto your good.*

H. VI, C. II III 8: *what hope of good?*

H. VIII, III II 173: *mine own ends pointed to the good of your most sacred person.*

T. A. I I 463: *I am a Roman now adopted happily and must advise the emperor for his good.*

A. Cl. II I 7: *which the wise powers deny us for our good.*

Cor. I IX 77: *with whom we may articulate for their own good and ours.*

Cor. IV VI 144: *that we did, we did for the best.*

Mcb. III IV 135: *for mine own good all causes shall give way.*

Caes. I II 85: *if it be aught toward the general good.*

Caes. III II 44: *as I slew my best lover for the good of Rome.*

Caes. V V 72: *he only in a general honest thought and common good to all ...*

Oth. II III 289: *mend it for your own good 334. to counsel Cassio directly to his good.*

Oth. III III 156: *if it were not for your quiet nor for your good, to let you know my thought.*

As I I 72: *I will no further offend you than becomes me for my good.*

As III II 67: *glad of other men's good.*

As V II 9: *it shall be your good.*

As V IV 168: *and all that have endured shrewd days and nights with us, shall share the good of our returned fortune.*

Cymb. V V 127: *let the time run on to good or bad.*

W. T. I I 72: *much good do it your good heart.*

Troil. I III 340. 42: *for the success shall give a scantling of good or bad into the general.*

Merch. IV I 340: *then the devil give him good for it.*

Per. I II 118: *the care I had of subjects' good, on thee I lay.*

Per. IV VI 115: *if thou dost hear from me, it shall be for thy good.*

Shr. I II 210: *this gentleman is happily arrived, my mind presumes for his own good and ours.*

Sonn. 118, 12: *a healthful state which, rank of goodness, would by ill be cured.*

All's I I 72: *and thy goodness share with thy birthright.*

Meas. III I 186: *the goodness that is cheap beauty, makes beauty cheap in goodness.*

Meas. III II 236: *no news but that there is so great a fever on goodness, that the dissolution of it must cure it.*

Temp. I II 152: *abhorred slave which any print of goodness will not take.*

All's I I 52: *she derives her honesty and achieves her goodness.*

Troil. II II 123: *her brain-sick raptures cannot distaste the goodness of a quarrel.*

Hml. IV VII 117: *nothing is at a like goodness still.*

R. II, II III 145: *to find out right with wrong.*

L. L. L. I I 166: *a man of complements whom right and wrong have chose as umpire of their mutiny.*

A. Cl. III VII 67: *I think I am in the right.*

Tw. III III 128: *thou 'rt in the right.*

Tw. V I 296: *but to do myself much right or you much shame.*

K. J. II I 335: *shall the current of our right run on?*

R. II, II III 149: *for the right of that.*

H. IV, A. III II 100: *for of no right nor colour like to right.*

H. V, I II 16: *whose right suits not* 89. *all appear to hold in right and title of the female* 96. *may I with right and conscience make this claim?*

H. VI, A. III I 151: *which in the right of Richard Plantagenet we do exhibit to your majesty.*

H. VI, A. II I 35: *now, Salisbury for thee and for the right of English Henry.*

H. VI, B. II II 30: *which now they hold by force and not by right.*

H. VI, B. II III 97: *Peter thou hast prevailed in right.*

H. VI, B. V II 25: *as I in justice and true right express it.*

Hml. I V 126: *you are i' the right.*

W. T. II I 67: *the justice of your hearts will thereto add: „'t is pity she's not honest.*

Meas. IV I 74: *sith that the justice of your title to him doth flourish the deceit.*

Lucr. 1649: *no rightful plea might plead for justice there.*

Gent. IV III 29: *think upon my grief, a lady's grief and on the justice of my flying hence.*

T. A. IV III 15: *tell him that it is for justice and for aid and that it comes from old Andronicus* 49. *sith there is no justice in earth nor hell.*

R. II, I III 30: *depose him in the justice of his cause.*

R. II, II III 145: *not ever the justice and truth of the question carries the due of the verdict with it.*

L. L. L. I i 259: *thine in all compliments of devoted and heartburning heat of duty.*

Cymb. III iv 95: *it is no act of common passage, but a strain of rareness.*

All's IV iii 306: *he has out-villained villany so far that rarity redeems him.*

Phoen. 53: *beauty, truth and rarity . . . here enclosed in cinders lie.*

K. J. V ii 159: *there end thy brave, and turn thy face in peace.*

Caes. V i 10: *they come down with fearful bravery.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Rom. III v 195: *what is mine shall never do thee good.*

Sonn. 112, 4: *so you o'ergreen my bad, my good allow.*

Lr. IV i 16: *thy comforts can do me no good at all.*

Caes. III i 347: *speak all good you can devise of Caesar.*

Mcb. II iv 24: *what good could they pretend.*

A. Cl. II v 55: *pour out the good and bad together.*

A. Cl. III i 25: *I could do more, to do Antonio good.*

Cor. III i 160: *your dishonour mangles true judgement . . . not having the power to do the good it would.*

T. A. I i 208: *proud Saturnine, interrupter of the good that noble-minded Titus means to thee.*

T. A. II iii 237: *reach me thy hand, that I may help thee out, or wanting strength to do thee so much good, I may be plucked into this pit.*

Hml. I xi 158: *it cannot come to good.*

R. II, V iii 64: *thy overflow of good converts to bad.*

R. III, V iii 187: *I love myself. Wherefore? for any good that I myself have done unto myself?*

R. III, IV iv 235: *so thrive I in my enterprise, as I intend more good to you and yours.*

R. III, III vii 89: *he fears you mean no good to him.*

H. IV, A. III i 199: *she is one that no persuasion can do good upon.*

H. V, V i 48: *much good to you, scauld knave.*

H. V, IV VIII 8: *there is more good toward you than is in your knowledge to dream of. 119 he did us great good.*

H. VI, C. I IV 134: *thou art as opposite to every good as the Antipodes are unto us.*

H. VIII, I III 5: *all the good our English have got by the late voyage is but merely a fit or two o' the face.*

H. VIII, III II 350: *so farewell to the little good you bear me.*

H. VIII, III I 113: *you turn the good we offer into envy. 138 madam, you wander from the good we aim at.*

H. VIII, IV II 46: *may it please your highness to hear me speak his good now 60. unwilling to outlive the good that did it.*

H. VIII, V I 122: *the good I stand on is my truth and honesty.*

H. VIII, V V 32: *good grows with her.*

H. VIII, V V 32 Epil. 8: *all the expected good we're like to hear.*

Tim. IV III 265: *I, to bear this that never knew but better is some burthen.*

L. L. L. I I 260: *this is not so well as I looked for, but the best that I ever heard. K. ay, the best for the worst.*

As I II 101: *for the best is yet to do.*

Ven. 78: *her best is bettered with a more delight.*

Sonn. 114, 7: *creating every bad a perfect best.*

Per. I IV 20: *I'll do my best, Sir.*

H. V, II II 19: *if each man do his best.*

H. VI, C. V III 20: *we, having now the best at Barnet field, will thither straight.*

Pilgr. I 6: *although I know my years be past the best.*

Mids. II II 144: *Lysander help me, do thy best to pluck this crawling serpent from my breast.*

Temp. III III 51: *the best is past.*

Cor. V VI 147: *let's make the best of it.*

Hml. I II 120: *I shall in all my best obey you, Madam.*

Lr. I II 162: *brother, I advise you to the best.*

Rom. III I 100: *I thought all for the best.*

Tim. I II 142: *My lord you take us even at the best.*

Oth. III IV 128: *as I have spoken for you all my best.*

Sonn. 149, 9—11: *what merit do I in myself respect, when all my best doth worship thy defect.*

Meas. V 6: *we hear such goodness of your justice, that our soul cannot but yield you forth to public thanks.*

Lr. V I 7: *you know the goodness I intend upon you.*

Mcb. IV III 136: *now we'll together and the chance of goodness be like warranted quarrel.*

H. VI, A. III II 72: *Talbot means no goodness by his looks*

H. VI, B. V I 1: *from Ireland thus comes York to claim his right.*

H. VI, B. I I 239: *nor shall proud Lancaster usurp my right.*

Ado. V I 149: *do me right, or I will protect your cowardice.*

H. IV, A. II III 42: *given my treasures and my rights of thee.*

R. II, II III 138: *it stands your grace upon to do him right.*

H. VIII, III I 116: *would you have me, if you have any justice, any pity . . . put my sick cause into the hand that hates me?*

Merch. IV I 315: *he shall have merely justice and his bond.*

Meas. V 20: *justice, o royal duke!*

Err. V 133: *justice, most sacred duke against the abbess.*

H. V III 7: *let my horse have his due.*

R. III, III VII 120: *it is your fault, that you resign your due of birth.*

Cymb. III V 11: *the due of honour in no point omit.*

H. IV, A. I II 115: *he will give the devil his due.* 51 *I'll give thee thy due.*

Sonn. 69, 3: *all tongues give thee that due, uttering bare truth, even so as foes commend.*

Sonn. 31, 12: *that due of many now is thine alone.*

Err. V 107: *it is a branch and parcel of mine oath, a charitable duty of mine order.*

Ven. 168: *thou wast begot; to get it is thy duty.*

Shr. IV I 39: *do thy duty and have thy duty.*

Ado. II I 55: *it is my cousin's duty to make curtsy and say: father, as it please you.*

W. T. III VII 26: *something rare even then will rush to knowledge.*

M. W. III III 59: *there's something extraordinary in you.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

W. T. IV I 1: *I try both, joy and terror of good and bad.*

W. T. IV, IV 818: *he was provided to do us good.*

Meas. IV I 14: *music hath such a charm to make bad good and good provoke to harm.*

Mcb. IV II 75: *I am in this world where ... to do good sometime accounted dangerous folly.*

Mcb II IV 41: *God's benison go with you ... that would make good of bad.*

Ado. I I 254: *thou shalt see, how apt it is to learn any hard lesson that may do thee good.*

Meas. I IV 38: *you do blaspheme the good in mocking me.*

Rom. II III 18: *for nought so vile ... but to the earth some special good doth give.*

Cymb. V V 314: *your danger 's ours, and our good his.*

Pilgr. XIII I: *beauty is but a vain and doubtful good.*

Hml. IV IV 34: *what is a man, if his chief good is but to sleep and feed.*

R. III, I II 275: *lady, you know no rules of charity which renders good for bad.*

R. II, I III 300: *the apprehension of the good gives but the greater feeling of the worse.*

H. IV. B. IV I 196: *good from bad shall find no partition.*

Cor. II II 16: *he waved indifferently 'twixt doing them neither good nor harm.*

Lr. IV I 5: *the lamentable change is from the best, the worst returns to laughter.*

Sonn. 37, 13: *look, what is best, that best I wish in thee.*

Oth. II III 33: *as men in rage strike those that wish them best.*

Sonn. 124, 14: *which die for goodness, who have lived for crime.*

Meas. III II 228: *bliss and goodness on you.*

A. Cl. II V 37: *there's no goodness in thy face.*

H. V, IV I 4: *there is some soul of goodness in things evil.*

Per. V I 70: *all goodness that consists in bounty, expect even here.*

R. II, III II 62: *heaven still guards the right.*

H. VI, B. V I 188: *to wring the widow from her custom'd right.*

Phoen. 16: *lest the requiem lack his right.*

Lucr. 880: *O opportunity 't is thou that spurnst at right, at law, at reason.*

Err. IV II 7: *he denied you had in him no right.*

H. IV, B. V II 120: *happy am I that have a man so bold that dares do justice on my proper son.*

Merch. III III 29: *the commodity that strangers have with us in Venice, if it be denied, will much impeach the justice of his state.*

R. III, V I 29: *wrong hath but wrong, and blame the due of blame.*

Troil. I III 103. 108: *how could communities ... the primogenitive and due birth stand in authentic place?*

Lucr. 497: *and dotes on what he looks, 'gainst law or duty.*

Lr. IV III 25: *sorrow would be a rarity most beloved, if all could so become it.*

Sonn. 60, 11: *time feeds on the rarities of nature's truth.*

Bemerkungen.

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie fehlt durchgängig bei beiden Wortklassen; nur *bravery* weist dieselbe auf. Der Grund liegt darin, dafs dies Wort die Bedeutung „Glanz", also eine sinnliche Qualität angenommen hat, und daher wie die Sinnesempfindungen überhaupt gegenständlich aufgefafst werden kann. *Good* und *goodness* entsprechen sich genau (2 und 3a überwiegen und 3b tritt zurück), ebenso *right* und *justice* (2 überwiegt bei weitem, 3a und 3b sind seltener). Bei *due* und *duty* kommt 2 einmal vor, 3a und 3b sind häufiger.

2. Neben jedem substantivierten Adjektiv steht ein gleichwertiges Substantiv. *Good*, *right* kommen viel häufiger vor, als *goodness*, *justice*. Bei den Übrigen ist das Umgekehrte der Fall.

B. Schlechtigkeit.

1. fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Lr. I II 10: *why brand they us with base?*

Tw. V 149: *alas! it is the baseness of thy fear, that makes thee strangle thy propriety.*

Cor. III II 123: *I will not do't, lest . . . by my body's action teach my mind a most inherent baseness.*

Meas. III I 15: *thou art not noble; for all the accomodations that thou bear'st, are nursed by baseness.*

All's II III 136: *good alone is good without a name: vileness is so.*

Sonn. 127, 13: *unless this general evil they maintain.*

As III II 44: *wickedness is sin.*

Ado. III II 113: *the word is too good to paint out her wickedness.*

All's I III 40: *I do marry that I may repent. Thy marriage sooner than thy wickedness.*

All's III II 89: *a very tainted fellow, and full of wickedness.*

H. V, III III 22: *what rein can hold licentious wickedness.*

H. V, IV I 156: *if a son do sinfully miscarry the imputation of his wickedness.*

H. VI, A. III I 14: *such is thy audacious wickedness . . . as very infants prattle of thy pride.*

Sonn. 40, 13: *Lascivious grace, in whom all ill well shows, kill me with spites.*

Sonn. 57, 14: *so true a fool is love, that in your will, though you do anything, he thinks no ill.*

Sonn. 66, 12: *and captive good attending captain ill.*

Sonn. 70, 13: *if some suspect of ill masked not thy show, then thou alone kingdoms of hearts wouldst owe.*

Sonn. 118, 12: *which, rank of goodness, would by ill be cured.*

Sonn. 147, 3: *feeding on that which doth preserve the ill.*

Lucr. 91: *whose inward ill no outward harm expressed.*

Lucr. 380: *O had they in that dark prison died, then had they seen the period of their ill.*

Lucr. 1244: *then call them not the authors of their ill.*

R. II, I I 86: *so much as of a thought of ill in him.*

L. L. L. IV III 120: *ill, to example ill, would from my forehead wipe a perjured note.*

Cor. III I 160: *your dishonour mangles true judgement . . . not having the power to do good, it would for the ill which doth control it.*

Mcb. III II 55: *things bad begun make strong themselves by ill.*

Mcb. I v 21: *thou wouldst be great, art not without ambition, but without the illness should attend it.*

Lr. IV vi 259: *a serviceable villain, as duteous to the vices of thy mistress, as badness would desire.*

Meas. V i 59: *if he be less, he's nothing; but he's more, had I more name for badness.*

Sonn. 121, 14: *all men are bad and in their badness reign.*

Lr. III v 9: . . . *but a provoking merit, set a-work by a reproveable badness in himself.*

All's V iii 213: *and in fine her infinite cunning.*

Hml. V ii 370: *so shall you hear of deaths put on by cunning and forced cause.*

Meas. III ii 10: *craft, being richer than innocency, stands for the facing.*

Compl. 295: *his passion, but an art of craft even there resolved my reason into tears.*

Tim. III ii 79: *see the monstruousness of man, when he looks out in an ungrateful shape.*

Troil. III ii 87: *this is the monstruosity in love, that the will is infinite and the execution confined.*

Compl. 105: *his rudeness so with his authorized youth did livery falseness in a pride of truth.*

Cymb. V v 94: *the wide difference 'twixt amorous and villanous.*

Ado. II i 146: *the commendation is not in his wit, but in his villany.*

M. W. V v 104: *pinch him for his villany.*

T. A. IV iv 18: *what's this but libelling against the senate and blazoning our injustice everywhere?*

R. II, III i 34: *my comfort is, that heaven will take our souls and plague injustice with the pains of hell.*

W. T. III ii 148: *the heavens themselves do strike at my injustice.*

Meas. V i 312: *is't not enough, to accuse this worthy man, but to call him villain? and then to glance from him to the duke himself, to tax him with injustice?*

H. VI, B. III ii 235: *he is but naked, though locked up in steel, whose conscience with injustice is corrupted.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Err. II II 29: *make a common of my serious hours.*

L. L. L. IV I 65: *veni, vidi, vici; which to anathomize in the vulgar (o base and obscure vulgar) videlicet, he came and saw and overcame.*

Tp. III I 12: *my sweet mistress weeps when she sees me work; and says, such baseness had never like executor.*

R. III, I II 75: *vouchsafe of these supposed evils to give me leave.*

H. IV, B. IV IV 78: *turning past evils to advantages.*

Lr. I I 164: *I'll tell thee thou dost evil.*

Lucr. 1515: *therein so ensconced his secret evil.*

Lr. IV II 92: *knows he the wickedness?*

Lucr. 380: *she with vehement prayers urgeth still under what colour he commits this ill.*

Sonn. 118: *the ills that were not, grew to faults assured and brought to medicine a healthful state which of goodness would by ill be cured.*

Lucr. 657: *if all these petty ills shall change thy good.*

Per. II I 131: *my shipwreck now's no ill ... 164 this day I'll rise or else add ill to ill.*

L. L. L. IV I 38: *now mercy goes to kill and shooting well is then accounted ill.*

Sonn. 119, 9: *o benifit of ill! now I find true that better is by evil still made better ... I gain by ill thrice more than I have spent.*

Lucr. 304: *they all rate his ill.*

Lucr. 996: *teach me to curse him that thou taught'st this ill.*

Sonn. 40: *lascivious grace, in whom all ill well shows ...*

Lucr. 1270: *my blood shall wash the slander of mine ill.*

R. II, III III 170: *would not this ill do well.*

R. III, III IV 67: *then be your eyes the witness of this ill.*

Hml. III IV 78: *thus bad begins, and worse remains behind.*

Mcb. III II 24: *treason has done his worst.*

Oth. III III 136: *give thy worst of thoughts the worst of words.*

Sonn. 159, 9: *that in my mind thy worst all best exceeds.*

H. IV, A. IV IV 35: *to prevent the worst.*

H. V, III III 5: *defy us to our worst.*

Sonn. 90, 12: *I shall taste the very worst of furtune's might.*

Lucr. 242: *the worst is but denial and reproving.*

Merch. I II 84: *for fear of the worst set a deep glass of Rhenish wine on the contrary casket.*

Caes. V I 96: *let's reason with the worst that may befall.*

Tim. I II 158: *faith, for the worst is filthy.*

Shr. I II 14: *then I know after who comes by the worst.*

Mcb. III IV 135: . . . *to know by the worst means worst.*

Oth. V II 162: *do thy worst.*

K. J. IV II 135: *if you be afeard to hear the worst.*

H. IV, B. II II 62: *the worst that they can say of me is, that I am a second brother.*

H. VI, A. IV I 66: *is that the worst the letter doth contain?*

H. VIII I 24: *your graces find me here part of a housewife, I would be all, against the worst may happen.*

M. W. V V 239: *this deceit loses the name of craft, of disobedience.*

Lucr. 1517: *that jealousy itself could not mistrust false-creeping craft and perjury should thrust into so bright a day such black-faced storms.*

Ado. V I 71: *o! in a tomb where never scandal slept, save this of hers, framed by thy villany.*

Oth. IV I 101: *his jealouly must construe Cassio's smiles quite in the wrong.*

T. A. I I 340: *challenged of wrongs.*

Ven. 219: *her fiery eyes blaze forth her wrong.*

T. A. III I 297: *he will requite your wrongs.*

Shr. II I 59: *accept of him or else you do me wrong.*

Tw. III IV 211: *of what nature the wrongs are thou hast done to him.*

M. W. I I 284: *truly, I will not go first: truly la! I will not do you that wrong . . . 286 you do yourself wrong.*

M. W. II II 262: *I shall not only receive this villanous wrong.*

K. J. II I 168: *his graudam's wrongs and not his mother's shames draw these pearls from his eyes.*

K. J. III I 13: *oppressed with wrongs and therefore full of fears.*

R. II, I I 191: *shall wound my honour with such feeble wrong.*

R. II, II III 116: *look on my wrongs ... 128 to rouse his wrongs ... 141 I have had feeling of my cousin's wrongs.*

R. II, III I 15: *with tears drawn from her eyes by your foul wrongs.*

R. II, III II 215: *he does me double wrong.*

R. II, IV I 120: *learn him forbearance from so foul a wrong.*

H. IV, A. I III 149: *whose wrongs in us God pardon.*

H. IV, A. IV III 82: *seems to weep over his country's wrongs ... 101 committed wrong on wrong.*

H. IV, B.: *Induction 40 they bring smooth comforts false, worse than true wrongs.*

H. IV, B. I I 90: *make thee rich for doing me such wrong.*

H. IV, B. II II 93: *the gallows shall have wrong.*

H. IV, B. II III 39: *never do his ghost the wrong.*

H. IV, B. III II 247: *do not yourself wrong.*

H. V, IV III 13: *and yet do thee wrong to mind thee of it.*

H. VI, A. III I 161: *so shall his father's wrongs be recompensed.*

H. VI, A. III IV 42: *I may have liberty to venge this wrong.*

H. VI, B. V I 189: *and have no other reason for this wrong.*

R. III, IV IV 375: *'t is full of thy foul wrongs.*

R. III, V I 6: *all that have miscarried by underhand, corrupted, foul injustice.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Cor. IV I 32: *my mother ... your son will or exceed the common, or be caught with cautelous baits and practice.*

Tp. III I 2: *some kinds of baseness are nobly undergone, and most poor matters point to rich ends.*

Oth. III IV 27: *my noble Moor is true of mind and made of no such baseness as jealous creatures.*

Hml. IV II 34: *I once did hold it, as our statists do, a baseness to write fair.*

H. V, II II 101: *could out of thee extract one spark of evil.*

Lucr. 87: *unstained thoughts do seldom dream on evil.*

Lucr. 848: *o unlook'd-for evil.*

Lucr. 1250: *in men remain cave-keeping evils that obscurely sleep.*

Per. I I 27: *to entice his own to evil should be done by none.*

A. Cl. I IV 11: *I must not think there are evils now.*

M. W. V II 12: *no man means evils but the devil.*

M. W. II II 134: *it is not good that children should know any wickedness.*

Tw. II II 28: *disguise, I see, thou art a wickedness.*

Lr. III VII 99: *I'll never care what wickedness, if this man come to good.*

Lucr. 148: *in venturing ill we leave to be the things we are, for that which we expect.*

Sonn. 22: *bearing thy heart, as tender nurse her babe, from faring ill.*

Ado. II I 160: *we must follow the leaders ... nay, if they lead to any ill, I will leave them at the next turning.*

Tim. III V 37: *if wrongs be evils ... what folly 't is to hazard life for ill.*

Merch. II V 17: *there is some ill a-brewing.*

Hml. III I 81: *the dread of something after death ... makes us rather bear those ills we have.*

Hml. V I 45: *it does well to those that do ill.*

Temp. I II 458: *there's nothing ill can dwell in such a temple.*

Oth. IV III 100: *else let them know, the ills we do, their ills instruct us so.*

A. Cl. I II 107: *when ... our ills told us ...*

Per. I I 104: *if Iove stray, who dare say Iove doth ill.*

T. A. V I 126: *few come within the compass of my course-wherein I did not some notorious ill.*

Temp. I II 353: *abhorred slave, being capable of all ill.*

Cymb. V I 13: *you some permit to second ills with ills.*

Cymb. IV II 280: *nothing ill come near thee.*

R. II, I III 189: *swear never to contrive to plot or to complot any ill against us.*

H. VI, B. II III 97: *I never meant him any ill.*

Oth. IV III 102: *heaven me such uses send, not to pick bad from bad, but by bad mend.*

Troil. III II 69: *to fear the worst, of cures the worse.*

Lr. V III 3: *we are not the first who with best meaning have incurr'd the worst.*

Tim. IV III 245: *... worse than the worst.*

Troil. III II 73: *nor nothing monstrous neither.*

Meas. V I 65: *let your reason serve, to make the truth appear, where it seems hid, and hide the false seems true.*

Per. V I 121: *falseness cannot come from thee, for thou look'st modest as justice.*

Ado. III III 117: *I have earned of Don John a thousand ducats. — Is it possible, that any villany should be so dear?*

H. IV, A. I III 75: *to do him wrong.*

H. IV, B. IV I 68: *what wrongs our arms may do.*

H. V, I II 27: *whose wrongs give edge unto the swords.*

K. J. V II 23: *we cannot deal but with the very hand of stern injustice and confused wrong.*

H. VIII, II IV 89: *madam, you do me wrong: I have no spleen against you, nor injustice for you or any.*

Lucr. 1693: *it is a meritorious fair design, to chase injustice with revengeful arms.*

Meas. IV IV 11: *if any crave redress of injustice, they should exhibit their petitions in the street?*

Bemerkungen.

1. Auch hier fehlt, bei den Bezeichnungen für Güte, die spezifische, gegenständliche Kategorie durchgängig bei beiden Wortklassen. In Bezug auf die zweite verhalten sie sich jedoch verschieden Bei dem Substantiv findet sich die spezifische, prädizierte immer, bei den Adjektiven dagegen fehlt sie bei *bad, monstrous, false, wrong.* Die dritte Bedeutungskategorie ist beim Adjektiv fast immer vorhanden, aufser bei *cunning* und *villanous*; beim Substantiv liegt es im Ganzen ebenso. Sie erscheint nicht bei *illness, badness* und *montrousness.*

2. Zu jedem substantivierten Adjektiv finden sich ein oder mehrere gleichwertige abstrakte Substantive. Jedoch braucht Shakespeare das erstere im Ganzen häufiger, und zwar überwiegen *ill*, *bad* und *wrong* bei weitem, während sonst das Substantiv ein kleines Übergewicht hat.

IV. Adjektive und abstrakte Substantive, die räumliche und zeitliche Verhältnisse bezeichnen.

a) Räumliche Verhältnisse.

1. fehlt.

2. **Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.**

Tem. I II 93. 95: *my trust, like a good parent, did beget of him a falsehood in its contrary.*

Merch. I III 13: *have you heard any imputation to the contrary?*

K. J. III I 10: *I have a king's oath to the contrary.*

H. VIII, II I 15: *the king's attorney on the contrary urged on the examination.*

Gent. II IV 16: *what seem I that I am not wise? what instance of the contrary?*

R. II, II II 127: *our nearness to the king in love is near the hate of those love not the king.*

R. II, I I 119: *such neighbour nearness to our sacred blood should nothing privilege him.*

Lucr. 776: *if thou wilt permit the sun to climb his wonted height, yet ere he go to bed knit poisonous clouds about his golden head.*

All's II II 2: *I shall now put you to the height of your breeding.*

Merch. IV I 72: *you may as well go stand upon the beach and bid the main flood bate his usual height.*

Meas. V 240: *punish them to your height of pleasure.*

Oth. V II 349: *speak of me as ... of one perplexed in the extreme.*

W. T. V II 20: *in the extremity of the one it must needs be.*

Err. V I 48: *till this afternoon his passion never broke into extremity of rage.*

As IV III 23: *you are a fool and turned into the extremity of love.*

Troil. IV V 78: *in the extremity of great and little valour and pride excel themselves in Hector.*

Meas. I IV 54: *his givings-out were of an infinite distance from his truemeant design.*

Per. I II 10: *neither pleasure's art can joy my spirits, nor yet the other's distance comfort me.*

H. V, II Ch. 32: *in Southampton linger your patience on; and we'll digest the abuse of distance.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

... All's II III 237: *thou hast to pull at a smack o' the contrary.*

W. T. I II 372: *when the king wafting his eyes to the contrary* ...

Err. IV IV 82: *is't good to soothe him in these contraries?*

Tim. IV III 301: *in thy rags thou know'st none (curiosity), but art despised for the contrary.*

Tw. V 15: *Clown: truly, Sir, the better for my foes and the worse for my friends. Duke: just the contrary.*

Ado. I I 198: *I hope you have no intent to turn husband? — I would scarce trust myself, though I had sworn the contrary.*

Meas. IV II 103: *Lord A. hath to the public ear profess'd the contrary.*

Mcb. III I 117: *every minute of his being thrusts against my near'st of life.*

H. IV, B. III I 382: *Humphrey being dead, as he shall be, and Henry put apart, the next for me.*

A. Cl. II VI 59: *that's the next to do.*

Sonn. 69: *thy outward thus with outward praise is crowned.*

Compl. 80: *I attended a youthful suit of one by nature's outwards so commended.*

Cymb. I I 22: *I do not think so fair an outward and such stuff within endows a man but he.*

Sonn. 125, 2: *with my extern the outward honouring.*

Sonn. 46: *and says in him thy fair appearance lies.*

Cor. IV V 66: *what's thy name? thou hast a grim appearance.*

H. VIII, V III 145: *there's some of you would try him to the utmost.*

Cor. V II 54: *back; — that's the utmost of your having: back!*

Meas. II I 36: *that's the utmost of his pilgrimage.*

Troil. IV V 91: *so be it: either to the uttermost, or else a breath.*

Merch. I I 156: *in making question of the uttermost.*

R. III I 383: *by him that raised me to this careful height.*

M. W. III v 120: *I am as subject to heat as butter, a man of constant dissolution and thaw . . . and in the height of this bath, to be thrown in the Thames and cooled.*

T. A. IV ii 34: *was't not a happy star led us to Rome . . . captives to be advanced to this height?*

Lr. V iii 195: *his flawed heart — twixt two extremes of passion. joy and grief, burst smilingly.*

W. T. IV iv 6: *to chide at your extremes it not becomes me.*

H. VI, C. I i 215: *who can be patient in such extremes?*

K. J. IV i 108: *to be used in undeserved extremes.*

Rom. IV i 62: *'twixt my extremes and me this bloody knife shall play the umpire.*

T. A. III i 216: *o brother, speak with possibilities and do not break into these deep extremes.*

Err. I i 142: *hapless Aegeon whom the fates have mark'd to bear the extremity of dire mishap.*

Troil. IV v 68: *will you the knights shall to the edge of all extremity pursue each other?*

Tim. IV iii 301: *the middle of humanity thou never knewest, but the extremity of both ends.*

Shr. IV ii 102: *to save your life in this extremity, this favour will I do you for his sake.*

H. IV, A. I ii 212: *this rogue will tell us . . . what blows, what extremities he endured.*

Tp. I ii 50: *what see'st thou else in the dark backward of time?*

Merch. II ii 105: *that supper be ready at the farthest.*

W. T. IV iv 692: *indeed, brother-in-law was the farthest-off you could have been to him.*

M. W. II i 109: *he's as far from jealousy as I am from giving him cause; and that, I hope, is an unmeasurable distance.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

A. Cl. I ii 123: *the present pleasure does become the opposite of itself.*

Lucr. 1558: *these contraries such unity do hold only to flatter fools and make them bold.*

Tim. IV I 20: *customs and laws decline to your confounding contraries.*

Troil. III II 169: *to keep her constancy in plight and youth, outliving beauty's outward.*

H. IV, B. II III 64: *'t is with my mind as with the tide, swell'd up into this height, that makes a still-stand, running neither way.*

A. Cl. I v 51: *between the extremes of hot and cold, he was nor sad nor merry.*

Troil. IV II 100: *time, force and death, do to this body what extremes you can.*

Lucr. 1337: *speed more than speed but dull and slow she deems: extremity still urgeth such extremes.*

R. II, II II 72: *death would dissolve the bands of life, which false hope lingers in extremity.*

Bemerkungen.

1. Bei beiden Wortklassen dieser Gruppe fehlt die erste Bedeutungskategorie durchgängig. Die spezifische, prädizierte Kategorie erscheint aufser bei *appearance* bei allen Substantiven; von den substantivierten Adjektiven haben sie nur *contrary* und *extreme*. Die 3. Bedeutungskategorie ist bei beiden Wortklassen vertreten, nur bei *nearness* fehlt sie.

2. Drei substantivierte Adjektive erscheinen ohne gleichwertiges abstraktes Substantiv, und zwar *opposite, contrary, backward.* Shakespeare zieht im grofsen und ganzen das substantivierte Adjektiv dem entsprechenden Substantiv vor.

b) Zeitliche Verhältnisse.

1. fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

All's IV III 42: *his presence must be the whip of the other.*

Lr. IV III 13: *she read them (letters) in my presence.*

H. VI, B. I I 141: *'t is not my speeches that you do mislike, but 't is my presence that doth trouble ye.*

Shr. Ind. I 136: *my presence may well abate the over-merry spleen.*

K. J. II 542: *for this match made up her presence would have interrupted much.*

Mids. V 392: *we fairies that do run by the triple Hecate's team from the presence of the sun.*

Cymb. IV iv 9: *newness from Cloten's death ... may drive us to a render, where we have lived.*

Meas. I ii 162: *whether it be the fault and glimpse of newness.*

Rom. II vi 15: *too swift arrives as tardy as too slow.*

H. VIII, I i 142: *we may outrun by violent swiftness that which we run at, and lose by overrunning.*

H. V, I ii 306: *let our proportions for these wars be soon collected, and all things thought upon that may with reasonable swiftness add more feathers to our wings.*

Tw. II v 186: *in yellow stockings and crop-gartered, even with the swiftness of putting on.*

Sonn. II 11: *this fair child of mine shall sum my count and make my old excuse.*

Lr. I ii 50: *keeps our fortunes from us till our oldness cannot relish them.*

Rom. II iii 39: *thy earliness doth me assure, thou art up-roused by some distemperature.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Sonn. 123, 10: *not wondering at the present nor the past.*

Sonn. 115, 12: *crowning the present, doubting of the rest.*

Cor. I vi 60: *that you not delay the present.*

Tp. I i 11: *work the peace of the present.*

Caes. I ii 165: *for this present I would not be any further moved.*

W. T. IV i 13: *make stale the glistening present.*

Meas. IV ii 22: *if not, use him for the present.*

Cymb. IV iii 8: *her son gone, so needful for this present.*

H. VIII, V iii 9: *I'm sorry to sit here at this present and behold ...*

Mcb. I v 56: *thy letters have transported me beyond this ignorant present.*

R. II, I iii 249: *cousin farewell: what presence must not know, from where you do remain, let paper show.*

H. IV, A. III ii 39: *had I so lavish of my presence been, ... opinion ... had left me in reputeless banishment.*

H. IV, A. III ii 391: *what news abroad?*

A. Cl. III v 2: *there's strange news come.*

A. Cl. II v 67: *I that do bring the news made not the match.*

H. IV, A. III ii: *wherefore do I tell these news to thee?*

A. Cl. I i 18: *news, my good lord, from Rome.*

H. IV, A. I i 37: *a post from Wales loaden with heavy news.*

K. J. III i 37: *this news hath made thee a most ugly man.*

K. J. V iv 61: *new flight; and happy newness that intends old right.*

All's II iii 22: *I may truly say, it is a novelty to the world.*

Oth. II iii 7: *to-morrow with your earliest let me have speech with you.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

K. J. IV ii 134: *do not seek to stuff my head with more ill news.*

H. IV, A. V i 77: *rub the elbow at the news of hurlyburly innovation.*

H. IV, A. II ii 50: *what news?*

Meas. III ii 237: *novelty is only in request.*

Troil. IV iv 81: *how novelties may move!*

Bemerkungen.

1. Auch hier fehlt die 1. Bedeutungskategorie durchgängig bei beiden Wortklassen. Jedes Substantiv weist die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie auf, bei den Adjektiven dagegen zeigt sie sich nur bei *swift* und *old*. Die 3. Bedeutungskategorie ist im ganzen selten; von den Adjektiven haben sie nur *present*, *news*, *earliest*, von den Substantiven *presence* und *newness*. *Swift-swiftness*, *old-oldness* entsprechen sich genau.

2. Neben jedem substantivierten Adjektiv verwendet Shakespeare ein gleichwertiges Substantiv. Das substantivierte Adjektiv kommt nicht häufiger vor als das abstrakte Substantiv.

V. Substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die Mafs und Anzahl bezeichnen.

a) Mafs.

1. fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Troil. IV v 78: *in the extremity of great and little valour and pride excel themselves in Hector.*

Hml. II ii 349: *those . . . give twenty ducats a-piece for his picture in little.*

R. III, I iii 110: *small joy have I in being England's queen . . . and lessened be that small, God, I beseech thee.*

Compl. 90: *for in his visage was in little drawn . . .*

As III ii 129: *the quintessence of every sprite heaven would in little show.*

Lr. I i 190: *what, in the least, will you require in present dower with her.*

Cymb. I iii 21: *I would have broke mine eye-strings . . . till he had melted from the smallness of a gnat to air.*

All's I iii 190: *your passions have to the full appeached.*

H. VI, B. I ii 84: *we'll see these things affected to the full.*

Troil. IV v 272: *go to my tent, there in the full convive we.*

H. VI, B. II ii 77: *my lord, break off; we know your mind at full.*

H. V, I ii 150: *the Scot came pouring, like the tide into a breach, with ample and brim fulness of his force.*

H. VI, B. I i 35: *such is the fulness of my heart's content.*

K. J. II 440: *she is a fair divided excellence whose fulness of perfection lies in him.*

Cymb. III vi 12: *to lapse in fulness is sorer than to lie for need.*

Mcb. I iv 34: *my plenteous joys, wanton in fulness, seek to hide themselves in drops of sorrow.*

Sonn. 56: *fill thy hungry eyes even till they wink with fulness.*

Sonn. 80, 10: *whilst he upon your soundless deep doth ride.*

Shr. V i 141: *I will in to sound the depth of his knavery.*

Oth. V ii 137: *I were damned beneath all depth in hell.*

H. VI, C. II i 85: *to weep is to make less the depth of grief.*

H. VIII, III ii 361: *I have ventured . . . this many summers in a sea of glory, but far beyond my depth.*

Merch. II ii 125: *in very brief, the suit is impertinent to myself.*

As IV III 138: *in brief, he led me to the gentle duke.*

Hml. II II 63: *which he, in brief, obeys.*

K. J. II I 72: *in brief, a brave choice.*

H. VI, C. IV I 89: *in brief tell me their words as near as thou canst guess.*

Err. I I 29: *say in brief the cause.*

Gent. I I 121: *open the matter in brief.*

Rom. I III 74: *thus then in brief: the valiant Paris seeks you for his love.*

Ado. V IV 102: *in brief, since I do purpose to marry, I will think ...*

Lr. II I 20: *briefness and fortune, work!*

Cymb. II IV 30: *I hope the briefness of your answer made the speediness of your return.*

Shr. IV IV 39: *your plainness and your shortness suit me well.*

H. IV, A. V II 83: *the time of life is short, to spend that shortness basely were too long.*

Troil. I III 136: *to end a tale of length.*

R. II, V I 94: *there is such length in grief.*

Hml. IV VII 119: *goodness, growing to a plurisy, dies in his own too much.*

H. IV, B. II II 20: *bear the inventory of thy shirts; as one for superfluity and one other for use.*

Gent. II VII 70: *an ocean of his tears and instances of infinite of love warrant me welcome to my Proteus.*

Ado. II III 106: *she loves him with an enraged affection: it is past the infinite of thought.*

W. T. IV IV 604: *admiring the nothing of it.*

As V IV 163: *to the other a land itself at large, a potent dukedom.*

H. VI, A. V I 42: *for the proffer of my lord I have informed his highness so at large.*

H. VI, A. I I 109: *the circumstance I'll tell you more at large.*

Per. I I 1: *you have at large received the danger of the task you undertake.*

M. W. IV VI 18: *I'll show you here at large.*

Troil. I III 5: *the ample proposition that hope makes in all designs, begun on earth below, fails in the promised largeness.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Merch. III II 251: *I must freely have the half of anything.*

H. IV, A. IV III 24: *that not a horse is half the half.*

W. T. III II 40: ... *which owe a moiety of the throne.*

All's III II 69: *if thou engrossest all the griefs are thine, thou robb'st me of a moiety.*

H. VIII, I II 12: *the other moiety, ere you ask, is given.*

R. III, I II 250: *will she abase her eyes on me ... whose all not equals Edward's moiety?*

R. III, II II 60: *O, what cause have I, thine being but a moiety of my grief.*

Caes. IV II 49: *bid your commanders lead their chargers off a little from this ground.*

Tp. IV I 264: *for a little follow me and do me service.*

Hml. I I 114: *a little ere the mightiest Julius fell, the graves stood tenantless.*

H. VIII, I IV 68: *having heard by fame of this so noble assembly this night to meet here, they could do no less but leave their flocks.*

W. T. I II 401: *whereof the least is not this suit of mine.*

W. T. II I 8: *let it suffice thee, Mrs. Page, at the least, if the love of a soldier can suffice, that I love thee.*

Tim. V II 3: *I have spoke the least.*

Caes. IV III 224: *the deep of night is crept upon our talk.*

Rom. II IV 104: *I was come to the whole depth of my tale.*

All's II III 27: *that is the brief and the tedious of it.*

M. W. II I 119: *he loves your wife, there's the short and the long.*

Merch. II II 116: *the short and the long is ...*

Cymb. II IV 44: *to enjoy a second night of such sweet shortness.*

L. L. L. IV, III 378: *such as the shortness of the time can shape.*

As III II 334: *if the interim be but a se'nnight, Time's pace is so hard, that it seems the length of seven years.*

Ado. V I 11: *measure his woe the length and breadth of mine.*

Ado. II I 276: *I will bring you the length of P. John's foot.*

All's IV III 99: *I have to-night dispatched sixteen businesses, a month's length a-piece.*

Troil. II II 28: *will you with counters sum the past proportion of his infinite?*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Oth. III III 332: *dangerous conceits . . . with a little act upon the blood.*

Troil. III III 198: *finds bottom in the uncomprehensive deeps.*

A. Cl. IV XIV 46: *so it must be, for now all length is torture.*

Gent. III I 130: *the ladder will be light, that you may bear it under a cloak of any length.*

Bemerkungen.

1. Bei den Bezeichnungen für Mafs fehlt die erste Bedeutungskategorie durchgängig. Die zweite hingegen ist fast durchgängig vertreten, sie fehlt nur bei *half-moiety* und bei *short-long*. Hinsichtlich der dritten Kategorie verhalten sich beide Wortklassen verschieden; sie überwiegt beim Adjektiv. Aufserdem tritt dieselbe bei beiden Wortklassen hinter die zweite Kategorie stark zurück. Bei dieser Gruppe finden sich zwei interessante Beispiele, welche sehr deutlich zeigen, dafs substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive *promiscue* gebraucht werden. Die Beispiele mögen hier noch einmal Platz finden:

R. III, I III 109, 110: *small joy have I in being England's queen . . . and lessened be that small, God, I beseech thee.*

H. IV, A. V III 83: *the time of life is short, to spend that shortness basely, were too long.*

2. Neben jedem substantivierten Adjektiv steht ein gleichbedeutendes abstraktes Substantiv aufser bei *infinite* und *nothing*. Das Adjektiv wird etwas häufiger gebraucht, als das Substantiv.

b) Anzahl.

1. fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Meas. I IV 39: *you do blaspheme the good in me . . . do not believe it. Fewness and truth, 't is thus . . .*

Hml. II II 244: *let me question more in particular.*

A. Cl. IV IX 20: *forgive me in thine own particular.*

H. IV, B. IV IV 90: *may your highness read with every course in his particular.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Shr. I II 50: *in a few thus it stands with me.*

Cor. V I 3: *you hear what he hath said ... who loved him in a most dear particular.*

A. Cl. I III 54: *my more particular is Fulvia's death.*

W. T. IV IV 144: *each your doing so singular in each particular.*

A. Cl. I II 52: *give me particulars.*

Cymb. II IV 78: *more particulars must justify my knowledge.*

H. IV, A. II IV 366: *examine me upon the particulars of my life.*

H. IV, B. IV II 36: *I sent your grace the parcels and particulars of our grief.*

H. VIII, II I 188: *your hand should, as't were, in love's particular be more to me, your friend, than any.*

H. V, III II 142: *being as good a man as yourself, both in disciplines of war, and in the derivation of my birth, and in other particularities.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Lr. I IV 258: *my train are men of choice ... that all particulars of duty know.*

Tim. IV III 154: *take the bridge quite away of him that, his particular to foresee, smells from the general weal.*

H. VI, B. V II 44: *now let the general trumpet blow his blast, particularities and petty sounds to cease.*

Bemerkungen.

1. Bei beiden Wortklassen fehlt die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie vollständig. Hinsichtlich der 2. Kategorie entsprechen sie sich genau, dieselbe fehlt bei *few* auf der einen, bei *particularity* auf der andern Seite. Die 3. Kategorie ist bei beiden substantivierten Adjektiven vertreten, von den Substantiven hat sie nur *particularity*.

2. Neben jedem substantivierten Adjektiv existiert ein gleichwertiges abstraktes Substantiv; *particular* kommt viel häufiger vor, als *particularity*; *few* und *fewness* sind beide gleich selten.

VI. Substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die eine Ähnlichkeit bezeichnen.

1. fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Tim. IV III 218: *do not assume my likeness.*

Ven. 174: *so in spite of death thou dost survive, in that thy likeness still is left alive.*

H. IV, A. V III 8: *the Lord of Stafford dear to-day hath bought thy likeness.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

Cor. IV VI 51: *three examples of the like have been within my age.*

Lr. III VII 10: *advise the duke . . . to a most festinate preparation: we are bound to the like.*

Mcb. II I 30: *good repose the while. Thanks, sir, the like to you.*

As V IV 53: *I desire you of the like.*

Troil. V VIII 16: *the Trojan trumpets sound the like.*

W. T. IV IV 373: *My daughter, say you the like to him.*

R. II, IV I 52: *I task the earth to the like.*

H. VI, A. II III 37: *now the substance shall endure the like.*

H. VI, A. II V 50: *else with the like I had requited him.*

Lr. I IV 4: *for which I razed my likeness.*

3b. Die allgemeine, gegenständliche Bedeutungskategorie.

H. VI, A. I II 22: *who ever saw the like?*

Hml. III I 114: *the force of honesty can translate beauty into his likeness.*

Bemerkungen.

1. Das substantivierte Adjektiv erscheint nur in der gegenständlichen Auffassungsweise; das abstrakte Substantiv hingegen zeigt auch die prädizierte.

2. Adjektiv und Substantiv werden gleich häufig gebraucht.

VII. Substantivierte Adjektive und abstrakte Substantive, die eine Modalität des Geschehens bezeichnen.

1. fehlt.

2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.

Tw. III IV 84: *let me enjoy my private.*

H. VI, A. I II 68: *in private will I talk with thee.*

Troil. III III 190: *of this my privacy I have strong reasons.*

Hml. IV V 84: *her brother is in secret come from Rome.*

Cymb. V V 205: *some marks of secret on her person.*

Compl. 49: *found yet more letters . . . sealed to curious secrecy.*

Lucr. 763: *thus breathes she forth her spite against the unseen secrecy of night.*

Hml. I II 207: *this to me in dreadful secrecy impart they did.*

Meas. V 536: *thanks, provost, for thy care and secrecy.*

M. W. III III 33: *this secrecy of thine shall be a tailor to thee and shall make thee a new doublet.*

Temp. V I 228: *they strengthen from strange to stranger.*

Meas. V 386: *I am more amazed at his dishonour than of the strangeness of it.*

Temp. I II 306: *the strangeness of your story has put heaviness in me.*

H. VI, B. III I 5: *can you not see or will you not observe the strangeness of his altered countenance?*

Temp. V 247: *do not infest your mind with beating on the strangeness of this business.*

3a. Die individuelle, gegenständliche Bedeutungskategorie.

K. J. IV III 16: *whose private with me of the Dauphin's love is much more general.*

M. W. IV V 24: *my chambers are honorable; fie, privacy? fie!*

Caes. II I 302: *can I bear that with patience and not my husband's secrets?*

W. T. IV IV 241: *to whistle off these secrets.*

H. VIII, II I 143: *this secret is so weighty, 't will require a strong faith to conceal it.*

Per. I I 117: *if by which time our secret be undone.*

T. A. IV II 171: *trust the air with secrets.*

A. Cl. I II 9: *in Nature's infinite book of secrecy I can read.*

Lucr. 101: *she could not read the subtle shining secrecies writ in the glassy margents of such books.*

Tw. IV I 16: *ungird thy strangeness and tell me what I shall vent to my lady.*

Troil. III III 45: *I have derision medicinable to use between your strangeness and his pride.*

Troil. II III 135: *worthier than himself here tend the savage strangeness he puts on.*

Ven. 524: *fair queen, if any love you owe me, measure my strangeness with my unripe years . . .*

Ven. 310: *she puts on outward strangeness, seems unkind . . .*

Oth. I III 92: *I will deliver what charms, what mighty magic I won his daughter.*

Tp. III II 60: *I say by sorcery he got this isle.*

H. VI, A. II I 15: *embrace we then this opportunity as fitting best to quittance their deceit contriv'd by art and baleful sorcery.*

Bemerkungen.

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie fehlt bei beiden Wortklassen. Hinsichtlich der 2. Kategorie entsprechen sie sich genau bis auf *magic* und *sorcery*, wo nur 3a vertreten ist. 3a findet sich gleichfalls bei allen übrigen Adjektiven, außer *strange*, und bei allen Substantiven. Das Verhältnis beider Wortklassen stimmt also merkwürdig überein.

2. Shakespeare gebraucht neben jedem substantivierten Adjektiv dieser Gruppe ein gleichwertiges abstraktes Substantiv. Letzteres kommt im Ganzen etwas häufiger vor, als das erstere.

Resultate.

Die Untersuchung stellte zunächst den Begriff des Abstrakten fest und fand bei näherer Prüfung dreierlei Arten desselben, denen ebenso viele Bedeutungen des abstrakten substantivierten Adjektivs und des dazu gehörigen Substantivs entsprechen. Wir nannten diese drei Arten:

1. Die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie.
2. Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie.
3. Die individuelle, bezw. allgemeine gegenständliche Bedeutungskategorie.

(Die Definition siehe S. 4—11).

Über das Verhalten der auf S. 11—15 aufgestellten Gruppen der adjektivischen und substantivischen Bezeichnungen hinsichtlich dieser drei Kategorien und über die Verteilung der letzteren auf unsere beiden Wortklassen belehrt uns die folgende Ausführung.

Vergleichen wir alle jene Gruppen miteinander, so sehen wir, dafs das eigentliche Feld für die spezifische, gegenständliche Bedeutungskategorie die Bezeichnungen für Sinnesempfindungen sind, und zwar ist es gleichgültig, ob dieselben in adjektivischer oder substantivischer Form erscheinen. Sonst findet sich die Kategorie nur noch ganz selten bei den Bezeichnungen für Gemütseigenschaften, sowohl als Substantive wie auch als substantivierte Adjektive, und bei den Bezeichnungen für sachliche Werte nur in der Form des Substantivs. Bei allen übrigen Gruppen fehlt sie.

Dafs diese Kategorie nur bei diesen drei Gruppen erscheint, hat, wie wir auf S. 4 und 5 uns klar machten, seinen Grund darin, dafs diese Eigenschaften völlig losgelöst von ihrem Gegenstande angeschaut werden können. Für die Sinnesempfindungen und sachlichen Werte ist dies ohne Weiteres verständlich. Bei den Gemütseigenschaften tritt sie nur dann ein, wenn wir unter ihnen uns Stimmungen vorstellen, beispielsweise den Ernst als solchen. Gewöhnlich aber liegt in den Bezeichnungen für eine Gemütseigenschaft der Hinweis auf ein Subjekt, das sie hat. Sie werden also nicht völlig losgetrennt aufgefafst und gehen somit in die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie über.

Die spezifische, prädizierte Bedeutungskategorie ist ziemlich gleichmäfsig verteilt auf beide Wortklassen aller Gruppen; jedoch ist sie bei I selten, sowohl für das substantivierte Adjektiv wie für das Substantiv und erscheint nur, wenn die Bezeichnungen dieser Gruppe in übertragener Bedeutung gebraucht werden.

Wir brauchen uns wohl kaum auf eine Begründung einzulassen. Diese Kategorie mufs bei allen Gruppen von

Eigenschaften, aufser den Sinnesempfindungen vertreten sein, weil es zu ihrem Wesen gehört, auf einen Gegenstand hinzuweisen, an dem sie haften, und daher ihre Verselbständlichung der Anschauung nur unvollkommen gelingt. Die Bezeichnungen für Sinnesempfindungen geben bei übertragener Verwendung ihre Selbständigkeit auf, weil sie infolge ihrer Bedeutung in eine andere Gruppe übertreten, beispielsweise *blackness* im Sinne von Frevelhaftigkeit zu derjenigen, welche einen moralischen Wert bezeichnet. Sie nehmen dann ganz naturgemäfs den Charakter der letzteren an.

Auch die 3. Bedeutungskategorie ist bei beiden Wortklassen aller Gruppen stark vertreten, freilich nimmt sie bei den Bezeichnungen für sinnliche Qualitäten nur einen kleinen Raum ein: sie fehlt bei den Farben und Helligkeitsbezeichnungen, ferner bei den Namen für Gehörsempfindungen. Dafs sie bei den adjektivischen und substantivischen Bezeichnungen für Geschmacks- und Geruchsempfindungen erscheint, liegt daran, dafs diese zum Ausdruck von andern abstrakten Vorstellungen, wie z. B. Geisteseigenschaften, dienen. Bei den Bezeichnungen der übrigen Gruppen liegt diese Gebrauchsweise noch näher und ist daher dort auch viel ausgebreiteter. Denn hier können überall unter dem Namen des Adjektivs Handlungen, Ereignisse etc. vorgestellt werden, indem wir die Handlung, das Ereignis etc. ähnlich wie das Konkretum, nach einer ihrer Seiten bezeichnen, beispielsweise *the good* = die gute Tat, nach ihrer Güte, wie *the good* = der gute Mensch nach seiner Güte.

Wenn wir das vorher Gesagte überschauen, so zeigt sich, dafs zwischen abstraktem Substantiv und entsprechendem substantivierten Adjektiv gar keine Bedeutungsunterschiede bestehen, auch da nicht, wo wir nach unserm modernen Sprachgefühl — und gerade wegen unsers modernen Sprachgefühls — für das letztere ersteres erwarten.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.





